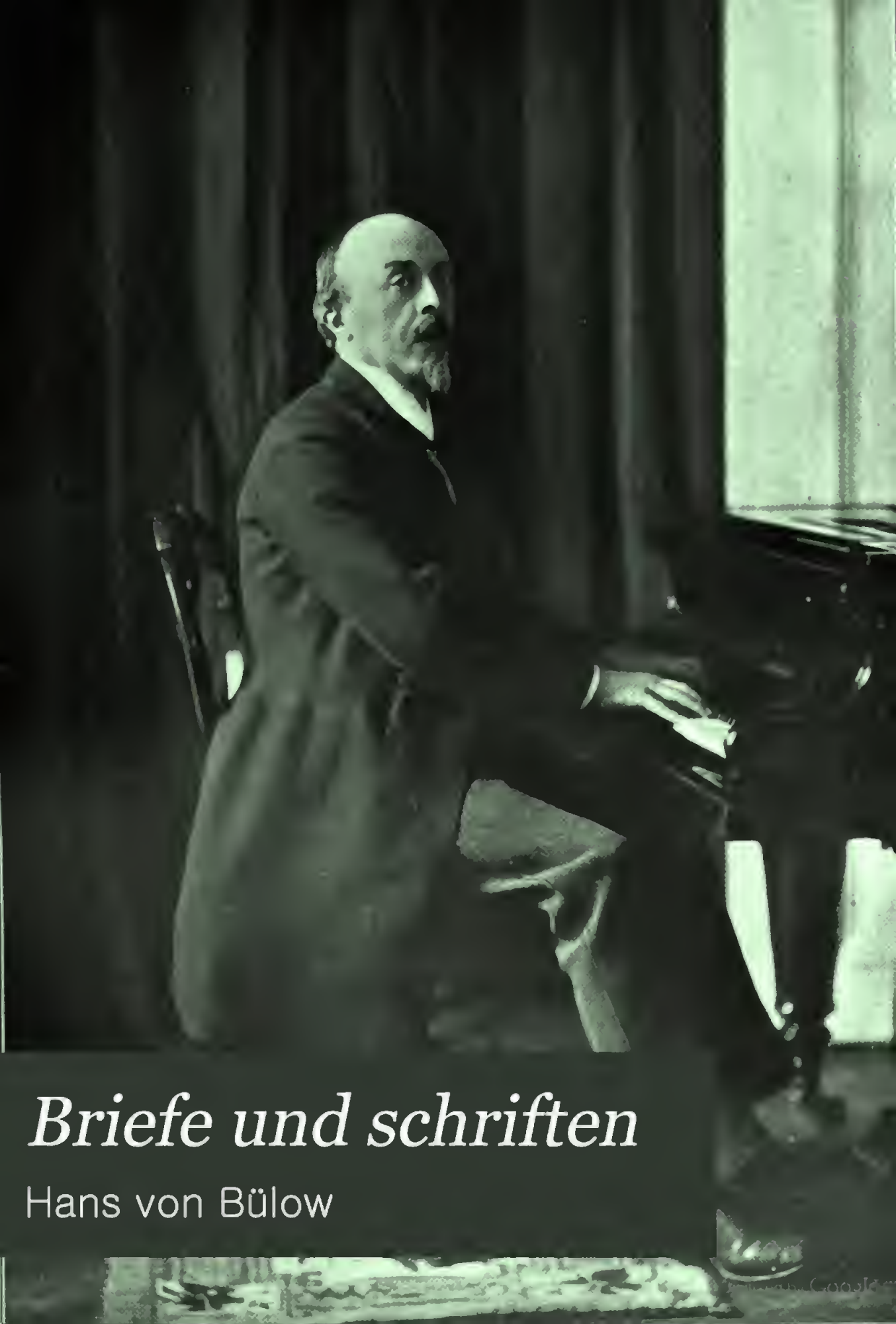
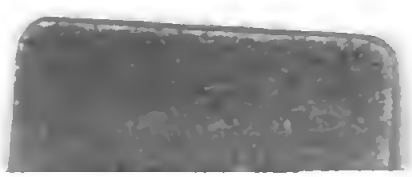


Briefe und schriften

Hans von Bülow

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTE SCIENTIA VERITAS



Digitized by Google

Hans Guido von Bülow.

Briefe und Schriften.

Herausgegeben

von

Marie von Bülow.

VII. Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1907.

Hans von Bülow.

Briefe.

VI. Band.

Meiningen.

1880—1886.

Mit 3 Abbildungen.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1907.

Music
ML
422
.B9
A31
1897
V.7

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Transfer to
Music
10-5-50
11770

Q10 6.50.OEU

Digitized by Google

Digitized by Google

V[illegible]

Übergabe d[illegible]des und des [illegible]
[illegible] letzten [illegible] Bülow's Briefen glaub[illegible]
[illegible]ß schuldig [illegible] über die Umstände,
[illegible]ten, da der [illegible] die richtige Beurtheilu[illegible]
[illegible]ndige Gesichtspunkt sonst kaum [illegible]

[illegible]

[illegible] ver-
[illegible] hat
[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Mit der Übergabe dieses Bandes und des ihm auf dem Fuße folgenden letzten von Hans v. Bülow's Briefen glaube ich dem Leser Aufschluß schuldig zu sein über die Umstände, die meine Arbeit begleiteten, da der für die richtige Beurtheilung des hier Gebotenen nothwendige Gesichtspunkt sonst kaum gewonnen werden kann.

Als vor dreizehn Jahren, kurz nach meines Mannes Tode, hier die Veröffentlichung einer Briefgruppe auftauchte, dort ein Band seiner Aufsätze angekündigt wurde, und wieder an anderer Stelle eine vertrauliche Correspondenz von Jahren einem Feuilletonredacteur übergeben ward — das Alles ohne einheitlichen Plan, ohne gegenseitige Verständigung, als handle es sich um vogelfreies Gemeingut, das nicht schnell genug dem jeweiligen Sonderzwecke dienstbar gemacht werden könne — da drängte sich mir die Erkenntniß auf, daß solches Vorgehen, in jedem Falle unstatthaft, im Falle des impulsiven Bülow mit seiner der Stimmung des Augenblicks widerstandslos folgenden Feder geradezu eine Gefahr für sein Andenken bedeute, der ungesäumt zu begegnen die Pflicht seiner nächsten Angehörigen sei. So geschah denn gleich, was sonst vielleicht erst nach Jahren in Angriff genommen worden wäre.

Ich wandte mich an Bülow's Kinder, um für eine Aufgabe, deren eminente Schwierigkeiten ich mir keineswegs verhehlte, mich des wichtigsten Beistandes zu versichern: ich bat Bülow's Tochter Daniela und seinen Schwiegersohn, Herrn

Professor Thode in Heidelberg, um Rath, Material, Mitarbeiterschaft. Eine Verständigung hierüber suchte ich persönlich und schriftlich; letzteres durch viele Briefe, die sich auf Jahre vertheilten und auch zu einem Meinungsaustausch zwischen Frau Cosima Wagner und mir führten.

Bülow hatte im Herbst 1883 seiner Tochter Daniela, während ihres Besuches bei ihm in Meiningen, eine Anzahl Papiere und Briefschaften aus demjenigen Theil seines Lebens, mit dem er abgeschlossen zu haben glaubte, geschenkt, darunter R. Wagner's Briefe. Auf meine Bitte um Einsicht in diese, sowie in Bülow's Gegenbriefe erfolgte ein ablehnender Bescheid, mit Frau Wagner's Begründung, daß nach ihrem Princip „nichts Intimes in die Öffentlichkeit gehöre".

Meine feste Überzeugung, daß Briefe bedeutender Persönlichkeiten der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden dürfen, daß eine zuverläßige Geschichtsschreibung ohne deren Hilfe unmöglich ist, hat mich nie verkennen lassen, daß auch die entgegengesetzte Ansicht: Briefe hätten ihre Bestimmung im Dienste eines jeweiligen Verhältnißes zwischen zwei Menschen erfüllt, eine Verwendung darüber hinaus sei Mißbrauch, der unter Umständen zur Indiscretion, ja zum Unrecht werden könne — daß auch diese Ansicht ihre volle Berechtigung habe. Da aber damals ein großer Theil der Briefe Wagner's und Liszt's bereits veröffentlicht war, Briefe, die des Reizes intimer Mittheilungen nicht durchwegs entbehren, schien es sich weniger um ein Princip zu handeln, als vielmehr um einen Einzelfall. Bülow allein schien ausersehen, vor der Nachwelt zu verstummen, wo alle Anderen aus der Gruppe, der er geschichtlich angehörte, volle Redefreiheit genossen, vom hellsten Licht der Öffentlichkeit beschienen. Ja, wo es sich darum handelte, weiteres Licht um Jene zu verbreiten, da ward sogar der Bann von Bülow's Briefen zeitweise genommen: die von La Mara besorgte Doppelcorrespondenz Liszt-Bülow wurde von Frau Wagner genehmigt, von Frau Professor Thode befürwortet, gefördert, meine Bereitwilligkeit, die dazu gehörigen, in meinem

Besitz befindlichen Originalbriefe zur Verfügung zu stellen einfach vorausgesetzt.

Ebenso öffnete sich Herrn Glasenapp der Schatz von Bülow's „herrlichen" Briefen (vergl. „Das Leben R. Wagner's" Bd. III, Ausg. 3, 1904 S. 281); Stellen daraus durften abgedruckt werden. Damit nicht genug, auch meine Edition („Briefe" IV) wurde in Glasenapp's Werk durch reichliche Citate und sonstige Verwendung meiner Arbeit mit Unbefangenheit „berücksichtigt". Da die für den Wagnerbiographen maßgebenden Persönlichkeiten mein Vorhaben als unmöglich erklärt hatten, also sicher schon aus Gründen der Konsequenz meine Herausgabe lieber umgangen haben würden, so liegt in deren Benutzung der praktische Beweis, daß Bülow's Briefe zum unausweichlichen Bestandtheil der Musikgeschichte seiner Zeit geworden sind.

Auch die „Bayreuther Blätter" brachten im Lauf der Jahre Einzelnes aus dem Briefwechsel Wagner-Bülow, so z. B. im Mai 1900, da es galt, Wagner als Vertheidiger des Wohlklangs in einem schönen Beispiel vorzuführen.

Von welchem Einfluß eine freundliche Erfüllung meiner Bitten an Bayreuth auf die Gestaltung dieses Sammelwerkes hätte werden können, ist heute schwer zu bestimmen. Da ich mit der Annahme wohl kaum fehl gehe, daß auch Herrn Prof. K. Klindworth's Zusage, mir seine Bülowbriefe zu überlassen, in obigem günstigen Falle gehalten worden wäre, würde auf solcher Grundlage sich der Schwerpunkt des Werkes von selbst nach der musikalischen Seite verlegt haben und damit das biographisch-psychologische Moment mehr in den Hintergrund getreten sein. So haben Diejenigen, welche jeden Versuch einer gemeinschaftlichen Lösung des gestellten Problems ablehnen zu müssen glaubten, mich geradezu auf die Bahn gedrängt, die sie als eine ihnen persönlich unerwünschte empfunden haben mögen.

In ähnlichem Sinne negativ war das Ergebniß meiner Bemühungen, durch Bülow's Correspondenz mit Sr. Hoheit dem Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen und seiner Gemahlin,

der Freifrau von Heldburg, eine klare, unpartheiiſche Darſtellung jener muſikhiſtoriſch bedeutſamen Epoche zu ermöglichen. »Audiatur et altera pars« iſt ein von Bülow oft gebrauchtes Wort. Zu ſeinen Gunſten es anzuwenden, ihm ſein gutes Recht zu wahren: ſich vor den Schranken ſpäterer Generationen ſelbſt zu vertreten, ſein Weiterleben nicht zu friſten von den Höflichkeiten, die vom Tiſche Anderer für ihn abfallen — war dieſes doch der erſte und der letzte Grund meiner ganzen Arbeit.

Aber nicht nur für, auch gegen Bülow dies Princip der Billigkeit in Kraft treten zu laſſen, bemühte ich mich im Dienſte einer objectiven Darſtellung aller Vorgänge ſeines Lebens von Anfang an. So auch bei Behandlung ſeines Verhältniſſes zu Meiningen.

Freifrau von Heldburg begegnete im Herbſt 1894 meiner Bitte mit dem Rath, ich ſolle „warten, bis die Generation, die mit ihm jung war, nicht mehr iſt", und nicht „vorzeitig ein Segment ſeines Lebens oder eine Medaille ohne ihre Kehrſeite veröffentlichen". Hierauf konnte ich nicht anders, als die mich noch heute leitenden Motive darlegen: „es würden ohnehin viele Jahre vergehen, bevor meine Abſicht Thatſache geworden, ich wüßte Niemanden, für deſſen Geſinnung ich wie für meine eigene einſtehen, der ſich der Aufgabe ſo uneingeſchränkt widmen könne, wie ich ſelbſt. Ich hätte keine Kinder; wenn alſo in meinem Teſtamente dieſe mir wichtigſte Sache zum Ausdruck kommen ſollte, ſo wüßte ich nicht, wem ich, im Falle meines plötzlichen Todes, dies heilige Vermächtniß ruhig übergeben könnte."

Freifrau von Heldburg's mir auf meine erſte Bitte gütig gegebenes Verſprechen, ihre und des Herzogs Briefe von Bülow einer genauen Durchſicht zu unterziehen, muß ohne Ergebniß geblieben ſein, denn ich habe nie wieder ein Wort darüber vernommen. Um ſo bedauerlicher, als manche Äußerung beweiſt, wie hoch dieſe Briefe gerade dort eingeſchätzt zu werden pflegten. »Your letters are like yourself, ‚unique'«, ſchrieb Freifrau von Heldburg, »and tell us more by their colorit alone, than all the telegrams and criticisms put together.«

Wie dem auch sei, jedenfalls sah ich mich einseitig auf die Benützung meines eigenen Meininger Materials angewiesen. Da aber, wie ein Artikel der Frankfurter Zeitung v. 6./8. 1904 mit Recht hervorhebt, „über Bülow's Meininger Orchester und seine Beethoven-Darstellungen hundert Federn manch vernünftiges und auch manch thörichtes Wort geschrieben haben, eine erschöpfende, abschließende ästhetische Würdigung jedoch noch fehlt, ebenso wie eine ebenbürtige Fortsetzung dieser prototypischen Interpretationsfähigkeit", so dürfte Bülow's eigene Erzählung die Lücke ausfüllen und darum willkommen sein.

Von meinen, der Freifrau von Heldburg einst unterbreiteten, oben zusammengefaßten Begründungen ist keine entkräftet worden. Wohl aber sind in den dreizehn Jahren, die seither verflossen, so Viele aus Bülow's nahem und fernerem Umkreis ihm im Tode nachgefolgt, daß, hätte ich wirklich warten wollen „bis die Generation, die mit ihm jung war, nicht mehr sei", so mancher wichtige Aufschluß, so manche klärende und erläuternde Mittheilung über ihn unwiederbringlich verloren gegangen wäre. War es doch sogar trotz der freundlich gewährten Hilfe der Briefempfänger nicht immer möglich, die angestrebte Klarheit zu gewinnen. „Wenn Ihr Brief 'mal ohne Commentar in eine Autographensammlung käme!?" antwortet Paul Meyerheim auf ein scherzhaftes Billet i. J. 1892. Es sind noch viele solcher Correspondenten aus Bülow's letzter Lebenszeit, die diesen Ausruf verstehen und Karl Hillebrand's trefflicher Charakteristik (vergl. S. 221—22) zustimmen werden. —

Allein, neben diesem allgemein — ich möchte sagen, einseitig — gekannten, gab es noch einen völlig andern Bülow, und dafür besaß gerade ich die werthvollsten Belege. Es galt nur den Entschluß, sich ihrer zu bedienen.

Daß viele Jahre nöthig waren, ihn zu erringen, daß ein Zeitpunkt kommen mußte, in dem die eigene Vergangenheit als ein Abgeschlossenes daliegt und eine Rückschau zuläßt, wird keiner besonderen Versicherung bedürfen. Denn unser Recht, den intimen Theil unseres Erlebens als unser ausschließliches

Eigenthum zu betrachten, ist zweifellos. Und wenn diese natürliche Scheu noch dadurch verstärkt wird, daß hier der Vorhang nicht über ein friedliches Idyll sich hebt, in dem Alles nach Hoffnung, Wunsch und Norm verlaufen ist, so scheint die Schwierigkeit zum unübersteiglichen Hinderniß zu werden. Ist es schließlich dennoch überwunden, ist jetzt schon an jenen Theil von Bülow's Briefen gerührt worden, deren vollständigere Mittheilung einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleibt, so geschah es, weil gerade dieser Klang ganz unentbehrlich schien, wo so viel Schärfe, Bitterniß und Fehde — nach außen wie nach innen — den Grundton bilden. „Tief gerührt hat mich der weichere Ton darin", so dankt ihm eine treue Freundin[1] für die Mittheilung seiner Verlobung, „die Ihren meist in unverfälschtestem Dur gehaltenen Schriften fremde Mollfärbung." Sie hier auszuschalten, wäre nicht nur ungeschichtlich, es wäre auch ungerecht.

„Bülow's scharfe Zunge diente als Schutzwehr für sein heißes, weiches Herz, und oftmals betrug er sich nur darum schroff, weil er im Innersten wund war."[2] Es kam ein Augenblick, in dem er meinte, die Wunden seien geheilt. Die Vision entschwand, und was zurückblieb war Verzweiflung. „Die Saiten meines Innern sind nicht verstimmt, sie sind zerrissen!" — so rang es sich einst aus der gequälten Brust heraus. Was damals dem Ausbruch vorübergehender Stimmung einer unglücklichen Stunde glich, erscheint jetzt, da sein ganzer tragischer Lebenslauf sich vor uns ausbreitet, wie dessen Überschrift. Daß Bülow, „dessen Name von dem Begriff des allzeit sprungfertig Streitbaren kunsthistorisch nicht mehr zu trennen ist", wie Freund Bronsart sagt, gestritten hat wie Wenige, weiß man: wie tief er aber gelitten, wird nur in jenen Äußerungen kund, ohne welche die Geschichte seines Lebens abzuschließen unmöglich war.

---

[1] Die Empfängerin des Briefes 179.

[2] Helene Raff: „Hans von Bülow als Persönlichkeit". Jugend Nr. 11, 1903.

Ein unheilbarer Riß hatte es gespalten: das Musikerherz des „letzten" Bülow steht dem seiner Jünglings- und Mannesjahre fast feindlich gegenüber. Doch an den Altären, vor denen es einst geglüht, stehen seine Kinder. Und über die Kluft hinweg strebt das Vaterherz, gemäß den ewigen Gesetzen menschlichen Empfindens, nach Ausgleich, nach Harmonie und Frieden; es will sich Eins fühlen in dem, was ihm das Wichtigste ist, mit ihnen, die ihm zunächst zu stehen ein natürliches Anrecht haben. So unausrottbar tief ist diese Sehnsucht, daß keine ruhige Erwägung: warum sie unerfüllbar bleiben muß, den zeitweilig hervorbrechenden Schmerz darüber zu hemmen vermag. Bei der in verschiedenen das Leben Bülow's streifenden Veröffentlichungen unverkennbaren Tendenz, diese intime Tragödie einseitig oder gar leicht und nebensächlich zu behandeln, gab es an dieser Stelle keine Wahl für mich, als, über alle — naheliegenden — Skrupel hinweg, ihren ganzen Ernst zu zeigen und ihrer Folgen Schwere. —

Mitten in die Unrast von Bülow's Berufsleben und alle damit verbundenen Mühen führt uns seine Correspondenz mit Hermann Wolff (vergl. Fußnote S. 52). In ihr wird, wer Bülow persönlich gekannt hat, sein der Öffentlichkeit zugewandtes Profil am deutlichsten wiederfinden. Daß sie einen so reichen Beitrag liefern konnte für des Künstlers Lebensbild, liegt nicht ausschließlich an dessen Eigenthümlichkeit, auch im geschäftlichen Verkehr seine besondere Sprache zu führen (vergl. Bd. V, S. 279); ein Theil dieses Reichthums ist auf Hermann Wolff's persönliche Eigenschaften und die von ihm ausgehende Anregung zurückzuführen. Sein sicheres Urtheil in musikalischen Fragen, begleitet von einem Anpassungsvermögen, ohne welches sein Verkehr mit Bülow kaum durchführbar gewesen wäre, seine große Belesenheit und vor Allem sein schlagender Witz, vereinigten sich, um ihm Bülow stets wieder auf's Neue zu erobern, aufsteigende Wolken der Verstimmung zu verscheuchen, schwere Wetter vor deren Ausbruch geschickt abzuwenden. Bülow war selbst zu witzig, um den Witz Anderer nicht nach Gebühr zu

ſchätzen. Hierin und in Wolff's Muſikerthum lagen die Wurzeln dieſer Verbindung, nicht aber — wie vielleicht geglaubt wurde — in ſeinen Eigenſchaften als „Praktiker". Im Gegentheil fand Bülow an dieſem Vieles auszuſetzen, wie die Briefe zeigen. Daß die oftmals ſtrenge Schulung ſolchen Verkehrs großen Einfluß auf Wolff ausgeübt, daß er für ſeinen Beruf daraus unendlich viel gelernt hat, wurde von ihm ſelbſt voll anerkannt. „Ich ſehe, wenn ich anfangen will, praktiſch zu werden, ſind Sie es ſchon geweſen", ſchreibt er an Bülow Ende 84. Aber dieſer klagt (28. 8. 81): „Die Plage der vielen Schreiberei vergiftet mir eigentlich das Leben", und ſo kommt es, daß mehr als ein Brief die Erregung der Stunde ſtärker widerſpiegelt, als es dem Empfänger erwünſcht ſein konnte. Und doch durfte mich dies nicht abhalten, ſie ſoweit mitzutheilen, als es nöthig war, um die Kehrſeite von Bülow's glanzvoller öffentlicher Thätigkeit zu zeigen.

Im Brennpunkt dieſer Thätigkeit zur Meininger Epoche ſteht der Name Brahms. Dieſes muſikaliſch wichtigſte, viel umſtrittene, ſogar zu einem „Problem" geſtempelte Kapitel bedarf hier keines neuen Geleitwortes (vergl. „Schriften" 1896, Vorwort S. VII). Es tritt hervor aus Bülow's eigenen Äußerungen und dem, was in Verbindung damit an einigen Stellen zu bemerken war. Aus Brahms' Briefen an Bülow wurde nur das für den Zuſammenhang Nöthigſte entnommen, da die „Deutſche Brahms-Geſellſchaft" mir den Wunſch ausſprach, ſie in ihre Veröffentlichungen aufzunehmen. Wenn dies geſchehen, wenn Alles, was ſich auf das Verhältniß beider Meiſter bezieht, Jedermann zugänglich ſein wird, dürften gewiſſe Freunde von Paradoxen es doch ſchwerer finden als bisher, die „Frage" aufzuwerfen: „ob Bülow überhaupt beſonders günſtig für die Populariſirung der Werke von Brahms gewirkt hat?", oder gar zu behaupten, „die Art" ſeiner Propaganda hätte „einem Theil der jüngeren Künſtlergeneration den Blick ſo weit getrübt, daß ein Erkennen von Brahms' monumentaler Bedeutung erſt in ſpäteren Zeiten möglich wurde."

(Neue Fr. Presse 19. 5. 1907.) Wäre ein letzter Rest von Zweifel in mir zurückgeblieben, ob, trotz Allem, was ich versuchte hier klarzulegen, mein Beginnen nicht doch ein Irrthum sei: die Thatsache, daß Musiker, die Bülow's große Zeit theilweise noch miterlebt, sich so äußern dürfen, ohne öffentlichen Widerspruch zu finden, hätte ihn hinweggeräumt.

Ein ziffernmäßiger Bericht über das Gesamtmaterial sowie ein Schlußwort werden dem letzten Bande beigegeben.

St. Blasien, Sommer 1907.

Marie von Bülow.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Herzog Georg II. von S.-Meiningen an Hans von Bülow, Meiningen 28. Januar 1880 1

Freifrau von Heldburg an Hans von Bülow, Meiningen 5. November 1879. 1

1. An die Baronin O., Château de Meiningen, ce 10 Février 1880. 3
2. An dieselbe, Munich ce 11 Février [1880] 3
3. An George Davidsohn, München 12. Februar 1880 4
4. An Eugen Spitzweg, Hannover 3. December 1879 4
5. An denselben, Elbing 11. December 1879. 5
6. An denselben, Leipzig 4. Januar 1880 5
7. An denselben, 17. Januar 1880 6
8. An Louis Köhler, Elbing [10. December 1879] 6
9. An Herrmann Scholtz, Leipzig 4. Januar 1880. 8
10. An Bernhard Coßmann, London 17. Januar 1880 9
11. An die Baronin O., Munich 13 Février 1880 9
12. An dieselbe, [Bayreuth, 15 Février 1880] 10
13. An dieselbe, Bamberg ce 18 Février 1880 11
14. An dieselbe, Francfort sur l'Oder ce 8 Mars 1880 11
15. An dieselbe, Zittau en Saxe ce 16 Mars 1880 12
16. An Kammermusiker H. Eichel, Bayreuth 16. Februar 1880 . . 12
17. An Eduard Hanslick, Hannover 1. März 1880 14
18. An Frau Jessie Hillebrand, Elbflorenz 9. April 1880 15
19. An Freiherrn F. von Rudloff, München 12. April 1880 . . . 16
20. An die Baronin O., [Ohne Datum] 17
21. An dieselbe, London 12th May 1880. 17
22. An Alexander Ritter, London 27. Mai 1880 19
23. An Frl. Helene Arnim, Wiesbaden 3rd June 1880 19
24. An dieselbe, Schlangenbad 9th June [1880] 20
25. An dieselbe, Weimar 15th June 1880 21
26. An dieselbe, ce 1 Juillet [1880] 21
27. An Eugen Spitzweg, Hannover 29. März 1880. 22
28. An denselben, Freiburg i. B. 19. April 1880 22

Seite

29. An Eugen Spitzweg, Weimar 19. Juni 1880 22
30. An denſelben, Weimar 25. Juni 1880 23
31. An denſelben, Weimar 28. Juni 1880 23
32. An Frau Jeſſie Hillebrand, München 7. Auguſt 1880 23
33. An dieſelbe, 19. Auguſt [1880] 25
34. An dieſelbe, Liebenſtein 30. Auguſt 1880 26
35. An Eugen Spitzweg, Liebenſtein, 28. Auguſt 1880 27
36. An denſelben, Liebenſtein 1. September 1880 27
37. An Hans von Wolzogen, Liebenſtein 10. September (1880) . . 28
Erläuterung [Antiſemitenpetition] 31
38. An die Mutter, Meiningen 4. Oktober [1880] 34
39. An Max Schwarz, Meiningen 4. Oktober 1880 35
40. An denſelben, Meiningen 5. November 1880 37
41. An Feodor von Milde, Meiningen 13. Oktober 1880 37
42. An die Baronin O., Meiningen ce 15 Octobre 1880 38
43. An dieselbe, Meiningen ce 10 Novembre 1880 38
44. An dieselbe, Meiningen ce 13 Novembre 1880 39
45. An dieselbe, Meiningen ce 20 Novembre 1880 39
46. An dieselbe, Meiningen 26th December 1880 40
47. An Eugen Spitzweg, Meiningen, 20. Oktober 1880 41
48. An denſelben, Meiningen 8. November 1880 41
49. An denſelben, Meiningen 10. November 1880 42
50. An denſelben, Meiningen 1. December 1880 43
51. An denſelben, Meiningen 8. December 1880 43
52. An Max Schwarz, Meiningen 13. December 1880 45
53. An Frau Herrmann-Rabauſch, Meiningen 26. December 1880 45
54. An Frau Jeſſie Hillebrand, Meiningen 28. December 1880. . 46
55. An die Mutter, Meiningen 6. Januar 1881 47
56. An Hermann Wolff, Meiningen 12. Januar 1881. 52
57. An denſelben, Meiningen 19. Januar 1881 52
58. An die Mutter, Nürnberg 24. Januar [1881] 53
59. An Dr. Karl Kliebert, Nürnberg 24. Januar [1881] 54
60. An Eugen Spitzweg, Meiningen ult. Januar 1881 54
61. An denſelben, Meiningen 2. Februar 1881 55
62. An denſelben, Budapeſt 17. Februar 1881 55
63. An die Mutter, Peſt 18. Februar 1881 56
Franz Liſzt über Bülow an die Gazette de Hongrie, Budapest 15 Février 1881 57
Aus Wiener Zeitungen über Bülow's Vortrag der 5 letzten Sonaten von Beethoven 57
64. An F. Fleiſchhauer, Wien 10. Februar 1881 65
65. An denſelben, Wien 20. Februar 1881. 65
66. An Frau Pauline Erdmannsdörfer-Fichtner [Gotha] 5. März 1881 67
67. An dieſelbe, Meiningen 30. März 1881. 68
68. An Hermann Fernow, Meiningen 4. März 1881 68
69. An denſelben, Meiningen Id. Mart. 1881. 69

	Seite
70. An Hermann Fernow, Meiningen 29. März 1881	69
71. An Eugen Spitzweg, Meiningen 30. März 1881	70
72. An F. W. Fritzsch, Meiningen 1. April 1881	71
73. An Alexander Ritter, [Prag] 10. April 1881	72
74. An die Baronin O., Meiningen ce 29 Avril 1881	73
75. An dieselbe, Wiesbaden 4th May [1881]	73
Notizen aus dem Musiker-Kalender	74
76. An Frl. Helene Armin, Wiesbaden 9th May [1881]	75
77. An Frau von Lehemer, Wiesbaden 17. Mai 1881	76
78. An die Mutter, London Pfingstsonntag [1881]	76
79. An Hermann Wolff, München 19. Juli 1881	77
80. An die Baronin O., Munich ce 20 Juillet 1881	79
Johannes Brahms an Hans von Bülow [Juli 1881]	80
81. An Johannes Brahms, Meiningen 15. August 1881	81
82. An Hermann Wolff, Meiningen 26. August 1881	82
83. An denselben, Meiningen 1. September 1881	83
84. An denselben, Meiningen 2. September 1881	84
85. An denselben, Meiningen 3. September 1881	85
86. An denselben, Meiningen 4. September 1881	86
87. An denselben, Meiningen 11. September 1881	88
88. An Eugen Spitzweg, Meiningen [Anfang September 1881]	88
89. An Johannes Brahms, Meiningen 13. September 1881	89
90. An Hermann Wolff, Meiningen 16. September [1881]	90
91. An denselben, Meiningen 20. September 1881	92
92. An denselben, Meiningen 23. September 1881	93
93. An denselben, Meiningen 27. September 1881	93
94. An denselben, Meiningen 3. Oktober 1881	93
95. An denselben, Meiningen 7. Oktober 1881	94
96. An denselben, Meiningen 12. Oktober 1881	95
97. An Johannes Brahms, Meiningen 11. Oktober 1881	95
98. An denselben, Meiningen 13. Oktober 1881	96
99. An denselben, Meiningen 15. Oktober [1881]	98
100. An Hermann Wolff, Meiningen, 20. Oktober 1881	98
101. An denselben, Meiningen 27. Oktober [1881]	99
102. An denselben, Meiningen ult. Oktober [1881]	101
103. An denselben, Meiningen 6. November [1881]	102
Johannes Brahms an Ferdinand von Hiller [Oktober 1881]	103
104. An Johannes Brahms, Meiningen 16. November [1881]	104
105. An Hermann Wolff, Meiningen 1. December 1881	104
106. An denselben, 2. December 1881	105
107. An denselben, 5. December 1881	106
108. An denselben, Meiningen 8. December 1881	106
109. An die Mutter, Meiningen 6. November [1881]	106
110. An dieselbe, Meiningen 8. December 1881	109
111. An Hermann Wolff, Meiningen 13. December 1881	110
112. An denselben, 14. December 1881	110

Seite

113. An Hermann Wolff, Meiningen 21. December 1881 110
114. An Fritz Simrock, Meiningen 4. December 1881 111
115. An denſelben, Meiningen 18. December 1881 111
116. An Eugen Spitzweg, Meiningen 22. Oktober 1881 112
117. An denſelben, Meiningen 19. December 1881 113
118. An denſelben, Meiningen 24. December 1881 113
119. An Hermann Wolff, 28. December 1881 115
120. An denſelben, Meiningen 31. December 1881 115
121. An denſelben, ult. December 1881 115
122. An die Mutter, Meiningen 31. December 1881. 116
Aus deutſchen Zeitungen über die Meininger Orcheſterkonzerte 116
123. An George Davidſohn, Kiel 13. Januar 1882 129
124. An Marie Schanzer, Kiel 13. Januar 1882 130
125. An dieſelbe, Halberſtadt 19. Januar 1882 132
126. An dieſelbe, [Halberſtadt 19. Januar 1882] 133
127. An dieſelbe, Leipzig 20. Januar [1882] 133
128. An dieſelbe, Cöthen 21. Januar [1882] 134
129. An Johannes Brahms, Meiningen 25. Jänner 1882 136
130. An die Mutter, Meiningen 26. Januar [1882] 137
131. An Hermann Wolff, Meiningen 26. Januar 1882 138
132. An denſelben, Dresden 29. Januar [1882] 139
133. An denſelben, Wien 2. Februar [1882] 139
Zeitungen über Bülow's Brahms-Klaviervorträge in Wien . 141
134. An Fritz Simrock, Wien 3. Februar 1882 143
135. An Hermann Wolff, Graz 5. Februar [1882] 143
136. An denſelben, Wien 8. Februar [1882] 144
137. An denſelben, Wien 9. Februar [1882] 145
138. An denſelben, Wien 13. Februar [1882] 146
139. An die Mutter, Krakau 17. Februar [1882] 146
140. An die Baronin O., Hambourg ce 18 Mars [1882] 147
141. An dieselbe, Hambourg ce 20 Mars 1882 147
142. An Bernhard Pollini, Breslau 22. März 1882 148
143. An Alexander Ritter, Meiningen 4. März 1882 148
144. An denſelben, Meiningen 2. April 1882. 149
145. An Édouard Colonne, Meiningen 30 Mars 1882 149
146. An Eugen Spitzweg, Meiningen 31. März 1882 150
147. An denſelben, Gründonnerſtag 1882 151
Erläuterung 151
148. An Marie Schanzer, [Anfang Februar 1882] 151
Freifrau von Heldburg an Hans von Bülow, Meiningen 10th of March 1882 152
149. An Marie Schanzer, 5. März 1882. 153
150. An dieſelbe, Dresden 16. März 1882 154
151. An dieſelbe, Letzten März 1882 154
152. An dieſelbe, Hamburg [13. April 1882] 155
153. An dieſelbe, Hamburg 13. April 1882. 156

Seite

154. An Marie Schanzer, Hamburg 14. April 1882 156
155. An dieſelbe, Kiel 15. April [1882] 157
156. An dieſelbe, Kopenhagen 18. April [1882] 158
157. An dieſelbe, Aarhus 21. April 1882 158
158. An dieſelbe, Aarhus 21. April [1882] 159
159. An dieſelbe, Kopenhagen [23. April 1882] 159
160. An dieſelbe, Kopenhagen 23. April 1882 160
161. An dieſelbe, Kopenhagen 24. April [1882] 161
162. An dieſelbe, Kopenhagen 25. April 1882 161
163. An dieſelbe, Kopenhagen 27. April 1882 161
164. An dieſelbe, Kopenhagen 28. April 1882 162
165. An Eugen Spitzweg, Kopenhagen 17. April 1882 162
166. An denſelben, Upſala 28. April 1882 163
167. An denſelben, Kopenhagen 12. Mai 1882 164
168. An Marie Schanzer 3. Mai 1882 164
169. An dieſelbe, 4. Mai 1882 165
170. An dieſelbe, 5. Mai [1882] 166
171. An dieſelbe, Chriſtiania 5. Mai 1882 167
172. An dieſelbe, 6. Mai 1882 167
173. An dieſelbe, Stockholm 8. Mai 1882 168
174. An dieſelbe, Stockholm 9. Mai 1882 168
175. An dieſelbe, Kopenhagen 12. Mai [1882] 169
176. An dieſelbe, Kopenhagen 13./14. Mai 1882 170
177. An Camille Saint-Saëns, Christiania c/o 4 Mai 1882 . . . 170
178. An Frau Angul Hammerich, Meiningen 23 Mai 1882 . . . 171
179. An Frau Pauline Kaiſer, Meiningen 23. Mai 1882 172
180. An Johannes Brahms, Meiningen 24. Mai [1882] 173
181. An Marie Schanzer, Meiningen [23. Mai 1882] 175
182. An dieſelbe, [Meiningen 23. Mai 1882] 176
183. An dieſelbe, [25. Mai 1882] 177
184. An dieſelbe, [Aachen] 28. Mai [1882] 177
185. An dieſelbe, [Wiesbaden] 4. Juni [1882] 179
186. An dieſelbe, 8. Juni [1882] 179
187. An Eugen Spitzweg, Aachen 28. Mai 1882 180
188. An denſelben, Wiesbaden 3. Juni 1882 180
189. An denſelben, Wiesbaden [Anfang Juni 1882] 181
190. An denſelben, Nürnberg 13. Juni [1882] 183
191. An Hermann Wolff, 2. Juni 1882 183
192. An denſelben, Nürnberg 19. Juni 1882 184
193. An denſelben, Meiningen 24. Juni [1882] 184
194. An denſelben, Meiningen 26. Juni [1882] 186
195. An Johannes Brahms, Meiningen 23. Juni 1882 187
196. An Marie Schanzer, Frankfurt [a. M.] 28. Juni [1882] . . . 188
197. An dieſelbe, Meiningen 30. Juni [1882] 189
198. An dieſelbe, Meiningen 10. Juli [1882] 189
199. An dieſelbe, [Meiningen 12. Juli 1882] 190
200. An Marie Schanzer, [Meiningen] 14. Juli [1882] 190

Seite

201. An dieſelbe, [Meiningen] 16. Juli [1882] 191
202. An dieſelbe, [16. Juli 1882] 192
203. An dieſelbe [17. Juli 1882] 194
204. An Fritz Simrock, Meiningen 13. Juli 1882 195
205. An Johannes Brahms, Meiningen 17. Juli 1882 195
206. An Marie Schanzer, [Meiningen] 19. Juli [1882] 197
207. An dieſelbe, 20. Juli [1882] 198
208. An dieſelbe, Meiningen 22. Juli [1882] 199
209. An Eugen Spitzweg, Klampenborg 12. Auguſt 1882 200
210. An Angul Hammerich, Meiningen 31. Auguſt 1882 202
Erläuterung 202
211. An die Baronin O., [Meiningen 30 Décembre 1882] . . . 203
212. An dieselbe, M[einingen] ce 3 Janvier 1883 205
Herzog Georg II. an Hans von Bülow, 3. und 7. Januar 1883 206
213. An Johannes Brahms, Meiningen 7. Januar 1883 206
Richard Wagner's Tod 208
Herzog Georg II an Hans von Bülow 209
214. An die Baronin O., Wurzbourg ce 26 Mars 1883 210
215. An dieselbe, Wurzbourg 18 Avril [1883] 210
216. An dieselbe, Wurzbourg ce 25 Avril [1883] 212
217. An Frau Jeſſie Hillebrand, Gurnigl 8. Juli 1883 212
218. An dieſelbe, [Gurnigl Juli 1883] 214
219. An Karl Hillebrand, Gurnigl 14. Juli 1883 215
220. An Marie von Bülow, 2. Juli [1883] 216
221. An dieſelbe, Gurnigl 12. Juli 1883 216
222. An dieſelbe, 16. Juli 1883 217
223. An dieſelbe, Cherbres 25. Juli 1883 218
224. An Hermann Wolff, Meiningen ult. Juli 1883 218
225. Weſentliche Vorbemerkungen bez. einer Konzerttournée der M. Hofkapelle in Süddeutſchland 219
226. An Karl Hillebrand, Meiningen 8. September 1883 220
Karl Hillebrand an Hans von Bülow, Gerſau 16. September 1883 221
227. An Marie von Bülow, [Meiningen] ult. September 1883 . . 223
228. An dieſelbe, 3. Oktober 1883 224
229. An dieſelbe, Meiningen 4. Oktober [1883] 225
230. An dieſelbe, 5. Oktober 1883 225
231. An dieſelbe, 9. Oktober 1883 226
232. An Mathis Lussy, Meiningen ce 5 Octobre 1883 226
233. An Hermann Wolff, [Meiningen] 5. Oktober 1883 228
234. An denſelben, 8. Oktober 1883 229
235. An denſelben, Frankfurt a. M. 14. Oktober 1883 229
236. An Marie von Bülow, [Meiningen] 29. Oktober [1883] . . . 229
237. An dieſelbe, 5. November 1883 230
238. An dieſelbe, Merſeburg [16. November 1883] 230
239. An Hermann Wolff, Naumburg 17. November 1883 230
240. An denſelben, Chemnitz 21. November 1883 231

Seite

241. An denſelben, Elbflorenz 24. November 1883 231
242. An Freiherrn F. von Rudloff, Meiningen 14. December 1883 231
243. An Frau Pauline Erdmannsdörfer-Fichtner, Meiningen 7./19. December 1883 232
244. An Marie von Bülow, Weimar [4. December 1883] 234
245. An dieſelbe, Meiningen 15. December 1883 235
246. An dieſelbe, [16. December 1883] 235
247. An Carl Eschmann-Dumur, Meiningen ce 1 Janvier 1884 236
248. An Karl Hillebrand, Meiningen 2. Januar 1884 237
249. An Kammermuſiker H. Eichel, Nürnberg 12. Januar 1884 . 238
250. An die Mutter, Frankfurt 8. Januar 1884 239
Anekdote über und Brief von Franz Lachner (an Max Schwarz) 240
251. An Johannes Brahms, Frankfurt a. M. 8. Januar 1884 . . 241
252. An Marie von Bülow, Darmſtadt 9. Januar 1884 242
253. An dieſelbe, Nürnberg 12. Januar 1884 242
254. An dieſelbe, Karlsruhe 16. Januar 1884 243
255. An dieſelbe, Worms 19. Januar 1884 243
256. An dieſelbe, Caſſel [21. Januar 1884] 244
257. An dieſelbe, Frankfurt a. M. 22. Januar 1884 244
258. An Max Schwarz, Mainz 20. Januar 1884 244
259. An Frau Herrmann-Rabauſch, Frankfurt a. M. 21. Januar 1884 245
260. An dieſelbe, Meiningen 26. Januar 1884 246
261. An dieſelbe, Meiningen 11. Februar 1884 246
262. An Frau Pauline von Brocken, Meiningen 29. Januar 1884 247
263. An die H. H. Steyl u. Thomas, Meiningen 30. Januar 1884 248
264. An Hermann Wolff, Nürnberg 11. Januar 1884 248
265. An denſelben, Caſſel 24. Januar 1884 249
266. An denſelben, Meiningen 26. Januar 1884 249
267. An denſelben, 5. Februar [1884] 250
268. An denſelben, 13. Februar 1884 251
269. An Guſtav Erlanger, Meiningen 13. Februar 1884 251
270. An George Davidſohn, Meiningen 10. Februar 1884 252
271. An denſelben, Berlin 29. Februar 1884 253
„Circus Hülſen“ 256
272. An Marie von Bülow, Dresden 10. März 1884 264
273. An dieſelbe, Utrecht Märzen Iden 1884 265
274. An Frl. Helene Raff, Haarlem 18./19. März 1884 265
275. An Karl Hillebrand, Würzburg 26. März 1884 266
276. An Emil Mauerhof, Meiningen 29. März 1884 267
277. An den Herzog Georg II. von Sachſen-Meiningen, Meiningen 29. März 1884 268
278. An Hermann Wolff, Würzburg 27. März 1884 269
279. An denſelben, Meiningen Bismarcks Geburtstag [1884] . . . 269
Hermann Wolff an Hans von Bülow, Berlin 31. März und 13. April 1884 270

Seite

280. An Hermann Wolff, Meiningen 16. April 1884 271
281. An Marie von Bülow, Karlsruhe 23. April 1884 271
282. An dieſelbe, London 6. Mai 1884 272
283. An dieſelbe, Meiningen 22. Mai 1884 273
284. An dieſelbe, 24. Mai 1884 273
285. An Frl. Helene Raff, Liverpool 3. Mai 1884 274
286. An Hugo Bock, Meiningen 23. Mai 1884 274
287. An Max Schwarz, Meiningen 24. Mai 1884 276
288. An Hermann Wolff, Straßburg 1. Juni 1884 277
289. An denſelben, Frankfurt a. M. 10. Juni 1884 278
290. An denſelben, Frankfurt a. M. 15. Juni 1884 278
291. An denſelben, Meiningen 21. Auguſt 1884 278
292. An Frau Fanny Rheinberger, Frankfurt a. M. 11. Juni 1884 279
293. An die Mutter, Frankfurt a. M. 21. Juni 1884 280
294. An Marie von Bülow, [Frankfurt a. M.] 10. Juni 1884 . . 281
295. An dieſelbe, Frankfurt a. M. 18. Juni 1884 282
296. An dieſelbe, Frankfurt a. M. 19. Juni 1884 282
297. An dieſelbe, Frankfurt a. M. 26. Juni 1884 283
298. An dieſelbe, Frankfurt a. M. 28. Juni 1884 283
299. An dieſelbe, Frankfurt a. M. 29. Juni 1884 284
300. An Wilhelm Langhans, Frankfurt a. M. 24. Juni 1884 . . 284
301. An denſelben, Meiningen 4. Juli 1884 285
302. An Frl. Helene Raff, Frankfurt a. M. 26. Juni 1884 . . . 285
303. An Frl. Marie Lipſius, (La Mara), Meiningen 4. Juli 1884 286
304. An Eugen Spitzweg, Meiningen 16. Juli 1884 287
305. An Hermann Wolff, Meiningen 8. Juli 1884 288
306. An denſelben, Meiningen 1. Thermidor An 93 288
307. An denſelben, Meiningen 19. Auguſt 1884 289
Aus Briefen des Herzogs Georg II. von Sachſen-Meiningen
1., 2. und 17. Auguſt 1884 290
308. An Hermann Wolff, Meiningen 30. Auguſt 1884 292
309. An denſelben, 2. September 1884 293
310. An denſelben, 9. September 1884 293
311. An denſelben, 14. September 1884 294
312. An denſelben, 16. September 1884 294
313. An denſelben, 19. September 1884 295
314. An denſelben, 1. Oktober 1884 295
315. An denſelben, 1. Oktober = 18. September 1884 . 296
316. An denſelben, 5. Oktober 1884 297
317. An denſelben, 9. Oktober 1884 297
318. An Albert Gutmann, Meiningen 2. Oktober 1884 298
319. An denſelben, Meiningen 3. Oktober 1884 300
320. An denſelben, Meiningen 9. Oktober 1884 301
321. An denſelben, Meiningen 11. Oktober 1884 304
322. An denſelben, Meiningen 18. Oktober 1884 304
323. An Johannes Brahms, [Meiningen zw. 10.—14. Oktober 1884] 305
324. An denſelben, Meiningen 18. Oktober 1884 306

Seite

Johannes Brahms an Hans von Bülow, [Mitte Oktober 1884] 307
325. An Eugen Spitzweg, Meiningen 15. September 1884 . . . 308
326. An denſelben, Meiningen 15. Oktober 1884 309
327. An denſelben, Meiningen 22. Oktober 1884 310
328. An Hermann Wolff, Meiningen 11. Oktober 1884 310
329. An denſelben, Meiningen 20. Oktober 1884 310
330. An denſelben, Meiningen 21. Oktober 1884 311
331. An denſelben, Meiningen 22. Oktober 1884 312
332. An denſelben, Meiningen 26. Oktober 1884 312
333. An denſelben, Meiningen 27. Oktober 1884 313
334. An denſelben, Mannheim 1. November 1884 313
335. An denſelben, Freiburg i. B. 10. November 1884 314
336. An denſelben, Freiburg i. B. 10. November 1884 314
337. An Marie von Bülow, [Meiningen] 5. Oktober 1884 314
338. An dieſelbe, 9. Oktober 1884 315
339. An dieſelbe, Mainz 17. Oktober 1884 315
340. An dieſelbe, Meiningen 22. Oktober 1884 316
341. An dieſelbe, 26. Oktober 1884 316
342. An dieſelbe, Würzburg 31. Oktober 1884 316
343. An dieselbe, Strasbourg [9 Novembre 1884] 317
344. An dieſelbe, Augsburg 16. November 1884 317
345. An dieſelbe, München 18. November 1884 318
346. An dieſelbe, Preßburg 22. November [1884] 319
347. An dieſelbe, Budapeſt 24. November 1884 319
348. An Frl. Helene Raff, Wien 2. December 1884 320
Die Meininger Hofkapelle in Wien, (Zeitungen) 321
Bülows Antikritik. Konflikt im Theater 329
349. An den Herzog Georg II. von Sachſen-Meiningen, Meiningen 8. December 1884 332
350. An Albert Gutmann, Meiningen 10. December 1884 334
351. An Mathis Lussy, Meiningen ce 27 Décembre 1884 . . . 335
352. An Marie von Bülow, Berlin 28. December 1884 335
353. An dieſelbe, Moskau 31./19. December 1884 336
354. An dieſelbe, Moskau 6. Januar 1885, (25. December 1884) . 336
355. An dieſelbe, St. Petersburg 8. Januar 1885 (27. Dec. 1884) 336
356. An dieſelbe, St. Petersburg 10. Januar 1885 (30. Dec. 1884) 337
357. An dieſelbe, Helſingfors 1. Januar 1885 (13. n. St.) 338
358. An dieſelbe, Dorpat 17./5. Januar 1885 339
359. An dieſelbe, St. Petersburg 20./8. Januar [1885] 340
360. An dieſelbe, St. Petersburg 22./10. Januar [1885] 340
361. An dieſelbe, 24./12. Januar 1885 341
362. An dieselbe, Riga ce 26/14 Janvier [1885] 341
363. An Hermann Wolff, [Moskau 1. Januar 1885, 20. Dez. 1884] 342
364. An denſelben, Dorpat 19./7. Januar 1885 342
365. An denſelben, St. Petersburg 22./10. Januar 1885 343
366. An Frau Pauline von Brocken, Hamburg 9. März 1885 . . 343
367. An dieſelbe, Bremen 13. März 1885 344

Seite

368. An Hermann Fernow, Hamburg 16. März 1885. 344
369. An denſelben, Stettin 17. März 1885 345
370. An denſelben, Königsberg i. Pr. 21. März 1885 345
371. An denſelben, Landsberg a. W. 27. März 1885 345
372. An Marie von Bülow, Barmen 13. u. 14. Februar 1885 . 346
373. An dieſelbe, Roſtock 17. März 1885 346
374. An dieſelbe, Stettin 18. März 1885 347
375. An dieſelbe, Stolp 19. März 1885 347
376. An dieſelbe, Danzig 20. März 1885 348
377. An dieſelbe, Königsberg 22. März 1885 348
378. An dieſelbe, Elbing 24. März 1885 349
379. An dieſelbe, Landsberg a. W. 27. März 1885 350
380. An Auguſt Steyl, Stettin 18. März 1885 351
381. An Johannes Brahms, Meiningen 30. März 1885. 352
382. An Eugen Spitzweg, Meiningen letzten März 1885 . . . 352
383. An Frl. Caroline Molique, Meiningen 2. April 1885 . . . 353
Alfred Meißner an Hans v. Bülow [Straßburg 8. April 1885] 354
384. An Auguſt Steyl, [Paris Mitte April 1885] 355
385. An denſelben, Paris 23. April 1885 355
386. An Hermann Wolff, Paris 24. April 1885 356
387. An denſelben, „Aranjuez“ 25. April 1885. 356
Aus Pariſer Zeitungen 357
388. An Eugen Spitzweg, Berlin 7. Mai 1885. 358
389. An denſelben, Berlin 13. Mai 1885 359
390. An Marie von Bülow, Berlin 5. Mai 1885. 359
391. An dieſelbe, Berlin 7. Mai 1885. 360
392. An dieſelbe, Berlin 9. Mai 1885. 360
393. An dieſelbe, Berlin 13. Mai 1885 360
394. An dieſelbe, Berlin 15. Mai 1885 361
395. An dieſelbe, Berlin 17. Mai 1885 362
396. An dieſelbe, Berlin 20. Mai 1885 363
397. An dieſelbe, Berlin 22. Mai 1885 363
398. An Auguſt Steyl, Berlin 9. Mai 1885. 363
399. An denſelben, Berlin 18. Mai 1885 364
Johannes Brahms an Hans von Bülow, [zwiſchen 7. u. 15. Mai 1885] 364
400. An Johannes Brahms, Berlin 16. Mai [1885] 364
401. An Eugen Spitzweg, Berlin 28. Mai 1885 366
402. An Richard Strauß, Frankfurt a. M. 3. Juni 1885 366
403. An den Herzog Georg II. von Sachſen-Meiningen, Frankfurt a. M. 11. Juni 1885 367
404. An Hermann Wolff, Frankfurt a. M. 5. Juni 1885 369
405. An denſelben, Frankfurt a. M. 10. Juni 1885. 369
406. An denſelben, Frankfurt a. M. Johannistag 1885 369
407. An denſelben, 3. Juli 1885 370
408. An denſelben, 6. Juli 1885 370
409. An Frl. Sophie Großwald, Frankfurt a. M. letzten Juni 1885 371

Seite

410. An den Herzog Georg II. von Sachſen-Meiningen, Meiningen 6. Juli 1885 372
411. An dle Baronin O., Meiningen ce 14 Juillet 1885 373
412. An Auguſt Steyl, Meiningen 12. Juli [1885] 375
413. An denſelben, [Meiningen Mitte Juli 1885] 375
414. An denſelben, Meiningen 30. Juli 1885 375
415. An die Mutter, Baden-Baden 31. Auguſt 1885 376
416. An Hermann Wolff, Baden-Baden 25. Auguſt 1885 377
417. An denſelben, Meiningen 16. September 1885 377
418. An denſelben, Meiningen 25. September 1885 378
419. An denſelben, Meiningen 28. September 1885 379
420. An Geheimrath Karl Werder, Meiningen 24. September 1885 379
421. An Johannes Brahms, Meiningen 16. September 1885 . . 380
422. An denſelben, Meiningen 17. September 1885 381
423. An denſelben, [Meiningen 25. ? September 1885] 381
424. An denſelben, Meiningen 7. Oktober 1885. 382
425. An Hermann Wolff, [Meiningen 17. Oktober 1885] 383
426. An denſelben, Meiningen 20. Oktober 1885 384
427. An denſelben, 22. Oktober 1885 385
428. An denſelben, Meiningen 25. Oktober 1885 385
429. An denſelben, Meiningen 28. Oktober 1885 385
Brahms' IV. Sinfonie in Meiningen 386
430. An Marie von Bülow, Siegen [4. November 1885] 386
431. An dieſelbe, Elberfeld [8. November 1885] 388
432. An dieſelbe, Düſſeldorf 9. November 1885. 388
433. An dieſelbe, Rotterdam 10. November 1885 389
434. An dieſelbe, Utrecht 11. November 1885 389
435. An dieſelbe, Amſterdam [14. November 1885] 390
436. An dieſelbe, Arnheim 16. November 1885 390
437. An dieſelbe, Rotterdam 19. November 1885 390
Schluß der Holländiſchen Tournée. Bülow und Brahms. 393
Entlaſſungsgeſuch genehmigt 398
Adreſſe der Meininger Hofkapelle 398
438. An Richard Strauß, Meiningen 1. December 1885 399
Letzte Probe unter Richard Strauß. Abſchied 400

Titelbild nach einer photograph. Aufnahme von Karoli u. Puſch, Warſchau 1885.
Bild nach einer photogr. Aufnahme von Hermann Schwegerle, Lübeck 1884 . . . . . 64/65
Doppelbild Bülow-Brahms nach einer photogr. Aufnahme von C. Braſch, Berlin 1887. (Citat aus Grillparzer.) . . . 384/385
Anhang. „Liebeslied" (aus Hans von Bülow's Nachlaß).

Herzog Georg II. von S.-Meiningen an Hans von Bülow.

Lieber Bülow!

Nachdem ich wieder schreibfähig geworden[1] bin, spreche ich Ihnen meine Freude aus, Sie nächstens bei uns zu sehen. Nur sollten Sie ein paar Tage früher kommen, damit Ihre Anwesenheit nicht allzukurz währe. Entzückt hat mich, daß Sie eine festere Verknüpfung Ihres Geschicks mit dem unsrigen als eine Ihnen zusagende Perspektive in's Auge fassen. Ein pied à terre in Meiningen an der Spitze, resp. über der Kapelle, von wo Sie jederzeit nach allen Richtungen der Windrose ausfliegen können, finde ich eine viel annehmbarere Existenz als meine Ehehälfte, und wage ich es, trotz Letzterer, solche Ihnen anzubieten. Es wäre für uns famos!!!!!

Großes Vergnügen haben Sie mir mit den Gluckiana gemacht. Tausend Dank dafür. Meine Frau und ich spielen fleißig daraus. — — Auf Glück bringendes Wiedersehen!

Ihr Sie verehrender
Georg.

Meiningen, 28. Jan. 1880.

Freifrau von Heldburg an Hans von Bülow.

Meiningen, 5. 11. 79.

Verehrter Freund!

— — Was Ihr Hierherkommen für uns wäre, das wissen Sie: was kann mein Mann Ihnen bieten??

Es ist so wenig, daß wir ganz darauf gefaßt sind, Sie besinnen sich eines Besseren, und werden Ihnen dies auch keinen Augenblick verdenken — sollten Sie aber doch zu Leuten wollen, auf deren treue Freundschaft und Hochachtung Sie in allen Eventualitäten, auch in der einer Verstimmung unter uns, so fest rechnen können, wie auf sich selbst, sollte es Sie zu uns ziehen, weil Sie wissen, daß wir Sie verstehen, würdigen und aufrichtig verehren (ich meine jetzt den Menschen Bülow), so hören Sie freundlich unsere Vorschläge. Den „Intendanten der Hofkapelle" hat Ihnen der Herzog schon telegraphisch offerirt, nun das Drum und Dran

[1] „Eben die traurige Nachricht empfangen, daß der Herzog v. M. schwer an Lungenentzündung erkrankt ist und also kein Weihnachtsfest noch Sinfoniefest stattfinden kann" hatte Bülow (20. 12. 79) an Freund Spitzweg mittheilen müssen.

desſelben. Vor allen Dingen, gar zu ſehr können wir uns nicht von Ihnen beſchämen laſſen, darf der Herzog Ihnen alſo den ſehr beſcheidenen, aber den anderen Hofchargen entſprechenden Gehalt von 5000 Mark anbieten? Das iſt der ſchwache Punkt bei der Geſchichte; was wir nun noch vorſchlagen iſt, glaube ich, Alles in Ihrem Sinne und zu Ihrem Wohle berechnet. Alſo, Büchner, — — wird nicht penſionirt, ſondern hat die Vocation, Ihre Freiheit zu einer unbeſchränkten zu machen. Sie nehmen ſich unſeres Muſikbedürfniſſes an, ſoweit es Ihnen mit Ihrer auswärtigen Thätigkeit vereinbar ſcheint. Wir ſind hier vom 1. Nov. bis 1. Mai; in der Zeit geben Sie uns Orcheſterconcerte, entweder unter Ihrer perſönlichen Leitung oder, wenn Sie ausgeflogen ſein wollen, unter Büchner's Leitung. Ruft die season Sie nach England, ſo gehen Sie natürlich nach England, und wir zehren indeſſen an dem Theil Ihres Geiſtes, den Sie während Ihrer Anweſenheit dem Orcheſter eingehaucht haben. Im Sommer ſind Sie ſo wie ſo vogelfrei! Wollen Sie ſich als Hofcharge angeſehen haben, bon, wollen Sie dies nicht, iſt der Intendant in Zukunft keine Hofcharge mehr. — —

Bei ſeiner Mittheilung über die Stärke des Orcheſters hat Büchner die ſtändige Unterſtützung aus der recht guten Militärmuſik-Kapelle nicht erwähnt. — — Daß der Herzog Ihnen für die Kapelle andere Mittel zur Verfügung ſtellen wird, als dies im Spar-Régime Büchner gegenüber der Fall war, das brauche ich wohl nicht erſt zu erwähnen. Ich weiß nicht, ob ich Ihre vollſtändige Freiheit zu gehen und zu kommen genug hervorgehoben habe? Sie ſollen nur hier zu Hauſe ſein — die hieſige Kapelle ſoll Ihre Kapelle ſein, Sie ſollen aus ihr machen, was Sie neben Ihrer auswärtigen Thätigkeit, der wir die erſte Berückſichtigung als ſich von ſelbſt verſtehend zuerkennen, aus einer Kapelle machen können, aber Sie ſollen dies in ungebundner Weiſe können. — —

Nun noch Eins: acceptiren Sie nicht nur aus Edelmuth, ſondern denken Sie ausnahmsweiſe auch einmal an ſich ſelbſt! — — Meiningen auf Hannover iſt hart — nur fehlt hier — —, und Sie ſind „Freiherr" in des Wortes vollſter Bedeutung, in jeder Beziehung. Ich will aufhören, denn ſonſt rede ich Ihnen zu, und daraus würde ich mir ein Gewiſſen machen. — — Leben Sie wohl und kommen Sie zu uns, wenn es Ihnen nämlich gerade paßt — auf alle Fälle wiſſen wir, daß Sie unſer Freund bleiben, wie Sie feſt vertrauen dürfen auf die unwandelbare Freundſchaft Ihrer Beiden

E. v. Heldburg
Georg.

1. An die Baronin D.

Château de Meiningen, ce 10 Février 1880.

Most gracious President of the United States of my brain and heart!

Your favourite pianist has happily arrived and was received at the depot by the *Hofmarschall* (!) and the *Kapellmeister*. — —

Don't dismiss me now, my most adored sovereign! You know I am indissolubly bound to your service first — and therefore I would not have accepted, had the Duke not granted unlimited leave!

I hope my servant brought you Carmen this morning. There are melodies in it quite as bewitching for me as the smile of your eyes, you, my Sonata op. 112! — —

2.

Munich, ce 11 Février [1880].

Chère Baronne de mon âme!

Comment allez-vous? Espérons beaucoup mieux que moi, que le voyage plein d'interruptions dans la nuit a complètement détraqué, brisé. Il n'y a pas de théâtre ce soir, mais seulement un concert de la »*Vocalcapelle*« (plein chant — ancienne musique), si vous étiez ici je vous accompagnerais volontiers — mais seul — je crois que je me mettrai au lit. Je me sens comme au lendemain d'une immense ivresse, et je crois que j'ai un peu agi comme un ivrogne en m'engageant si définitivement sans y réfléchir davantage. Mais il n'y avait pas le temps de la réflexion, le duc a mené notre affaire tambour battant, et puis: »fais n'importe quoi, tu t'en repentiras« — maxime qui conduit également au trappistisme, à la mélancolie ou à la légèreté et l'insouciance.

Mais — mes amis à Meiningen m'ont assuré qu'ils admettaient — le »divorce«.

Passons du prélude à la fugue. Voici, chère adorée, quelques autographes de R. W[agner] que je mets à vos jolis pieds. Les épîtres les plus longues et les plus intéressantes ne sont signées que par des initiales, et je suppose que vous tenez à avoir la signature du nom entier. — —

3. An George Davidsohn (Berlin).

München, 12. Februar 1880.

Verehrter Herr und Freund,

Was sagen Sie zu beifolgendem Aktenstück? [1]

Es wurde mir bei meiner Rückkehr von London vorigen Montag in Hannover vorgelegt. Tags darauf war ich in Meiningen, S. H. den Herzog vor seiner Abreise nach Italien noch als Reconvalescenten zu begrüßen. Derselbe geruhte mich zum Intendanten seiner Hofkapelle zu ernennen (mit illimitirter Urlaubsfreiheit), als welcher ich vom 1. Okt. funktionniren, d. h. kapellmeistern werde. Vielleicht gelingt es mir im Kleinen ein Pendant zu seiner Musterkomödie sinfonisch zu liefern. Wenigstens ist dieß das Moment, welches mich gereizt hat zur Annahme der mir dargebotenen Miniaturgleichstellung mit dem großen Botho. — —

4. An Eugen Spitzweg (München).

Hannover, 3. December 1879.

Liebster Freund!

Monsieur le Commandeur Abbé Franz de Liszt, das ist der Titel. — —

Aber Du hast ja Autograph von ihm — also laß ihn unbehelligt. Denn — die Gluckiana machen ihm, der nur stark gewürzte Novitäten verträgt, noch viel weniger Spaß als mir die Zengeriana.

Solider, auch nicht unfeiner Musiker [Zenger] — aber nichts

[1] Abgedruckt Bd. V, S. 625.

Individuelles — keine eigne Idee. — — Und welche Absurdität, subjektive Liedertexte (immer „ich") 4stimmig ohne Geschlechtsunterschied unter Musik zu setzen!

Na — mach Deine Unkosten, das wünsche ich herzlich — im Übrigen geht's mich ja nichts an. — —

Die Leute werden [Gluck] schon kaufen. Ich habe viel Vertrauen, und Einzelausgaben von Favoritpièçen, das wird sich mit der Zeit herausstellen. Die Sammlung wird jedenfalls verdienstlich schlechte leichte Seichtigkeiten ersetzen. Was ist doch die viel (d. h. eigentlich etwas) schwierigere Gluck-Gavotte von Brahms gegangen!

Wenn Du den Generösen spielen willst und friendship mit business verquicken (ich separire dergl.: Braten- u. Compotsauce vermengt ist für mich die ärgste aller teutonischen Geschmacksloſigkeiten, aber freilich ebenso beliebt und symbolisch weitgreifend) — dann gute Nacht das Projekt! — —

5. Elbing, 11. December 1879.

— — Rheinberger 113 macht überall Furore. Kannst noch ein Requiem für Leo XIII. stechen. — —

A propos: Da der große Meister den Winter über mit voller Familie in Neapel residirt, (so höre ich, Bestätigung müßte von Dir geschafft werden) so will ich auf der bayrischen Tournée Anfang März in für Bayreuth spielen. Das wird Effekt machen, d. h. Geld einbringen. Also dann „hohe Preise".

6. Leipzig, 4. Januar 1880.

Warum soll Bayreuth nicht gehen können? Weil R. W. v[on] „R[echts]W[egen]" Levi einen Besuch gemacht? So viel ich höre, will er ja ein paar Monate in Neapel oder Umgegend verbringen, wird also nicht in Wahnfried residiren, somit könnte ja also doch ich die Neugierde der Bayreuther nach meiner Bekanntschaft ad majorem etc. befriedigen?

Sollte hier wieder totales malinteso obwalten? — —

Digitized by Google

7. 17. Januar 1880.

Programme hängen so direkt mit Reihenfolge der Städte zusammen, daß ich dann erst sie Dir senden kann, wenn Du definitiv fixirt hast. Erspare mir diese furchtbare Hin- und Herschreiberei. Du bist schrecklich novus.

Bitte überlaß mir die Legislative (also keine Vorschläge, Frau H. R. in meinen Concerten spielen zu lassen!!! — auch keine Protestirerei gegen Bayreuth-Concerte — in Geschäftssachen pflege ich trocken und ernsthaft zu sein) und halte dich an die Exekutive, oder — wir wollen die Sache aufgeben. — —

Bitte keine Details mehr über Concertvereine, Theaterdirektoren u. die von ihnen ausgehenden Hindernisse. Davon will ich ja frei sein, sonst könnte ich selber meinen Secretär spielen, was schon des Öfteren geschah. — —

8. An Louis Köhler (Königsberg i. Pr.).

Albing, [10. December 1879] Mittwoch Mittag.

Verehrtester College!

Ihre freundl. Aufforderung ist von mir recht indiscret gemißbraucht worden. Steife Finger, schlechter Stift und die courierzügl. Schwankungen haben Ihr Handexemplar der Bock'schen [1] auf das Chromatischste verwüstet. (Werde Ihnen in Berlin ein neues bestellen.)

Doch ad rem. Es geht mir mit Ihnen, wie bei Rubinstein — s. Nero-Brief. [2] Ihr Artikel ist vortrefflich geschrieben und höchst nützlich zu lesen für Jedermann. Deßhalb beantrage ich auf's Ungetheilteste seinen Abdruck als Broschüre und somit

[1] In den Schlußnummern d. J. 1879 der „Neuen Berliner Musikztg." hatte Köhler eine Reihe von Artikeln veröffentlicht über Joh. Brahms, die 1880 unter dem Titel: „Brahms und seine Stellung in der neuern Klavierliteratur" gesondert erschienen sind.

[2] Vermuthlich die Stellen zu Anfang über die „sogenannte Unpartheilichkeit" und „günstige Vorurtheile". („Schriften" S. 393.)

ſeine weiteſte Verbreitung, für welche Namen von Subjekt und Objekt ausreichend ſorgen werden.

Wie wär's mit der Aufnahme in die Walderſee'ſche Sammlung (Br. u. H. Leipzig)?

„Brahms' Stellung in der Muſikgeſchichte (oder unter den großen Tonmeiſtern), eine Anſicht (oder ein Votum) v. L. K."

Hm? Ihr Standpunkt iſt ein ſehr hoher — in Anbetracht deſſen kann man ſich des Diſſentirens enthalten, aber einige Milderungen hielte ich „perſönlich" weil „ſachlich" empfehlungswerth.

Am liebſten wäre mir, Sie gäben einen 2ten Theil: eine Nomenclatur mit äſthetiſchen Gloſſen derjenigen Werke des Mannes, denen Sie ungetheilteſte Anerkennung gewähren, z. B. Triumphlied, Requiem, Schickſalslied — Quartette (Cembalo) in G moll u. A dur, Trio für Klavier, Vl. u. Horn — für mich ein Unicum — Händelvariationen — Mittelſätze der Sinfonien (Brahms' Intermezzo = Viceſcherzo iſt ein ihm völlig Eignes, Neues, wie dem Felix das presto $^2/_4$ reſp. $^3/_8$ Scherzo), kurz, ich möchte eine kleine — Fanfare am Schluſſe! Sie haben mir erlaubt, offen zu ſein. Jedenfalls ſtimme ich für Broſchüre, wie Sie es auch ſonſt halten mögen.

Beſten Dank für das Geſchenk Ihrer liebenswürdigen Gegenwart geſtern Abend: vielleicht hat Sie Morpheus belohnt!

Nun eine kleine Bitte. Falls Sie gegen meine „letzten Fünfe öffentlich" nichts einzuwenden haben, ſo ſenden Sie Ihr Referat Hrn. Prof. Louis Ehlert in Wiesbaden. Lechze nach einer Satisfaktion![1] Der Bildungsaſthmaticus hat ja in der Rundſchau das Publikum förmlich aufgewiegelt gegen meine fliegende Inſtitution, demſelben quasi zugerufen „laßt Euch das nicht gefallen", worauf „Ferdinand von" von

[1] Bülow bezeichnete in einem Billet an Hrn. v. Rudloff (21. 12. 79) Köhler's Referat über ſeinen „Vortrag des chriſtlichen Pentateuchs in Königsberg" als „reinen Marzipan".

Rebecca's[1] Gnaden ſich ſtützend, meine Bayreutherei in voriger Saiſon in Cöln zu hintertreiben fertig gebracht hat. — —

Ihre Chopinausgabe vergeſſe ich nicht.

9. An Herrmann Scholtz[2] (Dresden).

Leipzig, 4. Januar 1880.

Sehr geehrter lieber Herr!

So weit ich bei ſchlechter Kopfverfaſſung und ditto Zerſtreuung meiner ſog. Muße durch Beſucher Ihre gern immer wieder zur Hand genommene Chopin-Ausgabe zu beurtheilen fähig bin, erſcheint mir, daß Sie mit großer Genugthuung auf das Reſultat Ihres energiſchen und liebevollen Fleißes blicken dürfen, und daß die Verlagshandlung bald — nach Erſchöpfung der erſten, wenn noch ſo ſtarken Auflage — Grund gewinnen müßte, dem verdienſtvollen Bearbeiter ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit zu geben.

Wahrſcheinlich ſchießt Peters in der Concurrenz den Vogel wieder ab, und Bock hat ſich vielleicht geirrt, wenn er geglaubt hat, daß mein alter (ſchon vor $1^1/_2$ Jahren geſchriebener) Empfehlungsbrief „ruſſ., franz. u. engl." der dem großen Publikum unbequemeren Klindworth-Edition zu beſonderem Nutzen gereichen könnte.

Genehmigen Sie meinen beſten Dank für freundliche Überſendung und den Ausdruck meiner hochachtendſten Anerkennung.

Ganz ſtimme ich Ihnen bei bez. der Auslaſſung des Wiederholungstaktes in der As dur-Ballade,[3] doch nur halb bez. der Vorhaltsverdoppelungsvermeidung in der F dur-Etüde aus Op. 25. Der linke Daumen braucht ja nicht ſehr feſt aufgeſetzt zu werden, hat ſich nur vor einem Tenuto über hinaus zu hüten, < hinunter ſtatt > ſpielend u. ſ. w., dann klingt's nicht miß. Mir iſt die verdeckte 8ven Parallele weit ſtörender.

[1] Rebecca: bibliſches Idyll von Ferd. v. Hiller.

[2] Schüler Bülow's in München, Pianiſt u. Componiſt, kgl. ſächſ. Kammervirtuos. Geb. 1845, lebt in Dresden.

[3] Vergleiche das Vorwort zur Chopin-Ausgabe v. H. Scholtz.

S. 64 im Sonatenbande (letzter Takt) kann ich nicht $\frac{6\flat}{3\flat}$ statuiren, sondern nach Analogie nur $\frac{6\flat}{3\flat}$. Für die letzte Mazurka Op. 63 Cis moll am Schlusse möchte ich eine spielbarere Eintheilung des Canons in der 8ve zu Gunsten rhythmischer Unzerfahrenheit gegeben sehen.

Diese flüchtigen Bemerkungen bezwecken nur, Ihnen zu belegen, daß ich bereits angefangen habe, nähere Bekanntschaft mit Ihrer sehr preisenswerthen Arbeit zu machen. — —

10. An Bernhard Coßmann (Frankfurt a/M.).

London, 17. Januar 1880.

Lieber geehrter Freund,

O Jemine! daß Dir tragisch erscheint, was mir, bevor Dein Lamento es aus der Vergessenheit (es passirt mir ja täglich so viel Neues) wieder hervorgezerrt, nur drôle erschienen ist! Bitte beruhige Dich — bedenke, ich bin ein Pachyderm geworden! [1]

Doch da Du einmal wieder davon anfängst — — laß dir noch ein amüsantes Detail über die Frankfurter Presse erzählen. Ich reichte sie zuerst meinem Coupécompagnon, der sich mir als alten Tischgenossen beim Herzog v. S. M. in Liebenstein vorstellte, nämlich als den beaupère du Grand-Duc héréditaire de Saxe Weimar als Prinz Hermann (Schwager des Königs v. Würtemberg); der gab sie mir dann lächelnd retour: „jetzt verstehe ich, was Sie unter der nihilistischen Lokalpresse vorhin (ich sprach mit Euch darüber) meinten". — —

11. An die Baronin O.

München, 13 Février 1880.

J'ai presque honte de Vous dire ce que je vais dire. Mais — je Vous ai si souvent fait part de mes ennuis, pourquoi

[1] Bülow hatte, Coßmann's Bitte folgend, dessen Concert in Frankfurt unterstützt; bei der Abreise, als sich der Zug eben in Bewegung setzte, reichte Coßmann's Tochter ein frisches Zeitungsblatt ungelesen Bülow in's Coupé, erst später entdeckend, daß der gütige Mitwirkende darin „in unqualifizirbarer Weise" angegriffen worden war.

ne pas vous faire témoin (hélas seulement de l'écho) d'un grand plaisir? Et je vais l'écrire »tout bas«, comme une confidence au meilleur, au plus intime ami. Eh bien — figurez Vous, qu'hier soir j'ai eu un de mes plus grands triomphes de ma vie. Grande salle presque pleine et un enthousiasme presque napolitain. Je ne me rapelle point avoir jamais été applaudi aussi frénétiquement — et probablement je ne le serai plus autant. Imaginez, qu'à la fin tout le public est resté debout faisant un vacarme à tout rompre et m'a rappelé c i n q fois. Il y avait beaucoup qui criaient »*Hier bleiben*«.

Franchement, cela m'a fait du bien, cette fidélité bravant l'intervalle de onze ans. J'avais quitté Munich en 1869. Ce que j'ai semé ici pendant deux années 67—69 n'a pas été perdu (comme par exemple à Hanovre) — la nouvelle génération vaut mieux que l'ancienne — la moitié presque des membres actuels de l'orchestre ont commencé leurs études sous ma direction et sont devenus non seulement d'intelligents et braves artistes, mais des »gentlemen«. C'est le résultat de mon introduction d'un maître de danse (si!) dans la *Musikschule.*

La recette nette pour Bayreuth sera quelque chose comme 2400 Mark, ce qui est beaucoup le lendemain du mercredi des Cendres et dans une ville qui n'a que la septième partie des habitants de Berlin. Pardon de ma loquacité! mais il me tient à cœur qu'hier soir votre *Hofpanther* a été digne de sa souveraine.

12. [B a y r e u t h , 15 Février 1880.]

— — Les dernières nuits je n'ai pu dormir — je me suis levé et j'ai »commis« un article pour les *Signale*[1] — j'ai préparé une bombe-Orsini qui va éclater dans le courant de la semaine et va foudroyer, écraser — devinez qui?

[1] Die Geigenfee, „Schriften" S. 399—403.

Mme — —. (Son nom n'est pas nommé, mais l'effet est d'autant plus sûr.)

Un peu de vengeance est absolument nécessaire à Votre petite panthère. — — A la gare ici j'ai été accueilli solennellement par tous les gros Bonnets de la Ville, le maire, Mr. Feustel, Mr. de Wolzogen etc. — il faut que je passe la soirée avec eux. Pour cela il faut absolument que je prenne du repos. J'ai horriblement mal à la tête et me sens d'une faiblesse extrême. — —

13. Bamberg, ce 18 Février 1880.

— — Il me faut voir beaucoup de gens, parmi lesquels quelques personnes non-idiotes et de bonne volonté. Les Feustel et Hans v. Wolzogen à Bayreuth pas mal du tout. Le dernier a écrit un excellent article dans les *Blätter*, où il explique le secret du »style« de Wagner. Je lui ai soufflé quelques idées assez fertiles, il me semble. Je Vous en parlerai de vive voix. La recette à B[ayreuth] a été étonnante pour ce »rotten borough« en hiver, et le public s'est montré aussi attentif que reconnaissant. Le théâtre m'a fait un effet plus grandiose encore que je ne m'y étais attendu. Lisez-Vous par hazard »Nana«? Il paraît que la 25ème édition en est déjà epuisée. On dit que c'est »hairboistling«. — —

14. Francfort sur l'Oder (Mock-Frankfort), ce 8 Mars 1880.

Bienaimée!

Je m'étonne toujours, comment je puis si souvent répéter la même absurdité, la même bêtise — celle de Vous quitter. Est-ce pour avoir le plaisir de Vous dire »Au revoir« — pour le bonheur de Vous retrouver, bonheur dont en vérité je commence à jouir depuis le premier jour de l'absence? — —

Mr. Wolff, mon agent, est un homme charmant, instruit, aimable, honnête, sachant vivre et — amusant[1]. — Faut m'habiller. — —

15. Zittau en Saxe, ce 16 Mars 1880.

— — Quel contraste aussitôt qu'on franchit la frontière autrichienne! Le public de Reichenberg l'après-midi de dimanche m'a autant applaudi que cinq publics prussiens en cinq soirées. Mon ami (un des hommes les plus charmants du continent) Bösendorfer de Vienne avait fait un voyage de 15 heures pour venir m'écouter — et il avait envoyé un piano, qui quoique ou peut-être quelque peu parceque tout différent d'un Bechstein, m'a fait bien du plaisir. — —

J'ai grande envie de refuser Dresde — car par amitié Vous voudrez y venir, et ce voyage pourra aggraver Votre état. Et puis . . . si Vous êtes obligée de rester à Hanovre, naturellement je préférerais Vous tenir compagnie en Vous jouant du Shakespeare ou en Vous lisant du Beethoven, ne pas parler du »fingerings-milk«, dont j'ai promis de »nurser« Votre baby d'adoption, »the poor orphan who lost its mother Pruckner, and its father (la recherche de la paternité est interdite) Lebert[2]«.

16. An Kammermuſiker H. Eichel (Hannover).

Bayreuth, 16. Februar 1880.

Geehrter lieber Herr Eichel!

— — Ich ergänze meine neulichen Mittheilungen ohne ſozuſagen ſentimentale Gloſſen.

Alſo: Die Verhältniſſe in Meiningen ſind überaus beſcheiden, das wiſſen Sie. Dieſelben mit Einem Schlage zu ändern, ſteht

[1] „Wolff ſo famos in jeder Hinſicht, daß er mit Judenthum ‚verſöhnen' könnte". (An Spitzweg 10. 3. 80.)

[2] „Wenn Sie Pruckner ſehen, ſo grüßen Sie mir Lebert" ſagte Bülow damals ſcherzend zu einer Stuttgarter Pianiſtin.

nicht in meiner Macht. Die Stelle des 1. Hoboiſten iſt mit 1050 Mark dotirt.[1] Daß das nicht zum anſtändigen Leben für Sie ausreichen würde, weiß ich. Wie weit ich Ihnen, unbekannt mit den lokalen Verhältniſſen, Nebenverdienſt in Ausſicht ſtellen oder gar garantiren könnte — weiß ich nicht. Eines kann ich, d. i. Ihnen von mir aus 300 Mark jährlichen Zuſchuß, ſo lange ich in M. wirken werde, offeriren, und es würde mich freuen, wenn Sie ſich dadurch beſtimmen laſſen könnten, mehr die Licht- als die Schattenſeiten der Sache ins Auge zu faſſen.

1. Sie blaſen erſte Hoboe.

2. Sie haben keinen Theaterdienſt (bei wichtigeren Schauſpielen vielleicht — aber Sie wiſſen, es wird in M. ja nur $3^1/_2$ Monate Komödie geſpielt und nur 3mal wöchentlich) und ſomit Freiheit von aller ſchlechten Muſik.

3. Hiermit verbunden haben Sie ſehr viel Zeit zu eigenen Arbeiten, Studien u. ſ. w.

4. Werde ich nach Kräften Ihnen zu Urlaub bez. Nebenverdienſtes außerhalb zu verhelfen, wie auch überhaupt Förderung eines ſolchen (Nebenverdienſtes) zu vermitteln ſuchen. Von Mitte April bis 1. October könnten Sie wo immer hin ſich engagiren.

5. Daß das Leben in M. ſehr viel wohlfeiler iſt als in H. —, nun das wiſſen Sie.

Genug — ich will Sie in keiner Weiſe „verführen", ſelbſt nicht in Ihren Überlegungen beeinfluſſen — gehen Sie mit ſich zu Rathe — heute über acht Tage ſagen Sie mir in H. Beſcheid, damit ich eventuell Ihr Engagement offiziell beantragen kann. — —

[1] „Die contraktlich auf ein paar Jahre Angeſtellten (gewöhnlich 5 Jahre), denen Sie auch Kündigung unſererſeits nach der Winterſaiſon 1881, 15. April, falls ſie nicht einſchlagen, als Bedingung vorſchreiben können, erhielten bis jetzt theils 800, 815, 950, 986 Mk. Ich rathe, nicht höher zu gehen, wenn nicht eine exquiſite Kraft gewonnen werden kann, da ſonſt die bereits hier befindlichen Muſici unzufrieden werden würden." Herzog Georg an B. 11. 2. 80.

Daß ich mich, nachdem ich die Kapelle reorganisirt und tüchtig gemacht, mit ehrgeizigen Plänen für dieselbe (quasi Bildung eines Gegenstücks zu dem Herzogl. Schauspiele) befassen werde, das dürfen Sie, wie Sie es wahrscheinlich schon thun, als sicher annehmen.

17. An Eduard Hanslick (Wien).

Hannover, 1. März 1880.

Hochgeehrter Herr!

Überbringerin dieser Zeilen hat es so wenig nöthig, daß ich vielmehr eigennützig darauf spekulire, meinerseits durch sie Ihnen empfohlen zu werden — aber sie ersucht mich darum, Ihnen durch meine Vermittlung vorgestellt zu werden. Die Frauen wollen ja immer das Überflüssige. Frau Julie Koch hat eine so süße Stimme mit so herzverführerischem Klange, selbst in der Mitte der dreigestrichenen Oktave, daß sie als Königin der Nacht jedenfalls auch die Königin des Abends vom 11. März sein wird, gewissermaßen die Titelrolle der betr. Oper darstellend. Persönlich — da mag Ihre Frau Gemahlin vielleicht mit einer ihr bis jetzt noch unbekannten Leidenschaft Bekanntschaft machen — flüchtig, denn Frau K. ist ebenso gut und nett als gescheit und charmant — kurz, ihr zu Liebe habe ich in Hannover manche Mimen über menschliche Geduld ertragen — ihretwegen thut es mir zuweilen noch leid, von der Opernkapellmeisterei erlöst worden zu sein, namentlich da ich des Vergnügens beraubt worden bin, ihr Carmen studieren zu helfen. Eine rara avis ist auch ihr Gemahl, Herr Bossenberger, ein tüchtiger Musiker und vortrefflicher Gesanglehrer, der sie statt einer glücklicherweise vacanten Mama begleitet.

Also — Herz gefaßt — ich empfehle sie Ihnen, ich empfehle sie besonders Ihrer Haus kritik, Ihren „deprovinzialisirenden" Rathschlägen. H. ist ein Nest; weil Frau Koch so außerordentlich entwicklungsfähig ist, wünsche ich ihr herzlichst eine etwas makrokosmischere Talenttummelbahn.

18. An Frau Jessie Hillebrand (Florenz).

Elbflorenz, 9. April 1880.

Verehrte Freundin,

Wie viel muß ich nicht in diesen Tagen an Dich denken, wie oft mache ich in Gedanken nicht die Reise zu Euch, hoffend Euch dabei hierher wiederum zu entführen!

An der gestrigen Probe hättest Du Freude gehabt, ob an der heutigen und an der Aufführung [1] wir deren auch haben werden — darauf soll das P. S. antworten, das ich heute Nacht anfügen will.

Unser altes Dresden hat sich recht nett verjüngt bei aller Conservirung seiner charakteristischen Eigenthümlichkeiten, die ich als erheiternd anheimelnde ungern vermissen würde.

Das neue Theater ist für mich eine der schönsten gefrornen Sinfonien der Welt, so zwar, daß ich gestern in der Jungfrau vorzog, während der Akte im Foyer u. s. w. zu flaniren und während der Entreakts Haus u. Publikum zu mustern. Hast Du es denn auch schon gesehn? Wenn nicht, so m u ß t Du bei der nächsten Alpenüberschreitung hier Station machen! — —

Daß mich Carlone's Metternich entzückt hat, habe ich wohl schon eingestanden. Hoffentlich gibt er mir bald wieder etwas Schönes zu lesen. Ich habe jetzt Zeit. O goldne Freiheit! Was habe ich nicht schon Alles ausrichten können seit meiner Wegdistonation aus H.[annover]!

Neulich war Concert in H. von Hallé und Neruda. Die letztere hat himmlischest gespielt und als meine „Geigenfee" (Signale) sich siegreichst bewährt. [2] — —

[1] „Am 9. April dirigire und spiele ich in einem Wohlthätigkeitsconcert meiner Vaterstadt Dresden — zum Besten des dortigen Bürgerspitals. Freilich ist die Kapelle, mit der ich Liszt's Faustsinfonie aufführe, nicht die Königliche, sondern die städtische des Herrn Mannsfeldt (eine sehr gute übrigens); dessenungeachtet wird das Concert ein sehr aristokratisches Publikum haben, und schließlich darf ich ja wohl mit dem sel. Lipinski sagen: w o i c h s p i e l e , i s t e r s t e r R a n g." (An die Mutter 29. 3. 1880.)

[2] Kurz vorher berichtete Bülow an die Baronin O. aus England: „Mme. N[eruda] et moi, nous avons joué la Sonate de Brahms comme deux démons

Vom 9.—27. Mai bin ich wieder in Foghistan dem alten Ella ſeine Union-Season zu Grabe läuten zu helfen. Doch denke ich mich nicht mehr anzuſtrengen, als Sir John in der Campagne, höchſtens five shirts durchzuſchwitzen!

Dann habe ich bis Auguſt, wo ich in Liebenſtein meinem Zukunftsherzog aufzuwarten habe, plein pouvoir wo immer zu vagiren. Möchte gar zu gerne mit Euch zuſammentreffen.——

Es iſt alles famos gegangen! Ausverkaufter Saal. Begeiſterte Aufführung und Aufnahme. Majeſtät [Liſzt] hat Revanche für ſein Wiener Fiasko, an dem „Sie" freilich ſelbſt Schuld waren, denn bells of Strassburg = sophisticated rubbish. —— Was ſagt Ihr zu Carls [Ritter] Theorie [des Dramas]? Ich finde ſie ganz eminent (ausgz. Anfang).

19. An Freiherrn F. von Rudloff (Hannover).

München, 12. April 1880.

Hochgeehrter Herr!

Ich kann der Verſuchung nicht widerſtehen, Ihnen zu Ihrer Privat unterhaltung ein wirklich ſehr amüſant geſchriebenes Feuilleton der Dresdn. Ztg. [Koppel-Ellfeld] über mich mitzutheilen. Ihren Leſern dagegen haben Sie die Gewogenheit kund zu thun, daß ich trotz meines Abbruches aller perſönlichen Relationen zu dem Intendanten des hannov. Hoftheaters demſelben als Tonpoeten fortfahre, die gebührende Beachtung zu widmen und zwar mit „Glück" — denn alle „Intendantenmuſik" [Bronſart's Fis moll-Conc.] iſt in der heutigen Probe mit großem Beifall aufgenommen worden. Die Hannoveraner können mir unter anderen Anklagen auch diejenige erſparen, ſie mit meinen oder meines Exfreundes Produktionen in den Jahren meiner daſelbſt verlornen Exiſtenz behelligt zu haben!——

travestis en anges, et quoique la Sonate soit — anything but applause-provoking, we have been recalled twice most vehemently. Après mon solo j'ai été forcé de donner un „encore". Devinez quoi? Le petit Scherzo de l'œuvre 106. Cela a surpris tout le monde — incl. moi-même, et assez agréablement."

20. An die Baronin D.

[Ohne Datum.]

Cruelle!

Je ne crois pas à Votre »jalousie«! C'est une comédie qu'il Vous plaît de me jouer, pour me tourmenter. Vous avez assez d'esprit et de goût pour savoir que moi aussi, je n'en manque pas tout à fait. Or, dans ce cas Vous ne pouvez jamais imaginer qu'une Miss Louise fût votre — rivale! — —

Si vous m'aimiez, Vous tâcheriez de me rendre la vie en ce moment plus supportable. Mais Vous êtes de ceux, qui croient que seulement une maladie qui force quelqu'un à garder le lit, mérite de la pitié. Franchement, je préférerais une bonne maladie à cet état neutre de souffrances non-intéressantes dans lequel je me tourmente depuis mon retour. Si Vous aviez réellement ces bonnes intentions que Vous manifestez en paroles — vous tâcheriez de me procurer quelque bien, par exemple en m'invitant à une promenade avec Vous — autrefois vous disiez toujours que j'en avais besoin, que cela était nécessaire à ma santé. — —

Franchement, Romaine, Vous ne devriez pas jouer à ce jeu-là avec moi. That's not fair play. Vous me voyez en butte à toute espèce de déboires, d'ennuis, d'ingratitudes etc., maintes fois si las de la vie que, si j'avais plus de courage physique, je n'hésiterais point à m'en débarasser. — Pardon, je m'échauffe la bile en écrivant plus encore. — —

Puisque vous faites semblant d'estimer en moi si démesurément l'artiste, ignorez-Vous donc que les blessures faites à l'homme font aussi souffrir l'artiste!

21.

London, 12th May [1880].

Comme je brûle d'avoir un petit mot de Vous! J'ai peur que Vous ne soyez souffrante. En tout cas je crois que Vous ne Vous amusez guère et que Vous regrettez un peu celui qui regrette tant d'être venu ici! C'est affreux — si

je n'avais mon piano et ne m'enfermais, je me conduirais comme un chien enragé. J'ai bien joué hier — mais ce crétin de P. — — a joué au dessous de Mr. K. — il s'est trompé une demie douzaine de fois — il a fait des *ritardandi* du plus mauvais goût — enfin, je n'ai fait que jurer *mezza voce* pendant toute l'exécution du Trio. — —

Richter est venu me voir hier. Son succès a été très modéré. Le programme était mal fait. L'ouverture des *Meistersinger* au commencement, pendant que les attardés s'installent, c'est absurde! Aussi a-t-on à peine applaudi. Mapleson — — l'a invité a diriger le Lohengrin. Ce sera bien. Vous n'avez pas idée comme Costa et Vianesi ont »exécuté« cette haute œuvre!

Je n'ai vu ni Hallé, ni Neruda encore — j'ai préféré aller à la Hanover-Gallery revoir le grand tableau de Makart et me rappeler la belle dame, dans la compagnie de laquelle je l'ai admiré la première fois.

Aujourd'hui il faut que je fasse quelques visites. — — Je Vous envoie le programme des amusements de Londres. Quelle quantité! Mais Vous pouvez m'en croire, bien chérie, que tout cela ne vaut pas le cinq mai (jour de la mort du grand empereur Nap. I.) de la neuvième à Leipsic.[1] Si je regarde ici dans la foule des célébrités, je commence à me soupçonner grand homme en verité. — —

[1] An dem Tage hatte Bülow zum Beſten des Theaterorcheſters Schubert-Liſzt's Wandererfantaſie geſpielt u. die Neunte dirigirt. In einer warmen Schilderung des triumphreichen Abends erwähnen die „Leipziger Nachrichten" v. 7. 5.: „Der gute ‚Stern', von dem Bülow brieflich ſcherzhaft gewünſcht, daß man ihn für die klippenreiche, berühmte Ces-dur Hornſtelle verſchreiben möchte, war in der That nicht ausgeblieben. Alles ſtand vor uns im Zauber der Vollendung." Nach jener Aufführung fiel eines von Bülow's anmuthigſten Scherzworten. Als er, erſchöpft und erregt zugleich, in animirtem Geſpräch mit den ihn umringenden Verehrern das Concertlokal zu verlaſſen eben im Begriffe ſtand, bemerkte der Muſikſchriftſteller Nohl — wohl um vor Bülow ſein Licht beſonderer Feinhörigkeit leuchten zu laſſen — mitten in die allgemeine Freudigkeit hinein: „wie ſchade, daß an jener Stelle die Soprane nicht ganz" — „Noh li me tangere" fiel Bülow blitzſchnell und zu allgemeiner Erheiterung dem Stimmungsſtörer in's Wort.

Je ne suis pas aigle, je ne sais pas si j'ai le droit de vivre solitaire, mais aussi sûr je ne suis pas dindon — donc, je suis autorisé à ne pas vivre dans leur troupeau. — —

La seule belle chose à voir ici, ce sont les chevaux. Il y en a même de très jolis parfois à des handsoms! Souvent je regarde dans la rue pour eux et je pense que vous regarderiez volontiers avec moi!

22. An Alexander Ritter (Würzburg).

London, 27. Mai 1880.

Liebſter Freund!

Levi hat mit molta stima von Deiner Partitur [Fauler Hans?] (incl. Poem) zu mir geſprochen, zugleich jedoch die großen Schwierigkeiten betont. Iſt Zumpe einigermaßen zuverläſſig (ich kenne ihn gar nicht), ſo dürfte er Sperling in der Hand gegenüber der Münchner Taube auf dem Dache ſein. Ergo .... erbitte Dir Dein Werk — auf einige Wochen zurück (Nb. verbunden mit der Frage, wie lange er, Levi, dasſelbe „entbehren" könne).

Deine Erzählung von Hannover bekräftigt meine Anſicht, daß es heute nur Ver- u. Beſchnittene gibt. Man kann ſich vielleicht das Leben noch ſo einrichten, weder mit den Einen, noch mit den Andern zu thun zu haben; freilich bleibt's ein Kunſtſtück. — —

23. An Fräulein Helene Arnim (London).

Wiesbaden, 3rd June 1880.

My dearest friend!

For goodness' sake! Mimi jealous of you, you jealous of O—O perhaps jealous of By (Bi?) ci (y?) cle with and without Colonel! Stop, please! The wife of our common friend does not live at Wiesbaden, she bathes at Snakesbath, where Lacerta (Countess Dönhoff) does the same. Colonel [Bülow ſelbſt] is still at W. and nurses his mother with

the (more or less sour) milk of his sweet talking, already somewhat talked out. Best thanks for your kind lines to me, best thankful love from my mother for your imperial tea. Should other letters for me be sent to you, pray throw them into your wastepaper-basket. I like people getting back their assaults or not succeeding in reaching me. May be, that I would make a pleasure-trip to Schlangenbad and enjoy the trial of one match between two rubbing-boxes — but at present I feel so awfully tired, that I sometimes get asleep like old Benefit in his pianolessons [1], whilst my mother is telling me stories. — —

Please, read between the lines all what I should like to tell to you, but what I feel quite unable to express in a becoming style by means of pen and ink. I am sure, we shall meet again somewhere in the summer, and that I shall prove myself more able than I have been last month, to return your true affection. — —

24. Schlangenbad, 9th June [80].

Am glad you are not jealous, for I get not obliged to dissimulation or simulation either. My poor friend, — — is giving me a little relief from the past drudgery, and I think I prove useful to her for some days: for albeit profound annoyance is included in a regular cure, a little laughing at my more or less tame puns and jokes would repose her mouth from a fortnight's yawning. She received me very kindly and seems rather glad to have a little talk about other than commonplace-matters. — —

Did you ever read Longfellow's prose? Do it again. The best medicine for the soul are good books. Thanks Heaven, the soul-chemists have plenty of them in store.

[1] Anſpielung auf die Anekdote, daß in einem Hauſe, in dem J. Benedict die erſte halbe Stunde eine Tochter, die zweite die andere zu unterrichten pflegte, des Lehrers Aufforderung: „now call your sister“ die erſtaunliche Antwort zu Theil wurde: „my sister has already taken her lesson“. Vergl. Bd. V, S. 232.

Countess Dönhoff had just left Schlangenbad the previous day. She and the Baroness got „big" friends (both are exceedingly thin — you know, I cannot deal with spacefilling women) here. This place is really one of the most charming one could find out anywhere. Nothing but woods, thick woods and hills — and so quiet, so soothing. I read Calderon's tragedies whilst walking through the thickets and feel like out of the world, what just now suits me the best. — —

25. Weimar, 15th June 80.

My beloved (Bülowed — you would say) friend,

Only a few words of thanks for your kind note. — — The great Master in very good health and in high spirits. When you meet Bache, you would give him much pleasure in telling him this. — —

To-day there is pianoplaying-orgie at the Master's. 15 she- and 13 Tom-pianists infect and infest now the rather pure air of this celebrated village, (it has rained for forty hours uninterruptedly.) I am anxious to witness it. I need not say that the terror, the tidings of my arrival cast on the heads (if there be) and fingers of the abovenamed wretches, is at its utmost height.[1] I guess it will be amusing. Pity you are not to share that amusement. You are such a clever and perspicacious observer! — —

26. ce 1 Juillet [80].

Chère charmante amie,

— — Vous savez que je n'accepte jamais pour ma personne, même et surtout de la part des artistes qui donnent les concerts, des billets de faveur. J'ai payé mon billet à l'exécution du Faust par Mr. Hallé, comme autrefois pour entendre Joachim chez Chappell, refusant l'entrée gratuite

[1] Vergl. Bd. V, S. 510.

offerte par l'impresario. C'est peut-être »original« pour quelqu'un qui est lui-même un »professional«, mais cela me semble d'une originalité — permise. — —

27. An Eugen Spitzweg (München).

Hannover, 29. März 1880.

— — Gottlob, daß Du nicht körperlich leidend. Strenge Dein Hirn ja nicht an — lies amüsante Bücher, oder etwas Historisches, lebendig Geschildertes, damit Du Dich selbst vergissest. Das war meine beste Medizin in schlimmen Tagen, als der Körper anfing sich zu erholen. — —

28. Freiburg i. B., 19. April 1880.

— — Deine Idee mit [Chopin-] Mélange von Op. 10 u. 25 werde ich adoptiren: so z. B. aus Op. 10 Nr. 3, 6, 9, 10 auslassen und dafür aus Op. 25 Nr. 2, 6 (Terzenetüde), die Sextenetüde (Nr. 8?) und die große A moll oder C moll (Nr. 11 od. 12) aufnehmen.

So scheint mir's instruktiv günstig.

Also da ich durch die That meine Nicht-Bote & Bockbeinigkeit beweisen werde, so bist Du hoffentlich mit der Satisfaktion zufrieden.

Gestrige Faust(Schumann)aufführung hier sehr anständig. Dimmler ist ein sorgfältiger, geschickter Einstudierer und Leiter. Das Werk selbst bleibt aber eine nur in wenigen Theilen interessante oder gar schöne — Mißgeburt. — —

29. Weimar, 19. Juni 1880.

— — Frl. Vera Timanoff spielte neulich beim Großmeister mein Op. 14 Elfenjagd auswendig so hübsch, daß ich die Schwäche hatte, auch am Stück selbst Gefallen zu finden, ev. die fernere Schwäche haben werde, es selbst für öffentlichen Vortrag einzustudiren. [1] Besagter Artikel beim sel. Heinze erschienen, deßhalb

[1] Von flüchtigen Anwandlungen abgesehen, ist Bülow bei seiner antagonistischen Haltung den eigenen Compositionen gegenüber geblieben. Als seine Mutter ihre Freude an einer gelungenen Vorführung der „Lacerta"

also vermuthlich auch in Abraham's Schooß übergegangen, gleich Nirwana. Ich proponire Dir gleiche Schritte. Statt Impromptu wollen wir aber in d e m Falle Caprice auf den ohnehin zu ändernden Titel ſetzen. — —

30. W e i m a r, 25. Juni 1880.

— — Fürchte (inſtinktiv) ich werde am 11. dem Triſtan nicht beiwohnen können; danke alſo für freundliche Offerte von Billetbeſtellung.[1] Wie ſtehts mit Deinem Befinden? Von dieſem hängt meine Station in München bekanntlich ab. M e i n Befinden iſt ſchlecht. — —

Nächſtes Mal mehr — bin in allerhand Ungewißheiten und Zweifeln bez. näherer Gegenwart und fernerer Zukunft, kurz, höchſt unbehaglich.

31. W e i m a r, Montag (28. Juni 1880).

— — Geſtern habe ich Dir Nirwana-Correctur geſchickt. Sei ſo gut, einmal genau zu examiniren, ob die erforderlichen Verbeſſerungen auf den alten Platten hergeſtellt werden können. Ich hoffe ſo, habe aber keinen entſcheidungscompetenten Blick dafür. Neue Platten dürften ſich nicht verlohnen. Du begreifſt, daß, wenn Du meinen ſehr berechtigten Wunſch nach Entbehrung Deiner geſchäftlichen Mitleidenſchaft hätteſt erfüllen mögen, ich mich frei fühlen würde. Vielleicht haſt Du die Güte, in Anbetracht dieſes meines ſehr unbehaglichen Zuſtandes Deine Halsſtarrigkeit aufzugeben. — —

32. An Frau Jeſſie Hillebrand (Baden-Baden).

M ü n c h e n, 7. Auguſt 1880.

Verehrte Freundin,

Daß ich Deine letzte freundſchaftliche Botſchaft nicht beantwortet habe, hat ſeine guten oder vielmehr ſchlimmen Gründe.

ausſpricht, antwortet er ihr (17. 6. 79), der Löwenantheil daran wäre der Vortragenden zuzuſchreiben. „Sie hat das Stück übrigens n i c h t mit mir ſtudirt, da ich meinen Schülern nichts Mittelmäßiges octroyire."

[1] „I heard Tristan and think I made a great mischief to my body. I was obliged to leave before the end". (An Frl. Arnim 21. 7.)

Mein Patiententhum hat ſich auf's Unbehaglichſte ausgedehnt. Gottlob habe ich aber, wie es den Anſchein hat, den richtigen Heilkünſtler hier gefunden, den Prof. Fiſcher, Spezialiſt für Neuralgie, der zugleich mein Anfangs ſehr verkanntes Übel ſeiner rheumatiſchen Maske entkleidet hat. Mein „Fall" zählt zu den abnormſten, ſeltenſten. Eine koloſſale Nervengeſchwulſt am nervus radiarius, die ziemlich den ganzen linken Arm und die linke Rückenſeite in hölliſche, mindeſtens fegefeuerliche Mitleidenſchaft gezogen hat — war des Pudels Kern. Nach 12 Sitzungen — conſtanter elektriſcher Strom und zum Deſſert massage — iſt das ſtattliche Volumen beſagter (äußerlich nicht ſichtbarer) Geſchwulſt — nämlich von einer Weichſelkirſche bis zu dem modeſteren einer Erbſe abgemagert; leider hat keine proportionirte Schmerzenabnahme ſtattgefunden. Abgeſehen vom Arzte, zu dem ich volles Vertrauen beſitze, finde ich hier bei meinem Freunde Sp[itzweg] eine vortreffliche ſonſtige Pflege.

Locomotion — abſolute Unmöglichkeit vor etwa 14 Tagen, und dann ruft mich der Dienſt zu meinem Serenissimus. Derſelbe beſuchte mich neulich auf der Durchreiſe von Gaſtein, war höchſt aimable, zeigt ſich aber in ſeinen Telegrammen ebenſo ungeduldig, von ſeinem Hofkapellintendanten Beſitz zu nehmen. I vaticannot. Das gilt für Liebenſtein wie für Double-Badin. — — Im nächſten anno diaboli ſucht Ihr hoffentlich eine andre Villeggiatur auf. Baden iſt mir perſönlich nämlich beſonders antipathiſch, weil es unvermeidlich wäre, mit Hohl-Kohl-Pohl zuſammenzutreffen, dem ich — — den internationalen Verkehr gekündigt habe. (Schon 20 Monate her.)

Alſo — Theuerſte — meinetwegen ſeht ihn gerade nicht, was ja ein geringeres Opfer. Kennſt Du Turgenjeff's Novelle „Frühlingsfluthen"? Sehr ergötzlich. Da iſt Pohl's leibhaftiges Porträt mit Lenbach'ſcher Nierenprüfung gezeichnet; mich Eſel hatte die Binde der Freundſchaft an zeitigerer Erkenntniß gehindert. Ich bin ſehr demoraliſirt und ver„ich"tet

durch meine ununterbrochene Stöhnerei nach innen, wenn nicht nach außen, was ebenfalls häufig genug — dieſer Nobiling von radiarius iſt ein höchſt frecher Geſelle — ſo daß meine epiſtolariſche Fähigkeit unter das verlangte Maß von Liebenswürdigkeit geſunken iſt, wie figura docet. Ich belege mein most kind regard mit einem Billet Deines Schützlings Hatton, der uns in Weimar recht viel Ehre gemacht hat. Ich habe in meinem Leben ſo viel Zeit rein zwecklos an ſogen. Schüler vergeudet, daß ich Dir dankbar bin, mir einmal eine Chance gegeben zu haben, mir zu zeigen, daß die Schuld der Reſultatloſigkeit meiner pädagogiſchen Gymnaſtik nicht abſolut dem Lehrer zuzuſchreiben iſt. „Majeſtät" als Muſiklehrer würde übrigens in inhumaneren Zeiten als ſchierlingswürdig befunden worden ſein.

Dieſelbe müſſen dieſer Tage München paſſiren, da ſie auf dem Retourbillet nach Rom Klindworth auf 24 Stunden zu beſuchen verſprochen haben. Oder haſt Du vielleicht gar reüſſirt, den Meiſter auf die Villa Kleiſt (Ewald oder Heinrich?) zu locken? Verdient hätteſt Du's ſchon und ich Dir's von Herzen gegönnt, wie ich Dir und Carlone immer nur das Beſte gönne und wünſche, häufig tief bedauernd, daß Du immer ſo fern vom Schauplatze meiner muſikaliſchen gesta geweilt haſt, deren manche — ich wage es zu behaupten — Dir entſchiedenes plaisir gemacht haben würden. Leb' wohl, ſei nochmals herzlich bedankt für Alles mir wieder zu erweiſen „gewünſcht habende" Gute. Die Welt wird aber vom Teufel regiert — und er läßt ſich oft recht unchriſtliche Steuern zahlen, wie es noch im Begriffe iſt — au! (leider ohne mi) zu erleiden

Dein alter Ex-Quex oder Quex z. D.
wenn nicht gar a. D.

33. 19. Auguſt [1880].

— — 5 Gedichte von Graf Platen für 4 ſt. gem. Chor componirt — nicht unanſtändig — dsgl. einen K ö n i g s marſch (der f r e c h e K a t e r ſieht den K a i ſ e r marſch an) für L. II,

deſſen Klavierauszug (näml. des Marſches) ſofort in Stich kommen ſoll. Haſt Du mein „Blauweiß“ [1] empfangen? Po—po—pü—pü—lä—lä—rer—rer kann ich mich nicht geberden.

34. Liebenſtein, Villa Feodora, 30. Auguſt 1880.

Most gracious friend!

Als ich geſtern Abend Deine Überſetzung meiner — nach Fux — „ſentimentalen“ Proſa [2] durchlas, ſchämte ich mich recht ſehr ob meiner Katerunverſchämtheit, Dir eine ſolche drudgery zugemuthet zu haben! Doch Du haſt's gethan und Dir durch dieſes Opfer ein 101tes Anrecht auf meine dépendance du cœur erworben! Alſo ich küſſe dankbarlichſt die Tinte von Deiner gütigen Hand weg!

Vortrefflich! Die neutrale Angelika habe ich geſtrichen, Bogenſtrich einfach mit change of bow (ohne struck) gelaſſen. Slur war mir neu — ich dachte es hieße ebenfalls bow — werde Deinen terminus fortan ſtets in Anwendung bringen.

Hier bei Herzogs könnte es ganz nett ſein, wenn nicht die infame 4—5ſtündige Kurmuſik die Luft verpeſtete und mein Cadaver nicht ſo indolorirt wäre. — — Jetzt ſtecke ich voll Intendanz-business!

Hilpert [3] kennen gelernt, der mir ſehr gut gefällt — tüchtig

[1] Bülow hatte ſich bei einer Concurrenz für eine bayriſche Volkshymne betheiligt. Am 21. 8. ſchrieb er an Alfred Meißner: „Bei unſerer neulichen Begegnung hier erfreuten Sie mich durch die Mittheilung, daß Sie von meiner Compoſition Ihres ‚Wunſch‘ ohne Mißvergnügen Notiz genommen. Das regt mich an, Ihnen ein Produkt dieſer Tage, eine Bearbeitung Ihres „Abend am Meere“ für vierſtimmigen gemiſchten Chor im Manuſcripte (Copie habe ich für ſpätere Veröffentlichung [Eulenburg, Leipzig 1882] behalten) als omaggio für den Dichter zuzuſenden. Vielleicht iſt der lokale Geſangverein im Stande, Ihnen den Chor einmal zu Gehör zu bringen. Er iſt nicht ſchwer zu treffen, obwohl nicht ganz ſo ſimpel, als die beifolgende partikulariſtiſche Hymne, die ich ebenfalls kürzlich verbrochen und die — mirum — vom platten Lande her ſtarke Nachfrage erfährt.“

[2] Bülow hatte die Freundin gebeten, ſein Vorwort mit Anmerkungen zu der Chopinetüdenausgabe ins Engliſche zu überſetzen.

[3] Friedrich H., Celliſt, Mitgl. des „Florentiner Quartett“'s, dann in Wien, mehrere Jahre unter Bülow in Meiningen, zuletzt in München. (1841—1896.)

und voll Temperament. Den Kapellmeiſter Büchner müſſen wir aber ausſpannen — da beim Bergſteigen ein zweibeiniger Hemmſchuh vom Luxus. — —

35. An Eugen Spitzweg (München).

Liebenſtein, 28. Auguſt 1880.

Theurer Freund!

Schade, daß wir nicht zuſammen gefrühſtückt — da hätte ich Dir Allerlei Amüſantes und Unamüſantes zu erzählen gehabt. Haſt Du mich vermißt? Ich Dich poſitivichſt. Wir haben uns ja zu der Tageszeit ſtets ſo ungewöhnlich gut vertragen.

O Himmel, dieſe elende Bademuſik, die nach einem Choral jetzt die Norma-Ouvertüre ſo kläglich wimmernd dünn verarbeitet! Ich werde mir den Chef der Bande, 2. Clarinettiſten der Hofkapelle, beſtellen und gehörig coramiren. (Die Übrigen ſind Wilde.) — —

Zwei Unterbrechungen: 1. Beſuch des Adjutanten Major v. Schleinitz im Jagdkoſtüm, da Hoheit heute nimrodiſiren wollen. 2. Beſuch des Arztes. — —

Nette Drohungen für heute Vormittag: Ich muß den beiden Hofdamen Beſuche machen, die mich hinwiederum bei der Prinzeſſin zu melden haben werden — dann mich bei verſchiedenen Prinzen, die hier leben, „einſchreiben". Schmerzlich empfinde ich ſchon den Verluſt der Freiheit, zu thun und zu laſſen, was mir meine Neuralgie geſtattet. — —

36.

Bad Liebenſtein, 1. September 1880.

Der H. S. M. Hofkapellintendant

an

den H. S. M. Hofmuſikverleger.[1]

Sei ſo gut und liefere „uns" ſofort Beethoven Militärmarſch D dur, Part. und St. (Leipzig B. u. H.) — hierher,

[1] „Bez. der Meininger Auszeichnung haſt Du vormals ſehr beſcheidentlich von ‚unverdient' geſprochen. Hierauf fußend die Anfrage, ob Du ſie nachverdienen willſt? In dem Falle werde unſer Muſiklieferant (Partituren,

da jetzt der Musikmeister des 32. Reg. gerade hier ist, dem ich Material und die Anweisung geben will. — —

Mein Hirn wird ganz dumm — ich habe meinen Flügel der Prinzeß cedirt, die den ganzen Tag musizirt —, ab $^1/_2$8—$^1/_2$10 und 4—6 spielt die Kurmusik. Ich sehne mich nach Deinem — Kaffee u. A. zurück. Von künstlerischem Arbeiten keine aschgraue Möglichkeit — aber heillose Plackereien aller Art und gezwungen, den geistreichen und ämablen „berühmten Mann" im Menuettrhythmus zu spielen. Wer mich beneiden wollte, wäre ein großer Esel!

Laß bald von Dir hören, gemüthlich (in meinem Sinne) wenn Du kannst. Heute geht nun auch Werder [1] fort, dessen Gespräche meine einzige Labung waren in dem Geruder von Uniformen. — —

37. An Hans von Wolzogen[2] (Bayreuth).

Bad Liebenstein, 10. Sept. (1880.)

Hochgeehrter Herr!

Durch Herrn Dr. Feustel werden Sie bereits erfahren haben, daß ich durch die Sendung von 12 000 Mark aus meinen Ersparnissen die Summe von 40 000 Mark, zu deren Erzielung für den Bayreuther Fonds ich mich verpflichtet, komplettirt habe.

Gestatten Sie mir, Ihnen die Beweggründe dieses Entschlusses

Orchesterstimmen) zu einem exceptionellen Rabatt, resp. bemühe Dich, uns Diverses auf antiquarischem Wege zu schaffen. Willst Du?" (An Spitzweg 10. 3. 80.)

[1] „Wenn Du [Karl] Werder nicht kennst (Wagner spielt auf ihn an in seiner Erzählung vom Mißerfolg des Flying Dutchman in Berlin), so wird Dir Fux sagen, daß er kgl. pr. Geheimrath, Prof. an der Universität, (rechter) Hegelianer ist, mit Kaiser u. Kaiserin, ebenso mit Kronprinz u. Kronprinzeß auf intimem vorleserlichen Fuße steht, ein von Tieck geschätztes Trauerspiel Columbus und ein Buch Vorlesungen über Hamlet (letzteres höchst interessant) verfaßt hat. Auch studiert er den Meininger Protagonisten in Berlin (wenn sie dort gastiren) ihre Rollen ein". (An Frau Hillebrand 31. 8. 80.) Er starb im April 1893 im 87. Jahre.

[2] Geb. 1848, seit 1877 Redakteur der „Bayreuther Blätter", hervorragender literarischer Vertreter von R. Wagner's reformatorischen Ideen.

auseinanderzuſetzen, von dem ich nicht wünſchte, daß ſeine Bedeutung über- oder auch unterſchätzt, kurz, mißinterpretirt werde. Da ich mich nicht in der Lage eines kunſtſinnigen Fabrikanten befinde, ſondern vielmehr in derjenigen, mir dieſe Summe allmälig wieder erwerben zu müſſen, ſo habe ich allerdings mit dieſer anticipirten Ergänzung ein nicht unerhebliches Opfer gebracht. Dasſelbe erſchien mir jedoch nicht blos gemeinnützlich — als etwaiges exemplum trahens für begütertere Enthuſiaſten — ſondern von meiner derzeitigen perſönlichen Situation diktirt. Dieſe letztere iſt derart, daß ſelbſt im günſtigſten Falle (wenn die peinliche Neuralgie, an der ich jetzt zehn Wochen leide, mit wunderbarer Plötzlichkeit weichen würde) mir die Möglichkeit nicht geboten ſein würde, mittelſt der Ausübung meines durch das lange Pauſiren theilweiſe verlernten Handwerks obengenannte Summe im Laufe des nächſten Winters zu erſchwingen.

Sie wiſſen, daß ich in Meiningen mit dem Titel eines Hofkapellintendanten zugleich das Amt eines Kapellmeiſters im ausgedehnteſten Sinne übernommen habe, in dem eines Schul-, eines Drillmeiſters. Ich betrachte es als meine Aufgabe, Ihre vortrefflichen Erörterungen über „Styl" einmal im Kleinen praktiſch zu illuſtriren. Das letzte Quartal dieſes Jahres wird von mir der ſorgfältigſten Einſtudirung (und Aufführung) ſämmtlicher Sinfonien und der ſonſtigen hauptſächlichſten orcheſtralen Tondichtungen Beethoven's — und nur Beethoven's (multum, non multa) gewidmet werden. Hieraus folgt, daß meine Pianiſten-„miſſion" gänzlich in den Hintergrund treten muß. Das, was ich ſo nebenbei in den benachbarten thüringiſchen Städten für Bayreuth etwa erklimpern könnte, würde zu geringfügig ausfallen, um allmonatlich in dem geſchäftlichen Theile der Bayreuther Blätter Regiſtrirung zu verdienen; andrerſeits ennuyirt es mich, vielleicht in noch höherem Grad als meine Collegen, meine Bayreuth-Concerte noch durch Monate hindurch als ſtehenden Artikel forttröpfeln ev. fortſtagniren zu ſehen.

Möglich, daß meine Hoffnung hierin ſanguiniſch; möglich aber auch, daß mein Beitrag en gros eine moraliſche Wirkung auf unſere Landsleute ausüben könnte, welche meine Beiträge en détail bisher auszuüben ſich ungeeignet gezeigt haben.

Endlich — — Herr Dr. B. Förſter hat mich erſucht, die Antiſemitenpetition an den Reichskanzler zu unterzeichnen. Natürlich habe ich dieſem Appell an meinen bürgerlichen Muth entſprochen, mir dabei vollkommen der Tragweite dieſes Schrittes bewußt. Da derſelbe notoriſch werden wird — iſt dies doch recht eigentlich der Zweck — ſo darf ich mich auf eine gewiſſe Verfehmtheit in der Preſſe ebenſowohl gefaßt machen, als auf eine Reduktion meiner Concerteinnahmen um mindeſtens — 50 p. c. Es iſt ein auf allen meinen Reiſen beſtätigtes Faktum, daß Sem und Hebron das empfänglichſte und ausgebendſte Publikum in die Concerte liefert, noch mehr, daß von ihrer Betheiligung die der Nichtſemiten völlig abhängig iſt. Mißverſtehen Sie mich nicht, hochgeehrter Herr, ich bin weit entfernt, über dieſen Proſpekt — mich zu beklagen. Mein höchſter Ehrgeiz iſt ſeit Jahren geweſen, das zu erreichen, daß man mir nicht nachnekrologiſiren könne, ich ſei inſolvent abgegangen. Ich fühle eine große Erleichterung durch das Bewußtſein, mit „bin" und „habe" gezahlt zu haben und nun berechtigt geworden zu ſein, meine eigenen Wege, ſo gut es gehen will, weiter zu hinken. Wenn die Bayreuther Schule nicht zu Stande kömmt (ſie kömmt ebenſowenig zu Stande, wie daß wir die Juden los werden) — ſo wäre es mein Wunſch, wie Ihnen ja wohlbekannt, daß der 40 000 Mark-Obolus zur Errichtung eines Wagner-Standbildes in B. verwendet würde — das Bismarck-Monument in Cöln hat gerade ſo viel gekoſtet. — Doch premire ich dieſen Wunſch ſo wenig, daß ich mich vielmehr im Voraus vollkommen mit jedem anderen Verwendungsmodus einverſtanden erkläre, den das Comité proponiren oder der Meiſter dekretiren würde. —

— — — —

Écr[asez] l'inf[âme] — aber nicht im Voltaire'ſchen Sinne!

In vorzüglicher Hochachtung und treuer Geſinnungsgenoſſenſchaft

Ihr ergebenſter

H. v. Bülow. [1]

Die im vorſtehenden Briefe erwähnte Petition, durch welche die damals ſtarke antiſemitiſche Bewegung zum Ausdruck kam, hatte zum Gegenſtand: „Die Einſchränkung des Einfluſſes der Juden auf die ſocialen Verhältniſſe unſeres deutſchen Vaterlandes". Dr. Bernhard Förſter (Schwager von Friedrich Nietzſche) war einer der thätigſten antiſemitiſchen Führer, und es iſt ihm gelungen, Bülow in die Reihe der erſten Unterzeichner der Petition zu gewinnen; ein um ſo wichtigerer Erfolg, als die Liſte einen glänzenden oder auch nur in weiteren Kreiſen vortheilhaft bekannten Namen ſonſt nicht enthielt. Daß ein dem perſönlichen Contakt mit der breiteſten Öffentlichkeit täglich ausgeſetzter reproduzirender Muſiker ſich durch ſolchen Schritt den ſchwerſten Schaden zufügen mußte, hatte Bülow, wie wir geſehen, ſelbſt geahnt. Weit empfindlicher aber als die materiellen Verluſte und Hemmniſſe mußte ihn die nur zu bald ſich aufdrängende Wahrnehmung berühren, daß die Durchführung ſeiner künſtleriſchen Miſſion, die ihm vor Allem am Herzen lag, ſich mit den praktiſchen Conſequenzen ſeines Schrittes ſchlechterdings nicht vereinigen ließ. Hans von Wolzogen ſendet in ſeiner Antwort (12. 9. 80) auf Bülow's Brief ſeine Wünſche „beſſerer Geſundheit" und „daß Sie mit vollen Kräften das ſchöne Werk des ‚Klein-Bayreuth' [ſo ſcheint Bülow Meiningen benannt zu haben], das ‚unſere' L e u t e b i l d e t, in

[1] Dem Abdruck dieſes Briefes (Bayreuther Blätter 1894, 4—6 Stück Beil.) iſt u. A. (a. d. Sept.-Stück 1880) hinzugefügt: „Wenn wir vor einigen Monaten an dieſer Stelle, bei Gelegenheit der Klaviervorträge des Künſtlers in Bayreuth, ſagen durften, er habe uns Antwort gegeben auf die eine Lebensfrage unſerer Kunſt: w a s i ſ t S t y l? — ſo finden wir nun durch ihn auch die zweite Frage, durchaus in der, von unſerem Meiſter ſelbſt bezeichneten edelen Bedeutung, beantwortet: w a s i ſ t d e u t ſ c h? — Möchten wir alle mehr und mehr in dieſem Sinne uns als D e u t ſ c h e fühlen lernen!"

Die „Signale" (März 1880, S. 296) erzählen: „Bei ſeiner letzten Anweſenheit in Leipzig entgegnete Herr v. Bülow auf unſere etwas indiscrete Frage nach dem „W a r u m" dieſer unendlichen Bayreuth-Concerte folgende denkwürdige Worte: „In einem Jahre, von jetzt ab, habe ich die vorgeſetzten v i e r z i g t a u ſ e n d M a r k fertig u. fühle mich ſtolz, als 1/25 der deutſchen Nation, an die Richard Wagner appellirt."

Meiningen beginnen und zur hohen Freude aller wahren Freunde der Kunſt und des ‚Styles‘ durchführen können!“ — —

Allein der Anfang dieſes Wolzogen'ſchen Briefes zeigt gerade, wie gefährlich es für Bülow war, ſeinen mit Geſtrüpp und Steinen kleinlicher Verhältniſſe ohnehin verrammelten Weg durch neue Hinderniſſe noch beſchwerlicher zu machen.

„Daß ich Sie mittelbar veranlaßt habe, die Förſter'ſche Petition mitzuunterſchreiben, ſollte mich, nach Ihrer Darſtellung dieſer Angelegenheit, eigentlich mit dem Gefühle großer Verantwortlichkeit belaſten. Obwohl ich nun durchaus und von Anfang an über die Folgen wie über die Erfolgloſigkeit der Sache Ihre Meinung völlig getheilt habe, ſo möchte ich doch offen geſtehen, daß ich unbeſorgt bleibe, in der Überzeugung von der wohl für uns Beide gleicherweiſe dringend empfundenen Nothwendigkeit des ‚Farbe-Bekennens‘, welches zumal für einen Mann ſolcher idealer Thaten, wie Sie für uns gethan, immer und durch alle argen äußeren Folgen hindurch eine wohlthätige Erleichterung und moraliſche Freude bleiben wird.“ — —

So konnte nur Jemand denken und ſchreiben, der von Bülow's körperlicher und ſeeliſcher Aufgeriebenheit nichts wußte, und dem keine wärmere perſönliche Antheilnahme den Blick ſchärfte; dieſe hätte ihn Vorſicht als dringendſte Pflicht empfinden laſſen müſſen. Bülow ſelbſt überſchätzte ſeine Nervenkräfte, weil er gewohnt war, ſie im Dienſte ſeiner künſtleriſchen Aufgaben ſcheinbar ungeſtraft bis zum Äußerſten anzuſpannen. Aber gerade weil er dabei ohne jede Rückſicht auf ſich ſelbſt und die übrigen Anforderungen des Lebens verfuhr, die a u ch Kräfte brauchen, fand alles Außerkünſtleriſche, das an ihn herantrat, ihn ſozuſagen wehrlos: ein verhängnißvoller Zuſtand, ein wahrer Nährboden für Conflikte aller Art, deren Bewältigung wieder Zeit und Kräfte verlangte, welche aber in der Regel ſchon aufgebraucht waren.

Aus dieſem allgemeinen Grunde, wie aus dem beſonderen von Bülow's amtlicher Stellung in Meiningen wurde ihm im Falle der antiſemitiſchen Petition der Genuß „wohlthätiger Erleichterung und moraliſcher Freude“ — wie Herr v. Wolzogen meinte — ganz beträchtlich geſtört. Denn er konnte als Intendant unmöglich in allen Fällen ſeiner Unterſchrift entſprechend handeln.

Die Verlegenheiten ließen auch nicht lange auf ſich warten. „Bitte, beantworten Sie den Brief des Dr. Förſter nicht, ohne noch einmal mit uns geſprochen zu haben“ ſchreibt ihm die Freifrau von Heldburg. Als ſchließlich die Wogen der Senſation immer ſtörender

Bülow's concentrirtes künſtleriſches Arbeiten im ſtillen Meiningen zu bedrohen ſchienen, erhielt Dr Förſter eine Depeſche (vergl. Brief v. 1. 12. 80), die wie eine halbe Abſage klang, nachdem vorher ſchon Hans v. Wolzogen auf einen Bülow'ſchen Nothſchrei am 16. 11. 80 geantwortet hatte: „Was iſt die verzweifelte Lage — und was die Möglichkeit meines Beiſtandes? Jedenfalls bezieht ſich alles auf die Judenfrage. — — Allerdings wird jeder Betheiligte ſeine Stürme auszuhalten haben. — — Das Meiſte iſt aber nur Ausdruck einer plötzlich erregten großen Furcht der Gegner. — — In dieſem Sinne reut es mich keinen Moment, daß Sie, mit auf meinen Rath, für die Sache gewonnen wurden, ja ich wünſchte nur, es hätten noch mehr Männer gleich Ihnen ſo gewonnen werden können."

Auf einem mehrere Briefe und Zeitungsausſchnitte bergenden Couvert notirte Bülow ſpäter eigenhändig: „Judenfrage. Hm." Ausdrucksvoller als durch dieſes „Hm" läßt ſich, was er von nun an bis zum Ende ſeines Lebens über dies Kapitel Widerſpruchsvolles empfand und hie und da verlauten ließ, kaum zuſammenfaſſen. Seine urſprüngliche ſtark antiſemitiſche Empfindung, ohne die Förſter und Wolzogen ihn ſchließlich doch nicht gewonnen haben könnten, blieb zweifellos beſtehen; mit ihr aber beſtändig im Streite lagen ſein Gerechtigkeitsgefühl, perſönliche Erfahrungen und vor Allem ſein Künſtlerthum.

„Soweit geht mein Antiſemitismus nicht," ſchreibt er am 13. 4. 84 an den Frankfurter Muſikalienhändler Steyl, „daß ich einen Beſchnittenen, der mir die großen Partituren unbeſchnitten chriſtlich traktirt, nicht vorziehen ſollte, und zwar unbedingteſt, einem germaniſchen, zwar nicht rheinigen aber höchſt lendenlahmen Gernegroß, der zum Jupiter rhythmicus in gar keinem Grußverhältniſſe ſteht. Amen, Bemen, Cemen!"

Welcher echte Muſiker würde hierin nicht mit ihm gehen?

Wie ſtark der geborene Polemiker in Bülow bei ſpäteren diesbez. Äußerungen betheiligt war, bekennt er ſelbſt durch eine höchſt überraſchende, ohne jeden äußern Anlaß abgegebene Erklärung am Tage ſeiner Einſchiffung nach Amerika 13. 3. 1889, „in Erwägung der unſicheren Gültigkeit des betr. Retourbillets". Vor einem Jahrzehnt wäre er „von der cholera morbus antisemiticus befallen" geweſen, „intermittirende Krämpfe" hätten ſich ſpäter noch mehrfach eingeſtellt, jedoch die „unfreiwilligen Homöopathen Liebermann v. Sonnenberg und Wilhelm Marr hätten zeitweilige Linderung und Hofprediger Doktor Adolf Stöcker gründliche Heilung bewirkt".

38. An die Mutter.

Meiningen, 4. Oktober [80].

Meine theure Mutter,

— — Ich bin ſeit beinahe vierzehn Tagen hier, habe mich auch erträglich im Hotel, das ſich vor andren thüringiſchen Gaſthäuſern vortheilhaft auszeichnet, eingerichtet. Eine kleine Dienſtreiſe nach Eiſenach, Weimar und Leipzig (um Sänger und Muſiker für unſre Concerte möglichſt billig zu werben) hat bei der perfiden Temperatur leider zu meiner Neuralgie noch ſtarke Rheumatismen hinzugefügt, die mir mein ſonſt ſchon nichts weniger als behagliches Leben — aller Anfang iſt nicht ſowohl ſchwer, als mühſelig — recht ſtark erſchweren. Um die Vormittage meinem Orcheſter, die Abende 8—10 einem friſch gegründeten Geſangvereine zu widmen, muß ich die Nachmittage möglichſt bewegungslos, liegend verbringen. Herzog und Gemahlin, welche am 1. Oktober nur hierhergekommen waren, um der erſten Probe beizuwohnen, befinden ſich für dieſen Monat auf einer kleinen Jagdhütte unweit Liebenſtein und Wilhelmsthal.

Nun habe ich wegen tauſenderlei Bagatellen immer weitläufig erklärend an meinen Serenissimus zu ſchreiben; wäre es nicht für meine 50 Jahre etwas ſpät, ich könnte fruchtbare Sparſamkeitsſtudien machen. Ich lerne „handeln", d. h. abhandeln. Ich habe nun vierzig Untergebene: Du kannſt Dir wohl denken, daß mir deren Erziehung keine geringe Mühe macht; jeder dieſer vierzig hat wöchentlich wenigſtens einen beſonderen Wunſch. Doch genug; es iſt ſchon zu viel, daß man ſo Vieles erlebt — ſich deſſen noch zu erinnern, um es zu erzählen, iſt gar zu luxuriös, wenn es zumal nicht eben amüſant iſt. Enfin — meine Stellung hier iſt nichts weniger als eine Sinecura. Clavierſpielen könnte ich ſchon aus Mangel an Zeit jetzt nicht; aus Überfluß an Schmerzen doppelt nicht.

Vielleicht macht es Dir Spaß zu vernehmen, daß ich ge-

wissermaßen die Eroberung der alten abdizirten Herrschaften gemacht, die mich neulich zu einem sehr guten Diner (der regierende Herzog hat eine ganz bürgerlich simple Tafel) en petit comité geladen. Der Herzog Bernhard trägt seine 80 Jahre wunderbar, er ist beinahe so gut zu Fuße wie Du, die alte Herzogin Marie ihre 76 fast noch frischer. Letztere ist mir sehr dankbar, weil ich ihrer musikalisch nicht unbegabten Enkelin, die jetzt in Potsdam bei ihrem Bruder, dem Erbprinzen weilt, in Liebenstein eine Clavierstunde über die andere versetzt habe. — —

Gesellschaftliche Relationen von irgend einem charme würde ich hier nicht finden können, auch wenn ich in der Lage wäre, sie suchen zu dürfen. — —

Sehr schlimm, daß dieses körperliche Elend mit so vielen geschäftlichen und künstlerischen Obliegenheiten collidirt und ich außer einem jetzt gerade dienstfreien gutwilligen Hoflakaien keinen Helfer für meine Einrichtung habe. (Möbel stellen, Kleider aus- und umpacken u. s. w.) — —

39. An Max Schwarz (Frankfurt a/M.).

Meiningen, 4. Oktober 1880.

Geehrter lieber Herr Schwarz!

Ihre Mittheilung, daß Sie doch noch in Frankfurt gegen „accentloses Klavierwischen" wirken werden, hat mich in Ihrem Interesse angenehm überrascht. Ich glaube nicht, daß Sie an irgend einer anderen Musikschule ebenso günstige, geschweige günstigere Bedingungen treffen würden. Also besten Glückwunsch! Ohne Zweifel werden Sie in Frankfurt auch sonst vielfache Gelegenheit zu ehrenvoller und auch nicht gewinnloser Thätigkeit finden.

Für „uns" thut es mir jedoch auf der anderen Seite leid, Sie zu vermissen. Nun werde ich wohl selbst dran müssen, (vor der Hand ist freilich gar keine Aussicht dazu, denn eine neue Verschlimmerung resp. Complication meines Leidens hat mich

ſo eben zu einem definitiven Abſagetelegramm für die Neruda-tournée gezwungen) oder Mr. Hatton alle drei Clavierparte überlaſſen.

Denn:

1) habe ich keine Mittel, auswärtige Kräfte zu engagiren, d. h. zu entſchädigen, 2) ſind Aufführungen vom Tripelconzert von Op. 58 und Op. 80, wie ich ſie *hier* meditire — in möglichſt grellem Gegenſatze zu allen üblichen Abonnementconcerten — nur durch *fortgeſetzte zahlreiche* Proben mit dem Soliſten zu ermöglichen, und den hierzu erforderlichen Urlaub kann und darf Ihnen Herr Direktor Raff nicht bewilligen.

!1

Ich bin in voller Arbeit. Zwei Tage Theilproben, den dritten Geſammtproben.[2] — —

[1] Oberſtimme bedeutet „Schade"!

[2] Einem „Muſikaliſche Muſteraufführungen" betitelten Feuilleton der Weimariſchen Ztg. v. 16. 12. 80 iſt folgende Schilderung entnommen, die Bülow an den unterzeichneten Joſef Schrattenholz adreſſirt hatte: „Ich arbeite nach den Meininger Prinzipien: Separatproben von Bläſern und Streichern, letztere wieder ſubdividirt in 1. und 2. Geigen, Violen, Celli und Bäſſe. Jede dynamiſche Nüance wird ſtudirt, jeder Bogenſtrich, jedes Staccato genau gleichmäßig vorgezeichnet, muſikaliſche Phraſirung und Interpunktion in jedem Detail probirt. „In der Kunſt gibt es keine Bagatellen", iſt meine Maxime. Dieſes ſeit dem 1. Oktober d. J. eifrigſt befolgte Syſtem ſcheint ſich zu bewähren; jedenfalls hoffe ich, künſtleriſchere Reſultate zu erzielen, als irgendwo in Deutſchland noch erzielt worden ſind; ob ich mich irre, werden die öffentlichen Produktionen kundthun. Die ſogenannten materiellen Mittel ſind — beſcheiden. Qualität muß Quantität erſetzen und ſoll durch außergewöhnliche Arbeit — „das Talent iſt der Fleiß" — erreicht werden. — — Die Concentration auf Beethoven (vom 1. Oktober bis 20. December wird keine Note eines anderen Meiſters geſpielt) ſchien mir nothwendige Bedingung für das Experiment, die Gründung eines „Styles" zu ſuchen, den Geſchmack von Spielern und Hörern zu bilden. Was ich verſuche — ob es glückt, bleibt der Zukunft vorbehalten —, iſt, kurz geſagt, eine praktiſche Illuſtration im Mikrokosmiſchen der Muſik zu der Bayreuther Schulgründungstheorie, wie ſie z. B. Herr v. Wolzogen in

40. Meiningen, den 5. November 1880.

All right. Piano-Primo=Donnino H[ans] ergibt ſich collegialiſch in die honores divisi, wird für Sie vorprobiren, ja hat's ſchon neulich gethan. Bei dem Anlaß des 28. November proponire ich Ihnen noch eine Zugabe, aber weder Traumeswirren, noch Wachensnüchternheit, ſondern das Accompagnement der Adelaide v. Beethoven, zu ſingen von Hrn. Alvary (Weimar). Studiren Sie ſich das recht ſchön aus= (und in=) wendig ein. — —

41. An Feodor von Milde (Weimar).

Meiningen, den 13. Oktober 1880.

Verehrteſter Herr und Kunſtgenoſſe!

— — Könnte ich auch auf Frl. O. für die 9. Sinfonie Sonntag 19. Dezember Abends rechnen? Wie glücklich Sie mich durch Ihre Übernahme des Baß=Solo in dieſer „hiſtoriſchen" Doppelaufführung machen würden, brauche ich Ihnen nicht erſt zu ſagen. Überaus charmant wäre es, die drei Soloſtimmen für die Neunte aus Ilm=Athen zu „beziehen". Wollen Sie ſich alſo an die Spitze der Trias (Frl. Lankow aus Berlin hat die Altparthie übernommen) ſtellen und Sonnabend 18. Dezember Mittags hier eintreffen?

Nun eine — doch Sie ſchenken mir gütigſt die Auseinanderſetzung — für mich heikle Nebenfrage. Ich vermag Frl. O. nur eine Entſchädigung von je 150 Rm. für den Abend zu bieten. Wird ſie disponirt ſein, den Honorarpunkt als Honorärpunkt aufzufaſſen?

Ihnen, verehrter Herr, wage ich es — ich übe meine „Stirn" — 200 M. Reiſeentſchädigung zu offeriren, mir reſervirend, S. Hoheit den Herzog unterthänigſt auf die Opportunität einer Auszeichnung für Sie aufmerkſam zu machen. (Fra di noi!) — —

ſeiner trefflichen Broſchüre: „Was iſt Styl?" bisher am klarſten entwickelt hat."

An E. Spitzweg ſchreibt Bülow am 15. Oktober: „Nur mit dieſer Methode iſt etwas Perfektes zu erreichen. 4 Sinfonien, 4 Ouvertüren aus dem Groben herausgearbeitet. Abends 8—10 Chorproben (nämliches Syſtem — jede Stimme allein). Hilpert u. Fleiſchhauer Perlen von Adjutanten."

42. An die Baronin D.

Meiningen, ce 15 Octobre 1880.

Très chère amie,

— — Je ne désespère pas de fonder un petit orchestre modèle, dont chaque membre jouera chaque note de Beethoven, comme je veux qu'elle soit jouée. — —

Si le cœur Vous en dit, si Votre santé le permet, venez donc pour le 1. ou 2. concert (7. ou 14. nov.), répétition la veille au soir. Je viens de m'abonner pour deux places[1] (le théâtre nc contient que 750 personnes, et comme c'est très bon marché, tout est presque vendu) qui Vous seront reservées chaque fois que Vous voudrez bien en faire usage. — —

Je suis très touché de Vos vélleités de »Mock-Louisa«. Mais étant forcé de m'enterrer pour le moment à Meiningen, je n'ai ni [ne] désire avoir aucune relation avec les grandes capitales de Londres ou Berlin. Si j'avais quelque ressemblance avec un Nap.[oléon], je dirais que M. est mon île d'Elbe. J'ai l'ambition de former un orchestre, s u r lequel je puisse jouer plus tard en voyage (pour le compte de S. A. le Duc).

Cette »formation« exige beaucoup de travail, beaucoup de patience, de la concentration, de l'isolement. — —

43.

Meiningen, ce 10 Novembre 1880.

— — Que Dieu veuille que je me porte enfin un tout petit mieux lorsque Vous arriverez. Je suis horriblement las de cette vie de malade et de souffreteux. Si cc n'était le culte dc Beethoven, pour lequel je lutte — presque

[1] Freifrau v. Heldburg bemerkte zu dieſer Eigenthümlichkeit Bülow's (31. 12. 80): „Es iſt mir unerfindlich, warum Sie ſich auf einem bezahlten Platze wohler fühlen ſollen als auf einem Ihnen von R e ch t s wegen gebührenden. Was hat das Nicht-Applaudiren damit zu thun? G e r e ch t müßten und würden Sie auf dem einen wie auf dem andern ſein. — — Sie ſind im Meininger Theater z u H a u s — da können Sie doch wirklich nicht bezahlen wollen?"

héroïquement — je ne resterais point ici, où toute chance de rétablissement est neutralisée par un travail, qui consume physiquement autant qu'intellectuellement. — —

44. Meiningen, 13 Novembre 1880.

Oui, très chère amie, c'est bien triste! Peut-être votre arrivée aurait-elle même fait du bien à ma pauvre tête, qui bat à tout rompre. — — Donnez moi, je vous en prie, des nouvelles de Votre santé et de celle de Votre pauvre garçon! — —

Ce métier de maître d'école commence à me peser horriblement. Ce concerto de Beethoven (Trio), dont j'ai eu à supporter huit ou dix répétitions privées, m'est devenu un vrai cauchemar.

Je commence à ne plus rire, et à manquer complètement d'»humour«. Cependant le Figaro m'égaye parfois. Avez vous lu »la scène des clowns« (Cirque de la République)? Comme c'est bien frappé! Quelle honte que ce gouvernement! Apropos — vous savez que de jour en jour je deviens plus ultramontain. Ce n'est pas du tout impossible que j'embrasse — faute de mieux — Votre religion! — —

45. Meiningen, ce 20 Novembre 1880.

Ange adoré!

Votre bonne lettre me rend la vie et le courage. Vous me manquez plus que Vous ne semblez croire. Je souffre cruellement de rester si longtemps sans Vous voir. Parfois je ne me rends pas compte pourquoi je suis si triste, si découragé (gloomy, dull, damp — —) — c'est tout simplement Votre absence. Mon cœur vous appartient entier, sans partage: donc il n'y a point à s'étonner du vide, intolérable à la longue, dont il est malade!

Puissiez Vous tenir parole! Puisse la santé d'Oscar se

rétablir promptement, puisse la Vôtre se maintenir ferme! J'ai envie d'aller demain à la messe et d'y prier, pour que ce vœu se réalise!

Ce soir à la répétition générale je penserai à Vous — plus joyeusement que jusqu'ici — je m'imaginerai que Vous y assistez! Hélas! Que ne pouvez Vous entendre la 5ème sinfonie surtout, qui apparaîtra dans un éclat inaccoutumé, grâce à quelques bonnes idées que j'ai eu tout dernièrement.

Mais, puisque Vous restez une semaine, je pourrai arranger une répétition »répétante« pour vous seule (of course I could not turn out the Duke, who uses to assist even to the separate rchearsals — winds alone — strings alone) et Vous faire entendre quelques morceaux des concerts passés. Cela Vous arrange-t-il, chère amie?

Oh — j'ai si peur, si peur, que Old Nick Esqre ne s'en mêle encore et fasse avortcr une fois de plus Vos bonnes intentions pour paver mon enfer!

46. Meiningen-Beethovenopolis, 26th Dec. 1880.

— — It seems to me, the only day-time when I am not to be disturbed by people is, when I am conducting or playing in public. — —

My queen has done a famous mischief and will be glad to know. Fancy! The Duke last Sunday called loudly: »one of the laurelwreaths comes from my father« in order that I might make a courtesy in the left direction. Why — everybody in the audience heard the words and thought, the yellow-black one had been meant. Political excitement: the old Duke can never disown his ancient Austrian sympathies, which in 1866 caused his abdication!

Pity you did not stay a few days longer. The Taming of the Shrew with the old English stage, the never performed prologue, the original clown etc. was a very remarkable treat. — —

47. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, den 20. Okt. 1880.

Liebster Freund!

— — Mit furchtbarer Grippe behaftet; der Beethovendienst setzt seinen Priester allerhand Missionärsmühseligkeiten aus Χαλεπὰ τὰ Καλὰ in doppeltem Sinne. („X" auch als Hauptwort.)

Zum Königsmarsch 4 händ. und Part. dürfte ich vor Jahresschluß ganz und gar nicht kommen. Nun, die gezwungene Centrapetalität hat auch ihr recht Gutes — ich lerne selbst noch recht viel bei meiner Schulmeisterei.

Kennst Du einen Prof. Hilger in Erlangen? Derselbe hat zu den 6 Concerten auf einen Sperrsitz abonnirt, will also jedesmal herüberkommen. Alle Achtung. — —

Bitte mache Propaganda für die bayr. V[olks] H[ymne] wie für den Bohrer. [1] — — Es ist durchzusetzen!

Bez. Dedicationsexemplar an Majestät: wie wär's, der Verleger sendete ihm dasselbe zu — ich meine unmaßgeblich in Prosa, „ungebunden" — — und Partitur meinerseits später in Aussicht stellend [2]; ach, wenn ich doch bald daran gehen könnte, aber kann Einer zweien Herren überhaupt dienen, dann doch keinesfalls, wenn der eine Herr Herr van Beethoven ist. — —

48. Meiningen, den 8. November 1880.

— — Gestriges Concert zu großer Befriedigung Sr. Hoheit — was Hauptsache — und weniger hoheitlicher Zuhörer — abgelaufen, zu sehr geringer meinerseits, der ich „Zukunftsmusiker", also vorwärts blicke auf das Nicht-Erreichte, nicht philiströs à la Faust sage „verweile doch, du bist so schön (Augenblick)" wofür ihn mit Recht sofort der Teufel holt. —

[1] „Bohrer's automatischer Handleiter", den Spitzweg in Vertrieb genommen, hatte ein Zeugniß von Bülow bekommen, das mit dem Faustcitat schloß: „Schafft einen Bohrer an."

[2] Die Partitur des Königsmarsches ist nie zu Stande gekommen.

6¼ Uhr Abends lag ich zu Bett, ſchwitzend, um heute früh (es iſt jetzt ½9) wieder Probe halten zu können.

Eben ennüyirt mich der Poſtbote mit einem Paket (Werth 40 M.) von Wolfrum [1] aus Bamberg. Natürlich Annahme verweigert. Erkläre, ich bitte Dich, mein ſelbſt von meinen nächſten Bekannten nicht begriffenes non possumus dem Betreffenden.

Glaubt Ihr, ich ſchüttele, was ich thue, nur ſo aus dem Ärmel und muſizire wie ein Expedient expedirt? Sonderbare Menſchen, die mich für einen Übermenſchen halten und vermeinen, ich habe nichts Anderes zu thun, als für alle jungen ambitiöſen Muſiker Vorſehung zu ſpielen.

Meine immer noch ſchlechte Geſundheit würde ſich längſt gebeſſert haben, wenn mich die ſogenannten „Nächſten" in Ruhe ließen, mich nicht fortwährend aus der Tonwelt, die ich meine, herausriſſen durch lumpige Allotria.

Hatton geht vortrefflich vorwärts, iſt auch bei der Prinzeß, der er Unterricht gibt, ſehr beliebt.

Klavierſpielen kann ich — 3 mal unberufen — Gottlob wieder. — —

Lebewohl, beſſer als Dein ſehr freudlos gegen alle Hinderniſſe innerer und äußerer Natur — unent„ſtumpf"wegt kämpfender

treuer Ex-Sklave.

— — Nb. Wolff kam geſtern von Hamburg zum Conzerte, reiſte nach demſelben direkt wieder dorthin zu Rubinſtein.

49. Meiningen, 10. November 1880.

— — Entſchuldige mich, ich bitte, bei Wolfrum. Ich habe kaum Zeit, die amtlichen geſchäftlichen Briefe zu leſen, zu erwidern, geſchweige u. ſ. w. Wäre nicht der prächtige Herzog und die Beethovenmiſſion, ich könnte gelegentlich der Verſuchung

[1] Philipp W., geb. 1854, ſeit 84 Univerſitätsmuſikdirektor, ſeit 98 Profeſſor für Muſikwiſſenſchaft in Heidelberg.

nicht mehr reſiſtiren, ein Billet nach — Nirwana — zu löſen. — Einſtweilen werde ich die mir ſehr erfreulichen Statuten der Antiſemitenliga im Bette leſen — als Entreakt zur Beeth.-biographie von Thayer. Es freut mich, daß der Componiſt des Triſtan mit dem Darſteller [Vogl] zufrieden iſt — das iſt eine nachträgliche (1869!) Revanche für mich.

50. Meiningen, 1. December 1880.

— — Ich will „chriſtlich" ſein und Deine Neugier befriedigen. Meine Unterſchrift unter der Antiſemitenadreſſe bleibt: ἀγέγραφα, γέγραφα ſagte Pontius P. — Mein Telegramm lautete:

„Erſuche ergebenſt um Unterlaſſung fernerer Aus-
„beutung (nicht Mißbrauch) meines Namens in Zeitungen.
„Agitation geziemt mir nicht."

Intendant von Bülow.

Sapienti sat! Wenn die — — blätter die Sache entſtellen, verlügen — was kann ich dazu thun, als verſchlimmernd einwirken?

Nb. Ich leſe keine Zeitungen (iſt auch keine Zeit dazu da) außer bayr. Vaterland und franz. Figaro. — —

51. Meiningen, 8. December 1880.

Biſt Du Deinen Keuchhuſten loſer als ich den meinigen (Huſten)? Ferner — biſt Du von hellem Kopfe, mäßig mit Deinen Affairen beſchäftigt, und haſt Du Zeit und ernſtes Intereſſe für meine (bekanntlich immer nur ſehr unperſönlichen) Intereſſen?

In dieſem Falle lies beifolgende privatissima epistola, die Du allerdings ohne Gloſſen nicht verſtehen kannſt, und frage erſt Dich ſelbſt, dann antworte mir, ob Du Dir die Fähigkeit zutrauſt, Deiner Qualität als kgl. bayr. und herzogl. ſächſ.-meining. Hofmuſik-verleger völlig zu entſprechen. Habe keine

Angſt, daß ich Dir viel aufbürden werde. Es handelt ſich nur um raſche Förderung und Erleichterung meiner Pläne.

Genug; ich muß eine Caſtagnetten- und Tambourinſtimme zum Derwiſchchor der Ruinen von Athen aufzeichnen, die Beethoven gewünſcht hat aber nicht beſorgt. Ferner habe ich noch Probe mit 2 Fagotten und Contrafagott, ſpäter mit Alt- und Sopran-Weibern.

Nach dem 16. Januar mache ich mich frei. Wofür, iſt jetzt noch nicht zu definiren, da Alles vom Geſundheitszuſtande abhängt. Doch wende ich mich mit Vorliebe einer alten Idee, die Du angeregt haſt, zu:

Gratisconcerte in geiſtlichen Seminarien u. dgl. in Bayern (Freiſing u. ſ. w.).

Haſt Du Neigung, eine ſolche originelle Tournée zu entwerfen und zu dirigiren? Mit Vergnügen werde ich Deine Reiſeſpeſen u. ſ. w. übernehmen. Bitte um gefällige Rückäußerung.

Eben telegraphirt mir Stadttheater in Leipzig Direktion der IX. Sinfonie für 1000 M. Honorar. Ich fühle mich ſtolz und glücklich, abſagen zu können.

Doch ad rem, daß Du Dir nicht den Kopf zerbrichſt. Hoheit wird Majeſtät das Geſchenk anbieten, ihm zur Vorführung Beethoven'ſcher Sinfonien in „muſtergültiger Weiſe" — privatim, ſo unſichtbar als gewünſcht wird, ſeine Hofkapelle unter meiner Leitung, wo, wann immer, auf einige Tage zu ſenden. Ob acceptirt wird — poco monta. [1]

Iſt Dir die Sache unklar, ev. „nicht geheuer", ſo bitte ich die Botſchaft in den Papierkorb zu werfen, mir den Brief jedenfalls bald zu retourniren. — —

Pereat Judaeus!

Vivat S. J.!

[1] Das Anerbieten wurde vom König Ludwig II. nicht angenommen, mit des Cabinetsſekretärs v. Bürkel Motivirung, es wären vorläufig nur für Wagner's Muſik Sympathien vorhanden.

52. An Max Schwarz (Frankfurt a/M.)

Meiningen, 13. December 1880.

Geehrter lieber Herr Schwarz!

Schön — viel Zeit kann ich Ihnen nicht verſprechen, weil ich zu Weihnachten mich à peu près in demſelben Zuſtande befinden werde, wie Sie nach den Manövern Ende September. Doch ſtelle ich gern zur Verfügung, was von mir übrig geblieben ſein wird. — —

Geſtriges letztes Concert war vielleicht das allerglänzendſte. Frau Dr. Merian aus Weimar wohnte bei und ſchien ſehr befriedigt. Dieſe Woche macht mir noch entſetzlich viel zu ſchaffen, und leider gibt's ſo viele erbärmliche Schreibereien, Perſonalien u. dgl., ſo daß, wenn ich die Neunte nicht vollkommen im Kopfe hätte (incl. Herz), ich der Aufführung mit viel Unruhe entgegen ſehen würde.

Ich komme auch hier in Meiningen wieder einmal nicht auf meine Koſten — —.

Ich habe Herrn Tappert neulich die Anfrage geſtellt, ob er Courage habe, die Allg. deutſche Muſikztg.[1] zu einem prononcirt antiſemitiſchen Muſikorgane zu machen, welchen Falls ich meine möglichſte Unterſtützung leihen würde.

Es thut Noth, daß wir uns Ghettos bauen! Vielleicht geht er darauf ein.

Anderes mündlich. Sie haben ſehr Recht, ſich vor den auweihnächtlichen Indigeſtionsverſuchungen aus dem Staube zu machen.

Hatton hat ſehr gut, ſicher und fein geſpielt.

53. An Frau Herrmann-Rabauſch (München).

Meiningen, 26. December 1880.

Für telegraphiſchen Antheil herzlich dankend, ſendet der Vielgeplagte ſtatt Briefes mit beſten Feſttagsgrüßen und

[1] „Gegenwärtiger Redakteur der Ztg. iſt Otto Leßmann, früherer und mir ergebener Schüler.“ An Spitzweg 28. 12. 80.

Neujahrswünſchen die „höchſt merkwürdige" Reliquie der Handſchuhe, „in denen" er die erſte Doppelaufführung der Neunten dirigirt hat. [1]

54. An Frau Jeſſie Hillebrand (Florenz).

Meiningen, 28. December 1880.

Illustrissima, Riveritissima, Dilettissima!

Biſt Du's Aliprandina Aliprandi? Dann nimm meine devoteſte Fußbeugung entgegen. Macte Virtute Tua! [2] Auch ich habe Größeres im letzten Quartale dieſes ſcheidenden anno

[1] Der Bülow'ſche Gedanke, die IX. Sinfonie in einem Concert — mit einer halbſtündigen Pauſe — zweimal aufzuführen, fand bekanntlich viel Widerſpruch. Auf einem Notizenzettel für Hermann Wolff (wohl aus d. J. 1886) findet ſich Folgendes zu der Frage als „Vortheile" citirt:

„1. Mehr Zeit zu ſorgfältigem Einſtudiren und ſomit raffinirtere Aufführung.

2. Leichtere Inſinuation neuer Auffaſſung und Gewöhnung der Hörer daran."

Auch einzelne Werke von Brahms gab Bülow in den Meininger Jahren als Doppelaufführung mit ihn befriedigendem Reſultat; ſo ſchrieb er am 5. 2. 84 an Wolff: „Das Concert vom 3. mit der III. [Sinf. v. Brahms] bis hat über mein Erwarten eingeſchlagen! Brahmsverehrer aus Naum- und Merſeburg, die's doch ſo bequem haben, die Sinfonie übermorgen in Leipzig zu hören, ſind wegen des verdoppelten Genuſſes hierher gereiſt. Sie wiſſen, mit welchem Zeitverluſt ſich hierher wallfahrtet!" Und an Max Schwarz 30. 10. 85 über die Vierte v. Brahms: „Einmal hören will freilich wenig ſagen." Daß eine Abſchwächung des Eindrucks — eines der Hauptargumente gegen Bülow's Vorgehen — nicht nothwendig iſt, wenigſtens unter ihm und damals bei der Neunten nicht ſtattgefunden hat, beweiſt folgender Brief der Freifrau von Heldburg: „Sonntag Abend. Im Elyſium geſchrieben. Einziger Meiſter! Ich weiß zwar gar nicht, wo ich Worte hernehmen ſoll, um Ihnen auch nur ein bischen zu ſagen, was wir für Sie fühlen, was Sie heute Abend aus uns gemacht haben, aber ſchreiben muß ich Ihnen doch. So viel wie heute Abend habe ich der Kunſt noch nie verdankt, und das Andenken an dieſe Stunden, der Dank für Sie wird nie in mir verlöſchen. Möchten Sie einen Lohn für ſo viel Aufopferung, Hingabe und Liebe in dem Bewußtſein finden, viele Selige gemacht zu haben. Liebſter Unique, ſchlafen Sie wohl, wenn Sie können — wir können's nicht, wollen's aber auch gar nicht. — Das ganze Schloß raſt vor Entzücken! — Gute Nacht! Ihre bis an's Ende von ganzem Herzen dankbare

E. v. Heldburg.
Georg.

[2] Frau H., hatte unter dem Pſeudonym Gio. Alibrandi einen „Manuale di Musica" — für Lehrer u. Schüler — veröffentlicht (Torino, Loescher 1880, Nuova Ediz. 1891).

sceleratissimo geleistet, als alles Bisherige, was Du noch bei Quexchen applaudirt hast.

Gestern war das 9. Beethovenconcert mit meiner dazu sklavisch dressirten Kapelle. Die Leute haben geschluchzt und gejubelt. Mehr kann der Anstifter nicht verlangen. Hatton war leider nicht dabei, weil er sich schonen mußte — er arbeitet nämlich beinahe so pferdemäßig wie sein Lehrer. Hoheit sollen und wollen ihm nach dem 16. Jan., wo er „webern" wird — den Hofpianistentitel geben. Sta contenta?

Allerherzlichste Glückwünsche zum Geburtstag und zum neuen Jahre. Bleibe mir, ich bitte, gewogener als es Dein Gemahl demjenigen sein dürfte, dessen überzeugungsstarrste Parole ist: écrasez l'infâme — aber im antivoltaireschen Sinne. — —

55. An die Mutter.

Meiningen, den 6. Januar 1881.

Meine theure Mama!

— — Bezüglich des Schreibens von Briefen bin ich wie Du selber, anregungsbedürftig. Es muß auf den Knopf gedrückt werden: erst dann läutet's.

Dank dem schönen, klaren, trocknen Wetter, das mit dem ersten Tage des neuen Jahres [eingesetzt], befinden sich meine Nerven in einem — dreimal unberufen — zur Zeit so convenablem Zustande, daß es mir möglich ist, Dir einen frischen Brief zu schreiben, zu dem als besondere Veranlassung das übermorgige Datum meines Geburtstags mir den nöthigen Wink gibt. Meine geliebte Mutter! Dieses letzte Jahr meines Lebens war kein verlornes, namentlich sein letzter Abschnitt; ich habe meinem Namen, der Mutter, die mir ihn gegeben, ich habe der Kunst Ehre gemacht, ich habe noch niemals so Bedeutendes geleistet, einen solchen Wirkensextrakt so zu sagen — zusammengebraut. Nur durch die höchste Anspannung aller Kräfte — was bei zwar Tag für Tag sich mindernden, aber doch

immer noch beſchwerlichen und häufig ſtörenden körperlichen Leiden nicht immer leicht war — nur durch weder nach links noch nach rechts abzulenkende Concentration meines Kopfes und Herzens, iſt dieſes Große — Viele ſagen: Epochemachende — zu erreichen geweſen. Vetter Woldemar, der zweimal herkam, noch mehr ſeine ſachkundigere Frau, die von mir jetzt vollkommen eroberte Livia, werden Dir berichtet haben.[1] — —

Die Reiſe um Beethoven in 80 Tagen (ſo viele waren es gerade nach der erſtmaligen — überhaupt in der Welt — Doppelaufführung der IX. Sinfonie), ſo nannte ich ſcherzweiſe in meinem Dankepiloge an meine treue Kapelle das vollbrachte Werk. Zum Theil war es eine Entdeckungsreiſe: durch mein zum erſten Male — — praktizirtes Proben- und Studienſyſtem, gemäß dem Motto „in der Kunſt gibt's keine Bagatelle — die kleinſte Kleinigkeit iſt etwas Weſentliches" — ſind ganz neue Wirkungen erzielt worden, bisher ungekannte Schönheiten und Feinheiten ſichtbar, d. h. hörbar geworden. Kapellmeiſter Laſſen ſagte mir, er habe ſeit 30 Jahren niemals etwas ſo Vollendetes gehört, nur die Pariſer Conſervatoriumconcerte ſeien vergleichbar bezüglich des Techniſchen, dagegen inférieurs bezüglich der geiſtigen Wiedergabe. — Doch halt — meine Feder geht durch — Du willſt ja auch noch Andres von mir hören, als Reinmuſikaliſches — ich ſende Dir ein paar Dankbriefe, die ich empfangen habe. — —

Die Beziehungen zu dem trefflichen liebenswürdigen Fürſten und meiner alten Schülerin und Freundin, ſeiner Frau, waren und ſind (wieder dreimal unberufen — ich habe Aberglauben von Dir geerbt, und dieſes Erbe wächſt mit der Zeit immer mehr an) natürlich höchſt angenehm und quasi intim. — Aus Hermann Grimm's ſehr empfehlenswerthen Vorleſungen über

[1] Livia Frege ſchrieb u. A.: „Sieht man ihn ſeiner Aufgabe gegenüber, ganz verbunden mit Geiſt, Seele, Körper, nur mit und bei dem Werk, ſo liegt etwas Übermenſchliches in ſeiner Erſcheinung! Gott ſchütze, behüte, erhalte ihn! Mir kommt's dann vor, als läge die Welt mit allen ihren tiefen Schmerzen, für ihn weit, weit unter ihm."

Goethe habe ich gelernt, daß Goethe mit ſeinem Serenissimus, trotz aller Verſuchung zum ſich gehen laſſen, ängſtlich ſtets die angemeſſene reſpektvolle Diſtanz beobachtet habe. Dieſem Beiſpiele nachzufolgen bemühe ich mich. Häufig beſucht mich der Herzog: mehrmals hat er mich unter Dankesthränen (ja, ja!) über den empfangenen Kunſtgenuß umarmt und geküßt; an vielen Tagen, ſelbſt nachdem wir nach einer Probe, deren er vielleicht einigen vierzig beigewohnt hat, zuſammen ſpazieren gegangen waren, bekam ich noch Briefe von ihm, die ich ausführlich zu beantworten hatte, da er ſich für jedes Detail intereſſirt und bei aller Neigung, den Mäcen nicht gratis oder auf Anderer Koſten zu ſpielen, wie z. B. der Weimariſche Großherzog thut, durch die Geringfügigkeit ſeiner Geldmittel auf äußerſte Sparſamkeit angewieſen iſt. In letzterem Punkte habe ich mir ſeine vollſte Zufriedenheit nicht minder erworben; ich habe finanziell für ihn jedenfalls viel beſſer gewirthſchaftet, als jemals für mich ſelber.

Mit dem Vater des Herzogs, der ſehr muſikſinnig — —, ſtehe ich auf recht gutem Fuße, habe ihm auch einmal eine Kammermuſikſoirée arrangirt und vorgeſpielt; die beiden alten Hoheiten beſuchen die Concerte, da ihnen die von mir auch wegen der Bahnverbindung für die fremden Beſucher gutliegend fixirte Nachmittagszeit (Sonntags von 4—6) beſonders convenirt. Vielleicht habe ich zur Anbahnung freundlicherer Harmonie zwiſchen beiden Hofſtaaten durch meine Muſik Einiges beigetragen. — Erbprinz und Erbprinzeſſin (letztere noch ein wenig Backfiſch) ſind ebenfalls ſehr artig für mich geweſen, haben vielen Proben mit Bewunderung beigewohnt; bei Gelegenheit der IX. Sinfonie beſuchte mich der Erbprinz im Hotel, wo ich ganz leidlich, ruhig, wenn auch nicht ſo billig als z. B. in Hannover, wohne. — —

Ah — Eines muß ich hier doch noch einreihen: eine ſehr intereſſante Bekanntſchaft, nämlich die des Cardinal Hohenlohe, der den Herzog auf der Durchreiſe beſucht hat. Nach einer

längeren Orcheſterprobe ſoupirte ich mit ihm im Schloſſe und ſpielte ihm allerlei vor. Nb. er ſelbſt ſpielt ſehr hübſch. Er ſchien ſehr befriedigt und machte mir ein ſo ſchmeichelhaftes Compliment, daß ich ganz verlegen erröthen mußte. Er ſagte nämlich: mein Freund Liſzt kommt mir am Claviere vor wie Michel Angelo, Sie aber wie Raphael. Nur der Mutter erzähle ich ſo etwas wieder.

Wie Du ſiehſt, habe ich in dieſen erſten Tagen (nur der Neujahrstag war ſehr aufreibend) etwas mehr Muße. Ich gehe täglich, da das Wetter prächtig für mich paßt, in der reizenden Umgegend ſpazieren, wenigſtens eine gute Stunde, halte nur kurze Proben, übe aber allerdings ſtark Clavier, da ich den Pianiſten in den Vordergrund ſtellen muß. Vermuthlich gehe ich nach Öſterreich, jedenfalls nach Peſt, wo ich eine alte Schuld an meinen Meiſter bezahlen muß, eine Liſztſoirée, wo ich nur Originalcompoſitionen Liſzt's ſeinen Landsleuten vorſpielen will. Da ich meiner Neigung zufolge mich jetzt nur auf Bach, Beethoven, Mozart, Brahms, Schubert, Chopin dreſſirt habe, ſo macht mir dieſe Metamorphoſe einigermaßen zu ſchaffen. Aber es muß ſein, ſchon weil ich Liſzt'ſche Orcheſterwerke hier nicht aufführe.[1]

Doch die nächſte Gegenwart wird Dich vielleicht mehr intereſſiren. Da dieſe Pläne feſtſtehen, ſo iſt's mir auch leichter, darüber zu reden. Nächſten Sonntag, d. 9. ſpiele ich hier in der Kammermuſikſoirée, für die ich auch z. B. die Streichquartette perſönlich einſtudire. Montag darauf gebe ich zum Beſten der Großherzogl. Orcheſterſchule in Weimar einen Beethovenabend und damit dem Großherzoge eine Generoſitätslektion. Dienstag ſpiele ich in Erfurt für mich oder vielmehr für meine hohen Steuern. Mittwoch bin ich wieder hier und probire für das

[1] An Spitzweg berichtet B. 15. 1. 81 über angeſtrengtes Üben für den Liſzt-Abend: „Ich habe nicht mehr die ‚Jugend' dazu und muß mich künſtlich begeiſtern. Ach, wann werde ich mir meine Freiheit erkämpft haben? (Antwort: ſobald ich ſie zu gebrauchen unvermögend geworden.)"

Abonnementconcert am 16., deſſen Programm ich beilege. Dann werde ich mit der Hofkapelle einige auswärtige Beethovenconcerte geben, in Coburg, Bamberg, Nürnberg, Erlangen. Das iſt ein Präludium für ſpätere großartige Projekte. Hierbei muß ich natürlich gleichzeitig den Impresario für die Hofkaſſe ſpielen, was nicht ohne Mühe und Witz zu leiſten iſt. Übrigens habe ich trotz der großen Koſten neulich von Eiſenach, wo wir einen koloſſalen Triumph gefeiert, dem Herzoge 600 Mark rein abgeliefert. Noblesse oblige. Nicht wahr, Du haſt einen ganz tüchtigen Sohn zur Welt gebracht und mit unſäglicher Mühe, aber nicht unverdienſtlich, am Leben erhalten!

Meine geliebte Mutter! Jetzt fängt an, meiner Feder der Athem auszugehen. Auch iſt es mit dem Schreiben nicht ohne häufige Unterbrechungen abgegangen.

So viele, viele Fragen um dich, Dein Befinden, Deine Stimmung ſchweben mir auf den Lippen. Aber Deine Abneigung gegen den Verkehr durch Diktiren iſt ja unüberwindlich, und ſomit auf erwünſchte Erwiderung verzichtend, erſpare ich Dir die Lektüre der Fragezeichen.

Wünſchen von ganzem Herzen (das weißt Du ja) das Beſte, das Möglichſte zur Ertragung des Daſeins, das thue ich jeden Tag in Gedanken. Ach, gäbe es doch ein Mittel, die Gedanken ſchneller auf's Papier zu werfen!

Ende April, ſo wie mein amtliches Geſchäft nur zum Beſchluſſe gelangt iſt, beſuche ich Dich, wenigſtens auf eine Woche, erzähle Dir vor, leſe Dir vor, ſpiele Dir vor — auch z. B. die eine kleine Sonate, auf die Du einmal im Geſpräche anſpielteſt und die ich, daran zurückdenkend, zwiſchen einer und der anderen Orcheſterprobe mir jetzt in Kopf und Finger gebracht habe, (die Sonate von Beethoven mit dem ſchönen melodiſchen Menuett aus F moll). Für jetzt lebe wohl, geliebte Mutter, denke freundlich am 8. d. Deines treuen Sohnes, der ſich in dieſem Jahre als Correſpondent beſſern will, und wie figura zeigt, muthig heute den Anfang dazu gemacht hat.

56. An Hermann Wolff[1] (Berlin).

Meiningen, 12. Januar 1881.

Geehrter Herr Wolff!

Hierbei erlaube ich mir, Ihnen 10. p. c. des Honorars meines gestrigen Concerts in Erfurt zu senden. Darf ich bitten, den Rest von 20 M. zum Abonnement auf die Musikwelt wie auf die Bock'sche Musikzeitung verwenden zu wollen, beide Blätter jedoch, da mich ihr Anblick übler Laune macht, an Herrn Kammermusikus Abbas, Bibliothekar der herzogl. Hofkapelle adressiren zu lassen. — —

Ich bringe am Anfang jedes Jahres gern wenigstens alle meine „temporellen" Affairen in Ordnung, und die Regulirung z. B. meines Soll bez. der Neruda-Détournée Ihnen vis à vis hat sich bereits mehr als hinlänglich vertagt.

57.

Meiningen, 19. Januar 1881.

— — Gemäß meinem Prinzip, nichts halb zu thun, will ich mein Guthaben bei B[ote] & B[ock] an Herrn Hofkapellmeister Prof. Müller-Hartung zum Besten der großh. Orchesterschule verwendet wissen.

[1] Der bereits in den Briefen v. 8. 3. und 8. 11. 80 erwähnte Concertagent (geb. zu Köln a. Rh. 1845, gest. Berlin 1902), eröffnete seine von Freund und Feind als ungewöhnlich erfolgreich anerkannte Laufbahn, nachdem er bei Kroll und Wuerst seine Musikstudien absolvirt, sich auch als Componist versucht hatte, Redakteur der Bock'schen „Neuen Berliner Musikztg." dann der „Musikwelt" gewesen war, als geschäftlicher Vertreter von Rubinstein und Bülow. Durch seine späteren Unternehmungen in den größten Städten Deutschlands, seine weitverzweigten Verbindungen auch im Auslande und die von ihm gegründete „Concertdirektion" wurde er von weittragendem Einfluß auf die Gestaltung der modernen Concertverhältnisse. Seiner persönlichen Eigenschaften wurde bereits gedacht (vergl. Vorwort). Ein charakteristisches Beispiel für seinen Witz und seine Geistesgegenwart ist seine Antwort an Liszt, als der Großmeister bei einem Besuche in Meiningen in Bülow's Zimmer Wolff's Eintritt mit den Worten begrüßte: „Siehst Du, das ist der große Menageriebesitzer, der Euch Löwen alle in einem Käfig hat. Habe ich nicht recht mit meinem Vergleich, mein lieber Wolff?" „Vollkommen, nur mit dem Unterschied, daß die Löwen m i c h füttern und nicht ich die Löwen."

Der Großherzog hat mich neulich durch das Commandeurkreuz seines Hausordens vom weißen Falken distinguirt[1] — das legt mir eine Verpflichtung auf u. s. w. (ich hasse Insolvenz). Würden Sie, Ihrem freundlichen Anerbieten gemäß, die Güte haben, 911 RM. an die bezeichnete Adresse senden zu lassen, den Postschein meiner Quittung gleich achtend?

58. An die Mutter.

Nürnberg, 24. Januar [81].

— — Ein starker Katarrh — — ist la part du diable auf meiner kleinen Triumphreise. Wir haben drei Concerte gegeben, nur Beethoven'sche Musik, in Coburg, Bamberg und gestern in Erlangen. Volle Säle, beinahe jubelnder Enthusiasmus. Meine 42 Leute haben sich brav gehalten, dem Herzoge, der durch mich eine wirklich culturhistorische Mission erfüllt, alle Ehre gemacht. Trotz der grimmigen Kälte reist das Publikum mit, Bamberger kommen nach Erlangen, Erlanger nach Nürnberg und umgekehrt, da wir mit den Sinfonien und Concerten abwechseln. Nur — sehr charakteristisch und erfreulich — die Juden enthalten sich aller Theilnahme, da, wie Du wohl schon vor Längerem gehört hast, ich den für einen Musiker extraordinären Muth gehabt habe, die antisemitische Petition an den Reichskanzler öffentlich zu unterzeichnen — was mir, beiläufig, allerlei Unannehmlichkeiten eingetragen hat, aber: noblesse oblige.

Der Herzog ist Feuer und Flamme; ich nähre diese Flamme nach Kräften und bin ihm jetzt nicht mehr entbehrlich. — — Abgesehen von der künstlerischen Seite suche ich auch gute Geschäfte zu machen, da ich die Ambition habe, dem Herzoge die außergewöhnlichen Opfer zu ersetzen, die er für die Vervollständigung der Kapelle und was sonst noth that, gebracht hat. — —

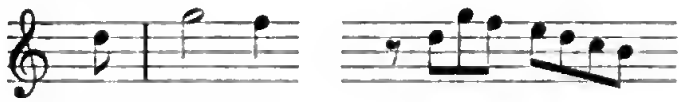
[1] „Das hat der treffliche Meister Liszt immer für mich durchzusetzen versucht, aber ohne Erfolg: mir ist es lieber so. Dir auch, nicht wahr?" berichtet Bülow 11. 1. 81 seiner Mutter; auch, daß das Concert „über 1000 Mk. rein eingebracht hat für die Großh. Musikschule".

59. An Dr. jur. Karl Kliebert[1] (Würzburg).

Nürnberg, 24. Januar [1881].

Verehrter Herr Kliebert!

Vortrefflich — ganz einverstanden mit Ihrer Rhythmisirung. Aber ums Himmelswillen nicht $\bar{\bar{c}}$ sondern $\bar{\bar{a}}$ wie ja auch die Partitur der Leonorenouvertüre No. 2, abweichend von No. 3, certifizirend bringt.



Dominantenharmonien!

Und dann à la Wagner, poco a poco accelerando, nicht gleich mit der presto-Thüre in das Haus der Klimax fallen! Endlich: nur 2 Viol. bis Takt 6 drittes Viertel, dann ein Pult mehr; Takt 8 ein weiteres, bei den Sekundgeigen item jeden Takt ein Pult mehr. So machen es die Meininger. Mein aufrichtiges hochachtungsvollstes Compliment übrigens für den „blutigen Ernst", mit dem Sie die Sachen anpacken.

— — Ich pflege übrigens erst vom 9. Takte ab zu taktiren.

60. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, ult. Januar 1881.

Mein lieber Freund,

In Sonneberg hatte ich Malheur — mußte nach dem übrigens ganz Nürnbergischen Concert zu Bett und zwei Tage — unter sehr guter Pflege — selbiges hüten. Leichte Rippenfellentzündung durch chronische Eisbeutel rechtzeitig in Entwickelung gehemmt. Gelegenheit macht nicht blos Diebe. Die Spielwaaren in Sonneberg sind „bohrerhaft" berühmt: ich gestattete mir, Deinem Stammhalter, der keine Cigarettenkasten von mir mehr zum Spielen hat, drei Surrogate unter Deiner Adresse zu senden, als „Onkel". — —

[1] Als Kgl. Hofrath, Direktor der Kgl. Musikschule gestorben 23. 5. 07.

61. Meiningen, 2. Februar 1881.

Condolire. Es muß Dir ſchlecht gehen — bei ſo ſchlechten Witzen! Weil Du keinen großen Gewinn machen kannſt, willſt Du das compenſiren durch eine große Anzahl kleiner (?) Verluſte. Und Bechſtein zu Liebe druckſt Du W[olfrum]? — — G. hat nicht genug gelernt um meine Partitur [Nirwana] zu verſtehen und iſt zu faul, ſich im Arrangiren zu üben. — —

Klindworth iſt weit geſcheidter als wir beide, er ſchreibt keine Briefe. Nb. nach zehn Klavierſtunden täglich pflegt er meiſtentheils noch ein paar Seiten Schumann zu bearbeiten. Zehn Takte auf Notenpapier iſt ihm werthvoller als eine Briefſeite. Tadeln wir ihn nicht! — —

2. April IX. Sinfonie (bis) zu Hoheits Geburtstag. Spitzweg wird telegraphiren.

10. April. Palmſontag. Athalia von Mendelsſohn und Chöre und Ouvertüren von Wagner. Mit dieſer Pointe werde ich die Saiſon ſchließen und einſtweilen auch dieſen Brief.

62. Budapeſt, 17. Februar 1881.

— — Geſtern Abend hatte ich bei Ihrer Excellenz der verwitweten Miniſter v. Eötvös eine reizende Überraſchung. Die Dame des Hauſes ſpielte mit dem Meiſter und den H. H. Mihalovich (Componiſt) und Johann v. Vegh ganz koloſſal effektvoll ein von letzterem bearbeitetes achthändiges Arrangement meines Königsmarſches (deßhalb war wegen Partitur an Dich telegraphirt worden). Herr v. Vegh (auch Ariſtokrat und Regierungsbeamter) hat ein famoſes huitmains der Liſzt'ſchen Danteſinſonie bei Härtel's edirt. Wenn es Dir convenirt, bitte ihn um die Bülowbearbeitung — müßteſt aber ſehr höflich ſchreiben und ſeine Bedingungen zu wiſſen verlangen, indem Du ſie von vornherein acceptirſt. Doch — halt — Wolfrum hat Dich ja bereits wieder einmal ruinirt. — —

Der geſtrige 8 händige Effekt hat mich zum Inſtrumentiren (es war nöthig) ſo ſehr angeregt, daß ich in Meiningen am 1. März ſofort beginne.

NB. Acceptirt Vegh, d. h. acceptirſt Du ihn, ſo wäre (nb. nicht ſofort mit Thür in's Haus — erſt beim vierten Briefe) er der richtige Mann für Nirwana vierhändig. G. bleibt eben doch ein Bärmännlicher Stumpfbayer.

In aller Eile — wenn Du mir antworteſt, bitte nichts Unangenehmes — ich möchte gern einmal eine möglichſt ungemiſchte frohe Stimmung genießen, welche Dank trefflichem Wetter, himmliſcher Koſt und allem ſonſtigen Lebenscomfort, ſeit Abreiſe von Meiningen — unberufen — anhält!

63. An die Mutter.

Peſt, 18. Februar 1881.

Meine geliebte Mutter,

Ich habe mich verrechnet, indem ich glaubte, nachdem ich, wie Bismarck ſagt, „meinen Schwerpunkt nach Ofen verlegt habe", ich würde Zeit finden, Dir ein halbes Stündchen zu widmen. Die ungariſche Gaſtfreundſchaft iſt aber — Dank Meiſter Liſzt — ſo unablehnbar, daß ich vor lauter Diners und Abendgeſellſchaften gar nicht zu mir ſelber, geſchweige an den Schreibtiſch komme. — —

Meine Erfolge hier und in Wien haben alle früheren in Schatten geſtellt. Ich werde gefeiert, ſo, daß mir Angſt wird — ſelbſt die Preſſe, auch die Judenpreſſe behandelt mich mit exquiſiter Hochachtung. Vielleicht dürfte Dir eine kleine Recenſion des Meiſters über ſeinen Schüler Spaß machen (nicht wahr — ein origineller Akt?), die in der heutigen Gazette de Hongrie ſteht und die ich Dir beifüge.

Morgen muß ich nach Wien zurück, wo ich noch zweimal (ein Mal für Wohlthätigkeit) ſpiele. — —

Nur ſieben Concerte im Ganzen während beinahe vier Wochen. Ich kann dieſe Reiſe eigentlich als Erholungstour

betrachten, zu der ich mir das Reisegeld eben e r spiele, was besser, wenn auch nicht so vornehm ist als das V e r spielen. — —

Heute Abend spiele ich hier Beethoven — etwas gewagt für ein so antideutsches Terrain, aber ich darf schon allerlei wagen, ja, man verlangt dieß eigentlich von meiner Reputation. Über Meister Liszt habe ich mich sehr gefreut, nämlich über seine extraordinäre Geistesfrische. Du weißt, er wird im Oktober d. J. 70 Jahre alt, und er verbraucht eigentlich jeden Monat Lebenskraft für ein Jahr. — —

Das erwähnte Schreiben Liszt's lautet:

Cher Monsieur et ami,

Vous me demandez mon impression sur le concert Bülow, d'hier soir. C'est la Vôtre, et celle de tout le public intelligent d'Europe. Disons la brièvement en deux mots: admiration, enthousiasme.

Sous le rapport musical, Bülow était mon élève, il y a de cela vingt-cinq ans, comme j'étais vingt-cinq ans auparavant l'élève de Czerny, mon très honoré et cher maître. Mais, Bülow a l'étoffe nécessaire pour mieux combattre et endurer que moi. Son admirable édition Beethoven m'est dédiée comme »fruit de mon enseignement«. Là, le professeur n'avait qu'à apprendre de son disciple et Bülow continue d'apprendre au monde, — tant par sa prodigieuse virtuosité au piano que par son immense savoir musical, et maintenant, par son étonnante direction de la chapelle de Meiningen, — ce qui en est du progrès musical contemporain.

Cordial dévouement.

Budapest, mardi le 15 Février 1881. F. Liszt.

Aus Wiener[1] Zeitungen über Bülow's Vortrag der 5 letzten Sonaten von Beethoven.

Max Kalbeck beginnt sein Feuilleton in der Wiener Allg. Ztg. vom 13. Februar 1881 mit folgender Charakteristik:

„Unter tausend Alltagsköpfen, die sich auf einem Platze zusammen-

[1] „Sagen Sie nichts gegen die Wiener"! schrieb B. an seine Münchner Schülerin Frau Herrmann-Rabausch (9. 12. 84). „Vermuthlich haben Sie nicht das Richtige und Wesentliche gelesen (alte Preße, Neue Freie

drängen, ſticht der Kopf eines Mannes hervor, deſſen charakteriſtiſche Phyſiognomie nie wieder vergeſſen wird, wer ſie einmal geſehen. Die hohe, ausgearbeitete Stirn ſpricht von ungewöhnlichem Verſtande und eiſerner Willenskraft; aus den tief liegenden, halb geſchloſſenen Augen blitzt das reiche Innenleben einer mächtig erregten Phantaſie hervor, und dem malitiöſen, von einem verſchmitzten Henri-quatre eingerahmten Munde ſieht man es an, daß er viel zu erzählen und noch mehr zu verſchweigen weiß, jeden Augenblick aber bereit iſt, eine boshafte und treffende Bemerkung zu machen. Dieſer Kopf ruht auf einem zierlichen und nervöſen Körperchen, das mit geſchmeidiger Eleganz und doch auch mit großer Entſchiedenheit aufzutreten und trotz ſeiner winzigen Figur ſehr wohl zu imponiren verſteht. Den Stürmen des Schickſals, die ſich vergebens mit ihrer Wuth an ihm verſucht haben, bietet es klugerweiſe nur eine kleine Fläche dar, und wo ſtarke Eichen und rieſige Tannen längſt gebrochen am Boden lägen, grünt die zähe Stechpalme luſtig fort. Ariſtokrat, Gelehrter und Künſtler in Einer Perſon, vereinigt Dr. Hans v. Bülow alle edlen Qualitäten dieſer drei von einander ſo verſchiedenen Stände und tritt der Welt als Muſikdespot von eigenen Gnaden entgegen, um ſie entweder gegen ſich aufzubringen oder zu unterwerfen. — — So erſcheint Bülow als der incarnirte Inbegriff des modernen muſikaliſchen Bewußtſeins, und doch iſt es vielleicht nur Wenigen gegenwärtig, wie viel ihm die Kunſt unſerer Zeit zu verdanken hat. — — Ein Idealiſt vom reinſten Waſſer, verwechſelt er nur zu gerne das Unbedingte mit dem Bedingten, das Reich der Geſtalten mit dem der Körper, und da er die Menſchen nach ſeinem Geſchmacke nicht umzubilden vermag, gewährt es ihm eine Art von miſanthropiſcher Genugthuung, wenn er ſie wenigſtens äußerlich zur Anerkennung des Guten zwingt, wobei er ihnen indirekt zu verſtehen gibt, wie gering er von ihnen denkt. Er maßregelt ſie durch künſtleriſche Gewaltakte und gibt die Vernunft, welche ſie wie eine bittere Medicin verſchmähen, ihnen nicht mehr in Löffeln ein, ſondern gießt ſie ihnen lieber gleich in Eimern über den Hals. Dann ſchütteln ſie ſich wie gebadete Pudel und lecken ihrem gefürchteten Erzieher dankbar die ſtrengen Hände. Es iſt ein Schauſpiel, des Gelächters

Deutſche, offizielle Wiener u. ſ. w.) ſondern nur die Fiaker- und Getreidewuchererorgane. Glauben Sie mir, bei aller Achtung für's Hofbräu — an der ſchönen blauen iſt man denn doch um einige Jahrzehnte muſikaliſch vorwärtſer, als an der weder ſchönen noch blauen Iſar. Brahms weiß, warum er dort ſein Zelt aufgeſchlagen: gar zu gerne folgte ich ſeinem Beiſpiele."

der Unsterblichen werth, zu sehen, wie das Erhabene und Immaterielle, welches keinen Curs an der Börse des gemeinen Lebens hat, einmal gewaltsam in sein Recht eingesetzt wird und so imponirend und niederwerfend auftritt, daß jede Opposition erschrocken verstummt." Nun folgt zwar kein Ausspruch wie der C. Banck's im Dresdner Journal (Mitte März 1879), der Vortrag der fünf Sonaten sei „eine Grausamkeit gegen das Publikum, die für unser Zeitalter der Humanität wenig paßt" — aber doch eine theoretisch gegen die Zusammenfassung der fünf Sonaten in einen Abend Stellung nehmende längere Ausführung. Man spräche doch auch „immer nur von e i n e r Stunde der Erbauung", damit sei „das richtige Maß für die Dauer eines erhobenen Seelenzustandes bezeichnet. — — Es war uns eine große Beruhigung zu sehen, daß weder der Künstler noch einer seiner Zuhörer vom Nervenschlage getroffen worden ist. — — Für die Verbildlichung jener tönenden Gestalten reicht die gewöhnliche Phantasie nicht mehr hin; keine Scenen des realen Lebens oder der stofflichen Natur liefern den erwünschten Text zu ihren metaphysischen Klängen. — — Hans v. Bülow erschien uns thatsächlich wie das Medium Beethovens. — — Für den musikalischen Vortragsmeister stehen die thematische Deutlichkeit, wie sie besonders die fugirten Sätze bedürfen, die dynamische Schattirung der mannigfaltig wechselnden Grundstimmungen und die richtige Phrasirung der einzelnen Perioden in erster Reihe. Ihn in diesen Äußerlichkeiten zu controlliren, wird Vielen, die, mit einem vollwichtigen Exemplar der Beethoven'schen Sonaten gerüstet, im Concertsaal erschienen waren, ein unschätzbares Vergnügen gewesen sein. Noch höheres Interesse gewährte es, mit dem Künstler von Angesicht zu Angesicht sich in die labyrinthischen Gänge der Beethoven'schen Musik zu vertiefen. Man konnte in seinen beweglichen Mienen lesen, wie in einer Partitur. Gleich einem vom Katheder herab dozirenden Professor hat Bülow die eigenthümliche Angewohnheit, sein Auditorium im Auge zu behalten, um die Aufmerksamen noch mehr zu fesseln, die Unaufmerksamen anzuspornen und mit scharfen Blicken zu verfolgen. Zuweilen, wenn ihn der Gegenstand seines Vortrages hinreißt, zieht er sich ganz in sich zusammen und scheint in das Clavier förmlich hineinzukriechen, so daß beinahe nichts mehr als die Frackschwänze von ihm zu sehen sind. Kleine Sonderbarkeiten eines großen Mannes!"

Ebenfalls im Grunde g e g e n Bülow's Unternehmung eingenommen, wie fast alle damaligen kritischen Stimmen von Gewicht, enthält Eduard Hanslick's Artikel (N. Fr. Presse 12. 2. 81) folgendes Bemerkenswerthe:

„Zu den interessantesten und geistreichsten Persönlichkeiten der musikalischen Gegenwart gehört ohne Frage Hans v. Bülow. Zieht er in eine Stadt ein, so spannt freudige Erwartung alle Musikseelen, denen es um mehr als liebliche Unterhaltung zu thun ist. Wir sind gewiß, von Bülow immer etwas Neues zu lernen. Was die Meisten spielen und Alle kennen, das interessirt ihn nicht, und was ihn selbst nicht interessirt, das erzählt er auch keinem Andern. Sein rastlos funkelnder Geist, seine rücksichtslose Energie fahren allerwärts wie ein Nordwind, scharf und erfrischend, durch die brütende Gemächlichkeit unseres musikalischen Alltagslebens. — — Sagen wir es ihm gleich rühmend nach, daß die Begeisterung für Wagner, dessen bedeutendster Apostel er ist, Bülow nicht blind oder ungerecht gemacht hat für die Vorzüge anderer Tondichter. Gerade er, dessen nahes persönliches Verhältniß zu Wagner und Liszt eine bis zur Ungerechtigkeit eigensinnige Vorliebe am ehesten entschuldigen könnte, unterscheidet sich in diesen Punkten von den so wüthend um sich beißenden Bayreuther Fanatikern. — — Er hat die beiden vornehmsten antiwagnerischen Componisten, Brahms und Rubinstein, in begeisterten Aufsätzen öffentlich gepriesen. Von Bülow rührt das erste (wol zu hoch gegriffene) Lob der Rubinstein'schen Oper „Nero", von Bülow die vielcitirte, nicht unbedenkliche Bezeichnung von Brahms' Cdur-Sinfonie als „die zehnte Sinfonie" schlechtweg. — — Bülow hat seit Kurzem die Oberleitung der herzoglichen Kapelle in Meiningen übernommen und diese neue Stellung auch sofort mit einem echt Bülow'schen Experiment eingeweiht. Er beschloß nämlich einen Cyklus von Beethoven-Concerten, in welchen er das Orchester zu ungeahnten Thaten und Siegen geführt haben soll, mit einer zweimaligen Aufführung der IX. Sinfonie. Man verstehe wohl: Bülow ließ in einem und demselben Concert die ganze IX. Sinfonie von Beethoven zweimal nacheinander spielen! Wir können diese väterliche Maßregel, das begriffsstützige Publikum zum Verständnisse eines kolossalen Werkes zu führen, nur schwer begreifen; es bleibt immer eine ästhetische Roßcur, bei welcher der Patient draufgehen kann. — — Allerdings kann man daraus den feurigen Glaubenseifer erkennen, mit welchem Bülow das Beethoven-Evangelium predigt und die Ungläubigen gleichsam mit Feuerspritzen tauft.

Mit einem rationelleren, aber doch ähnlich seltsamen und gewagten Experiment hat sich Herr v. Bülow gestern in Wien eingeführt. Er gab, ganz allein, ein Concert, in welchem er die fünf letzten großen Sonaten von Beethoven hinter einander spielte. Nichts weiter.

Dieſe letzten Sonaten gehören bekanntlich zu den ſublimſten, für die Ausführung wie für das Verſtändniß ſchwierigſten Werken Beethoven's. — —Erſt in neuerer Zeit haben maßgebende Künſtler, wie Clara Schumann und Brahms, einzelne dieſer Sonaten hier öffentlich vorgetragen. Doch blieb es eine Seltenheit. Alle fünf Sonaten jedoch auf einem Sitz zu ſpielen und zu hören, hätte man bis geſtern für eine Unmöglichkeit gehalten. Herr v. Bülow hat dieß Abenteuer heldenmäßig beſtanden und — was nicht minder merkwürdig — das Publikum auch. Schon der Anblick des gedrängt vollen Saales hat uns, offen geſtanden, überraſcht. Vom Standpunkte des Vergnügens konnte doch kaum Jemand, der etwas von der Sache weiß, gekommen ſein; man mußte Bülow's Soirée aus didaktiſchen Zwecken beſuchen, als eine muſikgeſchichtliche Vorleſung in Beiſpielen, Illuſtrationen ohne Text, was uns in der Kunſtgeſchichte jedenfalls lieber iſt, als das Gegentheil. Mit Ausnahme von zwei bis drei Zuhörern von ſchwachen Nerven oder ſtarkem moraliſchen Muthe, blieben alle bis zur letzten Note der letzten Sonate andächtig ſitzen. — — Wer ſich nicht eigenhändig mit dieſen letzten Beethoven'ſchen Sonaten abgeplagt hat, der vermag eigentlich Bülow's außerordentliche Leiſtung gar nicht zu würdigen. Soll man ſein Gedächtniß, ſeine phyſiſche Ausdauer, ſeine Technik oder ſeine geiſtige Elaſticität mehr bewundern? Tiefer und feiner iſt kaum je ein Pianiſt in die verborgenſten Falten Beethoven'ſcher Claviermuſik eingedrungen, als Bülow. — — Der ganze Vortrag währte über zwei volle Stunden und darf als ein Ereigniß in unſerem Concertleben bezeichnet werden."

Auch Schelle in der „Preſſe" (25. 2. 81) geſteht „ſehr wenig Vertrauen gehabt zu haben bei dem bekannten leichtlebigen Charakter des Wiener Publikums — — und ſiehe, wir haben uns gründlich geirrt. — — Die Darſtellung Bülow's hat in der That einen ganz eigenthümlich beſtrickenden Reiz; — —er aſſimilirt das Werk, das er gerade unter ſeinen Händen hat, nicht ſeiner Individualität und drückt ihm nicht die Marke der eigenen Perſönlichkeit auf, er gibt vielmehr ſein Selbſt an den Meiſter, den er interpretirt, und ſpielt dieſe Sonaten lediglich nur aus Beethoven, aber ganz im Geiſte Beethovens, heraus, ohne auch nur den Schatten einer Nüance hinzuzufügen, die mit dem Stile nicht vollſtändig harmonirte."

„Aber auch für Viele" berichtet F. Gehring in der Deutſch. Ztg. vom 12. 2. 81 „denen die rein muſikaliſche Seite des Unternehmens fern lag, bot der geſtrige Abend einen großen Reiz durch das Ungewohnte und gewiſſermaßen Großartige einer ſolchen Produktion,

von der sich der nur einigermaßen erfahrene Concertbesucher im vorhinein sagen mußte, daß etwas Ähnliches Niemand außer Herrn v. Bülow bisher gewagt habe. — — Er muß sich vorkommen wie der Prediger in der Wüste, denn bisweilen nehmen seine Züge während des Spielens einen so charakteristischen Ausdruck von Energie und Spannung an, als ob er dem Publikum sagen wolle: ‚Seht, aus mir spricht Beethoven, geht in Euch und thut Buße!‘ — — Der Empfang der ihm gestern zu Theil wurde, war ein enthusiastischer. Ein großer Theil des Publikums erhob sich von den Sitzen und wurde nicht müde, immer neue und neue Beifallssalven erschallen zu lassen. — — Die stählernen Gesichtszüge Bülow's wurden von einer Anmuth und Zartheit überstrahlt, die sonst bei dem energischen Künstler nicht zu finden sind." Rossini's Ausdruck von einem „Künstler mit einem Helm" lasse sich auf Bülow vortrefflich anwenden. „Es ist aber nicht die Gewalt der Tapferkeit, das heroische Element, das aus seinem Wesen zu uns spricht, es ist die Schlagfertigkeit der Dialektik, das Selbstbewußtsein einer stets kampfbereiten Überlegenheit, einer im guten Sinne des Wortes offensiven Natur, welche das Recht, für dessen alleinigen Schildknappen sie sich hält, mit drakonischer Strenge sofort proclamiren will."

Die Standhaftigkeit, mit der er dem Verlangen nach Zugaben widerstanden, wird gerühmt. „Was hätte er auch nach diesem stimmungsvollen Schlusse bieten sollen?" Gegen „plötzliche Tempoänderungen" wird leiser Einwand erhoben; doch heißt es alsbald: „Man darf indessen einem Manne, der sorgfältig jede kleine Arabeske der Beethoven'schen Ornamentik studirt und ihre Bedeutung erforscht hat, wohl das Recht einräumen, etwas freier und unabhängiger das Zeitmaß zu behandeln, als sonst gewöhnliche Menschenkinder damit zu verfahren pflegen." Übrigens walte „auch in dem Tempo rubato des Künstlers ein gewisses System" ob. Erwähnt wird sein Präludiren mit den Anfangstakten der kleinen A dur-Sonate Op. 2 vor der A dur-Sonate Op. 101 als eines „witzigen Einfalls, der bei den Zuhörern die Erinnerung wachrufen mochte, wie großartig sich Beethoven's Genie entwickelt habe, seit er jenes Jugendwerk componirte". Derselbe Autor hebt ein Jahr später ein ähnliches Beispiel von Bülow's beziehungsvollem Präludiren hervor. Eine in den Beethoven'schen Variationen Op. 34 „vorkommende charakteristische Phrase diente dem offenbar gut gelaunten Concertgeber als Thema zu einem kurzen Präludium, das er der großen C moll-Phantasie von Mozart vorausschickte, worin diese Phrase bereits vorkommt".

„Der großen B dur-Sonate ließ Bülow den Beginn der in Miniatur stimmungsverwandten Op. 22 voraufklingen"; (L. Hartmann, Mitte März 79). „Der As dur Op. 110 gesellte sich ein Anklang aus der As dur Op. 26, der letzten C moll-Sonate ein Motiv der Pathétique". (Bayrische Ztg., Corresp. aus Nürnberg).

Die Berliner „Tribüne" (Ende Januar 79) ergeht sich ebenfalls in einer Schilderung dieser „spezifischen Begabung" zu solchen Zwischensätzen und Präludien:

„Ein prägnantes Zeichen seiner musikalischen Souveränetät gab B. diesmal häufiger als sonst. In seinen Verschlingungen der Accorde und Thematen leitete er unmerklich aus einer Composition in die andere über, die neue Tonart und zugleich den neuen Gedanken vorbereitend."

Aus einer ausführlichen, begeistert auf die Einzelheiten im Vortrag aller Sonaten eingehenden Schilderung der Wiener „Abendpost" stammt der Absatz: „Das Scherzo [von Op. 106], meisterhaft vorgetragen, war insbesondere merkwürdig durch die Art, mit welcher Bülow in dem Trio in B moll die in dem Parte der rechten Hand als je erste Triolennote implizirte, von Beethoven merkwürdiger Weise nicht einmal durch dynamische Vortragszeichen markirte Melodie hervorhob. Dieses — so zu sagen — aus der rechten Hand *herausdestillirte* Thema, welches in der linken Hand *unverhüllt* in Viertelnoten und in Oktavgängen auftritt, wird hierdurch zur *kanonischen Sequenz*, da das Thema in der Rechten dem Thema in der Linken das ganze Trio hindurch stets um drei Viertel gleichsam nachhinkt. Dieser merkwürdige Canon implicitus wurde also von Bülow geradezu entdeckt. In dem Schlußsatze (fuga a tre voci con licenza) ging Beethoven wohl hart an die Schönheitsgrenze. Um so mehr muß man der vortragenden Meisterleistung Bülow's volle Bewunderung zollen. Die herrliche D dur-Oase spielte Bülow in merklich langsamerem Tempo, nach den vorhergegangenen Stürmen gleichsam wie selig verloren."

Mit Freuden stellt der Berichterstatter fest, „daß hier ein Mann von wahrhaftiger künstlerischer Tapferkeit dem Vorurtheile die Denkerstirne geboten hat, eine Persönlichkeit, welche, die Schablone des modernen Concertirens mit apollinischem Stolze verachtend, nur seinem reinen künstlerischen Ideale für alle Zeit folgen will. Und zur allergrößten Ehre unserer Wiener sei es gesagt: die Kopfschüttler hatten unrecht; denn als nach der Geisterstille, die den Vortrag der Arietta con Variazioni begleitete, ein Beifallssturm von seltenstem Enthusiasmus erbrauste, da durfte sich Hans von Bülow

mit freudigem Stolze sagen: ein Wissender habe zu Berufenen und Auserwählten gesprochen."

Ganz besonders fiel es damals auf, daß Bülow sein Riesenprogramm „im Charakter einer genialen Improvisation" ohne vorliegende Noten aus dem Gedächtniß spielte. Nicht als äußerliches Kunststück wurde es gerühmt, sondern als bedeutende Erhöhung der unmittelbaren Wirkung. Einige Jahre später nennt Louis Köhler in einem Aufsatz „Aus der letzten Epoche Beethoven's" (Tägl. Rundschau 15. 9. 85) Bülow den Mann, „mit Kraft im Arme, Licht im Kopfe, Muth im Herzen. — — Er kann, ein Ritter vom Heiligen Geist auf dem Clavier, mit Hutten das Motto adoptiren: ‚Ich hab's gewagt.' — — Jetzt ist's aber nachgerade kein Wunder mehr, die fünf letzten Sonaten öffentlich zu spielen."

Über den kurz nachher von Bülow gegebenen Liszt-Abend lauten die Wiener Pressestimmen ähnlich übereinstimmend. „War es Bewunderung für den großen Künstler, der eine Auswahl Liszt'scher Originalcompositionen mit staunenswerther Energie und Präcision aus dem reichen Schatze seines musikalischen Gedächtnisses hervorzauberte," sagte die Deutsche Ztg. 5. 3. 81 „war es Begeisterung für den Componisten, dessen Erfindungsgabe den Clavierspielern bis in die neueste Zeit hinein durch glänzende und geistreiche Einfälle stets neue Überraschungen bereitet und ihnen ungeahnte neue Wege weist, kurz, die Ovationen wollten kein Ende nehmen, selbst dann nicht, als Herr v. Bülow eine der berühmten ungarischen Rhapsodien von Liszt zugegeben hatte. — — Nur ein Künstler wie Bülow, dessen Spiel consequent deutlich, überzeugend und hingebungsvoll ist, von dem Moment an, in welchem er beginnt, bis zum Verhallen des letzten Tones, durfte es wagen, ein solches Lisztprogramm aufzustellen und auszuführen. Eine solche Reichhaltigkeit von Liszt's künstlerischem Schaffen, wie sie von Herrn v. B. hier entwickelt wurde, zwingt Jedermann zur Bewunderung, mag man sich mit Allem, was geboten wurde, einverstanden erklären oder nicht. — —Wenn durch die Bülow'sche Soirée die leidenschaftslose Abwägung des Für und Wider gefördert worden ist, so dürfte einer ihrer Hauptzwecke erfüllt sein. Sicher aber ist, daß Bülow's Spiel die wahren Vorzüge Liszt'scher Claviercompositionen in das richtige Licht stellt. Pianisten und Pianistinnen, Groß und Klein, geben dieselben in ihren Concerten zum Besten — aber wie muß man staunen, wenn man nach solchen Versuchen dieselben Stücke von Bülow spielen hört! Nichts war lehrreicher in dieser Beziehung als sein Vortrag der großen Polonaise und der Etüden („Irrwisch", „Waldesrauschen" und „Gnomenreigen").

Man glaubte dieſe oft geſpielten Stücke zum erſten Male zu hören; erſt durch Bülow haben wir erfahren, wie einheitlich dieſelben componirt ſind, und wie ihre techniſchen Schwierigkeiten ſich natürlich aus der Idee des Ganzen entwickeln."

Als der Jubel gar kein Ende nehmen wollte — berichten die Zeitungen — brachte der Concertgeber ein Hoch auf Liſzt aus, in welches die Anweſenden begeiſtert einſtimmten, und da das Publikum, trotzdem Bülow drei Stunden geſpielt hatte, den Saal noch nicht verlaſſen zu wollen ſchien, ſagte der Künſtler lachend: „Der Preis der Unermüdlichkeit, meine Verehrten, gebührt gewiß nicht mir, ſondern Ihnen."

64. An F. Fleiſchhauer (Meiningen).

Wien, den 10. Februar 1881.

Sehr geehrter lieber Herr Concertmeiſter!

— — Am 1. März Vorm. 10 Uhr ſcheint es mir noch rechtzeitig zu ſein für die Tournée zu ſtudiren, wenn Sie und Herr K.-V. Hilpert, den ich herzlichſt zu grüßen bitte, mit Geigen und Bäſſen die heikligen Paſſagen der „Vierten" u. ſ. w. vorrevidiren.

Einſtweilen möge der muſikaliſche Stillſtand fortſchrittförderlich auf Ihr Streichquartett wirken! (Smetana.) Ihr „College" Grün hat ſich theilnehmendſt nach Ihnen erkundigt und mich zu Grüßen ermächtigt. Er ſoll des Fremdenblatts Anathem: Grün iſt wohlthätig für's Auge, nicht für's Ohr, eifrig weiter rechtfertigen. In der Oper hat mir das Saitenorcheſter wiederum ſehr imponirt: die Bläſer leiſten aber an Geſchmackloſigkeit, Unfeinheit und Nachläſſigkeit wahrhaft „Berliniſches". Sänger lumpig. Gericke als Dirigent tüchtig. — Erdmannsdörfers „ſondershauſiren" bis dato ohne Erfolg herum. — —

65.

Wien, den 20. Februar 1881.

— — Die Heimkehr würde mir rechtſchwer werden, wenn ich nicht meine trefflichen Adjutanten wiederzuſehen

mich freute. Am 1. März wollen wir in guter Laune und Gesundheit wieder fröhlich in Beethoven schwelgen.

Es ist mir lieb, daß ich Smetana am Donnerstag in Prag die angenehme Kunde bringen kann, daß Sie sein Quartett heut über acht Tage spielen, und daß Sie's mit Vergnügen studirt haben.

Doch wir müssen ja von Geschäftlichem reden. Schlagen Sie Tietz die VIII. Sinfonie vor statt der IV. oder V. — Herrn R. wollen wir dießmal nicht dem Schooße seiner Familie entreißen. Wollen wir Herrn Secondo mit F dur-Romanze noch intercaliren? Ich überlasse Ihnen die Entscheidung. Schade, daß nicht an andre Ouvertüren angebissen zu werden scheint! Ich fürchte, die Hofkapelle bekommt sie satter als nöthig ist — ausgenommen für Herrn Boas — nämlich die Coriolan und Egmont. Das dreimalige F dur — Sinfonie, Romanze, Egmont — wird den Gothaern wohl Wurst sein. Eventuell könnten wir uns ja im Transponiren üben, um die Monotonie zu pfeffern.

Wegen Preciosa haben mir S. H. neulich geschrieben, und ich habe geantwortet, daß wir vermuthlich mit Nürnberg 21. schließen werden, somit den 23. schon Orchesterprobe stattfinden könne.

Mögen diesen Nachmittag keine Hornkiexer Mehül's Grab dérangiren! Daß mir die Anordnung des Menüs im Übrigen ganz so gut gefällt, wie Ihnen, brauche ich nicht besonders zu betheuern.

Über die hiesige Kapelle mündlich Näheres und zwar für u n s und unsre (resp. des Herzogs) Pläne und Ehrgeiz Erfreuliches.

Ich rüste mich jetzt zum Concerte, von dem ich Ihnen Programm beilege. Nb. Stephan spielen wir im Ganzen besser. Aber ein famoser Contrafagott ist da (nicht theuer — 120 fl.) — wenn Herr Tr. eventuell ihn bewältigen könnte, acquirire ich einen.

66. An Frau Pauline Erdmannsdörfer-Fichtner[1] (Wien).

Mortadellopolis [Gotha] li 5 Marzo 1881.

Gentilissima Signora,

— — Soll ich Ihnen condoliren, daß Sie Budapeſt haben aufgeben müſſen? Soll ich mein nicht vorhandenes Haupthaar ausraufen, daß mir die Schuld daran von dunklen Ehrenmännern aufgehalſt wird? Nein, laſſen Sie ſich lieber von Herzen Glück wünſchen, d. h. herbeiwünſchen zu heute über acht Tage und ſelbſtverſtändlich beſten Erfolg des Trios Ihres ſchönſtens zu grüßenden Gemahls erhoffen. Aber warum Lacerta? Na — vielleicht ſpielen Sie das lumpige Ding ſo ſchön, daß es das Glück hat, den Zweck zu erfüllen, Ihr jeu perlé im ſchönſten Lichte leuchten zu laſſen. Widerwilligen Dank dafür!

Daß Sie die Pflicht gegen Ihr lange nicht genug gewürdigtes Talent geübt haben, fleißig zu ſein, freut mich ſehr. Ich hab's Niemandem verſchwiegen, daß ich Sie zu den weißen Räbinnen, die eine Beethoven'ſche Sonate aufzufaſſen und wiederzugeben im Stande ſind, in erſter Linie rechne, und bei meinem großen Verkehr habe ich reichliche Gelegenheit, mich im Nichtverſchweigen zu üben. A propos — gelegentlich bringen Sie ſich Senff doch einmal in Erinnerung und ſenden ihm ein recht hübſches Bild „damit er Sie wiedererkenne, wenn ſie ihn demnächſt beſuchen" — er iſt, wie alle älteren Herren, mich ſelber natürlich eingeſchloſſen, kleinen Schmeicheleien ſehr wenig unzugänglich.

Alſo — es bliebe wirklich dabei, uns in ungefähr 14 Tagen wiederzuſehen? Ce serait charmant! [Tournée.]

Si le Grand-Duc me fait la conversation, je glisserais un mot sur ma »nouvelle amie«. Puissent Vos charmantes oreilles tinter! Je suis charmé d'apprendre que ma venue

[1] Ein von Frau E. unterzeichnetes Feuilleton: „Bülow-Epiſoden" erſchien 2. 10. 1901 in den „Münchener Neueſten Nachrichten".

à Vienne a fait faire de si grands progrès a Mr. Epstein — dans la Presse. Cependant j'envie beaucoup plus encore Mr. Door le 12. de ce mois!

Ich küſſe Ihnen freundſchaftlichſt das Handgelenk als Ihr devotissimo servo e fratello in Böſendorfer. — —

67. Meiningen, 30. März [1881].

Charmant, charmant, charmant, charmant, charmant, charmant ÷ ÷ ſage ich in umgehendſter Erwiderung Ihrer liebenswürdigen pattes de mouche.

Max hat das Pulver erfunden: die Direktion des Wiener Concerts bringt ihn in Relief, ſo günſtig als nur zu erdenken. Muß nur gehörig in allen Zeitungen austrompetet werden!

Doch jetzt zu Br. = Bw.

Ich reiſe am 5. (Dienstag) von Weimar Nachm. $3^1/_2$ Uhr ab, bin 5^{46} in Leipzig (Prusse), gehe mit Ihnen Abends in's Theater — andern Tags ſtudiren wir Brahms. Um $9^1/_2$ Abends brauche ich erſt abzudampfen, um am 7. früh in Prag einzutreffen. Cela vous convient-il, très chère, aimable (adorable) et spirituelle amie? — —

68. An Hermann Fernow[1] (Berlin).

Meiningen, den 4. März 1881.

Geehrter Herr,

In Ihrer Eigenſchaft als Vertreter des Herrn Wolff während ſeiner vermuthlich noch einige Zeit ausgedehnten ſpaniſchen Reiſe, beehre ich mich, Sie hierdurch um Arrangement eines Liſzt-Abends in der Berliner Singakademie zu erſuchen.

Zeit: zwiſchen 20. und 30. April. Möglich, daß dieß ungünſtig ſpät, aber ich habe eben keine andere Wahl, und übrigens verantworte ich ſogar den äußeren Erfolg, wenn rechtzeitig organiſirt wird. In erſter Linie iſt es jedoch ein

[1] Während mehr als 20 Jahren Mitarbeiter Hermann Wolff's, trat H. Fernow nach deſſen Tode an die Spitze der Wolff'ſchen Concertdirektion.

Pietätstribut, den ich meinem großen Meister zur Feier seines 70. Geburtsjahres entrichte, und ich glaube nicht, daß Berlin hinter Wien zurückstehen werde. — —

69. Meiningen, Id. Mart. 1881.

Da ich bis dato nur Ihnen von meinem Projekt eines Liszt-abends in Berlin Mittheilung gemacht, so können die hieran sich knüpfenden Enten der sogen. „Musikwelt" und „Post" von meiner Nibelungensüchtigkeit nur — wenigstens indirekt — durch Sie ausgebreitet worden sein. Ich bitte um freundliche Rektifikation dieser mir sehr unangenehmen Notiz. Erstlich bin ich weder gewillt noch bemüßigt das Viktoriatheater [1] zu besuchen; ferner habe ich andere Ambitionen, als die Rolle eines Lepidus in dem Triumvirat zu spielen, in welchem zwei Großmeister die gebührenden ersten Geigenparthien haben. Abgesehen — was Ihnen doch nicht ganz unbekannt sein kann — daß gewisse Privatverhältnisse (zu jenen Großmeistern) — — zu allerlei schnöden Evomitionen Stoff geben dürften. Sollte die Berichtigung nicht möglich sein, so ersuche ich höflichst, das Concert rückgängig zu machen.

70. Meiningen, den 29. März 1881.

Auf Ihre gefälligen Zeilen vom 28. erwidre ich mit dem Ersuchen, das bereits eingeleitete Concert (Liszt-Abend) 27. IV. weiter arrangiren zu wollen. Ich würde Ihnen verbunden sein, wenn Sie dabei jedoch „unter die Leute" bringen möchten, daß ich an den sonstigen lokalen Festtäglichkeiten zu Ehren von Meister Liszt und seinem Eidam Meister Wagner keinerlei, weder aktiven noch passiven Antheil zu nehmen gesonnen sei, da „auswärtige Verpflichtungen mir ein längeres Verweilen in Berlin nicht gestatteten".[2] — —

[1] Wo Angelo Neumann Wagner's Ring zum ersten Male in Berlin aufzuführen beabsichtigte.

[2] Ein Artikel von C. A. Barry „Some personal reminiscences of H. v. Bülow" (The Musician 1, 8, 15 Sept. 1897) zeigt ebenfalls (S. 331), wie tief Bülow jede Berührung dieser Lebenswunde empfand. „Why should

71. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, 30. März 1881.

Auch ich, lieber Freund, möchte ganz gern Königsmarsch bevierhänden: gib mir aber doch gefälligst an, wie ich mir die Zeit jetzt dazu stehlen könnte? Hm? [Daten.]

Sei vernünftig, und verlange nicht wie ein Weib das absolut Unmögliche von einem Menschen, den Niemand unter die Faulenzer rechnen kann, denke ich. — —

Z. hat Petition an Hoheit eingereicht — um Hofmusikhändlertitel. „Zappeln lassen" war meine Antwort auf Befragung. Zwei Concerte arrangiren, die sich von selber machen, das ist doch noch keine Leistung, die eine außerordentliche Belohnung beanspruchen kann! Ähnlicher Betteleien kommen jede Woche 3—4 vor. Gratissingenwollende Sängerinnen, die Medaille für Kunst und namentlich Wissenschaft ambitionniren. Hol der Teufel all das zeit- und launeraubende Gesindel!

Habe in Nürnberg die Schwäche gehabt, altes Liszтportrait vom sel. Creling zu kaufen, damit es nicht in profane Pfoten gelange: werde es nach Budapest senden.

Levi war nicht in Regensburg. Faulheit hat Neugier besiegt.

Bring doch meinen guten Witz in die Münchner Blätter: die christliche Oper R. W.'s wird statt von Klindworth vom falschen [Josef] Rubinstein arrangirt und statt von Richter vom ächten Levi dirigirt. Quellenangabe gestattet.

Wie gehts „Zendeuten" mit 4 und 5 Been? Das Räthsel zwischen zwei Geschäftsbriefen zu lösen traut Dir zu Dein [u. s. w.]

I hear the Ring" hätte Bülow auf Barry's Frage geantwortet. „I think, I know it as well as any one else, and besides, I am surprised that you, knowing my present relations with Wagner, should allude to such a subject." Barry schließt aus Bülow's Erregung, es müsse ihm ein Berliner Witzblatt, das damals Liszt Arm in Arm mit seinen beiden Schwiegersöhnen darstellte, vor Augen gekommen sein.

Digitized by Google

72. An E. W. Fritzsch[1] (Leipzig).

Meiningen, 1. April 1881.

Geehrtester Herr Redakteur!

In der schon empfangenen Nummer 14 Ihrer geschätzten Musikzeitung sehe ich auf Seite 171, Spalte 1, als Anmerkung einer Correktur im ersten Satze von Beethoven's IX. Sinfonie Erwähnung gethan, die meinerseits eine Aufklärung erheischt, da ich dieselbe wegen meiner Initiative zu verantworten habe.

Die betreffende Stelle findet sich in Takt 217 (Takt 54 von der Herstellung der D moll-Vorzeichnung ab gerechnet), und zwar in den Stimmen der Hoboen — nicht Clarinetten, wie Ihr Referent meint. Ich behaupte, daß es für jeden einigermaßen logisch denken könnenden Musiker auf der Hand liegen muß, daß der Autor hier einen Lapsus calami verewigt (?) hat. Die Stimmen der Hoboen befinden sich im schreiendsten harmonischen Widerspruche mit dem Streichquartett (Violino II & Viola), wie im dilettantischsten melodischen Widerspruche mit dem Contrapunkte der Fagotte und Clarinetten. Indem ich die Hoboen in Übereinstimmung mit den Mittelstimmen der Bogeninstrumente gebracht habe, vermeine ich, keinen „Mord", sondern nur eine „Reinigung" vollzogen zu haben. Als ich mir im Jahre 1865 zu München erlaubte, mit dem kgl. bayr. Generalmusikdirektor Hrn. Franz Lachner über die Stelle in Rede zu discutiren, erwies diese conservative Autorität mir die Ehre, meine Änderung zu billigen und bei einer Aufführung unter seiner Leitung zu adoptiren. Demgemäß vermag ich über die Druckfehlertraditionsweisheit des berühmten Componisten des „Manfred"-Zwischenaktes [Reinecke] kaum die Achseln zu zucken: muß ich doch überhaupt bedauern,

[1] Redakteur des „Musikalischen Wochenblattes" (in dessen No. 15 Jahrg. XII obiger Brief abgedruckt ist), Gründer eines Musikverlags, in dem u. A. Wagner's und Nietzsche's Schriften erschienen (1840—1902).

mich bezüglich des Dogmas der gewandhauspäpstlichen Unfehlbarkeit seit dem Tode des Cardinals Ferdinand David, ihrer letzten Stütze, nur absolut ketzerisch verhalten zu können.

73. An Alexander Ritter (Würzburg).

100thürmige Stadt [Prag], 10. April 1881.

Theurer Freund!

Hojotoho! Durch Deine Güte habe ich nun das 3. Exemplar der Beust'schen Broschüre erhalten und kann damit Propaganda machen, als wäre es eine antisemitische Pille!

Gestern ausverkauftes Concert, wie's das Conservatorium, das „alle Achtung" verdient (lauter Knaben, wenigstens bartlose Jünglinge, haben die Schumann'sche Sinfonie so trefflich gespielt, daß ich sie mit Plaisir angehört habe) — seit Jahren nicht gehabt. Somit bin ich sehr vergnügt und reise — auf meine Kosten zu kommen — heute Abend —nach Boïto's Mephisto [1] — wieder nach M. zurück, wo ich über Euren Montag Blaues nachträglich zu hören hoffe. Lisztabend in Weimar ebenfalls sehr gut ausgefallen. [2] Gestern Abend hat der Großmeister in Wien B dur Op. 97 gespielt, ungarische Rhapsodie (solo) und Chopin-Duo mit Fürstin Czartoryska. Entrée 20 fl. Zwei Juden mußten auch dabei sein. — —

Kennst Du Marie Lehmann? Ihr Gesang hat mich total bezaubert. Natürlich habe ich sie gestern Abend begleitet, sogar ein Lied von Taubert (Märznacht), welches da capo gesungen werden mußte. Denkwürdiger Tag für mich, daß ich einmal etwas von Taubert öffentlich gespielt!

Wie hat Dir mein „Liebesgruß" an Mlle. R[einecke] im Fritzsch gefallen? — —

[P. S.] Neunte am 22. Mai in Leipzig, wenn die Leute meine Bedingungen erfüllen! [3]

[1] „Entsetzlich" notirte Bülow in seinen Musiker-Kalender.

[2] Ebendaselbst Notiz vom 3. 4.: „Hugenottenvorstellung Nachmittags 4 Uhr. Endlich einmal richtige Tempi unter Lassen's Leitung."

[3] Bülow verlangte die Mitwirkung seiner Concertmeister Fleischhauer und Hilpert, damit diese das Leipziger Orchester mit seiner Auffassung

Halt! Dr. Kliebert möge so freundlich sein, ein paar Exemplare der Statuten der W[ürzburger] Musikschule an Professor Bennewitz (interimistischer Direktor) einzusenden. Reformen werden beabsichtigt und sind auch nöthig.

Vorgestern im Palais Waldstein gespeist (prachtvoll! Du weißt, der Palast stammt vom „Friedländer") — heute wieder. Hoffe beim Tellerwechsel Allerlei durchzusetzen. Die Mäcene treiben zu viel Bescheidenheit. Mittel so beschränkt, daß Direktor des Conservatoriums nur 1900 fl. bezieht!

74. An die Baronin D.

Meiningen, ce 29 Avril 1881.

Chère noble amie!

Je ne fais que pleurer encore. Que n'êtes Vous point là, près de moi, prendre part aux émotions de mon cœur prêt à éclater? Merci, merci de tout cœur de toutes les preuves de précieuse affection que Vous m'avez données ces derniers jours!

Si Daniela est vraiment ma fille, elle doit être retournée chez Vous par instinct. Donnez m'en des nouvelles, donnez moi des Vôtres! Que ne puis-je changer mes larmes en perles et Vous les offrir en retour!

Je voudrais Vous écrire davantage — mais j'ai le frisson, et n'ayant pu dormir la nuit passée, aussi peu que la précédente, je me sens faible à ne pouvoir conduire ma main sur le papier.

75.

Wiesbaden, 4th May [81].

Best thanks for your kind albeit very short note. I have no news from my daughter nor any photograph of hers; I asked her for one, but did not get as yet an answer.

It would be better you would direct yourself to her. — —

verschiedener Stellen der Neunten und der von ihm gewünschten Art der Bogenführung bekannt machten. Das Orchester, das, bereits durch die gegen ihren Vorgesetzten Reinecke gerichtete Spitze im Briefe v. 1. April verletzt, in einer Eingabe protestirt hatte, lehnte Bülow's Bedingung als kränkend ab. Daran ist das Aufführungsprojekt gescheitert.

Der Muſiker-Kalender trägt aus jenen Tagen die Notizen:

27. April. „8—11 bei Bechſtein geübt. Um 11 Wiederſehen nach 12jähriger Trennung mit meiner Tochter Daniela. Große tiefe Ergriffenheit. — Je rends grâces à DIEU. — Liſztabend ſehr glücklich, trotz einiger drawbacks."

28. April. „Beſuch Danielas. Lunch bei Gräfin Schleinitz. Verſöhnung. — Mit Liſzt und ſeiner Enkelin Daniels Grab auf dem kathol. Kirchhofe (geſt. 1858) beſucht. — Beſuch bei V. Petre-fakten-Geiſter. Abends mit Liſzt abgereiſt. Schmerzlich ſüße Trennung."

29. April. „Sehr gebrochen heimgekehrt. Ennuis, Plack- und Packerei. Unwohl. Arzt gibt Bromkali. Beſuch des Herzogs, der ſehr lieb, als ich ihm vorheule. Briefe an Frau Wagner und an Daniela."

30. April. „Orgelbauer Dinſe aus Berlin übernimmt den Bau der Orgel, die ich der katholiſchen Gemeinde ſchenke. Baar bezahlt: 3000 Mark."

1. Mai. „Reiſe nach Frankfurt. Unterwegs intereſſante Geſpräche mit Maler Graf Kalckreuth. Raff am Bahnhofe. Angenehmer Abend."

2. Mai. „Spaziergang nach dem Kirchhofe, Arthur Schopenhauer's Grab. Abends mit Frau Raff und Tochter im Circus."

3. Mai. „Nach Wiesbaden. Mutter weniger krank als gefürchtet. Louiſe v. Bülow [Stiefmutter]."

4. Mai. „Widme viel Zeit meiner armen Mutter, ſuche meine Nerven zu beherrſchen. Lebhafter Abend mit Louiſen bei Mama."

7. Mai. „Meinen beiden Müttern Clavier vorgeſpielt. — — Abends allein ſoupirt, da Nerven ſehr angegriffen."

8. Mai. „Brahms' Concert eifrig ſtudirt. Matinée musicale für meine beiden Mütter."

12. Mai. „Meiner Mutter vorgeleſen und vorgeplaudert."

13. Mai. „Beſuch von Mr. Hatton (nervenkrank). Oho! Ein bischen Ruhe für mich, if you please!"

17. Mai. „Ich war unvorſichtig. Nun betteln die Katholiken! ‚Alles Ein Deibel!'"

18. Mai. „Mit Hatton dinirt, ſoupirt und parlirt. (Er wird immer geſcheidter.)"

22. Mai. „Allerhand Diplomatie, wozu die Umſtände paſſenden Anlaß geben. An Daniela geſchrieben, 24. Juni nach Weimar beordert!"

23. Mai. „Allerlei Ärger über undisciplinable undankbare Geſchöpfe. — —O Nebenmenſchen, die ihr mir alles Schöne vergällt! Die ihr mein beſſeres Ich hemmt, ja verwüſtet!"

Digitized by Google

26. Mai. „Schlechte Nacht wegen schwülen Wetters. Während der Mutter vorlese, kommt Bodenstedt, spricht und rezitirt recht interessant."

29. Mai. „Letzte Lektion der Prinzeß gegeben. — — unglaublich! Die Hoheit gratis unterrichtet; dafür gibt sie dem kathol. Altarverein 20 Mark."

30. Mai. „Großer Aufwand von Selbstüberwindung bei schlechter Gesundheit. O Rücksicht! Es geht schließlich zu Ende. I have done my best."

31. Mai. „Abreise" [nach London].

76. An Fräulein Helene Arnim (London).

Wiesbaden, 9th May [81].

My dear, dear friend,

— — Bless the Lord that you have left at last the land, where one lunches with poached crocodile-eggs, and have reappeared as sweet Ellen in the Fogs.

Now listen. I had abandoned already the plan of going to L. for a few weeks, in order 1) to witness the first performances of the Mein. Cart, 2) to hear Rubinstein, 3) to introduce my English pupil Mr. Hatton „*Hofpianist*", who is to make his début on the 13th of June at Richter's. Why — I have been a spendthrift and have rather no money in my purse; then I am tired of the Mein. company and many other objects of public and private amusement; finally and mostly: my mother is ill and wants my nursing and driving with her, playing, reading for her and — alas — chitchattering with her. There is a remarkable improvement now since six days, but her illness being old age, which is to be radically cured by no other physician than that, whose name is „Sexton" — one does not know, whether she is still to live as long as the Emperor of Germany or to be extinguished suddenly. In every case I wait, until my sister is coming from Switzerland, to replace me at my mother's side. I think that may happen at the month's end.

Now — as you are longing for me, I like to avow that

so I am for you, and that in spite of all „mais“ I made up at once my mind and have decided in that very hour, that I will come to see you for a fortnight, as soon as soon can be, viz: in the last days of this month, or the first of next. — —

Rewrite soon, dear, true friend!

77. An Frau v. Lehemer (Wiesbaden).

Wiesbaden, 17. Mai 1881.

Gnädigste Frau!

Indem ich die Ehre habe, Ihrer Aufforderung zu einem Beitrage für den guten Zweck [1] hiermit zu entsprechen, muß ich eine für mich beschämende Entschuldigung wegen dessen Geringfügigkeit hinzusetzen. Die in jüngster Zeit der katholischen Gemeinde Meiningens von mir gemachte Spende, — die drängend war — hat mich genöthigt, meine voraussichtlichen Einnahmen des nächsten Winters zu anticipiren. (Ich lebe nämlich von meinem Erwerbe.) Sollte ich dagegen der von mir heilig gehaltenen Sache (trotzdem, oder — weil ich akatholisch erzogen worden bin) durch mein Talent und den mittelst desselben erworbenen Ruf hier nützen können, so bin ich gern erbötig, mich bis zum 30. d. M. — zu einem von Seiten eines katholischen Damen-Comités zu arrangirenden Concerte zur Verfügung zu stellen, so ängstlich ich im Übrigen aus äußeren und inneren Gründen vermeiden muß, mich in der Sommerzeit hören zu lassen.

78. An die Mutter.

London, Picadilly 213, Pfingstsonntag [1881].

— — London gefällt mir sehr wenig; ich hätte große Lust in den nächsten Tagen mich schon wieder auf und davon zu machen. Rubinstein habe ich gehört. Sein finanzieller Erfolg ist größer als sein künstlerischer, sein Spiel, wie stets, sehr ungleich. Bach und Mozart würde er auch Dir nicht zu Danke gespielt

[1] Errichtung einer katholischen Nothkirche.

haben. Aber eine gewaltige Individualität bleibt er doch, und ein großer Coloriſt. Jedenfalls iſt mir's eine nützliche Studie, ihm zuzuhören. [1] Nur bis zu einem gewiſſen Grade kann ich das Nämliche von Richter als Dirigent behaupten, der immer noch Senſation macht, aber bei ſeiner Bequemlichkeit ſich in die Zahl der ſinkenden Größen einreiht. Seine Direktion einer Mozart'ſchen Sinfonie war gut, die der Brahms'ſchen unzureichend. — —

Ich lebe ſehr ruhig und mäßig. In den Theatern iſt die Luft ſo ſchlecht, daß ich mich nach dem erſten unglücklichen Verſuche krampfhaft von dergleichen fernhalte. Dagegen beſuche ich fleißig die höchſt intereſſante Hundeausſtellung im Cryſtallpalaſtgarten; wie gern würde ich mir da einen vierbeinigen treuen Freund ausſuchen, aber es macht gar zu viel Umſtände auf Reiſen, und ich ziehe die großen Hunde den kleinen bei weitem vor. — —

79. An Hermann Wolff (Berlin).

München, d. 19. Juli 1881.

Geehrter Herr!

— — Leider hat ſich durch Ihre business und meine illness in London die erforderliche mündliche Verſtändigung nicht herbeiführen laſſen. Ich werde ſuchen, Ihnen in klarer Kürze die nothwendigen Daten mitzutheilen, die ich ergebenſt bitten muß feſtzuhalten, um Ihnen und mir unnöthige Briefwechſelei zu erſparen.

I. Die herzogl. ſächſ. Hofkapelle hat vom 1. Oktober bis 15. April Dienſt — vom 15. April bis 1. Oktober Ferien, in deren Benutzung, Verwerthung jedes einzelne Mitglied unbeſchränkt iſt. Wie Sie wiſſen, iſt die Beſoldung ſchlecht und die Möglichkeit einer Verbeſſerung und damit verbundenen Dienſtzeitsverlängerung nur durch außerordentliche Einnahmen

[1] „Rubinſtein ſpielt Schumann's Concert geiſtvoll (aber mit Dampf)." ſteht im Muſiker-Kalender.

mittelſt auswärtiger Concerte gegeben. Dennoch darf das Inſtitut niemals zum Objekte geſchäftlicher Spekulation herabgewürdigt werden. Bei der bewundernswerthen Vielheit von Individualitäten, deren Intereſſenvertretung Sie auf dem muſikaliſchen Markte übernommen haben, kann ich es Ihnen gar nicht übel nehmen, wenn Sie im Clavier-virtuoſenpunkte keinen Unterſchied zwiſchen mir und „Collegen" — in der Dirigentenprofeſſion zwiſchen mir und Herrn Bilſe z. E. machen; ich aber fühle mich meinerſeits bemüßigt und berechtigt, einen ſolchen Unterſchied weſentlich zu markiren.

II. Vom 1. Oktober bis ult. December ſind Hofkapelle und deren Dirigent an die Meininger Scholle gebunden. In dieſen 90 Tagen wird ſtudirt und probirt, wird die lokale Concertſaiſon — erledigt.

Projektirt habe ich von Anfang Januar bis etwa (nicht länger) 25. Januar: Produktionen der herzogl. Kapelle in Leipzig und Umgegend, vom 1. März bis 25. März (nicht länger, da 2. April Höchſter Geburtstag durch eine wohlvorbereitete Aufführung zu feiern) desgl. in Berlin und Umgegend. Wenn dieſe beiden Pläne künſtleriſch und finanziell glücken, bin ich zufrieden. Qui trop embrasse, mal étreint (manque le train).

III. S. H. der Herzog haben mir volle Macht in dieſen Stücken zu ertheilen geruht, unter der „ſelbſtverſtändlichen" Bedingung des Correlats voller Verantwortlichkeit. Letztere faſſe ich ſo auf, daß ich reſultirende Paſſiva als Intendant zu tragen habe. Wer nun glaubt, das ſei mir gleichgültig, weil ich mich zum Rentier emporgeklimpert, irrt ſich. Alſo cautissime = Parole. — —

Conceſſionen an den großen Haufen werden in meinen Programmen nicht gemacht. — —

An dieſen Andeutungen werden Sie wohl genügenden Anhalt finden, um zu erſehen „was gemacht werden kann". Hieraus wiederum mögen Sie ermeſſen können, ob Sie's der Mühe

werth finden, das management der auswärtigen Concerte der Hofkapelle zu übernehmen. — —

Bei Überlesung Ihres Briefs sehe ich, daß es sich um meine pianistische Mitwirkung in Kassel handelt. Da die dortigen Abonnement-Concerte zum Vortheile der Hofkapelle stattfinden, so müßte ich umsonst spielen oder gegen Erstattung der Reisekosten — außerdem zu einer Probe mich hergeben; zu dergleichen bin ich nicht mehr frisch genug, habe ferner nicht die geringste Verpflichtung, mich für Orchesterinteressen, nachdem ich so viel Undank für viele derartige Opfer geerntet, außerhalb Meiningens ferner zu fatiguiren. Also — »non possumus«.

Darf ich bitten, als terms für jede Einladung das minimum von 1000 frcs. (800 RM.) für mich festzuhalten? Für „distantere" Orte z. B. Hamburg, Bremen würde diese Summe mir übrigens nicht genügen. „Es kostet mich selbst mehr" — nämlich viele Stunden Klaviergymnastik. — —

80. An die Baronin O.

Munich, ce 20 Juillet 1881.

Chère excellente amie!

En ce moment même je reçois Votre aimable poulet du 30 juin. J'avais défendu qu'on m'envoyât les lettres de Meiningen à Weimar, où mon séjour avec ma fille auprès de son grand-père a été triste au-delà de toute description[1].

[1] „Böse, trübe, gramvolle Tage" steht im Musiker-Kalender vom 27. Juni bis 1. Juli, dann 3.—8. Juli: „Jeder Tag in Weimar altert mich um einen Monat. So scheint mir. Was (Wer) wird mich »in integrum« restituiren? Nemo."

An Spitzweg schreibt Bülow am 2. 7.: „Hier sehr viel Wirrwarr und Unabhängigkeitsbeschädigung. Daher doppelte Sehnsucht nach relativer Ruhe an eigenem Schreibtische." Dann am 8. 7.: „Großmeister nicht unbedenklich krank gewesen: seit gestern Zustand fortschreitend beruhigender. Doch er gönnt sich stets das Maximum von Unruhe, alias nicht einmal das Minimum von Schonung: deßhalb müssen sich seine Anhänger, Bewunderer, Freunde — grämen, weil sie absolut nichts helfen können."

Puis, la chaleur tropique m'a rendu malade — à force de précautions et de repos j'espère avoir prévenu le retour de cette affreuse névralgie de l'an passé. Aussitôt que je me sentirai un peu plus fort, j'irai en Suisse (probablement à Interlaken) pour me rétablir sérieusement, devant être à Meiningen vers le 1. septembre. — —

Je Vous expédierai quelques opuscules de Votre serviteur (pas grand' chose) et un charmant volume d'un auteur presque inconnu, quoique vieillard. Les »Nouvelles asiatiques« du Comte Gobineau m'ont distrait le plus agréablement du monde de maintes tristes désillusions. C'est aussi amusant que honnête, aussi original de pensée que parfait de style. Mais peut-être les connaissez-Vous déjà? — —

Johannes Brahms an Hans von Bülow.

[Juli 1881].

Geehrteſter Herr Baron und verehrter College,

Ich muß Ihnen mit einigen Worten ſagen, daß ich derzeit viel an Sie und an Ihren freundlichen Vorſchlag denke, gelegentlich in Meiningen gründliche Proben zu halten. Die Gelegenheit wäre da, aber es iſt ein Clavierconcert, das dieſe Proben nöthig hätte! Da kommt mir aber zu etwaigen andern beſcheidenen Bedenken noch die bedeutende Scheu, gerade Ihnen ſolches Stück „vom Blatt" vorzuſpielen.

Sie kennen ein wenig mein etwas ſonderbares Verhältniß zum Clavier und als Clavierſpieler, jedenfalls aber kennen Sie auch meinen Reſpekt vor Ihnen!

Damit dieſer mich nun nicht verführt, ganz ſtillſchweigend an Ihrem ſchönen Anerbieten vorbei und in das nächſte Abonnement-Concert zu fahren, ſchreibe ich dieſe Zeilen. Ganz einfach wäre jetzt die Sache, wenn Sie ſagten, ein Clavierconcert wäre gegen die Abrede und intereſſire Sie nicht!

Meine Adreſſe iſt P r e ß b a u m bei W i e n.

In herzlicher Hochachtung
ergebener
J. Brahms.

81. An Johannes Brahms (Wien).

Meiningen, Sächs. Hof, 15. August 1881.

Höchstverehrter Meister!

Erst gestern bei Rückkehr von verfehlten Erholungsreisen empfing ich Ihren Brief vom vorigen Monate.[1] Haben Sie besten Dank, daß Sie sich des Anerbietens erinnern, durch dessen Annahme Sie uns jederzeit eine Ehre erweisen werden. Jederzeit — wenn das herzogl. Orchester zu meiner Verfügung steht. Das ist nun leider nur einen Theil des Jahres der Fall. Die Herren Mitglieder sind so — dürftig honorirt, daß man ihnen den Nebenerwerb in Badeorten während des Sommers gestatten muß, wenn man sich nicht dem Fluche ihrer Zukunftswittwen und -waisen aussetzen will. — Am 3. Oktober ist die Kapelle hier wiederum vollzählig versammelt und steht Ihnen bis Ende des Jahres jeden Vormittag zu Diensten, für welches Experiment Sie wollen. Wünschenswerth wäre es mir freilich, Sie ließen uns erst zwei Wochen Zeit, musikalische Toilette zu machen. Das wird ebensowohl für die alten Mitglieder unerläßlich sein, als insbesondere auch für die Streichquartettverstärkung, die ich erst Ende September erlangen kann. Sagen wir also: von Mitte Oktober an. — Da würde ich auch im Stande sein, Ihre beiden Sinfonien vorher gründlichst wieder zu probiren, um deren Ausführung Ihrem Urtheile und Ihren Correkturen unterwerfen zu können. An dieser Ihrer Revision wäre mir umso dringender gelegen, als die Hofkapelle bei ihren nach Neujahr anzutretenden Concertreisen

[1] „Der Passus in Ihrem Brief von ‚verfehlten Erholungsreisen' hat mich — etwas heiter — denken lassen, was Sie wohl darunter verstehen? Ich meine, Sie möchten keine Sprache mehr gefunden haben, die der Mühe des Lernens lohnt, oder Sie möchten von einer wundervoll zweifelhaften, oder gar fehlerhaften Stelle eines Klassikers doch haben zugeben müssen, sie sei wohl so gemeint wie sie dasteht?!" (Brahms an Bülow).

An Spitzweg berichtet Bülow (26. 7. 81), doch lieber nach Meiningen zurückkehren zu wollen „wo ich am ehesten Friede und Muße finde, am ehesten unfruchtbare Ausgaben unterlassen kann in krampfhaften Bemühungen um ein geeignetes Erholungsplätzchen. Welcher Wahnsinn im Grunde!" Der Sommer als Jahreszeit erscheint ihm „eine höllische Erfindung".

neben ihrer Spezialität von Beethovenconcerten auch zwei bis drei Brahms-Abende — wenigstens in den größeren Städten (Leipzig und Berlin) — geben können soll. Wegen der Anordnung der Programme dieser letzteren darf ich mir wohl später Ihren gütigen Rath erbitten? — Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen bin ich in aufrichtigster Bewunderung und Verehrung Ihr vollkommen ergebener

Hans v. Bülow.

82. An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, den 26. August 1881.

Geehrter Herr Wolff!

Nachdem ich dieser Tage mit Sr. H. dem Herzoge eine längere Conferenz über die Hofkapell-Angelegenheit gehabt, habe ich die höchste Genehmigung zu zeitweiliger Verstärkung des Streichquartetts behufs auswärtiger Concertgastspielreisen erhalten und zur Übertragung des Arrangements letzterer an Sie — unter Zustimmung zu Ihren Bedingungen (5% in Berlin, 10% anderwärts von der Nettoeinnahme).

— — Jede dieser beiden Tournéen — (nicht über $2^1/_2$ Wochen auszudehnen, nb. es muß täglich gespielt werden, wegen der sehr bedeutenden Personalerhaltungskosten, pro Tag circa 560 M.) dürfte meiner Ansicht nach eine größere Stadt (Leipzig — Berlin) zum Operationscentrum wählen, wo, sei es an aufeinander folgenden Tagen, oder durch kleinere nachbarliche Ausflüge unterbrochen (wie z. B. von Leipzig nach Dresden — Altenburg u. dergl.) eine größere Anzahl bezw. ein Cyklus von Concerten gegeben werden könnte. Auf die Wichtigkeit gut akustischer Säle habe ich Sie schon früher aufmerksam gemacht, da wir nicht durch Quantität der Spieler oder durch Stradivarietät der Instrumente wirken können — sondern unsere Prätension, mit in dieser Beziehung weitaus superieuren Hofkapellen (incl. Bilse) zu rivalisiren, anderweitig zu — entschuldigen — angewiesen sind.

Wir haben 10 erſte, 8 zweite Geigen, 6 Bratſchen, 4 Celli, 4 Bäſſe ins Feld zu ſtellen, und dieſes Contingent reduzirt ſich leider bei Stücken, die, wie die Finales der V. und VIII. Beethoven-Sinfonie, Leonorenouvertüre Nr. 3 u. a. m., drei Poſaunen, Piccolo und Contrafagott erheiſchen.

Dieſe Lücken ſuche ich tant bien que mal zu verdecken — optiſch und akuſtiſch — muß aber in letzterer Hinſicht auf beſondere Gunſt des Raumes zählen. [1]

Daß meine Hauptſorge bei dem Unternehmen das finanzielle Reſultat — in Anbetracht meiner Verantwortung gegenüber Sr. H. dem Herzoge — ſein muß, werden Sie unſchwer begreifen. Zwar habe ich an Höchſter Stelle genügend explizirt, daß Riſiko Riſiko bleibt, daß man chance haben müſſe, daß kein Bläſer z. B., oder gar in mehreren Exemplaren erkranken dürfe u. ſ. w. — allein um ſo vorſichtiger, um ſo anti-abenteuerlicher muß nach andren Richtungen hin procedirt werden. Bei den erheblichen Reiſekoſten für 50 Mann (incl. Orcheſterdiener und Hofkaſſenbeamter, excl. meiner Wenigkeit und do. Transportlaſten von Inſtrumenten und Pulten u. ſ. w.) können immer nur kleine Touren von 2 bis höchſtens 4 Stunden ausgeführt werden. Alle dieſe und ähnliche Rückſichten machen die Aufgabe des management zu einer complicirten, peinlichen, und deßhalb möchte ich, Sie überlegten ſich die Sache noch einmal gründlich, bevor Sie ſich zur Übernahme definitiv bereit erklären. Vor 8—10 Tagen brauche ich keine Antwort. — —

83. Meiningen, den 1. September 1881.

— — Es laufen bereits Anfragen wegen der Concertreiſen ein, für deren Beantwortungs ablehnung ich künftig auch

[1] An Muſikdirektor Max Brode in Königsberg i. Pr. äußerte ſich Bülow (7. 12. 89) wie folgt: „Nein — mit Ihrer kann meine Gewiſſenhaftigkeit nicht concurriren! Da hätte ich ja nie den römiſchen Carneval [Berlioz] machen können, wenn ich auf die au moins 15 premiers hätte warten wollen. 10 (12) genügen, 8 (10) zweite, 6 Violen, 6 Celli, 4 Bäſſe — enfin, was Sie ſonſt geben können".

nicht die nöthige Zeit haben werde. Das beifolgende Schreiben habe, da mit dem Absender persönlich bekannt, mit dem Hinweis auf eine bevorstehende Annonce Ihrerseits erwidert.

Bei diesem Anlasse möchte ich doch nicht unerwähnt lassen, daß S. Hoheit der Herzog — abgesehen von den größeren Städten Berlin, Dresden, Leipzig, wo man sich quasi zu octroyiren genöthigt ist — nicht wünschen, daß unsrerseits Anerbietungen gemacht werden, sondern Nachfrage dem Angebot vorziehen. Doch — das brauche ich Ihnen ja nicht erst zu sagen.

Noch Eines. Ich glaube — nach reiferer Erwägung — daß 15 Concerte das maximum wären, welches wenigstens im Januar den immerhin aus Reiseungewohnheit schwerfälligen Kapellmitgliedern ohne wirkliche (oder vorgebliche) Übermüdung zugemuthet werden könnte. Eventuell wäre ein ballon d'essai zwischen 15 und 22 December (falls diese Vorweihnachtszeit nicht zu concertunginstig) für kleinere Städte, wie z. E. Cöthen u. a. m. in Meiningens Nähe zu verwerthen. Es hätte den Vortheil, etwaiges Lampenfieber vor dem Auftreten in einer größeren Stadt im Januar zu calmiren. — —

84. Meiningen, 2. September 1881.

Sie haben wohl die Güte, meinem heute gegebenen Beispiele zu folgen: nämlich unsere Correspondenz in den beiden Materien a) Concertengagements für den Pianisten Bw b) Angelegenheiten des herzoglichen Hofkapellintendanten — getrennt zu halten. Heute, wie Frankomarke statt Amtsstempel zeigt, handelt es sich für mich um Personalien.

— — Es versetzen mich extraordinäre Ausgaben in die Lage, bequeme Concertengagements im November, jedesmal in den ersten Wochentagen — Donnerstag muß ich hier zurück sein wegen der Vorbereitung des Sonntags-Abonnementconcerts — nicht von der Hand zu weisen, falls man sich auswärts dieserhalb an Sie wendet.

„Bequeme" muß ich erläutern. Ich verstehe hierunter solche Ausflüge, die mir eine höchstens zweitägige Abwesenheit von hier auferlegen. — —

Die extraordinären Ausgaben, die mich zu dieser unfreiwilligen Willensänderung bestimmen, beziehen sich auf den Zwang, mir hier eine Wohnung einzurichten, da der Aufenthalt im Hotel mit überaus störenden Widerwärtigkeiten verbunden ist.

Nun wäre ich zwar lieber (namentlich wenn gesünder) in Barcelona als in diesem Residenzdorfe, wie Sie wohl begreifen — bei Ihrem spanischen Antrage hatte mich die Opernthätigkeit vor Allem zurückgeschreckt — auch denke ich mich hier auf keine Weise für die Dauer zu binden (eventuell verlasse ich M. nach Ostern 1882) — allein solange ich hier weile, muß ich ein halbwegs comfortables Heim oder Absteigequartier haben, und die für diesen Luxus zu bringenden Opfer belasten mich mit der Bemühung um Einnahmenerhöhung. — —

85. Meiningen, 3. September 1881.

— — Bez. Reiseplans ganz andrer Ansicht. Geht mir viel, viel zu weit. Die Leute halten das nicht aus, könnten eventuell zu streiken anfangen (nicht unmöglich). — —

Am 11. Dec. muß hier das letzte Abonnement-Concert, am 14. die letzte Kammermusikfoirée stattfinden. Dergleichen ist nicht zu ändern. Darum habe ich für ballon d'essai 15.—22. Dec. vorgeschlagen, darum ist Ihr Vorschlag 10.—17. unausführbar. Bitte dringend, halten Sie meine Mittheilungen nicht für unüberlegter als sie sind, und zwingen Sie mich nicht, in alle Details hinabzusteigen. Ich kann's nicht prästiren.

Städte, wo nicht sicher 1500 M. (resp. 1350, 10% Abzug) einzunehmen sind, dürfen nicht berücksichtigt werden — denn ich habe schließlich die Verantwortung.

Meine pianistische Betheiligung wäre in mehrfacher Beziehung ein Opfer, das ich nur in Ausnahmefällen — quasi

zur Rettung oder Verminderung von Defizits — mich zu bringen entschließen könnte.

Sie beurtheilen mich falsch: Sie vermuthen in mir eine Dirigentenvirtuosen-Ambition, die nicht mehr vorhanden ist, da sie ja bereits häufige — mir genügende — Befriedigung gefunden hat. Indem ich mich für 5000 M. Gehalt ziemlich den ganzen Winter dem herzoglichen Dienste widme, hiermit auf allen persönlichen Concerterwerb verzichtend, scheint es mir, als ob ich das Hinreichende in Selbstlosigkeit leistete. Wenn ich Clavier spiele, soll dies für meinen Beutel geschehen.

Forts. folgt.

86. Meiningen, 4. September 1881.

Nach nochmaliger genauer Durchsicht Ihrer letzten Briefe, komme ich zu dem Schlusse, daß Sie noch im Unklaren sind, was wir hier wollen, bez. können, daß Mißverständnisse über die Basis der projektirten Hofkapellconcerte auswärts obwalten. — —

Meine Absicht — ermuthigt durch die Erfolge der Beethovenconcerte vorigen Jahrs in thüringischen und fränkischen Städten — war und ist auch noch, in zwei Musikmetropolen, Leipzig und Berlin, unsere Leistungen (Resultat von gründlichen Spezialstudien, durch welche hinwiederum eine andere als die gäng und gäbe Interpretation Beethoven's und Brahms' sich ergeben hat) einem größeren competenteren Kreise von „Kennern und Liebhabern" vorzuführen, resp. zu vergleichender Beurtheilung zu exponiren.[1]

Also in Leipzig und Berlin möglichst complette

[1] Einem Ersuchen: in Nürnberg statt der VII. die VI. Beethoven'sche Sinfonie zu bieten, entgegnete Bülow am 13. 1. 81: „Die Intentionen Sr. Hoheit des Herzogs bei Ermächtigung seiner Hofkapelle zu Ausflügen sind übrigens vorzugsweise auf das ‚Wie' der Ausführung gerichtet, und demzufolge erscheint es kein Nachtheil für die Verständißbildung des verehrl. Publikums, wenn demselben das bereits Bekanntere in, wie ich zu sagen wage, kunstwürdigerer Weise vorgeführt wird, als es gemeinhin bei dem krassen Dilettantismus, der mit Beethoven getrieben wird, der Fall zu sein pflegt."

Vorführung der Beethoven'schen sinfonischen Werke, je vier, fünf, sechs oder noch mehr Concerte.

Da aber solche Cyklen von täglichen Produktionen auf dem Concertgebiete nicht wie auf der Bühne möglich sein werden (dieses zu untersuchen ist eben Aufgabe der technischen Leitung) — da ferner die Kapelle täglich concertiren muß wegen des Kostenpunktes — — auch um sich in Athem zu erhalten, d. h. in fortwährender Übung — Rasttage werden erfahrungsgemäß zu Rosttagen — so sollen erwähnte Beethoven-Concert-Cyklen — — in den Rahmen von 14—16 Tagen vertheilt werden. [Daten, Städte.]

Zu einer Modification dieses Schemas fühle ich absolut keine Neigung; auch würde dieselbe Sr. Hoheit dem Herzoge gar nicht genehm sein, der von mir weiß, daß ich mit dem Hofschauspieldirektor Herrn Chronegk in keine Rivalität zu treten gesonnen bin. Das Schauspiel ist darauf angewiesen, sich selbst durch Gastspiele zu souteniren; das würde bei der nur $6^1/_2$ Monate des Jahres dienstverpflichteten Kapelle ein Ding der Unmöglichkeit sein, selbst wenn sie sich durch meine Drillung während eines gehörigen Zeitraumes schon einen so extraordinären Ruhm erworben hätte, daß sie in der Lage wäre, denselben erheblich zu — versilbern, daß sie ernten könnte.

So weit sind wir nicht: wir haben erst zu säen — letzteres soll ohne Defizit vor sich gehen. — —

Haben Sie die Güte, die Gesichtspunkte, welche für das Meininger Wander-Hoftheater oder Hof-Wandertheater maßgebend sind, für die Verhältnisse der Hofkapelle gänzlich außer Anwendung zu lassen. Die einzige von mir statuirte Analogie soll in der Vorzüglichkeit der Leistungen (Vertiefung in die Aufgabe, Ausarbeitung aller Details und Ensembledisziplin — „Schule" —, Fleiß = Talent) bestehen, in ihrem antidilettantischen Charakter.

Tournéen (chronische Gastspiele sind bei einer Kapelle nicht möglich) à la Bilse, Laube, Weinlich's Damenorchester verwerfe

ich absolut. „Massen bewegen sich übrigens langsam" — für einen 50köpfigen Collectivvirtuosen können Concertreisen nicht in der nämlichen Weise arrangirt werden, wie für einen 1 oder $1^1/_2$ köpfigen Claviervirtuosen. Zudem ist mir das Zigeunerische in jeder Couleur von Tage zu Tage widerwärtiger; nur im extremsten Falle greife ich für meine Person dazu, wenn der Zweck das Mittel, wenn nicht heiligt, doch — säubert (Bayreuth) u. dergl.). Als Zigeunerhauptmann jedoch zu figuriren convenirt mir nicht, auch finde ich es mit der Würde der Hofkapelle, so lange sie unter meiner Leitung steht, nicht verträglich. — —

Haben Sie die Güte, mir nicht mit umgehender Post zu antworten, sondern dieses mein non ultra in Erwägung zu ziehen, damit für etwaige weitere Mißverständnisse Grund und Vorwand hinweggeräumt sei. — —

87. Meiningen, 11. September 1881.

— — Was halten Sie von dem beifolgenden Scherzo?[1] Vielleicht doch die original-frechste Zumuthung unter den unzähligen, welche meiner exponirten „Berühmtheit" täglich von den Landsleuten geboten werden!

[P. S.] Das Parfüm des blauen Buches ist mir denn doch zu stark!

88. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, [Anfang September 1881].

Liebster Freund!

Dank für schnelle Nachricht. Äußerst fatal! Meine Mutter ganz blind, kann ihren Namen bei ihrer nervös zitternden Hand kaum leserlich mit Bleistift unterzeichnen. Ich sende sofort das Document[2] — vielleicht findet sich ein Moment nöthiger Energie.

[1] Bitte einer Hannoveranerin in schlechten Verhältnissen, ihr „durch eine Kleinigkeit" regelmäßigen Theaterbesuch zu ermöglichen.

[2] Depositenschein, der bei Erhebung einer im Jahre 1869 von Bülow's Mutter einer Münchner Bank übergebenen Kiste mit Hausgerät weitläufige Correspondenzen verursachte, da die Bank die Unterschrift wegen ihrer Unähnlichkeit mit der früheren nicht anerkennen wollte.

Digitized by Google

Andernfalls — bitte, ſei ſo gütig, mir hierin mit Rath zu helfen! Meine zwölfjährige Wanderexiſtenz ohne Heim, ohne Wurzeln, ohne Stütze fällt mir in ihren zahlloſen widrigen Conſequenzen und Reſultaten jetzt beſonders ſchwer auf die kranke Leber. Dazu die von mir unvorhergeſehenen Miſères einer kleinen Stadt — doppelt ſchwer überwindlich für einen unpraktiſchen Menſchen, der ſich niemals die erforderlichen Verkehrskenntniſſe (mit Möbelhändlern, Hauswirthen u. dergl.) anzueignen Gelegenheit gehabt hat. Und doch m u ß das ſcheinbar Unmögliche von mir bis Mitte Oktober bewältigt werden. — —

Bis zum 21. muß ich hier ausharren, trotzdem jeder Tag meinen Spleen vermehrt. Wie wird's enden?

Wie, wäre eigentlich gleichgültig. Auf's Enden kommt mir's an: ich ſehne mich brünſtigſt nach einem E n d e dieſer freudloſen, leid- und laſtreichen Exiſtenz. Käme ich doch in ein radicales Eiſenbahnunglück hinein! Kopf und Unterleib ſind in einem status, daß ich nicht weiß, welcher von beiden das „edlere" Organ.

Merkwürdig, daß Du Tiſchler Rieneck nennſt! Mit dem bin ich gerade ſeit einigen Tagen in Verhandlungen. Ich muß einen Theil, den weſentlichſten aber kleineren kaufen: ich hoffe, daß er ſich, bisher h i e r nicht üblich geweſen, für das Andere zur Vermiethung entſchließen wird.

Sei froh, daß Du fern von mir; lebteſt Du in demſelben Dorfe, ich würde Deine Freundſchaft arg auszubeuten verſuchen. — —

89. An Johannes Brahms.

M e i n i n g e n, den 13. September 1881.

Höchſtgeehrter Herr und Meiſter!

Von Montag 17. Okt. ab ſteht die herzogl. Hofkapelle, welche in den erſten Wintermonaten jeden Vor- und Nachmittag (Sonntag ausgenommen) unter meiner Leitung übt, zum Probiren Ihres neuen Clavierconcertes nach Ihrem Belieben

zur Verfügung. Man wird sich allerseits möglichste Mühe geben, den ehrenvollen Vorzug, den Sie uns für Ihr Experiment zu Theil werden lassen, zu verdienen. Die Bläser dürften Sie vollkommen befriedigen; Streichquintett anlangend muß ich im Voraus Ihre gütige Nachsicht beanspruchen: infolge mehrfachen Mitgliederwechsels bedarf dasselbe erst wochenlanges unausgesetztes Ensemblestudium, um auf das erwünschte Niveau wieder gebracht zu werden. Sie haben vielleicht die Gewogenheit, unsre Methode zu adoptiren: die Begleitung zuvörderst separat (Bläser allein, Streicher allein) lesen, resp. studiren zu lassen, bevor die Prinzipalstimme hinzutritt. — Der, obwohl nicht mehr ganz neue, doch noch sehr taugliche (bequem in Spielart, edel im Klange) Flügel von Bechstein wird keinesfalls aus Hochmuth wegen kleinstädtischen Concurrenzmangels sich sträuben, auf einen modus ludendi mit Ihnen einzugehen. — Anbei erlaube ich mir, Ihnen ein Programm für unsere lokale Concertsaison — kurz aber „dicht" — zu Weihnachten müssen wir der Komödie das Feld einräumen — vorzulegen, damit Sie einen ungefähren Begriff erhalten, wie's bei uns „ausschaut". — Bezüglich der Exploration von Thüringens Naturreizen können Sie sich jedoch an keinen unkundigeren also ungeeigneteren Führer oder Rathgeber wenden als an Ihren in hochachtungsvollster Bewunderung ganz ergebenen

Hans v. Bülow.

90. An Hermann Wolff, (Berlin).

Meiningen, 16. September [1881].

Geehrter Herr Wolff!

Danke für Hamburg. Time is money. 900 M. sehr extra, zugestanden — kostet mich aber vier Tage. Woher die nehmen? Dergleichen ganz unmöglich. Ich widerrufe hiermit also meine Bitte, mir über jede Einladung zu referiren. Der Probenarbeitstage vom 1. Oktober bis 14. December sind kaum 75. Ich brauche deren jeden, wenn die Berliner Feuerprobe

künſtleriſch einigermaßen glücken ſoll. Es thut mir ſchon leid, Mainz für 14. Oktober angenommen zu haben. — — Sie kennen das hieſige Saiſonprogramm, zu jedem Concert brauche ich eine Woche Spezialproben — macht ſechs Wochen: vier Wochen für Recapitulation des Beethovenconcert-Stoffs reichen mit knapper Noth aus. Deßhalb müſſen meine Privatintereſſen zuvörderſt ganz in den Hintergrund treten. Man kann nicht Apollo und Merkur gleichzeitig dienen — will man nicht zum Ganz- oder ſchlimmer noch Halb-Lumpen werden. Das Talent hierzu trauen Sie mir ja nicht zu? — —

Da Sie die Güte haben, an meiner Privatmiſère Antheil zu nehmen — ſo bin ich Ihnen die Erklärung ſchuldig, daß ich mich reſignirt habe, zu meiner Aufbeſſerung erſt im Februar durch eine öſterreichiſche Tournée mit Freund Böſendorfer zu ſchreiten, daß ich jedoch beſonderes Gewicht lege auf die letzthin mit Ihnen verabredete ſkandinaviſche Tournée vom 16. April (erſt an dieſem Tage kann ich von hier abreiſen) unter Ihrer „techniſchen Leitung". Qui trop embrasse, manque le train. „Quod licet Antonio, non licet Joanni." Wäre ich Nanaturaliſt, ſo ſagte ich: il ne faut pas vouloir . . . . . plus haut que . . . . . Außerdem ſteht mir der Erwerb von Geſundheit — problematiſch genug bei der Laſt, die ich mit der Kapelle auf mich geladen — weit näher als der Erwerb von Werthpapieren, um ſo mehr, als erſteres Gut das nothwendige Requiſit für's letztere bildet.

Nb. Die öffentliche Generalprobe in Hamburg, wenn auch in Hinſicht auf die Honorarhöhe als ein zweites Concert zu berechnen, iſt mir dermaßen gegen den Strich, daß ich mich nie dazu verſtehen werde. Andre Künſtler mögen's auch nicht; deßhalb bieten die Philharmoniker mir ſo hohe terms, damit ich ein Beiſpiel gebe. Das iſt meine Erklärung, die mich nicht abhält, mich darüber zu freuen, daß Sie ſich freuen, daß mein Concertname auf der Star-Börſe ſo günſtig notirt iſt. Beſten Dank hierfür. — —

Über Anderes ſpäter. Ich habe heute Geiger zu prüfen, Inſtrumente zu revidiren, kurz, allerlei amtliche Genüſſe zu ſchlürfen, deren jeder einzelne mir laut verkündet, welch ein — Weiſer ich bin.

91. Meiningen, 20. September 1881.

— — Heutige Concurrenzprüfung ſehr ungenügende Ergebniſſe eingebracht. Zweifle, (obwohl noch nicht „ver") ob auswärtige Concerte im Januar überhaupt möglich, wenn wir nicht noch Succurs bekommen können. Die Beſchränktheit der Mittel hindert mich in allen Stücken. Point d'argent point de violon, basse, alto, cor u.ſ.w. Nur erſt die Praxis, die Studien im Oktober können Belehrung, eventuell Ermuthigung bringen. Bis 1. November muß ich die ganze Sache als offene Frage behandeln können, — darf ich alſo bitten, ſich und uns nicht zu tief zu engagiren? Ich kann für nichts einſtehen.

Kiel. Wenn 1200 geboten wird, muß mindeſtens 1600 verlangt werden. Gibt's kein Defizit bei ſolcher Excurſion, ſo muß doch die verbrauchte Kraft, die Ermüdung durch Reiſe u.ſ.w. der Kapelliſten in Anſchlag gebracht werden.

Ich wünſchte, Sie ſähen in gewiſſer Art die Angelegenheit etwas greiſenhafter an, wie es mir ohne beſondere Mühe gelingt. [Aufzählung nächſter Aufgaben].

Tolle Wirthſchaft! Mit Alle dem fertig zu werden, wie ſich's gehört, reichten kaum zwei Kerle mit demſelben guten Willen und doppelt feſter Geſundheit aus.

„Hapert's" mit der Kapelle und deren Januarconcerten — verſitzen mag ich mich durchaus nicht darauf — nur aus ſachlicher Anſtändigkeit (des Anſtändigen kann „man", d. h. ich, in dieſer Zeit des univerſellen Lumpenthums nie zu viel thun) — behalte ich das Ziel im Auge — ſo entſchädigen Sie ſich durch die „techniſche Leitung" einer Pianiſtentournée in der Schweiz, und mich ebenfalls.

Digitized by Google

92. Meiningen, 23. September 1881.

Mein Peſſimismus behält leider Recht. Soeben wird mir der erſte * Hoboer contraktbrüchig. Natürlich: hat eine beſſere und geſichertere Stellung gefunden. Könnten Sie raſch Einen aufgabeln, der qualifizirt wäre? — — In Berlin gibt's ja eine Muſikantenbörſe, deren „ehrlichſte Makler" Ihnen nicht unbekannt ſein dürften. Finde ich keine ſo wichtige Primadonna für meine Bläſer — ſo ſchließe ich die Bude.

Wenn Sie eine Ahnung hätten, was ich mich in dieſer Woche ſchon geärgert und abſtrapazirt!

In angustis. Ihr ergebenſter H. v. Bülow (bald ausgebülowt").

[P. S.] * Könnte auch ein zweiter ſein, da der andre hier nicht untüchtig.

93. Meiningen, den 27. September 1881.

Seien Sie mir nicht böſe, wenn ich Sie dringend bitte, mir die ethiſchen Wirkungen der Kapellconcert-Annonce einſtweilen äſthetiſch zu verſchweigen. Es macht mich über alle Maßen nervös zu hören, daß Göttingen, Freiburg und ähnliche Neſter auf ein Beethoven-Concert reflektiren möchten. — —

28. September. Eben kommt Ihr Brief an — „Zittau—Potsdam" — Ach Gott! Seien Sie mitleidig!

Gleichzeitig Brief aus Mainz. Sans reproche: — — wenn ich mit den Concertdirektionen auch noch ſelbſt zu correſpondiren habe, „woher" oder „woſo" dann Zeiterſparniß durch Vermittlung Ihrer gefälligen techniſchen Leitung? — —

[Abſage Mainz.] Selbſtverſtändlich bleibe ich in Ihrer Schuld mit 10% des gebotenen Honorars: 80 RM. — —

94. Meiningen, 3. Oktober 1881.

— — Sie haben mich nach Kräften perſuadirt, am 14. Oktober zu kommen. Ich habe Ihnen zugeſagt mein Beſtes zu thun, dieß zu ermöglichen. Dieß iſt mir aber nicht gelungen, weil —

ich mir keinen Urlaub ertheilen kann, ohne meine Berufspflichten als Chef der Kapelle bedeutend zu schädigen.

Dieser sehr einfache Thatbestand muß den Herren genügen können, sich gegen die Angriffe der Lokalpresse — was geht d i e s e Nichtmainzer an? — zu schützen. — —

Meine neuliche »suggestion« übrigens, Sie nicht in Mitleidenschaft zu ziehen für diese nothgedrungene Absage, war ganz ernsthaft gemeint, und wie Alles, was mir mein simples Billigkeitsgefühl diktirt, ohne jede lädirenwollende Absicht[1], by Jove, wie der Engländer sagt. Basta. Pur troppo.

Erfreulicher könnte sich ein P.S. gestalten, wenn ich meinem — Unglück weniger traute. Die heutige erste Probe mit den alten Zurückgekehrten und den neuen zusammenrekrutirten Fremdlingen ging nämlich viel besser als ich anzunehmen berechtigt schien. — —

95. M e i n i n g e n, 7. Oktober 1881.

— — Hamburg. IX. Sinfonie. — Unsinn! Orchester würde quantitativ nicht genügen. Chöre hätte ich erst meiner Auffassung gemäß zu drillen — woher Zeit (time = money) nehmen? Außerdem keine Lust zu — Experimenten. Also bitte, dergleichen Extravaganzen, die in den Dilettantismus münden, dem wir ja gerade den Krieg erklären, „rundest" abzuweisen. — —

Wenn man bei dieser Witterung den Sim-„Rock" auszieht, kann man sich leicht „verkühlen"! Das Violinconcert[2] finde ich nach längerer Bekanntschaft sehr kurzweilig — im besten Sinne. — —

[1] Demselben „Billigkeitsgefühl" entsprang eine andere Antwort, die Bülow einmal einem Verleger gegeben hat, auf dessen Vorschlag, einen Clavierabend für 1000 M. zu kaufen: er sei einverstanden, aber wenn die Reineinnahme weniger ausmache, so würde er das Fixum keinesfalls annehmen. Bülow selbst erwähnte gelegentlich (9. 2. 75 aus London) „ich bin nun einmal ohne alle kaufmännischen Anlagen und ohne ditto Chancen, welche zuweilen vortheilhaft den Mangel der Anlagen ersetzen können."

[2] Von Brahms. Wolff hatte es in der „Neuen Berl. Musikztg." 1879 S. 332 abfällig besprochen.

96. Meiningen, den 12. Oktober 1881.

Trotz aller neuen Hindernisse (Contrabassistenseuche, Bläserlippen und Streicherfinger defekt) sage ich Ihnen heute doch: ich will und muß können. Nubibus invitis. Belegen Sie nur l'académie des singes für die ersten günstigen Januartage — ich meine dreimal hintereinander, damit man sich selber und Zuhörer einspiele. — —

Meister Brahms hat sich für Montag 17. angemeldet mit neuem Clavierconcert (B dur) — —. Mehr Schrecken als Freude hierüber. Doch Schrecken hat sein Heilsames. Wir probiren sofort krampfhaft Brahms' Sinfonien und Serenaden — — damit der Autor eine leidliche Meinung von uns erhalte. — Diese Unterbrechung der Beethoven-Studien hat übrigens nichts Zweckwidriges. — —

Ich hätte allerhand zu schreiben — komme aber aus dem Notentaumel — bei heftiger Grippe — — kaum zur Besinnung. — —

Schützen Sie mich vor Defizitsperspektiven![1] (Muß so wie so mehr an herzogliche Casse appelliren, als Anfangs glaubte. Reservecontrabassist muß herbeigeschafft werden, da chronische Kränklichkeit eines der unsrigen seine Reisefähigkeit ganz in Frage stellt.) Also bitte in Provinz unerschwingliche Forderungen zu stellen. Bekanntlich ist das das einzige sichere Mittel Steuerkraft zu erhöhen!

97. An Johannes Brahms.

Meiningen, Charlottenstr. 4.—11. Oktober 1881.

Verehrtester Meister!

Da ich gestern eine Privatwohnung bezogen habe, so wird es mir nicht schwer fallen, Ihnen im sächsischen Hof Zimmer

[1] „Defizitsperspektiven, verehrtester Herr v. Bülow, erblassen, wenn Sie in den Provinzen hier und da ein Beethoven'sches Concert spielen. Was Sie davon halten, weiß ich wohl, aber ich rapportire gewissenhaft, was man aus sehr vielen Städten mir ausdrücklich schreibt und als Wunsch zu erkennen gibt." Wolff an Bülow 13. 10. 81.

von den meinigen entfernt zu bestellen. — — Nun ergeht aber meine inständigste Bitte an Sie: packen Sie in Ihren Reisekoffer Ihren ganzen Vorrath von Wohlwollen und Nachsicht. Ich habe nämlich mit meiner Kapelle sehr viel Pech gehabt. Die Ergänzungsengagements — — sind nicht sehr glänzend ausgefallen, sondern den glanzlosen Honoraren angemessen. Ferner sind gleich beim Beginne der Proben Krankheitsfälle ausgebrochen, von denen der zweier Contrabassisten zugleich als ein besonders störender betrachtet werden muß, namentlich, da der eine E-Streicher zugleich Baßposaunist, was Ihr neues Clavierconcert freilich nicht touchirt, wohl aber die von mir Ihnen vorzuführen beabsichtigten Sinfonien. Wären Sie geneigt, trotz dieser eventuellen Lücken — vielleicht wirkt die gute Botschaft Ihrer Ankunft ein medizinisches Wunder — sich Ihre Werke dennoch anzuhören? Auch die A dur-Serenade möchte ich Sie bitten, „perfektionniren" zu helfen. — Die Ehre, die Sie uns erweisen, hat uns bereits Neider eingetragen, von denen einzig jene mir soeben im Berliner Tageblatt begegnete Notiz stammen kann — aber wie ist die Sache in die Öffentlichkeit gedrungen? — welche ich sofort in geziemender Weise berichtigen werde. — Es hieß (ebenso perfid als lächerlich): Sie kämen hierher, um „bei mir Ihr Clavierconcert zu studiren"; ich erwidere einfach, Sie kämen her, um unsere Studien Ihrer sinfonischen Werke zu corrigiren. So, denke ich, ist der richtige Standpunkt hergestellt. Mit bestem Danke im Voraus Ihr hochachtungsvollster Bewunderer. (Mit welchem Zuge treffen Sie ein?)

98. Meiningen, 13. Oktober 1881.

Höchstgeehrter Meister!

S. Hoheit der Herzog, welcher zur Zeit (in der Regel stets während d. Oktober) auf einem kleinen Jagdpavillon Kissel bei Liebenstein residirt, möchte gar zu gern die Freude haben, Sie kennen zu lernen. — Ich soll ihm berichten, ob Sie Montag

früh oder Nachmittags eintreffen. Er will hiernach seine Rückkehr nach Meiningen einrichten und ein Paar Tage hier zubringen, wie es scheint. — Sie werden gute Zimmer im sächs. Hof finden, auch erträgliche Kost, aber ein zwar neues, doch recht plebejisches Pianino. Sie schlagen mir doch nicht die ergebenste Bitte ab, Sie hier als meinen Gast betrachten zu dürfen? — Bläserstimmen zu Ihrem zweiten Clavierconcert und der Schiller'schen Räuie sind gestern von Wien eingetroffen. — Würden Sie vielleicht des großen Opfers fähig sein, auch Ihr erstes Concert einmal in einer Probe zu spielen, damit wir wissen, wie es gehen soll? In dieser kühnen Hoffnung bereite ich es vor; bezüglich des zweiten kann ich den Bläsern nur ihre Stimmen mit der Ordre, sich zu orientiren, einhändigen, da mir zu einer Vorprobe das wichtigste Requisit mangelt: „Direktionsstimme". — Aus Gewissenhaftigkeit halte ich mich für verpflichtet, Ihnen die Gewissenlosigkeit zu beichten, welche ich begangen habe, indem ich auf die beifolgende Depesche aus Marseille erwidert, die Sache sei eine Zeitungsente. Ich denke — Publikum brauchen wir nicht bei unseren Proben; selbst der Herzog wird so diskret sein, nur dann beizuwohnen, wenn's Ihnen genehm ist. Mir ist erzählt worden, Sie hätten einst in Basel (1867) Ihre Wirthin Frau R. in die Kemenate zurückgewiesen, als Sie Herrn M. D. Walter Ihr Requiem im Manuscript vorgespielt. — Von diesem, dem Requiem, findet Montag Abend die erste Ensembleprobe von Männern und Frauen statt, zu der Sie in Ihrem Interesse höflichst ausgeladen sind. [1] Ich weiß nicht, ob ich Ihnen berichtet, daß Herr Hilpert seinen durch mich angeregten Chorverein erst im September vorigen Jahres gegründet hat. Nach 13 Monaten häufig unterbrochenen Studiums Ihr Requiem aufführen zu wollen, ist eine Tollkühnheit, die nur ein Kleinstädter mit der erforderlichen Milde beurtheilen kann. Übrigens — kann sie

[1] Im Musiker-Kalender 1879 steht verzeichnet unter 11. April: „Deutsches Requiem von Brahms. Erhebender Genuß!"

gelingen. Am 20. November ist die Aufführung, und es wird viermal wöchentlich geprobt. — Entschuldigen Sie das unnütze Geplauder — Resultat von Vielgeschäftigkeit und Eilfertigkeit. — Auf baldiges Wiedersehen.

99. Meiningen Abends, 15. Oktober [1881].

Hochverehrter Meister!

Die Ehre Ihrer Mitwirkung ist schon verschiedene Dérangements unsererseits werth. Ich acceptire also den von Ihnen vorgeschlagenen 27. November statt des 11. December für das Brahms-Concert. 1) Trag.-Ouv. 2) Neues Clavierconcert, 3) Haydnvariationen, 4) C moll-Sinfonie — letztere hoffentlich unter Ihrer „persönlichen" Direktion. Paßt es Ihnen so? — In großer Eile — leider in noch so schadhaftem Gesundheitszustande, daß ich mich wieder in die horizontale Lage begeben muß.

100. An Hermann Wolff, (Berlin).

Meiningen, 20. Oktober 1881.

Geehrter Herr Wolff!

— — Anwesenheit von Dr. Brahms füllt laufende Woche bis zum Rande. Sein neues Clavierconcert ist aller aller aller ersten Ranges, klingt wundervoll — nb. er spielt's unnachahmlich schön — mit einer Klarheit, Präzision und Fülle, die ihm bekanntlich die „Kritik" nicht zuerkennen will, die mich aber um so mehr überrascht haben. Enfin — er hat Aller Eroberung im Sturme gemacht, auch als Dirigent der beiden Ouvertüren und der kleinen Serenade für Bläser, Bratschen, Celli und Bässe, die wir auf unser Repertoire stellen werden. — —

Wir scheinen Brahms auch zu gefallen. Wenigstens spricht er sich mit ungewöhnlichem Wohlwollen und ditto Nachsicht über unseren guten Willen und Eifer aus. — —

Will doch nicht vergessen, Ihnen für Ihren freundlichen Rath, „mich zu schonen", zu danken. Ihre Theilnahme an

meinem wirklich nicht beneidenswerthen Kampfe gegen innere und äußere Hemmniſſe iſt mir wohlthuend. Gern befolgte ich den Rath, aber — „ratire" ich nur ein paar Tage in dieſem Quartale, ſo iſt's mit allen ſchönen Plänen im Januar u. ſ. w. futſch. Es heißt alſo „durch" jusqu'à extinction de chaleur naturelle[1].

101. Meiningen, 27. Oktober [1881].

Ich bin fünf Tage bettlägrig geweſen und müßte eigentlich damit fortfahren, wenn ich mich ernſtlich herſtellen wollte. Habe weder in der Kammermuſikaufführung ſpielen, noch die Cherubini'ſche [Krönungs-] Meſſe zur Einweihung der katholiſchen Kirche dirigiren können. Hatton und Hilpert haben mich ganz befriedigend in Beidem vertreten. Seit geſtern bin ich mit Proben doppelt beſchäftigt, zunächſt zum erſten Concerte (Mozart) — wo ich leider unerſetzlich bin. Die Sache ſcheint perſönlich wie ſachlich — ſchiefgehen zu wollen. Außerdem ſteht dieſer Tage noch eine geſchäftliche Überraſchung bevor: Petition der Kapelliſten um Erhöhung der eventuellen Reiſediäten. Ich laſſe die Sache herankommen und en dernier lieu natürlich Hoheit entſcheiden. Aber mir ahnt — als ob alle ambitiöſen Pläne doch noch ſcheitern könnten an den recht mannigfachen Klippen, die alle zu ſignaliſiren, allzu weitläufig, übrigens nutzloſe Tintevergeudung ſein würde. — —

Die Tageskoſten werden ſich auf 750 (nicht, wie früher angenommen, 550) M. belaufen. Somit werden Excurſionen, die nur 1500 M. einbringen, auszuſchließen ſein.

Was denken Sie davon, Singakademie gleich für ſechs Abende zu miethen? Da fielen doch gleich die Transportfrais weg. Kurz, denken Sie, ich bitte dringend, bei allen weiteren Schritten an den nervus rerum gerundarum. Der Herzog

[1] Der Muſiker-Kalender trägt den Schmerzensruf aus den letzten Oktobertagen: „Immer entſetzlicher, die Beläſtigungen mehren ſich in's Unglaubliche, die Arbeitshinderniſſe häufen ſich. Ich erſticke. — — Erlöſung aus den gräulichen Banden! Erlöſung! Erlöſung!"

wird endlich übermorgen dauernd hierher übersiedeln, und es wird dadurch der höchst lästige schriftliche Verkehr mit ihm durch den expeditiveren mündlichen ersetzt. Die Krankheitsfälle in der Kapelle succediren sich chronisch: es ist als ob der Teufel im Spiele wäre. Sie können sich vorstellen, welche Arbeitserschwerung, welche unerquickliche Penelopeweberei hierdurch bewirkt wird. Ich habe das Talent, Glück zu haben, diese Saison eingebüßt. — —

Deßhalb — bitte — in Aller Interesse: gehen Sie so vorsichtig als möglich vor. Ich bin leider finanziell zu abgebrannt, als daß ich — ohne Sicherheit auf pianistische Einnahmen in zweiter Winterhälfte — daran denken könnte, dem Herzoge, wie ich möchte, die für Verstärkung der Kapelle gemachten Extraausgaben zu restituiren. Doch läßt mir dieser Gedanke keine Ruhe, und ich muß auf Mittel zur Realisirung meines sich jeden Tag krampfhafter steigernden Wunsches sinnen, mich mit möglichstem Anstand aus dieser Affaire zu ziehen, mich überhaupt von Meiningen loszu — eisen (Eisen im Sinne von chaîne, nicht von glace); ich gehe hier zu Grunde, so weit dieß nicht bereits perfekt geworden ist.

Meister Br[ahms] hat uns viel Ehre erwiesen aber auch empfindlich im Arbeiten gestört. Die zweite Woche des Monats mußte seinen Werken ausschließlich gewidmet werden ($^3/_4$ der Kapelle verbummelt, $^1/_4$ neu, grün, undisciplinirt), um Meiningen nicht in seinen Ohren zu blamiren; die dritte Woche verweilte er hier, jeden Tag war er in der Probe, spielte und dirigirte, dreimal dem Herzog vormusizirend. Das war nicht zu ändern; ich hatte ihm in optimistischem Taumel (Februar — Wien) die Besuchseinladung gemacht, konnte ihm keine uns besser gelegene Zeit bestimmen, sondern mußte seine Meldung respektiren.

Er schien sich zu gefallen, sprach sich — mit abwechselnd scharfen Sarkasmen — häufig nicht blos lobend, sondern sogar entzückt aus, dinirte dreimal bei Hofe, empfing Komthurkreuz,

was ihm ebenfalls zu behagen ſchien: wie er ſich anderwärts äußert, fürchte ich beinahe zu hören, denn ich halte ihn an Genie, wie an „Herz", R. W. ebenbürtig.

Sein Beſuch hat uns für's Studium ſeiner Werke natürlich genützt; aber es ſtörte doch einen logiſchen Fortgang unſrer Exercitien und — genug. Sie mögen das Weitere zwiſchen den Zeilen leſen, was Ihnen Ihre Mittel ja erlauben. — —

Entre deux répétitions.

102. Meiningen (ominöſes Poſſeſſiv), ult. Oktober [1881].

Le concert c'est moi — leider. Deßhalb muß ich mit einem perſönlichen Bülletin präludiren.

Alſo: nach vier Tagen Mozartproben verſagte meine Maſchine; ich mußte Generalprobe und geſtriges I. Concert — — zu dirigiren überlaſſen, dem's gelungen iſt, die Sache zu ruiniren.

Zwei Ärzte — ein zweiter mir leider von Sr. Hoheit octroyirt — quälen mich zur Zeit und zwar nicht immer homophon. Darin jedoch vereinigen ſie ſich, mir auf acht Tage abſolute Ruhe zu verſchreiben; von dieſer Vorſchriftsbefolgung verſprechen ſie ſich, oder mir vielmehr, entſchiedene Beſſerung. Tritt eine ſolche nicht in dem Maße ein, wie es mein Geſchäft erheiſcht — dann wird mir der Herzog die dringend erbetene Dienſtentlaſſung gnädigſt ohne Phraſe ſofort „verleihen". In dieſem Falle übernehme ich Ihre Auslagen auf mein Conto, ſuche den Clavierviruoſen wieder anzuziehen, um nach geheilter Haut auch die Portemonnaie = Wunden zur Vernarbung zu bringen. — —

Wäre ich geſund, ich erſtickte unter dem Kehrichthaufen un-, ja antikünſtleriſcher Lappalien. [1]

[1] „Mit Spannung ſehe ich Ihren weiteren Mittheilungen über das Orcheſter entgegen. Laſſen Sie mich Ihnen nur heute nochmals wiederholen, daß i ch von einem Alp befreit ſein werde, wenn Sie von Meiningen befreit ſind. Jede Stunde macht mir es unfaßbarer, daß ſich Hans v. Bülow da herumplackt und ſo nothwendige Kräfte vergeudet." Wolff an B. 28. 10. 81.

103. Meiningen, 6. November [1881].

Nein, geehrter Herr Wolff, — ich ſpiele nicht. Tant pis wenn's ohne mein „Claviertalent" nicht zum talentvollen Saal kömmt. Wir haben einen Hofpianiſten, der für die Clavierſoli mitreiſt. Zudem geht ſo ein Beethoven-Concert weit beſſer, wenn ich das Orcheſter dirigire und ein Schüler von mir meine Auffaſſung des Clavierparts wiedergibt: dadurch kommt eine Sinfonie zu Stande, wie es eben noch nicht dageweſen iſt mit dem landesüblich genialen (d. h. lüderlichen) Schlendrian, wo Soliſt und Dirigent jeder mehr oder minder ſeinem penchant nachgeht und die glücklichen Falls erzielte Einheit einem parlamentariſchen Compromiß gleicht.

Das heutige Concert erregte großen Enthuſiasmus: ich habe unendlich viel auszuſetzen gehabt. Namentlich die Streicher waren ſo nüchtern, trocken, auch techniſch ſo unreif! Es iſt übrigens eine Miſère mit den deutſchen Geigern. Enſembleſtrich, Wärme, Geſchmack iſt eigentlich nur zu finden in der belgiſchen und der franzöſiſchen Schule. Überhaupt — das ſogenannte deutſche Element in der reproduktiven Tonkunſt — kann mir eigentlich geſtohlen werden. Weiß der Henker, ob ich in ſieben Wochen ſo viel zu Stande bringe, daß wir mit Ehren in Berlin beſtehen.

Hoffentlich — ſind's die Reichshauptſtädter noch ſchlechter gewohnt — ſonſt . . . . .

Nachtrag zum Eingange. Das Doppelſchwitzen als Dirigent und Cembaliſt vertrage ich in meinen Jahren nicht mehr; das überlaſſe ich jetzt — nothgedrungen — jüngeren Herren.

Schön wär's, Sie blieben noch am 28. November hier und hörten ſich einige Beethoveniana an, als Muſiker, um ein, ſei es er- oder entmuthigendes Gutachten über unſere Singakademiſche Reife zu geben. — —

Mein Plan für Berlin II. [Cyclus] wäre 1) Mendelsſohnabend, 2) Brahmsabend, wo Er Concert II ſpielt, 3) Brahmsabend, wo Er Concert I, von mir geſpielt, dirigirt. Das ſcheint

mir eine Idee, für die ich, falls Sie sie praktisch heißen, Ihre diplomatische Vermittlung am 27. d. hier mit Brahms beanspruche. Brauche ich Ihnen zu erwähnen, weßhalb dieselbe meine Phantasie besonders reizt? Haute école u. s. w. Sapienti sat! Pfui!

Bezüglich Mendelssohn erbitte ich mir in acht Tagen Ihr definitives Gutdünken. Es müßte nämlich das Studium des heutigen Programms mit ebenso viel Pedanterie als Raffinement fortgesetzt werden. — —

Gibt's denn sonst gar kein gut-akustisches Concertlokal in Berlin? Freilich, wo Bilse und Laube gehaust, schickt sich's nicht für uns.

In Eile — concertaufgeregt und genöthigt, für morgende Mozartprobe mit Bleifeder und Blaustift zu präludiren!

Johannes Brahms an Ferdinand von Hiller.[1]

[Oktober 81.]

Geehrtester Freund,

Allerdings sind Hanslick und ich die Rädelsführer, und allerdings mochte ich nicht gerade von Meiningen aus telegraphiren. Über meine „Bülow-Fahrten" aber denkst du wohl, wie Andre, nicht einfach genug.

Ich war in Meiningen, um vor Allem ein neues Clavierconcert in Ruhe und ohne die unbehagliche Aussicht auf ein Concert spielen und probiren zu können.

Das kann ich sonst nirgendwo haben. Nirgendwo sonst aber hätte man es sonderbar gefunden, und hätte ich mir den größten Esel von Musikdirektor ausgesucht.

Warum denn hier und bei B., der freilich ein sehr eigengearteter, ein sehr streitlustiger, aber doch ein geistreicher, ernster und tüchtiger Mann ist? Du mußt Dir auch vorstellen können, wie ganz eminent seine Leute eingeübt sind; kommt nun Unsereines dazu und musizirt mit ihnen, wie ihm um's Herz ist, so weiß ich nicht, wo er es vortrefflicher haben kann.

Ich versichere Dich, daß ich den Winter oft — wenn so beiläufig die Noten herauskommen und die Leute Wunder meinen, was sie

[1] Autograph im Besitze von Dr. Erich Prieger in Bonn.

ſchon gearbeitet und a[uch] geleiſtet haben — mit Sehnſucht jener wirklich fleißigen Leute und ihrer ſchönen Leiſtungen denken werde!

Nun aber ſage ich nachträglich noch meine beſten Grüße und Wünſche — wir präpariren auch ſchon für den nächſten Jubeltag, jetzt folgen ſie immer dichter.

104. An Johannes Brahms.

Meiningen, 16. November [1881].

Höchſtverehrter Meiſter!

Das iſt prächtig, daß Sie Wort halten wollen. Der Herzog wird den princeps einladen, ſeinem Range gemäß, d. h. im Reſidenzſchloß zu wohnen — alſo im ächteren „Sächſiſchen Hofe". Vermuthlich haben Sie zur Zeit ſchon das Telegramm empfangen.

Nun ein Wort über's Programm. Nach dem Gaudeamus iſt der erſte Satz der C moll für „unſer" Publikum nicht gut möglich. Seien Sie alſo nicht unwirſch, daß ich die Akademiſche Ouvertüre doch nach der Sinfonie aufgeſtellt.

Erſter Theil beginnt alſo mit der tragiſchen Ouvertüre, dann B dur-Concert, endlich St. Antoni-Variationen, damit Sie Zeit haben, ſich von der Handarbeit zu erholen. Zweiter Theil C moll-Sinfonie und zum Schluſſe Akademiſche Ouvertüre. Fängt ja doch auch in Moll an, contraſtirt ſomit gegen den Schluß der Sinfonie.[1] — Das Requiem, an dem wir fleißigſt probiren, wird nicht blos anſtändig, ſondern ſogar recht anſtändig gehen. — Verzeihen Sie dieſe kleine Renommiſterei Ihrem ſehr ergebenen (leider noch immer recht unbäßlichen) Bewunderer.

105. An Hermann Wolff, (Berlin).

Meiningen, den 1. December 1881.

Geehrter Herr Wolff,

— — Die Beſchränktheit des Concertraums wie die Erheblichkeit unſerer Koſten, deren Spezifikation Sie ſelbſt

[1] Laut Programm vom 27. 11. 81 blieb es dennoch bei Brahms' Vorſchlage: erſt Akademiſche Ouvertüre, dann Sinfonie. „Nach dem luſtigen Stück läßt ſich ein jedes Publikum ſchon gern eine kleine Mißhandlung

vielleicht befremden dürfte, zwingen meine amtliche Verantwortlichkeit, in diesem Punkte [Freibillette] von aller herkömmlichen Liberalität abzusehen. Ich vermag Sie nur zum service de la presse zu autorisiren und muß Sie sogar ersuchen, sich hierin, wenigstens vorläufig, auf das nothwendigste Minimum zu beschränken. So lange unsere Reisespesen, Tageskosten nicht durch den Ertrag der ersten Concerte gedeckt sind, betrachte ich jedes Billet als „baar Geld" und dessen Verschenkung somit als eine Beschädigung der herzogl. Hofkasse, für welche ich persönlich nicht in der Lage bin, einstehen zu können. — —

106. 2. December 1881 Abends.

— — Möglich daß die M[endelssohn]'schen Stücke den Berlinern zu abgeleiert sind, obwohl wir es uns speziell zur Aufgabe gemacht haben, dieselben nicht herkömmlich zu „leiern". Enfin — entscheiden Sie. Nur lassen Sie mich Entscheidung in circa zehn Tagen wissen, damit ich der Kapelle eventuell die Revision von Mendelssohn ersparen, die Zeit anders verwenden könnte. — —

Haydn wird gut gehen — dagegen bangt mir vor Schumann, um so mehr, als ich den Solisten unzählige Separatauditionen widmen muß, um die schwierigen Pièces spiel- und hörbar zu machen. 't is a damned business. Keine Spur von Einfällen, von Initiative bei diesen tudesques — höchstens Gelehrigkeit bei ebenso gutem als schwerfälligem Willen. Das Fleisch ist willig, aber der Geist schwach.

Können Sie mir nicht — zur Unterbreitung an Höchster Stelle (durchaus nicht überflüssig) — eine Vorveranschlagung der Vorkosten zu den Berliner Concerten aufzeichnen? Nach Ihren optimistischen Äußerungen an der Tafel im Real-Sächs. Hof scheint Muthmaßung sich festgesetzt zu haben, es könne

gefallen. Noch eben in Pest hatte ich den lebhaften Eindruck, wie gut angeregt Orchester und Publikum sich in d. $^6/_8$ stürzten!" antwortete er Bülow — „Wirklich, lassen Sie es dabei, sonst klingt die Ouvertüre wie ein schwaches d. c. des Finales."

„ein Geſchäft gemacht werden". Ich heiße aber bekanntlich nicht Chronegk (scandaleux).

107. 5. December 1881 Abends.

In meinem heutigen Nachmittagsbrief habe ich einen Rechnungsfehler begangen — vermuthlich infolge Schumann'ſcher Synkopenindigeſtion — den zu rektifiziren eile. In der Stadt mit den zwei Requiems à 1400 M. können wir des großen Meiſters Mitwirkung nicht zwei Abende brauchen, da uns die Mittel fehlen. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich's als Minimum von Anſtändigkeit (leider Maximum von Möglichkeit) betrachte Dr. Br[ahms] 300 M. per Abend als Reiſeentſchädigung zu offeriren. Das kann in Kiel nur einmal ſtatthaben. Darf ich übrigens bitten, dieſe leidige (namentlich für mich, ſowohl quâ Bülow als quâ Intendant) Frage Ihrerſeits mit Dr. Br. ſchriftlich auf trockenem, geſchäftlichem Wege zu ordnen und baldmöglichſt. [1] — —

108. Meiningen, den 8. December 1881.

— — „Populäre claſſiſche Concerte?" Nein. Populär ſchmeckt nach „um damit zu räumen"; außerdem haſſe ich das Fremdwort im einheimiſchen Begriffe beſonders. — —

109. An die Mutter.

Meiningen, 6. November Abends [1881].

Meine geliebte Mutter,

— — Das Verſtändigſte wäre, hier Alles aufzugeben, ein beſſeres Klima aufzuſuchen, Ruhe zu haben, nur der Herſtellung ſeiner Geſundheit zu leben. Leider iſt dieſes Verſtändige nicht auch das An ſtändige. Ich kann mich nämlich mit Anſtand jetzt nicht aus meinen Verpflichtungen herauswinden. Der Herzog

[1] „Wenn nicht Brahms gerade noch ein überflüſſiger und extra Gefallen erwieſen werden ſoll, dann ſcheint es mir gar nicht nöthig, daß er mehr wie das zweite Concert ſpielt und das erſte dirigirt", antwortete Wolff, der ſchon im September berichtet hatte: „Was Berlin anbetrifft, wo man claſſiſche Muſik längſt ‚verſpielt' hat, ſo würde Ihnen ein Aufenthalt von zwölf Stunden beweiſen, auf welch gierigen Boden Ihre Idee gefallen iſt."

hat, auf meine im vorigen Jahre bewieſene Opferkraft [hin], bedeutende Opfer für Verſtärkung ſeiner fragmentariſchen Kapelle gebracht. Dieſe bedeutenden Opfer ſind jedoch ungenügend an ſich und können nur durch eine ganz aufreibende Thätigkeit meinerſeits ergänzt, wirkſam gemacht werden, um künſtleriſche Reſultate zu erreichen. Übrigens habe ich mit meinen Anwerbungen ein unaufhörliches Pech gehabt, wie im vorigen Jahre Glück. Es ſind bei den beſchränkten Mitteln nur junge Leute ohne Routine gekommen, denen man durch unausgeſetzte Schulmeiſterei ſelbſt noch Elementares eintrichtern muß. Ich bewähre eine Geduld, Ausdauer, ein ſolches Gegentheil von Arbeitsſcheu, daß jeder Andere — außer einem hohen Herrn, der nicht in die Küche geht, ſondern ſich nur ergötzt an dem, was man ihm ſervirt — mich nicht blos bewundern müßte, ſondern für verrückt halten, mich zu alle dem herzugeben. Genug. — —

Heute habe ich zum erſten Male dirigiren können, ein Mendelsſohn-Concert, das recht glücklich abgelaufen iſt: aber nach dem Ende (es fing um 4 Uhr an und dauerte bis 6) habe ich mich vor Abſpannung hinlegen und ausruhen müſſen. Um 8 Uhr habe ich mich durch Thee geſtärkt, und jetzt bin ich im Stande Dir zu ſchreiben. Wollte Gott, ich könnte das etwas friſcher und liebenswürdiger, aber ich muß mich ungeheuer ſchonen. Denn morgen früh um 9 Uhr gibt's Probe bis 1 Uhr, Nachmittag von 3 bis 5, Abends von 8 bis 10 mit dem Geſangverein. — — Meine Anſiedlung in dieſem Neſte, wo man keine Droſchke hat, keinen Schneider und Schuſter, die ihr Handwerk verſtehen — war vielleicht der allerdümmſte Streich, den ich in meinem an dummen Streichen doch ſo überreichen Leben noch begangen habe. Auch die über alle Maßen koſtſpielige Einrichtung einer Wohnung[1] war ein Irrthum, denn der Schattenſeiten ſind da viel mehr als der Annehmlichkeiten. — —

[1] Bülow hat damals brieflich ſo oft über den „Luxus einer Wohnungseinrichtung" geklagt, daß leicht der Eindruck entſtehen könnte, er hätte ſich

Nun, alles nachträgliche Jammern hilft nichts. Ich habe mir die Suppe eingebrockt und muß ſie auseſſen. In der guten Freundin, des Herzogs Gemahlin, habe ich mich bei dieſer Gelegenheit ebenfalls ſtark getäuſcht. Sie — — hat eigentlich nur die Komödianten im Kopfe; übrigens iſt ſie meiſtentheils unpäßlich. Der Herzog, das muß ich gleich bemerken, zieht die Muſik dem Theater bedeutend vor; — — er wünſcht, daß die Kapelle ſich im Januar in Berlin producire mit Beethovenconcerten, wünſcht, daß dieſe Concerte ihm, wenn möglich, (woran ich ſehr zweifle) theilweiſe die Koſten der Kapellverſtärkung einbringen. Wenn die Sache, die leider vollſtändig eingeleitet iſt, nicht gut geht, ſo ſetze ich meinen künſtleriſchen Ruf auf's Spiel. Alſo heißt's: Durch, durch, durch! — —

Etwas Erfreuliches könnte ich Dir melden. Das war vor 14 Tagen der Beſuch von Brahms. — — Er hat verſprochen, am 27. dieſes in einem hieſigen Abonnementconcerte ſein nagelneues Clavierconcert zu ſpielen. Damit kann natürlich Meiningen und der Herzog billiger Weiſe renommiren. Das iſt eine große Auszeichnung. — —

Daß Daniela ihren Großvater nach Rom begleitet hat und ihn dort im Verein mit Frl. v. Schorn pflegt, wird Dir wohl bekannt ſein. Der alte Maëſtro hat es ſehr nöthig, daß ſich Jemand ſeiner annimmt. Seine Unbehilflichkeit und körperliche (wie leider auch geiſtige) Schwäche iſt in ſo hohem Grade Tag für Tag zunehmend, daß ihm ein wirkliches Malheur zuſtoßen könnte, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen bliebe. Zudem hat ihn

eine ſeinen Jahren, ſeiner Stellung und ſeiner ſchlechten Geſundheit angemeſſene, bequeme, behagliche oder gar mit künſtleriſchem Geſchmack gewählte Einrichtung gegönnt. Nichts wäre irrthümlicher. Die paar an ſich hübſchen Räume enthielten nur billige Fabrikware, alte Ladenhüter einer ärmlichen Kleinſtadt, vor deren Erwerbung den in praktiſchen Alltagsfragen ganz Hülfloſen der Beiſtand erfahrenerer Freunde hätte ſchützen können. Dürftig, nüchtern ſah es aus, ohne den leiſeſten Hauch einer Beziehung zu dem großen Künſtler, der dort litt und arbeitete; der, ſo natürlich es ihm ſchien, bei jeder Gelegenheit Tauſende für gute Zwecke herzugeben, ordentlich empört war, auch einmal für ſeinen perſönlichen Gebrauch ein paar tauſend Mark ausgeben zu müſſen.

ſein letzter Diener betrogen und endlich verlaſſen, da ſeine frechen Gagenerhöhungsanſprüche nicht bewilligt werden konnten. Ach, es iſt überall ein Jammer und ein Elend; vergeblich ſuche ich nach einem Lichtpunkte, an dem man ſich, nur zur Abwechslung, im Geiſte erholen könnte! — —

Geleſen habe ich nichts. Hier gibt's auch keine Buchhandlung, ſonſt hätte ich Dir etwas geſchickt. Ich lebe hier auf einem Dorfe.[1]

110. Meiningen, 8. December 1881.

— — Am 14. iſt die letzte Kammermuſikſoirée (die ſechſte) die ich alle habe einſtudiren müſſen. Vom 15. ab beſchäftigen wir uns nur noch mit den Aufgaben für die Concerte in Berlin; da gibt's noch viel zu thun, aber es iſt doch Alles aus dem Gröbſten herausgearbeitet, (was ich dießmal in Ermangelung eines brauchbaren Kapellmeiſters Alles habe ſelbſt beſorgen müſſen) und ich kann mich wieder in meinem Elemente bewegen, dem der Verfeinerung. Der Höhepunkt unſerer Muſikſaiſon war, wie im vorigen Jahre die IX. Sinfonie, dießmal Brahms, der geſpielt und dirigirt hat und ſehr gefeiert wurde. Der Herzog hat ihn vielfach ausgezeichnet, wie ich ihn darum erſucht. — — In Rom nimmt man mir dieſe Brahmsallianz natürlich ſehr krumm; das läßt ſich nicht ändern. Ich habe mein Leben lang genug für meinen verehrten Meiſter gewirkt, nicht immer zu perſönlichem Vortheile.

Bis 3. Januar [Daten] bin ich hier vollſtändig gefeſſelt.

[1] An die Baronin O. ſchreibt Bülow (25. 10. 81): »Sous peu je serai obligé de déménager définitivement de ce néfaste Meiningen, auquel il m'est impossible de m'acclimatiser, ni de corps ni d'âme.« Und am 3. 11. 81: »Ma demeure est solitaire et froide au delà [de] toute expression; je ne vois que de crétins, je suis servi par une vieille mégère qui cuisine à l'allemande — enfin, même avec plus de santé ou moins de souffrances je ne pourrais que broyer du noir, bâtir ‚des cachots en Espagne'.« An Spitzweg 14. 12. 81: „Entweder mühſelig oder zum Sterben leidern iſt meine hieſige Exiſtenz — — das fortwährende Kochen von Muſik verdirbt Einem die Eßluſt daran! Und nulla dies sine repetitione bis Neujahr, und dann!" An Frau Hillebrand 6. 12. 81: „Der Menſch lebt doch nicht allein von Orcheſterproben und corrigirbedürftigen Noten (Fiedel- und Tut-Noten)."

Ich darf nichts unterlaſſen, die Muſiker bis zu bombenfeſter Sicherheit einzupauken — denn unſer Erſcheinen in der ſogenannten Reichshauptſtadt iſt, d. h. wird betrachtet, als ein Angriff; ſomit wird's nicht an Kritteleien, ſelbſt Schmähungen fehlen. Aber der Herzog hat Ambition und glaubt an einen Sieg. Vielleicht! Glück gehört dazu, z. B. keiner der Muſiker darf mir krank werden, vor Allem ich ſelbſt nicht. Nun, wir werden ſehen. — —

111. An Hermann Wolff, (Berlin).

Meiningen, 13. December 1881 Abends.

Bitte Eines vor Allem, mit Hamburger Matinée d. 15. Theater zu bedenken: Akuſtik. Die erforderlichen Aufbau-Arbeiten *) auf der Bühne müſſen natürlich vom Direktor auf eigene Rechnung beſorgt werden, müſſen zufriedenſtellend ausfallen. Klingt unſer bekanntlich nicht zahlreiches Orcheſter matt und mager, ſo gibt das ein unreparirbares Mißlingen! Ich erinnere mich, daß bei Herrn A. R[ubinſtein]'s Matinée im Theater der Klang — von einem günſtigen Sitze aus — ſehr fadenſcheinig war, und, wenn ich nicht irre, gab es da mehr als 10 Primvioline, 8 Sekund- u. ſ. w. — —

*) Aber wie findet ſich Zeit, eine Stellprobe zu machen?

112.

14. December 1881 Nachm. 3 Uhr.

— — Die gegenwärtige Ausfeilungsarbeit geht ziemlich glatt vor ſich. Wenn ich bedenke, wie die nämlichen Leute vor zwei Monaten fidelten und tuteten! Es war eben eine ſolche anderwärts unerhörte Orgie von Büffelei erforderlich.

Meine Brahmsmatinée [Clavier] ſoll mir Reiſegeld ſchaffen, daß ich mir's bequem machen kann. So enthüllt ſich als koloſſaler Materialiſt Ihr [u. ſ. w.].

113.

Meiningen, 21. December 1881.

— — Ich habe ſtatiſtiſche Unterſuchungen angeſtellt und „ſpiele" die Stücke, welche binnen 100 (reſp. 70) Jahren die geringſte Zahl der Aufführungen erlebt.

Digitized by Google

Sinfonie No.	1.	19 mal †	Ouv. Lenore	2.	17 mal
	2.	47 „		3.	66 „
	3.	72 „		4.	20 „
	4.	62 „	Namensfeier		17 „ ?
	5.	71 „	Weihe d. H.		39 „
	6.	40 „ †	König Stephan		5 „ †
	7.	70 „	Prometheus		8 „ †
	8.	55 „	Egmont		43 „
	9.	45 „	Coriolan		47 „
Ouv. Lenore	1.	19 „ ?			

Imponire ich Ihnen? Nb. die † spielen wir besonders gut; stimmt ein — fallend. — —

114. An Verleger Fritz Simrock (Berlin).

Meiningen, den 4. December 1881.

Sehr geehrter Herr,

Genehmigen Sie den Ausdruck meines verbindlichsten Dankes für das freundliche Wohlwollen, welches Sie mir bezüglich der Leistungen der hiesigen Hofkapelle im Brahms-concerte vom 27. November in deren Beurtheilung geäußert haben. Ich betrachte dasselbe als eine überaus schätzbare Ermuthigung für die bevorstehende, auf Wunsch Sr. Hoheit des Herzogs zu unternehmende Excursion nach Berlin. — —

Ihr gütiges Anerbieten, mir Dvořák's neue Sinfonie zur Ansicht zu senden, gestatten Sie mir wohl, vorläufig dankend abzulehnen. Die mir bis Anfang kommenden Jahres noch obliegende Orchesterschulmeisterei absorbirt meine Zeit gänzlich; außerdem fürchte ich, durch gewaltsame Versuche der Einführung neuer Eindrücke mich der Gefahr einer — Gehirnindigestion auszusetzen.

Mit der Bitte, unserer Hofkapelle bei den Berliner Concerten Ihr freundliches Wohlwollen bewahren zu wollen [u.s.w.].

115.

Meiningen, 18. December 1881.

— — Zur Complettirung — so weit dieß möglich — der zwei Brahms-Concerte am 8. und 9. Januar beabsichtige ich Sonntag 8. eine Matinée für Brahms' Claviermusik zu geben. Die Concurrenz der Opernhausmatinée zu gleicher Stunde

beirrt mich nicht. Hie Wohlthätigkeit — dort Wohlklangthätigkeit.

Mein Programm ist jetzt festgestellt, und hoffe ich, neben meinem einstigen Schüler Herrn Barth aus Potsdam damit bestehen zu können.

1. Sonate Op. 2. Fismoll.
2. Ballade aus Op. 10, wahrscheinl. No. 2.
*3. Var. über ungar. Lied Op. 21 b.
*4. Zwei Rhapsodien Op. 79.
*5. Acht Clavierstücke Op. 76.
6. 15 Var. u. Fuge Händel'sches Thema Op. 24.

Zu dieser Matinée vermag ich, als nur mir selber dafür verantwortlich, billets de faveur in erheblicher Anzahl (ohne Landsturmaufgebot immerhin) zu vergeben.[1]

Es gereicht mir [zu] großer Genugthuung, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß mein Orchester in den letzten Proben bedeutende Fortschritte für den Vortrag der Haydnvariationen bekundet hat. Die A dur-Serenade No. 2 (senza Violini) hoffe ich ebenfalls noch bis zu solch relativer Vollkommenheit ausfeilen zu können, daß sie sich bei Berlinern, wie bei Hamburgern und Kielern (denen ich sie gleichfalls reservire) sofort dauernd insinuirt. Betreffs des Adagio's ist diese Aufgabe etwas schwer, wenn man des Componisten Tempo durchgängig respektirt. Vom 2. Concert darf ich Sie wohl höflichst ersuchen, mir einen der ersten Abzüge zu — verehren; ich fühle mich Gottlob letzter Zeit genügend „bei Fingersatz", um dieser Aufgabe gewachsen zu sein. — —

116. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, 22. Oktober 1881.

Lieber Freund,

— — Clavierstücke von R. Str[auß] haben mir gründlichst mißfallen — unreif und altklug. Lachner ist ein Chopin an Phantasie dagegen. Vermisse alle Jugend in der Erfindung. Kein Genie nach meiner innigsten Überzeugung, sondern

[1] Simrock hatte um eine Anzahl Freibillette für die Concerte der Meininger Kapelle in Berlin gebeten.

höchstens ein Talent, wo 60 auf's Schock gehen. Ich dränge diese Ansicht Niemandem auf, beantworte nur Deine Frage.[1]

117. Meiningen, 19. December 1881.

— — Meine Nerven sind furchtbar erregt — ich sehne mich nach der Zeit, wo ich keinen Ton hören noch sehen werde. Außer Brahms interessirt mich absolut nichts mehr — die Classiker natürlich ausgenommen.

Die ersten drei Berliner Beethoven-Concerte bereits ausverkauft. Ähnlich scheint's in Hamburg zu gehen. — —

Jeden Vormittag Probe behufs Ausfeilung und Sicherstellung aller gefährlichen Stellen. — Was hinter den Coulissen spielt — davon später — mit factis, nicht mit verbis. Nb. den 20. Januar Concert in Leipzig, nur Eines. Fühlung. Vermuthliche Fortsetzung daselbst im März.

Entschuldige Müdigkeit — es ist mezza notte. Schlaf besser als mir jetzt zu Theil wird. Ich träume von Hornkixern, Oboenumschlägern, platzenden Quinten u.s.w.

118. Meiningen, 24. December 1881.

Mir ist zwar gar nicht schreibselig zu Muthe (habe mir zudem einen „Wolf", nicht Hermann, gespielt), ich muß Dir aber doch melden, daß Kiste richtig angekommen und für prompte Sendung danken. Die vorgestrige Abendzeile betrachte als non avenue.

[1] Die ersten Aussprüche über R. Strauß werden Vielen überraschend sein, da die Annahme verbreitet ist, daß Bülow's später so kraftvoll sich bekundende Sympathie für ihn von Anfang an bestand. Daß dies nicht ganz der Fall gewesen, mußte hier genau so klargelegt werden, wie B.'s Verhältniß zu allen musikalischen Erscheinungen seiner Zeit in allen Theilen dieses Werkes zum Ausdruck gekommen ist: im Dienste historischer Wahrheit und ohne jegliche Rücksicht darauf, ob einzelne von B.'s Urtheilen sich mit den Gegenwarts-Strömungen decken oder nicht, ob sein kritisches Ansehen bei der heutigen Generation dadurch steige oder sinke.

Wir haben gesehen, welche Hindernisse sich durch die Überbürdung mit künstlerischer und administrativer Arbeit in B. einer unbefangenen Beurtheilung von Straußens Erstlingen entgegenstellten. Die Erinnerung an die beharrliche Feindseligkeit seines Vaters, dem als Hornist hochangesehenen Mitglied des Münchener Hoftheaterorchesters, gegen Wagner's Werke, fügte wohl der Überreizung noch ein Moment persönlicher Voreingenommenheit hinzu. Bei dieser Gelegenheit sei hervorgehoben, daß die Anforderungen

Hurrjeh! Es wurde mir ganz „69erig“ zu Muthe bei dem Auspacken der Herrlichkeiten, deren Aufbewahrung bei der Hypothekenbank so „schönes“ (gutangewandtes natürlich) Geld gekostet hat. Tragikomödie des Daseins! Hm!

Heirathe, lieber Freund, eine wohlhabende — am besten — Wittwe, aber laß Deinen Stiefel Herr sein über ihren Pantoffel.

Ja! — Man [kann] — freilich bist Du um so viele Jahre jünger als ich, felicissime, — das Alleinsein doch auf die Dauer schwer vertragen, wie ich z. B. jetzt besonders merke, nachdem ich circa 100 Tage meinen Thee mit kaltem Aufschnitt solissimus einzunehmen gepflegt (oder gepflogen?). Freilich München und Meiningen — kolossaler Unterschied! Hier gibt's kein Kaffeehaus oder Restaurant, das mir zu besuchen möglich. Heute Abend habe ich bei Herzogs acceptirt aus Furcht vor übermäßiger Melancholik oder Melancholera. — —

an Bülow's Kraft und Bereitwilligkeit seitens seiner componirenden Zeitgenossen in's Ungemessene gingen. So natürlich dieser permanente Ansturm sich auch aus seiner autoritativen Stellung erklärte, so litt doch seine gütige Natur nicht weniger empfindlich unter der Unmöglichkeit, ihm Stand zu halten. Schwoll dann zu Zeiten die Fluth der Manuscripte bis zur Unerträglichkeit hoch an, so ergriff er seine Zuflucht zu Inseraten, wie z. B. auf S. 304 d. J. 1879 der N. Berl. Musikztg. oder in den Signalen No. 55 d. J. 1887:

„Nothgedrungene Erklärung.

Nachdem ich durch die Güte derjenigen Herren Componisten, welche ihre Werke in den von mir geleiteten Orchesterconcerten aufgeführt zu haben wünschen, mit einer größeren Anzahl von Novitäten versehen worden bin, als ich bis Ende laufenden Jahrhunderts zu berücksichtigen in der Lage wäre, muß ich jede fernere Musikaliensendung von jetzt ab zurückweisen.“

Dann versuchte er es wiederholt mit lithographirten Formularen; in den meisten Fällen jedoch blieben sie unbenützt, da die berüchtigte Bülow'sche Grobheit oder Rücksichtslosigkeit nie eine überlegte war, sondern stets explosiv erfolgte. Der letzte Nothwehrversuch dieser Art stammt aus d. J. 1885, trägt als Motto die auf S. 18—19 Bd. IV variirte Stelle aus Goethe's „Wanderjahren“ Cap. IV und lautet:

„Ew. ohlgeboren

schwer zu rechtfertigende Beanspruchung meiner bei vorgerücktem Alter mir stets kostbarer werdenden Mußestunden bedauere ich, auch aus Mangel an für die betr. Sache erregbarem Interesse, nicht befriedigen zu können. Wohl wüßte ich jüngere Collegen zu nennen, welche sich durch Begabung, Erfahrung u. s. w. zur Erfüllung der ausgesprochenen Wünsche besser qualifizirten, doch unterlasse ich dies, um mir den Vorwurf der Uncollegialität zu ersparen.“

119. An Hermann Wolff, (Berlin).

28. December 1881.

— — Die herzogl. Kapelle ſpielt ſchließlich doch ſicherer unter meiner Führung, die — worauf ich ſehr entfernt bin, mir etwas Apartes einzubilden — eine wirkungsvollere Inſinuation der Br.[ahms']ſchen Werke beim Auditorium ermöglicht. Allerdings — ſollten Sie in perſönlicher Leitung ſeitens des Componiſten eine nothwendige Attraktionskraft zur Füllung des Saals vorausſetzen, — ſo würde ich dann „mit Vergnügen" majori cedere, den Taktſtock an den Componiſten abgeben. — —

120. Meiningen, 31. December 1881.

Wann kann Stellprobe in der Singakademie Mittwoch Vormittag ſtattfinden?

Vorbedingungen: Saal geſäubert, geheizt, Inſtrumente ausgeladen und aufgeſtellt. Da nicht alle Kapelliſten im Rome logiren und das plötzliche Zuſammentrommeln Schwierigkeiten haben könnte, möchte ich ſchon hier (oder in Eiſenach) die Stunde fixiren. 11 wohl zu zeitig? Aber 12 Uhr?

Mein ſchottiſcher 78/79 Trick iſt Ihnen doch bekannt? Wäre derſelbe brauchbar für Leipzig? Suffrage universel — die Hörer (zahlenden) wählen zwei Sinfonien und zwei Ouvertüren von Beethoven. Stimmenmajorität entſcheidet. I., III., IV., V., VI., VII., VIII. Sinfonie (nicht II. und IX.), Ouvertüren mit Ausnahme von Leonore 2 und Ruinen von Athen.

Eulenburg iſt vielleicht minervös genug, dieſe Idee mit Enthuſiasmus aufzuſchnappen und zu verwerthen. — —

121. ult. December 1881.

Was ſoll ich mit dem naiv-unverſchämten Briefe des Feſtcommis? Beantworten etwa? Ich? Habe ich das ominöſe Lokal proponirt? Zum Krauts[1] mit dergleichen. Behelligen Sie mich gütigſt nicht auch noch mit ſolchen Dingen. Meine

[1] Scharfrichter in Berlin.

Minimum-Portion guter Laune, wie sie zu der ganzen Tournée indispensable, darf mir nicht noch mehr limitirt werden.

Ich spiele nicht — wenn ich dirigire! Ich huste (leider auch nieße) auf Alle, die das verlangen, wozu ich jeden Schein von Berechtigung bestreite! O Publikum! Babies! — —

122. An die Mutter.

Meiningen, 31. December 1881.

Meine theure Mutter,

Eine schöne, kühne Idee hatte ich: Dich zwischen Weihnachten und Neujahr auf einen Tag zu besuchen. Aber eine im letzten Concerte geholte neue starke Grippe hat die Ausführung unmöglich gemacht. In wenig Tagen beginnt nun die große Concerttournée mit der Hofkapelle in Berlin, wo wir einem entschiedenen Kampfe entgegengehen, in welchem wir keine Niederlage finden dürfen. Da habe ich jeden Tag Revisionsproben zu halten gehabt[1], also keine Zeit mich zu schonen, somit keine Möglichkeit, die beabsichtigte Excursion zur That werden zu lassen. — —

Ich glaube, Dir nichts Besseres als étrennes versprechen zu können, als einmal einen Besuch bei Dir mit meiner Tochter in der schönen Jahreszeit. Vielleicht erfrischt Dich diese Hoffnung auf einen Moment — was gibt es denn Besseres als Hoffnungen?

[P. S.] Könnte ich in Berlin nichts besorgen? Die Zeit ist zwar knapp, aber ein paar Stunden kann ich für Mama schon verwenden.

Aus deutschen Zeitungen über die Meininger Orchesterconcerte.

„In dem Paulinischen Wort, Der Geist ist es, der lebendig macht' ist der Schlüssel zum Geheimniß der überwältigenden Erfolge der Meininger zu finden." Dieser Ausspruch der Leipziger Nachrichten v. 22. 1. 82 ist das Thema, welches die deutsche

[1] »Nous sommes tous dans un grand ‚excitement'. Je répète tous les jours avec ma *banda*, tâchant de perfectionner, de polir, de vernir, de colorer en tout sens ce que nous allons jouer.« (An die Baronin O. 22. 12. 81.)

Presse ihren Schilderungen des ersten Erscheinens von Bülow an der Spitze des Meininger Orchesters in unzähligen Variationen zu Grunde legt. Auch die ihm nicht geneigten Stimmen in ihr spiegeln gleichsam wider Willen den tiefen Eindruck wieder. „Mit größerem Erfolge, als jüngst der Kanzler durch seinen Sohn zum Volke", sagt A. Moszkowski im Deutschen Montagsblatt v. 9. 1. 82, „ist hier Beethoven durch seinen Apostel zu einer empfänglichen Gemeinde von Musikern herabgestiegen. Ob es sich um Elegisches oder um Heiteres, ob um düster Tragisches oder weich Zerfließendes handelte, überall herrschte weises Maß, richtige Vertheilung der Stärkegrade, noble Phrasirung im Einzelnen, Geschlossenheit im Ganzen; in jedem Takt steckte Stil und Charakter."

Bülow's ehemaliger Gegner aus den „Grenzboten" A. Riccius (Hbgr. Nachrichten 11. 1. 82) spricht von einer „Vermählung des Beethoven'schen mit dem Bülow'schen Geiste" und des letzteren „höchster Versinnlichungskraft, Empfindungs- und Schönheitsvermögen" und fährt fort: „Freilich, das als heilige Tradition hingestellte taktfeste Handhaben, die nur mechanische, aber ganz gewissenhafte Beachtung aller Vortragszeichen, die sanktionirten Zeitmaße berücksichtigt Hans von Bülow wenig und hebt sich vielleicht manchmal in seiner Souveränetät darüber hinaus; aber dieses willkürliche Verfahren wird niemals zur leichtfertigen Prahlerei und Selbstverherrlichung. Überall tritt der strenge Dienst für den Meister entgegen. — — Und darum wird dieser Bülow'sche Beethoven ein ganz anderer, als der gewöhnlich und auch unter den besten Bedingungen gehörte; die vorgeführten bekannten, der mittleren Schaffensperiode angehörenden Orchesterwerke schienen neue zu werden. — — Das Meininger Orchester besitzt nur das Nothwendige, aber die gute Zusammenschulung verhindert das Übergewicht des einen Orchesterfaktors über den andern. Die Klarheit des Vortrags blieb überall gewahrt; das Forte klang kräftig, aber nicht grell und hart, das Piano stieg nicht herab zu ungesundem Säuseln, die Mittelstärke athmete Gesundheit, das Accentuiren einzelner Noten und Phrasen, das Abnehmen und Zunehmen des Tons, das Vorwärtsdrängen und Zurückhalten in der Bewegung erfolgten, als ob sie von Einem Manne ausgingen. Hans von Bülow spielt sein großes Orchester-Instrument mit derselben Virtuosität, künstlerischen Nervosität und demselben durchgeistigten Können, wie sein Clavier. — — Wenn in den Solostimmen des [Tripel-] Concerts dessen Schönheit und Lieblichkeit klar wurde, so erhellte die Poesie desselben noch mehr aus der künstlerischen Auffassung des Ganzen durch den Dirigenten und durch die Art und

Weise der Behandlung der Tutti, die nun nicht mehr als bloße Ausfüllungen erscheinen, sondern einen integrirenden Theil des symphonistischen Organismus des Werkes bilden. Die Discretion in der Begleitung, das selbständige Aussprechen des allein waltenden Orchesters, das Zusammenschmiegen beider Faktoren reizen zu höchstem Lobe." — —

Die Aufführung und Wirkung der Egmontouvertüre wird beschrieben: „Dieses klare Darlegen der Motive, die herausgeholten Contraste, die mit feinem Verständniß zuwege gebrachten Beziehungen des scharf accentuirten Mittelmotivs mit der schweren, unheilkündenden Phrase des einleitenden langsamen Satzes deuteten auf den Geist und die Poesie des Erklärers."

Über die Eroica: „An die gewohnte Vortragsweise schlossen sich enger an die Marcia funebre, die allerdings einen erhöhten Glanz erhielt durch einzelne hinein getragene, gewaltig wirkende dramatische Steigerungen, und das Scherzo, das in geforderter graciöser Leichtfüßigkeit ohne überhastete Bewegung und mit vorzüglichem und wohlthuendem Gelingen der Solostelle der Hörner im Trio vorübereilte. Im ersten Satze erquickte die klare Darlegung der thematischen Hauptphrase, wo und in welcher Combination sie auch auftritt. Einige Rubatos in dem sanfter anklingenden Mittelmotive lassen sich annehmen und auch vertheidigen, weil sie den Reiz des Empfindungslebens erhöhen. Die kaum merkliche Pause nach den sechs schweren Orchesterschlägen überraschte, aber verletzte nicht. Das Finale war eine Prachtleistung; in seinen Anfängen, in der allmäligen Ausweitung zu einem gesanglichen Thema, in den wunderbaren Combinationen, die auf den höchsten Gipfel der Leidenschaftlichkeit hinaufklimmen und sich darauf wieder bis in die innersten Tiefen der Seele versenken, spürte man, wie Bülow seinen Beethoven ausgeforscht hat und wie sehr ihm daran gelegen war, ihm die höchste Verherrlichung angedeihen zu lassen."

Sehr häufig wird diese Bülow'sche Kunst der Steigerungen hervorgehoben. So zwei Jahre später in Wien (N. W. Tagblatt 21. 11. 84): „Die Steigerung, zu der sich die Meininger in der Cmoll-Sinfonie emporarbeiteten, war ganz merkwürdig und imposant, wie es überhaupt zu den interessantesten Momenten gehört, wenn Bülow ein Thema gewissermaßen bei seiner Wurzel packt und es vor unseren Sinnen allmälig emporhebt bis zu seiner höchsten Spitze."

Eine andere Wiener Stimme (Abendpost November 84) sagt: „Der Allegro-Satz der Egmont-Ouvertüre wurde von Bülow in klar gegeneinander gestelltem zweifachen Zeitmaße aufgeführt. Nach

dem ſchnelleren (aber auch langſamer als ſonſt üblich geſpielten) Hauptſatze in F moll ſtaute Bülow in den mit dröhnender Wucht ſich aufbäumenden As dur- und Des dur-Accorden das Tempo, und zwar zu koloſſaler dramatiſcher Wirkung. Daß die weichen Terzen der Holzbläſer, welche in A dur dem harten Trotze der Streicher antworten, durch das verlangſamte Zeitmaß zu ſo ſchönem ſeeliſchen Ausdrucke gebracht werden konnten, war eine entzückende Folge des zurückgehaltenen Tempo. Eine ganz zauberiſche Wirkung erzielte Bülow in den letzten Takten des Dreiviertelſatzes, bevor der triumphatoriſche Schlußſatz mit dem Wirbel der Pauke anhebt. Hier verſtand Bülow durch ein Ritartando und durch die wunderbare Beſeelung des Tones in den langgehaltenen Accorden der Holzbläſer, deren letzter in C dur ſo geheimnißvoll in das C der ſiegreich beginnenden Geigen hinüber verklang, einen Schatz zu heben, der bisher im Verborgenen geruht hatte."

„Jetzt, wo das fertige Werk uns gegenübertritt" (Berl. Cour. 5. 1. 82) „erinnert freilich nichts an den mühſeligen Weg, den Bülow und ſeine Muſiker ſchwer durchmeſſen mußten, ehe ſie erreichen konnten, was ihre Leiſtungen uns jetzt darbieten. — — Das Concert begann mit der Coriolanouvertüre, es brachte alsdann die C dur-Sinfonie, die Egmontouvertüre und die A dur-Sinfonie. — — Das Innerſte dieſer Kunſtwerke wird uns durch eine Ausführung wie die geſtrige enthüllt; ihr ganzes Weſen wird in eine andere Beleuchtung gerückt, und überall entdecken wir Schönheiten, Eigenthümlichkeiten, die wir bisher nicht kannten; was früher aus ihnen wie verheißungsvolle Ahnung zu uns ſprach, das wird plötzlich entzückende Gewißheit. Dieſe Feinheit der Nüancen, die ſorgfältige dynamiſche Schattirung, der innige Zuſammenklang der Inſtrumente, dieſe vollendete Präciſion, dieſe völlige Überwindung alles Handwerksmäßigen, dieſer Wohlklang, dieſe Zartheit im Piano — — übten eine völlig berauſchende Wirkung auf das Publikum aus. Wenn wir aus der prächtigen Geſammtleiſtung einzelne beſonders markante Vorzüge hervorheben wollen, ſo müſſen wir betonen, daß die C dur-Sinfonie, die uns früher nie als ganz vollgiltiger Beethoven erſchien, in dieſer Wiedergabe einen entzückenden Eindruck machte; ja ganz beſonders möchte die Art und Weiſe zu erwähnen ſein, in der die Einleitung zum Finale geſpielt wurde. Während der Intrade läßt B. den Taktſtock ruhen; er kann's, denn in entzückendem Einklang wird dieſelbe von den [4] erſten Geigen ausgeführt."

Der Vortrag dieſer Sinfonie geſtaltete ſich zu einem der ſchönſten Triumphe der Meininger. „Da iſt kein Pünktchen, kein Bogenſtrich,

der nicht auf's Gewissenhafteste zu Gehör gebracht wird" (Die Post, 6. 1. 82): „mit philologischem Spürsinn werden die feinsten Nüancen aus den todten Buchstaben der Partitur in's Leben erweckt. Der fugirte Eingang des Andante aus der ersten Sinfonie war ein wahres Meisterstück des Vortrags, ebenso die kurze Einleitung zum Finale — —, die genau nach Beethoven's Vortragszeichen ausgeführten, dynamischen Schattirungen entlockten dem Publikum laute Rufe des Entzückens." „Höchst humoristisch" nennt das Deutsche Tageblatt 6. 1. diese Wirkung; „aber warum soll man bei Beethoven nicht auch einmal lachen?" „Ein musikalisches Meisterstück, wie wir Alle es noch nie gehört hatten. Ein nur halb unterdrückter Ausruf des Staunens ging dabei durch den Saal." (Nordd. Allgem. 8. 1. 82.) „Ein Kabinetsstück von Ausführungskunst" (Berl. Fremdenbl. 6. 1. 82). „Wie reizend in der I. Sinfonie im Trio des Scherzo die Holzbläser in ihren C dur-Accorden plötzlich diminuirten, gleichsam den Achteln der Streicher das Wort ertheilend" (Wiener Abendpost November 1884). „Ein Ausfeilen jeder Einzelstelle bis zur Spitzenfeinheit" hebt H. Ehrlich (Berliner Tagebl. 6. 1. 82) hervor, „den erstaunlichen Tonfärbungs-Sinn des Dirigenten. — — Einige Momente waren überraschend schön herausgedacht, wie z. B. das kleine singende Ritardando in der Coriolan-Ouvertüre vor dem jedesmaligen Eintritte des Mittelthemas, das prächtige Hervortreten der Bässe am Ende des 1. Satzes der Siebenten, wo Beethoven einige Noten des Themas so tief liegend ertönen und von den Flöten und Violinen oben beantworten läßt, das glänzende Crescendo ebendaselbst im Trio des Scherzo, nach welchem die breite feierliche Haltung der Trompeten eine blendende Wirkung erzeugte."

Man freut sich, wie später in Wien, die Coriolan ouvertüre in einem pathetischeren Tempo zu hören. „Anstatt der gewohnten Eile der Streicher hörten wir zum ersten Male die Achtel des Hauptmotives in dem erhabenen Schritte der Tragik einherwandeln und nicht — wie üblich — daherlaufen. — — Noch eine — allerdings bereits von dem Florentiner Quartette geübte — Neuerung hat Bülow eingeführt: er wiederholt nicht die ersten Theile der ersten und letzten Sinfoniesätze. Eine gute Folge hat diese Emancipation von alter Form entschieden; es läßt sich nämlich nicht läugnen, daß durch den Wegfall der Repetition die Sätze gedrungener, frischer wirken" (Wien, Abendpost November 1884).

Auch die Breslauer Ztg. (28. 3. 82) sieht die Coriolan-ouvertüre als ein Beispiel an „mit wie großem Erfolg Bülow selbst an Stellen, welche scheinbar unübersteigliche Schwierigkeiten bieten,

eingreift, um der Idee des Componisten gerecht zu werden. Clarinette und Oboe haben dort einmal mitten in einem zum Fortissimo gesteigerten großen Crescendo des Streichorchesters eine melodische Phrase mit klagendem Ausdruck höchst eindringlich zu bringen, und erreichen dieß in der That durch eine außergewöhnlich volle Tongebung, ohne daß die Färbung des Streichorchesters um einen Grad schwächer, als verlangt ist, schattirt erscheint. Die Ouvertüre zu König Stephan möchte das Virtuosenstück des Orchesters an diesem Abend genannt werden dürfen. Wenn auf eine Nummer, so paßt auf diese zur Charakterisierung des Vortrags das Epitheton ‚brillant'. Ein Glanz, eine Verve ohne Gleichen umstrahlte und durchzuckte dies allerdings besonders prächtig instrumentirte Stück."

Auch A. Blaßmann in der Dresdner Ztg. (17. 3. 82) sagt: „Ich habe die König Stephan-Ouvertüre in dieser feurigen Auffassung und dabei präcisesten Wiedergabe noch nicht spielen hören; sie glich einem zeither lethargischen und nun vom langen Schlaf erwachten, neu und frisch auflebenden Menschen." Das Leipziger Tagebl. (22. 1. 1882) bemerkt, diese Ouvertüre müsse „sehr schwer sein, machte sich aber ganz prächtig, so daß man nicht begreifen kann, warum das Werk im Gewandhause so lange geruht hat."

Die oben citirte Breslauer Ztg. hebt hervor, „wie doch alle Musik, und gerade die innigsten Weisen Beethoven's, auf den Urquell aller melodischen Laute, auf die herrliche Menschenstimme zurückzuführen sei. Daß Bülow jeder Spur davon in des Meisters Werken so eifrig horchend nachgeht und seinen Instrumenten den Beethoven'schen Singeton so trefflich zu entlocken versteht, das macht gewiß einen Hauptreiz seines Vortrages aus. Die große Leonoren-Ouvertüre war der gewaltige Abschluß des nun seit vorgestern der Breslauer Musikgeschichte angehörenden Beethoven-Cyclus der Meininger. — — Wie wohlberechnend Bülow zu Werke geht, bewies die subtil vorbereitete Steigerung der berühmten Geigen-Unisonostelle; hier besorgten erst zwei der Herren Violinisten die Anfangstakte, schlossen sich dann weitere zwei an und so fort, bis die ganze Masse der Streicher eingegriffen hatte und der Strom bis zur Hochfluth angewachsen war. Die bekannte Trompeten-Fanfare läßt Bülow nicht außerhalb des Saales sondern aus dem Orchester blasen, und zwar das erste Mal mit zu Boden gekehrtem Schalltrichter, wodurch der Effekt der Ferne fast erreicht wird, die Wiederholung offen und frei."

Ein Bremer Berichterstatter fand das Trompetensignal „rascher, kecker, weniger sentimental als wir es gewohnt sind", und rühmt

den Meininger Künſtler, daß er es jedesmal „in einem Athem“ gegeben habe. Die Wiener „Preſſe“ (4. 12. 84) ſchildert: „Was Andere unbeachtet beiſeite gelaſſen, glaubt er umſo nachdrücklicher reſtituiren zu müſſen. Einige Stellen, deren Ausführbarkeit wir bezweifelten, haben wir von ſeinem Orcheſter überhaupt zum erſten Male klar und deutlich gehört, ſo, um nur zwei Beiſpiele zu erwähnen, die fünfte Wiederholung des Hauptthemas im Andante der Beethoven'ſchen Cmoll-Sinfonie, wo die Bäſſe in Zweiunddreißigſteln die Melodie führen, während ſämmtliche andere Inſtrumente in ſtark betonten Sechzehntelſchlägen begleiten, und den kühnen Contrapunkt, mit welchem Brahms ſeine Fdur-Sinfonie beginnt. Ganz in ſeinem Element iſt Bülow im Romantiſchen und Humoriſtiſchen. Die Ouvertüren zu ‚Freiſchütz‘ (Weber), ‚Corſar‘ (Berlioz) und ‚Fauſt‘ (Wagner) kann man nicht lebendiger, ausdrucksvoller und natürlicher wünſchen; ſie ſahen aus wie transparente, illuminirte Stereoſkopbilder. Beethoven's achte und die ſchnellen Sätze ſeiner I. Sinfonie athmeten eine Friſche, Urſprünglichkeit und Laune, die Alles mit ſich fortriß. Aber auch im ausgelaſſenſten Übermuth vergaß der Dirigent ſeines Lehramtes nicht. Die pizzicato ausgeführte zweite Violinſtimme im Allegretto scherzando der achten Sinfonie machte ein ſo pfiffiges Geſicht, als wollte ſie dem Zuhörer ſagen: Du haſt mich bisher für eine bloße harmoniſche Figur gehalten, Du ſiehſt: ich bin mehr als ich ſcheine! Und bei dem folgenden Satze wurde die Überſchrift tempo di minuetto dreimal unterſtrichen. Wie ſollten auch Hörner und Trompeten am Schluſſe des Menuett ihr gravitätiſches Anſehen behaupten, wenn das Tempo überſtürzt würde? Ein ausgeſtreckter Finger wies dabei auf Analogien in der Es dur-Sonate Op. 31 und im Es dur-Trio Op. 70 hin.“

„Noch nie dürfte ein Orcheſter in dem Sinne der Polyphonie ſeine Aufgabe ſo erfaßt und dem Zuhörer ſo klar dargelegt haben als dieſes Meininger es thut“, ſagt Sigismund Blumner (Dresdner Ztg. 20. 4. 81) bei Gelegenheit der IX. Sinfonie in Meiningen. „War es doch dem Zuhörer, als ſei ſein geiſtiges Auge plötzlich mit einem Fernglas verſehen, durch das eine fern im Nebel liegende großartige Landſchaft bis in die kleinſten Theile vollkommen erkennbar würde, ihn erfreute, mit Grauſen erfüllte, und wieder entzückte, und doch zugleich als Ein, vollſtändig harmoniſches Bild auf ſeine Seele wirkte. — — Ein Blick in die Ewigkeit“, ſchließt der Bericht.

Nordd. Allgem. 6. 1. 82: „Die feinſinnige Behandlung des Tempos, das ſich ſo viel als möglich und ohne die Einheit des Ganzen zu zerſtören, dem Charakter der jedesmaligen

melodiſchen Figur anzuſchmiegen ſucht", damit wird u. A. erklärt, warum unter Bülow in dem altbekannten Beethoven ſo vieles als gänzlich neu wirke. „Er vergißt es nie, daß er kein Metronom iſt, ſondern ein lebendiger Führer, und die Compoſitionen ein Organismus, deſſen Puls bald beſchleunigter, bald verlangſamt, bald voller, bald leichter klopft."

Die Wiener Abendpoſt Ende November 1884 ſagt: „Daß Beethoven ſelbſt mit ſouverainſter Freiheit ſeine eigenen Werke auf dem Claviere vorgetragen und am Dirigentenpulte geleitet hat, iſt durch das Zeugniß der vertrauenswürdigſten Zeitgenoſſen zur Kraft einer hiſtoriſchen Wahrheit erhärtet. Es nützt daher dem muſikaliſchen Philiſter nichts, wenn er in ſeiner beſchränkten Empfindung, welche in dem Kapellmeiſter nur den Uhrpendel und in dem Tonwerke lediglich eine Anzahl von ſo und ſo viel Takten erblickt, ein lautes Wehgeſchrei über den Frevel Bülow's anſtimmt. — — Eine ganz beſondere Eigenthümlichkeit iſt das verlangſamte Zeitmaß, in welchem Bülow die Allegro-Sätze der Beethoven'ſchen Werke auszuführen pflegt."

Auch den Pauſen — „die für die Muſik eine ähnliche Bedeutung haben, wie die Scheidezeichen für die Rede", ließe die Kapelle „die ſorgfältigſte Beachtung angedeihen", ſagt die Nationalztg. (6. 1. 82) und ſchildert weiter: „Stets wogte dem Ohr die friſcheſte Fluth geiſtigen Lebens entgegen, nirgends wurde es gelangweilt und geärgert durch jene Kälte und Starrheit, durch jenes die verſchiedenen Individualitäten des Orcheſters wie Orgelregiſter behandelnde Ableiern, darin ſich Routine und Schlendrian ſo ſehr zu gefallen pflegen. Wie B. am Clavier das innerſte Nervengeflecht jeder Compoſition, die künſtlichſten und geheimnißvollſten thematiſchen Verſchlingungen ſinnfällig bloßlegt, nicht anders ſeine Kapelle."

Bonner Tageblatt 25. 11. 85: „Ein großer Jemand hat einmal geſagt: der Rhythmus ſei die Seele der Muſik; iſt dem ſo, dann iſt das Bülow-Orcheſter der Körper, der dieſe Seele in all ihren wechſelnden Erſcheinungsformen zu ſchönem, erquickendem und erhebendem Ausdruck bringt. — — Das Verdienſt, dieſem Körper den Gebrauch ſeiner Glieder gelehrt und ihn zu einer einzig daſtehenden, idealen, faſcinirenden Individualität erhoben zu haben, muß einzig und allein Bülow zugeſchrieben werden. Es iſt nicht das ſchlechteſte dieſes kühnen, tapferen Muſik-Strategen."

„Da fehlt nichts, nichts!" ſagt die Freiburger Morgenztg. 10. 11. 84: „Jedes einzelne Inſtrument als ſolches leiſtet Niegehörtes, Unvergleichliches auch an den kitzlichſten Paſſagen. Da

klingen zehn erste Geigen in der höchsten chromatischen Skala, im flüchtigsten Staccatogang jeden Augenblick wie *eine*, um keine Schwebung differirend was Reinheit oder Takt anlangt, da springt keinem ein Ton über auf der G-Saite, die in einem Gange von unten bis ins C in Anspruch genommen wird — der Musiker weiß, was das heißt, für zehn G-Saiten. Wie rein ist allenthalben die Intonation, wie wunderbar ist das Piano der Blechbläser, wie weich und rund der Ton der Bässe — kein Instrument dominirt unzeitgemäß, und doch ist jedes jeden Augenblick in voller Deutlichkeit hörbar, erhebt sich, wo der Dirigent es wünscht, zur unglaublichsten Steigerung seiner Traggewalt, von der schneidendsten Energie der Geigen bis zum zerspringendsten Fortissimo der Pauken und Trommeln."

Die ins Einzelne gehende Beschreibung der neun ersten Berliner Concerte — 6 Beethoven, 2 Brahms, 1 Mendelssohn — wie wir sie in den damaligen Zeitungen vorfinden, hier wiederzugeben ist unmöglich. Wer musikalische Wunderthaten nicht selbst erlebt hat, wird durch Worte doch nur eine schwache Vorstellung von ihnen bekommen. Ja, solche Zusammenstellungen von Superlativen haben sogar leicht etwas Ermüdendes, ohne auch nur einen Schimmer Dessen heraufzubeschwören, was in der Erinnerung des Ohrenzeugen noch nach Jahren freudig nachzittert. Immerhin ist aus der Genauigkeit, mit welcher auch der Äußerlichkeiten gedacht wurde, der Grad der Wirkungen nach allen Richtungen hin zu entnehmen. So schildert Th. *Krause* (Tribüne 6. 1. 82) den ersten *optischen Eindruck*: „Natürlich dirigirt der größte Gedächtnißvirtuose Alles auswendig. Auf dem Pulte liegt nur der Hut, die letzte Fessel für den scharf gezeichneten, etwas eckigen, geistvollen Kopf. Plötzlich, ohne hörbares Avertissement, blitzt der weiße Taktstock auf, ruht einen Moment in der Luft und hat die elektrische Kette mit dem Orchester geschlossen. — — Neben schwarzen, mit Gold hübsch verzierten Pulten liegen die Reserveinstrumente. Eine platzende Saite entschuldigt den Musiker nur so lange, als er nöthig hat, ein anderes, fertiggestimmtes Instrument zu ergreifen. — — Über jedes Musikstück gibt das Programm durch vollständige Überschrift, Opus- und Jahreszahl, Überschrift oder Tempo der einzelnen Sätze u. s. w. in dankenswerther, bei uns oft vermißter Weise ausführlich Kunde."

Breslauer Ztg. 28. 3. 82: „Das Meininger Orchester *spielt stehend*, eine Einrichtung, welche der energischen Handhabung der Instrumente und somit der Tonerzeugung nur förderlich ist. Der gesättigte Ton und die wuchtigen Accente, welche eine Beethoven'sche Symphonie verlangt, sind von einem sitzenden, kleineren Orchester

bedeutend schwerer herauszubringen. Und die Steigerung in der Tongebung ist es gerade, wodurch die Bülow'sche Schaar so große Wirkungen erreicht, wie sie z. B. das Finale der A dur-Sinfonie in stetig vom einfachen bis zum dreifachen Forte anwachsenden Perioden wahrhaft sturmartig über die Zuhörer ergehen ließ."

Dresdner Ztg. 7. 12. 84: „Er handhabt den Stab selten lange in regelmäßiger Bewegung, bald gibt er nur den ersten Takttheil an, bald durchschneidet er, um alle Kraft zu entfesseln, mit beiden Armen die Luft; hier scheint die Gestalt mit dem weit ausholenden Crescendo zu wachsen, dort duckt sie sich, ironisch lächelnd, nieder oder begibt sich — wie beim Schlusse der C moll-Sinfonie von Beethoven — völlig der Direktion und tritt mitten in's Orchester, um voll stiller Genugthuung den fest gefügten, von seinem Geist beseelten Organismus zu beobachten, dem leisesten Pulsschlag des Orchesters zu lauschen."

Neue Freie Presse 28. 11. 84 (Hanslick): „Ein erfinderischer und experimentirender Geist, hat Bülow auch in seinem Orchester wirksame Neuerungen eingeführt, die anderen Dirigenten nicht einfallen. Dahin gehören die fünfsaitigen Contrabässe, welche das tiefe C geben, während die üblichen vierfaitigen bekanntlich nur bis in's E hinabreichen;" [anderwärts heißt es: „Mancher wird mit Erstaunen im Adagio der IX. Sinfonie das tiefe Des vernommen haben."][1] „ferner die sogenannten Ritter'schen Altoviolen, die, von stärkerem Baue als die gewöhnlichen Bratschen, diese an Tonfülle übertreffen und den allzu weiten Abstand dieser Geigenklasse von den Violoncells vermindern; schließlich die chromatischen

[1] An den Erfinder, C. Otho in Leipzig, hatte Bülow folgenden im „Clavier-Lehrer" 15. 3. 1881 abgedruckten Brief geschrieben: „Durch Ihre Erfindung eines fünfsaitigen Contrabasses C, E, A, D, G sind Sie in meinen Augen ein Wohlthäter der musikalischen Menschheit geworden, jedenfalls derjenigen Dirigenten, denen daran gelegen ist, z. B. vor Allem Beethoven's Sinfonien in vollkommener Treue gegen den Geist (somit auch gegen dessen sinnliches Merkmal, den Buchstaben) ihres Schöpfers zu reproduziren. Das vorzügliche Instrument, welches Sie mir geliefert haben, hat sich durch seinen ungewöhnlichen Wohlklang, sowie durch seine Tonfülle den ungetheiltesten Beifall erworben, außerdem hat sich seine Construktion als so praktisch erwiesen, daß Herr Kammermusiker Ebert hier nach mehrwöchentlicher Einübung schon im Stande gewesen ist, dasselbe öffentlich mit Sicherheit zu spielen. Jedes auf künstlerische Respektabilität Anspruch erhebende Orchester sollte es sich nach meiner Ansicht angelegen sein lassen, von Ihrer sinnreichen Erfindung nach Kräften Gewinn zu ziehen. Mit meinem freudigen Glückwunsche zu derselben verbinde ich den Ausdruck meiner aufrichtigen Hochachtung."

Pauken, welche während des Spiels durch einen Pedaltritt sofort umgestimmt werden können." M. Kalbeck (Presse, 27. 11. 84) erläutert: „so, daß der Pauker die ganze Skala schnell hintereinander anschlagen kann. Im ersten Satze der Beethoven'schen C dur-Sinfonie erwies das Instrument seinen neuen Humor, und der Zuhörer machte ein verblüfftes Gesicht. Beethoven würde an mancher Fortissimostelle seiner Sinfonien die Pauken haben mitgehen lassen, wenn die Harmonie, oder vielmehr die Widerspenstigkeit des schwer umzustimmenden Instruments es ihm erlaubt hätte." Ähnlich berichtet die Württemberg'sche Landesztg. v. 17. 1. 84 und seufzt in demselben Artikel: „Bülow ist schon oft ein musikalischer Autokrat genannt worden, — — ach, wenn wir nur viele solcher Autokraten auf dem Gebiete unserer Kunst hätten, d. h. solcher Autokraten, die von dem stählernen, gesunden Geiste Bülow's sind. — — Ein solcher Künstler vermag die Werke unserer Meister wahrhaft populär zu machen."

„Fleißig sein, Proben halten, nicht auf eitlen Künstlerstolz pochen!" mahnt die Straßburger Post 8. 11. 84. „Und wenn die deutschen Kapellmeister auch nicht sämmtlich Bülows sein können, ihm nachzufolgen sollen sie doch trachten. Wie haspeln sich doch manche unserer Kapellmeister bei den sogenannten ‚schwierigen Einsätzen' ab; gerade an solchen Stellen steht Bülow ruhig da, hebt kaum den Stab und beherrscht mit einem Blick mehr, als die anderen mit zwei Händen, von denen jeder Finger einen Taktstock darstellen möchte!" Dagegen meint der Bremer Courier (14. 3. 82): „Man lege aber der Mehrzahl von Proben und den technischen Hülfsmitteln, die dem Orchester in einigen neu construirten Instrumenten zur Verfügung stehen, auch nicht allzu viel Gewicht bei! Mehr und mehr tritt es zu Tage, daß Alles ohne eine Inspiration, wie sie Bülow dem Corps einzuflößen vermag, nur todtes Material sein würde. Durch sein eminentes Direktionstalent fördert er Schätze zu Tage, die man am Lichte zu begrüßen kaum mehr gehofft hatte, die man höchstens noch in der Phantasie hegte. Schon die Art und Weise, wie er den Taktstock führt, gibt davon in gewissem Sinne öffentlich Zeugniß. Bülow dirigirt ungemein beweglich und folgt der Tonfluth mit dem ganzen Körper. Nun weiß man, welch' große Gefahr darin liegt. — — Aber bei Bülow wird die Beweglichkeit zum größten Vorzug, und man ist kaum einmal versucht, über ein Allzuviel zu lächeln. Er verfügt über hunderterlei Nüancen, für den charakteristischen Tonausdruck die bezeichnende Geste zu finden. Auf das Sprechendste illustrirt er alle Einzelheiten des Orchesterwerks, und schließt man von dieser

bewunderungswürdigen Reichhaltigkeit der Mittel zurück, so begreift man, wie sehr er im Stande sein muß, seinen Musikern den Geist der darzustellenden Schöpfungen zu erschließen. Es kommt bei dieser Cardinalkunst schließlich wenig darauf an, ob man mit dem Dirigenten über diese Fermate oder jenes Ritardando zu rechten hat; er gibt in der That manchmal Grund zu berechtigter Opposition; hie und da wird die Intention allzu absichtsvoll markirt — aber er besitzt das A und O seiner Kunst."

Ähnlich scheint der schon einmal citirte Bonner Enthusiast zu denken, der sogar versichert, 25. 11. 85: „Man brauchte gar nicht hören zu können — selbst für einen tauben Musikfreund müßte der Anblick der Thätigkeit dieser Elitetruppe ein Hochgenuß sein. Dieses einheitliche, wie von einer elektrischen Strömung geleitete Auf- und Abbewegen der Bogen, diese gleichmäßige, dem Auftreten eines kampfbereiten Kriegercorps vergleichbare, uniforme Haltung und Costümirung der Musiktruppen — dazu der geschmeidige, keck geführte, einer Damascenerklinge gleichende Taktirstock und die commandowortathmende Geberdensprache des Dirigenten — wirklich, die Genüsse, die man bei diesem Orchester empfängt, müßten selbst den bloßen Zuschauer begeistern."[1]

Indeß wird auch wiederholt der Bescheidenheit rühmend gedacht, womit der Dirigent zurücktrete (z. B. Prager Tagbl. 4. 12. 84). Seine Arbeit, die so recht eigentlich das Hirn des Ganzen ist, bleibe dem Publikum verborgen. „Und darum liegt auch eine sehr feine Ironie in dem Gestus, mit dem er den Beifall des Publikums seinem Orchester zuweist" (Weserztg. 12. 3. 85). Doch wird die Zurückhaltung mitunter auch anders ausgelegt: „Eine gewisse Eitelkeit ist es unbestritten, wenn Bülow, auf die unwandelbare Festigkeit seines Orchesters pochend, gerade in jenen Stellen, wo sonst die Kapellmeister Kraft und Aufmerksamkeit verdoppeln müssen, den Taktirstab ganz sinken läßt und sich gegen die Zuhörer wendet, als wollte er sagen: ‚Seht, so haben wir studirt!'" Dieser Bemerkung läßt die Prager Politik (9. 12. 84) folgende hübsche Schilderung vorangehen: „Man sieht es ihm an, wie er als

[1] Was hier klingt wie eine Übertreibung, wird von der Herausgeberin absichtlich eingefügt, weil es ihr selbst stets unbegreiflich war, wie man diese einzig beredte Mienen- und Geberdensprache Bülow's beim Dirigiren — man erinnere sich z. B. der humoristischen Momente bei Haydn — als etwas Äußerliches hat auffassen können, während es nur der durchaus unwillkürliche Reflex der starken inneren Empfindung war, die dann auch diese unvergleichlich ansteckenden Wirkungen auf die Zuhörer hervorzurufen pflegte.

Dirigent eines Werkes dieses mitgenießt. Wenn jetzt gleichsam jede Fiber des Mannes das Forte der Kraftstellen gebietet und sein Taktirstab die Accente gleichsam aus den Instrumenten hervorholt, so horcht schon im nächsten Augenblicke die über das Pult gebückte Gestalt gierig auf den Gesang eines Blasinstrumentes, und gleich darauf zeigt die lächelnde Miene seine Freude über die schönen, mit tadelloser Reinheit und Schönheit von einer Stimme auf die andere sich übertragenden Imitationen."

Gleich nach dem ersten Erscheinen in Berlin fehlte es nicht an laut geäußerten Wünschen. „Vielleicht gibt dieser Erfolg gewissen Kreisen Veranlassung, dem großen Dirigenten ein anderes Pult anzuweisen wie in Meiningen. Wir brauchen uns wohl nicht erst deutlicher auszudrücken." (Berl. Ztg. 6. 1. 82). Gustav Engel in der Vossischen Ztg. 8. 1. 82 beklagt, daß die kgl. Kapelle unter Taubert ihre Sinfonie-Abende mühsam dem strengen Alltagsdienst abringen müsse. „Da regen denn solche Heldenthaten wie H. v. B. sie mit einer aus bescheidenen Kräften bestehenden, fast nur in den Blechinstrumenten vollständig befriedigend versehenen Kapelle verrichtet, dazu an, darüber nachzudenken, ob sich nicht ein Modus ersinnen ließe, den vielfältigen Ansprüchen des Tages und den idealsten Forderungen der Kunst in gleichem Maße zu genügen."

„Das Résumé der Bülow'schen Beethovenconcerte" sagt E. E. Taubert in der Post (6. 1. 82) „wird für einen verständnißvollen Zuhörer das sein, daß ihm die Ausführung der gehörten Orchesterstücke als Maßstab für alle folgenden gelten wird, gerade wie es bereits in der That mit den von Bülow gehörten Clavierſonaten der Fall ist. Möglich, daß ein Künstler einmal die eine oder die andere Stelle mit etwas mehr sinnlichem Reize, mit mehr Klangphantasie vortragen kann: im Hinblick auf den Totaleindruck ist mit der Auffassung Bülow's, welche eigene geistige Schärfe mit den Resultaten der Liszt-Wagner'schen Schulung verbindet, der einzig richtige Weg gegeben, auf dem der wahre Stil für eine würdige Vorführung unserer Klassiker gefunden werden muß."

„Die in der Stille der thüringischen Residenz gewonnenen Resultate" (A. Moszkowski, Deutsches Montagsblatt 9. 1. 82) „haben durch ihr Ertönen in unserer Mitte bei Laien und Kennern, in Publikum und Presse, ein Echo geweckt, welches noch lange nach dem Verklingen dieser Orchesterconcerte hallen wird, sie haben uns ein reiches Maß edlen und nachhaltigen Genusses geboten und werden sich durch die Fülle der gegebenen Anregungen zweifelsohne als folgenschwer erweisen. Seit längerer Zeit schon stellte sich unser Concerttreiben

unter dem Bilde eines der Stagnirung zustrebenden Gewässers dar; wie mit einem neptunischen Dreizack hat Hans v. Bülow mit seinem Taktstock die ebene Fläche aufgerührt und eine wogende Brandung heraufbeschworen, die sich, wie wir hoffen, nicht allzubald wieder glätten wird."

123. An George Davidsohn (Berlin).

Kiel, 13. Januar 1882.

Verehrtester Herr!

Mißverständnisse zwischen uns — oder vielmehr eine Verkennung meiner Ihrerseits — würde mir sehr nahe gehen, weil ich Ihnen so herzlich dankbar ergeben bin für Ihre mir stets — in angustis (wie auch in faustis) so reich bewährte treue beständige = beistandige Theilnahme.

Erlauben Sie mir eine A b bahnung dieser Mißverständnisse zu versuchen.

Hat Ihnen unser unvergeßlicher gemeinsamer Freund Tausig niemals seine Verehrung für Brahms' Genius offenbart? Fragen Sie — die excellente Excellenz [Gräfin Schleinitz]: sie wird Ihnen bestätigen, wie sein edles Künstlerherz — nicht getheilt war, sondern doppelt schlug für diejenigen beiden größten „Hirnbesitzer" (mit Beethoven zu reden) unter den Tonkünstlern dieses Säculums, welche vor zehn Jahren circa vom Capitel des Maximiliansordens gleichzeitig zu Rittern geschlagen worden sind, ein wahrhaft erhebendes Faktum im Parteienhader-Charivari. — Und zu Tausig's Lebzeiten war Br[ahms] doch bei Weitem nicht der KERL, der er heute ist!

Nun wohl — ich habe Tausig's Erbschaft angetreten; sein plötzlicher beklagenswerther Tod hat mich, der ich an Leib und Seele gebrochen war, zunächst zur Wiederaufnahme meiner Virtuosencarrière veranlaßt, die zunächst den Zweck der Erfüllung von Vaterpflichten, wie Sie wissen, verfolgt und erreicht hat; er ist mir zum Segen geworden! Und dann — na nu is jut. — Nein, lieber verehrter Herr, von Apostasie kann bei dem keine Rede sein, der in den letzten Jahren so „Erkleck-

liches" (Lankow's term) für Bayreuth zusammengeklimpert hat. Übrigens — hat W[agner]'s Genius keinen eingefleischteren Bewunderer als Br. Fragen Sie ihn, fragen Sie verschiedene seiner Freunde, von denen er mit einigen darob sogar „auseinander gekommen ist."

Doch ich bin nicht bei Feder. Überzeugender wirkt bei Ihnen vielleicht das verflucht gescheidte Wort, das ich gestern Abend in der hiesigen Zeitung (sic — hoho!) gelesen: voilà.[1] — —

Einstweilen vollziehen sich allerwärts, wo ich mein schneidig-schmeidiges Richtschwert schwinge, unblutige (?) — Exekutionen, und so dürfte ein eingeweihter Anhänger der bonne cause schon betiteln einen „idealen Krauts"

Ihren

treuergebenen [u. s. w.].

124. An Marie Schanzer (Hamburg).

Kiel, 13. Januar 1882.

Verehrtestes Fräulein,

Bin ich nicht furchtbar albern gewesen, in Worten, in Manieren, in allen Kundgebungen meiner „künstlerischen" Persönlichkeit? Der Gedanke quält mich unablässig, seitdem Sie so liebenswürdig gegen den vormaligen Freund gewesen! Ich

[1] Die „Kieler Ztg." vom 12. 1. 82 hatte einen Privatbrief aus Hamburg an den Dichter Klaus Groth über die Meininger Concerte abgedruckt. Die Hauptsätze daraus sind:

„Für mich war die Leitung ein musikalisches Ereignis, das Resultat einer überlegten und ausgeführten Tat, welche mit dem Mut der individuellen Meinung und Empfindung ans Werk gegangen ist; der Meinung nämlich, daß neben dem Klassiker Beethoven auch der Romantiker Beethoven voll zur Geltung zu bringen sei. — — Und Beethoven, dem es nur mit dem ganzen Aufwand seiner Riesenkraft gelungen, das nicht musikalische, das seelische Element seines Schaffens, das ihm den größten Widerstand leistete, in das enge Bett der klassischen Form zu zwingen, wird noch lange der Markstein bleiben, an dem die Entscheidungskämpfe um den Grenzstreit geschlagen werden. Wenn man sich lange danach gesehnt hat, den in die Form gebannten Geist, wie den Funken aus dem Stein zum Leben erweckt zu sehen, so ist man für den Augenblick von der Freude darüber so ergriffen, daß man

war überraſcht, daß Sie meinen Beſuch überhaupt empfangen haben. Faſt wünſchte ich, hoffte ich, Sie würden ſich entſchuldigen laſſen. Aber als ich Sie wiederſah, überkam mich der alte Zauber, mein Herz lächelte — bis zur Grimaſſe. Sie ſind mir immer noch ganz ſo furchtbar — ſympathiſch. Daß man in meinem Alter noch den Maſern ausgeſetzt iſt! Bon — Ausrufungszeichen wie . . . . . .

La joie fait peur heißt's: mich machte ſie dumm. Na — Sie ſind eine zu vornehme Natur, um ſich an dieſem Ihrem Triumphe — vermuthlich keinem überaus ſeltnen — auf meiner Selbſtliebe Koſten zu weiden!

Mögen Sie mich Sonntag wiederſehen wollen? Darf ich um 5 kommen, Sie nach Altona im Wagen begleiten? Bin ich ſo weit amneſtirt? Ich verſpreche auch, recht geiſtreich zu ſein, ohne jede Bosheit (was bekanntlich ſchwer), jedenfalls ſo wenig albern, als meine Mittel erlauben.

„Dummheit iſt eine Gabe Gottes, man ſoll ſie aber gleich anderen Gottesgaben nicht mißbrauchen" pflegt mein früherer Freund Intendant v. Bronſart zu ſagen. Hätte mir der betreffs Ihrer meinen Willen gethan — die ganze Muſikgeſchichte hätte einen andern Weg genommen. Ja, ja, ja. Nun ſagen

nicht daran denkt, ob vielleicht auch die Form hie und da einen Schaden erlitten; ob überhaupt die Wirkung ganz ohne Opfer zu erreichen iſt. — —

Zu einer ſo eingehenden und in gewiſſer Weiſe kühnen Interpretation Beethoven's bedurfte es nichts Geringeres, als der Combination eines Künſtlers wie Hans von Bülow und des Inſtituts der Meininger Kapelle. Wer Hans von Bülow nur aus ſeiner ſcharfen Interpretation der Beethoven'ſchen Clavierliteratur kennt, kann kaum auf den Charakter dieſer Erſcheinung vorbereitet ſein. Daß ihm dieſe Aufgabe zufällt und wohl allein zufällt, erklärt ſich aus ſeiner Stellung zwiſchen den beiden End-Polen Brahms und Wagner, deren diametral entgegengeſetzte Ausgangspunkte ſich freilich nicht mit zwei Worten bezeichnen laſſen.

Da ſich hier eine Wieder-Erweckung der Subjektivität Beethoven's aber durch eine andere Subjektivität vollzieht, ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß dieſelbe einer Reihe widerſtrebender Meinungen begegnen muß. Ob nun bei dieſer Wiedergabe Übergriffe und Angriffe auf die Objektivität des Kunſtwerks vorliegen; ob es möglich iſt, dieſelben an einem Durchſchnitt der jetzigen Reception von Kunſtwerken auf ihre Berechtigung zu meſſen: dieſer Frage bin ich glücklicherweiſe noch nicht näher getreten."

Sie auch Ja, und ſenden Sie mir dieſe zwei Buchſtaben Sonntag früh in Moſer's Hotel. Gottes beſte Oberregiſſeure ſeien ſtets mit Ihnen!

Ihr treuergebener Diener.

125. Halberſtadt, 19. Januar 1882.

Meine verehrte Freundin!

Verſtehen Sie Engliſch? Sie ſollten es, da ich Sie als einen Engel betrachte. — „Pfui, wie trivial!" Aber in dieſen fortwährenden Tonſchwelgereien und öffentlichen Aufregungen — auch Gefeiertwerden, wenn man ſelber nicht feiert, ermüdet — müſſen auch die correkteſten brieflichen „Umgangsformen verkümmern" — alſo Nachſicht mit dem gutmeinenden — Oheim!

Wenn Sie wollen, ſind Sie in Meiningen engagirt.[1] Ob Ihnen die Bedingungen u.ſ.w. paſſen werden, das iſt eine andere Frage. Aber das ließe ſich ja — arrangiren. Nächſten Sonntag Abend bin ich bei „Herzogs" und da — lege ich für Sie meine ganze Beredtſamkeit in die Wagſchale der Diskuſſion. Sie vergeben mir doch, daß ich Ihre moraliſche Photographie (Ihren liebenswürdigen Brief) der phyſiſchen an die Baronin Heldburg beigefügt habe? Der Erfolg rechtfertigt meine Kühnheit, da man „beide Bilder" bezaubernd findet. — —

Werde ich morgen eine Zeile von Ihnen in Leipzig finden? Sie wiſſen, ich bin Fataliſt. An die Erfüllung dieſer Sehnſucht knüpfe ich Hoffnungen anderer Erfüllungen. Glauben Sie wirklich, daß es nur reiner Zufall — unſere Wiederbegegnung? — —

[1] Auf Bülow's Anfrage, wie mir meine damalige Stellung am Hamburger Stadttheater unter Pollini gefiele, hatte ich geantwortet, daß der Mangel jeder künſtleriſchen Leitung im Schauſpiel die Arbeit zu einer ſo unfruchtbaren und unerfreulichen mache, wie es mir in meiner Erfahrung bis dahin noch nirgends vorgekommen wäre. Am 16. Januar hatte mir Bülow geſchrieben: „Der Theaterkalender weiß von keinem Schauſpielintendanten in Meiningen. Ich darf ſchon Uſurpation treiben, jetzt, wo mein oder vielmehr des Herzogs Weizen, den ich geſäet, blüht."

126. [Halberſtadt, 19. Januar 1882]
Donnerſtag Abend 9 Uhr.

Theuerſtes Fräulein,

— — Sie müſſen nach Meiningen. Wir müſſen uns kennen lernen, ich Sie in Ihrer ganzen Liebenswürdigkeit, Sie mich in meinem ganzen Gegentheil. — —

127. Leipzig, 20. Januar [1882].

— — Küß die Hand für die eben empfangene kalte und doch erwärmende Douche!

Verehrtes Kind, manche Frage vermag ich abſolut nicht zu beantworten. Das Statiren u. dergl. ſtellen Sie ſich ſchlimmer vor, gewiß! — —

Ach — was kam nicht Alles nach der erſten Seite vor! Verzeihen Sie, daß ich heute ſo wenig an Sie denken kann: heute iſt nämlich die muſikaliſche Entſcheidungsſchlacht in der Metropole der Zöpfe, Perrücken, die vom Romantiker Beethoven nichts wiſſen. Heute müſſen wir ſiegen: heute muß jeder meiner 50 lebenden Finger über ſich hinauswachſen, Unglaubliches leiſten in Adel, Feinheit, Innigkeit, Leidenſchaft und ſonſtiger — Schminke. Können Sie nicht für uns beten, Maria? — —

Carmen iſt meine Leib-Lieblingsoper. Die Hamburger Aufführung gehörte zu den weitaus beſſeren, die mir überhaupt vorgekommen. Vor Allem habe ich Frl. W. ſehr gerne, weil ſie ſo vertenfelt „herzig" muſikaliſch iſt. Toreador böhmiſcher als ſpaniſch, Wolff recht — chriſtlich; kleine Parthien, auch Chor ganz charmant. Dagegen Orcheſter grob, ſchwunglos und unrein; der Kapellmeiſter iſt nur in Bezug auf ſeine Gattin des Beinamens „Finder" [Sucher] werth. — —

In Bezug auf Meininger Verhältniſſe, meine theure Nicht-Nichte, kann ich Ihnen aber noch keine Auskunft geben. Warten Sie erſt Chronegk ab. Die zwei geſtrigen Briefe aus Halberſtadt haben ſich heute Mittag doch hoffentlich zu einem Ganzſtädter zuſammengeballt! — —

128. Cöthen, 21. Januar [1882].

Meine verehrte Freundin!

Nachdem die gestrige musikalische Entscheidungsschlacht mit einem ungetrübten vollkommenen Siege geendet und mir das heutige letzte (19.) Concert natürlich nicht mehr „die geringsten Kopfschmerzen" macht, konnte ich Ihrem neulichen Wunsche ernstlich nachkommen: ich habe überlegt nach allen sechs Würfelseiten; der genommene zweistündige Bummelzug war dazu recht geeignet. Ja — wie soll ich das Resultat dieser Überlegungen nur recht kurz, präcis und womöglich elegant zusammenfassen?

Darf ich mit einer Frage beginnen? Sind Sie Egoistin, starke Egoistin? Der, obwohl Jesuitenfeind (ich bin's nicht) doch beinahe heilig zu sprechende große Pascal sagt „le moi est haïssable". Das meine auch ich, und nicht blos theoretisch, wie ich durch dreißigjährigen Künstlerkrieg meines Lebens nachzuweisen vermag. Die Menschen, die Iche sind sterblich, die Ideen sind unsterblich. Erstere zählen überhaupt erst, wenn und insoweit sie letzteren dienend, hingebend in ihnen aufgehen. Selbsterhöhung ist der Lohn solcher Selbstentsagung: mein „Ruhm", meine „Popularität" sind Frucht meiner sogenannten Opfer. Opfer ist Tribut, nicht Raub. Enfin, ich bin ein Idealist, das Gegentheil nicht des Materialisten, sondern des Egoisten.

Wäre ich schöpferischer Künstler, wie mein verehrter neuer Freund Brahms, ich wäre nicht blos berechtigt, nein verpflichtet, Egoist zu sein, verpflichtet, Anderes und Andere zu verneinen, um mein großes Selbst, eine fleischgewordene Idee, zu bejahen.

Also: ich will bei mir nicht aus der Noth eine Tugend machen; meine ganze Tugendhaftigkeit besteht eben darin, daß ich dies nicht thue.

Weiter. Ihr Ich ist ein so liebenswerthes, bezauberndes, daß ich Ihnen ebenfalls das Privileg zuerkenne, Egoistin zu sein. Aber es frägt sich nur „bis zu welchem Grade"?

Die Meininger Prinzipien ſtellen das Drama, den Dichter über den Darſteller, das Enſemble über den Einzelnen. Ich geſtehe gern zu, ſie gehen hierbei bis in's Extrem. Der Herzog und ſeine urgeſcheidte, herzensgute Frau (Baronin v. Heldburg) wiſſen dabei aber doch hervorragende Individualitäten zu reſpektiren, ihrer Entfaltung nicht blos kein Hinderniß in den Weg zu legen, ſondern nach Möglichkeit Vorſchub zu leiſten. Bei dem hohen Curſe wegen der Seltenheit von wirklichen künſtleriſchen Individualitäten ſind ſie bis jetzt aber nur ſelten in den Fall gekommen, das Letztere zu praktiziren. ——

Sie, meine theure Freundin, wären meiner Anſicht nach berufen, die ganze Geſellſchaft durch Talent und Bildung adeln zu helfen. Würde dieſe Miſſion Sie ſo weit reizen können, daß Sie — anfänglich — der Sache zu Lieb — des Beiſpiels wegen — ſich unter das Ganze unterordneten?

„Wie?" Das muß die Praxis ergeben. Wenn Ihnen Einiges ſchwer fiele — würde Ihre Freundſchaft für mich hinreichen, ſich in einiges Schwierige zu finden? Daß Sie zu dem Ihnen Unmöglichen nicht gemartert werden ſollen, dafür bürgt Ihnen mein Gefühl für Sie. Und bleiben Sie denn gebunden?

Ich glaube, ich habe des Guten zu viel gethan. Sie wollen lange Briefe (leider reimt ſich das nicht auf meine Muße), und ich ſchreibe Ihnen einen, der viel länger iſt, als er ausſieht, weil er ſo pedantiſch ernſt iſt. Ich habe deßhalb auch gleich roſa Papier genommen, fürchte aber, daß dieſe Farbe den Sinn der Federſtriche nicht aus ſeiner Grauheit erlöſt. In welchem Momente wird ſie dieſer Brief treffen? Darauf kommt ſo viel an für die Wirkung beim Empfänger. Eine Stunde Unterſchied in dem Erſcheinen des Briefträgers — wie folgenreich bisweilen! Antwortet man vor dem Schlafe in gleicher Ton- und Taktart wie nach demſelben? Bei uns nervöſen Menſchen beſonders! Sie kommen aus dem Theater nach Hauſe: was Sie geſpielt haben, mit welchem Erfolge,

der Charakter Ihrer Begegnungen mit „Collegen" auf der Bühne, der Inhalt der Privatconversationen in den Coulissen, ein Costümmalheur, eine Ungeschicklichkeit der Garderobière, der Grad von Nüchternheit, in welchem sich der Lenker Ihrer Heimdroschke befindet, endlich eine „blakende Lampe", ein überheizter Ofen oder das Gegentheil, die mehr oder minder glückliche Zubereitung Ihres Soupers, dessen Harmonie mit dem jeweiligen Appetite — Himmel, bin ich denn ein Feuilletonist geworden! — das Alles sind Faktoren, welche mitwirken bei der Aufnahme eines Briefes, von denen zuweilen ein einziger den entscheidenden Ausschlag für die Antwort gibt.

Ja, ja, wir Menschen sind recht sterblich, nur die Ideen sind unsterblich!

Wollen Sie vielleicht meine Idee werden (idée fixe sind Sie schon), und was könnte ich zunächst für meine neue Idee dann thun?

Der Ihrige von Herzen.

129. An Johannes Brahms.

Meiningen-Deiningen, 25. Jänner 1882.

Hoher Meister! Theurer Freund!

— — Darf ich Dir das Neueste mittheilen? Wir haben Leipzig am 20. d. im Sturm genommen. Mitte März lege ich die Schlüssel 𝄞: der eroberten Stadt zu Deinen Füßen nieder, oder in Deiner Abwesenheit Sim[rock]. Glaube nicht, daß Dein Verleger noch in Sorge sei: Excellenz Koch haben ihm seine Dir geliehene zweite Silbe richtig restituirt. — — Wäre es möglich, Du kämest Mitte März nach Leipzig, mir das Op. 15 wieder zu dirigiren und was Du sonst magst? Programm wie 15. Januar in Hamburg. — Das Dedikätzchen von Op. 79[1] hat neulich so reizend zugelauscht, ich

[1] Frau Elisabeth v. Herzogenberg, deren Briefwechsel mit Brahms (Verlag der Deutschen Brahmsgesellschaft 1907) veröffentlicht ist, berichtet

blickte häufig auf sie hin, dachte dabei an Dich, und nun gings noch einmal so flott und nett. Res severa u. s. w. — S. Hoheit Unser Herzog hat Deine Photographie sehr schön von einem Stuttgarter in Lebensgröße herstellen lassen. Hab's noch nicht gesehen, nur davon gehört, daß es famos.

Basta. Sende mir gelegentlich einen freundlichen Gruß (wenn Du auf dem Schiedamme bist) per Adr. Bösendorfer. Treulichst der durch Dich aus der Wotan & Co.-Sansara erlöste Knipperdolling jun. genannt Bülow.

130. An die Mutter.

Meiningen, 26. Januar [1882].

Meine theure Mutter,

— — Ja was soll ich Dir denn sagen über diesen Monat, den erfreulichsten, glücklichsten, erfolgreichsten meines ganzen bisherigen Lebens? Die Triumphe, die ich gefeiert habe, entziehen sich jeder Schilderung. Sieg überall, wo ich mit meinen 50 Leuten, statt wie früher nur meiner 10 Finger hingekommen! Wahrlich, ich glaube, muß glauben an eine Mission, muß Gott danken, daß er mir die Kraft verliehen hat, sie so glänzend [zu] beginnen, darf zur Vorsehung hoffen, daß ich sie fortsetzen, daß ich sie vollenden werde. Berichte hast Du ja wohl empfangen. — — Willst Du mehr, so soll's besorgt werden.

(I S. 172) über den am 14. 3. 82 in Leipzig stattgehabten „Brahms-Abend": „Rasch muß ich Ihnen sagen, wie herrlich es gestern war; so habe ich Ihre Sachen noch nie gehört. Eine Ahnung von der Wirkung haben wir ja überhaupt immer nur bei der ersten, von Ihnen geleiteten Aufführung gehabt. Das, was folgte, war ja nur ein liebloses Notenablesen. Aber auch als Sie da waren, wieviel konnten Sie denn in den kurzen Proben herausbeißen? Hier kam alles zu klanglich sinnlicher Wirkung, alles war da, was gewollt wurde, und vor allem ging ein Zug echter warmer Begeisterung durch das Ganze, der denn auch seine Wirkung nicht verfehlte und das Publikum endlich einmal aus seinem Gewandhäuschen brachte. Denken Sie nur, am Schlusse der C moll wußten sie sich gar nicht zu fassen vor Jubel! Der Spektakel war so groß, daß wir uns wirklich fragten: Sitzen wir eigentlich im Gewandhaus, und sind das dieselben Menschen?" Diese Äußerung ist um so bemerkenswerther, als ihr keinerlei Sympathie zu Grunde liegt; es finden sich sonst fast nur schroffe Urtheile über Bülow in den Briefen.

Übrigens im März geht's wieder los, und ich denke, noch eclatanter. Morgen reise ich über Dresden nach Wien, wo ich am 2. Februar mit einer Brahmssoirée debütire. Seit dem 8. Januar duzt mich der große Meister, worauf ich nicht wenig stolz bin. Ich habe ihn mir erobert und erobere ihm einen Theil der Nation, der noch nichts hat von ihm wissen wollen, trotzdem der Mann 48 Jahre alt ist und so vieles Hohe, Meisterliche, Unsterbliche geschaffen hat. Ja, es wird mir gelingen, ihm eine Nachwelt schon in der Mitwelt schaffen zu helfen. — —

Herzog und Baronin sind im siebenten Himmel durch die Erfolge.

131. An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, den 26. Januar 1882 9¼ Uhr.

Wenn Sie nur nicht so hitzig wären, liebster bester Herr Wolff! Ein Glück, daß mein Alter mich vor der Ansteckung, vor der Gefahr schützt, mit Ihnen durchzugehen! — —

1. Wir hätten nicht so reüssirt, wenn wir nicht am Hauptorte B.[erlin] so lange Station gemacht hätten. Das Risiko der Lokomotion ist nicht hoch genug in Rechnung zu bringen. Bedenken Sie das bisherige seßhafte Leben der meisten unsrer Leute, verschiedener im „Kraut gedünsteten" (im Dienst ergrauten) Râcleurs und Pousteurs. Heute hier, morgen dort — das geht nicht. Lieber einen Rasttag mit quasi Defizit — Diätenauszahlung ohne Ersatz. Der Transport von Mensch und Instrument kostet nicht blos Geld, sondern verzehrt Kraft. Frankfurt a. O. u. dergl. muß prinzipiell écartirt werden. — —

Zwischenakt. Jetzt feierliche Versammlung im Probesaal. Probe der Neunten im Frack. Allocutionen des Herzogs bevorstehend. Nachmittags weiter. — —

Herzog wie Schreiber dieses haben schöne Reden gehalten und die Kapelle (mit zwölf neuen) hat fehlerlos und schwungvoll die ersten drei Sätze der Neunten heruntergespielt. Es war so zu sagen erhebend. — —

Haben Sie Paul Lindau in der Kölnischen [21. 1. 82] gelesen? Hm. Ist Reclame. Überhaupt, wenn wir keinen Selbstmord begehen, die Gefahr des Todtgeschwiegenwerdens ist nicht mehr zu befürchten. — —

Großes Leichenbegängniß: Kapellmeister, Concertsäle, Kritiker, Impresarii u.s.w. — wie viele haben wir nur in die Luft gesprengt? Hoffentlich gib's eine artige Todtenschau im nächsten Eichberg. — —

132. Dresden, 29. Januar [1882].

— — Die Neunte probirt; Alles sitzt Gottlob bombenfest. Brahms' erste große Serenade Op. 11 studirt, die meiste Zeit aber verwendet auf Melusine [Mendelssohn]. Die spielen wir aber auch jetzt hors de concours himmlisch, und mit diesem Ideal von sinfonischen Dichtungen will ich den Leuten die Schuppen von den Augen reißen, mit ihm die Krämer aus der Kunstsynagoge definitiv hinaus — peitschen! Sic!

In ein paar Minuten kommt Ries, mich zur katholischen Kirche abzuholen. Mittags bei Wüllner. Nachmittags Circus Herzog. Abends zwei Akte von Genoveva, dann Residenztheater Lustiger Krieg; um Mitternacht nach Vindobona.[1] Bin ich nicht ebenso entreprenant als entreprenable?

Herzog hat jedem Kapellisten Concertanzug und Lackstiefel gewährt, also doch eine Summe von ca. 4000 Mark.

Oscar Paul heute Wissenschaftliche Beilage Leipziger Zeitung famos über 20. Januar.[2]

133. Wien, Hotel Meißl, 2. Februar [1882].

Es ist wirklich nicht hübsch von Ihnen, und ich hab's nicht um Sie verdient, daß Sie mich so gottsträflich ennühiren mit

[1] An demselben Tage schrieb B. an die Baronin O.: „Je penserai à Vous à la messe, où j'ai peur de prendre froid. Je penserai à Vous à l'opéra, où j'ai peur de m'endormir; hélas, le temps me manque pour penser à Vous à la galerie des tableaux, où j'aimerais tant repasser nos toiles favorites!"

[2] Nach einer eingehenden Würdigung von Brahms, Rubinstein, dann des ersten Concerts der Meininger, schließt der Artikel mit der Frage, ob es

Dingen, die ich als undiscutirbar hingestellt, (oder sind Sie wirklich bereits Intendant meiner Kapelle geworden?) und zwar an einem wichtigen Concerttage, wo mich Liszt's plötzliche Anwesenheit noch verwirrt, Brahms spielend! Auch vernasche ich nicht gern in Telegrammen, sintemal ich meine Auslagen mir nicht zurückerstatten lasse, wie Sie wissen.

Freilich verstehe ich die Schwierigkeit Ihrer Lage: servitore di due padroni! Wohl — ich selber bin Polytheist und verlange deßhalb um so weniger vom Nächsten Monotheismus. Allein Ihr Überwindungsversuch — der Schwierigkeit — indem Sie sich als servitore A. R.[ubinstein]'s zum padrone der Meininger machen wollen . . . . . paßt mir nicht.

Leipzig ist Centrum der Märzoperationen, das habe ich Ihnen bereits im September gesagt. Voilà le point de départ. Berlin — Neunte u. dergl. steht in zweiter Linie. Machen Sie doch nicht Nebensachen zur Hauptsache! Lübeck (was haben Sie da für eine sonderbare Passion?) kommt lediglich in Betracht als Lückenverstopfungsmörtel zwischen Hamburg und Hannover oder dergl. Solchen Städten octroyirt man das Datum oder . . . „is nich".

Technisch heißt allerdings auch so viel als artistisch. Dennoch muß ich mir die artistische Leitung bis zum Moment, wo ich Mannstädt etwa für mich dirigiren lassen würde, ausschließlich reserviren. — —

Ich glaube, Sie lesen meine Briefe sehr oberflächlich. Es thäte mir leid, wenn bei der großen Mühe, die mir die Correspondenz macht, nur imbroglio herauskäme. — —

Que le citoyen Freycinet Vous ait en sa „sainte" et „digne" garde. Verstimmtest Ihr ergebenster H. v. Bülow.

2. April Herzogs Geburtstag. Sechs Tage vorher muß die Kapelle zurück sein. Combien de fois me forcez-Vous de rabâcher cela?

nicht möglich wäre, Bülow für Musteraufführungen von Don Juan und Fidelio in Leipzig zu gewinnen.

Rechnen Sie doch mit den positiven Thatsachen! Ohne das ist's allerdings leichtes Spiel, Pläne zu construiren.

Bülow gab damals in Wien seinen ersten ausschließlich Brahms gewidmeten Clavierabend. Wieder schwirrte in den Zeitungen das Wort „Wagniß" umher, da von einem „Brahmscollegium" ein „amüsantes Concertvergnügen" kaum zu erwarten sei. Sogar Hanslick, Brahms' wärmster Anhänger, fand es (7. 2. 82) „anstrengend", sechzehn — mitunter sehr umfangreiche — Clavierstücke von Brahms anzuhören, so „unzweifelhaft werthvoll für ernsthafte Zuhörer solche monographische Concerte auch wären. — — Ja, wenn man die Clavierstücke mit Trios, Quartetten und Gesängen abwechseln ließe! — — Für Bülow's Geschmack scheint jedoch das stärkere Gewürz den Ausschlag zu geben. — — Die Haltung des Publikums blieb bewunderungswürdig."

Das N. Wiener Tagblatt (13. 2. 82) glossirt, Bülow sei „im Handumdrehen und ganz urplötzlich zum Dolmetsch Brahms'scher Musik geworden, und zwar zu einem Dolmetsch, der seine Aufgabe mit einer gewissen Art verbissener Leidenschaft löst. Diese interessante Wandlung, die in zukünftigen Monographien wahrscheinlich als eine ‚Entwicklungsperiode' figuriren dürfte, ist der einstigen kunsthistorischen Untersuchung vorbehalten." Trefflich antwortet darauf die Deutsche Zeitung in ihrem Feuilleton vom 14. Februar. Aller Welt wäre es bekannt, sagt sie, mit welch eiserner Consequenz, Energie und Selbstverläugnung Bülow für Wagner und Liszt gekämpft hätte. Nun schiene sein Wirken für Brahms einen auffallenden Contrast dazu zu bilden. „Doch ist dieser Contrast nur scheinbar, und blos für Denjenigen vorhanden, der die betreffenden Verhältnisse nur nach der Erfahrung der allerletzten Jahre beurtheilt. Jeder, der unserm Musiktreiben seit längerer Zeit nicht fernsteht, weiß wohl, daß schon im Jahre 1872, also vor ungefähr zehn Jahren, Bülow für Brahms gerade so begeistert war wie heute,[1] und dasjenige, was ihm gewisse überschlaue Leute als Inconsequenz auslegen möchten, ist gerade ein neuer Beweis von jener Zähigkeit, die Bülow in künstlerischen Dingen charakterisirt. Vor zehn Jahren gab nämlich Bülow hier in Wien im November eine Reihe von Concerten, deren erstes

[1] Brahms selbst erinnert sich in einem Brief (November 1888) „daß Du der Erste warst, der ein Stück von mir öffentlich spielte — — die [C dur] Sonate war noch gar nicht erschienen, Du hattest Dir einen Abzug verschafft und spielte sie auswendig."

einen großen (und dazu den wichtigſten) Theil der Compoſitionen von Brahms brachte, welche er an dem jüngſten Brahms-Abende im Böſendorfer-Saale ſpielte. Gerade wie jetzt machte er auch damals Furore mit den Variationen über ein Händel'ſches Thema.[1] — — Der Kreis der Brahms'ſchen Werke hat ſich ſeit jener Zeit bedeutend erweitert. Es mußte daher wohl intereſſiren, eine Art Rundſchau über die verſchiedenen Etappen des Brahms'ſchen Schaffens, ſo weit es das Clavier betrifft, zu halten. Einen ganzen Abend Brahms und nichts als Brahms, hat man tadelnd bemerkt. Freilich, zum Amüſement ſtimmt eine ſolche Einſeitigkeit wenig oder gar nicht. Wer ſich jedoch an guter Muſik modernſter Art recht herzhaft laben und andererſeits ſich durch Bülow's wunderbar klaren Vortrag belehren laſſen wollte, der konnte keine beſſere Gelegenheit als dieſen Brahms-Abend finden. — — Bülow ſpielte mit hinreißender Verve: welche Beherrſchung des Tonmaterials, und welche Leichtigkeit in dem Aneinanderfügen der heterogenſten Clavier-Manipulationen bekundete er! Mit welcher Begeiſterung muß man dieſe außerordentlich ſchwierigen Stücke ſtudirt haben, um ſie ſo vortragen zu können!"

Auch der Bülow unfreundlich geſinnte Speidel (Fremdenblatt 18. 2. 82) bewundert die Energie, womit ſich Bülow „auf ein ſo wenig dankbares Feld geworfen. Und ſeine Bosheit vollends, mit welcher er den Beifall des Publikums durch die buchſtäbliche Wiederholung langer Brahms'ſcher Kompoſitionen beſtraft! ‚Ich will euch, ihr Heuchler!' ſcheint er ſich zu denken, und fängt wieder zu ſpielen an. Mit Vergnügen ſah man Bülow in den nächſten Concerten auf einem weiteren Felde der Claviermuſik, die er ja in ihrem ganzen Umfange beherrſcht. Wir, die wir ihm noch für die eminenten Beethoven-Vorträge im vorigen Winter Dank ſchulden, ſind ihm neuen Dank ſchuldig geworden. Er iſt doch ein Mann für ſich."

Dieſer Anſicht iſt auch C. Schelle (Preſſe 22. 2. 82): „Bülow läßt ſich nicht mit den Concertiſten, wie ſie die Welt kennt, in Reih und Glied ſtellen. Er iſt kein Mann der Tournée, der ſeine Kunſtfertigkeit nur verwerthen und für den Genuß, den ſie bereitet, Beifall und Geld eintauſchen will. Er hat ſich eine höhere Aufgabe geſtellt; die Produktion iſt für ihn in der Regel das Mittel, dem Publikum ein getreues, erſchöpfendes Bild irgend eines unſerer großen Tondichter vorzuführen."

[1] Vergl. Programm v. 18. 12. 81 Brief 115.

134. An Fritz Simrock (Berlin).

Wien, 3. Februar 1882.

Sehr geehrter Herr!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Glückwunschtelegramm. Auch der im allerbesten Wohlsein von Arnheim gestern heimgekehrte Componist der X. und XI. Sinfonie hat sich darüber gefreut.

Es war ein glücklicher Abend. Wie im vorigen Jahre Brahms meinem Liszteoncerte mit liebenswürdigster Theilnahme zugehört hatte, so that es dießmal Liszt (auf Durchreise von Venedig nach Budapest) für die Brahms'schen Werke. Liszt, der sonst in jedem Concerte einschläft, leuchtete gestern mit Auge und Ohr. Beide Phänomene hatten — Gott sei gelobt — eine sehr freundliche Begegnung im Künstlerzimmer während der Zwischenpause. Das Publikum — nun, Sie hätten Ihre Freude gehabt — war von unerhört tropischer Wärme. Ich habe dacapiren müssen: (hear, hear!)

1) Var. Op. 21b. 2) Op. 79 No. 2. 3) Op. 76 No. 2.

Das hier noch gänzlich unbekannte 1) wird einer der gangbarsten Artikel werden. Sind Sie zufrieden?

Ich werde es auch am 10. in Budapest, am 12. in Preßburg spielen. Nach Rumänien gehe ich „heuer" nicht. Die Fatigue ist zu groß — ich muß mich für die Orchestertournée im März schonen — Brahmsconcert in Leipzig — —

hochachtungsvoll freundschaftlich Ihr
hero-worship-fellow.

135. An Hermann Wolff (Berlin).

Graz, 5. Februar [1882].

— — „Das Hintereinander hat sein Mißliches" sagen Sie ungefähr. D'accordissimo. Das Nichthintereinander hat noch mehr Mißliches, sage ich, vom Standpunkte meiner Untergebenen aus. Entre deux maux il faut choisir le moindre. — —

Breslau ist unwesentlich, fügt absolut nichts zu unsrem

Ruhmeskapital hinzu. Und dieſes Kapital allein läßt ſich finanziell ſpäter ausbeuten.

Ne me forcez donc point, cher Monsieur „Agneau", de Vous débiter ces lieux communs! — —

Beim Diner überlegt: beſſer Berlin fallen laſſen. Die Leute müſſen ſich nach uns ſehnen, und Würdigung wächſt durch Nichtbefriedigung von Sehnſucht. Hier für Ihr liebes Beuthen, deſſen 600 Rm. Ihr Herz bis zum Kopfverluſte begeiſtert. „Entente" u.ſ.w.

Breslau kriegt einmal Salzgurke (5 letzte) einmal Pfeffergurke (Brahms) — Compot ſteht zur Zeit nicht auf der Clavierſpeiſekarte.

136. Wien, 8. Februar [1882].

— — Sie ſchreiben mir zweimal am ſelben Tage, bedenken nicht, daß die Poſt beide Briefe zuweilen nicht anders als gleichzeitig bringen kann. Aus dem Inhalt — in nervöſeſter Eile und deßhalb viel zu weitläufig — kann ich, der ich meine Muſik im Kopfe habe, nicht klug werden, welcher von beiden Briefen der frühere. Iſt das ſo raffinirt, auf den zweiten Brief Datum und Stunde zu ſetzen, oder eine römiſche II?[1] — —

Am 2. haben Sie mir, natürlich unabſichtlich (abſichtlich kann mir Niemand etwas anthun) Übles gethan. Von andrer Seite war ich ſchon im höchſten Grade nervengereizt; Ihre Feuerlärmdepeſchen machten das Maß übervoll, und ich habe — Gott verzeih's den Schuldigen — bei weitem nicht ſo ſpielen können, wie ich's im Stande geweſen wäre. Denken Sie, meine Nerven (was habe ich denn ſonſt?) ſeien Schiffstaue? Liſzt's unerwartetes Eintreffen Tags vorher, Brahms' noch unerwarteteres eine Stunde vor dem Concert in meinem Zimmer: ein Wunder, daß ich nicht noch ſchlechter geſpielt habe![2]

[1] „Wenn er doch datiren wollte" ſeufzt Bülow am 18. 3. 84 in einem Brief an Fernow.

[2] Im Muſ. Kal. notirte Bülow am 4. 2: „Kurzer Beſuch bei Lacerta, die das Frageſieber hat. Hm! — Im Hotel mit Brahms gemüthlich. Denkwürdige Entrevue zwiſchen Liſzt und Brahms bei Erſterem. Letzterer benimmt ſich vornehm, d. h. ſehr artig."

Hoffentlich kommt heute keine Attentäterei. Nun noch Eines. Die Leute haben auf die Programme zu warten, bis mir's beliebt, d. h. bis ich das jeweilig Richtige gefunden, wozu ich Information bedarf. Die lüderliche Drehorgel- oder Circus-Methode Rubinstein's, Heymann's, Grünfeld's, Joseffy's u. s. w. ist nicht meine Sache. Zudem zieht mein Name, nicht die Speisekarte. — —

Überschätzen Sie mich nicht mehr; mein Kopf hat fortwährend fürchterlich zu arbeiten; ich bin keine genialische Natur wie Heymann und Rubinstein, welche das Material ihrer Erfolge nur so aus den Ärmeln schütteln — von Adonai's Gnaden. „Ich liebe das Clavier ja nur wie meine Großmutter" sagt Moszkowski[1], und mich dünkt beinahe, er hat recht, wie ja die Presse immer recht hat, vielleicht sogar der größte aller Schw — ärmer, der Redakteur der „Musikwelt".

Nichts für ungut: bisogna sfogarmi.

137. Wien, 9. Februar Vormittags [1882].

— — A propos: frankiren Sie lieber nicht, als ungenügend.

— — Hören Sie mal: die fünfte G moll [Rubinstein] kann mir gestohlen werden. Tschaikowsky und Naprawnik, von Dvořák zu geschweigen, machen's mindestens ebenso gut. Hoffentlich geht's dem russischen Beethoven-Wagner gesundheitlich so wohl, daß zu hoffen steht, er werde seine letzten

[1] Gelegentlich einer Besprechung von A. Grünfeld's Concert im „Deutschen Montagsblatt" v. 6. 12. 1880: „Um das Verhältniß Grünfeld's zu anderen großen Vertretern des Pianofortefachs zu charakterisiren, möchte ich mich an ein von Heine gebrauchtes Gleichniß anlehnen. Dieser sagt: ‚Der Franzose liebt die Freiheit wie seine Braut, der Engländer, wie seine Gattin, der Deutsche, wie seine alte Großmutter.' Ich will dies Gleichniß dahin paraphrasiren: Bülow liebt das Clavier wie seine alte Großmutter: treue Liebe ohne Leidenschaft; Rubinstein, wie seine Gattin: souveräner Besitz, hohe ernste Liebe, gelegentliche Zerwürfnisse; Grünfeld liebt das Clavier wie seine Braut: eitel Gekose, sorgenlose Wonne."

Werke überleben. Der „Ocean" bleibt doch das intereſſanteſte Ungeheuer, beim heiligen Bartholf! [1] — —

138. Wien, 13. Februar Nachmittag 5 Uhr [1882].

— — Zur Abbahnung von Mißverſtändniſſen: es iſt mir nie im Traume eingefallen, Ihre Mühewaltung zu unterſchätzen oder dieſelbe gar als eine unzureichende zu bezeichnen. Aber ich habe ſtets in Ihren Briefen das vermißt, was der Engländer business-like nennt, und was ich im höheren Grade als Sie zu beſitzen glaube. Außerdem haben Sie mich durch die fieberhafte Haſt Ihrer „missives" häufig recht peinlich berührt. Doch genug. Da ich ſelbſt häufig zu deſultoriſchem nervöſem Treiben durch die lieben Nebenmenſchen veranlaßt werde, die mir die Concentration, deren ich dringendſt bedarf, um der zu ſein, der ich ſein kann, behemmſchuhen — ſo will ich meiner Splitter oder Bälkchen eingedenk bleiben. — —

139. An die Mutter.

Krakau, 17. Februar [1882].

Meine theure Mutter!

— — Der Wiener Aufenthalt iſt mir leiblich ſehr gut bekommen: herrliches Wetter, gute Luft, gutes Eſſen, luſtige Menſchen; der freundſchaftliche Verkehr mit Brahms und der immer noch überaus reizenden und liebenswürdigen Gräfin Dönhoff, die wegen ärztlicher Behandlung ihres langwierigen Leidens, das ſie noch ans Zimmer feſſelt, in Wien, hat mir geiſtig ſo wohl gethan, wie nichts Andres es vermocht haben würde. Prinzeß Marie Hohenlohe, auch die Prinzeß Reuß, Gemahlin des Botſchafters, Tochter des Großherzogs von Weimar, habe ich bei Gräfin Dönhoff mehrmals geſehen und angenehmes, ungenirtes Geplauder mit ihnen gehabt. Einladungen zu Soirées und Diners habe ich zum Heile der Nerven meines Kopfes und Magens ſtets beharrlich refüſirt.

[1] B. Senff, Rubinſtein's Verleger. Am 29. 1. 84 beſtätigt Bülow dieſe Meinung (an Wolff): „‚Verlornes Paradies' bleibt mit ‚Ozean' das geſammterfreulichſte Produkt des Autors. Ja."

Daß Meiſter Liſzt ſich ſeit dem für ihn unglücklichen vorigen Sommer um ein Jahr verjüngt hat, wird Dir vielleicht aus den Zeitungen vorgeleſen worden ſein. Er begleitete mich neulich von Peſt nach Preßburg, wo er ſtark gefeiert wurde, wozu ich durch allerlei Einlagen ſeiner Compoſitionen Anlaß gab. (Den Ertrag des Concerts ſchenkte ich dem Hummel-Denkmal.) Liebe Mutter! Meine Zeit iſt abgelaufen. Es haben ſich Beſuche angemeldet von unabweisbaren Lokalkünſtlern — Polen natürlich, keine Juden. Ich muß den Liebenswürdigen ſpielen und meine Lungen anſtrengen; dieſes Organ leidet am meiſten bei mir durch die unzähligen Anſprüche an Gebrauch. Aber — Sklave muß man nun einmal ſein — ſeiner Mitmenſchen, wenn man nicht Eremit werden will. — —

140. An die Baronin D.

Hambourg, ce 18 Mars [1882].

Pity! Saint-Saëns here, conducts to-morrow night 3rd performance of his Samson. Great success! Il est si gentil, si charmant, si fiévreux! Comme Vous devriez regretter de ne pas faire sa connaissance moyennant Votre trop fidèle »admirateur!«

141.

Hambourg, ce 20 Mars 1882.

Pauvre chère Romaine!

Je ne me plains plus — ce n'est plus que Vous que je plains. Ces deux jours étaient — splendides. Succès indicible — crowded room in spite of the lovely spring. Saint-Saëns dans l'enthousiasme. Je Vous fais cadeau de son petit billet d'hier for your autograph-collection.

Son opéra [Samson] très beau, très beau — l'exécution peut se rêver bien meilleure; la plus grande faute en est à lui: il ne sait pas conduire du tout.

Vendredi Saint je dirigerai ici au théâtre Brahms »Requiem«, l'auteur having declined to do [so]. Hein? — —

142. An Bernhard Pollini[1] (Hamburg).

Breslau, 22. März 1882. Oca d'oro.

Verehrteſter Herr Direktor!

Nicht irren wäre unmenſchlich: deßhalb könnte ich mir ſelber ſchon die Täuſchung verzeihen, wenn ich Ihre Empfänglichkeit für Nichtdageweſenes überſchätzen ſollte.

Br.'s Requiem ſpielt knapp $^5/_4$ Stunden, alſo kürzer denn der dritte Akt der Meiſterſinger. Geben Sie's zweimal hintereinander, mit Zwiſchenpauſe von einer halben Stunde, damit das Publikum wechſeln kann; erſtreben Sie eine doppelte Einnahme, dann können Sie ſelbige auch erzielen.

Freilich die Vorfrage, daß der hammoniſche Harmonienmeiſter mich als Stellvertreter genügend beglaubigte, wäre zuvörderſt zu erledigen.

143.[2] An Alexander Ritter (Würzburg).

Meiningen, 4. März 1882.

Mein theurer Freund,

Leider (für Dich) haſt Du Zeit Briefe zu ſchreiben, Gottlob (für mich) habe ich deren nicht zur Beantwortung. Deine Epiſtel hat mich aufrichtigſt betrübt: wollte der Himmel, es wäre nicht abſolut unmöglich, mich zu einer Entgegnung zu bemühen, die Dich erfreuen könnte.

Amice! Entweder man hat die Macht zu bewirken, daß ſich die Dinge (incl. Nebenmenſchen) in Einen ſchicken, oder man hat die Noth, ſich ſelber in die Dinge zu ſchicken. Tertium non datur; ſomit, wenn man ſich im erſten casus nicht befindet,

[1] Eigentlich Baruch Pohl, geb. 1838 in Köln, erſt Sänger, dann Operimpreſario, Direktor des Hamburger Stadttheaters von 1874 bis zu ſeinem Tode 1897. Das Notencitat iſt aus Binder-Kaliſch's Tannhäuſerparodie, der Text dazu: „Wenn das nicht gut für die Wanzen iſt, u. ſ. w."

[2] Ein Bildniß von Brahms ſchmückt den Briefbogen.

im zweiten nicht befinden will, auch kein modus vivendi sondern nur ein modus moriundi. Darin hättest Du leider recht. — —

Willst Du in der Osterwoche auf ein paar Tage herkommen, mein Gast sein, wirst willkommen sein. — —

144. Meiningen, 2. April 1882.

Mein lieber Freund!

Non possumus — den alten Schulkameraden u. s. w., nicht den „Componisten" Alexander Ritter habe ich eingeladen. Die herzogl. Hofkapelle ist nicht für Experimente da; ich gehe selbst mit dem Beispiele voran; auch i ch hätte der Hofkapelle Manuskripte vorzulegen, werde sie jedoch dazu nicht ge- d. h. mißbrauchen, d. h. die Kapelle.[1] Klassische Meister* sind, werden w i r nicht.

Wenn Dir's möglich ist, laß d i e Grillen „unbedingt ergebener" Freund und komme zur Besprechung von Deinen Angelegenheiten mit mir.

*) Selbst für Berlioz wird, als Nichtklassiker, keine Ausnahme gemacht, so sehr ich ihn immer noch l i e b e.

Dein bedingt ergebener
H. v. Bülow.

145. An Édouard Colonne[2] (Paris).

Meiningen (duché de Saxe), 30 Mars 1882.

Monsieur,

Ne veuillez point repousser, je Vous en prie, l'humble offrande ci-jointe d'un musicien tudesque, pour le monument

[1] Auf das falsche Gerücht hin: die auswärtigen Concerte der Meininger Hofkapelle hörten auf und es fänden nur Übungsproben statt, in denen auch Werke gespielt würden, die außerhalb des Rahmens der Concertprogramme lägen, hatte A. Ritter Bülow gefragt, ob er einige seiner Compositionen mitbringen dürfe, da er sonst keine Gelegenheit fände, sie zu hören. Daß Bülow's Zurückhaltung auch in Betreff seiner eigenen Werke nicht etwa nur einer vorübergehenden Stimmung entsprang, beweist u. A. folgende Briefstelle (an Wilhelm Langhans, Hamburg 25. 1. 88): „Das von Ihnen bezeichnete Musikstück auf die Berliner philharmonischen Programme zu bringen, gestattet mir mein musikalisches Gewissen gerade so wenig, wie z. B. die Nirwana, welche Sie die Güte hatten, mir ebenfalls einmal warm zu empfehlen; beide Nummern gehören in das so überreiche Gebiet der — sagen wir höflich — p r o b l e m a t i s c h e n Musik."

[2] Orchesterdirigent. Dem Brief waren 500 Francs beigefügt.

de Votre grand compatriote Hector Berlioz, dont Vous Vous êtes constitué le noble instigateur. Je puis revendiquer l'honneur d'être compté parmi les enthousiastes »de la veille« du Michel-Ange de la musique française, ayant été initié à ses principales œuvres par mon illustre maître Franz Liszt, dès 1852, à Weimar. Depuis lors, je n'ai point discontinué, dans la mesure de mes faibles moyens, de faire la propagande de mon admiration, tant par des articles de journaux que par la direction de ses œuvres dans des concerts donnés *ad hoc*, et je crois avoir contribué à élargir le cercle de ses adhérents dans ma patrie.

146. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, 31. März 1882.

— — Als Zwischenaktsmusik (beim Schreiben) las ich Wolfrum's Op. 2 durch, und es gefiel mir en bloc besser als seine anderen vierstimmigen Gesänge, wegen guter Deklamation und sangbarer, wenn auch häufig geschraubter, unnütz figurirter, Mittelstimmen. Dabei recapitulirte mein Gedächtniß einige haften gebliebene Stellen aus der Manuscriptouvertüre, und ich komme nun zu dem Resultate, mein gestriges Nein dahin zu modifiziren, daß, wenn Du Geld zu verlieren hast, dieß durch Verlegung des Opus auf anständigere Weise geschehen kann, als vermittelst des grünen Jungen Strauß oder des grauen Alten Zenger. Eine entschieden männliche Natur, die Wolfrum's. Wenn er nur aus der Kleinstädterei, die heutzutage nicht frommt, wie im vorigen Saeculum, herauskäme![1] — —

Suche doch für Leßmann's Zeitung Propaganda zu machen; wenn sie anfängt, als mein Organ „Meininger Blätter" zu gelten, so hoffe ich, wird's in Schwung kommen. Solltest selbst aus München hineinreferiren. Cur non? Überhaupt, man

[1] „Er müßte in Wien leben, nicht in Bamberg." (An Spitzweg 30. 3. 82.)

emanzipirt ſich nur von Dem, was Einen bekümmert, indem man ſich um etwas Unperſönliches kümmert, in den Dienſt einer Idee tritt. Experto crede Ruperto!

Suche doch von Th. Kirchner was zu ergattern. Allerdings die Honorare werden in N.-Deutſchland extravagant. Simon hat F. L[iſzt] für den beiſpielloſen Schmarren Romance oubliée 1500 Rm. gezahlt! Wie wird Dir? — —

147. Gründonnerstag 1882.

— — Es iſt nicht Alles ſo ganz roſig, oder ſo blau wie der ſchöne Frühlingshimmel. Ich bin à la Bismarck in Kämpfen gegen oben und unten. Hoheit wollen die Kapelle (die wieder zu engagirenden Mitglieder) möglichſt ſpottwohlfeil haben; die Mitglieder ſteigern ihre Anſprüche, ermuthigt durch die Erfolge und die Gewißheit, daß ich gern das tüchtig eingeſchulte „Material" conſerviren möchte, mich dispenſiren, nächſte Saiſon wieder von Friſchem zu drillen. — —

Mittlerweile hatte während Bülow's Abweſenheit mein Gaſtſpiel in Meiningen ſtattgefunden.[1]

Die Sorgfalt, die bis in's Kleinſte ſich offenbarende Theilnahme, mit welcher der Vielbeſchäftigte, von Stadt zu Stadt Wandernde, vom Wirbel täglich wechſelnder Eindrücke Erfaßte der jungen Künſtlerin den Boden in Meiningen zu ebnen ſuchte, bilden Charakterzüge, auf die nicht verzichtet werden konnte. Sie ſind unentbehrlich, ebenſo wie die Berührung meiner eigenen Erlebniſſe in Meiningen, ſoweit ſie in Bülow's Leben eingreifen.

Winke vor meinem Debüt:

148. Titulaturen (wichtig!)

Herzog: Hoheit. (S. H. ſprechen zuweilen etwas raſch, undeutlich — haben's nicht gern, unverſtanden zu bleiben.)

[1] Freifrau von Heldburg berichtete an Bülow am 10. 2.: „Geſtern Minna [v. Barnhelm] vortrefflich geſpielt und auch gut ausgeſehen. — — Wir bieten ihr 5000 M. und auf den Gaſtſpielen doppelt, alſo ungefähr 7000, in Hamburg hatte ſie im Ganzen 8000. — — Jedenfalls haben wir durch Ihre Maſern einen neuen Grund Ihnen dankbar zu ſein, denn ſie iſt eine ganz vortreffliche Schauſpielerin, wie es wenige in Deutſchland gibt." —

Gemahlin: Gnädigſte Frau (Baronin ad lib.). — —

Frau X: (talentvolle, gänzlich ungebildete, meiſt böſe, wilde Katze) gnädige Frau, wofür ſie fürchterlich dankbar ſein wird. — —

Anſtändige Mitglieder ſind: [folgt Charakteriſtik derſelben].

II. Hotel!

Nicht an Table d'hôte ſpeiſen! Eine Ecke Komödianten, andere Offiziere, Mitte reiſende Handlungscommis. Viel neugierige Blicke — Gaffer = Kaffer — ſtört den Appetit. — —

Könnte meinen Diener zur Verfügung ſtellen, aber — da er als ſolcher ſehr bekannt, muß ich erſt anfragen, ob genehmigt. — —

Shakeſpeare, Kleiſt, Schiller (Molière, Grillparzer) ſind die Hauptgötter. Doch hält man ſich fern von Excluſivität, freut ſich unbändig, wenn ein neuer Gegenſtand der Begeiſterung lohnt.

Freifrau v. Heldburg an Hans v. Bülow.

Meiningen 10th of March 1882.

Dear friend!

You can fancy how thunderstruck we were by your last news, and although I have, as you say „*alle Köpfe voll zu thun*“, I can think of nothing and nobody but you! I have not yet spoken to your lady-love, because I dare not — I should perhaps not be able to hide from her my anxiety, my fear for your happiness, and who knows what would come of our interview. No, I dare not take that responsability on myself. I am thunderstruck, I cannot deny it, at your earnestly thinking of marrying again — not her only, but anybody. I think marriage in any case such a risk that, to tell you the truth, I cannot understand anybody's running it a second time, let the result of the first have been, as it may.

And you, such a difficult person to live with (there, it is out, don't be vexed with me) I cannot help being dreadfully afraid for you! As to „love“, that has less to do with a happy marriage, I think, than one usually believes — people may love each other devotedly, and yet make each [other]

desperately unhappy — living together happily depends on so many things — on nerves that do not jar on each other, on tastes — but here I am preaching about married life to you! Of course, if you are smitten so deeply, all reasoning will be useless. Only one thing we beg of you — don't marry her, don't make it irrevocable in a haste, judge for yourself, more than you can have done in two or three evenings. If it is for your happiness, all right, but do not bind yourself irrevocably in a hurry — engagements may be broken off without any great harm to either party, but marriage — oh dear, oh dear!! — —

„Gefällt es Cäsar aus Güte gegen Cäsar mich zu hören, so rath' ich ihm, es gut mit sich zu meinen, und sich Zeit zu lassen!" — —

Diese durchaus begreiflichen, begründeten und von aufrichtigster Sorge eingegebenen Warnungen der „furchthasigen alten Freundin" — so unterzeichnete Freifrau von Heldburg ihren Brief — blieben vergeblich, mußten es bleiben. Als Bülow im Jahre 1874 in ähnlicher Gemüthsverfassung sich um eine junge Russin, die er liebte, zu bewerben im Begriffe stand, theilte er sich dicht vor dem entscheidungsschweren Schritte einem Freunde in Charkow mit. Vermuthlich waren es ähnliche Einwendungen, wie die obigen, denen Bülow zur Antwort gab (8./20. April): „Gerade die Erfahrung hat mich gelehrt, daß in den wichtigsten Lebensangelegenheiten Überlegung vom Übel ist — Enthusiasmus der einzige richtige Leitstern und Rathgeber."

149. An Marie Schanzer (Meiningen).

Sonntag, 5. März 1882.

Verehrtestes Fräulein,

S. H. der Herzog haben mich so eben zum Diner 2 Uhr befohlen. Erlauben Sie mir um 4 Uhr zu kommen, zu welcher Zeit ich vermuthlich entlassen sein werde? Sehr bedauert habe ich, gestern Ihre Frau Mutter nicht angetroffen zu haben: i h r galt mein Besuch — ich muß dieß leider hinzufügen, weil ..... Bei dieser Gelegenheit lassen Sie Sich sagen, daß der alte Wahlspruch meiner Familie lautet „Alle Bülow'n ehrlich", und daß ich wenige Traditionen respektire, diese wenigen aber um so mehr.

150. Dresden, 16. März 1882.

— — Wie leben Sie? War der Kaplan Pfarrer Roth bei Ihrer Frau Mutter? Fangen Sie an, mich zu verstehen, falls Sie's, was allerdings sehr offene Frage, überhaupt der Mühe werth finden, mich verstehen zu wollen?

Ich brauche ein Lebenszeichen Ihrerseits, oder ein Todeszeichen für mich.

Ihr Sie zuweilen ganz unerhört leidenschaftlich liebender

Bülow.

151. Letzten März 1882 Abends 11 Uhr.

Geliebte Freundin,

Schlecht werde ich's Ihnen sagen, aber ich muß es Ihnen sagen: entzückt haben Sie mich als Hermione heute Abend! — —

Haben Sie Dank für die stolze Freude, die es mir gewährt hat, Sie so aufrichtig bewundern zu können!

Meine beiden Logen-Mitbrüder, der Flügeladjutant und der Oberstallmeister haben meine Bewunderung getheilt. Das klingt kleinstädtisch, miniaturhöfisch, nicht wahr?

Wissen Sie übrigens, daß die ganze Darstellung des Wintermärchens hier etwas wirklich Großartiges, ganz Extraordinäres, beinahe Unvergleichliches ist? Ich möchte wohl wissen, was Ihre Frau Mutter dazu gesagt hat? War sie nicht davon erschüttert? Wie sehr ich dieses wünsche, das können Sie Sich nicht denken, weil Sie Sich nicht denken können — so scheint's — wie sehr u.s.w. u.s.w.

Um 11 Uhr — also in 12 Stunden sehe ich Sie endlich wieder!

Tout à Vous de tout coeur.

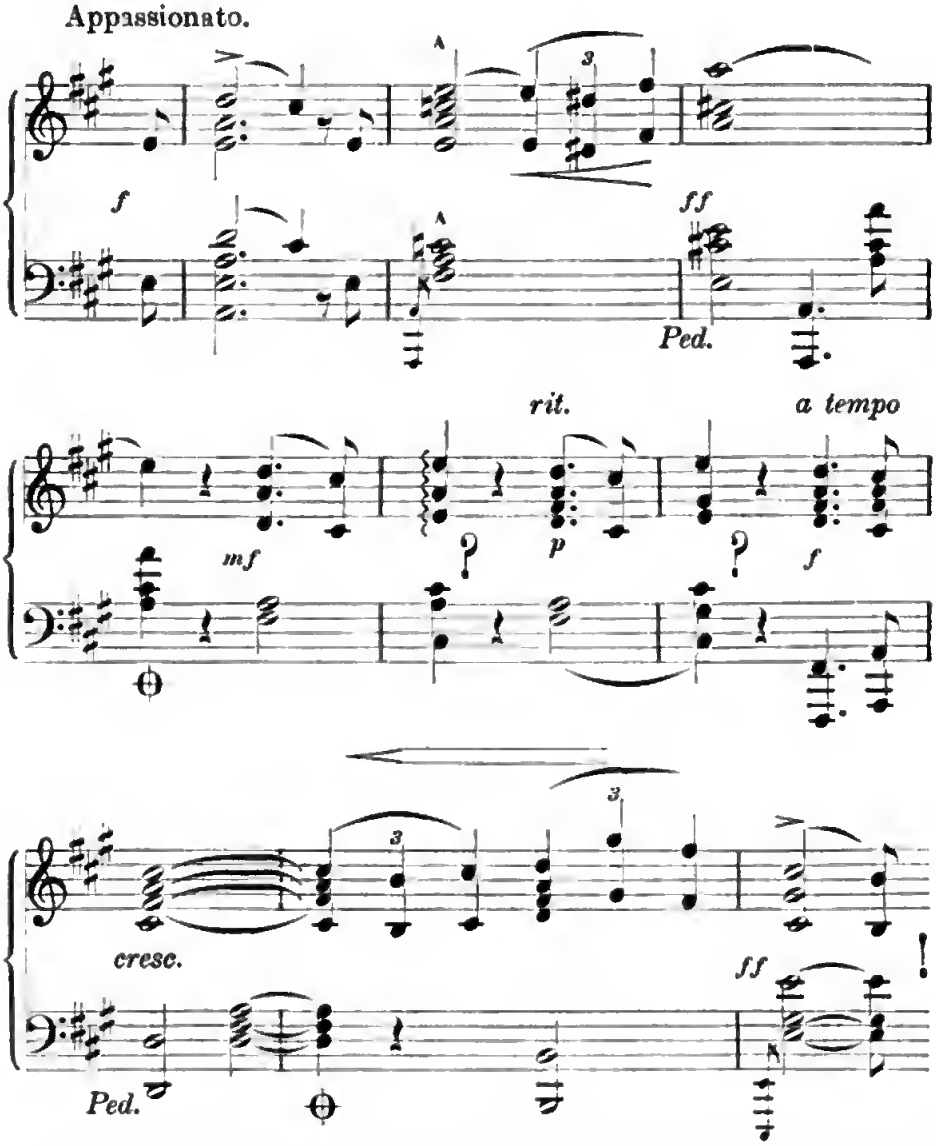
Ich habe mein letztes lyrisches Opus[1], das ich in Ihren Händen — auf Ihrem Klavier — wissen möchte, in zwei Exemplaren kommen lassen für den Fall schwesterlicher Entführungsabsichten.

[1] „Abend am Meer". Vergl. Fußnote S. 26.

152. Hamburg, Donnerstag früh [13. April 1882].

MARIE!

Meine Feder zittert, wie Dein Eigenthum, meine Hand und mein Herz! Schier will's zerſpringen! Sagen kann ich Dir nichts — ich könnte Dir nur ſingen, was ich Dir ſagen möchte:



Verſtehſt Du's? Wenn nicht, ſo iſt's nicht Deine Schuld ſondern meines Stammelns. — —

153. Hamburg 13. April 1882.

— — Das Concert ist vorüber. Meine Marie war dabei, nämlich Ihr Bild und Ihr erster Brautbrief. Es hat mich ein wenig angegriffen, vielleicht weil ich längere Zeit nicht öffentlich gespielt, auch wohl des häßlichen naßkühlen Aprilwetters wegen. Aber denke, die kuriose Enttäuschung: der kleine Saal nur halb voll. Aber lauter Crème. Auch Rosa [Sucher], Mary [Meyer], Gura's u. s. w. waren da und hielten bis zur letzten Note aus. Ja, der Prophet darf nichts daheim gelten; das hat sich bei Brahms heute noch mehr — also nach Verdienst — bestätigt, als neulich bei Deinem Bülow in Elbflorenz. Letzterer ist aber, bei allen reichlichen Schattenseiten, doch ein zu anständiger Patron, um nicht vor einem kleinen Publikum womöglich (ist möglich) noch besser zu spielen als vor einem großen. So hat er sich denn nach Kräften bemüht, seine Pflicht als Brahmsapostel zu erfüllen. Galt es doch auch nebenbei sein Debüt als „fiancé", galt es, seiner Braut etwaige spätere Vorwürfe zu ersparen, als sei seine große Liebe zu ihr vielleicht das Grab seines kleinen Talentes, das tiefe Grab seines seichten Talentes — um mich noch affektirter auszudrücken — geworden. Diese Absicht dürfte als erreicht anzusehen sein.

Nun bin ich aber müde, mehr an Hand als an Hirn. Letzteres möchte sich ruhig, ohne Handbewegung, mit IHR beschäftigen, „träumen" von goldnen Tagen des Wiedersehens. — —

154. Hamburg, 14. April 1882.

Ist's nicht wunderseltsam?

Gestern mit nämlicher Post sandte ich einen Brief nach Wien an meinen vermuthlichen Schwiegervater, dasselbe von ihm erbittend, was ich in einem Briefe nach Acireale meinem vermuthlichen Schwiegersohne auf sein Gesuch gewährte!

Kennst Du eine romanhaftere Romansituation?

Glaube mir, es kostet mir jetzt zuweilen Mühe, meine

Gedanken in militäriſcher Disziplin, meinen Kopf commandirfähig zu erhalten! Das ſchwirrt und zirpt durch einander wie ein Heimchenconcert auf einer friſchgemähten Wieſe bei Sonnenuntergang! Und Du, Deine Augen, Deine Lippen, nach denen meine Phantaſie überall haſcht, wie ein Kind nach Oſtereiern! Alle guten Geiſter loben den Herrn! Eben kommt Dein Brief, ein Ideal von Brief, alle meine kühnſten Hoffnungen ſo reichlich erfüllend, daß mir — gar nichts zu hoffen übrig geblieben iſt. Wie ſoll ich Dir danken, Du feine Künſtlerin? Denn nur eine Künſtlerin vermag es, ſich ſelbſt ſo ganz, ſo entzückend ganz in einem Schreiben wiederzugeben. — —

Engel aller Engel, Du beſſeres Herz meiner ſelbſt! Ja, es wird Alles gut, ſchön werden: dieſer Dein Brief iſt mir Bürgſchaft, er ſtärkt, er hebt mein Vertrauen zu mir, zu Dir, zu unſeres Bündniſſes Zukunft! — —

Es kommt mir eigentlich profanirend proſaiſch vor, meine Briefe an Dich mit Erzählungen der Tagesereigniſſe weniger zu würzen als zu ſpicken. Und doch, ich habe ſolche Sehnſucht, Du möchteſt dies Deinerſeits thun — — daß ich glaube, mit gutem Beiſpiele vorangehen zu müſſen. — —

155. Kiel, 15. April [1882].

— — Hier habe ich ſchon Billet für heute Nacht gelöſt, auch eine Kajüte belegt. Der Dampfer heißt Freia! Möge er mir — uns — Glück bringen! Um $^1/_2$1 geht es fort, um $^1/_2$11 morgen früh bin ich in Kopenhagen, um 2 Uhr daſelbſt Orcheſterprobe. Nicht wahr, das klappt, das fleckt?

Ob Du mir täglich ſchreiben „ſollſt", meine Marie? Wenn Du mich glücklich, d. h. troſtvoll machen willſt, gewiß! Ich liebe Dich raſend, ſo raſend, daß ich nächſtens Alles haſſen werde was nicht Du biſt, alſo die ganze Menſchheit, natürlich nicht in gleichem Grade. Die Ausnahmen verzeichne ſelbſt auf eine Liſte, die ich im Voraus als von mir contraſignirt anzunehmen bitte.

Habe ich nicht schon einen recht ansehnlichen Vorsprung im „Epistoliren" vor Dir errungen? Sage, gefällt Dir mein Plaudern, oder soll ich's einschränken? Was ennüyirt Dich dabei? Welche Stoffe soll ich zurücklegen? Oder wäre meine holde Braut geneigt an Allem theilzunehmen, was meine Theilnahme findet, oder hervorruft, oder gegen meinen Willen erzwingt?

Dein — Du — o mein Gott — es macht unaussprechlich glücklich Den, den Du wieder zum Menschen, zum Liebenden hast auferstehen machen!

Dein, Dein, Dein!

156. Kopenhagen, 18. April [1882].

— — Warum sagst Du mir nicht, wie Du mich zu nennen wünschest? Soll es bei dem zweideutigen, oder meinetwegen vieldeutigen „Freund" bleiben? Das ist mir nicht individuell genug. Wenn Du mir einmal böse werden solltest — weiß Gott, ich werde mir die erdenklichste Mühe geben, es Dir zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen — dann könntest Du ja gar die ganz glaubwürdige „Lesart" aufstellen, die lieben, lieben Briefe seien gar nicht an mich gerichtet gewesen, seien durch Zufall, Irrthum, Betrug in meine Hände gelangt. Ein wahrer Regenwettergedanke! — —

157. Aarhus (Jütland), 21. April 1882.

— — Laß Dich von Deinen trefflichen Freunden nur verwöhnen, genieße den heutigen Sonnenschein — wer weiß, welche Sorten schlechten Wetters Du noch einmal unter meinem vielleicht gar nicht für zwei Personen — noch dazu ungleicher Größe, im umgekehrten Verhältnisse zur Altersungleichheit — ausreichenden Regenparasol durchzumachen haben wirst! — —

Dein Styl ist gut, ja; ich liebe Dich eigentlich nur Deines Stiels wegen, obgleich mir die Blume, das holde Köpfchen, ebenfalls stets recht anmuthend erschienen ist. Es wäre aber arrogant, Meister Sp[ielhagen]'s Urtheil contrasigniren zu wollen, denn mich wird er nicht für competent halten, da meine

Schreibweise stets die eines Notendenkers bleiben wird, und zu Selbsterziehungsversuchen die nöthige Muße fehlt. — —

158. Aarhus, 21. April [1882].

Nochmals, Geliebte! Ja — mir ist so leicht, so wohl, ich habe noch Vormittag meinen Artikel[1] fertig gemacht. — — Gottlob, daß dieser Alp von mir. Jetzt kann ich wieder mein Herz in Tinte tauchen, statt meinen Verstand.

Du wunderst Dich über die Strapatzen, die ich mir auferlege, in kleinen Städten, die sich's bei der schönen Jahreszeit kaum verlohnen, umherzuklimpern? Erlaube mir, meine Gründe vorzubringen. Erstens sorge ich einmal doch für Verbreitung guter Musik, wie meine Programme bekunden. Ferner, in Kopenhagen könnte ich trotz der 250 000 Einwohner doch nicht Tag für Tag spielen. Da ich aber Geld brauche, und dessen einzunehmen verdiene, weil ich's anständig auszugeben weiß, so sind diese, meine Nerven durch Übung stählenden Excursionen in jeder Hinsicht nützlich. Ich habe Dir schon gesagt, ich muß ein kleines Nebenkapital von 2500 fl. ö. W. zusammenfingern, weil ich mich in Prag den böhmischen Aristokraten, die das Conservatorium fördern — mit 100 fl. jährlichem Beitrag — anzuschließen beschlossen habe. Da werde ich auch nach meinem Tode noch als musikalischer Wohlthäter (Übelthäter in anderen Dingen) figuriren. Käme einmal meine Tochter, meine Wittwe (Du) in späteren Jahren nach Prag, dem Vater, dem Gatten zuliebe wäre sie gewisser Artigkeiten sicher. Hm? Wenn Du nach Nürnberg (vor mir, leider) kommst und das Hans Sachs-Denkmal siehst, wird Dir's vielleicht auch nicht gleichgültig sein, Dich zu erinnern, oder daran erinnert zu werden, daß Dein „Liebster" vor etwa 12 oder 11 Jahren seine 3—4000 fl. redlich dazu beigesteuert hat. Hm? — —

159. Kopenhagen, Sonntag 23. [April 1882].

— — Ich wollte Dir gestern Abend nach dem Concerte noch schreiben; der Geist war willig aber — der Körper war

[1] „Skandinavische Concertreiseskizzen". „Schriften" S. 408—437.

nahe daran zusammenzubrechen. Tropische Hitze. Volles Haus aber ohne Hof — die Herzogin von Cumberland, die Frau des Hannover-Prätendenten, Tochter der schon ziemlich bejahrten Königin, war — vermuthlich sehr ermüdet — angekommen; aber diese Majestätenabwesenheit hat den „Glanz" des Abends wenig getrübt. Ich war mit mir zufrieden: ich habe meinen letzten Tropfen Ton-Blut gegeben, wie etwa Sarah Bernhardt, die mir, obwohl Jüdin und Humbugheldin, wegen dieser ihrer seltenen Begeisterungsverschwendung so ehrwürdig erscheint. Meister Gade kam zum Schlusse auf die Bühne, machte mir die herzlichsten Complimente, von denen mich das am meisten rührte: „ich habe nie gedacht, Sie könnten so schön schwärmerisch spielen bei aller logischen Verständigkeit; Sie haben gewiß an Ihre schöne Braut gedacht, wenn die Zeitungsnachricht wahr ist, wozu ich dann bestens gratulire". Ja, er hat es errathen: meine Gedanken waren bei Dir; beinahe hätte ich mich ein paar Mal geirrt — nämlich zur Stunde, wo Du gestern Abend aufgetreten sein wirst. Könnte ich doch gleich etwas erfahren, per Draht! — —

160. Kopenhagen, 23. April 1882.

—— X. ist ein Cyniker und Materialist. Ich bin das erstere auch zuweilen, aber nur mit, d. h. gegen die zweiten. Nützt Dir's, zu ihm in Gesellschaft zu gehen, so thue's, unbeschadet meiner tiefen Antipathie gegen ihn. — —

Glaube mir, grausam empfinde ich die körperliche Trennung, weit mehr wohl als Du. Aber, aber — kommen wir uns durch unseren brieflichen Gedankenaustausch und Gefühlswechsel geistig nicht vielleicht viel näher, als durch Gespräch? Mir sind Deine Briefe hochbeglückend und — es wäre auch bei weniger Selbstbesinnungspraxis, als mir des Lebens stachelige Schule eingepaukt, zu leugnen unmöglich — zugleich eine reiche Quelle musikalischer Gefühlsentwickelung. So mailich, wie jetzt, habe ich noch in keinem meiner 52 Aprile Klavier gespielt! Deine Neigung gibt mir Gesang, erhöht sicher die — mir

mehr anerzogene als angeborne — Stimme. Du machſt mich erſt zum richtigen Melodiker. — —

161. Kopenhagen, 24. April [1882] Morgens.

War's Dir nicht geſtern Abend, ſo gegen 1/2 11 Uhr (Kopenhagener Zeit freilich) meine Theure, als ob von rückwärts ein leiſer Kuß, ein ſtarker Hauch Dein Haar ſtreifte, als Du Nesper [Wallenſtein] in Eger gute Nacht zu wünſchen eintrateſt? Wohl — das war ich. In einer kleinen, äußerſt netten Geſellſchaft — nur eine Dame, die Hauswirthin (reizend — ich habe mit ihr unſere ungariſchen Tänze vierhändig geſpielt, alſo, wie Du Dir wohl denken magſt, ungeheuer lebhaft an Dich gedacht) und fünf Mitglieder des ſogenannten ſtarken Geſchlechts — gab ich plötzlich keine Antwort, erſchien wie geiſtesabweſend, provozirte die Frage, ob mir was fehle (ja ja, es fehlt mir was ganz Bedeutendes, aber ſchon ſeit 285 Stunden!), das Anerbieten Kölniſchen Waſſers oder Däniſchen Aquavits (ausgezeichnet!) — ich weilte ganz einfach in Berlin, Schumannſtraße, bei Dir! Aber die Wiederholung der Frage ſchnitt den Viſionsverſuch unbarmherzig ab, ich wurde um — wie viel Kilometer und Knoten ſind's doch gleich? — eine reſpektable Diſtanz zurückgeworfen bis Nörregade 23 III zu Herrn Angul Hammerich und ſah kein ſchwarzes Haar mehr, ſondern nur noch blondes, in allen möglichen Nüancen. — —

162. 25. April 1882.

— — Iſt Gräfin Terzky eine dankbare Rolle? Du haſt ſie erſt nach und nach zu einer dankbaren (im höheren Sinne) zu geſtalten. Gut Ding will Weile. Wie lang ſtudire ich an einer Beethoven'ſchen Sonate? 25—30 Jahre. Gräfin Terzky iſt eine Schiller'ſche Sonate, „Judith" in Uriel Acoſta dagegen gehalten, eine Thalberg'ſche Opernfantaſie. — —

163. 27. April 1882.

— — Bin ich nicht „nach näherer Bekanntſchaft wohl zu leiden", wie ſich ſchon Rob. Schumann in einem Briefe an

Franz Brendel im Jahre 1849 (!) über mich ausgedrückt hat? — —

Morgen lieſeſt Du hoffentlich meinen großen Reiſeartikel in der Muſikzeitung; ſage mir, ob er Dir gefällt. — Gerade jetzt, wo ſich die Leute einbilden möchten, ich ſchriebe nur Liebesbriefe an Dich, ſollen ſie ſich „verrechnen" und ſtarr werden über meine — Vielſeitigkeit. — —

164. 28. April 1882.

— — Wäre der Himmel nur nicht heute ſo aſchgrau! Sobald die Sonne ſcheint, bin ich in ganz anderer Stimmung; um Dir „nett" zu ſchreiben, müßte ich Gasflammen im Zimmer anzünden können, die Fenſterladen verſchließen. Iſt dieſe Dispoſition, dieſe Wetterabhängigkeit nicht lächerlich, vielleicht für Lebensgenoſſen ſogar recht bedenklich? Unvorſichtig biſt Du doch geweſen, theure Marie! — —

165. An Eugen Spitzweg (München).

Kopenhagen, 17. April 1882.

Mein lieber Freund!

Erſtes Concert im kgl. Theater heute Mittag 1 Uhr — vorüber. Coloſſalſter Erfolg. Haus voll, Königin präſent bis zum letzten Ton.

Programm ſehr originell:

Beethoven: Viertes Concert mit Orcheſter Op. 58.
„ Sonate Op. 57 F moll.
„ Fünftes Concert mit Orcheſter Op. 73. — —

Haſt Du Allg. Deutſche Muſikztg. Nr. 15 geleſen, nämlich meinen Artikel „ein ominöſer Dreckfuhler"? Hat ihn Rheinberger geleſen und was ſagt er dazu? Hoffentlich hat's ihm Freude gemacht! „Oder nich?"

Dr. H[ennings] ganz reizender, prächtiger Mann! Seine Frau famoſe, elegante Actrice. Morgen daſelbſt zu Tiſche. (Sprach ſehr hübſch über Dich) Gade unfreundlichſt für mich.

Aachner Aufklärung thut mir sehr leid. Möchte Dich gern verheirathet, nb. gut verheirathet wissen. Kann ich Dir die Sache nicht zurecht machen? Ich selbst . . . . . davon später. Wenn aber Fama Dir ein darauf bezügliches Gerücht zuträgt, darfst Du's diesmal ausnahmsweise glauben.

Vierhändiges Arrangement von Marsch erst möglich wenn instrumentirt, da allerhand interessante Mittelstimmen natürlich noch hineinkommen. — —

Abel, fürchte ich, wird an meiner Lacerta zum Kain. — —

166. Upsala, 28. April 1882.

Aus Upsala (16 000 Einwohner — 1500 Studenten — sehr originelle Stadt, prachtvoller alter Dom, Bibliothek von 240 000 Bänden — codex argenteus, Ulfilas'sche Bibel 4. Jahrhundert u. s. w.) hast Du Dir einen Brief einmal erhalten zu können wohl niemals träumen lassen. [Concertbericht.]

Besten Dank für Deinen Gratulationsbrief, so philisterhaft er auch war.

Was Du Dir einbildest! Daß Du mich so schlecht kennst!

Meine Frau wird bei der Bühne bleiben, als Frau Schanzer spielen, mit den Meiningern reisen, während ich in Meiningen probire und umgekehrt. Wir werden so wenig „nach deutscher Unsitte" auf einander hocken, daß wir gar nicht unter Einem Dache wohnen, uns über die Hälfte des Jahres gar nicht sehen werden.

So verstehe ich die — Künstler-Ehe. — Erhole Dich von Deinem Schreck! Condoliren „is nich".

Fängt Lacerta zu gehen an? — —

Neulich sehr komische Scene bei Hansen. „Warum haben Sie nicht wenigstens complett nachgedruckt, weßhalb Vorrede ausgelassen?" Verlegenstes Stammeln. „Haben mich arg beschädigt." Versprechen, es nicht wieder zu thun. (!) Hierauf Wolff: „Sie haben ja jetzt gar keinen Stoff mehr. Es muß Ihnen wieder eine Weile vorkomponirt werden, bevor

Sie auf's Neue nach drucken." Gelächter von allen Anwesenden.

NB. Er hat jetzt gute Originale: Slovakische Tänze à 4 mains von Neruda, 3 Stücke für Clarinette und Klavier, und 24 Präludien von Aug. Winding (sehr hübsch) — dänische Oper Drot og Moosk (König und Hofmarschall) von Heise, verstorbener dänischer Componist von entschiedenem Talente.

Wie heißt die Aachnerin? Deine Anschauungen bringen mich auf die Vermuthung, Du seiest der heimliche Großvater Deines Papa's! Entschuldige diesen absurden Scherz: ich bin müde, habe zu viel Pilsener Bier (ausgezeichnet ist Alles hier und spottbillig) getrunken.

Leb wohl, und laß bald wieder von Dir hören!

Treulichst Dein alter, sehr verjüngter H. v. B.

167. Kopenhagen, 12. Mai 1882.

— — A propos — willst Du, kannst Du Propaganda für die Leßmann'sche Zeitung machen? Ich bedarf eines Organs für meine Ideen: genanntes Blatt ist relativ das independenteste, durch keine persönlichen Rücksichten (höllischer Begriff!) gebunden. Ergo. Ich möchte die Opfer an Zeit, die schon dafür gebracht, nicht mehr als nutzlos zu betrachten haben, sintemal meine Jahre, wenn nicht vielleicht meine Monde schon gezählt sind. Memento mori sollte der erste Morgenruf desjenigen sein, der das Leben nicht für eine faule Kneiperei ansieht.

Fürchterliche Stürme heute. — —

168. An Marie Schanzer (Berlin).

3. Mai 1882.

— — Der Zustand in welchem ich mich befinde, seitdem ich 80 Stunden jeder Nachricht von Dir entbehre, ist ein exquisit scheußlicher.

Die schwärzesten Gedanken ranken sich um mich, wie Spinneweben im Herbste um einen welken Haselnußstrauch. Ich habe

furchtbar viel Feinde, wie Sand, wie Koth am Meere. Und dieſe Feinde mehren ſich. Ich kämpfe, und in dieſem Kampfe gebe ich weder noch nehme ich Pardon. Weißt Du das nicht? — —

Du armes Kind! Vielleicht ſind Dir meinetwegen ſchon allerhand Kränkungen zugefügt worden — weil Du eine — Schauſpielerin biſt, eine „bürgerliche". — —

Aber noch habe ich Zähne zu Beißen, Klauen zum Zerfleiſchen, und wer ſich zwiſchen mich und Dich ſtellt, wehe Dem! Es gibt für mich keine Rückſicht, abſolut keine!

»Celui qui veut le bien, a le droit d'être audacieux, inébranlable, inflexible« hat der ſchöne edle Jüngling Saint-Juſt 1794 geſagt und drauf los guillotiniren laſſen, bis er ſelbſt dem Mob zum Opfer fiel, dem reaktionären Mob. Dieſen Saint-Juſt habe ich ſtets zärtlichſt geliebt, und Du wirſt ihn auch lieben, wenn Du ſein Bild ſiehſt: ich fühle mein Hirn und Herz mit ihm verwandt. Nur ſolche Verwandtſchaft iſt reſpektabel: Blutsverwandt heißt Dreckverwandt.

Einen Shakeſpeare'ſchen (Lear) Fluch auf Alle die, welche Dich hindern zu ſchreiben (oder Dich dabei unterbrechen) an

Deinen recht ſehr verzweifelten
Bülow.

169. 4. Mai 1882.

— — Viel Beſuche gemacht, d. h. nicht gerade ſo viele, als ſehr lange. Bei dem ſehr intereſſanten Componiſten Johann Svendſen verbrachte ich eben über zwei Stunden.

Ibſen iſt von den meiſten Norwegern höher geſchätzt als Björnſon, trotzdem man auch auf letzteren ſehr ſtolz iſt. Aber B. conzentrirt ſich zu wenig und treibt namentlich zu viel Politik, wühlt bei den Bauern auf dem Lande, reiſepredigt Demagogie in einer hier und da recht bedenklichen Weiſe: vielleicht ſperrt man ihn gelegentlich einmal ein — zum Vortheile ſeines Dichtertalents. — —

170. 5. Mai Morgens [1882].

Ja, Du haſt recht, meine Phantaſie iſt gar zu exotiſch. Da ſteht auf dem Corridor eine Statue des erſten Napoleon, für den ich von Jugend auf einen recht unpatriotiſch leidenſchaftlichen Cultus pflegte; ſeine grandioſen edlen Züge kamen mir, als ich wieder in's Bett ſtieg, beinahe ſo lebhaft in den Sinn, wie vorher Dein lichtes Bild, und ſie wollten nicht weichen. Hierzu raiſonnirte mein Gedächtniß, dieſe berüchtigte Geiſteswaffe Deines Hans: das iſt ja ganz natürlich; der 5. Mai iſt ſein Todestag, heute ſind 60 Jahre darüber hingegangen. — —

Sei ruhig — ich werde Dich nicht bonapartiſiren wollen, Dich, meine „buona parte". Es läuft aber ſo vielerlei Vielgeſtaltiges zuweilen ameiſenhaft in meinem Kopfe herum, das Entfernteſte ſtößt an einander — kurz, es gährt und kocht in mir.

Vielleicht wird's anders, wenn Dein perſönliches Regiment — ſagen wir — Deine perſönliche Mitregierung beginnt. Vielleicht darf ich dann auch noch ſagen:

Du biſt die Ruh, der Frieden.

Komme ich Dir manchmal nicht etwas allzuſpaniſch vor? Und da ich Dir das gar nicht verſprochen, Du mich gar nicht darum erſucht haſt, ſo muß es Dich dann gar etwa mißfällig überraſchen. Ja, es kommt zuweilen anders als man denkt. Zu Anfang — d. h. ſchon nicht mehr zu Anfang dieſer Entſcheidungsſaiſon, taxirte ich meine Liebe zu Dir als dem Genre Egmont zu Klärchen angehörig. Und nun hat ſich die Goethe'ſche Leichtlebigkeit in Schiller'ſches — Schwergeſchütz von Pathos verkehrt. Wie mein vorgeſtriger toller, hoffentlich bei Dir nicht mehr fatal nachwirkender Zornesbrief exemplifizirt, trete ich zu Dir in ein Verhältniß wie Ferdinand zu Luiſe. Sehr altmodiſch? Und doch — Du haſt einen ſo innig rührenden Blick, unbewußt oder mit Abſicht, daß ich häufig habe daran denken müſſen, ein ſolcher Blick habe bei der Schöpfung dieſer idealen Mädchengeſtalt unſerem — nicht wahr? — deutſchen Lieblingsdichter (trotz Iphigenia) vorgeſchwebt. — —

171. Christiania, 5. Mai 1882.

— — Heute Nachmittag habe ich Etwas gethan, wozu ich erst durch Dich — sehr mittelbar — veranlaßt oder gereizt worden bin.

Christiania ist durch einen der wildesten Pietismusse infestirt, wie sonst kein zweites puritanisch-lutherisches Land — Schottland eingeschlossen. Höre: vor sechs Tagen stirbt hier, kaum 34 Jahre alt, am Brustkrebs die erste Schauspielerin, ebenso beliebt als geachtet in allen Kreisen, außer den pfäffischen. Gestern großes feierliches Leichenbegängniß, (nb. man wartet mit der Bestattung 5—6 Tage) an dem sich Tausende betheiligen, Hoch und Gering. Der Pastor — Heßelberg nennt sich der Brave — entblödet sich nicht, sie in Gegenwart des am Grabe weinenden Gatten und des 14jährigen Sohnes „eine große Sünderin" zu schelten, die „ein satanisches Gewerbe getrieben", „der aber Gott die Gnade habe zu Theil werden lassen, eines schmerzhaften Todes zu sterben, um bereits hienieden einen Theil ihrer Sündenlast dadurch abzubüßen, durch welche Buße sie sich vielleicht dem göttlichen Erbarmen genähert und der Verdammung zur verdienten ewigen Höllenpein hoffentlich als entronnen zu betrachten sei." 1882! Hat man so was erlebt! Die Entrüstung soll übrigens allgemein sein. Nur aus Respekt vor der geweihten Todesstätte haben sich die dem Redner zunächst Stehenden zurückgehalten; die Entfernteren haben vermuthlich nichts verstanden.

Nun wohlan: ich habe dem Herrn Pastor meine Visitenkarte gesendet mit den deutlichen Worten: avec l'expression de sa plus profonde indignation comme homme, comme chrétien et comme artiste. Als vom „Löwen" des Tages- (Wochen-)gesprächs ausgehend dürfte diese Erklärung dem würdigen Herrn doch vielleicht einen kleinen Eindruck verursachen. Was meinst Du dazu? — —

172. 6. Mai 1882.

— — Gottlob, endlich meinen vierten Reisebrief beendet und expedirt. Die werden eine höllische Aufregung hervor-

bringen: reine Dynamitpillen, aber ſehr geſund für die, welche ſie nicht einnehmen. Nr. IV leſen wir am 19. zuſammen vom Blatt, oder vielmehr Du lieſt ihn mir vor. Nächſte Woche liefre ich noch Nr. V für den 25. Mai. In Berlin ſchreibe ich dann, wenn Du Probe haſt, an den „brennenden Fragen" (Concertunweſen) weiter. Die Leute werden ſich freuen, wenn wir getraut ſein werden: ſie denken, dann hört's mit dieſer Bräutigamslyrik auf. Könnten ſich auch irren! — —

173. Stockholm, 8. Mai 1882.

— — Liebſte, theuerſte, ſchönſte Marie! Du mußt mir auf's feierlichſte verſprechen, nie in Deinem Leben, nie wieder eine Commiſſion an mich zu übernehmen. Wie würde man Dich mißbrauchen, falls das „einriſſe", und was riskirteſt Du nicht bei mir, was riskirte nicht vielmehr ich bei Dir! Nicht wahr, Du lehnſt ein für allemal jeden Dir zugemuthet werden könnenden Auftrag rund ab, ſogar eckig, wenn's rund nicht geht. Gib mir ta parole d'amour darauf!

Ich hätte das kleine[re] Couvertchen gleich öffnen ſollen! Schade, daß ſolche Lectionen, wie die Geſchichte von Porzias Freiern an unſer Einem „Fabrikwaare der Natur" ſo unverwerthet vorübergehen! — —

174. Stockholm, 9. Mai 1882.

Ob's wohl wahr, daß ich mich geſtern Abend „ſelbſt" übertroffen? Mein Beſtes that ich, aber immer dachte ich daran: hätteſt Du doch lieber anſtatt aller der Schweden — die Eine Polin Deiner Wahl, Deine Marie zur einzigen Hörerin und ſpielteſt ihr Deine — hoffentlich nächſtens auch ihre — Lieblingsſonate Op. 81 b „Les Adieux, l'Absence et le Retour" vor! — —

Deinetwegen habe ich beſagte Sonate niemals auf's Programm geſetzt. Du ſollſt ſie nach vielen Jahren zum erſten Male wieder von mir hören. — —

Der Hof war nicht im Concert; S. M. lieben nicht „Klaſſik" — Kronprinzeß harrt eines baldigen Geburtstags — — Du weißt

nicht, erräthst vielleicht nicht, warum ich dieses „Haus" nicht leiden kann; da der weiland Advokat, dann siegreiche General Bernadotte für seinen Verrath an seinem Wohlthäter Napoleon I. mit einem Throne belohnt worden ist, und ich dem Corsencäsar mit Liebe zugethan bin — so liegt die Erklärung auf der Hand. — —

175. (Vorletzter.)

Kopenhagen, 12. Mai Nachmittags [1882].

Soll ich's Dir gestehen? Mir bangt vor der Rückkehr, das Wiedersehn ist mir etwas unheimlich. Wie so? Entfernung verschönert die Dinge, Trennung verklärt die Personen. Sehr möglich, daß, wenn Du mich erblickst, ich Dich begrüße, Du Dich selber frägst: „ist das Der, an den ich geschrieben, an den ich so viele Tage mit Sehnsucht so lebhaft gedacht?" Kurz — Du findest Dich enttäuscht, ernüchtert, quälst Dich, mir diesen Eindruck zu verbergen .... und meine unselige Scharfsichtigkeit unterstützt Dich gar nicht bei diesem barmherzigen Bestreben — wir fühlen uns beide verlegen, unbehaglich ... weg mit diesen Vorhölle schaffenden Grillen! Man riskirt, daß sie sich in Runzeln übersetzen — d. h. ich riskire es.

Das furios stürmische Wetter — ohne Regen — macht mich heute so nervenaufgeregt. Ich weiß gar nicht, ob ich der Aufgabe des Abends gewachsen sein werde, mir einzubilden, Gott Beethoven höre mir zu, passe mir auf und „überlege", ob er mich nicht vielleicht desavouiren solle, mich meines Missionärpostens entheben. Ach — wärst Du hier, mich zu trösten, mir Muth einzuflößen, wenn auch nur mit beredten Blicken!

13. Morgens.

— — Es ist mir doch sehr lieb, daß die Concertorgien zu Ende gehen. Die Maschine hat seit Januar wirklich das Menschenmöglichste geleistet, und ich glaube, es wäre nicht gefahrlos, ihr noch mehr zuzumuthen. — —

176. „Es ist {D / mein letzter"

Kopenhagen, 13./14. Mai 1882.

— — Das Wetter ist wieder schön geworden; heute bangt mir weder vor dem Weg noch vor dem Ziel. Vertraust Du mir? Habe ich Dich überzeugt, nachdem ich Dich überredet, daß wir zusammengehören?

Sonntag 14.

Das letzte Concert ist vorüber. Respiro.

Alles in Allem war es aber doch die befriedigendste Tournée, die ich je gemacht, künstlerisch die harmonisch glänzendste. Ärger hat niemals Übergewicht gehabt. Freilich war meine Stimmung auch nie eine so vorherrschend rosige; das habe ich Dir zu danken, Deinen himmlischen Briefen, deren ich freilich zuweilen nicht genug bekommen habe, aber immerhin. — —

Na, vielleicht kommt Mittags ein Briefchen von Dir, ich meine bestimmt, es müßte eines kommen; ich habe mir in den Kopf gesetzt, wenn keines käme, so ginge es mit uns Beiden doch wieder auseinander. Kannst Du mich, wenn Du mich liebst, über 48 Stunden ohne Nachricht lassen?

Kein Brief für mich, Portier? „Nein, Herr v. B., an Ihnen ist nichts gekommen", sagt mir der mit Spreewasser getaufte Deutschdäne. Es scheint, er hat Recht; „an mir ist nichts für Dich," da von Dir nichts an mich kommt. Adieu! — —

Deine Gleichgültigkeit verdirbt mir den ganzen letzten Tag und macht mich Alles verfluchen!

Sei nicht böse — Du bist nicht unter den Verfluchten. Niemand — nur meine troddelhafte Eselei, geglaubt zu haben, ich sei noch jung (hoho!) genug, daß Du mich lieben könntest.

177. An Camille Saint-Saëns.

Christiania (Norvège) ce 4 Mai 1882.

Cher illustre confrère!

Je viens de recevoir Vos gracieuses lignes, et je suis charmé d'apprendre que j'ai failli Vous être agréable. Je profiterai

volontiers de mes loisirs cet été pour Vous faire plaisir, en prêchant à mes compatriotes un petit bout de Laloïsme. Mon admiration pour Votre digne ami ne date point depuis hier; ma lettre de l'autre jour à Mr. Colonne, accompagnée d'une légère contribution pour le monument du grand Hector en fait foi de même. — —

Permettez-moi de Vous demander, si Mr. Pohl Vous a enfin remis le manuscrit de mon dérangement de l'air de Dalila (commencement du IIème acte) pour l'orchestre de Badin-Badin (sans guet), et si cela ne Vous a point par trop déplu?

Maintenant, pour l'étude à faire sur Mr. Lalo, il me faudrait avoir des notes biographiques, catalogue de ses compositions inclus, afin de ne pas commettre de bévues.

Vous seriez bien gentil de me les fournir Vous-même en personne au festival d'Aix-la-Chapelle. (28, 29, 30 Mai.)

C'est si près de Paris, peut-être trop près, si Vous êtes à Londres alors. Enfin — cette proposition, ou cet espoir ne peut guère Vous offenser?

Excellents auditeurs que ces Scandinaves, pas froids, mais pas froids du tout! Je croyais être applaudi à Vienne.

Bien des amitiés!

178. An Frau Angul Hammerich[1] (Kopenhagen).

Meiningen, 23 Mai 1882.

Madame,

Comme Vous auriez raison de me reprocher d'une façon si délicate de ne pas avoir appris le danois pendant mon séjour en Danemark — si Votre charmante lettre, dont je Vous remercie de tout coeur, ne prêtait point un charme tout particulier, un parfum «suédois» (pour citer l'illustre Gade) à votre maniement du français. Ce n'est point à moi, étranger, qu'il sied de critiquer Votre français: s'il n'est

[1] Vergl. „Schriften". S. 420, 421.

pas aussi académique que Vous semblez l'ambitionner, tant mieux pour moi, qui ne raffole pas du tout de ce qui est académique.

Quant à moi — croyez-Vous qu'il soit encore temps d'apprendre au moins le norvégien? L'occasion serait charmante à Hambourg en Septembre: Vous m'enseignerez le danois, en revanche du doigté que je crayonnerai sur n'importe quelle Sonate de Beethoven ou de Brahms, qu'il Vous plaira de jouer pour moi.

Si Meiningen n'était pas la campagne, je pourrais Vous envoyer d'ici les morceaux de Brahms que Vous me faites l'honneur de me demander à Vous recommander. Mais je quitte après-demain pour Aix-la-Chapelle. Là, j'espère trouver, et je m'empresserai de Vous expédier ce que Vous désirez avoir, espérant avoir la chance de deviner Votre goût particulier. — —

179. An Frau Pauline Kaiſer (Hannover).

Meiningen, 23. Mai 1882.

In a hurry

Verehrteſte Frau!

Es wäre eine Rückſichtsloſigkeit gegen mich ſelbſt — gegen welche Sorte ſich auch der Rückſichtsloſeſte zuweilen ſträubt — ließe ich, trotz beſonders acuten Mußemangels Ihren liebenswürdigen Gratulationsgruß, der mich ſehr erfreut hat, unbedankt. Sie kennen mich gut genug, um zu wiſſen, wie Einem ein Schritt, der Glückwünſche provozirt, die bei einigem Aberglauben als Verſuche „den Tag vor dem Abend zu loben" vorkommen, beinahe dieſer Folgen wegen verleidet wird; Sie können Sich alſo vorſtellen, wie knurrend (nicht wahr, liebes Vierbein — wie heißt's doch eigentlich? Da läßt mich mein berüchtigtes Gedächtniß wieder im Stich!) ich die meiſten ähnlicher Gelegenheitszeilen geöffnet und halbgeleſen dem Papierkorbsabgrunde überantwortet habe.

Aber Sie waren ſtets für mich eine Ausnahme; und Sie werden es bleiben. Ihre Antheilnahme an meinem Miß- und Wohlergehen iſt mir keine gleichgültige, ſondern eine wahrhaft werthvolle.

Dank alſo, herzlichen Dank. Das „herzlich" iſt hier keine Phraſe. Denn mein Herz iſt von der Dame meiner Wahl — wie ſoll ich ſagen — wieder ausgegraben, neu entdeckt worden und erweiſt ſich als ſo lebensfähig, daß vorläufig noch kein Condolenzanlaß für Fräulein Marie Schanzer ſich darbietet. Erinnern Sie Sich ihrer noch vom Gaſtſpiel in Hannover? Julia, Maria Stuart, Minna von Barnhelm — ſie reüßirte nicht. Hätte man ſie engagirt, wer weiß, welche Wendungen dann das Fatum — improviſirt haben würde!

Ich möchte Ihnen ein gutes Bild von ihr beilegen — ſehen Sie, ſo ernſthaft, und damit dankbar, glaube ich an Ihr freundſchaftliches Intereſſe! — aber ich habe kein beſſeres zur Hand, als das beigeſchloſſene. Compenſire ich ſeine Ungenügendheit durch die Zugabe meines neueſten? Darüber müſſen Sie entſcheiden; jedenfalls anerkennen Sie mein Eingehen auf Ihre Provokation.

180. An Johannes Brahms.

Meiningen, 24. Mai [1882].

Hoher Freund!

Du haſt mir durch Deinen gütigen Brief eine große Wohlthat erwieſen. Er geſtattet mir, Dir gewiſſermaßen menſchlich näher zu treten, ohne Deine Hühneraugen, falls Du deren hätteſt, zu incommodiren. Und hierzu, nämlich zu dem Erſteren, empfinde ich ein herzliches Bedürfniß.

Ein eigenthümliches Geſchick läßt mich nach der Pauſe eines Vierteljahrhunderts wiederum an einem rheiniſchen Muſikfeſt Theil nehmen, wiederum in Aachen. 1857 ſpielte ich Liſzt's Es dur-Concert — ich „fürchte" — ſchlecht, denn F. v. H[iller] hat mich damals gelobt — im Auguſt darauf wurde ich ſein

Schwiegersohn, Liszt's nämlich. 1882 beabsichtige ich Dein D moll g u t zu spielen, wenigstens thue ich mein Möglichstes dazu, habe meine Braut in Berlin verlassen, um mich einige Tage hier zur Vorbereitung einzuschließen. Vermuthlich im August — wiederum — nehme ich eine Lebensgefährtin, die sich zur ersten ungefähr verhält, wie die beiden Clavierconcerte zu einander. Das klingt sehr pathetisch, aber es ist doch mehr, als ein bloßer Widerhall mailicher Situationsgefühle. Marie Schanzer (Tochter eines Oberdirektors im Kriegsministerium in Wien) ist bereits seit vier Jahren der Gegenstand meiner Herzensschwärmerei. Am Tage unsrer Hamburger Matinée 15. Januar explodirte der Zündstoff: als wir uns Abends in der Oper wieder trafen, kam ich von Altona, so zu sagen, als Kryptobräutigam her. Der 30. März, als sie mir das erste „Du" gewährt, sanctionnirte das intime Ereigniß durch das Zusammenspiel — vorher hatte sie nicht den Muth gehabt — der neuen Hefte Deiner ungarischen Tänze, welche Du mir beim Abschiede von Wien geschenkt hattest. Es ging sehr flott und flößte mir Vertrauen in die Zukunft ein.

Wie wär's, theurer Meister, wir hörten uns zu Drei den Parsifal gegen Ende August an? Ich würde meine Tochter Daniela um eine Empfehlung bitten, uns gute Plätze sichern zu lassen. Was meinst Du zu dem ♩?

Doch — betrachte diesen Wunsch nicht als ein behelligendes Verlangen. Die Rolle, welche Du im letzten Drittel oder Viertel meines Lebens spielst, legt Dir keinerlei persönliche Repräsentationskosten auf. Mein Respekt vor Dir, das weißt Du ja, ist ebenso groß, als meine innige Verehrung und Liebe für Dich. Der Neophyt darf hierin dreist mit Deinem glücklicheren ältesten Freunde J. J.[oachim] concurriren, auch im Verständniß Deines ganzen Werthes, worüber ich Dir noch Proben abzulegen habe. Doch die sollen nicht ausbleiben, glaube es mir.

Belächle nicht diese Herzensergießungen, welche so kurz

zu faſſen, ich mir Gewalt anthun muß. Gedenke meiner freundlich, wenn Du meiner gedenkſt: ich bin deſſen nicht unwürdig. Mach Dir keine Sorge wegen einer Mißdeutung Deines Ausbleibens am Comer See, aber ſende meiner Braut Deine neuen Lieder mit einem Federſtrichgruße. Ich — will ſie in Simrock's Intereſſe nicht „geſchenkt" haben. Fräulein S. bleibt übrigens als Frau S. bei der Bühne: ſie hat ein wahres, großes Darſtellungstalent, ſie iſt Künſtlerin von G. G.

Vom 1. Juni bis 15. Juli hat ſie Dienſt in Nürnberg, wo ich ſie dann beſuchen werde, wenn's meine anderen Verpflichtungen, z. B. der Beſuch bei meiner armen blinden Mutter, die mit dem Jahrhunderte geht, geſtatten.

Lebe wohl, genehmige die herzlichſten Wünſche für reiche Erfüllung aller der Deinigen von Deinem

treu eigenſten Verehrer
Hans v. Bülow.

W[üllner] in A[achen] werde ich von Dir grüßen; er iſt Dir ſehr dankbar für Deine Theilnahme an dem tragiſchen Ausgange „ſeiner Liebſchaft mit dem Theater".

181. An Marie Schanzer (Berlin).

Meiningen, [23. Mai 1882].

— — Ich kann Dir nicht ſagen, wie centnerſchwer die nächſte Trennung auf mir laſtet, und mit welchem wahren Entſetzen ich an die Tage in Aachen, dann die in Wiesbaden denke! In Skandinavien — blieb ich Herr meiner Gedanken an Dich: jetzt treten ſo viele graue antipathiſche Tagesgeſpenſter zwiſchen Dich und mich. — — Weißt Du was, laſſen wir das Meiningen ganz und gar. Begeben wir uns nach Skandinavien, laſſen wir die Leute uns nachblicken, wenn ſie mögen; wir drehen uns aber nicht nach ihnen um, nicht wahr? Es erfaßt mich eine krampfhafte Wuth, wenn ich bedenke, daß Du heute und alle anderen Maiabende im Cäſar Statiſtendienſte leiſten ſollſt. Es

iſt eine Schändlichkeit, Du, Du, meine Seele, mein Leben, als ein Fragment todten klaſſiſchen Pöbels verkleidet! — —

182. Dienſtag Abend [Meiningen, 23. Mai 1882].

— — Ach, Geliebte, wenn's Dir möglich iſt, theile und ſtärke meinen Glauben an eine übermenſchliche, an eine höhere Intervention in meinem Leben! Es hat dieſer Glaube ein ſo Tröſtendes über die Vergangenheit, ein ſo Ermuthigendes für die Zukunft! Laß mich keinen abgedroſchenen Gemeinplatz ſagen, wenn ich Dich meinen Engel nenne!

Habe ich Dir ſchon erzählt, daß mir Brahms heute geſchrieben hat, aus freien Stücken? Das kommt ſelten vor — darauf kann ich mir was einbilden. Aus Chriſtiania hatte ich ihm zum Geburtstage gratulirt — per Draht natürlich, nicht weils ſo effektvoller, ſondern weil ich meine Feder für Deinen Dienſt zu reſerviren hatte. Ich gebe Dir ſeinen Brief, als eine Koſtbarkeit.

— — Was ich von Brahms halte — weißt Du: nach Bach und Beethoven der Größeſte, der Erhabenſte unter allen Tondichtern. Seine Freundſchaft halte ich nach Deiner Liebe für mein werthvollſtes Gut. Sie bezeichnet eine Epoche in meinem Leben, ſie iſt eine moraliſche Eroberung. Ich glaube, kein Muſikerherz in der Welt — ſelbſt das ſeines älteſten Freundes Joachim nicht — empfindet ſo tief, hat ſich ſo tief in die Tiefen ſeines Geiſtes eingetaucht, wie das meinige. Oh ſeine Adagio's! Religion!

Dein Weſen iſt Enthuſiasmus, wie auch das meinige. Die Rezenſentenbosheit, mit der ich ſo viel „aufwarte", iſt nur die Kehrſeite, die natürliche Ergänzung. Als Weib haſt Du das Privileg, dieſes revers entbehren zu können. „Ihr" (d. h. für mich lediglich Du) habt die Schwingen; bei uns, die wir im Kampfe ſie ſchonen müſſen, erſcheinen ſie, wenn vorhanden, häufig in ein Futteral eingepackt, das genau ſo ausſieht, wie ein Buckel. Bucklige ſind aber bekanntlich boshaft. Hinkt

dies Gleichniß? Das thun ſie alle. Ich könnte es übrigens beſſer formuliren. Doch nein — verſuch Du's. Ich möchte Dich ſo gern zur Mitarbeiterin gewinnen. Du haſt einen großen Vorrath von Anmuth und Geſchmack, deſſen Umfang Dir ſelber noch gar nicht zum Bewußtſein gelangt iſt. Gar häufig begegnet mir in Deinen Briefen ein Wort, eine Wendung, die ganz einzig, ganz individuell ſind und mich deßhalb entzücken, mit freudigem Stolze erfüllen. — —

Mittwoch Mittag.

— — Was „unſer" Meiningen macht? Über alle Begriffe öde und wüſt, trotz friſchem Grün. „Unſere" Wohnung möchte ich gern gegen eine andere, beſſere vertauſchen, aber . . . es findet ſich zur Zeit nichts, und um das Eckhaus zu kaufen ſind wir zu arm. — —

183. Donnerstag früh [25. Mai 1882].

Schlechtes Erwachen. Ich kann den rechten Arm kaum heben. Die nächtlichen Senfpflaſter haben nichts genutzt. Hm — wie wird das werden?

Denke Dir, mir graut vor der Begegnung mit Daniela! Sie iſt ſo furchtbar verwöhnt durch das luxuriöſe Leben im Hauſe ihres — Stiefvaters, wird große Anſprüche machen und allerlei Unbequemlichkeiten. Mir war — durch Dich — zu wohl, da bin ich übermüthig geworden, habe mir eine Laſt auferlegt, die, namentlich wenn ich körperlich wieder leidend werden ſollte, über meine Kräfte gehen wird. Doch — nach Aachen wird's noch ſchlimmer! Meine Mutter! — —

Pfingſten (liebliches? Feſt).

184. [Aachen] Sonntag, 28. Mai [1882].

Theuerſte!

In der Verzweiflung habe ich Dir telegraphirt. Der Kopf brummt mir. Bekannte von überall her, Holländer, Belgier, Engländer, Franzoſen, ſogar Skandinavier, Nord- und

Süddeutſche aller Dialekte, Muſiker und Nichtmuſiker, Literaten und Analphabetiker — überlaufen mich ſeit der erſten Morgenſtunde, mich und meine Tochter; rauben jeden freien Augenblick zwiſchen den ſchon wegen der Hitze und dem Menſchengewühl (Hunderte von Beſuchern abgewieſen) höchſt anſtrengenden Proben und Aufführungen. — —

Wenn mir meine Mitmenſchen nur ein bischen Muße zum Verkehr mit der Tochter geſtatten wollten! Es geht aber drüber und drunter her! Wie wenig complizirt iſt in Deinem Leben auch der inhaltsreichſte, ermüdendſte Tag gegen meinen Normaltag! Zuweilen glaube ich, das Hirn zerplatzt mir!

Jetzt wird ſich zeigen, ob Du Deiner Aufgabe, mich zu unterſtützen im Ertragen der Anſtrengungen, entſprechen willſt und kannſt. — —

Du ſprichſt von „Hungertod" wenn ich ſchweige. Und nun biete ich Dir heute Steine, da Du doch Brod verlangſt!

Ja, holdes, armes Kind, Ἀνάγκη! Sonntäglich ſollte unſer Verkehr immer ſein. Schöner Gedanke. Aber es gibt auch Wochentage — wie z. B. den heutigen Pfingſtſonntag, an dem der heilige Geiſt, w e n n er mir erſchienen iſt, die Geſtalt einer Schlange ſtatt der traditionellen Taube angenommen hat. — —

Dein ſchönes Wort, daß Du Brahmskultus bei mir lernen willſt, hat mich innig gerührt. Iſt es Dir wirklich b e w u ß t in die Feder geſchlüpft? Oder wollteſt Du mir nur das Genick meiner Seele liebenswerth ſchmeichleriſch damit krauen? Auch dann ſei bedankt für die gute Abſicht! Der Urahn des Muſikers iſt vielleicht der Papagei, ſo zu ſagen der akuſtiſche Affe, und der hat das Gekrautwerden ſehr gern. So ich!

Meine Tochter — ſprechen wir lieber jetzt nicht von ihr. Du wirſt ſie, ſo Gott will, kennen lernen. Das iſt ein wunderbares Weſen! Für die wäre mir kein mir bekannter Mann innerlich vornehm genug. Die Beziehungen zwiſchen ihr und mir ſind eigentlich metaphyſiſcher, übernatürlicher Art. Ich

glaube in ihr mein beſtes Theil zu erkennen, mich ſelbſt gewiſſermaßen als ihren Zerrſpiegel!

Wenn Jemand unſere Verbindung zu ſegnen hätte, ſo wäre ſie, ſie es allein! Sie blickt zu mir hinauf, und ich laſſe es mir deßhalb gefallen, weil ich mir dabei einbilde, auf dem Kopfe zu ſtehen!

Nicht wahr, Marie, Du biſt nicht ſoweit „Tochter", daß Du dieſe Expectoration ſo trivial auffaſſen würdeſt, als machte mich Daniela als „Rivalin" Dir untreu? Um aller Heiligen willen, laß ſo einen Gedanken nicht aufkommen! Denke Dir lieber, ich ſei gemüthskrank. Du irrſt bei dieſer Annahme nicht allzuweit von der Wahrheit. Mir ſcheint's auch, ich ſei krank.

Nehmen wir an, die „gebundene" Elektrizität der Gewitterluft laſte auf meinem Gehirn. — —

185. 4. Juni [1882].

— — Natürlich, ganz der Ordnung gemäß, kann ſie mir nur ein Fragment-attachement widmen, mit welchem ich mich auch gern zufrieden gebe. Nur die Reichen ſind unerſättlich, ich bin arm, an Armuth gewöhnt. Ihr Frauen ſeid übrigens viel, viel egoiſtiſcher, nehmt lieber, als daß Ihr gebt, (Ihr habt eigentlich ganz Recht) wollt vor Allem, daß Einer Euch ganz und ungetheilt gehöre und macht Euch dabei gar nicht klar, was Ihr unter „Gehören" verſteht. Wenn Ihr's analyſirtet, würdet Ihr über Eure eigne gottgleiche Anmaßlichkeit erſchrecken, falls Ihr eines andern Gefühls, als des Selbſtreſpektes, ſogenannten Selbſtbewußtſeins, (was einen Widerſinn repräſentirt) fähig. — —

186. 8. Juni [1882].

— — Möchte Deiner Elaſtizität der Übergang in meine, von der bisherigen Deinigen doch ſo ſehr verſchiedene Welt unter der Vermittlung der Brücke der „Liebe" nicht zu ſchwer werden! Wie ich über Deinen Beruf denke, über die Nothwendigkeit, ihn Dir zu erhalten, weißt Du. Nicht berauben

möchte ich Dich irgend eines Dir werthen Gutes: wo ich eines in Kauf zu nehmen außer Stande, werde ich stets bemüht sein, Dir's durch ein Äquivalent zu ersetzen. — —

187. An Eugen Spitzweg (München).

Aachen, Rhein-Hotel, 28. Mai 1882.

Lieber Freund!

Ich bin nicht wohl — habe mich halb niedergelegt, schlürfe Thee und Sodawasser. Meine Tochter Daniela, die mit mir hier, bringt eben Herr Bösendorfer in's Concert [Programm] — dem ich aus Rücksicht für die wichtigeren folgenden Tage entsagen muß. — —

Hätte ich nicht die Com-Mission, Brahms Op. 15 so schön wie möglich zu spielen, ich verließe diesen babylonischen Thurmbau-Conflux von Tonkünstlern, Musikkritikern und Kunstfreunden mit demselben Zuge, den jetzt dieses Brieflein benutzen soll. — —

[P. S.] Können wir uns allenfalls in Nürnberg sehen, wohin ich vermuthlich in der zweiten Junihälfte zum Besuche meiner Braut (armes Wesen!) mich begeben werde? — —

188.

Wiesbaden, 3. Juni 1882.

— — Hiller hat sehr genützt.[1] Nun wird Köln im November mit der Kapelle be — unglückt.

Mandolinata, [Hiller] hast ganz recht, ist ein ganz nettes Stück. „Zur Guitarre" wird jeder selbst verstimmte Leierkasten mit Protest zurückweisen. — —

[1] Durch seinen sehr bekannt gewordenen Angriff auf Bülow nach dessen ersten Reisen mit der Meininger Kapelle (Köln. Ztg. 20. 5. 82 No. 139). Zuerst hebt Hiller in seinem Artikel hervor, wie „leicht" es Bülow in Meiningen geworden wäre; zum Schluß „freut" er sich, „daß Concerte von dem Inhalte der Bülow-Meiningischen solche Anziehungskraft ausüben"; dazwischen aber hält er ein wahres Strafgericht über „Bläser, die sich aufbauschen", über das „gespannte Streben, über sich selbst hinauszukommen"; er vermißt „den innerlichen, den seelischen Zusammenhang zwischen Bülow und seinen Musikern"; Bülow „zerreißt" das Beethoven'sche „doch so groß gezeichnete Gewebe", er „zerschlägt die aus einem Guß hervorgequollenen

Marſch-Inſtrumentirung hier unmöglich, wo As und Descendentin ſich — nicht auf allzulange Zeit — um meine karge Muße ſtreiten, und die arme Braut nach Briefen dürſtet.

Hätteſt Du damals doch einmal meinem eignen Sinne die nöthige Conzeſſion gemacht! Na — über's Geſchehene, beſſer: Unterlaſſene, will ich mich nicht nachträglich grämen, ſintemal nichts das Repariren, Nachholen mehr erſchwert als das Nachtragen. — —

189. Wiesbaden [Anfang Juni 1882].

Mitten in der infernaliſchen Correkturarbeit [Cramer] (kaum zu bewältigen, wenn keine Stunde ſicher vor Unterbrechungen) kommen mir allerhand Gedanken, die zu notiren nicht überflüſſig.

1. Deine Idee von Reviſion durch Frau Herrmann-Rabauſch iſt gut und nicht überflüſſig geworden durch meine höchſt antiinfallible Übernahme des Geſchäfts. Denn — eine wirkliche gründliche Correktur kann nur beim Unterrichtgeben, Vom-Blattleſen des Schülers in's Werk geſetzt werden, der die Noten nicht wie der Lehrer mit dem mentalen Auge anſchaut, das richtig lieſt, auch wo ſich's falſch präſentirt.

2. Nicht unwichtig erſcheint mir u. A. auch eine Reviſion der Tempobezeichnungen, was nur mit Hilfe eines M. M. geſchehen kann, mit welchem Werkzeuge ich meinen Reiſekoffer nicht zu belaſten pflege.

3. Das Quälendſte bei dieſer Durchſicht iſt für mich der moraliſche Katzenjammer, wie ich Alles hätte beſſer, feiner,

Geſtaltungen mit klobigem Hammer"; die „impetuoſen Figuren der Contrabäſſe" im Trio der C moll-Sinfonie machten unter Bülow „den Eindruck einer Czerny'ſchen Schülerfingerübung"; „die Spontaneität der Execution, die nicht aus dem Innern entſpringt, wird ihr äußerlich umgehängt — und nur dazu dienen die faſt dramatiſchen Darſtellungen des Intendanten". Daran ſchließt ſich eine abfällige Beurtheilung der Perſon des Dirigenten bis in die allerkleinſten Äußerlichkeiten. Daß er z. B. Handſchuhe trägt „vermag Herr v. Hiller ebenfalls mit der hergebrachten ſoliden Dirigirungskunſt nicht zu vereinigen" wie der Bremer „Courier" v. 26. 2. 84 in einer Bezugnahme auf obigen Artikel bemerkt.

gründlicher, deutlicher machen ſollen, wenn nicht können. Freilich die unergründliche (ich meine in ihrer Fülle und Mannichfaltigkeit) Seichtigkeit und Nachläſſigkeit der Muſiklehrer und des Publikums darf mich immer als einen Ehren-Schulmeiſter begrüßen, aber ..... vor höherem Richterſtuhle beſtehen meine Verſuche nicht. Ja, caro Eugenio, auch ich bin gleich Dir ein Ἑαυτὸν τιμωρούμενος, und nicht blos in beſonderen Feierſtunden, ſondern „mehrſtendeels"; nur daß ich mich hüte, zur Betrübung der „Freunde" mit dem Erſcheinen als ſolcher zu kokettiren. „Kokettiren" uneigentlich genommen, d. h. nicht von Gefallſucht inſpirirt. Deßhalb können wir uns ſo ſehr rar verſtändigen; Du bringſt mir in Deinen Mittheilungen ſtets (moraliſch) das, woran ich ſelber ſo erſtickenden Überfluß leide, nie das, was mir fehlt, wonach ich dürſte: beruhigende, erheiternde, zum Leben und Wirken ermuthigende Lichtſtrählchen. Für's Melancholiſiren, Hypochondriſiren hat man den Monolog: der Dialog hat eine eucholiſtiſche Beſtimmung. Ich berühre dieſen Punkt, in welchem ich jetzt, dadurch, daß ich's thue, meine Praxis mit meiner Theorie diſſoniren laſſe, nicht wieder: ſei deſſen ſicher. Willſt Du Dir aber hieraus einen Schluß ziehen auf unſeren Verkehrs-Modus, ſo würde mich das für beide Theile freuen! ——

Einige Tage ſpäter.

Cramer und Mama verderben mir das Zuſammenſein mit meiner Tochter, auf das ich mich ſo ſehr gefreut. „Des Lebens ungemiſchte" u. ſ. w.

Es iſt ein Skandal, daß meine nachläſſige Stümperarbeit ſo viel Geld eingebracht hat! Na, rechnen wir eins in's andere. Weißt Du, ich glaube nur 5 unter 100 Spielern haben es bis 45, wo ich eben Correktur trocknen laſſe, gebracht. — —

Gelegentlich ſei ſo liebenswürdig, mir die Zuſendung von Goethe, Heine, Schopenhauer vorzu bereiten; ich brauche verſtorbene Lebenströſter. Sollte ſich ein Buch vorfinden:

Max Stirner „der Einzige und sein Eigenthum", so bitte ich gleichfalls darum. Endlich Byron und Shelley. — —

8. Juni. Abreisetag.

Ich rechne zunächst nur auf eine Woche Nürnberg. Arbeitens wie Doktorconsultirens halber werde ich vermuthlich mich auf einige Wochen nach Meiningen retiriren müssen. — —

Treulichst Dein „alter" (leider nur den Jahren nach)

H. v. Bw.

190. Nürnberg, 13. Juni [1882].

— — Thu, was Du für opportun, zweckmäßig, verständig hältst. In nicht künstlerische Dinge mich selbst nur passiv einzulassen, ist mir tödtlich. Habe deren mehr, als meiner geistigen Gesundheit frommt, zu verschlingen, event. zu verdauen. — —

191. An Hermann Wolff (Berlin).

2. Juni 1882.

Geehrter Herr Wolff!

— — Würden Sie die Güte haben, meine business mit Seiner Weißheit dem Hamburger Raben[1] in die Feder zu nehmen und mich bald mit einer positiven Mittheilung, sobald abgeschlossen ist, zu erfreuen? — —

Aachen war leider nicht der geeignete Platz zu mündlicher Besprechung des vorläufig doch noch in sehr vaguen Windeln wackelnden Projektfötusses.

Sie kennen P[ollini] besser als ich. Wird er mir das nöthige plein pouvoir geben, wird er nicht pfennigfeilschen u. dergl.? Wenn irgend welche Gefahr, dann lieber nicht. Ich habe noch genügende Kraft zu allerlei Hirn- und Hantierungen, aber glatt und confliktlos muß es zugehen, sonst leiden mit den Personen auch die Sachen. — —

[1] Bülow hatte Pollini „einen weißen Raben unter den Theaterdirektoren" genannt. Es bestand die Absicht, Glinka's „Leben für den Czar" in Hamburg aufzuführen.

192. Nürnberg, 19. Juni 1882.

— — Pollini-Glinka. Da Sie und P. in Verlegenheit, was für mich zu fordern, zu bewilligen, so muß ich schon meine jungfräuliche Schüchternheit überwinden und Ihnen einen Anknüpfungspunkt darbieten.

Ich rechne, daß mich die Woche Aufenthalt 300 Rm. kostet, da ich nicht knausern darf. Vier Wochen werde ich aber sicher nöthig sein, denn, da ich mich erfahrungsgemäß nur auf mich selbst verlassen kann, werde ich tagtäglich in den Solo- wie Chorprobezimmern zu wirthschaften haben, somit ein Ferdinand in allen Gassen sein müssen. P. wird bei der Gelegenheit für sein Volk allerlei Dressur gewinnen können. Ob auch wollen? — —

193. Meiningen, 24. Juni [1882].

Mit Herrn Direktor Pollini's Offerte einer Aufenthaltsentschädigung von 1500 Rm. — Einstudirung und Direktion der ersten Vorstellungen von Glinka's „Leben für Czar" — kann ich mich einverstanden erklären, vorausgesetzt, daß die von mir Hamburg zu widmende Zeit die Dauer von $4^1/_2$ Wochen nicht überschreitet und ich, wie es meine hiesigen Amtsverpflichtungen erheischen, am 1. Oktober auf meinem Posten wieder eingetroffen sein kann.

Die Rollenbesetzung in genannter Oper, obwohl es sich eigentlich nur um vier Partieen handelt, von meinem Schreibpulte maßgeblich vorzuschlagen, fühle ich mich nicht genügend competent, weil sehr ungenügend vertraut mit den disponiblen Kräften, resp. Schwächen.

Die Hauptsache ist der Baß: Iwan Susanin, musikalisch, wie namentlich dramatisch der das Interesse auf sich concentrirende Träger des Werkes.

Herr Gura ist mir der einzig denkbare Repräsentant hierfür. Er muß sich in die Rolle gewissermaßen mit enthusiastischem Glauben verlieben können. Liegen ihm diverse

Notenfolgen nicht kehlgerecht, so ſtatuire ich entſprechende Änderungen. Das Nächſtliegende wäre, Herrn G. einen Klavierauszug der Oper einzuhändigen und ihn um ſein Votum binnen 14 Tagen zu erſuchen. Ich wünſchte, Herr Direktor P. betrachtete es nicht als einen Eingriff in ſeine Geſchäftsordnung, als einen Vorſchlag, ſeinen vortrefflichen Regiſſeur Herrn Hock zurückſetzen zu ſollen, wenn ich Herrn G., nachdem er ſich im Klavierauszuge genügend orientirt hat (hierzu habe ich ihm Mitte April ſchon einen Wink gegeben — vielleicht hat er ihn bereits befolgt) eine Art „moraliſche" Regie übertragen ſehen möchte. Bei ſeiner allgemeinen Kunſtbildung, wie ſeiner großen ſpezifiſch muſikaliſchen Begabung, würde es mir ſehr leicht werden, mit ihm mich zu conſultiren. Ich habe hier nur die richtige (wirkungsvollſte) Rollenbeſetzung im Sinne.

Die drei — dramatiſch nebenſächlicheren, geſanglich aber ſehr wichtigen — weiteren Hauptperſonen ſind:

1. Antonida: Sopran (eher hoher als Mezzo) — friſche Stimme, jugendliche graziöſe Erſcheinung — nicht zu ſtattlich — nöthig, ferner Coloraturfertigkeit und muſikaliſche Intelligenz. — —

Eher eine „Iſabella" als eine „Alice" iſt am Platze.

2. Sobinjin: lyriſcher Tenor — aber kein Süßholzblock. Die nämlichen Requiſiten wie bei Nr. 1. Da Herr Winkelmann Legato ſingen kann, ſo wäre er zum Gelingen — für den guten Theaterbeſuch — vielleicht brauchbar. — —

3. Wanja: Contr'alt. Eine relativ ſtattliche Erſcheinung wäre ſehr vortheilhaft, vor Allem gerade Beine, nicht zu faſtenzeitliche Schenkel p. p. Im Übrigen dieſelben Requiſiten.

Die vier Perſonen müſſen ſtimmlich und womöglich auch plaſtiſch ein harmoniſches Quartett repräſentiren. Sie haben Enſembles im 1. und 3. Akte, die Applauſe bis zum Da Capo-Rufe hervortreiben können und bei gehörigen Proben unter meiner hingebenden (ja!) Leitung erringen müſſen.

Nachdem mit Rückſicht auf genannte Erforderniſſe die vier

Hauptperſonen deſignirt worden ſind — was nicht bald genug geſchehen kann, damit, falls ſich die Wahl nicht bewährte, rechtzeitige Andersbeſetzung erfolgte — muß jede einen Klavierauszug erhalten, um ſich zu orientiren, überlegte Wünſche nach Kürzungen, Punktirungen u. ſ. w. äußern zu können, denen ich, wo immer mit gutem Gewiſſen — gegenüber „den Manen" des Autors und den ſicher herbeigelockten „off's" aus ſeinem Vaterlande — möglich, gern Rechnung tragen werde.

Die ganze Oper wird eine Viertelſtunde länger zu dauern haben, als z. B. „die Stumme", alſo viel kürzer als ein Meyerbeer'ſcher Fünfakter.

Ungemein wichtig ſind die Chöre. Eventuelle Verſtärkung erwünſcht. Kleine Kürzungen auch hier ſtatthaft. Ballet dagegen (im zweiten Akt, den es ausfüllt) muß complett gemacht und ſehr ſoignirt werden.

So viel einſtweilen über den Gegenſtand, ſo weit er mit der Verantwortlichkeit, die der Dirigent übernimmt, in engerer Verbindung ſteht. Haben Sie die Güte, Herrn Direktor Pollini hiervon Notiz zu geben.

194. Meiningen, 26. Juni [1882].

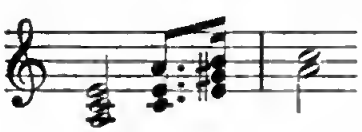
— — Mit Sologaſtſpielen iſt bei der miſerablen Schienencorreſpondenz von und nach Meiningen — höhere Meiningitis — auch nicht viel „anzugeben", was rentirte, wenn man time = money ſetzt. Doch die Noth iſt die Klaviermamſell des Fingerſatzes. Ich habe einen „Einfall". Wie wäre es, ich gäbe z. E. an drei Mittwochen, Ende Oktober, Ende November und erſte Decemberhälfte, 3 (mit oder ohne Abonnement) Klaviervorträge in Berlin? I. Bach, II. Beethoven, III. Brahms? Prinzipreiterei. Was meinen Sie dazu? Ich hätte Fiduz in jeder Hinſicht. Ziehen Sie einmal das Objekt in gef. Betracht. Beim geſtrigen und heutigen Üben bemerkte ich mit Vergnügen, daß ich doch Einiges los habe, was unter den Scheffel zu ſtellen nicht abſolut nöthig iſt.

195. An Johannes Brahms.

Meiningen, 23. Juni 1882.

Mein hochverehrter Freund!

Infandum dolorem renovasti. Das iſt umſo malitiöſer, als Du, nur Du, an meiner Überrumpelung durch Deinen Mitrepublikaner E. K. Schuld haſt. Bei meinem zweiten Beſuche der Arkaden oder Colonnaden ſtieg ich zu ihm hinauf, wie Du's im Januar gethan hatteſt. Er entließ mich erſt dann, nachdem ich alles Verdienſtliche, was er mir an ſeinem Studienwerke, deſſen Correkturbogen auf dem Klavierpult lagen, zu preiſen hatte, gewürdigt. Die mündliche Artigkeit verlangte er dann ſchriftlich. Was thut ein Gefangener nicht, ſeine Freiheit wieder zu erſchmeicheln oder zu erheucheln, um nicht zu ſagen, zu erobern! Daß ich aber das E. K.'ſche indispensable du pianiste bei mir im Hauſe haben ſollte, das iſt ein beinahe ehrenrühriger Argwohn. Wäre er begründet, ich würde natürlich nicht zögern, Deiner jedenfalls durch



provozirten Sehnſucht per Eilboten Genüge zu leiſten.[1] — Sehr erfreut hat es mich, daß Du meinen neulichen Rauſch-Vorſchlag einer gemeinſamen Parſiwallfahrt Deinerſeits als zur Verwirklichung ungeeignet erklärſt. Mir geht's gerade ſo. Iſt der falſche Demetrius-„Auszug"[2] daran ſchuld (wohl kaum), oder meine antitoxikologiſche Muſikſtimmung — genug, ich verzichte auf die Theilnahme an dieſem Bühnenweihfeſtſpiele mit ebenſoviel Enthuſiasmus, als ich gegenwärtig hier in abſoluter Einſamkeit dem Studium Deines zweiten

[1] Brahms hatte geſchrieben: „Eben leſe ich Deine Zeilen über Krauſe's Studienwerk (n.b. Emil Krauſe). Ich hätte nichts Eiligeres zu thun, als es mir zu beſtellen — wenn Du nicht gar ſo viel Ohrfeigen und Wangenſtreicheln vertheilteſt! So frage ich lieber, kannſt Du mir nicht etwa einſtweilen ein oder das andere Heft davon per Kreuzband ſchicken, daß ich's anſehe? Ich ſchaue doch etwas neugierig aus, ob mir denn Jemand die Haupt-Aufgabe meines Lebens vorweg nimmt!"

[2] Clavier-Auszug des Parſifal von Joſef Rubinſtein.

Concertes widme, bez. welchen ich die Impertinenz habe, Dich nächste Saison mit Concurrenz zu bedrohen.[1] — —

196. An Marie Schanzer (Nürnberg).

Frankfurt [a. M.], 28. Juni [1882].

Sei heiter — für zwei, wenn Du kannst — ich, ich bin tief erschüttert, tiefbetrübt und kaum der Pflicht gewachsen, die theuren Hinterbliebenen theilnehmend zu trösten! Joachim Raff war mein ältester, treuester Freund. Ich konnte auf seine Zuneigung, die sich häufig durch Thaten bewährt hat, stolz sein. Ich war Gymnasiast in Stuttgart 1846, als ich ihn kennen lernte. Mit ihm ist ein Theil meines besseren Lebens begraben. Der große Künstler, der edle Mensch — hier waren einmal beide Personen — wie selten, ja wie einzig! — nicht zu trennen — diente mir als Vorbild, wiewohl so unerreichbar zur Nachfolge! Zu ihm konnte ich in jeder Beziehung hinaufblicken.

Mein Wunsch, seinem Sarge folgen zu können — das Begräbniß ist ein glanzvolles gewesen, wie es ihm gebührte — ist nicht in Erfüllung gegangen. Ich reiste Montag Nacht, mußte — drei Stunden beinahe — auf dem Bahnhofe in Eisenach warten, kam gestern früh hier an — zu spät, da mir unbekannt war, daß die Beisetzung in den ersten Tagesstunden erfolgen würde. Die Zeitungen kamen mir in Meiningen, diesem entsetzlichen Dorfe, zu spät zu Händen. Die Familie glaubte mich in Wiesbaden, wohin sie telegraphirt hatte!

Man fand den Meister Sonntag früh todt, ruhig entschlafen, kampflos erloschen, in seinem Bette. Kein Anzeichen am Abende vorher hatte Beunruhigung gegeben. Sein Leiden während der Wintermonate schien gewichen zu sein; seit drei Wochen war er ungewöhnlich frisch und thätig gewesen. Die Section ergab Herzverfettung — ein Herzschlagfluß hat seinem Leben

[1] „Von Brahms aus Ischl Brief erhalten. Er geht nicht nach Bayreuth — auch ich habe keine Lust mehr, die Parsifalmusik ist zu convulsionistisch, so schön ich auch die Dichtung finde. Lies sie doch noch einmal, ja sogar noch ein paar Mal.“ (An Marie Schanzer 23. 6. 82.)

das sanfteste, plötzlichste Ende bereitet — beneidenswerth, und doch grauenvoll mahnend an die Nichtigkeit, Hinfälligkeit alles irdischen Daseins. — —

Sei nicht — eifersüchtig — auf den Todten, (wie gerne wäre ich an seiner Statt!) dem jetzt alle meine Gedanken gehören! Ich hatte ihn für Brahms in den letzten Jahren arg vernachläßigt; obwohl sein edles Herz mir dafür nicht grollte, so grämte es sich einigermaßen — sein Andenken, meine Dankbarkeit legen mir Pflichten gegen diejenigen Wesen auf, welche in seinem mühevollen Leben die Rolle schützender Engel gespielt — genug! Diese Zeilen bringen Dir nichts und entziehen mich anderer Schuldigkeit. — —

197. Meiningen, 30. Juni [1882].

— — Meine Gesundheit ist statt vorwärts nur noch rückwärtser gegangen: ich bin völlig unfähig, Menschen zu sehen. — —

Wäre doch das Jahr um! Nur Scheererei und Plackerei steht bevor. Lebten meine Kinder nicht, ich nähme das für sie zurückgelegte Geld und würde mein freier Herr, und dann würdest Du meine freie Frau. Vielleicht, nein wahrscheinlich, nein gewiß besser für Dich, daß die Dinge nicht so bequem stehen, liegen, sich verhalten. Zuweilen ist mir, als winkte mir der geschiedene Freund, ihm nachzufolgen: zuweilen glaube ich zu ahnen, es züngelt nach mir das Irrlicht des Irrsinns. Nun — das wird sich ja im schönen Laufe der schönen Zeit schön zeigen. — —

Mit schmerzlichem Gruße, mit beinahe überströmendem Mitleiden für Dich, armes Kind, Dein

ziemlich unzurechnungsfähiger, was mehr oder weniger ist als das vormalige „unberechenbarer"

H. v. Bw.

198. Meiningen, 10. Juli [1882].

— — Je mehr ich darüber nachdenke, nein, nachfühle, desto vernünftiger, nicht in nüchternem sondern im

phantaſievollen Sinne kommt mir die Geſtalt unſerer künftigen Verbindung vor. Wie verbürgt erſcheint mir's, daß kraft mächtiger, weil getheilter — und hier paßt das „Doppelt" — Sehnſucht, nicht Du mir, wohl aber nicht ich Dir je ein Gegenſtand gähnungsfähiger Behaglichkeit werde! — —

11. Juli.

— — Wirſt Du auch an die Viſitenkarten denken, oder macht es Dir keinen Spaß, ſie ſelbſt zu beſtellen? Mir wird es ſo große Freude machen, von Dir eine einmal per Poſt zu erhalten. Weißt Du, daß ich mich ſeit der Entſcheidung[1] (geſtern früh) wohler, leichter in jeder Beziehung fühle? — —

199. [Mgn.] Abends [12. Juli 1882].

Daß ein Lindau „nüchterne" Briefe aus Bayreuth ſchreibt, das iſt in der Ordnung; daß aber ich, der ich prätendire, ein Idealiſt zu ſein und Dich mein Frauenideal nenne, Dir jetzt ſolche unberauſchte Briefe aus Meiningen ſchreibe, biſt Du dadurch ſehr gekränkt? Ach, ſei es nicht! In der zweiten Woche werde ich mich wieder zurückmetamorphoſiren in Deinen Liebhaber, oder ſagen wir, mich nicht mehr in dieſer Eigenſchaft verſtecken. Ich habe heute wie ein Toller Klavier geübt, gewiſſermaßen im Voraus; da habe ich nun gegenwärtig ſo reine Verſtandesdinge trockenlogiſch zu bewirthſchaften, daß die Phantaſie, das Herz beurlaubt werden müſſen. — —

200. [Mgn.] 14. Juli [1882].

Wie Lucrezia die Hermione geſpielt haben mag? Ich denke mir, furchtbar nüchtern, berechnet. Sie hat ja keinen warmen Accent in der Seele! Verſtand ſchafft nie Poeſie, aber Poeſie ſchärft den Verſtand, ohne ſich ſelber abzuſtumpfen. Ich bei meinem Studiren gehe zunächſt rein verſtandesmäßig zu Werke, damit nichts ſpäter, wenn ich an den Gefühlsvortrag gehe, die Thätigkeit meiner Phantaſie hemme, nichts mehr eine techniſche Aufmerkſamkeit reize. — —

Bin begierig, ob ich die Herrſchaften bei der morgen

[1] Feſtſetzung des Vermählungstages.

angeſagten Rückkehr von der Heldburg zu Geſicht bekomme. Wenn ſo — da verführe ich den Herzog wieder durch gute Muſik, für welche er eine Empfänglichkeit beſitzt, die mich hauptſächlich an ihn — menſchlich feſſelt.

Wie ſteht's eigentlich mit Deiner Empfänglichkeit? Da iſt ein Adagio in einer der früheren Sonaten von Brahms, welche ich eben zum erſten Male ſtudire — mit einem ſehr verliebten Motto [Op. 5]. Das muß ich Dir vorſpielen, muß aber Deine Augen dazu ſehen. Die ſollen mich dann belehren, ob ich das Richtige getroffen. Weißt Du, daß Du eigentlich das Beſte an mir, den „Künſtler" noch ſehr wenig kennſt? Willſt Du ihn nicht näher kennen lernen? Am „Menſchen" iſt doch nur mittelbar etwas. Und ich glaube, das, was Dir an ihm zu gefallen ſcheint, das haſt Du erſt ſelber hineinge — träumt.

Alſo es iſt Dir lieber, das Pulver meiner Schriftzüge vor dem Schlafengehen einzunehmen, als damit zu frühſtücken? Schön — dann ſchreibe ich Dir von jetzt ab regelmäßig des Abends, damit die Haſt vor dem Abgange des Morgenzugs vermieden werde; nur einen ſogenannten Frühgruß flicke ich noch an. Dann weißt Du, daß zwiſchen dem Schreiben und Leſen kein Schlaf ſtattgefunden hat, der — wenigſtens mir geht es ſo — im Menſchen allerhand Stimmungsmodulationen vollführt. Mir begegnet es ſelten, daß ich in derſelben Takt- und Tonart aufwache, wie ich mich niedergelegt — und nun gar die „Melodie"!

Wie ſchön bei Dir — dieſe Gleichmäßigkeit der Empfindung! Eine troſtreiche Ergänzung für mich, den auf Unruhe Abonnirten, oder auf den Unruhe abonnirt hat — wohl mehr das Letztere. Denn ich ſelber genieße gar zu gern die Wohlthaten des inneren Friedens, der bei mir auch nur in's Stocken geräth durch die äußeren Feinde, nämlich die heimlichen, maskirten. — —

201. [Mgn.] 16. Juli [1882].

— — Dein Beſuch des Muſeums hat mich gefreut. Napoleon I. war klein von Statur — im Abdankungsakte muß man

natürlich das müdgehetzte Thier erblicken. Schön ist das Erlöschen von Wahn und Größe nicht, aber realistisch tragisch.[1] Daß Dir Calame's Landschaften darauf harmonisch beruhigend erschienen, begreife ich. Mir ist er viel lieber, viel musikalischer, „stimmungsvoller", wie der nichtssagende Gemeinplatz lautet, als der akademisch kalte Lessing. Jedes Zeichen von Interesse Deinerseits an Unpersönlichem wird mir stets wohlthun. Die Menschen, die einzelnen Personen, sind, Gott sei gepriesen! alle sterblich; unsterblich (relativ) sind nur die Kunstwerke und unsterblich (absolut) nur die großen und deßhalb guten oder schönen Ideen. — —

Sonntag früh 16. Juli [1882].

— — Im Figaro, meinem Launelieferanten — ohne ein bischen (gutes) Französisch kann ich nicht leben — französischer Esprit ist mir gerade so nöthig als deutsche Musik — las ich allerhand interessante Notizen über den bekannten Deutschenhasser General Skobeleff, der kürzlich, vermuthlich vergiftet, gestorben, z. B. daß er nach dreitägiger Ehe sich habe scheiden lassen. Du erinnerst Dich vielleicht, daß mein Dresdner Gönner Dr. Koppel[-Ellfeld] mich mit Sk. — wegen des Überflußes an Freimüthigkeit — verglichen. Soll noch ferner Stoff zu Vergleichen geliefert werden?

Woher mir heute dieser Galgenhumor — nun, er ist künstlich. — —

202. Sonntag Abend [16. Juli 1882].

Marie!

Ich habe im heutigen Briefe etwas Wichtiges zu sagen vergessen — nicht das erste Mal — ich glaube auf allen den letzten Bogen war es ebenfalls zu vermissen — hast Du's vermißt — aber doch nicht verloren geglaubt, nur „verlegt"? — ich habe Dir lange, so kommt es mir vor, gar nichts davon gesagt, daß ich Dich immer, unausgesetzt und gränzenlos — liebe, daß Alles,

[1] „Napoleon in Fontainebleau" von Delaroche (Leipzig).

was ich an Herz besitze Dein, Dir leidenschaftlich ergeben ist! Heute ist Sonntag — ich darf Dir das Geständniß meiner Liebe wieder erneuern, die ja, wie wir es unter uns ausgemacht haben, kein Wochentagsartikel zum trivialen Gewohnheitsgebrauch sein soll, sondern ein Feiertagsgegenstand, kein Repertoirstück, sondern ein Festspiel. Könntest Du jetzt in meinen Blicken lesen, die auf Deine mir so ungenügenden Bilder geheftet sind, Du würdest nicht daran zweifeln, wie untrennbar Du mir in die Seele gewachsen bist. Ja, ich lieb Dich!

Und glaube nur ja nicht, daß die Gegenliebe, die Du mir gewährst — mein kostbarstes Eigen jetzt und für den Rest meines Lebens — meine Empfindung für Dich dämpft und schwächt. Nein! Liebtest Du mich nicht, ich hätte den Landsturm meiner Willenskraft aufgeboten, Dich mir aus dem Sinne zu schlagen, und wer weiß, ob es mir nicht hätte glücken mögen. Deine Gegenliebe bestärkt mich aber auf's Feurigste in meiner Leidenschaft für Dich, der ich mich ohne jede Verstandesbangigkeit hingeben kann, weil ich sie, als erwidert, für eine Naturnothwendigkeit, für ein himmlisches Fatum anerkennen muß.

Und doch — liebst Du mich wirklich wieder? Bin ich denn liebenswürdig genug dazu? Hast Du Dir's nicht in den Kopf gesetzt, Du müßtest, wolltest mich lieben, hast Dich darauf caprizirt, willst es durchsetzen — aus Charakter, gewissermaßen aus point d'honneur? Oder liebst Du nur die Liebe, und mich für Liebe eigentlich so unqualifizirtes Individuum nur deßhalb, weil ich Dir mit der Standarte dieses allmächtigen Begriffs zur rechten Stunde in den Weg getreten bin? Denke nach, meine Theure, zu Deinem eignen Heile, ob Du mich nicht durch das von Dir gespendete Gefühl verklärst, verschönerst, veredelst — und ob nicht, wenn Du einmal aus Deiner Selbstbezauberung erwachst, eine entsetzliche Ernüchterung sich Deiner bemächtigen könnte? Trotz des Gitters im Rathhause, so sagt die Patriarchin, die morganatische Landesmutter, glaubt kein Mensch, weder

Männlein noch Fräulein — daß es uns Ernſt ſei. Sieh — dann überraſchen wir, wenn Du in der letzten Stunde noch Nein zu ſagen vorziehſt, wenigſtens hier am Orte Niemanden, außer den Juſtizrath, den Standesbeamten und etwa noch Deine Minna. — —

Du ſollſt ganz Herrin über mich ſein, ſo weit ich ſelbſt Herr über mich bin; ich freue mich auf alle Deine Willensregungen und werde mich ganz als Dein Eigenthum zu benehmen ſuchen. Du biſt ſo reich — ein Lächeln von Dir, ein Ausdruck der Zufriedenheit, das iſt ſo lohnend, ſo ermuthigend — man möchte Dir Alles zu Liebe thun, Neues erfinden, Dir Unbekanntes hervorſuchen, um Deinen Beifall zu gewinnen: ach, ich möchte ein anderer, beſſerer Kerl ſein, Dir zu — dienen. Mögeſt Du nicht zu häufige, nicht zu herbe Enttäuſchungen mit mir durchzumachen haben! — —

203. [17. Juli 1882].

— — Das Wohlſein läßt ſehr zu wünſchen übrig — ich bin nicht ohne Fieber. Gleichzeitig ſind mir einige Fatalitäten begegnet — nicht außergewöhnlicher Natur — zu unweſentlich um mitgetheilt zu werden, aber weſentlich genug, mich zu ärgern, zu ſtören. Nun — ſpäter — nehme ich vielleicht doch die Troſtesworte entgegen, die mir eine liebende Lebensgefährtin ſpenden kann. Wirſt Du mit ſolchen auch nicht knauſern?

Ich habe eigentlich allerlei Zweifel. Du warſt bisher doch — zu Deinem bisherigen Glücke — nicht ſelbſtändig genug: des Lebens Sorgen ſind nie direkt an Dich herangetreten. Nun ſollen ſie es ja auch ferner nicht, ſo weit es in meiner Macht ſteht, Dich dagegen zu wehren. Aber . . . . . Genug — behalte mich einſtweilen nur lieb, es wäre zu viel verlangt, daß Du noch mehr Zuneigung gewinnen, d. h. verlieren ſollteſt an Deinen

traurig gewordenen

H. v. B.

204. An Fritz Simrock (Berlin).

Meiningen, 13. Juli 1882. bis qui cito.

Excellenz sind sehr liebenswürdig, aber ich fühle mich der zugedachten Gnade: erstes Partitur-Exemplar von Op. 83, auch nicht ganz unwürdig.

Seit drei Wochen hämmre ich nach Kräften, Erholungsbedürfnisse und persönliche „Lyrik" hintansetzend. In acht Tagen werde ich die Aufgabe zur Zufriedenheit von Verleger und Componist bewältigt haben, trotz meines für Br.'s Klaviersatz ungenügenden Handschuhmaaßes ($7^1/_2$). Nächsten Winter hoffe ich Ihnen damit Zeitungsinserate zu ersparen. Nachdem ich mir noch die ersten Sonaten unsres „keinen andren neben sich habenden" Meisters in Kopf und Hände gebracht, gedenke ich die schöne (gäbe es dergl.) Jahreszeit außerhalb Thüringens — irgendwo — zu genießen.

Th. K[irchner]'s Plaudereien sind namentlich I. und IV. Heft sehr wohlgefällig; gratulire dazu. A. D[vořák]'s Legenden werden ein großer Treffer ditto sein.

205. An Johannes Brahms.

Meiningen, 17. Juli 1882.

Mein hochverehrter Freund!

Excellenz Simrock hat mich eben sehr reichlich beschenkt; dafür habe ich denn doch, so glaube ich, zunächst Dir meinen herzlichsten Dank abzustatten. Ich bin ganz stolz, ein Exemplar avant la lettre der Partitur Deines B dur-Concertes zu besitzen, das ich vor der Hand so gut in den Fingern habe, als nach erstem Studium möglich ist. Ich kann gar nicht aussprechen, wie viel Freude es mir gemacht hat, und wie ich nur immer aus einer Bewunderungsexclamation in die andere (innerlich) gerathen bin. Deine Musik macht mich wieder an Leib und Seele gesund. Ich habe bekanntlich aus beiden allerhand Toxikologisches auszuwaschen. — — Gott, wo war

ich früher! Soll ich Dir gratuliren zum Avancement? Die neueſte Bayr[euther] Encyclika ernennt Dich zum Euripides (Äſchylus Bach — Sophokles Beethoven), prophezeit ferner: von Beethoven würden nur 2 Sinfonien bleiben, von Dir aber 9. Möge der zweite Theil zur Wahrheit werden! Quod Dî bene vertant! [1]

Deine Geſänge [Op. 86] anlangend, ſo bitte ich vor Allem, meinen Reſpekt entgegenzunehmen. Wie viel Kunſt durch Kunſt verborgen! Ich höre und ſehe mir Alles durch die Lupe an, und ſo lange ich beim Analyſiren bin, komme ich nicht zum Genuß, zum Gepackt- und Ergriffenwerden. Letzteres iſt für meine Natur Endziel. Meine rein muſikaliſche Neugierde darf keinem Überraſchungsreize mehr nachzugeben haben, wenn ich unmittelbare Gefühlswirkung erreichen will. Meine Bewunderung für Dein neueſtes Werk iſt alſo zur Zeit noch eine kalte, wenn man's ſo nennen will. Scheint es mir nur ſo, oder haſt Du wirklich einen neuen Weg, reſp. einen älteren eingeſchlagen? Doch der Titel beſagt's ja ſchon. Es ſind eben Lieder, nicht ſog. Geſänge, wie ich oben gedankenlos hingeſchrieben. Arme Franzianer, wenn ihnen das aufgeſteckte Licht leuchtet! Ich denke an R. Sch.'s Wort, als David zum erſten Male das Mendelsſohn'ſche Concert in Leipzig ſpielte: nun, da bringen Sie uns ja das Stück, welches Sie uns immer zu componiren verſprochen hatten! — Was für ein liebenswürdiger Klaviersatz

[1] In einem „offenen Brief an Friedrich Schön" (Juli-Nr. 1882 der „Bayreuther Blätter", „Geſammelte Schriften" 1883 X S. 371—9) verdammt Richard Wagner das Muſiktreiben der Gegenwart, in dem „der Genius der deutſchen Muſik verſtumme, ſeitdem ſie vom Metier auf dem Allerweltsmarkte herumgezerrt wird, und profeſſioniſtiſcher Gaſſen-Aberwitz ihren Fortſchritt feiert. — — Ich glaube nicht mehr an unſere Muſik und weiche ihr, wo ſie mir begegnet, grundſätzlich aus. — — Ich bin kein Muſiker und empfinde dieß ſofort, wenn man mir eine berühmte Kompoſition dieſes oder jenes unſerer jetzt gefeierten Meiſter der Muſik vorführt, und ich eben die Muſik darin gar nicht gewahr werden kann. Offenbar handelt es ſich um ein Gebrechen, mit dem ich behaftet bin, und welches mich unfähig macht, an dem Fortſchritt unſerer Muſik theilzunehmen." Dann ſpricht Wagner von dem „großen aſiatiſchen Sturme", der „nichts genützt haben würde"; denn es würde uns „hier ergehen, wie es der Nachwelt der Völkerwanderung

übrigens! Lache mich nicht aus, ſondern bedenke, welche harte Nüſſe Du mir zu knacken gibſt — bei der Exiguität meiner Taſtenfangwerkzeuge! Op. 1 und 5 werden nämlich jetzt ſtrammeſt einexerzirt. Haſt Du kein Herz mehr für Deine Erſtlinge, ſo verdirb mir wenigſtens nicht den Herzensappetit darauf. Ich will, ich werde ſie ſo ſchön ſpielen, daß Du mir ohne Mißvergnügen einmal aus Böſendorfer's Hofe zuhören wirſt. Mit dieſer Herausforderung ſchließe ich dieſen für Dich zwar überflüſſigen, aber hoffentlich nicht — weiter — ſtörenden Gruß Deines in innigſter Verehrung treueſtergebenen

Hans v. Bülow.

Daß Du an R[aff]'s Wittwe in Fr. einen ſo warmen Theilnahmebrief geſchrieben, darüber habe ich mich mit ihr gefreut, und zwar ganz beſonders deshalb, weil es meiner Bewunderung Deiner Größe willkommen war, zu ſehen, daß die Dir hier und da angedichtete Herzloſigkeit zu den Fabeln gehört.

206. An Marie Schanzer (Leipzig).

[Meiningen] Mittwoch früh 19. Juli [1882].

Geſtern Abend habe ich mich viel mit Minna beſchäftigt — doch keine Rätſel, das macht Dich ungeduldig — alſo mit der von Barnhelm, alſo mit Dir. Das ging ſo zu. Ich beſuchte Deine Wohnung, mich von der glücklichen Ankunft des Schaukelſtuhls zu überzeugen, warf einen Blick auf's Bücherbrett,

erging, welcher von Sophocles und Aiſchylos nur wenige, dagegen von Euripides die meiſten Tragödien erhalten wurden; demnach unſerer Nachwelt gegen etwa neun Brahms'ſche Symphonien höchſtens zwei Beethoven'ſche übrig bleiben möchten, denn die Abſchreiber gingen immer mit dem Fortſchritt."

Dieſem direkten Angriff war 1879 ein anderer, ohne Nennung von Namen aber mit deutlicher Spitze gegen Bülow, von R. Wagner vorhergegangen: „Ich kenne berühmte Komponiſten, die ihr bei Concert-Maskeraden heute in der Larve des Bänkelſängers („an allen meinen Leiden!"), morgen mit der Halleluja-Perrücke Händel's, ein anderes Mal als jüdiſchen Czardas-Aufſpieler, und dann wieder als grundgediegenen Symphoniſten in eine Numero Zehn verkleidet antreffen könnt." („Geſammelte Schriften" 1883 X S. 196, „Über das Dichten und Komponiren.")

entdeckte den Leſſing, den ich nicht bei mir vorräthig habe, gerieth auf den Einfall, die Sara Sampſon wieder durchzuleſen — nach mehr als 25jähriger Entfremdung — nahm alſo den Band heim. An dem Stück ſelbſt hatte ich überaus mäßige Erbauung, weiß nicht, warum man ſie aus dem Grabesmoder wieder an das Gas ziehen will — genug: als meine Neu- oder Wißbegier befriedigt, blätterte ich in den übrigen, lebendigeren Stücken herum, zunächſt in dem, wo Du mir als Darſtellerin vor bald f ü n f Jahren zum erſten Male vor inneres und äußeres Auge getreten und ich mich ſo ſterblich in Dich verliebt. Ich träumelte, ſuchte mir Deiner Stimme Modulationen wieder vor's innere Ohr zurückzuführen. Theilweiſe ſchien es zu gelingen. Dann blätterte ich weiter und führte mir alle Deine Gloſſen (Fingerſätze ſo zu ſagen) zu Emilia und Recha zu Gemüthe; daran hatte ich ein kindiſches Behagen. Lachen mußte ich, als ich einmal Thräh**h**nen (ausnahmsweiſe) erblickte: vermuthlich war das „**h**" zur Ausdehnung da, indem ich es nur dieſes Eine Mal fand. Aber, Scherz bei Seite, dieſes „h" — mein Anfangsbuchſtabe, der z. B. in der ruſſiſchen Sprache, trotzdem ſelbige 35 Buchſtaben enthält, gar nicht vorhanden iſt, wo ich denn — ſchrecklich! — Ganz von Bülow heiße, alſo an Putlitz erinnere — gefällt mir weit beſſer, wie aller Überfluß, als die jetzige Auslaſſungsmethode: geerter Herr, wertvoll, nötig u. ſ. w. Alſo — reformire Dich nicht; ich habe Dich ja doch im Sack gekauft, mein Kätzchen! — —

207. 20. Juli [1882].

— — Der Zweck bei dieſen Notenorgien iſt hauptſächlich der, mein muſikaliſch-geſchäftliches Gewiſſen zu beruhigen, ſo daß ich während Deiner Ferien nicht préoccupirt (ſchade, daß es kein deutſches Wort gibt — ich kann eben keines erfinden) bin mit Scrupeln betreffs meiner Winteraufgaben und mich Dir ſoweit ganz und gar widmen kann, als es mir überhaupt gegeben iſt. Denn — tödtlich, d. h. ſelbſtmörderiſch aufrichtig

wie ich bin: es ist nicht zu verhehlen daß, besäße ich die Requisiten dazu, ich in Temperament und Charakter gewisse Analogieen mit dem „Helden" des Lessing'schen Erstlingstrauerspiels aufzuweisen hätte.

Schönes Bekenntniß! Doch Du weißt ja, ich habe die Koketterie, mich schlechter darzustellen als ich bin, um dann die mir schmeichelhafte Überraschung hervorzurufen, daß man sich „angenehm" in mir „enttäuscht" gefunden.

— — Was sagst Du zu beifolgender schöner Postkarte, mit der ich statt mit einem Leipziger Briefe so eben beglückt werde? — —

Armes Kind, weißt Du, daß Du Dein Geschick an das eines Menschen knüpfest, der zahlreiche, erbitterte Feinde hat, die möglicherweise auch Dein Leben mit Dornen bekränzen, mit Giften versüßen können? — —

208. Meiningen, 22. Juli [1882].

Was mir das leid thut, den — absurden Zettel von gestern Abend zur Post gegeben zu haben, mechanisch! Es gab eines der tollsten Gewitter, die ich jemals musiziren gehört habe, und zwar blitzte es von 10 Uhr bis Nachts 2 und donnerte wie mit den Pauken des jüngsten Gerichts. Meine Nerven waren in dem desolatesten Zustande, meine Phantasie so krankhaft erregt, wie es Gottlob selten passirt, und daß Du nun, Du Ärmste, den Widerhall davon zu — schmecken bekommst, das ist eben so widersinnig als für mich beklagenswerth; denn hoffentlich hast Du meinen „Liebesbrief" für gerade so beachtungswerth gehalten, als ich z. B. die Stuttgarter Postkarte hätte halten sollen — aber leider hat mein Fell noch immer nicht die nöthige Dickhäutigkeit erworben.

Wenn Du wüßtest!

Doch nein — besser nicht. Es wird und muß das geschehen, was zu geschehen im Schicksalsbuche angeordnet ist. Wie ich einmal um das sogenannte Leben komme, bleibt sich gleich: ob

durch eigene Hand (letzteres hängt nur von Dir ab — das Rezept wäre in Bayreuth zu erfragen, obwohl es das erste Mal bekanntlich nicht gewirkt hat, aber damals war ich noch zu lebenskräftig) oder auf dem allgemeiner üblichen Wege. Nur die Verbrennung in Gotha, wie ich sie in meinem Testamente anordnen werde, die mußt Du mir hübsch correkt einmal zur Ausführung bringen. — —

Genug — mit Schrecken sehe ich, daß diese Blätter nicht mehr für Dich taugen, als der Zettel von gestern Abend. Zerreiße beide! Thu's, ich bitte Dich. Der Sommer ist nicht meine Saison. Die Hitze löst mich auf, es ist mir, als habe ich keine Muskeln mehr, als sei ich wie ein Herbstblatt Spiel jeder Luftschwingung. Ich kann die Feder nicht recht fassen, weil beim Druck die Finger feucht werden. Diese Finger reagiren auf die Gedanken. Zuweilen glaube ich an Geistesschwäche, die durch Geistesstörung oder etwas Ähnliches einpräludirt wird.

Komm! Ich glaube, ich habe Dich sehr nöthig, nöthiger, als Du mich hast. — —

Lebe wohl bis .... Du Grund wirst, daß auch wieder wohl lebt Dein

H. v. B.

209.[1] An Eugen Spitzweg (München).

Klampenborg bei Kopenhagen, 12. August 1882.

Vortrefflichster!

Superflua non nocent? Doch. Sieh, lieber Freund, ich habe immer Vorrath an Gift, gar Viele sind bemüht, Sorge zu tragen, daß er nicht ausgeht. Deßhalb erspare mir dessen Deinerseits, ich beschwöre Dich!

Die Erzählung der Münchner Verunglimpfung meines

[1] Dieser Brief ist auf einem Exemplar von Bülow's Vermählungsanzeige (29. Juli) geschrieben. Es ist wahrscheinlich, daß ihm die Nummer vom 30. Juli 82 des Wiener Blattes „Der Floh" vor Augen gekommen war, dessen Titelbild Liszt, Wagner und Bülow darstellt und von einem Text „Die modernen Gralsritter" begleitet ist.

Namens (Ausſtattungs[1]-Ausſtellung — habe ich recht verſtanden) hat mir einen ſchlechten Tag und eine ſchlechte Nacht bereitet.

Kannſt Du Dich denn gar nicht in meine Seele hineindenken? Bald werden's 15 Jahre, daß ich krampfhaft darnach ringe, die Vergangenheit zu tilgen, meinen Namen, mein Individuum aus der Berü — hmtheitskruſte zu erlöſen, in welche er durch die „Beziehungen" zu Weimar und Bayreuth eingeurtheilt worden iſt. Die Beſchleunigung meiner Heirath — kein Zeitraum konnte ſubjectiv ungeeigneter ſein — iſt demſelben Bedürfniſſe entſprungen, dem eines möglichſt expeditiven — Schwiegervater-Wechſels. Ich will nicht mehr zu der Grals— —ſchaft gerechnet werden können, der Muſik zum Parſifal gegenüber vermag ich mich nur ablehnend, ſagen wir ausweichend zu verhalten, ohne hiermit ein objectives Kunſt-Aburtheil geben zu wollen, was ich übrigens thun müßte, falls ich es für ſchicklich oder opportun hielte. R. W.'s höchſte Geniusmanifeſtationen ſind a) Triſtan, b) Meiſterſinger. Alle ſpäteren Werke erfüllen mich mit graduirter Antipathie. Irrbahnen — Wahnwitz (vom muſikaliſchen Geſichtspunkte betrachtet, und Muſiker bin ich, will mich als ſolcher, ſo lange ich athme, noch potenziren, wenn es geht).

Meine Nerven ſind bis zum äußerſten herunter. Seit drei Tagen erlaubt mir ein günſtiges Wetter, eine Combination von Wald- und Seeluft (incl. Seebad) einzunehmen, welche unter Mithilfe der rührend uneigennützigen Zuneigung meiner theuren — nicht eben beneidenswerthen — Frau vielleicht zum Guten anſchlägt.

Aber alles Gift von außen — und faſt Alles wirkt auf mich wie Gift — muß fern bleiben.

Ich werde nach M[einingen] erſt dann retourniren, wann Bayreuth zu Ende gegangen, meine ausgeneuſtätterte zweite Tochter nach Sicilien gewandert iſt u. ſ. w.

— Möge der Himmel zu Deinem Wolfrum r. c. ſeinen

[1] Von der Firma Neuſtätter für Bülow's jüngere Tochter angefertigt.

Segen geben. Ich darf keine Note ſehen noch hören. Gegen's Hören iſt meine hieſige Reſidenz eine ſichere Zuflucht, wie ich ſie nirgends hätte gleich gut auftreiben können. — —

210. An Angul Hammerich (Kopenhagen).

Meiningen, 31. Auguſt 1882.

Verehrter Herr Hammerich!

Seit meiner Rückkehr von Klampenborg bin ich krank — der anmuthige Tag des Beſuches bei Ihnen war eigentlich zugleich auch der einzige lichtvolle, und wird deßhalb mir und meiner Frau in um ſo dankbar lebhafterer Erinnerung bleiben. Ich habe mich demnach, wiewohl mit ſchwerem Herzen, entſchließen müſſen, das Hamburger Projekt der Einſtudirung von Glinka's Oper im nächſten Monate rückgängig zu machen: allerhand Nevralgieen machen mich zur Zeit gleich unfähig zu jeder geräuſchvolleren Arbeit, und ich muß mich in den nächſten Wochen darauf beſchränken, die Fragmente meiner ſehr defekten Geſundheit — bis geſtern war ich ſogar bettlägerig — bis zum Beginn der Saiſon nothdürftig zuſammenzuleimen. — —

Bülow's Zuſtand verſchlimmerte ſich in den folgenden Wochen derart, daß es mir unmöglich erſchien, ſo lange dies anhielt, den Theaterdienſt anzutreten. Nachdem der zunächſt von mir genommene mehrwöchentliche Urlaub verfloſſen war, ohne daß ſich eine Wendung zum Beſſern eingeſtellt hätte, wurde derſelbe nach Bülow's Wunſch auf ein Jahr verlängert. Am 24. September 1882 berichtete ich meinem Vater: „Ich habe nun vorläufig meine Stellung aufgegeben, da ich unter dieſen Umſtänden meinen Mann nicht verlaſſen konnte. Es war ein harter Entſchluß für uns Beide. — — Meine ganze Sehnſucht iſt: die Saiſon möge überſtanden ſein und ich mit ihm nach einem andern Klima ziehen, fort von Deutſchland, wo auch unendlich viel verſtimmende Elemente, Beziehungen aus ſeinem früheren Leben einer Geneſung ſich hindernd entgegen ſtellen. Wir werden äußerſt einſam leben, da mein Mann außer Stande iſt, mich in Geſellſchaft zu bringen. — — So heißt's Alles aus Eigenem beſtreiten, das Leben nach innen möglichſt reich geſtalten."

211. An die Baronin D.

[Meiningen, 30 Décembre 1882.]

As useless as unpleasant.

Trop généreuse Baronne!

Ce n'est qu'aujourd'hui que mon pauvre cerveau — détraqué comme un »shipwrecked« piano — recommence à jouir de quelques moments un peu lucides — depuis une quinzaine de jours qu'il m'est arrivé de me blesser assez gravement à la tête — vertige — chute au sortir du bain etc.

Savez-Vous — pourquoi ne le sauriez-Vous pas — que mon cerveau est dangereusement attaqué — que c'est presque un miracle qu'on ne m'ait pas encore transporté dans un Bedlam quelconque? Enfin — qui est-ce que cela peut étonner? N'ai-je point donné par mes hauts faits et gestes — l'été passé — les signes les plus caractéristiques d'aliénation mentale? Ce qui semblait aigu est devenu tout simplement chronique. Mais chut! Si je parle de mon brillant personnage, un accès de surexcitation peut m'arracher la plume de la main — alors (que de fois ne l'ai-je point fait!) je verse l'encrier sur la feuille commencée .....

Cette avalanche de beaux cadeaux, cette inondation de bontés que Vous Vous êtes plue à verser sur mon individu crétinisé par quatre mois de sequestration en chambre — je n'en puis qu'accuser honteusement la réception. Quant à Vous en rendre grâces, cela m'est impossible, impossible comme de prier Dieu, en qui je ne crois pas. Par compensation je crois en Ahriman — mais j'ignore si on peut le prier — jamais le livre d'heures, qu'il y aurait à consulter, ne m'est tombé sous la main. — —

Musique — impossible depuis des mois.

Doigts, yeux, mémoire, tout fait défaut. ..... Croyez-moi — cela est atroce. — — Je n'ai pu ouvrir le Musset, je n'ai pu goûter à l'ambroisie prussienne. Lorsque j'étais

cloué au lit — j'ai été à même de lire »Democracy« [Carnegie]. J'ai trouvé ce volume »marvellously clever«. — —

Je suis dans un affreux pétrin — dans des »mews« sans issue. J'ai perdu toute volonté — je me laisse éteindre. 'T is indescribable, et au fond je n'ai à accuser que moi-même de ma situation. C'est le moral qui a tué le physique — les médecins — j'ai consulté Erb de Leipzig — ont voulu m'envoyer dans une institution hydrothérapeutique — je me serais, je crois, refusé — même, si un voyage avait été possible. — —

Je n'ai écrit à personne, à personne au monde, depuis douze semaines. Je veux lutter plus sérieusement contre le mal qui me dévore. Le 2 janvier je veux rencontrer l'orchestre — je veux faire répéter tout Beethoven — je veux m'imaginer d'avoir dormi, comme Rip van Winkle — et de m'être réveillé tout d'un coup d'un songe affreux, d'un cauchemar monstre.

Permettez-moi de penser à Vous, de penser au bonheur de musiquer encore une fois, encore plusieurs fois — pour Vos adorables oreilles, pour Votre âme qui est bien plus artiste, bien plus musicienne que la mienne. En fouillant dans mes souvenirs, je trouve que Vous avez été la véritable inspiratrice de ce que j'ai fait de mieux. Aussi — dès le moment — que Vous m'avez abandonné, je me suis englouti dans la folie, dans l'enfer de la déraison.

Dites-moi, croyez Vous que j'en revienne? Il y a interruption entre le centre des nerfs et ses fils conducteurs: le cerveau ne fonctionne point, et cependant il me reste assez de conscience pour m'en apercevoir et m'en désespérer.

C'est indicible — ce que je souffre, ce que j'ai souffert. Encore — encore! — —

[P. S.] Ne jouez pas Parsifal! La lecture m'en a rendu »insane« — ou peut-être l'étais-je déjà, lorsque je suis entré dans ce Capharnaüm de dissonances. Mais hélas — de

l'autre côté — les nouvelles œuvres de Br[ahms] (Trio, Quintuor) — je n'ai pu que les parcourir à la lecture — sont d'une sécheresse aussi parfaite qu'académique.

212. M[einingen] ce 3 Janvier 1883.

Chère amie — puisque Vous semblez m'autoriser encore à Vous appeler de ce titre!

Je viens de recevoir Vos lignes qui m'ont causé plus d'émotion que Vous ne sauriez Vous imaginer. N'est-ce pas, Vous voudriez plutôt contribuer à ma guérison, si celle-ci se trouvait dans le domaine des non-impossibilités, que chauffer mon enfer par la mise en exécution de Vos charitables intentions? Alors abandonnez cette néfaste velléité, de courir le chemin de fer qui conduit au hameau, résidence de mes misères. D'ailleurs cela Vous rendrait malade, par ce temps affreux qui vient — j'en suis sûr — il y a de la mort dans l'air — [de] tuer Gambetta et Wimpffen. (Je regrette plutôt le dernier.) Écrivez-moi parfois un petit mot d'encouragement, cela me fera du bien, cela me sera un baume, un tonique.

La répétition d'hier m'avait tellement surexcité — malgré sa courte durée — que j'ai passé une nuit blanche, aboutissant à une prostration des plus mauvais jours. Néanmoins, je me suis forcé à me lever et à reprendre mon travail. Cela a été bien dur — en rentrant j'ai dû me coucher. — —

Peut-être dans une quinzaine de jours je pourrai diriger un concert; alors venez et fêtez mon »retour à la vie« par Votre présence.

Mieux encore — je partirai le lendemain de ce jour mémorable pour Berlin, y voir seulement encore mon condisciple chéri Klindworth. Je suis très content, archicontent que Vous le voyiez, ainsi que vient de me l'apprendre une lettre de lui qui m'a fait pleurer d'émotion. Mais — savez-Vous — les émotions (beaucoup plus celles qui me font

pleurer, que celles qui me font »jurer«) sont les poisons, qui aggravent mon mal le plus létalement. Elles m'ammollissent et me ravissent le petit bout d'énergie dont j'ai si furieusement besoin, pour combattre le marasme qui a pris possession de tous mes membres. Écrire par exemple est une douleur physique pour moi. J'ai continuellement des fourmis dans mon bras droit jusqu'aux ongles. — —

Herzog Georg II. an Hans von Bülow.

3. Januar 1883.

Lieber Bülow!

Aus Ihrem Munde bestätigt zu hören, was mir beim Herauskommen aus der Probe die [vor] Freude strahlenden Kapellisten gesagt, nämlich, daß Sie ganz der Alte waren, und daß die Probe wundervoll gewesen sei, erfüllt mich mit Jubel! Meine Frau und ich gratuliren zu diesem schönen Jahresanfang! Möchte eine gute Nacht dem schönen Tage gefolgt sein! Es wird sich leicht arrangiren, daß Egmont auf's Repertoir gesetzt wird, und brauche ich desfalls nicht erst bei Chronegk anzufragen; desgleichen versteht es sich von selbst, daß das erste Concert, das den 23. sein sollte, verschoben wird. Es wäre himmlisch, wenn Sie sich daran betheiligen könnten!!!! Also, halten wir an der Musik zu Egmont fest, die, die Ouvertüre ausgenommen, ich niemals mit Andacht habe ausführen hören.

7. Januar 1883.

Sie theilen mir ja herrliche Dinge mit! Daß Sie mit der Kapelle so zufrieden sind, erfüllt mich mit Freude, und ganz prächtig ist es, daß Sie Donnerstag meine Beethovensehnsucht befriedigen wollen. Welches Glück, daß Sie wieder so weit sind, den Taktstock schwingen zu können! Neulich begegnete ich einem Kapellisten, den ich fragte: „Hat heute Herr von Bülow dirigirt?" Freudestrahlend erwiderte er: „Ja, und zwar sehr!" Möchten Sie sich nur nicht übernehmen, chi va piano va sano! — —

213. An Johannes Brahms.

Haltestation Meiningen, 7. Januar 1883.

Hochverehrter Meister und gütiger Freund!

Deines brieflichen Tusches bin ich zur Stunde noch recht unwürdig. Die bösen Geister — wenn man revoltirendes

Nervengesindel so vornehm tituliren darf — sind im sogenannten edlen Theile — meinem Kopfe — mittelst elektrischer Behandlung ein wenig zur Raison gebracht worden — treiben jedoch ihr Unwesen recht arg in den Fingern, so daß es mit dem Klimpern wie mit dem Schreiben noch gar nicht recht klappen will. Eingedenk des vergangenen glücklicheren Jahrestags habe ich heute einen Versuch mit Deinem C dur-Trio (Allah il Allah!) gemacht, der mich mit äußerster Mißbefriedigung über meine Leistungsfähigkeit erfüllt hat — ein Glück, daß Du kein Telephon zur Verbindung mit Meiningen benutzest. Da ich es für ein crimen laesae halten würde, mit meiner Beantwortung Deiner Anfrage zu zögern, habe ich an S. H. Deinen Wunsch, Anfang Februar (statt Anfang April) hierher zu kommen, brieflich — nb. nicht Deinen Brief — mitgetheilt. Ich erhalte soeben des Herzogs Bescheid, lautend: „Da Maestro Br. zu den sizilianischen Banditen * nach dem etwas öden Girgenti will, ist er Anfang Februar willkommen und natürlich mein Gast, was Sie vielleicht einfleußen lassen wollen. Aber nun gilt's, unseren Chor zusammenzurütteln und lustig zu machen, um das Parzenlied zu bewältigen." — Bist Du zufrieden? Willst Du Nänie und D dur-Serenade hören? Quintett wird fleißig studirt. Die Prinzeß spielt's überdies mit dem Kapellmeister vierhändig. Wie wäre es eventuell mit einer Combination? Genehmige noch meinen gerührtesten Dank, daß Du mir durch den Verleger Deine neuen Werke geschenkt hast. Ist eigentlich ein Unrecht an ihm, wie an mir, der ich mich meiner Würde als Käufer Deiner opera — wie verschiedener anderer Würden — nun entsetzt fühle. Für gute Musik Geld auszugeben, ist ja doch das einzige wirkliche ökonomische plaisir. Lebe wohl, Großer, und habe Nachsicht mit dem so eilfertigen und unfreiwillig nachlässigen Gegengruße Deines treuen Bewunderers.

* Sollten dieselben sich an Dir vergreifen, so beantrage ich beim Bayreuther Patronatverein Deine Auslösung.

Im Laufe der nun täglich stattfindenden Proben gewann Bülow so viel Zuversicht, daß das für den 23. Januar anberaumte Concert (z. Besten des Wittwen- und Waisenfonds der Musiker) wirklich an dem Tage stattfinden konnte, zum Gedächtniß Joachim Raff's, des ihm zu Beginn seiner schweren Leidenszeit so plötzlich Entrissenen. Es war, als wolle er sich bei dem ersten Wiederversuch seiner Kräfte in des Freundes Schutz stellen. Die „Feste Burg"-Ouvertüre, das Violinstück „Liebesfee", das Clavierconcert, von Bülow gespielt, und die „Waldsinfonie" bildeten das Programm. Die allgemeine freudige Erregung, von Ausführenden und Zuhörern, gaben dem Concert den Charakter eines ergreifenden Familienfestes; wie es unmittelbar vorher in ihm aussah und wie nachher die Reaktion ihn wieder für einige Tage niedergeworfen hatte, blieb den Meisten verborgen. Immerhin bezeichnete das Datum eine Wendung zum Bessern, so daß er am 4. Februar bei einer Sonntagsaufführung des Egmont Beethoven's Musik dirigiren konnte.

Und als eine seltsame Verkettung von Umständen — einen „dämonischen Zufall" bezeichnet es ein damaliger brieflicher Bericht — Johannes Brahms gerade am Abend des 12. Februar nach Meiningen geführt hatte, konnte Bülow — obwohl am ganzen Körper zitternd — umgeben von seinem Musikerstabe den verehrten Meister auf dem Bahnhof empfangen, wenn er sich auch zu angegriffen fühlte, um am folgenden Tage die Diner-Einladung des Herzogs zur Ehre des Gastes anzunehmen. Am 13. Februar Abends theilte der Herzog Bülow mit: „Brahms wünscht morgen Vormittag statt der Orchesterprobe sein Trio und Quintett einzustudiren. Ich versprach ihm, das zu arrangiren. — — Wir gedachten Ihrer heute Mittag wiederholt und sprachen alle unser Bedauern aus, Sie und Gemahlin nicht in unserem heiteren Kreise zu haben. Selbst vom medizinischen Gesichtspunkte wäre es für Sie zuträglich, an der Tafelrunde mitzuwirken. *Wie wäre es morgen?*"

Während die Freunde so bemüht waren, den langsam Genesenden, seinen Weg in's Weiterleben tastend Suchenden heranzuziehen, hatte das Schicksal bereits einen Schlag gegen ihn geführt, dessen erste Wucht wie Vernichtung wirkte, und von dem es auch später eine völlige Genesung nicht mehr gab: Richard Wagner war nicht mehr.

Am Abend des 14. Februar mußte man sich endlich entschließen, Bülow in Gegenwart seines Arztes die Kunde beizubringen. Ich finde in dem verfügbaren Material keine Silbe darüber aus jenen Martertagen von Bülow's eigener oder seiner Freunde Hand. Am 15. Februar schrieb ich meiner Mutter:

„Die Nachricht von Richard Wagner's Tod hat einen so entsetzlich erschütternden Eindruck auf meines Mannes Gemüth gemacht, daß die Stimmung bei uns den Höhepunkt der Traurigkeit erreicht hat. Ich selbst habe keine Ahnung gehabt, welche leidenschaftliche Liebe er im tiefsten Innern seines Herzens trotz alledem für Wagner noch immer bewahrte. Bülow's Leben ist mit dem Namen so eng verwebt, daß ihm, nach seinen eigenen mühsam hervorgebrachten Worten, ist, als sei sein Geist mit diesem Feuergeist nun auch gestorben, nur ein Fragment seines Körpers wandere noch umher."

Es ist natürlich, daß ihm Alexander Ritter's Nähe damals am erträglichsten, ja, in einzelnen Paroxysmen des Schmerzes auch Bedürfniß gewesen ist. Brahms' Anwesenheit hingegen erregte ihm, nach meinem damaligen Bericht an meine Mutter, nur „peinliche Mischgefühle". Als er sich äußerlich so weit beruhigt hatte, um einen Entschluß fassen und ihn zusammenhängend mittheilen zu können, schrieb er dem Herzog. In welchem Sinne, läßt sich aus dessen Antwort entnehmen:

Lieber Bülow! 24. Februar 1883.

„Eben erhalte ich Ihren heutigen Brief, aus dem ich zu meiner außerordentlichen Betrübniß ersehe, daß Ihr Gesundheitszustand Ihnen nicht gestattet, gegenwärtig die Kapelle artistisch zu leiten. Vor wenigen Tagen hat meine Frau über die Verhältnisse, die Sie in dem vorletzten Briefe behandelten, ausführlich mit Ihnen gesprochen und Ihnen meine Absicht mitgetheilt, die Kapelle jedenfalls für die Zeit von Ostern 1883 bis Ostern 1884 in der jetzigen Stärke zu erhalten (abgesehen von kleinen Abweichungen). Gestatten Sie mir, dieser Absicht entsprechend, Ihnen jetzt auch nur Urlaub auf unbestimmte Zeit geben zu dürfen. Durch Dr. Wever und durch meine Tochter, welcher Ersterer es sagte, weiß ich, daß Sie die Idee gefaßt haben, für einige Zeit Meiningen den Rücken zu wenden. Das ist Ihnen gewiß zuträglich. Andere Eindrücke und die Zeit, die ja Alles heilt, werden, so hoffe ich, Ihren Schmerz ob des unersetzlichen Verlustes, der die Kunst durch R. Wagner's Tod getroffen hat, lindern, und wird auch diese Wunde vernarben. Sie werden wieder gesunden und dann, wie ich zu hoffen wage, den Dirigentenstab nicht ungern wieder an der Spitze Ihrer Kapelle schwingen. Alle geschäftlichen Dinge werde ich mit Mannstädt besprechen. Gönnen Sie sich Ruhe und Erholung und kehren Sie einst mit neuer Kraft an die Spitze Ihrer Kunsttruppen zurück.

Ihr treuer und dankbarer
Georg.

214. An die Baronin D.

Wurzbourg, ce 26 Mars 1883.

— — Les médecins d'ici m'ont soumis à un traitement assez sévère, qui durera jusqu'à la fin d'avril, s'il ne se présente pas des circonstances aggravantes, qui exigeraient une interruption. Cette cure préalable (hélas) achevée, on m'enverra, je ne sais pas encore où, et je ne m'en inquiète guère pour l'heure, tenant surtout à ce que l'état de faiblesse ridicule dont je souffre toujours également, cède à un fortifiement général.

Mais au fond, tout cela n'est qu'un »much ado about nothing« — je me sens tellement nothing, outlived — enfin: Vous vivrez et verrez! — —

Il y a des moments dans la journée, où je me flatte d'un rétablissement complet — hélas, ils ne durent que l'espace d'un éclair — alors je pense sérieusement à m'expatrier, à me rendre dans Votre pays natal. — —

Vous connaissez Wurzbourg? La ville n'est pas sans charme — surtout en printemps — elle rappelle un peu Prague, même Florence si l'on veut (si on a quelque hardiesse d'imagination) et offre pas mal de promenades — la plupart sans ombre — hors des murs. — —

La raideur de ma main droite ne me permet pas de continuer. D'ailleurs mon cerveau est vide comme le premier concert d'un nouveau pianiste à Berlin. — — A une autre fois. Je me sens horriblement fatigué. — —

215. Wurzbourg, 18 Avril [1883].

Chère Baronne, noble amie!

Merci de l'aimable télégramme, quoique son arrivée — ne sachant point qu'il venait de Vous — m'ait donné une légère attaque de nerfs. — —

En échange des nouveautés littéraires piquantes, dont m'a comblé Votre générosité inépuisable — je ne Vous

en ai pas encore remercié — il est vrai que je n'ai lu que le volume de Zola et les lignes notées au crayon des autres volumes — je commets l'impertinence de Vous envoyer une v i e i l l e r i e f a d e que j'ai trouvée chez un libraire — Paris il y a cinquante ans. Cela pourra Vous servir contre les insomnies, si toutefois Vous y êtes encore sujette. Dites non. Permettez-moi de croire que Vous allez bien, très bien, formidablement bien!

Combien de temps restez-Vous encore à Berlin? Puis, où dirigerez-Vous Vos pas? Peut-être que .....

Ah — pour le moment je suis encore prisonnier de mes médecins, qui ne me lâchent guère — et ma foi, ils n'ont pas tort — puisqu'ils n'ont encore obtenu aucun résultat positif. — —

Et enfin ..... si je parviens à me rétablir, quelle horrible »business« devant moi! Enfin — ma résolution de briser pour tout de bon, au prix de n'importe quels sacrifices, brutalement, s'il le faut, mes nombreuses chaînes, toutes mes chaînes. N'est-ce pas, j'en ai le droit? — —

N'est-ce pas, il y a des cas où l'»altruisme« (Spenser je crois a inventé le terme) est plus absurde que l'égoïsme n'est réprouvable? — —

Comment va notre ami Kl[indworth]? J'ai appris avec bien du plaisir — quoique seulement par ouï-dire — ne lisant par principe rien que le Figaro — que sa réputation de chef d'orchestre grandissait de jour en jour, de soir en soir, et que les occasions de la justifier abondaient. Je serais si content s'il trouvait quelque satisfaction à Berlin, quelque compensation à sa vie antérieure d'exilé, d'enterré. Comment Mr. Planté Vous a-t-il plu?

Parlez-moi, donnez-moi d'autres pensées — je suis si triste, si malheureux! Et mes pauvres doigts, mains, bras ..... je les fais masser tous les jours — sans résultat encore!

216. Wurzbourg, ce 25 Avril [1883].

— — Avez-Vous vu la partition de Colomba de Mackenzie, dont le World parle si honteusement? C'est de la bonne musique, parfois originale, toujours (peut-être trop) mélodieuse, très bien faite malgré les longueurs, enfin la meilleure chose qu'un Anglais ait écrite depuis le commencement du siècle. Carmen est préférable — certes — mais après Carmen c'est ce qu'il y a de plus digne de succès en fait d'opéra du jour. Voulez-Vous que je Vous envoie mon exemplaire?

Merci de Vos intéressantes remarques sur Mlle Planté et Mr. Klindworth. Quant au dernier, je suis très peiné de voir qu'il fait de si mauvais programmes, c'est-à-dire qu'il met de si mauvaises choses comme »Minstrel's Curse« dans ses programmes. C'est de l'amitié mal ordonnée; du reste MM. les critiques l'en puniront — dans les journaux — dûment et justement. Quel dommage qu'il soit trop tard maintenant pour le supplier d'ôter cette tâche — car franchement, chère, spirituelle amie, Vous avez trop bon goût pour Vous amuser à cette banalité vieillie. — —

Peut-être — il y a un siècle — avais-je quelque chose dans mon cerveau — mais l'océan d'enthousiasme que j'ai fait couler pour Wagner et son beau-père a submergé, noyé ce »quelque chose« depuis un demi-siècle. Aujourd'hui je n'ai plus d'enthousiasme à répandre, plus de foi, plus d'idéal à adorer — je suis un décapité dans le sens moral du terme. Je n'éprouve plus que regrets et repentirs d'une vie inutile à l'art, au prochain, à moi-même. Il ne manque plus que de devenir gras, de prendre de l'embonpoint et de me consacrer à la gloutonnerie. Alors.... — —

217. An Frau Jessie Hillebrand (Cherbres).

Gurnigl, 8. Juli 1883.

Verehrteste Freundin!

Nicht aus Widerspruch verletze ich Dein freundliches Gebot, Dir nicht zu antworten. Übrigens gibt's ja Brief und Brief.

Der Zukunftsbrief hat nur zur Aufgabe, Telegramme zu — commentiren. — —

Die Aussicht auf die Möglichkeit, meine „disjecta“ so weit zusammenleimen zu können, daß ich Euch auf einige Stunden einen noch erkennbaren revenant, Zio-Schatten zuführen könnte, begeistert mich zum Ausharren in einer mir äußerst gegen den Strich laufenden Daseinsform. Der alte Arzt hier flößt mir außerdem Vertrauen ein, weil er das Gegentheil meiner bisherigen — vétérinaires anordnet. Von ihm stammt der klassische Vers:

Der Tod ist die Brücke zum besseren Leben:
Das Brückengeld hat man dem Arzte zu geben.

Das duftet nicht nach Charlatanismus, nicht wahr?

Ex-Mercurio hat seit Jahresfrist die Reihe seiner Lebensdummheiten durch die ärgsten gekrönt — und seine nächste Aufgabe wird sein, sobald ihm sein krankes Hirn dies gestatten wird, de revenir sur ses pas, de rebrousser chemin. Ich sage das jetzt schamlos-frisch heraus, damit keine unerquicklichen Objekte auf's Tapet kommen, wenn ich Euch in Cherbres begrüße. Dort will ich *nur von Euch* hören — es wird mir sehr leicht werden, gut zuzuhören — weil Ihr Beide für mich die werthvollsten Mitlebenden geblieben seid. Ich empfinde zu Euch — was mir allen übrigen Menschen gegenüber leider radikal abhanden gekommen ist — so etwas von Zusammen- oder Angehörigkeit, Seitenverwandtschaft — „enfin“ Euer Wohl und Wehe (Gegenseitigkeit wird gar nicht erbettelt) betrifft mich, geht mir nahe, näher wie's eigene Fell. Volpe ist der Welt noch 18 Jahre Weltgeschichte schuldig — er gehört aber zu denen, die keine Schulden zurücklassen: somit glaube ich *zuversichtlichst*, daß er wieder emporkömmt, und zwar so sehr empor, als er's nöthig hat. Ferner glaube ich, daß es seiner Lebensgenossin gelingen wird — ohne Rest — ihn wieder „in die Reihe“ zu bringen (wie sie sich auszudrücken pflegt), bei welcher charité-Praxis sie zuerst ihre eigene soeur zu sein hat. — —

Schmeichle ich mir — unrichtig, daß Du Dein erſtes Billet gerade poſtirt hatteſt, als ich Deinen Gemahl draht-moleſtirte? Wäre es ſo, das würde mich elektriſch erquicken! Bis dato hatte ich in jeder kleinſten Bagatelle das erdenklichſte Pech! — — Jeden Schritt den ich that, bereut — immer das Allerverkehrteſte, Abſichtswidrigſte erfahren — ſo daß ich zuletzt dem leichenhafteſten Quietismus in die Arme gefallen bin. — —

Wenn Du gleichzeitig mit meinem Telegraphiren geſchrieben hätteſt — das betrachtete ich als das erſte glückliche Omen einer Wendung für meine Putſch-pfuſcher-Exiſtenz! — —

218. [Gurnigl Juli 1883] Donnerſtag.

— — Wovon werden wir reden? Von Mackenzie's Colomba, die mich bei erſter Lektüre ſehr angenehm überraſcht hat, bei der dritten jedoch Bizet's frühzeitigen Tod belamentiren machte — im Intereſſe Mérimée's. Dennoch würde ich die Interpretation der Colomba auf deutſchen Bühnen warm befürworten. Sie iſt mir, wie ſie iſt, doch ſympathiſcher als z. B. Götz's Widerſpänſtige, welche im Übrigen doch die beſte ſogenannte deutſche komiſche Oper ſeit Nicolai's Luſtigen Weibern genannt werden darf. Schade, daß mein „dotted" Temperament mich von Hannover verſchlagen hat — trotz aller Miſèren daſelbſt konnte ich doch leichter athmen, als in der Meininger Miſère, die ich mir freilich erſt ſo ſuperlativ miſerabel geſtaltet habe. Hätte ich in Arno-Dresden bleiben können! Nun, die Suppen die man ſich eingebrockt hat, muß man aufeſſen: das iſt recht und billig. Ich bin auch willig dazu: nur fehlt es mir an dem Suppen-Löffel. Geſundheit (relative) heißt dieſer Löffel. Biſt Du denn endlich wieder im Beſitze dieſes „indispensable", verehrteſte Freundin? — —

219. An Karl Hillebrand (Cheybres).

Gurnigl, 14. Juli 1883.

Verehrter Zeit- und Leidensgenoſſe!

Du haſt mir durch Dein m. p. eine große Freude und Auszeichnung erwieſen, für die ich mich nach beſten Kräften bedanken möchte. Hierzu habe ich aber leidlichere Ausſicht auf vokalem als pennalem Wege. Ich gur(ni)gle mir zu ſothanem Zwecke fleißig meine heiſere Kehle, um Dir möglichſt melodiſch zu erſcheinen. Deine Gemahlin möge alſo nicht das Ara-Gekrächz der Iſchler Regentage von anno? befürchten!

Hätte ich noch mehr Lebenskraft, als mir nach einem Jahre Siechthums [er]übrigt, ich würde mich auf meine „ungefälligen" Tage noch zum Optimismus bekehren. Der Peſſimismus — der meinige — hat nicht Stich gehalten. Alles fiel noch ſchwärzer aus, als ich es erwartet, als ich's mir „gemalt". Vielleicht iſt aber nun endlich eine Zeit des Waffenſtillſtands gekommen; vielleicht hat ſich die gütige Vorſehung gegen uns einmal ausgetobt und nimmt ſich einige Verſchnaufungspauſen. Carpamus diem — ich echoïſire Dir das Wort mit Enthuſiasmus nach. — —

Du ſchreibſt ſicher auch noch die Geſchichte der franzöſiſchen Republik bis zur Wiederaufrichtung des Kaiſerthums (Viktor Napoleon V.); ob ich ſie auch noch zu leſen bekomme, das iſt etwas fraglicher. Ich würde mir's wünſchen, wenn ich aus meiner Invalidität (Muſiziren geht immer noch nicht wieder!) erlöſt, noch eines ſogenannten Indian summer's theilhaft werden könnte. — —

[Aus einem Brief vom 4. Auguſt 1883:]

— — Ich glaube, wir kranken Beide an demſelben Übel, uns für nichts noch Erreichbares mehr begeiſtern zu können. Doch — ſieht's denn wirklich in Deinem Reiche ebenſo grau und chaotiſch aus, wie in dem meinigen? — —

220. An Marie von Bülow (Meiningen).

Montag, 2. Juli [1883].

Meine theure Marie!

— — Ich ſchreibe Dir einen Buchſtaben zwiſchen Frühſtück und Bad, nachdem ich mich an den beiden Pariſer Opern ſatt geleſen. Delibes' Lakmé hat mich ſehr enttäuſcht. Er hätte beim Balletcomponiren bleiben ſollen, wie Joh. Strauß bei Walzern und Polka's. Affektirter, unfriſcher Jargon, allerdings nicht geſchmacklos, nicht gemein aber . . . . . dagegen iſt Bizet's Carmen der reinſte Mozart.

Henri VIII. von Saint-Saëns iſt natürlich in jeder Hinſicht viel bedeutender, zum Theil ſehr bewundernswerth, aber duftet auch recht ſtark nach Sterblichkeit. Von einem Import auf deutſche Bühnen verſpreche ich dem Componiſten nichts. Schon das Buch iſt zu unerquicklich, das Gegentheil von „packend" wenn auch einige Situationen und Scenen von momentaner großer Wirkung ſein werden, Dank dem großen savoir-faire des Muſikers. Aber Genieblitze ſucht man vergeblich: es bleibt bei genialer Mache.

Schade — daß ich bei allergeringſten Anſprüchen mich nicht erwärmen konnte. — —

221.

Gurnigl, 12. Juli 1883.

— — Beſorge nicht, daß mir die Meininger Zimmer zu klein erſcheinen werden! Höre, wie ich's hier habe, wenn ich vor der Hitze oder Schreibenshalber oder wenn's regnet in meinen vier Pfählen ſein muß!

Links ein Herr mit einem Hunde oder im Geſpräche mit einem Andern, ſo daß ich jedes Wort vernehme — rechts Dame mit Sohn von 8 Jahren, der Lektionen laut herſagt oder pfeift oder „ningert" oder lärmend ſpielt — auf dem Corridor Converſation von Hausknechten (heißen in der Schweiz portier — Republik hat keine anderen als Freiheitsknechte, die ſich nicht ſo nennen) und Zimmermädchen (bonnes), welche letztere auch

zuweilen ſich in 2ſtimmigem Geſange üben, da ſie am bevorſtehenden Geburtstage des Herrn Hauſer, propriétaire (wird Nationalrath genannt, weil er zu Bern im corps législatif ſitzt und ſtimmt) demſelben eine Cantate vorträllern wollen. Im Zimmer ſelbſt (5 fr. täglich) würde der Herzog von Sachſen-Meiningen ſchwerlich aufrecht ſtehen können! Einzige Lichtſeite — kleiner Balkon mit ſchönſter Ausſicht, den aber die Dame mit dem Bengel theilt, der für mich alſo nur in ihrer Abweſenheit nutzbar iſt. Glaubſt Du, ſolcher Hotelcomfort (ſteinhartes Sopha z. B.) würde mich derart verwöhnen, daß ich mit ſo geſteigerten Anſprüchen zurückkehren würde? Freilich, hier bleibt ja Einer nur drei Wochen. Übrigens würde ich es ja auch in Meiningen Charlottenſtraße, wie früher, fernerhin ausgehalten haben, wenn ich nur Einer noch wäre. Ich müßte mich ja ſchämen, Dir jetzt die Einrichtungsplage aufzubürden, wenn die Umſtände, d. h. Deine Mitbewohnerſchaft es nicht für mich abſolut unmöglich machten, in der alten Wohnung auch nur für Wochen oder Tage zu hauſen. — —

222. 16. Juli 1883.

— — Ach, welche Zukunft iſt mir noch beſchieden, und durch mich nun auch Dir, Du armes Kind! Ich will heute gar nicht von Meiningen ſprechen, von neuer Wohnung u. ſ. w. Ich habe gar keinen Glauben mehr an eine menſchenwürdigere Exiſtenz für mich und beſchränke mich auf végéter au jour le jour. Plage Dich alſo nicht weiter mit Berichten. Es wird ja doch Alles krumm und ſchief ausfallen, trotz aller Mühe, die Du Dir zu geben ſcheinſt, mir, uns, eine Art nicht allzuwiderhaarigen Gehäuſes zu ſchaffen. Es war von vornherein Alles verpfuſcht, ohne verſtändige Grundlage, kartenhäuslich geplant. Hütten bauen im Moraſt, im Dornengehege — das iſt gleich Zirkel-Quadratur ein blödſinniges Unternehmen. Es iſt alſo keine beſondere Schmach, wenn dergleichen Verſuche mißlingen. — —

223. Cherbres, 25. Juli 1883.

— — Lebhafteſt bereue ich den Ausflug hierher, obwohl ich ihm die Erkenntnißbaumfrucht zu danken habe, daß die bleibend geträumte alte Freundſchaft, Zuſammengehörigkeit u.ſ.w., ein abgeſchmackter Wahn war. „Aus iſt's". „Es iſt der erſte nicht" heißt der einzige Troſt bei ſolchen Bankerotten. — —

224. An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, ult. Juli 1883, Sachſenſtr. 16.

Geehrter Herr Wolff!

Seit geſtern zurück, trotz Wetterinſulten nicht allzu defekt, obwohl meilenweit von all right. Ob ich mich noch zu den wirklichen Muſikern (Pianiſten, Dirigenten) werde zählen können, voilà [ce] qui ronfle dans le sein de l'avenir. Will morgen zum erſten Male ſeit Monaten probiren, ob ich noch Ober- von Untertaſten praktiſch unterſcheiden kann.

Einſtweilen will ich einmal von dem ungewiſſen Perſönlichen abſtrahiren und, ſo weit das möglich iſt, Ihre letzten ſachlichen Fragen zu beantworten ſuchen. — —

Wenn Sie Ihr Weg in die Werragegend führt, wann immer, werde ich erfreut ſein, Sie in einer anſtändigen Wohnung zu bewillkommnen, deren Beſchaffenheit es mir möglich macht, ohne zu großen dégoût weiter zu kränkeln oder wieder zu geſündeln.[1] Meine Frau hat während meiner Abweſenheit dieſe wichtigſte Angelegenheit ſo vortrefflich als möglich regulirt. Da für dergleichen aber zur Ader gelaſſen zu werden pflegt, ſo ſtellt ſich die Nothwendigkeit eines compenſirenden Nachſchwitzens (am Klaviere) heraus. Deßhalb meine Geneigtheit für Hamburger Anträge. — —

[1] Aus jener Zeit ſtammt Bülow's Wort, er wolle nunmehr „den eingebildeten Geſunden" ſpielen.

225. Wesentliche Vorbemerkungen bez. einer Concerttournée der M. Hofkapelle in Süddeutschland. (1. Quartal 1884.)

[Beilage zu einem Brief an Wolff v. 5. August 1883].

Wenn ich mich zur Übernahme dieses Geschäfts entschließe, geschieht dies nicht aus Ehrgeiz oder Eitelkeit, ebensowenig aus dem Wahne, die Mission der Verbreitung einer Muster-tradition für die Aufführung Beethoven'scher Orchesterwerke „in mir zu haben" [1] — sondern lediglich, S. H. dem Herzoge das im November 1882 durch Schuld meiner Krankheit vereitelte ähnliche Unternehmen, oder vielmehr die durch diese Vereitelung der herzoglichen Hofkasse zugefallenen Verluste wieder einzubringen.

Qui veut la fin, veut les moyens.

Also zweckdienlichste Mittel erwählt; jedoch cum grano salis. — —

Förderung der Einnahmen. Zu diesem Behufe bringe ich, wo es nöthig, zum Exempel also in Stuttgart, das mir in mehrfacher Beziehung unangenehme Opfer von Solovorträgen. — —

Minderung der Ausgaben. Eine solche ergibt sich einfach durch möglichste Reduktion der Reisekosten, Schonung von Personal und Material.

Gegen eine Ersparniß von der Sorte, daß man die Herren Kapellisten z. B. in der dritten, statt wie bisher in der zweiten Eisenbahnklasse fahren läßt, protestire ich, als eine in jeder Hinsicht (für die Diener des Fürsten) unanständige. Die Verminderung der Reisekosten ist einfach dadurch zu erzielen, daß man sich auf diejenigen Städte beschränkt, wo drei Concerte direkt auf einander folgen können, mindestens zwei. — —

Die Kapelle wird nächste Saison nur 16 statt 18 Geiger

[1] Ferd. Hiller's (S. 180—81 erwähnter) Angriff schloß mit den Worten: „Wer weiß, ob uns nicht demnächst gesagt wird, er sei im Besitze der unverfälschtesten Tradition — es ist eben alles möglich!"

(I. und II. zusammen) zählen; aus diesem Grunde scheint mir ein Saal wie der Kölner Gürzenich sehr gefährlich, alldieweil Publikus in diesem Raume die doppelte Anzahl Streicher zu hören gewohnt ist. Ob Theater günstiger, will mir ebenfalls sehr zweifelhaft erscheinen. Auf die akustische Wirkung, auf eine gewisse Klangfülle muß sich aber die Erfolgsspekulation zu stützen haben.

Das gleiche Bedenken würde natürlich auch für den Frankfurter Museumssaal gelten. — —

226. An Karl Hillebrand (Gersau).

Meiningen, 8. September 1883.

Verehrter theurer Freund!

— — „Und ich?" Hm, hm! Wäre die Künstlermutter Noth nicht so gebieterisch — ich glaube, ich plagte mich nicht so selbstüberwinderisch auf meine alten Tage mit meinen Fingern herum, sondern überließe das der jungen Generation. Aber das verlernte Handwerk muß „invita aut pingui Minerva" wieder erlernt werden, da von seiner Verwerthung meine Emancipation von den hiesigen unmöglichen Winkelverhältnissen abhängt. Statt künstlerischer Zwecke — „nervus" fehlt — habe ich jetzt das neue Plaisir, contraktbrüchige Musikanten zu verfolgen. Sereniſſimus wollen nicht begreifen, daß taugliche Bläser und Streicher überall besser situirt sind als hier, und daß die $5^1/_2$ Monate Urlaub die hier gewährt werden, beim Banquier nicht eingewechselt werden. — —

Daß Du wieder arbeiten willst und somit können wirst, ist eine prächtige Kunde. Ist's nicht gar zu insolent, wenn ich Dir meinen Wunsch nach einem Essay aus Deiner Feder manifestire: eine Parallele zwischen Marmontel's und Rousseau's Confessions. Des ersteren von mir in Ziegenhain [Cherbres] verspeisten Memoiren sind bei uns fast gänzlich unbekannt und doch eine recht gesunde, auch orientirende Lectüre. Die Dyscholie des Genies und die Eucholie des Dutzend-Talentes fordern

zu allerlei nicht müßigen Betrachtungen auf. Pardon, non lo farò più.

Sei mir auch nicht böse, daß ich die Wittwe des letzten Capet in Schutz nehme. Legitimität und Etiquette sind ja ein Sandwich. Der Graf von Paris, wie Allgem. Zeitung vor ein paar Monaten auseinandergesetzt hat, kommt ja zu allerletzt in der Sippenrangordnung — also . . . . . Es wäre zu himmlisch, wenn die Franzosen den Don Carlos einmal beschеert bekämen!

Sie brauchen eine Hungerkur, und dann erleben wir vielleicht doch noch das avènement von Napoleon V. — dessen Photogramm mir neulich wieder begegnet ist und mich mit Sympathie und Vertrauen erfüllt hat.

Ein verrücktes Buch, aber interessant, gar nicht unbedeutend, von Nietzsche ist mir neulich zu Händen gekommen. „Also sprach Zarathustra" ist's betitelt und im Offenbarungsstile aufgesetzt. Ich hätte Lust es Dir zu senden, wenn Du nicht dagegen protestirst.

Meine Frau begibt sich am 12. dieses mit dem Meininger Schauspiele nach Prag, Wien u. s. w. und kehrt erst Mitte December zurück. So bin ich auf ein Quartal wieder in meinem richtigeren Caelebs-Elemente, quod Deus bene vertet.

Laß mich ein Wort erfahren, wenn Du wieder an den Cascinen weilst, wie Du die Heimreise zurückgelegt hast, und ob Du mit Befriedigung auf den Arno blickst. Könnte ich doch wieder dahin kommen! Freilich — die verfluchte Musik! . . . . Immerhin — der Aufenthalt in Florenz war meine comfortabelste Lebensepisode — über meinem Schreibtische hängt eine große Photographie der Piazza della Signoria, auf die ich unzählige Male des Tages mit freudiger Wehmuth blicke.

Karl Hillebrand an Hans von Bülow.

Gersau, 16. September 1883.

Liebster Freund,

Lange hat mir Nichts eine so große Freude gemacht, als Dein lieber reizender Brief. Wolltest Du doch immer so schreiben,

d. h. ſo denken und empfinden! Im Grund thuſt Du's ja auch, und verſteckſt nur die geſunde Originalität und Kraft Deiner natürlichen Gedanken und Empfindungen unter allerlei weithergeholten, bizarren Arabesken, Paradoxen, Spielereien uſw., die dann die Eſel für das Wirkliche halten, während das doch erſt nach Abkratzen der Palimpſeſte zu finden iſt. Warum aber machſt Du ihnen ſo viel Mühe? Oder denkſt Du, nur wir Eingeweihten brauchten zu wiſſen, was im Grunde iſt?

Habe auch Deine Sendung richtig erhalten; muß Dich aber ſchelten. Wie willſt Du je auf den grünen Zweig bequemen Rentierthums kommen, wenn Du Dir ſo theure Späße erlaubſt, die Freunde zu erheitern? Mit dem Zarathuſtra iſt mir's ſonderbar ergangen. Im Mai, ehe ich Florenz verlaſſen, ſchickte mir's N[ietzſche], und dabei einen Brief, ſo ſeltſam ergreifend, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Ich habe ihn nur einmal flüchtig geſehen; aber auch er hat zu mir das ſonderbar magnetiſche Vertrauen, das mir mein Leben über ſo oft von Unglücklichen entgegengebracht worden. Er traut nur mir und Burckhardt, ſchreibt er; ſagt, was er Alles gelitten uſw. Ich ſchrieb ihm ſofort ein Paar Zeilen nach Rom, wo er ſich gerade aufhielt, und dachte ſein Büchlein mit auf die Reiſe zu nehmen; aber meine Frau hatte es, in ihrer Weiſe, verſteckt, weil ſie fürchtete, es möchte mich aufregen. Das that's nun gar nicht. Ich finde wirklich Bewundernswerthes, geradezu Großes darin; aber die Form läßt keine rechte Freude daran aufkommen. Ich haſſe das Apoſtelthum und die Apoſtelſprache; und gar dieſe Religion, als der Weisheit letzter Spruch, bedarf der Einfachheit, Nüchternheit, Ruhe im Ausdruck. Auch hab' ich keine rechte Sympathie mit Menſchen, die nach dem 40. Jahre noch Wertheriſch an ſich herumlaboriren, anſtatt frank und frei vor ſich in den Tag hinein zu leben; deßhalb bedauere ich ſolche Geiſteskranke, denn das ſind ſie, nicht minder. Aber Nachdenken über ſich ſelber und nicht Herauskönnen aus ſich ſelber iſt eine böſe Kinderkrankheit; die ſollte man mit dem 30. Jahre überwunden haben.

Dein Vorſchlag iſt ein ausgezeichneter und hat mich ſehr frappirt. Wenn ich leben bleibe und wieder regelmäßiger Arbeit fähig werde, mach' ich mich auch daran. Du haſt den Samen in mich geworfen; nun muß ich's nach meiner Art in mir wachſen laſſen. Vielleicht ſiehſt Du's dann in Jahren, wenn Du's längſt vergeſſen, aufgehen. — —

Und nun addio, Vielgeliebter. Such' die täglichen Widerwärtigkeiten des Lebens zu vergeſſen! Haſt Du Dir ein Paar ſchlechte Suppen eingebrockt, ſo laß' ſie ſtehen und gehe gleich zum Fiſch

über, wie die Engländer; quäle Dich nicht um unabänderliche Miséren und genieße frischweg jede Minute der Freiheit, d. h. wo Du allein mit Dir bist, eine beste Gesellschaft, die man ja immer haben kann, wenn man will.

227. An Marie von Bülow (Prag).

[Meiningen] Sonntag, ultimo September 1883.

Geliebte Marie!

Dir wird traurig zu Muthe sein, da Deine Schwester vermuthlich abgereist ist. Mir ist sehr traurig zu Sinn. Es ist ein schaurig ödes Dasein, das ich hier führe. Heute verkehrte ich auch nicht mit meinem Flügel — ich hatte des Guten in den letzten Tagen zu viel gethan — mußte daher faul-herbsten. Wetter ist auch mit einem Male recht rauh und unfreundlich geworden, obwohl es keinen Regen gab. Ach, liebe Marie — warum ist unser Zusammenleben denn so gar unmöglich geworden! Es ist das sehr, sehr hart für mich, der ich keine Seele in der Welt habe, um mich zu kräftigen, zu erheitern, wenigstens zu beschwichtigen, zu trösten über alles geistige und leibliche Ungemach, das seit Jahren mein unzertrennlicher Begleiter. Ich werde alt — ich fühl's tief und schmerzlich — der bevorstehende Arbeitsbeginn erfüllt mich nur mit Gleichgültigkeit — die Aufgabe reizt mich nicht im Geringsten. Es ist Alles dagewesen, wahrscheinlich viel besser, als ich's mühsam werde wieder her- oder hinstellen können. Das Ganze kommt mir so zwecklos vor für die „Kunst", somit auch für mich, — der einzige sichere Gewinn wird sein Zeitvertreib, Berauschung besten Falls — Selbstbelügung. — —

„Traurige Nothwendigkeit." Es gibt viele Tage, wo das Beiwort mir weit lebhafter und greller vor die Seele tritt, als das Hauptwort. Möge die längere Trennung dazu dienen, die Entfremdung rückgängig zu machen. Unsere beiderseitigen Häute sind noch zu wund geritzt von den beiderseitigen Stacheln. — —

Ich ſchreibe ſehr wüſt durcheinander, liebe Frau, nicht wahr? Ja, die Gedanken fliegen und die Tinte klebt. Übrigens bin ich ſehr, ſehr aufgeregt wegen morgen und des Ergebniſſes der erſten Probe, der Mutter ſo vieler ſpäteren. Einen netten, ungeheuer friſchen kecken Contrabaſſiſten aus Berlin — ächtes Berliner Kind — habe ich bekommen. Der ſieht ſo aus, als könne er einen Hecht abgeben für unſern Karpfenteich. Wollen ſehen. Ach, Menſchen, Menſchen brauche ich — die mir wieder Glauben beibringen — ſei's auch nur zeitweiligen Aberglauben an die nicht unbedingte Hohlheit und Nichtigkeit alles Treibens und Mühens! Mit dieſen alten Schatten und modrig muffigen Tagesgeſpenſtern kann ich hier nicht weiter — Komödie ſpielen. Da ſie mir nichts vorlügen können, kann ich's nun auch nicht mehr. Und doch ſteckt noch eine gute Portion Leben in mir, das Werth haben, das ſich verwerthen laſſen könnte — aber die Umgebung von Halbtodten, Halbwachen erſtickt meine Lunge, lähmt allen Drang zur Bethätigung.

Mir iſt ſehr traurig zu Muthe. — —

Mit Minna eben gerechnet — — ich ſehe ſchon, unter 300 Mark [monatlich] — Alles in Allem — wird ſich auch bei thunlichſter Beſchränkung — nb. Freitag wird katholiſch gegeſſen — kein Fleiſch, keine Bouillon — (ich höre Dich heiter lachen) nicht auskommen laſſen. Skandal! Wie machen's nur R.'s, Fl.'s, M.'s, St.'s, R.'s, G's.? Lieber nicht den porzellanenen Kopf darüber zerbrochen. Gute Nacht.

228.

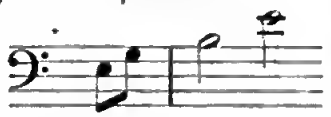
— —1. Habe mich ungemein gefreut über Deinen Eindruck von der Prodana newesta (nicht ſo?), [Smetana's „Verkaufte Braut"] der dem meinigen vor 10 Jahren ungemein ähnlich ſchaut. Was Du darüber ſchreibſt, unterſchreibe ich mit. Schade, daß man's nicht gleich drucken laſſen kann, zur Befriedigung der geſcheuten Leute, zur „Giftung" der Dummen, zur Ehre der Wahrheit!

2. Mozart'sche Violinsonaten — charmant. Laß Dir von Urbánek die David'sche Ausgabe derselben geben, es ist die weit beste. Spiele meine Lieblingssonate, die auch gar nicht schwer, eine zweisätzige aus E moll — ungefähr — —

229.

Meiningen, Donnerstag Abend, 4. Oktober [1883].

— — Ach, wärst Du doch diese Abende hier und so frisch und liebenswürdig mündlich wie schriftlich — ich ließe Dich gar nicht mehr los! Dieses gute Musik so gut spielende, so folgsame Orchester macht mich am Ende noch ganz gesund, lebens- und damit auch liebensfähig. Heute war „Neunte", $3^1/_2$ Stunden wurde studirt, und kein Mensch glaubte an die verronnene Zeit. (Ritter spielt bürgerlich reiner als vormals — somit grüße ich ihn morgen von Dir.) Concertmeister ist ganz aus dem Häuschen, so flott und tüchtig. — —

Halt — habe gestern die zwei Auftaktsnoten in Mozart's E moll zu citiren vergessen  Es fiel mir sofort nach Wegtragung des Couverts ein, und ich habe mich lebhafter und öfterer dessen geschämt, als nöthig war. Doch Du wirst das Stück dennoch herausgefunden haben. — —

230. 5. Oktober 1883.

— — Hast Du Dir in der Gerichtsscene [Wintermärchen] das allzu deutlich triviale Mitleidsgemurmel verbeten, wenigstens darüber geschimpft? So ganz gelegentlich, liebes Herz, mache einmal eine laute Bemerkung über das Nichtmaulhalten der — Dekorationen, wenn der Dichter das Wort hat. — —

Wenn Du die Hermione hinter Dir hast und Zeit vor Dir, so darfst Du die „Treize" [Balzac] schon lesen und zwar von Anfang an, Du gutes, in der Theorie, schriftlich namentlich, so rührend folgsames Kind! — —

231. 9. Oktober 1883.

— — Cowen's Sinfonie — hm. Flittermuſik. Compilation (jüdiſch pfiffige) von allerlei Erborgtem. Das zweite Mal würde Dich's nicht blenden — dazu haſt Du zu gute Geſchmacksanlagen. Cowen — Cohn — Kuh (cow) iſt Alles Ein — Knoblauch.

Triſtanaufführung in Wien total verfehlt. In's Repertoirgeleiſe eingepreßt, verliert ſolch Rieſenwerk allen Charakter und wird zu einer befremdlichen Ephemeride. Es muß mit allen Unmöglichkeiten gegeben werden, dann hält ſich's feſt, wie z. B. in München. Je mehr man an R.W. ſtreicht, deſto länger wird der Reſt, deſto unverſtändlicher und alſo langweiliger — die Proportionen der Architektur werden durch die Striche total unkenntlich .... na, nu is jut. — Könnteſt Du dennoch zu einer Aufführung gelangen, ſo wär's immer eine gute Vorbereitung für eine ſpätere, würdige — vielleicht gar — unter Schreibers Direction.[1]

Hans R. hat ſich ein Ränzlein angemäſtet — alle Idealität ſeiner Jugend iſt zum Willenbacher [Henker] gegangen — der iſt kein Fels mehr, auf den man ſelbſt die kleinſte Kapelle bauen könnte. Schade, ſchade, ſchade. Aber ſo geht's ja mit Allem. Adieu Spiritus, guten Morgen Phlegma! „Die Veteranen" (Klindworth, Bw.) werden immer noch die tüchtigſten, friſcheſten ſein. — —

232. An Mathis Lussy[2] (Paris).

Meiningen, ce 5 Octobre 1883.

»In principio erat — numerus«

Monsieur,

Vos aimables lignes d'avant-hier me rendent enfin à même de Vous exprimer mes très vifs remercîments de

[1] „Verſchaffe Dir Ausſicht auf einen guten Platz beim nächſten Triſtan — Hoheit müſſen Dir den Urlaub an dieſem Abende offeriren — ich hab's verlangt." An M. v. B. 17. 10. 83.

[2] Von Bülow hochgeſchätzter Theoretiker (geb. in der Schweiz 1828, lebt bei Montreux), Verfaſſer von: »Traité de l'Expression musicale« (1873),

l'envoi de Votre théorie du rhythme, ouvrage des plus méritoires, par lequel Vous Vous êtes acquis un droit imprescriptible à l'admiration de la république internationale des lettres et sons. Agréez l'hommage du respect, qu'un Berlioziste de la veille offre à l'un des exécuteurs testamentaires de ce grand maître d'outre-Rhin, dont les tourments terrestres dérivaient pour la plupart de ce monstrueux Chaos, père de tous les non-sens, de toutes les difformités et défectuosités de l'exécution musicale, que Votre humble serviteur s'efforce pour son humble part à combattre depuis plus d'un quart de siècle dans la »pratique« — le musiquement sans connaissance ni conscience du rhythme, ce Dieu-père de la trinité musicale.

Que la devise que Vous avez placée au frontispice de Votre traité est juste! Et comme Vous avez réussi à éclaircir les gros nuages, qui obscurcissaient l'horizon musical du commun des mortels! Tout ce que Vous exposez et prouvez, est clair, logique, va droit au but, saisit le taureau par les cornes, tandis que ce fouillis archéologique du trop érudit Mr. Westphal, loin d'apporter la moindre utilité à l'enseignement, ne me paraît qu'apte à augmenter le chaos, à mettre encore plus de confusion dans les esprits »mi-veille« (excusez ce teutonisme) ou »souche«.

J'ai été bien aise de recevoir Votre livre à une époque où, voué aux soins d'une longue reconvalescence après une année de souffrance, mes loisirs n'étaient nullement entravés par mes études pratiques de pianiste et de chef d'orchestre. Je crains de devoir ajourner l'étude de Votre »Traité de

nach der 5. franz. u. 1. engl. Ausgabe in's Deutsche übersetzt und bearbeitet von Felix Vogt (1886); der Theilabdruck des Traité: »Le Rythme musical« (1883) gab Veranlassung zu obigem im Ménestrel vom 14. 10. 83 abgedruckten Brief und trug das Motto: »Le dessin est la probité de l'art de la peinture«. (Ingres.) »Le rythme étant absolument à la musique ce que le dessin est à la peinture, nous dirons, à notre tour, le rythme est la probité de la musique.« L.' letztes Werk: »L'Anacrouse dans la musique moderne« (1903).

l'Expression musicale«, que Vous avez l'insigne bonté de vouloir m'envoyer également, vu que mes diverses obligations pendant la saison des concerts ne me laisseront que peu de répit. — — Une traduction en allemand me semblerait extrêmement désirable. Oserai-je Vous conseiller, qu'en vue d'une telle traduction Vous voudriez bien reviser, purger les illustrations, les citations? Les Laybach, Lyssberg, Thalberg et tutti quanti »minimorum« seraient très avantageusement remplacés par des Berlioz, Brahms et autres »majorum«. Ensuite — quoique je sois très disposé d'approuver Vos rectifications du mode de notation dans quelques exemples de Mendelssohn, il serait peut-être prudent (en vue des lecteurs allemands), de choisir plutôt des exemples d'un auteur moins impeccable, comme Schumann [p. ex.], lequel par sa manie des syncopes poussée jusqu'à l'absurde (je ne cite que cet exemple d'une double négation, que tout le monde connait: le 2ième Alternativo du trop fameux quintette pour Piano), a largement contribué à la déplorable tendance antirhythmique dont nous souffrons, surtout en Allemagne, et qui nous force trop souvent de recourir à des contrepoisons cueillis dans la musique slave.

En me hâtant à Vous remercier, Monsieur, je suis devenu trop prolixe: je Vous écris entre deux répétitions d'orchestre. Excusez l'allure quelque peu antirhythmique de mes paroles et agréez l'assurance de ma très haute considération et de mon dévouement admiratif.

233. An Hermann Wolff (Berlin).

Donnerstag Mittag, 5. Oktober 1883.

Geehrteſter!

Wo denken Sie hin! Kapelle hat hier bis zum 15. April zu thun. Dann ſtiebt ſie auseinander. Übrigens auch aus artiſtiſchen Motiven würde ich eine Nibelungentournée (unter Seidl? Hoho!) für gemeinſchädlichſt halten. — —

Tournée kann 5. Januar beginnen — von unſerer Seite. Ich und Sie auch (sic!) ſind's dem Herzoge unverjährt ſchuldig, eine auch finanziell ausſichtsliebliche Wanderung zu geſtalten. — —

234. 8. Oktober 1883.

— — Die Leute ſollen in dieſem Monate ſo vielſeitig wie möglich gemäſtet, reſp. gemagert werden, daß das Muſikerblut gehörig in Circulation komme. Ich glaube, ich glaube — die Leiſtungen werden dießmal wirklich numbel one, wie die Chineſen ſagen.

Genug. In der Hälfte der Kapellconcerte kann ich zur Erhöhung der Garantie (aber entſprechendſt) Brahms oder Beethoven oder Raffconcert ſpielen. Die modernen Mediceer wollen mit der Kunſt Geſchäfte machen, nicht, wie die Originale, den Ertrag der letzteren der erſten zuwenden.

Die Hauptſache iſt, daß ich das Inſtitut erhalten, gefördert ſehe. Es verlohnt ſich künſtleriſch.

Der alte Stamm iſt wirklich ſehr reſpektabel und die neuen Schößlinge entſchieden beſſer, wie ſelbſt vor zwei Jahren.

235. Frankfurt a. M., 14. Oktober 1883.

Mit Mainz ſehr zufrieden geweſen: aufmerkſames, dankbares Publikum (ausverkauftes Theater), vortreffliche Akuſtik, ſelten correktes Orcheſter, ganz famoſer Dirigent (ſchneidig und fein) E. Steinbach, auch als Componiſt geiſtvoll. Mit mir dagegen ſehr unzufrieden: die Nerven ſind noch gar nicht gebändigt — habe ſehr gekämpft, nicht immer ſiegreich. Na, die Rackers müſſen halt noch weiter gebändigt werden durch Sexten- und Terzenſkalen. — —

236. An Marie von Bülow (Wien).

Montag, 29. Oktober [1883] Abends.

Es iſt 10 Uhr — ich habe meiner glücklich angekommenen und zu ihrer vollſten Zufriedenheit inſtallirten Tochter bereits

gute Nacht geſagt und werde dasſelbe bei mir ſelber bald thun müſſen. Der geſtrige Reiſetag hat mich total erſchöpft — halb zwölf kam ich an, halb zwei zu Bett, halb vier zum Schlafen — halb ſieben mußte ich aufſtehen — Vormittags gab's höchſt anſtrengende Muſizirerei vor dem Herzoge u.ſ.w. Kannſt Dir die Aufregung des Nachmittags denken — dazu einen anderthalbſtündigen Beſuch bei Ritters — u.ſ.w.

Die Baronin war auf dem Bahnhof und begrüßte Daniela mit einem rieſigen Veilchenbouquet. — —

Dein Nachmittagstelegramm hat die größte Freude angerichtet, wie beiliegendes Abendbriefchen beurkundet. Brava! — Deine beiden lieben Briefe, der eine geſtern Abend, der andre heute Vormittag angelangt, haben mir überaus wohlgethan — ich brauchte dieſe Stärkung. Denn . . . . . u.ſ.w. — —

237. 5. November 1883.

— — Geſchäftsbriefe, Klavierüben u.ſ.w. Die Stunden mit meiner Tochter ſind allerdings ſehr erfriſchend — ſie iſt ein ſeltenes, einziges Geſchöpf, ſo fein, ſo geſcheut, ſo natürlich, ſo liebenswürdig — zu gut für irgend einen Mann. Werde nicht eiferſüchtig; im Vertrauen geſtanden: Du biſt auch zu gut für mich. — —

238. Merſeburg [16. November 1883], Freitag Mittag.

— — Geſtrige Reiſe war lang und — trüb nach dem Abſchied von meinem herrlichen Kinde. — — Doch nicht als Jean qui pleure in die Vergangenheit zurückgeſchaut, ſondern vorwärts als Jean Maria (Farina) qui rit auf's Wiederſehen mit Dir! — —

239. An Hermann Wolff.

Naumburg, Samſtag, 17. November 1883.

— — Sogar Merſeburg geſtern Abend hat mich erfreulich belehrt, daß ich in meinem dunklen Drange der Zeit voranlatſche. — — Apfel konnte nur als Purée zur Erde.

Welcher Vice-Hermann macht denn wieder à la Naumfels Haydn's „La Reine“ (Miniaturſinfonie in Miniaturraum mit Miniaturorcheſter auszuführen — daher 60 Fiedler und 6 Tuter Verdacht von Dirigentenhirnerweichung erregen) zur „Ouvertüre“? Un po' più di esattezza! — —

240. Chemnitz, 21. November 1883.

Ihr eben erhaltener charmanter Brief wirkte ſehr ſiphoniſtiſch auf die Rage, die ſich geſtern Abends gegen Sie bei mir angeſchäumt hatte. Kaum angekommen im römiſchen Kaiſer, begebe ich mich in's Stadttheater, woſelbſt mich ein Drahtbote im Genuß der ſchönen blonden Perrücke der gaſtirenden Ellmenreich ſtört durch die 85 RPf. (excl. Botenlohn) taxirte Nachricht, daß ich in Stadt Gotha abſteigen ſolle! — —

241. Elbflorenz, 24. November 1883.

— — Geſtern Abend Babel [Rubinſtein] genoſſen. Aufführung leidlich. Das Umwerfen im erſten Chore war kein malheur, nur accident. Der Autor ließ, was das Verſtändigſte war, gleich noch mal wieder beginnen. Über das Werk denke ich accurat ſo, wie deſſen Autor über — Parſifal (z. B.). Mein erſter Eindruck (von London her) beſtätigte ſich: abſolut häßliche, hohle, brutale Un-Muſik. Schade! — —

242. An Freiherrn F. von Rudloff (Bonn).

Meiningen, 14. December 1883.

Verehrteſter Herr und Freund!

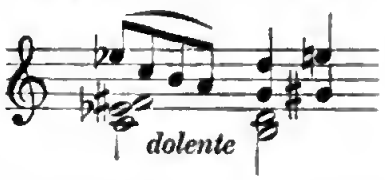
Haben Sie ſchönſten Dank für Ihre freundliche Zuſendung. Nb. ich habe auch die geiſtreiche Operukritik geleſen, letztere natürlich noch viel „unbefangener“. [1]

Aber Sie ſind zu nachſichtig geweſen: die Bonner Zeitung hat ſchon ganz recht gehabt, mir einen 7 takt-lapsus memoriae in der 1. Rhapſodie von Brahms vorzuwerfen. Sie wiſſen,

[1] Freiherr v. Rudloff, von Hannover nach Bonn gezogen, war damals Muſikreferent der „Deutſchen Reichszeitung“.

wie nervös unſer Eins iſt: da ließ oben auf der Gallerie ein Individuum etwas Geräuſchvolles fallen, das brachte mein Hirn in momentane Diffuſion, um nicht zu ſagen Confuſion. Zweites Aber:

Wenn Sie etwas Irrthümliches behaupten, ſo geſchieht das immer mit ſo viel chic, daß Sie die Leg-Ente in eine Legende wandeln. Schade, Schade, Schade — daß meine Freundſchaft mit J. Joachim — den ich als einziges Interpreten-Ideal höchlichſt verehre, jedoch u.ſ.w. — durch den Beweis der Wahrheit abſolut nicht mehr erhärtet werden kann.



Quondam ja. Und zum Beweiſe, daß Sie nicht ſo ganz aus der Luft geſchrieben, bitte ich Sie — zur Weihnachtszeit — ein auf dies quondam bezügliches intereſſantes Büchlein acceptiren zu wollen, das Ihnen gleichzeitig zu ſenden ſich die Ehre gibt

Ihr

mit ſolchen Welſen, wie Sie, gern heulen mögender [u.ſ.w.].

243. An Frau Pauline Erdmannsdörfer-Fichtner (Moskau).

Meiningen, 7./19. December 1883.

Meine verehrteſte Peſter Freundin
und geſchiedene épouse spirituelle!

Wie merkwürdig! Hatte gerade ſo lebhaft an Sie gedacht und Ihr reizend witziges Briefchen in Verſen aus der geheimen Schublade herausgeholt — Sie wiſſen, das, in welchem Sie den Ungar X. zum Sachſen hinaufhofmeiſtern — da kommt mit Wolffspoſt Ihr freundliches Rückreimern. Wie gern möchte ich geziemend danken! Aber ach — es iſt ſo demüthigend — einer Dame, ſie ſei nun ſo wenig oder ſo ſehr verheirathet, als Phantaſie ſich vorſtellen darf, ohne ſich durch Erhitzung einer Erkältung zu exponiren — einer ſo charmanten Dame, wenn ſie eine ſo verführeriſche Bitte ſtellt, wie Sie mir — rund

oder eckig erklären zu müssen: non possumus, ich vatikann nicht. Und doch, so traurig ist's in der That. Meine Gesundheit ist viel, viel zu wackelig — der Leim der vorjährigen Herstellungsversuche noch so wenig trocken — daß, wenn der Esel sich auch im Augenblicke — wonnigliche Selbsttäuschung — gar zu wohl fühlen würde, er sich dennoch nicht auf's Eis wagen darf.

Aber wissen Sie was: meinen Kapellmeister kann ich Ihnen geben, wenn's paßt. Er spielt nämlich sehr famos Klavier, so daß mir in dieser Hinsicht vor seiner Concurrenz ebenso bange wird, als wenn er dirigirt. In übervollem Ernste! Wenn ich einmal das Werra-Thal satt kriege — nicht unmöglich — ich habe die Beruhigung, keine Wittwen und Waisen im musikalischen Meiningen zurückzulassen. Was an mir Originelles, Gutes, das hat er mir vollkommen abgelernt, meine kleinen äußerlichen Excentricitäten ebenso wohl vermieden, als meine partielle, spohradische (oder schreiben Sie Spohr auch ohne „h"?) Blasirtheit durch zwanzig Jahre jüngere Frische ersetzend! Vertrauen Sie aber dieses wehmütige (schreiben Sie weh auch ohne „h"?) Bekenntniß keinem Spötter an: sa baguette vaut maintenant beaucoup mieux que la mienne — demandez plutôt à Madame. Non — sans plaisanterie — er hat Würde, Anmuth und wird die moskowitzigsten wie moscovicieusesten Damen in Pro-, Post-, Ob- sceniumslogen überall gleich befriedrichfranzen, wollte sagen, befriedigen. Daß er verheirathet, braucht ja nicht auf den Zettel zu kommen.

Wann kommen Sie wieder auf einen Fremdenzettel, einen einheimischen, dessen Lectüre mir durch die Chance eines verständigen Anwesenheitszufalles gestattet, dem fraglichen Hotelportier meine Visitenkarte für Sie abzugeben?

Kann man sich bescheidener und zugleich sehnsüchtiger, uncompromittirender und — abgeschmackter ausdrücken?

Bien des amitiés, chère Pauline de mon âme, et autant de regrets de ne pouvoir entendre die hey'lige Elisabeth sous la direction du généralissime Max I!

244. An Marie von Bülow (Dresden).

Weimar, Dienstag früh [Poststt. 4. December 1883].

— — Es freut mich, daß Du nicht mehr im Victoria, sondern bei der trefflichen, klugen, ächtmusikalischen, bewährten Freundin [Louise v. Welz] wohnst, die herzlichst zu grüßen bitte. Sprich fleißig französisch mit ihr! Sie hat so viel Geist, um den Geist jeder Sprache, auch der italiänischen und englischen, bis in alle Finessen zu capiren.

Die Beilagen[1] werden wie Lieder ohne Worte mir den Text ersparen: Gottlob, daß trotz des ächt winterlichen Wetters coi fiocchi — mein Körper vorhält. Denn . . . höre: von 4—7½ Probe mit dem Orchester — ziemlich zufrieden. Dann schnell „Umzug". Um 8 große Assemblée, erst Bülowfeier durch die Musikschule (aber sehr schön gesungen), dann Rafffeier durch mich, Liszt natürlich dabei sammt Suite — Raff's Wittwe, Tochter, Schwägerin — alle Drei begeistert schluchzend. Es war Eine Begeisterung. Der Abend zählt in meiner guten Chronik.

Heute um 10 Besuch (auf Befehl) bei meiner Schwärmerin (ja!) der Frau Erbgroßherzogin — wird eine Stunde dauern — dann zu Liszt — ditto. Von 12½—2½ in der Raff'schen Familie. Um 3 Uhr kurze Probe mit dem Orchester — Abends Concert.

Kurze Nachtruhe, da um 3 Uhr Morgens Schnellzug benutzen muß nach Frankfurt, von dort nach Coblenz, wo „bei meiner Mutter esse" aufgeführt wird. Wat seggst Du nu?

[1] U. a. ein Bericht der weimarischen Zeitung „Deutschland" (13. 12.) über Bülow's Concert z. Besten der Musikschule, der in einem Danke an Liszt und Bülow ausklingt, den Gönnern der Anstalt, „den beiden musikalischen Heroen — denn beide gehören zusammen wie Vater und Sohn, der heilige Geist hehrer Kunst verbindet beide". Dazu machte Bülow's Rothstift die Glosse:

„Bach ist Vater
Beethoven Sohn
Brahms Heiliger Geist.
Die übrigen sind schwache Sterbliche."

Was für ein Faulpelz Dein Gatte? Donnerstag Bonn — Nachts nach Wiesbaden, wo Freitag früh Probe. Hm? So toll treibt's Viardo nicht mit Euch? „So ist mein Jägerleben" — sagt Annchen. — —

245. Meiningen, 15. December 1883.

— — Heute früh dem Großfürsten [Constantin Constantinowitsch] $1^1/_2$ Stunde Brahms vorspielen lassen und dann 1 Stunde russisch-polnisch-ungarische Musik vorgeklimpert. Nach Tische Hofkapellwäsche (Intendanzliches), dann Besuche bei Adjutanten, den fremden — dann Liszt am Bahnhofe erwarten — dann Generalprobe. Hm?

In der Zwischenzeit noch ein paar Briefe beantworten gemußt. — —

246. [16. December 1883.]

Die Matinée ist vorüber — der Großfürst war entzückt — die Suite ditto! Es ging kolossal! Aber ich bin hundemüde und ziehe mich nun zum Diner um, so décolleté wie möglich. Beide Comthursterne. Nichts Don Juaneskes! Nun höre, bevor Du die recommandirten Beilagen liesest!

Ich habe diese Woche so viel Raummeter (Klafter) Liebenswürdigkeit verheizt — nach dem Schlosse zu — als ich für ein ganzes Jahr Vorrath zu haben pflege. Deßhalb das Defizit in meinen Briefen an Dich. Der Enthusiasmus für mich hat den Siedepunkt erreicht. Darauf kann ich für mich und meine Angehörigen, wenn letztere so artig sind, sich blind meiner weitern Führung anzuvertrauen, weiter bauen. — —

Eben schreibt mir Frau Raff und Tochter, daß sie nach München zurückreisend Sonntags hier das Concert hören und mich sehen wollen. Gott, in [wie] viele Stücke soll ich mich denn zerreißen lassen! Und jeder will das Ganze. 'S ist zum Tollwerden! — —

247. An Carl Eſchmann-Dumur[1] (Lauſanne).

Meiningen, ce 1. Janvier 1884.

Cher Monsieur et confrère!

Votre sympathique personnalité ayant toujours occupé une place de première file dans une avant-scène du théâtre de mes souvenirs musicaux, je m'empresse de Vous remercier cordialement d'avoir pris la peine de la ré-évoquer par l'aimable envoi de Votre »Guide du Jeune Pianiste«, que je ne saurais traiter d'opuscule, comme ses prédécesseurs, infiniment inférieurs dans ce genre de Bädeker ou Berlepsch intellectuel, vu qu'il se qualifie comme un triple extrait de labeur dévoué à la sainte cause du »maître d'école«.

Oui, on dit que c'est le maître d'école allemand qui a fait l'empire germanique, [et] que sans son aide le Prince Bismarck et le Comte Moltke en auraient été pour leur frais d'imagination — géniale. Eh bien, les grands prophètes et demi-Dieux de cet empire (international parce qu'il est du domaine idéal): le monde acoustique, a grand besoin, lui aussi, du maître d'école pour rayonner, pour éclairer les âmes humaines. Quoique pour ma part je sois entré depuis des années dans une autre branche de notre domaine commun, en cultivant ce piano à cinquante queues (soyons modeste!) qui se nomme »l'orchestre«, j'ai cependant consacré un beau sixième de siècle à labourer le même champ dans lequel Vous travaillez, cher Monsieur, si infatigablement, si consciencieusement, avec une mûreté de vues, une ampleur de connaissances, une fidélité aux bons principes [si] également étonnantes, que Vous avez droit à être appelé un champion de la bonne cause, un vaillant apôtre de la bonne musique, par voie d'enseignement.

Puisse le résultat de Vos beaux efforts répondre à leur

[1] Von Bülow hoch geſchätzter Klavierpädagoge, geb. 1835 in der Schweiz, lebt in Lauſanne.

mérite! Voilà ce que je Vous souhaite [en] ce jour de naissance du nouvel an, m'associant de tous mes poumons au cri sublime de Votre devise:

Excelsior, excelsior!

248. An Karl Hillebrand (Florenz).

Meiningen, 2. Januar 1884.

Theurer verehrter Fux!

— — Mir geht's, 26mal unberufen, so gut, daß ich der bevorstehenden Campagne = Capellconcerte mit Seelenruhe — wir sind von Scheitel zur Sohle mit gutem Gewissen über unsere Leistungsfähigkeit gewappnet — entgegensehe.[1] Höre, denn wir kommen z. e. M. nun auch in Deine bornirtere Heimath: [Tournée]. — —

Daß Dich Maison Tellier [Maupassant] mit seinem klassischen „fermé pour cause de première communion" nicht mehr aedificirt, macht mich etwas stutzig; dennoch werde ich à travers champs nach neuer Assa foetida für Dich suchen.

Kennst Du das spanische Theater von Schack: Alarcon's Weber von Segovia (zwei Stücke), Lope's Fuente Ovejuna, Calderon's Chrysanth und Daria, Cervantes' und Lope's désopilantissime Zwischenspiele? Wunderbar! Paul de St. Victor's nachgelassener III. Band seiner Deux Masques nach den Skizzen redigirt von Renan? Sublim. Eine Art potenzirten Grandgenre = Gottfried Keller, Namens Conrad Ferdinand Meyer, dessen Novelle „Der Heilige" ein wahres Kabinetsstück?

Hoffentlich bist Du frisch genug zu solchen Schwelgereien, wie ich mit meiner Frau — die schönstens grüßen läßt — diese Brückenzeit von 1883—1884 über getrieben.[2] Doch jetzt heißt's: Bündel geschnürt. — —

[1] „Wenn mir Hygiena hold bleibt, werde ich diesen Winter von oben revolutionnirend ausnützen können wie keinen zweiten" (An Wolff 9. 12. 83.)

[2] Notizen im Musiker-Kalender: 1. 1. „Guter Schwellenübergang. Mitternacht ein Glas Mosel mousseux mit Frau auf Herzogs Gesundheit geleert. 2. 1. „Sehr gnädiger Brief vom Herzoge." 6. 1. „Reise mit Marie nach Eisenach, daselbst Franz Liszt."

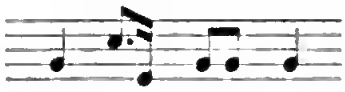
249. An Kammermuſiker H. Eichel (Hannover).

Nürnberg (ohne Meiſterſinger), 12. Januar 1884.

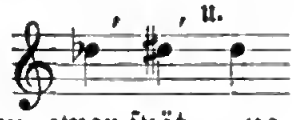
Geehrter lieber Herr Eichel,

Empfangen Sie meinen beſten Dank für Ihr freundliches Gedenken meines Wieder-Geburtstags. Auch ich erinnerte mich Ihrer neulich, als ich meiner Kapelle die Cellini-Ouvertüren einſtudirte, mit Vergnügen:

Sie wiſſen, es war eines Sonntagvormittags, Sie ſpielten mir das Solo des engliſchen Horns vor, Großmeiſter Liſzt kam hinzu. Ja — ſehen Sie — ich war doch nicht gar ſo



als ich dem Leine-Athen die Berlioz'ſche Oper octroyirte, wie es die braven Ehrenmänner des Courier-Irrlichts behaupteten. Leipzig iſt nachgefolgt, Wien thut ein Gleiches, Weimar nimmt ebenfalls eine Reſurrektion vor. Mag der Held auch noch ſo mannigfaltig



toniren, das Verkannte kommt doch zu Ehren, zwar ſpät — na, wenn man's nur noch erlebt! Aber — halt da! Ich hörte im Herbſte den Cellini in Leipzig mit höchſt fatalen (um nicht zu ſagen abſurden) Strichen, z. B. in der Stretta des großen Finale Es dur. Als ich Kapellmeiſter Nikiſch darüber mein Befremden äußerte, erwiderte er, die Stimmen ſeien von Hannover gekommen und die Kürzungen gälten auf's Beſtimmteſte als von mir angeordnet!

Das geht mir über's — Bohnenlied! Ich bin nicht gewohnt, mich mit fremden Roth- oder Blauſtiften zu ſchmücken. Thun Sie mir den Gefallen, und laſſen Sie im Fritzſche'ſchen Muſikaliſchen Wochenblatt die mir nicht gebührende „Autor"-ſchaft dementiren. Es liegt mir viel hieran.[1] — —

[1] Eichel's Erklärung (Muſikal. Wochenbl. Nr. 6, 31. 1. 1884 S. 79) beſagte, daß, als im Frühjahr 1879 Hans v. Bülow den Cellini aufführte, dies ohne jede Kürzung geſchah. In Leipzig wurde die Oper außer um die ganze Arie Fieramosca's im II. Akt, noch um etwa 300 Takte gekürzt.

250. An die Mutter.

Frankfurt, 8. Januar 1884.

Meine theure Mama!

Der erste Morgengedanke am heutigen Tage bist Du, und ich glaube, ihn nicht besser einweihen, das für mich neue Jahr — das ich im treuen Dienste meiner Kunst so würdig als möglich zu verwerthen hoffe — nicht besser beginnen zu können, als indem ich Dir meinen zärtlichsten Gruß in Liebe und Dankbarkeit sende. Mögest Du mit Freude und Stolz über Deinen Sohn noch erfüllt werden können! Vielleicht dringt das eine oder andere Echo meiner Bestrebungen und deren Erfolge auch durch andere Kanäle — — zu Dir. Der gestrige Anfang mit dem Beethovenconcert war ein recht glücklicher. Das heutige Concert ist dem Andenken des ja auch Dir so lieben und werthen verstorbenen Raff gewidmet. [Programm.] Auch am Vormittage ist eine kleine Erinnerungsfeier in dem Raffconservatorium, das sich von dem städtischen Institute, wo die Schumanniclique dominirt, losgelöst hat. Die genannte Clique hat mich hier mit einigen kleinen Feindseligkeiten begrüßt, welche mir und meiner Kapelle aber nicht besonders weh thun. Gestern Abend hatte z. B. Frau Clara eine musikalische Monstregesellschaft bei sich veranstaltet, um die Hauptmusikfreunde vom Besuche des Concerts abzuhalten.[1] Auch war in den Zeitungen eine — sagen wir — Legende eingeschmuggelt worden, welche mein Dirigententalent durch einen vermeintlichen Ausspruch Generalmusikdirektor Franz Lachner's discreditiren sollte. — Mein Schüler Schwarz hat sich wacker benommen und von dem alten Herrn Lachner eine Widerlegung erobert, die ich Dir hier

[1] Als Bülow kurz nachher in Frankfurt einen Klaviervortrag hielt, bekam die Frankfurter „Kleine Chronik" (3. 2. 84) Veranlassung zu folgender Bemerkung: „Unwürdig ist aber auch der Zufall zu nennen, der das Hoch'sche Conservatorium gerade für diesen Concert-Abend eine Schüler-Soirée veranstalten und der in ähnlicher Weise schon einmal gelegentlich des ersten Meiningen'schen Orchester-Concertes sein Spiel walten ließ."

beifüge. Du ſiehſt, ich kann mich wehren, den Fliegenwedel gebrauchen. — —

Leb wohl, geliebte Mutter, ſei geſegnet für Dein Geſchenk einer unverwüſtlichen Natur, eines ſogenannten Stehäufchen-Charakters von Deinem Dich liebenden, Deiner ſtets treulichſt gedenkenden, Dir alles Gute innigſt wünſchenden Sohn.

[P. S.] Deine Gaben haben mich freudigſt gerührt. Das Portemonnaie — trotz ſeines mich beſchämenden praktiſchen Inhalts — iſt ganz nach meinem Geſchmack — von dem Wein hat neulich der Herzog, als er mich beſuchte, zwei volle Gläſer mit lebhafteſtem Beifall getrunken. Mille fois merci.

Unter den vielen wahren und unwahren Geſchichtchen, in welchen Bülow als handelnde oder leidende Perſon aufgeführt zu werden pflegte, bewies die oben von ihm erwähnte eine ganz beſondere Lebenskraft. Sie ſchildert eine Begegnung Bülow's mit Franz Lachner bei einer Aufführung, deren erſter Theil von Bülow dirigirt worden wäre, wonach er den Stab an den älteren Meiſter, der eine ſeiner Suiten vorführen ſollte, mit der Bemerkung abgetreten hätte, das Orcheſter „hätte doch wundervoll geſpielt, nicht wahr?" Darauf hätte Lachner erwidert: „No freili, dös Orcheſter was ich 30 Jahr dirigirt hob, können Sö doch noch nicht in den zwa Monaten, wo's hier ſan, ruinirt hab'n."

„An der Anekdote iſt kein wahres Wort" ſchrieb Bülow ſeinem Schüler M. Schwarz. Dieſer wendete ſich an Lachner ſelbſt und erhielt von ihm folgende Antwort:

München, 1. Januar 1884.

Sehr geehrter Herr!

Es iſt wohl ganz unnöthig Ihnen zu verſichern, daß die mir überſchickte Zeitungsanekdote jeder Wahrheit entbehrt und mich mit Entrüſtung erfüllt hat. Derlei Hetzereien ſind mir leider nicht zum erſten Male vorgekommen, und ich glaube, es dürfte auch dießmal das Beſte ſein, ſie zu ignoriren, um ſo mehr, als es meine feſte Überzeugung iſt, daß dieß einem Concerte Herrn v. Bülow's unmöglich in irgend einer Weiſe ſchaden könne, da erſtens der gebildete Theil des Publikums gewiß keine Notiz von derlei Gemeinheiten nehmen wird, und da ferner bei jener Anekdote, in der ich als ein Grobian, der ſich des gewöhnlichſten Dialektes bedient, hingeſtellt werde, doch eigentlich nur meine Perſon zu Schaden kommt.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte hätten, falls Herr v. Bülow Kenntniß von diesem Vorfalle hat, ihm mein Bedauern darüber auszusprechen, daß sich derartige Geschmacklosigkeiten in die Zeitungen verirrt haben."

Dieser Brief[1] wurde vervielfältigt und an alle namhaften Zeitungs-Redaktionen geschickt. Trotzdem brachte die „Frankfurter Ztg." am 26. Januar 1890 nach Lachner's Tode die Geschichte wieder und begleitete eine Zuschrift Bülow's: „die Episode sei vom ersten bis zum letzten Wort erdichtet" mit der Glosse: „Bülow berichtigt einen Todten, und da die Todten nicht die Gewohnheit haben zu antworten, wenn man sie fragt" u. s. w. — Bülow's Erklärung hätte „bewiesen" werden müssen, schließt der Referent.

251. An Johannes Brahms.

Frankfurt a. M., 8. Januar 1884.

Hoher Meister! Theuerster Freund!

Heute vor zwei Jahren — in Berlin — in der Singakademie — empfing ich von Dir ein Geschenk, ein Geschenk, zu dem ich mir jeden Tag gratulire, heute aber ganz besonders. Die Ehre, die Du mir erwiesen mit dem Du-Kusse, hat meinem ganzen weiteren Leben Werth und Weihe verliehen. — In demselben Jahre verlor ich meinen ältesten — ich darf sagen — väterlichen Freund — dessen Gedächtniß ich heute hier feiere. 1846 in Stuttgart lernte ich ihn kennen — mein erstes Auftreten als Klavierjüngling „ereignete sich" ebendaselbst 8. Januar 1848 — eine ungedruckt gebliebene Klavierfantasie über Rücken's Prätendent (!) war meine erste Propagandistenthat für den, um den ich meine Trauer heute erneuere. Mitten in dieser Trauer — muß ich nicht über fast Alles, was ich in dem Zeitraume von 37 Jahren aktiv und passiv erlebt, ebenso egoistisch als nutzlos trauern? — erhebe und erlabe ich mich heute an Deinem Bilde, dem Bilde des, Gottlob! von mir nicht zu spät, wiewohl spät erkannten rechten Meisters, zugleich des neuen gütigen, nachsichtigen Freundes! Laß mich mir selber hierzu

[1] Autograph im Besitze der Herausgeberin.

Glück wünschen, erhalte Dein freundschaftliches Wohlwollen auch in seinem neuen Lebensabschnitte Deinem, Dir in fester, treuer, emporblickender Verehrung ergebenen

Hans v. Bülow.

252. An Marie von Bülow (Meiningen).

Darmstadt, 9. Januar 1884.

— — Ich will suchen, es so einzurichten, daß Du aus jeder neuen Stadt ein paar dumme Zeilen von mir erhältst — freilich werden die !, ?, den Hauptinhalt bilden. Es geschieht mehr, als berichtet werden kann. Also höre!

Kolossal, Pyramidal, Monumental! Wenn's so weiter geht, wie gestern und ehegestern — so ist eines Alexanders Triumphzug, mit unserem verglichen, wie etwa ein Theaterkrönungsmarsch aus Jungfrau oder Prophet in Basel. Ich schicke Dir, wo es irgend geht, Zeitungsschnitzel. — —

Massen Frankfurter Musiker ziehen uns nach, da sie 10^{12} Abends retour rutschen können.

Kolossal, pyramidal, monumental! Sei stolz und bete, daß mir Gott meine revolutionäre Kraft, meinen elektrischen Batterie-K(n)opf erhalte. Süd wird wirklich Sied, wie Wolff meint. Wie steht die blonde parucca? Mit Dir in allen schlechten Proben und guten Aufführungen. — —

253.

Nürnberg, 12. Januar 1884.

— — Riesige Grippe, aber so reichliche Befriedigung über Leistung meiner Leute, daß ich mir nichts aus dem körperlichen Unbehagen mache. Ein wahrer Satan von Ambition ist in die Kapelle gefahren — sie leistet jeden Abend Stupenderes. Nothing suceeds like success — und wie das Pech Kaninchengleich heckt, so scheint's, geht's bisweilen auch mit dem — entschuldige den Studentenausdruck — ich komme von Würzburg und gehe nach Erlangen — Schwein. — —

Ich denke viel an Dich und beneide Dich um das Studium

der ideal reinsten Schöpfung auf geistigem Gebiete — aller Zeiten, aller Länder, beinahe aller Künste — Goethe's Iphigenie. — —

254. Karlsruhe, 16. Januar 1884.

Trotz Grippe muß ich Dich im Geiste küssen für den prächtigen Brief, mit dem Du mich heute hier bewillkommt hast! Alles darin hat mich höchlichst erfreut und mich mit Humor die vielfachen Belästigungen ertragen lassen, denen ich bei Ankunft zur Beute fiel. Doch war unter den Seccatoren ein mir neuer, sehr netter, witziger, frischer „College", Hofkapellmeister Mottl. Mit dem bin ich zuerst nach dem Macklot'schen Hause gewallfahrtet. — —

Stuttgart kolossal gestern Abend! — —

Heute Abend Medaillenvertheilung an drei verdiente Kapellisten. Herzog ist der „pünktliche Gehorsam" eines Buttler selbst!

Wilhelm [Diener] und Minna sollen beide morgen Abend Bildung schlürfen? Ach, könnte ich der Dritte im Bunde sein! — —

Abends $9^1/_2$. Es war wiederum ultrabrillant. Hof und Publikum wetteiferten in Jubel. Ja! Morgen leider Audienz. — —

255. Worms, Samstag früh, 19. Januar 1884.

— — Ich wollte, der Tag hätte 84 Stunden und ich sechs Hände. Mit dem einen Kopfe käme ich schon aus. — — Heute — in einer Viertelstunde geht's ab — in Mainz lasse ich Mannstädt für seine Schwiegeraltern eine Sinfonie dirigiren — wollen sehen, wie er sich anstellt. Er hat lediglich dem Orchester zu folgen, das immer „alleiner" spielt — zu Zeiten verschwinde ich sichtbarlichst vom Dirigentenpulte.[1] — —

[1] So z. B. in Würzburg während des ganzen letzten Satzes der I. Sinfonie von Beethoven. „Das Finale ‚saß' so fest, daß auch nicht das geringste Versehen vorkam" berichtet der „Klavier-Lehrer" vom 15. 3. 1884, das Publikum rief jubelnd den Dirigenten, und das Stück mußte wiederholt werden.

Machſt Dir keinen Begriff, wie herzlich, wie anmuthig, wie liebenswürdig [badiſche] Landesmutter neulich zu mir war — haarklein mußte ich Alles erzählen — auch von Dir — dann kam er noch von anderen Audienzen auf 20 Minuten hinzu. Beide ſahen vortrefflich aus, viel geſünder als vor zwei oder drei Jahren. — —

256. Caſſel, Freitags früh [21. Januar 1884].

— — Wie geht Dir's? War kaiſerliche Hoheit [Brahms] bei Dir? Haſt Du die Albawirthin ſtudirt? Für die Bretter, wie für's morgende Mittagsmahl? Denn genau beſehn, könnte unſer prächtiger Herzog den Alba in ſeiner Erſcheinung trefflich darſtellen. — —

257. Frankfurt a. M., 22. Januar 1884.

Victoria, Victoria! Süddeutſchland iſt erobert. Volles Haus. Frenetiſcher Jubel. Krönung des Gebäudes. Gipfel erklommen. Es iſt gar nichts mehr zu ſagen, zu wünſchen, als daß uns Allen die Geſundheit nicht ausgehe, damit wir die Eroberung befeſtigen, das Eroberte feſthalten können. So bald wird's uns Keiner ſtreitig machen. Geſammtergebniß wird auch pekuniär „oben" angenehm kitzeln. Somit . . . . — —

Dein

kleiner Napoleon*

* d. h. der erſte Horniſt Leinhos hat mich geſtern Abends in einer unglaublich effektvollen, geſchickten Rede einen vereinigten Bismarck-Moltke genannt. — —

258. An Max Schwarz (Frankfurt a. M.).

Mainz, 20. Januar 1884.

Geehrter lieber Herr Schwarz!

Ultra posse —

Mit freudigem Stolze, mit ſtolzer Freude acceptirte ich die Ehre eines Honorärpräſidiums über das Raff-Conſervatorium ——, wenn nicht die hieraus für mich reſultirende Verpflichtungs-

laſt mich bedenklich machen müßte. Täuſchen Sie Sich nicht: die mich ſelbſt zur Zeit in Verwunderung ſetzende, von mir entwickelte Kraft iſt eine Art acuten Paroxysmus, eine Art Fieberextaſe. Dergleichen kann nicht andauern, ruft Reaction hervor — ſehr möglich, daß ich nach Beendigung meiner gegenwärtigen Miſſion oder Commiſſion, um modeſter zu reden, wieder zuſammenknicke, vom Sattel geworfen werde und an Männlichkeit kaum mit C. oder M. concurriren kann. Außerdem gibt's nichts Aufreibenderes für mich als Ertheilung von Klavierlektionen: wenn ich ganz geſund bin, macht's mich krank, wenn ſchon krank, annihilirt's mich. Doch will ich — wenn ich wirklich Ihnen, ohne mir zu ſchaden, nützen könnte — Ihren Verfügungsplan über mich nicht ultimatigſt von der Hand (ſagen wir vom kleinen Finger) weiſen; aber mündliche Verſtändigung iſt unerläßlich, und zwar in Muße. — —

Soigniren Sie mir „Lear" [Berlioz] — fiele der durch, ſo würde zum Orlando furioso Ihr ſonſt mit mildeſten Grüßen ganz ergebener [u.ſ.w.].

259. An Frau Herrmann-Rabauſch (München).

Frankfurt a. M., 21. Januar 1884.

Meine liebe, treffliche, alte junge Schülerin!

Haben Ihnen geſtern nicht die Ohren geklungen? Ich habe Ihrer und der Nürnberger-Erlanger Orcheſterſchwelgereien lebhaft gedacht bei Ausführung des inliegenden Programmes, mit dem Sie Frau Raff vielleicht eine angenehme Überraſchung machen können, namentlich wenn Sie hinzufügen, daß die Sinfonie [IV] von circa 2000 andächtigen Zuhörern mit wahrem Jubel aufgenommen worden iſt.

Ich hatte mir geſtern bereits zwei bayriſche Briefmarken erſtanden, um Ihnen und meiner Frau noch aus Neuſtadt zu ſchreiben. Da kam eine Depeſche, welche mich zur ſchleunigen Abreiſe hierher veranlaßte, wo ich bis nach Mitternacht conferenzelt habe.

Hier ſind die beiden Briefmarken. Be — nutzen Sie ſelbige zu einem hübſchen Herzenserguß an Ihren alten Lehrer. Erzählen Sie ihm, wie es in der Max-Joſephſtraße 2 ausſchaut [Raffs], wie man Sie dort aufgenommen u.ſ.w.

Geben Sie ihm auch Kunde über des armen E. Sp[itzweg] Befinden. Geht er noch nach Cannſtatt? Das wäre vielleicht gut — dort iſt jetzt der Nervendoktor Fiſcher, der mich im Herbſte 1880 ſo vortrefflich in München maſſirt und elektriſirt hat.

Kurz . . . . und gut.

Zeit zu Ende. Heute iſt unſer 16. Concert und gewiſſermaßen unſre Entſcheidungsſchlacht. — — Samſtag bin ich heim und laure auf ihre Zeilen.

260. Meiningen, 26. Januar 1884.

Vortrefflichſte!

— — Der M[ünchner] W[agner-]V[erein] iſt wohl ein klein wenig meſchugge? Meininger Hofkapelle koſtet täglich 600 Mark Diäten — drei Tage würde der Spaß beanſpruchen — rechnen Sie die Reiſekoſten II. Klaſſe hin und zurück hinzu: das gäbe Unkoſten, die beſten Falls durch die Einnahme gedeckt werden könnten. Der Herzog iſt nicht reich genug, einige Tauſend Mark zu ſchenken — wäre das der Fall, ſo wäre es doch jedenfalls verſtändiger, er zahlte ſie baar an Bayreuth und erſparte uns die Strapatzen. Hm? Erſparen Sie den Herren einen groben Brief von mir! — —

Dieſe heutige müde, marode Zeile wird hoffentlich Ihre Pulſe nicht bis zu ♩ = 132 M. M. hinauftreiben! — —

261. Meiningen, 11. Februar 1884.

Vortrefflichſte Freundin!

— — Ihr Verkehr mit den Goldmenſchen, meinen theuren Wahlverwandten in der Max-Joſephſtraße erfreut mich innigſt — als Bindeglied. Sollten Sie Sich da wieder einmal mit mir geſprächsweiſe befaſſen wollen — hier haben Sie Stoff.

Es liegt mir daran, daß Frau R[aff], die immer so viel warme Sympathie (herzlichst erwidert) für meine arme alte blinde Mutter hatte, von dem jüngsten Vorkommnisse in deren Leben Kunde empfange.[1] Die beiliegenden Briefe — die ich mir einmal zurückerbitte — — stellen dieselben beredter dar, als ich's vermöchte, selbst wenn ich ein klein wenig mehr Muße hätte. — Sie sind doch nicht zelotisch-protestantisch? Erinnern Sie Sich übrigens nicht, daß ich im April 1869 in Regensburg „zum Besten des hl. Vaters" geklimpert habe? Leider fehlt mir jeder gedruckte Nachweis davon. — —

Ihnen will ich nun zunächst ein absolut geheimes Geheimniß in's Ohr raunen. Im November gedenke ich, mit meiner Kapelle eine Woche in Stuttgart und eine Woche in München zu concertiren und, gehörig aufgeräumt, gehörig aufzuräumen. Beethoven, Berlioz, Brahms, Raff, Spohr — u.s.w. Das wird sehr kurios werden — meine Feinde von 1864—69 werden sich als meine treuesten Freunde zeigen. — —

Bleiben Sie hübsch gesund, geben Sie Ihren Schülerinnen Raff: Op. 79, 92, 93, 94 (alles bei Peters); nützlich zu lernen, wie amüsant zu lehren.

Mit freundlichsten Grüßen Ihr

aufrichtigst ergebener alter Schulmeister.

262. An Frau Pauline von Brocken (Lübeck).

Meiningen, 29. Januar 1884.

Verehrteste Ver — kehrerin meiner Grundsätze!

Ihnen zu Gefallen, nur Ihnen, will ich in Lübeck Beethoven's 4. Concert selbst spielen. Müßte ich aller Orten auch noch am Flügel — transpiriren — ich würde bald ruinirt sein! Das

[1] Franziska v. Bülow war zum Katholizismus übergetreten. Ihr Sohn schreibt am 27. 1. 84 seiner Schwester: „Irre ich mich — hoffentlich nein — wenn ich annehme, daß uns gleiche Gesinnung beseelt und Du gleich mir unserer armen alten guten Mama nach einem so dissonanzenvollen Leben einen harmonischen Friedensschluß gönnst?"

bekannte Wort: „cela vous coûte si peu de peine et leur fait tant de plaisir“ ist hier nicht anwendbar.

Entschuldigen Sie gütigst diese cavalièrement kurze Erwiderung. Ich bin aber während der sogenannten Ausruhtage — nach 20 glücklich überstandenen Concerten — mit allen Hunden gehetzt. Auch kommt heute Abend vornehmer Besuch: S. kaiserl. Hoheit Brahms. Nun, Sie sollen seine 2. D dur-Sinfonie hören (spielen Sie sie also 4händig mit Frl. Herrmann durch — namentlich das ebenso schöne, als, wie alles Schöne, schwere Adagio) — ferner auch eine Weber'sche Ouvertüre, die zu Euryanthe und diverses Andere, für das große wie das feine Publikum Amüsante. — —

263. An die Herren Steyl und Thomas (Frankfurt a. M.).

Meiningen, 30. Januar 1884.

In Ey'l
Gut Hey'l
Auf Zey'l
Herrn Stey'l

und Thomas, deren Ernennung zu herzogl. Sachsen-Meiningen Deiningen Seiningen'schen Hofmusikalienjuden mir soeben gnädigst bewilligt worden ist. — —

264. An Hermann Wolff (Berlin).

Nürnberg, 11. Januar 1884.

Geehrter Herr Wolff!

— — Depesche wegen Karlsruhe erhalten. Der Brief[1] hat mich aber unheimlich berührt. Diese sklavische Nachäfferei von R. Wagner's Handschrift! O Kindsköpfe! — —

Die schöne Primadonna des Würzburger Stadttheaters, Frl. Antoinette Foerst, hat mich hierher begleitet, da sie gestern Abend,

[1] Von Mottl. An Helene Raff schreibt B. 19. 1.: „Mottl hat mir gefallen, wie kein zweiter Wagnerianer. Prachtkerl von großer Zukunft. Deines Vaters Oper ist in guten Händen.“

weil Julie in Bellini's Cotteletti e Rumstehki singen müssend, nicht zuhören konnte. Angenehme Episode. — —

265. Cassel, 24. Januar 1884, Hotel Rein-Fall-Schirmer. — — Ich habe Sie gestern 101mal zum Krauts geschickt. Eine so niederträchtige Fuhrwerksausspannung wie der Gießner „Rappen" noch nicht genossen! Ferner — kein Wagen aufzutreiben. Mußte hin und retour den Weg zum Concertlokal — über 20 Minuten — bei Sturm und Regen leisten — mit Schusters (nicht des Karlsruher) Rappen! Haißt a Plaisir. Na — heute bin ich ganz stimmlos, habe eine Fiebernacht durchgewacht. (Natürlich reiste ich hierher Abends 8^{44}, und trotz Drahtbestellung bekam ich eine elegante Sommerwohnung, welche ich mir erst nach einer halben Stunde weggeflucht — gottserbärmlicher Thee, Bahnhofs-Nacht-Kaffee am Morgen.) — —

Rrrr — ein ander Bild, wie Beethoven im Finale der Neunten brahmst!

Das Concert selbst war famos, dicht besucht — ganz Marburg auf dem Platze — (nb. auf Orchesterpodium so wenig Raum, daß 2 Geigenpulte striken, die übrigen sich gegenseitig beellenbogenstreichen mußten) und die Hauptsache — —:

Brahms' Akademische wurde unter orkanigem Jubel zur Wiederholung verlangt und gewährt.

Noch nicht dagewesen.

Ich bin ein genialer v. Strantz, décidément; überall, in den fremdesten Regionen habe ich programmatisch das Richtige getroffen! Aber Überlegung ist nöthig — namentlich bei den bekannten Städten, da man die souvenirs sammeln muß. — —

C moll-Sinfonie und Lenore 3 wird nicht mehr gekoppelt. Zu anstrengend. Aber Freischütz thut's auch. — —

266. Meiningen, 26. Januar 1884, Abends.

Bereits heute Vormittag von Cassel mit Frau heimgekehrt, die vor dem Concerte feierlich ein Riesenbouquet an die

anwesende alte Wittwe Spohr's (Büste vor dem Podium festlich bekränzt — s. Frankfurt, 8. Januar) verabreichte. „Moralisch" sehr befriedigt. Es ist mir so traumhaft zu Muthe wie noch nie. Wir haben Alle mitsammen ein Kunststück geliefert und ein wahres Trichinenglück gehabt. Ein ander Bild. — —

Versteht sich Apollini zu Matinée, so spiele ich daselbst Raff's Concert und dirigire Weber'sche Ouvertüren, enfin, ein Programm, wie's für Theaterraum und -publikum paßt. — —

267. 5. Februar [1884].

Josefine Gallmeyer todt! Nur drei Mal hat mich ihr wahrhaftes Genie (auch im rein-Musikalischen) entzückt, aber diese 3 Abende Vergnügen compensiren reichlich all den Ärger, den mir das „Genie" von Sr. Durchlaucht Lasker (bekanntlich Schöpfer des deutschen Reiches, Warbeck Wilhelm's I., Souffleur der Marionette in Friedrichsruh) während 13 Jahren bereitet hat. Trauern wir! Wenn's nicht in die Zeitungen käme und dann nach Reclame stänke, ich sendete einen Lorbeerkranz auf ihren Sarg!

„Wollen Sie diesen passus vielleicht drucken lassen?" Mir recht — und sollte ich für mich gerade so viele 1000 Mark darüber einbüßen, als die Frankfurter Zeitung der Herzogl. Hofkasse Abbruch gethan! [1]

Hoheit der Herzog sollen leben: haben Dr. Br[ahms] gestern beim Abschiede seinen höchsten Orden „Grand-croix" (nur die Minister haben ihn) verliehen. — —

Hamburg: Bravo trefflicher Pollini — habe ihn immer gern gehabt und neulich, zum Entsetzen unserer Damen, einen 2stimmigen Lobcontrapunkt auf ihn mit Brahms gesungen. — —

Dem Philharmonischen Orchester zur Nachricht, daß ich nicht zu den Componisten zähle. Brahms und ich —

[1] Durch eine abfällige Kritik, die den Besuch beeinträchtigte. Siehe Fußnote zu Brief Nr. 269.

Platen und R. Pohl. Dummes Zeug! Haben die Leute keinen Eichberg zur Hand, oder Mendel, oder Riemann? Brahms' Miſſion iſt zu pro-, meine zu repro-duziren, alſo zwei Buchſtaben mehr. Genügend für die wildeſte Ambition! — —

268. 13. Februar 1884.

Danke, ſchön. Einverſtanden. Aber — der 10 Pfennig-Preis des Programms iſt unſchicklich. Das muß weg. Für das Entréegeld muß doch der Käufer auch erfahren dürfen, was er zu hören bekommt! — —

269. An Guſtav Erlanger[1] (Frankfurt a. M.).

Meiningen, den 13. Februar 1884.

Mein Herr, Sie hatten die außerordentliche Güte, mir durch Ihren Verleger Ihre Werke 39 und 41 zuſenden zu laſſen. Es gereicht mir zu wahrem Vergnügen, Ihnen den Empfang derſelben zu beſtätigen, indem ich Ihnen meinen verbindlichſten Dank dafür abſtatte, daß Sie durch das geiſtige Bild des Muſikers das moraliſche des Menſchen vervollſtändigt haben, für welches ich ſoeben die kennzeichnendſten Aktenſtücke geſammelt habe, eine Arbeit, der ich meinen ganzen Eifer gewidmet; denn ohne im Geringſten mich zu unterfangen, meine ſchwachen Kräfte mit den Ihrigen zu vergleichen, wenn es ſich z. B. darum handelt, in die Tiefen des Beethoven'ſchen Geiſtes einzudringen, iſt gerade Oberflächlichkeit im Allgemeinen mein Fehler nicht. Seitdem Sie ſich meiner Aufmerkſamkeit ſo warm empfohlen haben, mein Herr, durch die „Roſen", welche Sie ganz kürzlich

[1] Muſikreferent der Frankf. Ztg., hatte Bülow durch die Art, ſeines Kritikeramtes zu walten, wiederholt herausgefordert. Nicht nur griff er ſeine Wiedergabe Beethoven's an, er hatte ſein abſprechendes Urtheil über Berlioz' Lear-Ouvertüre in eine Form gekleidet, die von einigen, Bülow's obigen Brief reproduzirenden, Blättern der „Abkanzelung eines Schulbuben" verglichen wurde. Auch über Draeſeke's Requiem hatte er ſich unangemeſſen geäußert. Der Brief iſt in der „Gazette de Lausanne" (19. 2. 84) franzöſiſch erſchienen.

auf das Grab des „Großen Adlers“ ſtreuten, mit deſſen Bild dieſes Blatt geſchmückt iſt [Berlioz], habe ich es mir angelegen ſein laſſen, Ihre Bekanntſchaft ſo gründlich wie möglich zu machen. Das iſt nicht ohne Mühe abgegangen, wie ich ſchon die Ehre hatte Ihnen zu bekennen, allein es iſt mir gelungen, und ich hoffe, Ihnen dies gelegentlich beweiſen zu können.

Nun, mein Herr, — unter Collegen — unter Journaliſten — ſchuldet man ſich gegenſeitig Aufrichtigkeit; der Höflichkeits- und Anſtands-Katechismus ſcheint mir nicht damit in Widerſpruch zu ſtehen. Meinen Sie nicht auch? Aber ich überſehe, daß ich nur in Ihre Fußſtapfen zu treten habe. Alſo: ich habe Ihr Quintett und Ihr Sextett geleſen, und ich geſtehe Ihnen mit dem Freimuth unſeres tapferen und kühnen Ritters Paul de Caſſagnac, daß ich Ihre Muſik — von Anfang bis zu Ende — hohl, farblos, anſpruchsvoll, kalt und äußerſt geſucht finde, ſobald Sie ſich einfallen laſſen, aus dem Geleiſe — „akademiſcher“ Abgedroſchenheit heraustreten zu wollen.

„Hanc veniam petimusque damusque vicissim.“

Wollen Sie Ihrem Herzen Luft machen, mein Herr, ſo vergelten Sie Gleiches mit Gleichem

Ihrem gehorſamſten Diener.

270. An George Davidſohn (Berlin).

Meiningen, 10. Februar 1884.

Verehrter Herr!

Bei einer Reviſion meines Briefſchatzes fällt mir eine trockne Hülſenfrucht in den Schooß, welche geeignet, die „Charakterfeſtigkeit“ dieſes unverwüſtlichen Überbleibſels des Grolls Friedrich Wilh. IV. gegen Berlin (ſ. Werder's Erzählungen) eklatant zu illuſtriren, Ihnen gelegentlich einmal brauchbar erſcheinen könnte.[1] Darf ich ſie Ihnen cediren?

Ein gutes Werk würden Sie ferner thun, wenn Sie einmal von meinem Caſſeler Wörtchen über die Peſt der Pianococotten

[1] Briefwechſel Hülſen-Bülow, abgedruckt Bd. III. S. 514—15.

im reichsgesundheitsamtlichen Interesse Verwerthung machten. Anbei.[1] — —

271. Berlin, 29. Februar 1884.

Verehrter Herr,
Langjähriger Freund und Gesinnungsgenosse!

Es ist neuerdings durch die Concertreisen der Herzoglich Meiningen'schen Hofkapelle meine Persönlichkeit als die des Leiters derselben so unwillkürlich unbescheiden wiederum in den Vordergrund der Öffentlichkeit getreten, daß ich mich nicht blos unterfangen darf, nein, muß, Gehör für ein offenes Wort zu erbitten, um allerlei — sagen wir kurz — imbroglio's zu begegnen, die von mehr oder minder gewissen—haften reporters um diese Persönlichkeit gruppirt werden könnten.

Lassen Sie mich mit dem schlüpfrigsten Kapitel beginnen. Wie ich mich zu dem von der äußersten Linken der Wagnerianer für erzcanonisch ausgegebenen Buche vom „Judenthum in der Musik" verhalte, darüber mich zu verbreiten, dürfte ich durch die vielen, nicht in bloßen Worten, von mir gelieferten Akte pietätvoller Bewunderung gegen die Manen (nicht die „Mannen") Meyerbeer's und Mendelssohn's billig dispensirt sein. Meine Unterzeichnung der bekannten antisemitischen Adresse an des Reichskanzlers Durchlaucht ist nur sehr indirekt mit jenem antiquirten Syllabus in Verbindung zu bringen.

† Was bezweckte denn jene Adresse vornehmlich, ja beinahe ausschließlich? Nichts Anderes, als wofür alle gebildeten und

[1] „Fräulein Emma Großcurth, eine Schülerin Großmeister Franz Liszt's, gehört zu den sehr wenigen Claviervirtuosinnen, welche durch ihre musikalische Leistungsfähigkeit den seitens gewisser neuerlich berü—hmt gewordenen Clavier-Houris stark compromittirten Ruf der Liszt'schen Schule wieder zu Ehren bringen können. Ich bin sicher, selbst Dr. Brahms würde ihr, wenn er sie gehört, zur Nervenberuhigung nur Bromkali und nicht, wie er sonst im therapeutischen Einverständniß mit dem Unterzeichneten zu thun pflegt, Cyankali verordnen." Cassel, 1. Febr. 1884.

[2] In vielen deutschen Zeitungen Anfang März 1884 mit Ausnahme des mit † bezeichneten Absatzes abgedruckt.

wohlgebildeten Stammesgenoſſen Sem's mit Wolluſt ſelbſt votiren müßten! Die Eindämmung des mehr als bedenklichen Einwanderungsſtroms — — von der ruſſiſchen und galiziſchen Gränze her, deſſen bloßer Anblick — — allen europäiſirten Juden ebenſo compromittirend erſcheinen muß, als uns Allen ohne Raſſen- oder Conſeſſionsunterſchied derjenige unſerer gemeinſamen Vorahnen von Darwin's Gnaden, welche uns allſonntäglich im Aquarium oder Bodinäum gegen 50 Reichspfennige ſtammverwandt freundlich angrinſen und anfletſchen.

Beſchränken wir uns einmal nur auf's Akuſtiſche. Erinnern Sie Sich doch, wie fatal, wie magendrückend unſrem großen genialen Ferdinand Laſſalle das „Gemauſchel" in der Rede war; wie empfindlich unſer unvergeßlicher Freund Carl Tauſig gegen das „Gemauſchel" im Tone reagirte; gedenken Sie jenes denkwürdigen Abends im Münchner Stadthauskeller, wo Herr Hofkapellmeiſter Levi wuthentbrannt aus dem Theater und in das geflügelte Wort ſtürmte: „muß ich noch mehrere Male dieſe vertrackte Mauſcheloper (ich verſchweige den Namen derſelben, ſie hat noch zu viele Liebhaber) dirigiren, ſo trete ich dem antiſemitiſchen Vereine bei". Alſo gemeinſchaftlicher Kampf gegen das „Gemauſchel" von „Nichtmauſcheln" und allen den — Gottlob recht zahlreichen — „Mauſcheln", die ſich entmauſcheln wollen. †

Wozu alſo ferner der Lärm? Laßt uns lieber einen andren anſtimmen, einen zwar nicht angenehmeren, aber nützlicheren. Bekämpfen wir einmal ebenſo energiſch als beharrlich die Peſt des:

Protzenthum in der Muſik. Aber auf welchem Flügel da zuerſt anfangen? Die Wahl iſt ſchwer. Auf der Rechten das Hochſchulmeiſterthum, das klaſſiſche Muckerthum, die Puritanercoterie, die ſich zu einer allumfaſſenden Kreuzſpinne von Episkopalkirche aufbläht, Alles zu verſchlingen drohend, was nicht in ihr Horn, ein ächt ruſſiſches — mit nur

einem Ton — tuten will! Auf dem anderen Flügel die Bayreuther Ikonoklastokratie, welche die Musik, die wahre, die polyphone, die auf eignen Füßen thronende, göttlich stützenlose, in ihrer inneren Dramatik (wie A. B. Marx so treffend sagt) schwelgende, die Musik eines Bach, Beethoven, Brahms am liebsten ganz abschaffen möchte, welche den unsterblichen, den nationalen Richard Wagner, den Schöpfer der wirklichen Zukunftsoper, „die Meistersinger", am liebsten ignoriren möchte, um nur den Wagner gelten zu lassen, welcher mir, einem Wagnerianer de la veille (von der ersten Aufführung des Rienzi in Dresden 19. Oktober 1842, sic!) und daher von denen du lendemain natürlich um unzählige Nasenlängen überholt, nur der Epigone seiner selbst zu sein — scheint! Welcher uncomfortable, ja wahrhaft amfortable Platz zwischen zwei Stühlen! Muß man denn durchaus wählen müssen zwischen den Hämorrhoidarien der Rechten, und den Hysterikern der Linken?

Glückliche Königin Blanka von Castilien — in der Heine'schen Disputation nämlich! Außerhalb und deßhalb über den disputirenden Parteien stehend, vermag sie als „kindlich Gemüth" das Urtheil Salomonis zu sprechen! Was erübrigt aber dem verständigsten Verstande, um sich mit heiler Haut aus der Affaire zu ziehen, wenn er dieselbe doch zu Markte zu tragen durch seine Berufsstellung verpflichtet ist?

Vielleicht der Appell an die öffentliche Meinung, die ich als Großmacht stets gern respektire, wo sie nicht auf bloßer Vormeinung, sondern auf Erkenntniß beruht. Wollen Sie hierbei behülflich sein, verehrter Herr,

Ihrem klavier- und orchesterspielenden Collegen

Hans v. Bülow?

Wir haben aus dem Bisherigen gesehen, wie schwierig Bülow's Stellung in Meiningen gewesen, daß er dies bald nach deren Antritt empfunden, und daß es fast nie eine Zeit gegeben hat, in der er an die Durchführbarkeit eines dauernden Verhältnisses geglaubt hätte; ja, es scheint fast, daß nur der Gedanke an das Vorübergehende desselben ihm die Kraft verliehen hat, besonders kritische Epochen seiner Amtsführung zu überwinden. Trotzdem lagen die Dinge gerade Anfang 1884 so, daß der Zustand sich noch eine Reihe von Jahren hätte fortsetzen können, ohne einen Vorfall, dessen volle Tragweite zur Zeit Niemand übersah, so betäubend auch der Lärm gewesen, der sich um ihn erhob.

Bülow war von der tiefen Wirkung seiner Orchesterfahrten nicht unberührt geblieben; mehr noch als seine persönlichen Triumphe mußte das Bewußtsein ihm Freude machen, die unzähligen Schwierigkeiten des ganzen Unternehmens besiegt, seine reformatorischen Ideen durchgesetzt zu haben. Meine Stellung am Theater gestaltete sich erfreulich, was bei Bülow's großem Interesse für das Schauspiel zu einer Quelle von Anregung, Abwechslung und guter Laune wurde. Der Herzog schien glücklich über den Ruhm der Kapelle. Diese hatte soeben eine glänzende Tournée hinter sich. In Berlin war ebenfalls ein Cyclus mit größtem Erfolg in der Singakademie beendet. Am 27. Februar ließ der „Berl. Courier" den Seufzer vernehmen: „Mit jedem Concertabend, den wir Herrn v. Bülow verdanken, wächst das Bedauern, ihn immer nur auf so kurze Zeit in unserer Mitte zu wissen; Niemand könnte fruchtbringender als er, an die geeignete Stelle gestellt, unsere musikalischen Zustände einer ungeahnten Entwicklung entgegenführen. Der Berliner Boden ist nicht so schlecht, als ihm häufig nachgeredet wird, und manch' edler Keim liegt in ihm; — aber der rechte Ackersmann fehlt noch immer. Bülow wäre der rechte Mann; — doch hier scheint es sich um Unerfüllbares zu handeln."

Ein Volksconcert im Skating Rink — jetzt Philharmonie — sollte für diesmal die letzte Vorführung der Meininger sein; das Programm, „Deutscher Styl" betitelt, enthielt neun Ouvertüren: von Spohr Berggeist, Faust, Jessonda; von Weber Euryanthe, Oberon, Freischütz; von Wagner Rienzi, Meistersinger, Tannhäuser. Als der Jubel nach dem Schlusse sich nicht legen wollte, trat Bülow vor und sprach: „Es sind jetzt mehr als fünfundzwanzig Jahre her, seit ich in einem von Julius Stern veranstalteten Concerte, es war im December 1855, zum erstenmale in Berlin die Tannhäuser-Ouvertüre dirigirte. Damals wurde sie ausgezischt. Ich bin glücklich, daß eine neue Generation das Verschulden der früheren auslöscht, die der Worte uneingedenk war: ‚Ehr't uns're deutschen Meister, — Dann bannt ihr gute Geister!'"

Die allseitige Stimmung konnte nicht harmonischer sein. Für den 4. März hatte Bülow die Direktion des zweiten Theiles der Sinfonie-Concerte des Philharmonischen Orchesters übernommen, wie er dies vor und nachher mit besonderem Vergnügen und mit betonter Vorliebe für das Publikum dieser populären Abende (der Eintritt kostete 75 Pf.) zu thun pflegte. Nur die Bemerkung auf dem Programm: „Rauchen ist in diesem Concert nicht gestattet" und die Zurückziehung der Bedienung während der Bülow-Nummern unterschied solchen Abend vom musikalischen Alltag. Das Publikum saß an Tischen Bier trinkend, die Frauen mit ihren Handarbeiten. Übrigens schlug Bülow Wolff einige Jahre später bei solchem Anlaß scherzend vor, man möge das Publikum ruhig rauchen lassen, nur müsse auch ihm die Zigarette während seiner Vorträge gestattet werden.

Am Abend des 4. März war das Programm Raff's „Eine feste Burg"-Ouvertüre, Bülow's Ballade für Orchester „Des Sängers Fluch", der Triumphmarsch aus seiner Cäsar-Musik und Brahms' Akademische Fest-Ouvertüre. Der Cäsarmarsch „ein farbenprächtiges, lebhaft bewegtes Musikstück, das die Hörer elektrisirte" (Berl. Courier 5. 3.) wurde trotz starken Beifalls von Bülow nicht wiederholt; zu allgemeiner Überraschung erklang der Krönungsmarsch aus Meyerbeer's Propheten. „Die Erklärung für diese Wahl gab der Meister selbst als Antwort auf den stürmischen Beifall, welchen der Vortrag fand. ‚Meine Herrschaften', sagte Hr. v. Bülow zum Publikum, ‚entschuldigen Sie die Freiheit, die ich mir genommen habe. Ich hörte das Stück kürzlich im Circus Hülsen so jämmerlich massacriren, daß es mir Bedürfniß war, dasselbe einmal anständig aufzuführen'. Laute Heiterkeit, Bravos und Händeklatschen quittirten über diese Kritik. Herr v. Bülow hatte übrigens dem gemeinhin als banal verschrieenen Stück ein wirklich festliches, vornehmes Gewand umgehängt." (Allg. Deutsche Musikztg. 7. 3.)

Hülsen's Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Den Mitgliedern des Kgl. Opernhauses wurde durch Anschlag am 8. März Folgendes mitgetheilt: „Anläßlich der neulichen Expectoration des Hrn. v. Bülow im Saale der Philharmonie fühle ich mich gedrungen, dem Personal der Königlichen Oper gegenüber mich dahin auszusprechen, daß der Ausfall des Genannten ohne Zweifel gegen mich gerichtet war, da ich seit Jahren dem absonderlichen und anmaßenden Benehmen des extravaganten Herrn mehrfach entgegen getreten und speciell in meinem amtlichen Verhältniß als Chef der gesammten Königlichen Bühnen gegen ihn in Hannover, wo er bekanntlich als

Königlicher Hofkapellmeister fungirte, wegen seines gleichfalls ganz unerhörten Gebahrens derart einschreiten mußte, daß sein Abgang aus der bisherigen Stellung die nothwendige Consequenz war. Die Art und Weise seiner jüngsten Auslassung — die Worte, die Benennung der Königl. Oper, der Ton u.s.w. — richtet sich in den Augen jedes anständigen Menschen von selbst, und ich kann das Personal nur auffordern, meinem Beispiel zu folgen: die Sache vorläufig mit Verachtung zu behandeln und den — Herrn seinem Schicksal zu überlassen, was nicht ausschließt, daß ich pflichtmäßig zur Sprache bringen werde, ob sich sein Verhalten mit der Stellung eines Herzoglich sächsisch-meiningenschen Hofbeamten vereinbaren läßt. von Hülsen."

In der Allg. Deutsch. Musikztg. v. 14. 3. ergriff O. Leßmann das Wort: „Seit langer Zeit sind die Kreise der Künstler und Kunstfreunde nicht so in Aufregung versetzt worden, wie durch die Kritik, welche Hr. v. Bülow jüngst in einem von ihm geleiteten Concerte nach dem Vortrage des Krönungsmarsches aus dem „Propheten" an der kgl. Oper geübt hat. Die Zeitungen berichteten Tags nach dem Vorfall, daß die von Hrn. v. Bülow ausgestellte Censur ‚Circus Hülsen' vom Publikum mit eisigem Schweigen aufgenommen worden wäre, und ich glaube nicht zu irren, daß diese Unwahrheit — denn gerade das Gegentheil war der Fall, da laute Hochrufe und Beifallklatschen der Anrede folgten und Hrn. v. Bülow veranlaßten, wiederholt vor das Publikum zu treten — zum Theil verschuldet hat, Publikum und Presse gegen Hrn. von Bülow mit einer kaum erlebten Heftigkeit sich aussprechen zu lassen. Sei dem, wie ihm wolle, wende man gegen die Form, gegen Ort und Gelegenheit, unter denen die betr. Äußerung gethan wurde, alles ein, was unsere ‚verfeinerten' Sitten gebieten, die Sache ist, nachdem Herr v. Hülsen mit seinem Anschlage im Opernhause auf den groben Klotz einen mindestens ebenso groben Keil gesetzt hat, aus der Sphäre der Persönlichkeiten, — in welche sie ernstlich meines Erachtens überhaupt nur erst durch die Erklärung des Herrn von Hülsen gezogen worden ist — in die der abstracten Kunstkritik hinaufgehoben worden, und diese Thatsache gemahnt uns dringend, eingedenk zu bleiben der begründeten Klagen, welche schon seit Jahren über das Régime Hülsen in der kgl. Oper von allen Seiten laut geworden sind. Wenn man sich im Ganzen die Lückenhaftigkeit des Personals, die Verstümmelungen der zur Aufführung gelangenden Opern, und die geringe künstlerisch-strenge Durcharbeitung der Aufführungen in der kgl. Oper vergegenwärtigt, — Thatsachen, von denen seit Jahren

die Spatzen auf den Dächern zwitschern — so wird man sich eingestehen müssen, daß die Bülow'sche Kritik sich durchaus nur gegen den Geist, in welchem das vornehmste Operninstitut des deutschen Reiches geleitet wird, wendet, und weder als eine Beleidigung des Künstlerpersonals noch der Person des Hrn. v. Hülsen aufgefaßt werden kann. Dem letzteren eine Märtyrerkrone zu winden, wie es gegenwärtig in der Presse sowohl wie von Mund zu Mund geschieht, ist daher kaum angebracht, denn in allen Kreisen, die in Kunstangelegenheiten überhaupt mitzureden haben, ist stets bei aller Hochachtung vor den persönlichen Eigenschaften des Herrn General-Intendanten, vor seinem Ordnungssinn und seiner vortrefflichen geschäftlichen Verwaltung betont worden, daß gerade der Mangel künstlerischer Fachbildung in der obersten Leitung die Oper auf die abschüssige Bahn geführt hat, auf welcher sie sich seit langer Zeit schon befindet. Den Lesern der ‚Allgem. Deutschen Musikzeitung' werden die ausführlichen und streng sachlich gehaltenen Artikel noch in Erinnerung sein, welche wir im vorigen Jahre der ‚Frankf. Ztg.' entnahmen und commentirten; indem ich darauf zurückverweise, kann ich mir die eingehende Motivirung meines Urtheils über die jetzige Beschaffenheit der kgl. Oper an dieser Stelle ersparen, aber wir wollen uns erinnern, daß die Verurtheilung, welche Hr. v. Bülow mit seinem harten Ausspruch über die Berliner Hofoper hat geben wollen, und für die Anton Rubinstein vor Jahren schon gelegentlich einer von ihm geleiteten Probe seiner Oper ‚Feramors' in hellem Unmuth den Ausdruck gebrauchte: ‚Das ist kein Kunstinstitut, sondern eine Kaserne', daß diese Verurtheilung also längst mit tiefer Betrübniß von allen Denen vollzogen ist, die sich von einer in echt künstlerischem Geiste geleiteten Oper den weitgehendsten und beachtenswerthesten Einfluß auf die allgemeine öffentliche und private Kunstpflege erwarten, diese ihre Erwartungen aber durch die vorliegenden Thatsachen getäuscht sehen.

Mag Hr. v. Bülow in der Form gefehlt, Art und Gelegenheit schlecht gewählt haben, so ist dagegen doch immer hervorzuheben, daß sich für ihn kaum eine andere Gelegenheit dargeboten hätte, mit gleicher Wirkung sein Urtheil abzugeben; oder will man etwa ihm, dem ersten ausübenden Künstler unserer Zeit, ernstlich das Recht absprechen, sein Urtheil über das größte deutsche Operntheater öffentlich bekannt zu geben? Wer hat denn mehr Recht zu einem unabhängigen, sachlichen Urtheil, als Künstler von Gottes Gnaden, wie deren Einer Herr v. Bülow ist. Ich hoffe, daß die Wogen der Erregung sich glätten werden, und daß man über die Person des

Hrn. v. Bülow hinweg aus seinem Urtheil den leider nur allzuwahren Kern von der vielleicht mißbildeten Schale ablösen wird, und daß man alsdann doch dem Mannesmuth Gerechtigkeit widerfahren läßt, der trotz allem aus dem Vorgehen Bülow's spricht. Dieser Künstler, dessen ganzes Sein von jeher auf Rousseau's Wahlspruch: ‚Vitam impendere vero', d. h. ‚Sein Leben opfern dem Wahren' approbirt war, hat jedenfalls sich selbst für seine künstlerische Überzeugung geopfert, und wahrhaftig nicht, um ein persönliches Rencontre mit Herrn v. Hülsen zum Austrag zu bringen. Wer Bülow's vornehmen, ritterlichen Charakter kennt, wird solchen Gedanken überhaupt nicht aufkommen lassen." — —

Die Unwahrheit, das Publikum hätte Bülow's Rede mit eisigem Schweigen aufgenommen, rührte vom „Kleinen Journal" her; wenn sie auch Übles stiftete, so genügt sie doch nicht, um die Wucht und Einmüthigkeit des damaligen Anpralls gegen Bülow zu erklären. Bei dieser, wie bei einer ähnlichen spätern Veranlassung ballte sich vielmehr alle Feindseligkeit zusammen, die er in seiner dreifachen Eigenschaft sich zugezogen: als der seine Person unausgesetzt exponirende Reformator auf dem Gebiet der öffentlichen Musikpflege, als Verächter alles Hergebrachten, Conventionellen, und als witziger Satyriker, dessen scharfe Zunge vor nichts und vor Niemandem zurückschreckte. „Wenn der nicht das gute Gewissen hätte, er wär' schon längst erschlagen worden", sagte mir Franz v. Lenbach im Frühling 1892. Wahrheitsgemäß muß zugestanden werden: Bülow konnte auf's Tiefste verletzen, unheilbar verwunden. Während aber die Macht seiner Persönlichkeit und seines ungeheuren Einflußes im Allgemeinen die Wirkungen solcher Blitze niederhielt, sachte der Windstoß irgend eines „Skandals" das an verborgenen Stellen oft lange schwälende Mißwollen zu Flammen an, die emporzüngelten, sich vereinigten und plötzlich als förmlicher Waldbrand über ihn dahinbrausten.

Die allgemeine Verurtheilung mußte den von der sachlichen Berechtigung seines Wortes durchdrungenen Künstler auf's Äußerste reizen. Und so ließ er sich hinreißen, in der Nummer vom 14. 3. der „Allgem. Deutschen Musikztg." einen neuen Pfeil abzuschleudern:

„Palinodie.

Mit tiefer Betrübniß habe ich erfahren, daß einige von mir wegen ihrer sachverständigen Tüchtigkeit hochgeachtete Männer, wie die Herren Oberstallmeister Herzog, Renz, Salamonsky u. A., sich durch die bekannte öffentliche Äußerung in der Philharmonie am 4. März empfindlich verletzt gefühlt haben sollen. Da diese

Herren überdies den gentilen Takt bewieſen haben, mich nicht ‚bei Muttern zu verklagen‘ (unter den Müttern dürften hier die Lohnlakaien einer gewiſſen Preſſe zu verſtehen ſein), ſo ſtehe ich nicht an, ihnen hiermit eine Ehrenerklärung zu geben, ſie um Genehmigung meiner ergebenſten Entſchuldigung zu erſuchen.

Für den ‚lapsus linguae‘, der mir neulich entſchlüpft iſt, darf ich Loyalitäts-Rückſichten als mildernden Umſtand geltend machen. Mußte ich doch bei Bezeichnung des Tummelplatzes der Grabesſchändung wie der Viviſektion berühmter Operncomponiſten vor Allem darauf Bedacht nehmen, dasjenige übliche Prädikat zu vermeiden, das bereits genügend durch jenes Gebahren faktiſch herabgewürdigt iſt, um noch verbaliter exponirt werden zu dürfen. So feierlich, als es der geneigte Leſer wünſchen mag, nehme ich hiermit den von mir angewendeten ‚römiſchen‘ Ausdruck zurück und erſuche hierdurch ganz gehorſamſt diejenigen meiner Zuhörer vom 4. März, welchen dieſe Zeilen zu Augen kommen ſollten, dem inculpirten Ausdrucke ein vielleicht weniger prägnantes Wort, z. B. etwa ‚Anti-Walhalla‘ oder auch ‚falſche Walhalla‘, ſubſtituiren zu wollen.“

Dresden, 9. März 1884.

Das hieß, wie die öffentliche Stimmung ſchien, zum Böſen das Schlimmſte fügen. Um ſo gefährlicher, als Bülow damals faſt jeden Abend — in Leipzig, Dresden — öffentlich auftrat. Zwei Tage nachdem das Unglückswort „Circus“ gefallen war, ſollte ein Klavierabend in der Singakademie ſtattfinden. Die Aufregung bei Freund und Feind war ungeheuer. Anonyme Drohbriefe, freundſchaftliche Warnungen, nichts konnte ihn von dem feſten Vorſatz abbringen, das angeſagte Concert zu geben, den Sturm auszuhalten. „Admirateur de votre courage et de votre sang-froid“ ſtand auf der Viſitenkarte eines Bülow perſönlich unbekannten Ausländers, die ihm bald nach dem Anfang überreicht wurde. Mehr als ein Zuhörer mochte ähnlich empfunden haben. Jedenfalls bewies der Verlauf, daß das Publikum von der Entrüſtung der Preſſe unbeeinflußt geblieben war.

Die Bülow feindliche „Berl. Börſenztg.“ vom 7. 3. berichtet: „Wer da etwa geglaubt hat, daß das muſikaliſche Publikum der Reſidenz die oratoriſchen Leiſtungen des Herrn Dr. Hans von Bülow mit ſeinen pianiſtiſchen in irgend welchen Zuſammenhang bringen würde, der iſt geſtern Abend gründlich eines — Andern belehrt worden: als der Pianiſt zum Bechſtein herabſchritt, empfing ihn nahezu einſtimmiger Applaus, und die wenigen Stimmen des

Mißfallens verhallten im Chorus der Zustimmung. — — Herr von Bülow entwickelte in seinen Vorträgen so viel fascinirende Wärme, daß kaum ein Satz ohne den lebhaftesten Ausdruck des Enthusiasmus seitens des Auditoriums vorüberging. — — H. v. B. hat übrigens den Freunden seiner Beredtsamkeit, welche mit apodiktischer Bestimmtheit an diesem Abend fernere Proben erwarteten, diesen Gefallen nicht gethan; er gab zwar nach einer Serie Raff'scher und Rubinstein'scher Compositionen ein Schubert'sches Andante zu; aber sein Mund blieb stumm, und die zahlreichen im Saale anwesenden Stenographen mußten unverrichteter Sache vom Kastanienwäldchen hiemziehen."

Unter solchen Umständen hatte die Aufregung des „Kl. Journals" wenig zu bedeuten über den „Grobian zweier Welten, dem das zartbesaitete und zartbehandschuhte Publikum der Singakademie demonstrativ applaudirt und sich so mit einer Handlungsweise, die unter andern Umständen aus der anständigen Gesellschaft ausschließen mußte, ganz und gar identisch erklärt. — — Unser Lokalpatriotismus und die Gerechtigkeitsliebe in uns sind rege genug, um es geradezu als eine Schmach für Berlin zu empfinden, daß das Kgl. Opernhaus verlassen ist."

Das Bewußtsein solcher Niederlage konnte schwerlich besänftigend auf Herrn von Hülsen einwirken, und so wurde es dem Herzog von Meiningen nicht erspart, eine Beschwerde über seinen Intendanten zu erhalten und die daraus sich ergebenden Konsequenzen ziehen zu müssen. Der Herzog mochte von der sachlichen Berechtigung der Bülow'schen Kritik noch so sehr überzeugt sein: mit deren Form konnte er sich unmöglich einverstanden erklären; er mußte, wenn auch widerstrebenden Herzens, Genugthuung geben, indem er seinem Intendanten offiziell eine Rüge ertheilte. Sie war mit der größten Rücksichtnahme abgefaßt, und ein freundschaftliches Privatschreiben der Freifrau von Heldburg suchte gleichzeitig die Wirkung nach Möglichkeit noch zu mildern. Es enthielt die Versicherung (12. 3. 84): „that our thinking you right or wrong alters nothing in our friendship to you, and that we both hope and trust, you will feel the same towards us!" Wäre es Bülow möglich gewesen, die Unabwendbarkeit des Ministerialschreibens einzusehen, den Herzog persönlich davon freizusprechen, so hätte eine einschneidende Veränderung des Verhältnißes nicht zu erfolgen brauchen. Die Sache selbst hätte der Herzog bald vergeben und vergessen. Nun war es aber Bülow, dem sonst so überlegenen, haarscharf denkenden und unterscheidenden Geist, schlechterdings nicht einleuchtend zu

machen, daß der Herzog unter einem ihm selbst peinlichen Zwange stehe.

Bülow hatte sich an einen Berliner Rechtsanwalt gewendet, dem er schrieb: „Da der p. p. Bothokude erst von Friedrich Wilhelm V. fallen gelassen wird, da es Hochverrath wäre, die Beschleunigung seines offiziellen Sturzes zu wünschen, da mein ‚Allergnädigster Herr' mir diejenige Satisfaction nicht zu geben vermag, welche der Brotherr Sr. Excellenz Herrn von Hülsens gegen mich von Sr. Hoheit erzwungen hat — so erfordert meine persönliche Ehre, auf meinem Entlassungsgesuch zu beharren, falls eine Selbsthilfe im Reiche der Unmöglichkeit liegt". Dem juristischen Einwand, daß Bülow selbst der „Provocateur" sei, setzte er empört entgegen: Hülsen sei es, der i h n provozire, ihn „den Künstler, den Ehrenbürger der Musikwelt, seit 30 J a h r e n — Ferien ausgenommen — durch seine Verbrechen an den Musen!"

Auf das Entlassungsgesuch antwortete der Herzog telegraphisch den 14. 3.: „Alle Ihre Freunde würden mit uns die Ausführung Ihres heutigen Entschlußes tiefst beklagen, während Ihre Widersacher, nicht zum Mindesten Hülsen, frohlocken. Ich wage zu hoffen, daß Sie aus Liebe für Ihre Gemahlin, aus Freundschaft für sich, für uns und für die von Ihnen geschaffene Kapelle es über sich vermögen werden, den Niemandem als Ihren Feinden Vortheil bringenden Schritt mindestens ein paar Wochen zu überlegen. Georg."

Auch diese Sprache verfehlte ihre Wirkung; ebenso die Bitte der Kapelle in einer Eingabe mit den Schlußworten: „Bleiben Sie der Unsere, bestehen Sie nicht auf Ihrer Entlassung, verlassen Sie nicht Ihre Getreuen, die wir Alle in unerschütterlicher Verehrung und Anhänglichkeit zu Ihnen stehen!"

Bülow's innere Auflehnung bestand weiter und machte sich gelegentlich auch in Scherzen Luft. So erschien er z. B. in einer Orchesterprobe mit einer riesigen Karnevalsnase aus Pappe und sagte den Musikern, das wäre die „Nase", die er von Sr. Hoheit erhalten hätte. Ein anderes Mal war plötzlich auf einem Concertprogramm (7. 4. 84, Würzburg) statt des Meiningenschen Titels zu lesen „kgl. bayr. Hofkapellmeister a. D." Daß der Herzog solche Dinge nicht als harmlose Kleinigkeiten betrachten konnte, ist zu begreifen. So wuchs auch in ihm eine Verstimmung, die noch zu Ende desselben Jahres an ganz anderer, unerwarteter Stelle sich entladen sollte.

Nach wie vielen Richtungen sich die Konsequenzen des Wortes „Circus Hülsen" fühlbar machten, zeigt u. A. folgender Brief des

damaligen Cassseler Concertmeisters, der als solcher ein Untergebener Hülsen's war:

Cassel, d. 15. März 1884.

„Hochverehrtester Herr von Bülow!

Kaum kann ich Ihnen ausdrücken, in welch peinlicher Lage ich mich befinde Ihnen mittheilen zu müssen, daß es mir untersagt wurde, den Kammermusikabend unter Ihrer gütigen, für uns so ehrenvollen Mitwirkung zu geben. Gleich nach dem Berliner Vorfall ließ Herr von Gilsa mich auf die Bühne rufen, gab mir eine betreffende Zeitung zu lesen, theilte mir mit, daß aus dem beabsichtigten Concert nichts werden könne und nahm die dafür bestimmten Tage zurück.

Jedoch gab ich die Hoffnung noch nicht ganz auf und that weitere, leider erfolglose Schritte. Dann bekam ich ein amtliches Schreiben mit der Bestimmung: von jetzt an spätestens acht Tage vor jedem, von mir veranstalteten Concert das Programm einzureichen und jeden mitwirkenden Künstler namhaft zu machen, was bis jetzt nie zu geschehen brauchte. Damit war mir eine jede Hoffnung abgeschnitten. In welch trostloser Situation befinde ich mich nun Ihnen gegenüber!" — —

Es fehlte aber auch nicht an werthvollen Zeichen der Zustimmung. Karl Hillebrand aus Florenz schrieb: „Wir waren hier Alle, auch Hildebrands, Fiedlers u.s.w. höchlich erbaut über Deinen Ausfall (wohlverstanden, nachdem wir den eigentlichen Text und den wahren Sachverhalt kennen gelernt). Bist Du doch der Einzige, der sich noch ein freies Wort erlaubt, in dieser allgemeinen Servilität. Übrigens scheint sich Dein Herzog recht anständig bei der Sache benommen zu haben. Und es wird wirken, wenn auch nicht heute, so doch morgen."

272. An Marie von Bülow (Meiningen).

— — In Wittenberg habe ich einen Hamletstimmungsvollen Trauer-Apfelkuchen auf Dein Wohl gegessen. — —

Dresden, 10. März 1884.

— — Hocherfreut über Deinen Marwoodtriumph Nr. 2. Heute früh immense Freude erlebt. Den jungen Eugène d'Albert kennen gelernt, spielen gehört. Von Gottes Gnaden. „Das ist, der da kommen mußte." Jetzt sind wir ihrer endlich drei: Anton (Antonius), ich (Lepidus), Eugen (Octavian), der

uns Beide Anderen allmälig hinausſpielen wird — es braucht aber nicht gleich zu ſein. — —

273. Utrecht, Märzen Iden 1884.

— — Wetter über alle Pracht herrlich. Ein geſtriger langer Luſtwandel im Zoologiſchen war entzückend. Viel ſchöner, nobler als der Berliner. Nie geſehene Luxusexemplare von Kreuchendem, Fleuchendem, Brüllendem, Quiekendem! Viel an Dich gedacht, Dich und Daniela bei jeder neuen Überraſchung herbeigeſehnt! — —

274. An Fräulein Helene Raff (München).

Haarlem, wo die Tulpen zwar „noch nicht", aber die Hyacinthen bereits paradieſiſch duften.

18./19. März 1884.

Mein liebes Nipotinchen!

Warum nicht? Briefpapier zwar ausgegangen — aber kann ich nicht die Rückſeite eines ſo intereſſanten Aktenſtückleins [1] benutzen, Dir einmal wieder einen freundlichen Gruß aus der Fremde oder Ferne zu — verſetzen? Sieh — der Name Raff ſteht beinahe auf jeder meiner diverſen Tagesordnungen — ich laſſe Deinen ſeligen Vater ſo oft leben, als es ſich nur anſtellen läßt.

Doch ſeien wir nicht blos pietätvoll gegen uns ſelbſt. Da iſt die Wwe. Cornelius in München. Kennt Ihr ſie? Nun — die ſammelt gern die zerſtreuten Gedichtlein „Perſönliches und Gelegentliches" des guten lieben Peter. Da habe ich neulich in Amſterdam im Album des geſtrigen Violiniſten ein ſehr nettes Blatt von P. C. entdeckt und mir von ihm copiren laſſen. Ich denke mir, die Mittheilung dürfte Frau C. Freude machen, und man muß doch in ſeine „mitbeſtialen" Beziehungen in bischen Abwechslung bringen. Nicht wahr? Alſo — ſei wohlthätlich! Sonntag bin ich wieder „daheim". — —

[1] Brief des Concertmeiſters in Caſſel.

275. An Karl Hillebrand (Florenz).

Würzburg, 26. März 1884.

Theurer verehrter Freund!

Habe mich unſinnig gefreut, als ich Gegenwart und Rundſchau voll vom volpe redivivo gefunden!

Nekrolog vom alten Heyſe — un gioiello! — „Vom alten und neuen Roman" ebenfalls capital! trotz kleiner innerlicher groans. Diſtinction zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft famos — ſtimmſt ja mit dem kleinen Bismarck überein — was wird Dein großer Bamberger dazu ſagen? Sei herzlichſt beglückwünſcht, wie Deine Leſer.

Und nun fortfahren, die Ärzte zu chikaniren und ihre Recepte in den Papierkorb zu werfen. Seitdem ich das verfluchte Jod und Eiſen — mir als indispenſables Lebenselixir vorvermountibankt — in die sentina gegoſſen, befinde ich mich — 3mal unberufen wie ein Profeſſor zum Miniſter — wie ein Schwan im Teiche. Haſt wohl Einiges, wenn auch vermuthlich Sophiſticirtes über meine res gestae erfahren? Ja, die Zeitunken!

Wien iſt mir durch das jüdiſche Haus Erlanger feindlich gemacht worden — Berlin von Hülſen gekauft, München iſt mir aufſäſſig wegen meiner Freundſchaft mit den Schwarzen. Aber abwarten und Thee trinken. Binnen Kurzem gibt's ein ganz ander Bild. Bin dem nihil viel entfernter als dem — „Etwas"!

Doch „jam satis paedicavimus, nunc irruandum est" ſagt naiv ein mittelalterlicher Zolaſtiker — wie geht's Deiner verehrten Frau? Der inliegende neue star ſei ihr angelegentlichſt verkündet![1] Er iſt übrigens ſo vierdimenſional als erdenklich. Bald ſchafft er wie ein Brom-, bald wie ein

[1] Bülow hatte damals folgendes Circular drucken laſſen, das er mit vielem Vergnügen verbreitete: „Es empfiehlt ſich beſtens den P. T. Herren Muſikverlegern, Kritikern, Publikümmern **Caligula Seidenſchwanz**, entdeckungsreiſer neuer Symphoniker, auf beſondern Wunſch auch Kakophoniker." „Falls Sie verlagsluſtig wären," ſchreibt er 17. 3. 84 an Steyl, empfehle ich Ihnen einen B—erlanger. Er iſt, weil noch ungeboren, ſo beſcheiden, daß er nur K a t t u n honorar beanſprucht."

Chancaligula; für unbemitteltere Verleger demüthigt er ſich willig zum Kattunſchwanz herab — kurz, ein good-for-everything-fellow. — —

Doch es naht die Stunde der Orcheſterprobe heran — zu was, meldet Dir annexed bill. Heute iſt ja der 57. Todestag des Erlöſers der Menſchheit, des großen Miſſionärs, deſſen nicht ganz unwürdiger Commiſſionär die Ehre hat und das Glück, ſich nennen zu können [u.ſ.w.].

276. An Emil Mauerhof, Schriftſteller.

Meiningen, 29. März 1884.

Hochgeehrter Herr!

Um Ihnen einigermaßen geziemend für den Ausdruck Ihrer mir ſo ehrenvollen Sympathie, mit welchem Sie die gütige Sendung Ihres Hamletbuches begleiten, und namentlich für dieſes letztere zu danken, müßte ich ſelbiges doch erſt wirklich geleſen, nicht blos angeblättert haben. Seit den wenigen Tagen meiner Rückkehr bin ich aber leider nur mit dem Hinwegräumen von Hinderniſſen zu Berufsarbeit beſchäftigt geweſen, welches Geſchäft bekanntlich auch die gute friſche Laune hinwegräumt, dieſes unentbehrliche Requiſit zum Empfangen wie Geben geiſtiger Spenden. Einer zur zweiten Natur gewordenen Angewöhnung zufolge, jedes leſenswerthe Buch der Reihenfolge der Seitenzahlen nach zu conſumiren und vor Allem nicht die römiſchen (das Vorwort) zu überſchlagen — ſtecke ich zur Zeit noch im Vorhofe des Tempels. Und da ſtrauchle ich — in den freien Momenten, wo ich das Buch zur Hand nehmen kann — beſtändig über den Namen R. G. Iſt es dieſer ſich als Virtuos geberdende Dilettant, dieſer nichtreüſſirte Palleske, dieſer literariſche Lasker à la recherche d'une coterie, die ihn zum Ehrenpräſidenten einer neuen mutual admiration society ernennen würde, wirklich werth, daß Sie ihm ſoviel Ehre anthun, ihn als cow-catcher vor die Locomotive „Shakeſpeare" ſpannen?

Doch Sie werden Ihre Gründe dazu haben und . . . . . .

Kennen Sie Ludw. Tieck's an meinen mit ihm befreundeten seligen Vater geäußertes Wort über die Bescheidenheit: „Nichts bringt mich so in Harnisch, als einen sich mir vorstellenden jungen Dichterling von seiner Bescheidenheit prahlen zu hören. Ich möchte ihm dann entgegnen: Aber, Herr, wer, was gibt Ihnen denn ein Recht zur Bescheidenheit? Auf was sind Sie denn bescheiden?“

Die Forderungen des Tages, welche in Gestalt eines Orchesterdieners u.s.w. an mich herantreten, versagen es mir, Ihnen ausführlicher zu sagen, wie sehr ich mich auf das Umwenden von Seite XXVII zu S. 1 freue. Ich habe den Werder'schen „Detective“ noch unverdaut, und bei dem so vortrefflichen Essay von Turgeniew kommt ja die — blinde Praxis Don Quichote ebenso gut weg, als die — lahme Theorie Hamlet — jedenfalls aus vornehm berechtigtem Dégoût des Autors vor den Leo's und sonstigen William-Protzen — unbillig kurz abgefertigt wird. Für jetzt also, verehrter Herr, nehmen Sie vorlieb mit meinem unzureichenden pränumerando-Dank und genehmigen Sie [u.s.w.].

277[1]. An den Herzog Georg II. von S.-Meiningen.

Meiningen, 29. März 1884.

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Fürst und Herr!

Da mein Gesundheitszustand heute Morgen einer Beschäftigung mit der Herzoglichen Hofkapelle in der früheren Weise kein Hinderniß entgegenstellt, so gestatte ich mir, meinen Taktstock Eurer Hoheit wiederum zur Verfügung zu stellen, falls Höchstdieselben die angezeigte Musikaufführung für den 2. April Herrn Hofkapellmeister Professor Mannstädt anzuvertrauen nicht vorziehen wollten. Es bestimmt mich zu dieser unterthänigsten Benachrichtigung nicht sowohl die Erwägung, daß durch diese Direktionsübernahme die Aufgabe der Aus-

[1] Der Abdruck der vier in diesem Bande mitgetheilten Briefe an den Herzog erfolgte nach von der Herausgeberin s. Z. angefertigten Copien.

führenden — wegen der Angewohnheit meiner Leitung — wesentlich erleichtert, andererseits die Lösung einer gewissen moralischen Lebensfrage für mich in keiner Weise präjudizirt wird, als noch mehr die Rücksicht auf die sogenannte öffentliche Meinung außerhalb Thüringens, wie innerhalb. Da Eurer Hoheit Wunsch nach einer „nichtjämmerlichen Massacrirung" jenes ebenso erhabenen als schwierigen Tonwerkes den ersten Anlaß zu Eurer Hoheit gnädiger Berufung meiner Person nach Meiningen gegeben hat, so dürfte eine Erneuerung dieses Akts zugleich einen würdig harmonischen Abschluß meiner hiesigen Wirksamkeit bilden.

278. An Hermann Wolff (Berlin).

Würzburg, 27. März 1884.

Qui trop embrasse, manque le train.

𝄾 ja ja ja / ja / 𝄾 ja ja ja / ja ja //

Sie wollen wissen, was ich selbst nicht weiß?

J, Sie neugierige Nachtigall!

S. H. ist gestern Abend von Berlin nach Meiningen zurück — vielleicht sehe ich ihn heute Abend. Gestern war hier eine recht schöne Beethovenfeier. Kliebert hat die Neunte nach meiner Tradition im großen Ganzen trefflich ausgeführt! Doch was ist Ihnen solche Hekuba? — —

279. Meiningen, Bismarck's Geburtstag [1884].

Auf Ihren neulichen Lyoneser Brief habe ich umgehend nach Paris Hotel du Helder erwidert. Mehr können Sie nicht verlangen! Z. B., daß ich in dem Geruder dieser Tage nochmals das Nämliche schreibe. Ich habe keinen Secretär und bin (Tochter — Schwiegersohn — viele fremde Künstler) mit der Neunten beschäftigt, die ich vermuthlich zum definitiven Adieu dirigire. Starkes Stück, ich solle Sie von dem unterrichten, was ich selbst nicht weiß, was täglich 2—3 Schwankungen unterliegt! Sind

Sie mein Papa? Und woher mir das plötzliche zärtliche Intereſſe, wo doch A. R[ubinſtein] berechtigt iſt, Sie ungedeelt zu beſitzen? Verſtehe nicht. — —

H. Wolff hatte geſchrieben:

Berlin, 31. März 1884.

— — „Ich höre Gerüchte von Demiſſion u.ſ.w., die mich beunruhigen, und ich hätte ſo gern von Ihnen ſelbſt durch ein Wort erfahren, daß Sie auch ferner auf mich rechnen wollen.

Vielleicht finden Sie jetzt einen Moment für mich.

Hier hat ſich nun die ‚philharmoniſche Geſellſchaft' conſtituirt, und mir iſt damit, wenigſtens mit dem Philharmoniſchen Orcheſter, die Möglichkeit genommen, meine Concerte ſelbſtändig fortzuſetzen. Ich habe dem neuen Verein meine Bedingungen geſtellt, unter welchen ich ihm beitreten und dann meine Concerte in ſeinem Rahmen aufgehen laſſen will. Werden dieſe Bedingungen nicht acceptirt, ſo verſuche ich's mit dem jetzigen Bilſe'ſchen Orcheſter (dem ich jetzt gerade eine kleine Tournée von 150 Concerten organiſire). Leider habe ich auf dem Zukunftsblick (des ‚Rückblickes') Ihren Namen fortlaſſen müſſen. Ihr ‚Vielleicht ſpäter' läßt mich aber hoffen, daß, wenn ich es als einen Freundſchaftsdienſt für meine Berliner Exiſtenzfrage von Ihnen erbitten ſollte, ich nicht vergebens an Ihre Großmuth appelliren werde." — —

Und in einem Brief v. 13. 4.: „Zwei ſehr erfreuliche Nachrichten erhalte ich: daß Sie mir Ihr Bild nach Berlin geſchickt haben, und daß Sie Intendant der Hofkapelle bleiben. Die Widmung[1] iſt mir als Anerkennung ſehr ſchmeichelhaft, und wenn ich auch das Fehlen irgend einer freundſchaftlichen Andeutung ſehr vermiſſe, ſo weiß ich doch, daß die Zeit Sie veranlaſſen wird, nachzuholen, was Sie mir momentan verſagten." — —

Als „Ausdruck ſeiner Freude" über Bülow's Verbleiben im Meininger Amt bittet Wolff, 200 Mark dem Orcheſter ſchenken zu dürfen, nachdem Brahms, Simrock und Bülow ſelbſt deſſen Penſionsfond bereits größere Summen zugewendet hatten.

[1] „Homo homini Lupus hat Hobbes geſagt: ſeit Rudecindo Roche jedoch und namentlich ſeit Hermann Wolff darf letzterer (mit einem oder zwei „f's") betrachtet werden als der perfectionnirte ami del'homme-virtuose. Mit dem möglichſten Bruſtton der Überzeugung. H. v. Bw." R. Roche war ein ſich damals in einem Circus producirender Wölfe-Bändiger.

280. An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, 16. April 1884.
in kofferpackender Eile.

Geehrter Herr Wolff,

Freue mich, daß „Geschäfte ausgezeichnet" — bedaure, daß Sie mit Bildschrift unzufrieden und ich letztere nicht ändern kann.

Ihre „Obole"wskischen Velleïtäten sehr schön — aber dürften sich kaum rentiren, namentlich, da jetzt so inopportun als denkbar — Kapelle gestern in alle 5 Winde verstreut. Übrigens mag ich hierbei besonders auch deßhalb nicht die freundlichst zugedachte Rolle „ehrlichen Maklers" übernehmen, als ich Antiklimaxe nicht bevorlieble:

Brahms 500
Simrock 600
Moi (je) 700

Sequens müßte schon Simrock + 33% auftreten. — —

17. April 1884.

— — Ein für allemal meine Unzugänglichkeit für Widmungsattentate festhalten, bitte ganz gehorsamst! — —

281. An Marie von Bülow (Mainz).

Karlsruhe, 23. April 1884.

— — Da erst $^1/_2$4 früh hier in's Bett gekommen, bis 8 Uhr liegen geblieben. Mottl um 9 Uhr erschienen, reizender Kerl — Probe war sehr vergnüglich: mein Stück ging süperb, ich lobte die Ausführung: „wie Sie's spielen, ist's schon des Kammersängers Fluch". Beim Auftreten dreimaliger enthusiastischer Tusch. „Meine Herren, Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich nicht mehr Hofpianist bin." [1] — „Deßhalb ja unsere Gratulation" erwiderte schlagfertig Cellist X. im Namen des Orchesters und

[1] Nach dem Vorfall „Circus Hülsen" war Bülow der Titel eines „Kgl. Preußischen Hofpianisten" entzogen worden.

— ſo jagte ein Scherz den andern. Klavierconcert vortrefflich begleitet, ohne jeden Anſtoß glatt durchprobirt. Mit Mottl heiter dinirt — leider waren noch einige langweilige Räder Nr. 5 dabei — allein ſie konnten mir die Laune nicht verderben.

Wie ſoll ich fortfahren? Habe ſo viel zu berichten und ſo wenig Zeit dazu — morgen in den 13 Minuten[1] läßt ſich kaum das Nöthigſte ſagen. Alſo — der Reihe nach.

Prinz Hermann, und namentlich ſeine Frau, waren wieder extra-ämabel, luden mich — im Oberrock — 1/2 1 zum déjeûner dinatoire, wo Spargel, Erdbeeren, vor Allem „Rindfleiſch mit Reis". Es war urgemüthlich, wie kaum je bei uns z'Haus, nämlich im Schloſſe. Abends waren ſie im Concerte, ſogar eine Viertelſtunde vor Anfang, und hörten und klatſchten prächtig zu. — —

Meine Stuttgarter Popularität iſt — grandios. Der Reſpekt, die unverhohlene Freude mir zu begegnen, in allen Läden u.ſ.w. iſt ganz extra-pläſirlich. Werden im November 3 Orcheſterconcerte geben können — ich brauchte Wolff jetzt gar nicht mehr zum Arrangement. Die Nachwirkung unſerer Muſik iſt noch größer, als mich die momentane Wirkung erwarten ließ. Es reut mich wahrlich nicht mehr, unſeres braven Mannſtädt fernerer Mitarbeiter geblieben zu ſein. Hm? — —

282. London, 6. Mai 1884, senza nebbia!

— — Geſtern in guter Geſellſchaft (Hallé und ſeine Lujah die Geigenfee, Frau Norman-Neruda) einem Richterconcert beigewohnt. Schlechtes Haus. — —

Ausführung ſehr anſtändig, aber etwas behäbig ledern. Meiſterſingerouvertüre z. B. recht antiwagneriſch. Parzenlied von Brahms wurde recht rein geſungen, aber nicht viel rhythmiſcher als unter unſerem braven Mannſtädt. Es iſt aber doch ein Rieſengeiſt, unſer Unheiliger![2] Morgen ſein Geburtstag.

[1] Dauer unſerer Begegnung auf dem Bahnhofe bei B.'s Durchreiſe nach England.

[2] Brahms hatte mir ein Exemplar der Novelle: „Der Heilige" von C. F. Meyer geſchenkt, dazu ſeine eigene Photographie, unterzeichnet: der Unheilige.

Hätteſt Du doch die Idee, ihm per Draht zu gratuliren! Nun, vielleicht. Das wäre wundernett. Von Mackenzie habe ich Dir geſtern erzählt. Eine Orcheſterballade von ihm war recht ſchön und ſtets originell. Erfolg bedeutend: meine Knorpel haben aber in bekannter Weiſe redlich dazu beigetragen. — —

A proposito: Sonntag kommt Carl Roſa zu mir zu einem geſchäftlichen Rendezvous: Meininger Kapelle nächſtes Frühjahr als Opernorcheſter hier unter meiner Leitung — vielleicht zu machen, obwohl ſchwer.

Überhaupt, es ſchwebt allerlei in der Luft. — —

283. Meiningen, 22. Mai 1884.

— — Etliche literariſche Curioſa bringe ich Dir mit, z. B. meine Biographie mit gutem Bilde in einer Liſſaboner Muſikzeitung. Es bildet ſich namentlich um meine Bohnenſtrohaffaire eine wunderbare Legende. Die Portugieſen leſen, daß ich Beethoven an Herrn v. Hülſen gerächt und dafür den Hofpianiſtentitel verloren! Et voilà comment on écrit l'histoire!

In Amerika loben mich die jeſuitiſchen Zeitungen und erhoffen nun auch meinen baldigen Übertritt in die Alleinſeligmachende. — —

284. 24. Mai 1884.

— — Da ich nicht Klavier ſpiele, ſo frägſt Du Dich (mich nur nicht aus Discretion), was ich thue. Schreibe viel, leſe aber noch viel mehr, und zwar Pückler-Muskau, der mich entzückt und entſchieden belehrt über 1001 Dinge. Seine Verwandtſchaft mit Byron, mit Heine, mit hundert mir ſympathiſchen Autoren, „last not least“ (haha!) mit mir ſelber — iſt höchſt bemerkenswerth. An ihm wirſt Du ſpäter manch Strohwittwentroſt, oder gar Wittwentroſt finden. — —

285. An Fräulein Helene Raff (München).

Liverpool, 3. Mai 1884.

Meine liebſte Adoptiv—enkelin!

Du machſt's Einem ſo ſchwer, mit Dir Briefe zu wechſeln — Du ſchreibſt zu geſcheut, zu ordentlich, zu natürlich, kurz, zu muſterhaft. Da iſt mir's zu Muthe, als ſpielte ich die zweiklavierige Suite von Raff (d. h. als ſollte ich ſie ſpielen) mit irgend einem Partner, der einen famoſen Concert-Bechſtein bearbeitete, während ich nur ein altes Tafelklavier vor mir hätte und auf dieſem nun die Replik geben müßte! — —

Deine Briefe machen mir jedesmal große, große Freude. Meine Töchter würden auf Dich hölliſch eiferſüchtig werden, wüßten ſie's!

Nur Einen Vorwurf hätte ich Dir allenfalls zu machen: (ſoll heißen: jedenfalls) Du findeſt mich vermuthlich zu laienhaft, nicht würdig, daß Du mir kündeſt, was Du arbeiteſt, auch wie. Kannſt Du denn auch inſtrumentiren? Iſt das Coloriſtengenie Joſeph Joachim [Raff]'s auf Helene vererbt worden? Letzteres habe ich neuerdings anzuſtaunen Gelegenheit gehabt, in der urſamoſen Ungariſchen Suite, welche ein Glanzrepertoirſtück meiner Kapelle werden ſoll, und im zweiten Satze der Herbſtſinfonie: Geſpenſterreigen, welcher Baronin Heldburg's beſonderen Beifall erregte. Sie freute ſich, einmal deutſche Geſpenſter zu hören, die nicht Cancan tanzen wie die franzöſiſchen von Saint-Saëns (Danse macabre). Auf die Suite zurückzukommen, ſo ſteht ſie auf derſelben Höhe, wie die beſten Sinfonieen, nämlich wie Nr. 1 (Vaterland) 3 (Wald) 4 (G moll) Lenore und Sommer; die übrigen überragt ſie an Erfindung, wie an natürlichem, dramatiſchem Fortgange. — —

286. An Hugo Bock (Berlin).

Meiningen, 23. Mai 1884.

Verehrter Herr Bock!

Ihre intereſſante Sendung vom 21. beehre ich mich, hierdurch mit meinem verbindlichſten Danke zu erwidern, welchen letzteren

ich zugleich freundlichſt erſuche, bei den Herren Prof. Klindworth und D'Albert zum Ausdruck zu bringen. Die Kl.'ſche Beethoven-Edition iſt ein würdiges Seitenſtück zu ſeiner „unrivalled" Chopinausgabe, deren crescendo-glücklicher Beſitzer Sie ſind. Meiner beſonderen Werthſchätzung derſelben werde ich demnächſt Gelegenheit nehmen, „thätliche", Demonſtration zu verleihen. — —[1]

Bei dieſem Anlaſſe möchte ich auf eine frühere mündliche „Suggeſtion" zurückkommen. Sie beſitzen zwei muſterhafte Ausgaben Mozart'ſcher Werke von Franz Kroll, die ſo gut wie unbekannt geblieben ſind; ihre Neuverwerthung halte ich für ein künſtleriſch wie merkantiliſch gleich lohnendes Geſchäft. Ich meine Kroll's Ausgabe a) der Mozart'ſchen Klavierfantaſien, b) der Mozart'ſchen Klaviertrios.

Machen Sie Sich und der klavierſpielenden Welt (nicht ihrer Halbwelt) das Vergnügen, von beiden Gegenſtänden einfach elegante Geſammtbände auf den Markt zu bringen — aber bald, recht bald.

Bezüglich des D'Albert'ſchen Klavierconcerts (nächſt dem Bronſart'ſchen ſicherlich das bedeutendſte der ſogenannten Weimar'ſchen Schule) ſchließe ich mich, im Gegenſatze zu den Stimmen der „Reichskritiker", dem Urtheile Klindworth's an und glaube, Ihnen einen mit der Zeit ſich ſteigernden Erfolg deſſelben prophezeien zu können. Es ſteckt weit mehr wirklicher Stoff darin, als in den gleichnamigen Werken der Herren Rubinſtein, Scharwenka, Tſchaikowsky. — —

Berlioz' Ouvertüre zu Beatrice und Benedict iſt nach ſehr befriedigenden Proben definitiv feſt in das Repertoir der Concertprogramme meiner Hofkapelle aufgenommen worden: ebenſo die Sicilienne daraus.

[1] Vergl. nächſten Brief. Bei aller Anerkennung iſt Liſzt in ſeinem Urtheil über Klindworth's Ausgabe nicht ſo weit gegangen. Er ſchreibt an Bülow am 23. 7. 75: „Ses partitions de Piano des ‚Nibelungen' sont maîtrement ouvragées; mais gardons-nous de comparer son Édition de Chopin à la vôtre de Beethoven! Autant vaudrait comparer le castor à l'Aigle."

Ich würde dringend rathen

1. zu correkten Stichausgaben der Partitur beider Stücke,
2. zu Arrangements — frei — für Klavier 2- und 4händig.

Das berühmte Frauenduett (Notturno) verführt das in derartigen Arrangements (Klavier, Harmonium, Violine und Cello) viel bewährte — Schotts und Härtels haben Massen von ihm gebracht — Mitglied unserer Hofkapelle, Herrn Alexander Ritter zu einer derartigen Bearbeitung. Wären Sie disponirt, darauf zu reflectiren, so würde Herr Ritter um zeitweilige leihweise Überlassung der Partitur ersuchen.

287. An Max Schwarz (Frankfurt a. M.).

Meiningen, 24. Mai 1884.

Geehrter lieber Herr Schwarz!

Gestern empfing ich durch Bote-Bock Klindworth's Ausgabe „meiner Ausgabe" (wie er selbst sagt) der Beethoven'schen Sonaten. Vorzüglich „in jeder Beziehung und Hinsicht".

Demzufolge machen Sie bekannt, daß, sintemalen und alldieweilen ich im Juni, „mich und die Jungens ennüyirend", nur Bach, Beethoven und Brahms doziren werde — Raff ist selbstverständlich eingeschlossen — für die Herren Theilnehmerinnen beiderlei Geschlechts (Neutra kommen nur in der Hofgärtnerei vor) obligatorisch sind

für Beethoven-Sonaten:

Edition Karl Klindworth — Bote und Bock 3 Bde.;

für Bach:

Edition Peters (Chrom. Fantasie, Ital. Concert — meine Ausg. Bote-Bock)

bez. Wohltemperirten Klaviers die von Kroll, beileibe nicht die von Czerny redigirte Peters-Ausgabe.

Auf diese Weise wirken Sie prophylaktisch gegen unnützen Zeitverlust durch Imbroglio's, Malentendu's und sonstige parlamentable Diversionen oder Divertissements. — —

Kennen Sie die Redaktion des „Beobachters“? Wo nicht, machen Sie Bekanntschaft. — — Ich intendire, (wozu hieße ich Intendant) dieselbe weiter zu beglücken mit Briefen Verstorbener an mich (Ehlert, Lassalle u. s. w.) zum Zwecke: 1. Theilnahme an dem Bleicherstr. Lokal rege zu halten, 2. Zeitungsleser mit Culturfirniß zu belecken. — —

Lesen Sie und propagiren Sie doch eine ganz famose Schrift eines Anonymus:

a) „Die Vorrechte der Offiziere“ 40 Pf. } Berlin, Walther
b) „Die Offiziere“ 60 Pf. } & Apolant 84.

gegen Frhr. v. d. Goltz & Co. 1 Reichsmark.

Da liegt ein richtiger Culturkampf-Hase im Pfeffer. Unser Einer darf nicht blos von Notenköpfen leben! — —

Ich hatte ursprünglich die Intendantion, heute nach Weimar zu pilgern, wo Raff's Weltende ganz aufgeführt wird und Berlioz's 3chöriges Tedeum.

Aber man würde mich zu den nachfolgenden Tagen arretiren, grauenvollen Genüssen unter noch grauenvollerer Gesellschaft. — —

288. An Hermann Wolff (Berlin).

Strasbourg (Alsace), 1. Juin 1884.

— — An Ihren „geschätzten Mittheilungen“ aus Ilm-Theben hat mich nur die von Ihnen erlebte Überraschung überrascht.[1] — — Wurde Nirwana sehr „jämmerlich massacrirt“?

Doch was thät's? Frankfurter Zeitung hätte ihr Müthchen doch an mir gekühlt. — —

A propos — ich möchte meine alten Aufsätze, d. h. seit 71, collectiv publizirt haben. Nekrolog von Tausig, Lohengrin in Bologna, Nero, Geigenfee u. dergl. Autokritisches aus dem Nebellande. Senff — doch hier haben Sie seinen Zettel. Was

[1] „So etwas von Anti-Musik habe ich nun doch noch nicht mitgemacht. Es entzieht sich jeder Beschreibung, wie vollendet schlecht Alles, Alles war“ berichtete Wolff am 27. 5. 84.

meinen Sie? Revision wäre übrigens nöthig. Gelegentlich sagen Sie mir hierüber ein Wort, ich bitte. — —

289. Frankfurt a. M., 10. Juni 1884.

Besten Dank für die freundliche Bemühung um einen Verleger. Honorar 400 Mark für mich befriedigend; ob aber meine Lieferung für den Herausgeber, will mich zweifelhaft dünken. Vor Allem früge es sich auch, wie stark der Band zu werden hätte: die „Reiserecensionen" könnten allerdings incorporirt werden und die Skandinavischen Concertreiseskizzen ebenfalls. Jedenfalls darf Herr A. Hofmann u. Co. nicht in die für den „ehrlichen Makler" empfindliche Lage gebracht werden, Katze im Sacke zu kaufen. — —

HKM. Aloys Schmitt aus Schwerin erzählte mir von einer hyperskandalosen Meistersingerabführung in Berlin. — —

290. Frankfurt a. M., den 15. Juni 1884.

— — Mit Senff dürfte Verständigung leicht zu erreichen sein — mündlich nämlich. Brieflich ist er like a monkey in business. Für meine Aufsätze habe ich seine stets sehr anständigen Honorarofferten ditto stets abgelehnt. Ergo — —

291. Meiningen, den 21. August 1884.

— — Eine Lectüre von Hiller's Erinnerungsblättern hat mich vollständig abgewiegelt von der „lubie", meine Abfälle literarischen Genies zu sammeln. Überdieß könnte das antiquirte Zeug kaum vor einer wohlwollenden Kritik mehr bestehen. Endlich gäbe mir die Revision und Correktur eine Heidenarbeit. Meine Zeit kann ich jetzt besser anwenden für allerlei Rückstände in instruktiven, meinetwegen obstruktiven Schulmeistereditionen u. dergl. Also — vertagen Sie freundlichst Herrn H[ofmann], falls Sie ihm nicht kurzweg „is nich mehr" zuraunen wollen. — —

Digitized by Google

292. An Frau Fanny Rheinberger[1] (München).

Frankfurt a. M., 11. Juni 1884.

Gnädigste Frau!

Genehmigen Sie meinen freudigst verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung der neuen Klaviersonate Ihres hochverehrten Gemahls. Das ist ja der „reine Frühling". Ich hätte nicht geglaubt, daß außer einem neuen opus von Brahms noch etwas anderes Zeitgenössisches — wenn auch (nicht obgleich) in anderer Weise — mich so fesselnd anmuthen würde. Habe ich es nöthig, zu sagen, daß ich es mir zur Ehre und Freude rechnen werde, das hochliebenswürdige und dabei so idealklaviermäßige Werk in nächster Saison nach Kräften würdig zu reproduciren? Den Autor in diesem Betreff persönlich zu consultiren, hoffentlich gibt sich hierfür Mitte nächsten Novembers Gelegenheit. —

Eine längere Tournée der Meininger Hofkapelle, welche uns sogar nach Wien u. s. w. führen wird, würde ein ängstliches Umgehen der Residenz Hermann Levi's doch gar zu mißdeutbar auffällig machen. Es sollen somit auch drei Concerte im Odeon von mir in München veranstaltet werden, in deren Programmen der mir zwanzig Jahre lang lieb und werth gebliebene Wallenstein nicht fehlen wird. Nicht unwahrscheinlich dürfte es Ihnen von Interesse sein, einmal ein Rheinberger'sches Werk in wirklich sorgfältiger Weise einstudirt — nach mindestens dreimal so vielen Proben als landesüblich, zu hören. Da dem Christophorus in Düsseldorf solch gebührende Gunst nicht hat zu Theil werden können, so erlaube ich mir, die Abwesenheit seines Autors vom genannten Feste — wie erbärmlich dilettantenhaft es bei diesen Routs zugeht, habe ich vor 2 Jahren in Aachen unter Wüllner erlebt; übrigens soll die heilige Pfingsttaube auch diesmal nur über der Brahms'schen Sinfonie geflattert haben — aus keinem andern Grunde zu beklagen, als daß wiederum „ein

[1] Abgedruckt in der „Musik" 1906, 2. Septemberheft S. 386.

Nußbaum[1] vor Ihrem Hause steht", Ausgang wehrend. Möge derselbe diesmal nur auf Nimmerwiederkehrenmüssen seine Schuldigkeit thun!

Meine innigsten Wünsche für baldigste Genesung des verehrten Meisters, dessen von Ihnen, gnädige Frau, als von einem hierin so unvergleichlichen Rivalen geschilderter Heroismus im Ertragen der von Matrigna natura verhängten Leiden die respektvollste Bewunderung hervorrufen muß.

293. An die Mutter.

Frankfurt a. M., 21. Juni 1884.

— — Seit den Pfingsttagen bin ich, wie vorher bestimmt war und ich Dir bei meinem letzten Besuche erzählt habe, hier am Raffconservatorium wieder einmal als Klavierschulmeister thätig, und zwar mit vollen Kräften. Eine kleine Selbstüberwindung gehörte anfangs dazu, doch diese Aufgabe, so zu sagen, hat sich ganz schön gelohnt. Es ist viel guter Wille in den Schülern vorhanden, und die Lehrer unterstützen mich auf's Eifrigste. Meine Explicationen scheinen so wenig zu langweilen, daß viele Musikfreunde um die Erlaubniß ersuchen, beiwohnen zu dürfen. Der junge blinde Prinz Alexander von Hessen erscheint fast regelmäßig von 8—11; die Frau des Theaterdirektors Frau Claar-Delia begleitet ihn, und auch von auswärts (Homburg, Hanau u. s. w.) kommen Zuhörer. Die Befriedigung, die ich empfinde, künstlerisch förderlich zu sein, läßt mich die Anstrengung und Ermüdung meinerseits durchaus nicht bedauern. — —

„Wo ich nütze, ist mein Vaterland" hat der unsterbliche Frankfurter Patriziersohn, wie Du Dich wohl erinnern wirst, in seinen Sprüchen gesagt — darauf darf ich mich hier, in Goethe's Vaterstadt, wohl unbestreitbar berufen.

In den ersten Tagen des Juli denke ich nach Meiningen zurückzukehren und dort meine Sizilianer, die bereits vor

[1] Professor der Chirurgie an der Universität München.

acht Tagen in Bayreuth eingetroffen sind, einige Zeit zum Zwecke näherer Bekanntschaft zu beherbergen. Da meine Frau jetzt noch in Basel Dienst thut, so hat meine Hütte selbst für den einjährigen Manfred, Deinen Urenkel, liebe Mama, Raum. Was dann weiter geschieht, vermag ich Dir heute noch nicht zu sagen. — —

Nächsten Mittwoch 25. Juni ist Raff's Todestag. Da sind wir beschäftigt, eine möglichst würdige musikalische Gedenkfeier zu veranstalten, deren Ertrag zur Gründung eines Fonds bestimmt werden soll, um ihm einen anständigen Grabstein zu setzen. Auch bei diesem Werke der Pietät haben wir mit allerlei Hindernissen zu streiten, welche uns lokale Parteigehässigkeit in den Weg rollt. — — So geht es in der musikalischen Welt zu, liebe Mama — ist immer so zugegangen, wird ewig so zugehen. Das kann Keiner ändern. Die Menschen von gutem Willen sind immer in kleiner Minorität. Um so thätiger müssen sie sein. In der politischen *großen* Welt ist's ja übrigens gerade so bestellt. Da habe ich in dem neuen Buche von Busch „Unser Reichskanzler" jetzt so viel Belehrendes, Erhebendes und auch zugleich Unterhaltendes gelesen, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, es Dir zuzusenden. Ich glaube kaum, daß irgend etwas Deine religiösen Grundsätze — vom Kulturkampfe ist Gottlob fast nirgends die Rede — Verletzendes Dir begegnen wird. Die Kapitel über die Geschichte der Beziehungen zu den einzelnen Großmächten sind unglaublich reich an interessantem Stoffe und klären Einem das ganze Jahrhundert auf. — —

294. An Marie von Bülow (Straßburg, dann Basel).

[Frankfurt] Dienstag, 10. Juni 1884.

— — Ich freue mich sehr, Dich zu sehen, zu sprechen; zum Schreiben habe ich so gar große Unlust: d. h. es fehlt an jedem Sporn und Stachel zu Mittheilungen über meine stille Thätigkeit, die mich übrigens recht müde macht. Aber sie ist auch für

mich sehr nützlich. Denke nun nicht, daß die Anstrengung „gefährlich" sei: einmal im Zuge, könnte ich den ganzen Tag weiter predigen, schulmeistern, manövriren. Aber zu anderen Dingen bin ich unaufgelegt. Und das viele Malen von Notenköpfen (die Copirung, Revision und Bezeichnung der Raff'schen Manuskripte macht mir verwünscht wenig Spaß) steift mir die Finger, die ich lieber auf der Klaviatur spazieren führen würde.

Eben unterbrochen.

Überhaupt — der Unterbrechungen gibt's Legion, und dann ist's mit dem eigentlichen Arbeiten vorbei, d. h. man muß sich mühsam aus der Zerstreuung [sammeln]. — —

295. Frankfurt a. M., 18. Juni 1884.

— — Der Vormittag war womöglich noch amüsanter als der vorhergehende; schade, daß Du nicht weiter hospitirt hast. Frau Dalila kam mit dem Prinzen noch vor 9 Uhr und konnte gar nicht vom Platze. Wir hatten nach der Bachschwelgerei (die mit allerhand Späßen, — — Citaten, selbst Schweighofer's „kleine Behelfe" z. E., u. a. m. gewürzt war) noch eine lange Conversation über Theaterrepertoir, Regie: man bat um die Erlaubniß, daß der dieser Tage zurückerwartete Gatte mich besuchen, consultiren dürfe. — — Morgen wollen die „Herrlichkeiten" (oder -schaften") wiederkommen. — —

296. Frankfurt a. M., 19. Juni 1884.

— — Ich freue mich über Deinen Balkon und über den guten Theaterbesuch, da infolge desselben Genf vielleicht ausbleibt. Es wäre doch hübsch, Du hörtest gleich mit mir den Parsifal, der mir bei jedem Einblick in den Klavierauszug immer mißfälliger und kopfschmerzprovocatorischer wird. Gottlob, daß Du nicht so viel vom Detail hören wirst und deßhalb eines ästhetischen (um nicht zu sagen hysterischen) Generaleindrucks leichter theilhaft werden kannst. — —

297. Frankfurt a. M., 26. Juni 1884.

— — Brülle die Armgart, ich bitte Dich, heute — und morgen ſchluchze und händeringe ſie. Mach allerlei Variationen — laß Dir allerlei Neues einfallen, unbekümmert um den Geiſt (Spuk) der Burgfrau. Gewiß — unheimliche Stille der Zuhörer iſt das anheimelndſte Compliment für den Spieler. Il più grande omaggio alla musica stà nel silenzio ſtand in London immer an der Spitze der Programme der Musical Union. Übrigens gehöre ich ja ſehr zur Bande! Haſt Du mir nicht immer mein Komödiantentalent gelobt? — —

Gratulire zur Beendigung der [„Cousine] Bette". Erwarte übrigens von Balzac keine Doublette, kein Pendant. Er wiederholt ſich ſo wenig wie irgend ein Genius. Die Leute, die nicht aus Dutzend-Stoff herſtammen, ſchreiben auch keine Dutzendſtücke. — —

298. Frankfurt a. M., 28. Juni 1884.

— — Vorgeſtern habe ich vier Stunden bei den Viechern verbracht und mich durch ſelbige mit der Menſchheit wieder auf Waffenſtillſtandsfuß gebracht. Ja, ja, ja — wenn doch die Anderen ihre Schuldigkeit ein wenig thäten wie meine Wenigkeit! Aber es iſt Gefahr vorhanden, daß meine eigene Energie im Anregen durch die Gegengabe der Abregung auf die Dauer gelähmt werden könnte. Es iſt ſchon ganz gut, daß die Arbeit der Mohrenwaſchverſuche hier vorläufig zu Ende geht.

Möglich, daß ich nächſter Tage wieder weniger grau ſehe — aber ich ſchreibe eben heute. — —

Halt — eine Trauernachricht hätte ich bald vergeſſen. Die Seelöwin iſt vor acht Tagen geſtorben! Ich glaube, ich habe beinahe geweint. Du weißt wohl, daß, wie in allen hieſigen Conſervatorien auch im zoologiſchen das größte Lokal-Nashorn an die Spitze geſtellt wird. Der betreffende Senator pflegt die kranken Thiere durch Cognac zu Tode zu kuriren. Was ihm bei einem Elephanten gelungen, iſt ihm auch hier wieder

geglückt. Nb. Papagaien können Schnaps in kleinen Dosen zur Belebung und Indigestionenvertreibung wohl vertragen. — —

299. Frankfurt a. M., 29. Juni 1884.

— — Morgen ist nun die letzte Sitzung, d. h. ich bin ja der Einzige, der nicht sitzt bei der Predigt oder Plauderei. Ich bin dessen froh: die äußerste Grenze der Willfährigkeit meines Nervengesindels (Du kennst's, armes Kind!) scheint mir nämlich bereits bis zur Überschreitung erreicht. — —

Wolff hat sich ausgezeichnet und eine kurze aber sehr gesinnungstüchtige Kritik über die Raff-Feier in den Berl. B. C. geschrieben. Wär's nicht so gefährlich — ich dankte ihm gern dafür, aber das gäbe leider nur eine Ermuthigung zum Nichtfortschreiten auf dieser Bahn. Das macht Einem das Leben so schwer, daß man sich nie mit seinen Mitmenschen gehen lassen kann, wie's Einem um's Herz ist. Immer heißt's, auf dem qui vive stehen, immer auf der Defensive, gerüstet gegen Trägheit, Übermuth, Nichtanständigkeit — kurz, Ichlichkeit (schönes, neues Wort — hm?). — —

300. An Wilhelm Langhans[1] (Berlin).

Frankfurt, 24. Juni 1884.

Verehrter Herr!

Habe ich Sie jemals brieflich oder persönlich eunüyirt, ge„bore"t? Auch heute soll das nicht geschehn. Ich will nur ein stillschweigendes Eingeständniß auch darüber, daß ich niemals mit Componistenvelleitätseitelkeit einen meiner Collegen behelligt habe. Daß man die Nirwana in Weimar exekutirt, oder executionnirt, geschah ohne mein Wissen, sonst wär's gegen meinen Willen geschehn. Daß Sie aber — anstatt drüber zu schweigen — — das — von mir, wenn beachtet, auch vollvertretene — Stück nach einer vollendet schlechten

[1] Der schon S. 149 erwähnte Musikschriftsteller u. Violinist (Schüler David's, geb. 1832 in Hamburg, gest. 1892 in Berlin) Verfasser einer „Geschichte der Musik des 17., 18. und 19. Jahrhunderts.."

Aufführung (die Spieler ſind nie „drin“ geweſen) als hyper-hypochondriſch abthun, iſt nicht philanthropiſch von Ihnen. Von andrer Seite hätte mich das völlig untouchirt gelaſſen: daß dies nicht bez. Ihrer der Fall, möge Ihnen als Beweis der aufrichtigen Hochſchätzung gelten, mit welcher ich immer das Vergnügen gehabt, mich zu zeichnen

Ihren ganz ergebenen

Hirnbeſitz-collegen.

301. Meiningen, 4. Juli 1884.

— — Entſchuldigen Sie die neuliche „allzumenſchliche“ Affenregung bez. Nirwana. Doch Sie haben mich genügend durch Ihre ſcherzhafte Erwiderung geſtraft, daß ich „als Lokal-kapellmeiſter“ ad melius informandum censorem gedachtes Objekt meinen Meiningern recht ſchön einſtudiren möchte!

Charmant!

302. An Fräulein Helene Raff (München).

Frankfurt, 26. Juni 1884.

Meine ſehr liebe Nipotina!

Mit zwei Worten wenigſtens muß ich Dir melden, daß das Concert, die muſikaliſche Gedenkfeier für Deinen Vater, durchweg und allſeitig einen höchſt würdigen und befriedigenden Verlauf gehabt hat. Allerdings haben wir geziemend vorbereitet. Die Anweſenheit einiger Meininger Orcheſtermuſiker in Homburg war ein rechtes Glück. Wir haben dort einmal, hier zweimal probirt. Der Eindruck des Quintetts ſcheint ganz überwältigend geweſen zu ſein. Schwarz und Roth haben die Chaconne vollendet ſchön geſpielt. Die Geſangsnummern haben wahrhaft gezündet. Frau Fl[eiſch] habe ich ſelber begleitet. „Ideal“ mußte dacapirt werden. Weiteres werden Dir die ſogenannten „Großmagds“ſtimmen kunden, die ich alsbald nach Erſcheinen zuſenden laſſen will. Der Beſuch war ſehr gut. Bruttoeinnahme etwas über 1000 Mark — für die ſaure Gurkenzeit ſehr anſtändig. — —

Am 2. Juli kehre ich nach Meiningen heim, wo ich die Adventstücke in Ordnung bringen will und auch eine neue Gesammtausgabe der früheren Klaviersuiten. — —

Ich hätte allerhand mit Euch zu besprechen, z. E. die von mir hoffentlich nicht blos geträumte Zukunft König Alfred's — in England. Carl Rosa, der erste solide Opernwirthschafter in London, hat Lust, auf meine Insinuation zu reagiren. Bei einer bevorstehenden Reise nach der Schweiz wollte er in dieser Sache sich an die Wittwe des Meisters wenden. Ich bitte dringend, ihn nicht prinzipiell abzuweisen. — —

Vom 15. Juli bis Ende August bin ich an keinen bestimmten Ort gebunden — allerdings muß ich 2—3 Parsifalvorstellungen — des Friedens mit meiner Tochter halber — über mich ergehen lassen. Doch da gibt es ja bez. der Daten Auswahl. — —

303. An Fräulein Marie Lipsius (La Mara) Leipzig.

Meiningen, 4. Juli 1884.

Verehrtestes Fräulein!

Es wird mir zwar schwer, mein Ihnen in Frankfurt verpfändetes Wort zu lösen, da die tropische Hitze mir kaum gestattet, meine Koffer zu einer Reise in's Kühlere umzupacken — aber ich gebe mir doch diese hoffentlich verdienstliche Ehre.

Können Sie die drei Ehlert'schen und einige der 22 Raff'schen Briefe für Ihren literarischen Zweck verwerthen, so stehen Ihnen selbige hiermit zu discretionärer Verfügung.

Meine Wenigkeit selbst anlangend, so bitte ich wiederum um gütige Procrastination Ihres „schmeichelhaften" Verlangens[1] — es wäre Ihnen denn mit einem Proteste gegen Ihr Urtheil auf S. 275 Z. 16—22 über Brahms' Sinfonieen gedient.[2]

Für mich, der ich allerdings das Gegentheil von unbefangen

[1] Vergl. Bd. V S. 192—195. „Wie Kaspar zu Samiel flehe ich um eine neue Frist" hatte Bülow dann wieder 18. 3. 78 an La Mara geschrieben.

[2] „Musikalische Studienköpfe" 5. Aufl. 1884.

bin, indem ich diese Werke Note für Note kenne, stehen dieselben so weit über den gleichnamigen Arbeiten Schumann's und -berts, als der Fidelio über einer Oper von Marschner.

Im Übrigen genehmigen Sie mein aufrichtiges Compliment über die Gründlichkeit Ihrer Orientirung und die exquisit elegante Beredtsamkeit Ihrer Darstellung, so wie den ergebensten Dank für die Ehre erneuter Zueignung.

304. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, 16. Juli 1884.

— — Thema Str[auß]. Du willst meinen Rath? Es wäre hyperphiliströs von mir, wollte ich recapituliren, daß Du meinem sogenannten Rathe theoretisch ebenso viel Ehre erwiesen, als praktisch keine Gunst.

Doch da es sich hier um minima handelt — ich meine pecuniär Ungefährliches — so folge ich Deiner Provokation und lege los:

An Deiner Stelle würde ich „Johann Wagner" [Richard Strauß] in mein sanctuarium eintreten lassen und ihm nichts zu wünschen übrig lassende Einsicht eröffnen über seinen bisherigen Marktwerth. Soll — Haben. So und so viel hat mich die Herstellung Ihrer von mir verlegten Werke bis dato gekostet: so und so viel haben selbige bis dato eingebracht. Beurtheilen Sie einmal still und stumm den Unterschied der geschäftlichen Wertherzeugungsthätigkeit bei Ihnen und Ihrem mütterlichen Großvater [Pschorr]. Ihr Hornconcert [1] kann vielleicht für Ihre Klaviersonate u.s.w. mit der Zeit Compensation geben; da es mir gefällt, nehme ich's — da ich Ihre Prinzipien ehre (de ne plus travailler „pour le roi de Prusse") zahle ich Ihnen auch gern das Douceur — Honorar ist's ja nicht — von 100 Rm., welches Sie verlangen. Ich erwarte aber von Ihrer Ehrenhaftigkeit, daß Sie später, wenn Sie als Komponist einmal populär, Verleger-umworben geworden sein

[1] „Das mir gut gefallen würde, wenn die altväterischen Tutti etwas gekürzt oder mehr gewürzt würden" bemerkt Bülow an Spitzweg 9. 7. 84.

werden — ſagen wir ſo um 1889 — Sich Ihres erſten Verlegers freundlich entſinnen mögen und ein wenig „revanchiren". Mein Styl iſt ſehr nachſichtsbedürftig in dieſer Rathertheilung. Dieſe ſelbſt aber wohl hinreichend? — —

Halt — ich habe Dir noch wegen des neuen Komponiſten C[aliqula] S[eidenſchwanz] Aufſchluß zu geben. Vielleicht klärt das modeſte Cirkular[1] deſſelben die ihn verhüllende intereſſante Wolke. Wenn Du übrigens Vertrauen haſt — ich will Dir zwei petits ballons d'essai gratis verſchaffen.

1. Dernière Pensée de Ferdinand Hiller pour Piano par C. S. Op. 1.

2. „Les Macrobes" Polka asiatique pour Piano par C. S. Op. 2.

Vuole?

305. An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, den 8. Juli 1884.

Geehrter Herr Wolff!

— — Meine Zeit wird mit jedem Jahre theurer. Sie halten mich zu oft für einen Altersgenoſſen meines präſumtiven Nachfolgers E. d'Albert. Paßt nicht. — —

306.

Meiningen, den 1. Thermidor An 93.

Was Sie bez. meiner Hofkapellenſcheffigkeit ſagen,[2]

„Das iſt nun wohl hiſtoriſch wahr
Doch für mich gar nicht anwendbar."

Es hat mich übrigens zum Nachdenken veranlaßt, und deſſen Frucht wird wohl binnen Jahresfriſt zum Abfallen reif ſein. — —

[1] Vergl. Fußnote S. 266.

[2] „Nur Eines ſchien mir ſtets falſch, mit Einem war ich nie einverſtanden: daß — verzeihen Sie die interne Angelegenheit — Ihr ‚immenſer' Gehalt als Hofmuſikintendant auch für dieſe Tournéen gilt. Ihre Zeit iſt koſtbar, und ſo ideal es iſt, ſich einer guten Sache zu weihen, ſo iſt es doch auch eine gute Sache, in Etwas entſchädigt zu werden. Und bliebe das für nächſte Saiſon wieder beim Alten? Dann ſtehe ich mich bei der Tournée allein ſchon beſſer, als Sie in Meiningen überhaupt. Will mir nicht in den Kopf hinein." Wolff an B. [kein Datum].

Wo die „Leute“ Garantieleiſtungsanwandlungen extraordinären Kalibers ſpüren ſollten, unter der Bedingung, daß ..... ſo ſei ihnen Brahms' Klavierconcert Nr. 1, reſp. Nr. 2 (nichts Anderes) verſprochen. — —

Sie hatten mir Harknes [Senkrah] ſchon Cabinetsformat verehrt. Iſt das Viſitenkärtchen — ſymboliſch zu nehmen? Dann bitte Mannſtädt zu avertiren, dem ich die Lokalconcertdirektion für nächſte Saiſon abgetreten habe, ſo daß ich mich um gar nichts dabei kümmern werde, und er bez. Engagements auswärtiger Artiſten (2—300 Mark ultra maximum) direkt von Sereniſſimus Beſcheid zu empfangen haben ſoll.

„Minauderie und Süße der Tua (nicht Mea) fehlend“ — iſt allerdings ſchon ein poſitiver Vorzug. — —

Stellen Sie Ihr Bureau in Eis, ſtopfen Sie den Hahn zum Sprudel, wenn Carlsbad überläuft. — —

307. Meiningen, den 19. Auguſt 1884.

— — „Bis“ in Karlsruhe? Hm! Schuſter iſt mir allerdings gar nicht unmaßgeblich, aber — wahrſcheinlich wird der Hof aus Rückſicht für Excellenz v. Bohnenſtroh in Berlin ſich des Beſuchs enthalten und mit ihm dann alle zahlungsfähigen Anhängſel desſelben. Könnte Mannheim nicht eventuell für 1 Karlsruhe eintreten? — —

19. November frei. Ja. Salzburg würde die Strapaze nicht lohnen. In Wien müſſen meine Leute ganz friſch ſein. Auf 21. Preßburg zähle ich aber ſehr, namentlich da Sonntag 23. entre deux pestes nur desinfizirt werden kann. — —

Londoner Rieſenſeifenblaſe begeiſtert mich zur Zeit noch ganz und gar nicht.

1) Unſer dünnes Streichquartett iſt für England unmöglicher noch als für Wien, wo Gutmann[1] dafür gut zu ſtehen hat.

[1] Albert G., k. k. Hofmuſik.-Hdlr. und Verleger hatte für drei Concerte der Meininger Hofkapelle in Wien 9000 fl. garantirt.

2) Kapellistendiäten müßten in E. erheblich erhöht werden. Schauspieler bekamen daselbst dreifache Gage (sonst auf Gastspielen haben sie doppelte.)

3) Dirigentenhonorar würde ich ebenso sehr *brauchen*, als außer Stand sein *acceptiren* zu können.

Intermezzo non troppo scherzoso.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein kolossales Zeichen von Vertrauen widme, indem ich Ihnen beif. 3 Briefe zum Durchlesen leihe. Diese Lektüre wird Ihnen allerlei sonst Unverständliches in meinen Anschauungen klar machen, namentlich mein amfortables Schwanken in den persönlichen Arrangements. — —

Privatissime: ich *hoffe*, im Oktober durch Unermüdlichkeit die Kapelle so weit zu drillen, daß sie mir die zwei Brahms-Concerte, die ich vehement zu propagiren intendire, ohne Dirigenten begleitet.[1] — —

Aus Briefen des Herzogs Georg II. v. S.-Meiningen.

Meiningen, den 1. August 1884.

Lieber Bülow!

Erst jetzt habe ich Ihren Brief an Mannstädt vom 28. Juni zu Gesicht bekommen, nachdem ich, aber auch erst vor wenigen Tagen, mündlich davon Kenntniß erhalten, daß Sie, um es kurz zu sagen, die Absicht kundgegeben, nur noch mit meiner Kapelle, aber nichts mehr mit mir zu thun haben zu wollen. Denn das ist doch das sousentendu Ihrer Zeilen an Mannstädt?

Ich kann mir nun nicht denken, lieber Bülow, daß Sie erwarten, ich solle diesen Ihren Entschluß ernst nehmen, — ich vermuthe, er ist in einer augenblicklichen, oder doch wenigstens vorübergehenden Mißstimmung gefaßt. Ich werde Mannstädt mittheilen, daß ich Ihr neues Arrangement nicht acceptire, vielmehr so lange ich einen Intendanten habe, nach wie vor die auf meine Kapelle bezüglichen Mittheilungen von demselben direkt erwarte, — es sei denn, daß er auf Urlaub oder durch Krankheit verhindert wäre, sie mir zu machen.

[1] Wie Bülow auf den Gedanken gekommen ist, geht aus der Mittheilung an Wolff (9. 12. 83) hervor: „Mannstädt spielte übrigens C moll von Beethoven *ganz vortrefflich*. Wenn er nur ablauschen könnte, wie man begleitet! Beispiel beispielloses habe ich ihm gegeben".

Eben so wenig könne ich, bei aller Hochschätzung für Mannstädt, außer in einer der eben bezeichneten Eventualitäten, ein für alle Mal mit seiner Direction fürlieb nehmen, so lange ich das Glück habe, einen Bülow in meinem Dienste zu haben. — —

Meiningen, den 2. August 1884.

Ich freue mich, aus Ihren Zeilen zu entnehmen, daß wir uns in der betreffenden Angelegenheit werden einigen können, wenn wir auch noch nicht ganz einig sind. Ich kann nicht umhin zu finden, daß es richtig gewesen wäre, Sie hätten mich von Ihren Intentionen für die von mir anzuhörenden Concerte früher benachrichtigt, als Mannstädt. Damit wäre das Mißverständniß vermieden gewesen, das mir keineswegs „vorgedichtet" zu werden brauchte, sondern das recht nahe lag. Ferne sei es von mir, lieber Bülow, Sie in meinem Dienste zu überanstrengen — ich weiß auch sehr gut, daß Sie sich nicht mit dem hiesigen Gehalte begnügen können, und an Urlaub zu eigenen Concertreisen soll es Ihnen gewiß auch in Zukunft nie fehlen. Daß die Reisen mit der Kapelle höchst anstrengend sind, und Sie einer Erholung nach denselben dringend bedürfen, weiß ich auch. Wenn ich also trotzdem daran festhalte, daß Sie außer während Ihrer Beurlaubung die Intendanzgeschäfte selbst besorgen, unter die ich selbstverständlich auch den mich auf dem Laufenden erhaltenden Vortrag rechne, und wenn ich mich nicht überzeugen lassen kann, daß es opportun wäre, wenn Sie auf die oberste Leitung der hiesigen Concerte zu Gunsten Mannstädt's verzichteten, so muß eben von dem Theile der auswärtigen Concerte Abstand genommen werden, der ein Zuviel für Sie involviren würde.

Ich würde Sie gebeten haben, zu mir zu kommen, um die Sache mündlich mit Ihnen zu besprechen, wenn ich nicht immer der Ansicht wäre, daß Differenzen am besten schriftlich ausgeglichen werden.

17. August 1884.

— — Wenn ich Ihnen Urlaub bewilligen wollte, würde ich den Bedingungen entgegen handeln, unter welchen Sie angestellt wurden. Sie haben ja das Recht, jederzeit sich Urlaub zu nehmen, also auch für Februar und März.

Wie es in nächster Saison mit den Abonnementsconcerten gehalten werden soll, kann ich Ihnen noch nicht bestimmt sagen. Es hängt dies davon ab, ob das Theater in der russischen Fastenzeit in Petersburg gastiren wird oder nicht. Der Abschluß dieses Gastspiels wird von dort aus verzögert. — — Der Wirkungskreis Mannstädt's soll nach seiner definitiven Anstellung kein anderer sein, als vor derselben. Er ist Ihr Gehülfe und ist Ihr Vertreter.

308.[1] An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, den 30. Auguſt 1884.

— — Es hängt Alles von der Komödie ab. Geht dieſelbe im Februar nach Rußland, ſo gaſtirt ſie hier im December und Januar. Concerte gleichzeitig hier unmöglich; müßten dann Februar und März ſtattfinden, was meine Pianiſtentournée vereiteln würde, da Sereniſſimus durchaus zu wünſchen ſcheint, daß ich perſönlich hierorts taktſchlage. Reizende Situation.[2]

Doch ihre Unhaltbarkeit wird mich zu dem immer verſchobenen Abbruche endlich drängen, bevor es in meinem Alter zu ſpät wird, ein anderes Begräbnißlokal aufzuſuchen.

Nb. In Frankfurt 3. und 4. November muß ich den von Broadwood geſchenkten Flügel inauguriren. Sollten Sie Bechſtein ſehen, ſo wäre es ſchön, Sie explizirten ihm dieſes „muß“[3], damit Reibereien u. dergl. vermieden würden. Sollte er mir infolge dieſer Untreue (welche Scheußlichkeit iſt doch der Monotheismus!) kündigen — nun, dann würde vielleicht Böſendorfer dienen, wenn damit auch ihm gedient wäre. — —

Iſt Ihre Frau Gemahlin zurück und in leidlicher Verfaſſung? Die meinige iſt bereits auf dem Alexanderplatz. Hoffentlich finden ihre Eliſabeth und Marwood auch beim blutigen Oscar mehr Gnade, als der Reſt verdient. Bin begierig, was Sie zu der neuen Entwickelung der Meininger Prinzipien ſagen werden. Für mich: genau beſehn bleibt's Circus gegen Circus. Schauſpiel!

[1] Autograph im Beſitze von Dr. Erich Prieger in Bonn.

[2] Darauf antwortet Wolff: „Das ſo einfach als Thatſache hinzunehmen — bin ich durch einen Reſt von Temperament leider verhindert. — — Ich bin der Meinung, daß Kapellmeiſter Mannſtädt die Meininger Abonnementconcerte leiten müſſe, wenn Sie ‚für ſich‘ etwas vorhaben. Daß S. H. Sie wünſcht — na nee — wenn Sie das Wort in der von mir gemeinten Betonung kennen; aber wenn Sie Februar März für ſich verwerthen wollen — ſicher wird ‚man‘ es Ihnen gern bewilligen“.

[3] Broadwoods hatten auf Bülow's Erſuchen dem Raff-Conſervatorium ein Inſtrument geſchenkt, während Bechſtein ſich nur zu 25% Rabatt verſtehen wollte.

309. 2. September 1884.

Haben Sie beſten Dank für Ihre theilnehmenden Äußerungen. Sehr richtig. Werde mir keinesfalls den Genuß Ihrer Arrangements für Februar und März ſtören laſſen. December aber geht nicht. — —

Der Pianiſt leidet doch immer unter dem Taktſchlagen. — —

Mir iſt vor Allem dringend nöthig, in einer größeren Stadt ſelbſt nur zu vegetiren. — —

Um wieviel amüſanter würden meine Briefe an Sie aus einem „lebbaren" Orte ausfallen können! — —

310. 9. September 1884.

War fünf Tage bettlägerig. Allerlei Schäden. Kleines memento, Bogen nicht zu ſtraff ſpannen zu wollen. — —

Ihre Philwüllnerei (Berlin ſchuldet Ihnen allerdings für die Erfindung das Ehrenbürgerrecht) hat eigentlich uns Beide ſtark ramponirt — wie das Deutſche Theater die herzogl. ſächſ. Hofkaſſe beſchädigt. Deßhalb ſollte der Probepfeilſchmidt geiſtvoller bellen und nicht blos knurren wie ein Köter, wenn ein Concurrenzpinſcher ſeiner Mittagstafel naht, ohne Ausbeute.

Möglich, daß meine Frau als Eliſabeth allzu herbe gemimt. Daran bin ich ſelber Schuld, der ich finde, daß Schiller { Betty / ſie (und zwar mit hiſtoriſchem Recht) als — Racker gezeichnet hat und ſie beſchworen habe, ſo unmelodiſch wie möglich abzuſtechen gegen das Monſtrum von „Oper ohne Muſik", was die Meininger Regie aus dem Wortdichtwerk gemacht hat. Die ſcharfe Lektion, welche den Meininger „Prinzipien" (o Du meine Güte!) von der Reichshauptſtadt ertheilt worden iſt, wird übrigens noch nichts nutzen. „Da muß denn doch die Hexe dran" — dieſer Fitger'ſche Bettelſtudent wird vermuthlich auch nicht vor dem Riß ſtehn. Kennen Sie den — Schwindel? Das iſt in der Poeſie, was der Rattenfänger von Hameln in der Muſik. — — Die getrennte Wirthſchaft hat doch eine Menge gemeinſamer Fäden, und ein Defizit der Komödie iſt kein Profizit für

die Kapelle. Das gibt Stoff zu allerhand — Erwägungen, eingreifend in die Gestaltung meiner Saison. — — Ach — ich wollte gern das Mitspielen ganz aufgeben, wenn ich irgendwo einen hübschen Zuschauersitz erschwingen könnte! Berlin — trotz der Nähe von Neustadt-Eberswalde — nein. Außer Ihr altes Projekt einer städtischen Musteroper gewänne Realisirungscontouren. — —

311. 14. September 1884.

Ihr Zeigebrief eben nach Jagdhütte Kissel zwischen Liebenstein und Eisenach expedirt, wo S. H. jetzt sich den verfehlten Berliner Hexenschuß verschießen wollen. — —

Sehen Sie: ich kann doch unmöglich Serenissimo die Kapsel auf die Brust setzen; so lange ich in Seiner Hoheit Diensten, bin ich eben Seiner Hoheit Diener. Und vor der Novembertournée kann ich anständiger Weise den Dienst nicht kündigen. Nachher geschieht's, verlassen wir uns darauf. — —

Daß es leider nicht angeht, meinen Gehalt aus dem russischen Ertrage in die Hofkasse zurückzuzahlen! Das wäre ja die simpelste Lösung. — —

312. 16. September 1884.

Infolge beigeschlossenen Briefs habe ich Ihnen bedingungsweise für Januar z u telegrafirt.

Bedingungsweise.

1. Ich muß in zehn russischen (Wirballen excl.) Concerten nettissimo zu 20,000 Mark sicher gelangen.

2. Alles Geschäftliche muß so minutiös vorbereitet, bez. fixirt sein, daß ich mich um a b s o l u t nichts zu kümmern habe, als Wahl der Programme, und meinetwegen des Becker'schen Flügels.

3. Ich muß dappertutto spielen können, ditto dirigiren, was ich will; irgend eine forte oder douce violence darf mir in dieser Hinsicht auch nicht ansatzweise begegnen. Jungrußland moralisch zu unterstützen, bedauere ich, mich in keiner Weise herbeilassen

zu können. — — Im März muß die Kapelltournée in Oſt- und Weſtpreußen ſtattfinden. Hierauf verzichtet man Höchſten Ortes ſo wenig, daß mir im Etat für 85 ſicher wieder 8000 Mark als aus Concerteinnahmen zufließbar eingeſetzt werden, wie dieſes Jahr. — —

313. 19. September 1884.

— — Was wollen die Davidows eigentlich, daß ich dirigiren ſoll? Compoſitionen — eigenes Fabrikat — bringe ich bekanntlich nicht. Zu Beethoven und Brahms — meiner anerkannten Spezialität — brauche ich Proben. Gute Aufführungen davon ſind nicht herzuſtellen per Inſpiration, Magnetismus, Celebritätsweihrauch und Myrrhen. Da heißt's: hier haben die Geiger gefälligſt ∧, dort ⊔ zu ſtreichen — damit's glatt und richtig phraſirt werde. Dergleichen Dinge ſind nicht in einer, womöglich vor zahlendem Morgenpublikum produzirten Probe fertig zu machen. Na — das wird ſich ja zeigen. Aber es muß ſich irgendwie zeigen, bevor ich meinen Paß viſiren laſſe, mein Bahnbillet löſe. — —

Der arme falſche Rubinſtein [Joſef] — ſein Ende, als gewaltſames, thut mir leid. Victime du fanatisme, — leider nicht das einzige, fürchte ich. — —

314. Meiningen, 1. Oktober 1884.

— — Ich bin in Dienſten, in Banden — wie oft habe ich's Ihnen geſagt, — — der Herzog hat von mir den December verlangt — ich kann nicht, ohne ihn erſt zu befragen, — und er iſt nicht hier, ſondern auf einem Jagdſchloß, wohin zu correſpondiren günſtigſten Falls 48 Stunden Zeit wegnimmt, — anderweitig disponiren.

Je Vous en supplie, ne me tourmentez plus de cette façon, la bile commence à me suffoquer. — —

Freilich, freilich iſt's infam, daß ich nicht für December acceptiren konnte! A qui le dites-Vous! Aber der November tödtet mir den sequens. Ich vergeude dieſe beiden nächſten

Monate gar zu viel Kraft. Dafür büße ich später entsetzlich, wenn ich nicht einen Monat Ruhe habe — und das stimmt gerade — zum Dienste. 28. December hier dirigiren und Tags drauf reisen — „geht nicht".

Nb. Beide Fagottisten wackeln gesundheitlich sehr; drei Geiger noch nicht eingetroffen. Können Sie Sich meine Empfindungen dabei vorstellen — in der Novemberperspektive. — —

315. Meiningen, 1. Oktober/18. September 1884.

Ich werde durch Sie schon ganz stillos oder doppelstielig.

Nach reiflicher Überlegung erscheint es mir nach allen Seiten hin das Angemessenste, Einfachste, am raschesten zur Verständigung Führende zu sein, wenn mir ein Programm zur Acceptation von der verehrlichen Gesellschaft in Petersburg vorgeschlagen wird. Ich kann die lokale Opportunität etwaiger Propositionen meinerseits bez. des Was und des Wieviel ganz und gar nicht beurtheilen. Wie schon gesagt: ich stehe zur Verfügung für Direktion der Beethoven'schen und Brahms'schen Orchesterwerke; auch Berlioz und Raff ist mir genehm, da ich genügend in diese Meister eingelebt, wie eingeweiht bin. — —

Ich darf mich wohl der Hoffnung hingeben, daß man nicht die üblichen Virtuosensolostücke a. b. c. von mir verlangen wird. Es ist mir gerade (nicht sowohl anstrengend, als aufreibend) genug, am Dirigentenpult und am Klavier während desselben Abends zu schwitzen. Ich habe weder die Muskeln noch die Nerven eines Nic[olaus] Rubinstein.

Im Übrigen dürfen Sie die Herren versichern, daß ich keinerlei kleinliche Schwierigkeiten machen werde, sondern as business-like as possible verfahren.

Sehr wichtig wäre mir baldigste genaue Information über die Concertdaten und die Anzahl der Proben, welche ich haben kann, da durch letztere doch höchst wesentlich die Wahl des Programms bedingt ist. Eine gute Aufführung eines schwierigen

Orcheſterwerks läßt ſich nicht improviſiren. Mit accelerando con fuoco kommt man z. B. einer Brahms'ſchen Sinfonie nicht bei. — —

Wie Sie wiſſen — oder vielmehr nicht wiſſen — haben mich nämlich meine perſönlichen Erfahrungen 1864 und 1874 nur mäßig enthuſiaſtiſch für einen dritten Verſuch geſtimmt, ſo wenig mich Künſtler wie Publikum damals unterſchätzt haben — im Gegentheil. Ich fühle mich eben nicht — genial genug, den auf mich geſetzten Erwartungen für beide Theile befriedigend zu entſprechen, namentlich, wenn ich mich nicht gegen allerlei — meine gute Laune und von dieſer abhängige Kraft gefährden könnende — Überraſchungen ſicher weiß.

Nb. Wagner'ſche Werke zu dirigiren iſt nicht mehr meine — Spezialität.

Haben Sie die Gewogenheit, von dem hier flüchtig Ausgeſprochenen das Ihnen weſentlich Erſcheinende in geeigneter Form nach P[etersburg] zu referiren.

316. 5. Oktober 1884.

— — Mit Wien ſehr, ſehr fatal. Ich werde ſofort an den Herzog ſchreiben, ob er die Koſten Ihrer Reiſe (300 Mark) bewilligt. Mir ſchwant ſo was, als ob Gutmann ſich abkühlen, endlich aus der Affäre zurückziehen werde.[1] — — Übrigens habe ich kein Vertrauen; ich wünſchte ſogar, ich hätte noch größeres Mißtrauen — und könnte mich bald genügend emancipiren, um mit beſondrer Genugthuung einem Deficit entgegenzuſehen. Aber die germaniſche Loyalität, an der auch Chronegk chroniſch laborirt, läßt das Reinmenſchliche noch nicht aufkommen. — —

317. 9. Oktober 1884.

— — Von Gutmann kommt langer Schreibebrief. Ich werde die Programme — Seufzer von vier Contrafagottenſchwere — mit ihm direkt erledigen. — —

[1] Zwei Tage vorher an Wolff: „Entſetzlich, dieſe Abhängigkeit von den Garanthieren! Wenn ſie wenigſtens unmuſikaliſch wären!"

318. An Albert Gutmann (Wien).

Meiningen, den 2. Oktober 1884.

Sehr geehrter Herr!

Er thut mir ganz unendlich leid, Ihre verehrliche Zuschrift vom Gestrigen nicht Ihren Wünschen gemäß, sondern mit allerlei „non possumus“ zu beantworten.

Ihre Wünsche bez. der Programme der Meininger Hofkapellconcerte basiren jedoch auf irrthümlichen Voraussetzungen, die ich die mißliche Aufgabe habe, zunächst berichtigen zu müssen.

Die herzogliche Hofkapelle hat, entsprechend den nur bescheidenen Mitteln Sr. H., eine quantitativ auch nur sehr bescheidene Stärke. Sie reicht zur Wiedergabe Wagner'scher Orchesterstücke (welche meiner Meinung nach nicht in's Concert und also auch nicht in unser Repertoir gehören) so wenig aus, daß wir dieselben nur in verstümmelnden, somit höchst antikünstlerischen Arrangements bringen könnten. Daß ich mich hierzu unter keiner Bedingung verstehen würde, daran zweifeln Sie sicher nicht.

Unsere Programme stehen im richtigen Verhältnisse zu unseren Mitteln (Personal), und ich kann Ihnen daher nur die Wahl lassen zwischen Dem, was wir einstudirt haben und demgemäß so darbieten können, daß ich es als Dirigent künstlerisch verantworten kann.

Unsere Spezialität ist Beethoven und Brahms. Hierin haben wir nach des letztgenannten Meisters nachsichtigem Urtheile keine Concurrenz zu scheuen. Da für's „große“ Publikum, auf welches Sie bei der Entreprise zu reflectiren gezwungen sind, diese Spezialität eventuell als monoton gelten möchte (was zu ermessen ich mich incompetent fühle) und daher der erforderlichen Anziehungskraft entbehren könnte, so habe ich mir bereits erlaubt Ihnen verschiedene andere Werke, von Berlioz (z. B. die für Wien wohl quasi-neuen Ouvertüren zu Corsar und König Lear), Raff (dramatische Ouvertüre Op. 127, IV. Sinfonie G moll, ungarische Suite Op. 194) — für deren

Erfolg ich mich ebenso sehr als für ihren Werth verbürge — Rheinberger (Wallensteinsinfonie) zu nennen, mit denen wir „aufwarten" können. Auch dürfen wir von älteren Sachen die Weber'schen Ouvertüren, C moll-Sinfonie von Spohr, auch Mendelssohn'sche Werke uns selbst in Wien zu produziren unterfangen, da wir der Einübung dieser Sachen mehr Zeit und Sorgfalt gewidmet haben, als die großen Hofkapellen in der Lage zu sein pflegen, darauf verwenden zu können.

Ich sollte meinen, daß dieses Material für beinahe ein Dutzend Musikaufführungen, oder wie Sie dieselben nennen mögen (ich gebe hierin Ihrem Takte und Geschmacke plein pouvoir) hinreichend wäre: sicherlich für ein Dritteldutzend. Sie haben wahrlich dabei nur l'embarras du choix.

Was nun meine solistische Mitwirkung anbelangt, so muß ich freundlichst ersuchen, deren Zusicherung als eine Concession zu betrachten, als ein Opfer, welches ich im Hinblick auf Ihre Garantieleistung und mit Rücksicht auf meinen „gnädigsten Herrn" bringe. Es geht dies im Prinzip ganz gegen meine Intentionen: ich will das Publikum auf das W a s, auf die Sache hinlenken, von der Person des Ausführenden ablenken. Ich protestire so sehr gegen das „star"-System, gegen die Celebritätenattraktion, daß ich bei den Aufführungen mein Dirigiren auf ein Minimum reduzire, mich, wo es angeht, des Taktschlagens ganz enthalte.

Doch ich habe bereits bemerkt, daß ich Ihrem Wunsche, in Wien auch Klavier zu spielen, nachzukommen mich sogar verpflichtet fühle. Zu diesem Behufe habe ich Ihnen beide Concerte von Brahms — von mir vorzutragen — zur Verfügung gestellt. Die Beethoven'schen Concerte habe ich bereits in Wien gespielt. Sollten Sie nun darauf bestehen, daß ich noch ein drittes Mal spiele, so steht das C moll-Klavierconcert von Raff zu Diensten, über dessen (des Werkes) eminenten Erfolg in London Ihnen vielleicht der damalige Dirigent, Herr Componist Cowen, berichtet haben wird.

Sie sehen, sehr geehrter Herr, daß ich von Ihrem mir proprio motu zugestandenen, von mir in keiner Weise beanspruchten, „Diktaturrechte“ ganz und gar keinen weiteren Gebrauch mache, als daß ich mir erlaube, abzulehnen, für die Wiener Concerte Neues einzuexerziren, was für unsere Kräfte nicht paßt. — —

Nach einer $5^1/_2$ monatlichen Pause — — habe ich gestern zum ersten Male wieder mein Corps, darunter einige Neulinge, beisammen in corpore gehabt. Wenn wir auch jeden Vor- und Nachmittag eifrigst Separat- wie Ensembleproben abhalten, so ist dennoch keine Zeit übrig, in diesem Monate Etwas Anderes zuwege zu bringen, als die Recapitulirung im conservativen wie fortschrittlichen (verfeinernden) Sinne der „Dokumente“ unserer Leistungsfähigkeit.

In der angenehmen Erwartung, daß Sie diese Erwiderung klar finden und geneigtest zu würdigen wissen werden — (weitläufiger zu schreiben erlaubt mir meine praktische Beschäftigung nicht) sehe ich Ihren weiteren Nachrichten gern entgegen.

319. Meiningen, den 3. Oktober 1884.

Sehr geehrter Herr Gutmann!

Nachdem ich noch gestern Ihren registrirten Brief nach Möglichkeit beantwortet, empfange ich diesen Mittag Ihre Programmskizzen. Da es doch wünschenswerth ist, bald zu einer Art Verständigung zu gelangen, so erlaube ich mir die ergebene Bitte, andere Vorschläge machen zu wollen. Sie verlangen von uns Artikel, die wir nicht führen, da die sogenannte Zukunftsmusik (a. D.) in Meiningen nicht cultivirt wird, was ich als bekannt vorausgesetzt hatte. Sie lehnen Artikel ab, als für Wien ungeeignet, welche wir mit Vorliebe (und mit Erfolg) verbreiten, z. B. Berlioz und Raff. Da gibt es leider keinen gemeinsamen Boden. Dieser unerquicklichen Lage der Dinge entsprechend, mache ich den Vorschlag, einen solchen gemeinschaftlichen Boden darin zu suchen, bez. zu finden, daß sich die

Concerte der Meininger Hofkapelle auf Beethoven—Brahms-Programme beschränken („Spezialität").

Zu meinem großen Bedauern habe ich mich nicht genügender Muße zu Correspondenzzwecken zu erfreuen, — auch bin ich kein Freund des brieflichen Parlamentarismus. Doch muß ich mir noch eine Bemerkung gestatten: Wagner'sche Werke werden in großer Vollkommenheit mit einem glänzenden zahlreichen Orchester in Wien durch einen Wagnerdirigenten par excellence zu Gehör gebracht: die höchst seltenen Vorführungen von Berlioz'schen und Raff'schen Sachen sind hingegen, wie ich weiß, in jeder Hinsicht nur höchst ungenügend ausgefallen, so daß es nicht zu verwundern ist, daß das Wiener Publikum noch keinen Geschmack daran gefunden hat. Doch, wie gesagt, ich bestehe durchaus nicht auf dem Versuche der Bereicherung oder „Belehrung" des Wiener Geschmacks.

320. Meiningen, den 9. Oktober 1884.

Sehr geehrter und noch viel freierer Herr!

Zugleich mit Ihrem geschätzten Schreiben empfing ich auch eines vom Meister par excellence aus Mürzzuschlag, das mir gütigst carte blanche ertheilt.[1] Es freut mich aus Ihrem heutigen zu ersehen, daß wir der Verständigung näher rücken, und ich bin business-like genug, um keine unnöthigen Schwierigkeiten zu machen. Zur Sache. — —

Doch vorher eine Prologparenthese. Ich habe meine Leute so gedrillt, daß sie z. B. das Kunststück machen — ohne jede Anstrengung — mir Brahms' zweites Concert zu begleiten (nach vier Proben ist's gelungen) senza Dirigenten. Ich selber gebe nicht den leisesten Wink. Enfin — diese Neuheit — imponirt vielleicht auch an der Donau.

[1] Brahms hatte u. A. geschrieben: „Gutmann war hier — ganz enorm und freudigst aufgeregt, als ob Deine Concerte Parsifalvorstellungen wären. Seine Wünsche schillern in allen Farben, und steht eine Ouvertüre als Nr. 1 auf dem Programm, so wird er nicht müde, 100 andere zu bedenken, die allerdings auch dort stehen konnten".

I. Das Beethovenprogramm für Wien sowie für Graz adoptire ich ohne Weiteres.

II. Zweites Wiener Programm Beethoven Op. 15, Brahms Op. 15, 56, 90.

III. Drittes Wiener proponire ich als praktischer

Berlioz: Corsar (neu, und ungefährlicher für neue und alte Presse als Lear).

Brahms: II. Concert. (Der Componist kann ohne Probe wie ohne Dirigenten spielen).

Rich. Strauß: Serenade für Bläser Op. 7 (junger Münchner, klassische Schule).

Beethoven: VIII. Sinfonie.

Brahms: Akademische Ouvertüre Op. 80.

Raff's Ouvertüre haben wir am 8. Januar in Frankfurt da capo spielen müssen, was nur beweisen soll, daß sie nicht — effektlos. Democh — aus dem von Ihnen früher angegebenen Grunde — dem konfessionellen[1] — möchte ich von dem Werke für Wien und Graz Abstand nehmen.

Strauß' Serenade 9 Min. [Besetzung] zeigt unsere Bläser in ihrem virtuosen Glanze. Doch mache ich keine Cabinetsfrage aus Ihrer Acceptation. Ich glaube — in Hinsicht auf das besondere Klangcolorit — gäbe es ein gutes Intermezzo-Entreaktstück ab.

Leonore Nr. 3 möchte ich nicht gern allein bringen. Wir haben zu wenig Geiger. Dagegen, wenn wir die sehr selten gespielte (von uns speziell ausgefeilte) Nr. 1 vorherbringen, so ist die Wirkung als bedeutend erprobt. Übrigens gewährt die Zusammenstellung ein historisches (und demnach auch für Laien nicht trockenes) Interesse. — —

Akademische Festouvertüre schiene mir jedoch noch einen brillanteren Abschluß zu bilden. Und ich glaube Meister Br. würde sie nochmals ganz gern von uns hören, sie vielleicht selbst dirigiren.

[1] „Für Raff's ‚feste Burg' ist Wien nicht altkatholisch genug" (an Wolff 1. 11. 84).

IV. Zweites Grazer Concert.

1. Berlioz: Lear. Gut.
2. Brahms: II. Concert, gut. Vielleicht könnte ich's dort spielen, wenn Componist einverstanden. — —
3. Statt Raff vielleicht die beiden Leonorenouvertüren.
4. Brahms: III. Sinfonie, einverstanden.

Das beifolgende für Sie gestern notirte Repertoir gibt Ihnen vielleicht Stoff, die von mir sozusagen beanstandeten Nummern zu remplaciren.

Haben Sie die Güte, Sich womöglich umgehend endgültig zu entscheiden, damit ich Ihnen dann ditto umgehend das Programm detaillirt niederschreiben kann. Nun erlauben Sie aber schließlich, mich einmal nach innerem Antrieb auszuschütten (sfogarsi sagt der Italiener), wie mir die Programme passen würden:

I. Beethoven-Abend mit G dur-Concert (als Concession) ohne Dirigenten.

II. Brahms: Dritte Sinfonie F dur. } Reihenfolge
„ Erste „ C moll. } reiflich erwogen.
„ Zweite „ D dur. } Klimax.

III. Brahms: Tragische Ouvertüre. Zweites Klavierconcert. Variationen (Haydnchoral). Erstes Klavierconcert. Akademische Festouvertüre.

Wenn die Wiener wirkliche Großstädter (woran zu zweifeln doch Volksmajestätsvergehen meinerseits wäre), so müßte dieses extravagante, unerhörte („Heut' hast du's erlebt!" sagt Wotan Walküre II. Akt) Menu die größte Attraktion ausüben. Ich melde das gleichzeitig dem hoffentlich nur den Kopf schüttelnden, nicht à la Goldmark rührungsvoll deprecirenden Meister. — —

Eben fällt mir doch noch ein, daß das Finale der ungarischen Suite von Raff — wenn in Wien, resp. Graz unbekannt — enorm reüssiren könnte. Doch n'y revenons point.

321. Meiningen, 11. Oktober 1884.
Nachm. 2 Uhr nach Telegramm.

Wenn Ihnen an der Faustouvertüre so sehr gelegen ist: ja, sans phrase. — — Nun aber ein Bedenken, d. h. nicht sowohl für uns als für die Zuhörer.

Einer unserer Contrabässe ist Tubaist, ein ditto Baßposaunist — ein Bratschist bläst Piccolo, ein ditto Tenorposaune — ein Geiger drittes Fagott. Somit ist bei genanntem Werk unser Streichquartett reduzirt auf: 3 Bässe, 4 Celli, 4 Bratschen, 7 Secundgeiger, 10 Primgeiger. Wird sich das im Riesensaale nicht sehr dünn ansehen? Da jeder seinen Mann stellt, so wird es akustisch schon angehen. — —

322. Meiningen, den 18. Oktober 1884.

Sie sollen mir das ebenso seltene als schmeichelhafte Zeugniß, daß ich Talent zum Coulantsein habe, nicht vergeblich ausgestellt haben. Ich acceptire daher Ihr Riesenplakat wie ein Realpolitiker. Nur Eines möchte ich bitten in Erwägung zu ziehen. Bedenken Sie unsere geringe Geigerzahl für die dritte Leonorenouvertüre; trotzdem keiner meiner Leute so genial intonirt wie z. B. der — Augenwohlthäter .... möchten denn doch vielleicht sich — „Vomitivel" [Speidel] finden, die den akustischen Effekt in Parallele stellen würden zu dem Einwohnerzahlverhältniß Meiningens und Wiens. Es wäre denn doch recht fatal, mit Hinterlassung eines demüthigenden Klangdeficits zu scheiden. (Ohnedieß beunruhigt mich's der temperamentvollen herzogl. Hofkasse gegenüber, daß wir bei der Concertdatenverstreutheit so viele dies sine linea, aber nicht ohne — Diäten werden verbringen müssen.) Bringen Sie nun doch auch Ihrerseits ein Überzeugungsopfer, und lassen Sie uns statt der zwei Leonoren (dieser Passo am Schlusse kommt mir nach der VIII. Sinfonie vor, wie ein Hummersalat nach dem Gefrornen) die in Wien noch höchst ungenügend gewürdigte akademische Festouvertüre von „Ludwig" spielen, womit ich Ihnen

die Studentenſchaft zum Da capo-Gejohle zu montiren garantire. Nb. 1. Byron's Corſar — Berlioz Op. 21 (4- und 2händ. Kl.-A. von mir bei Rieter-Biedermann erſchienen). Da Sie ſchon die Opuszahlen (mir ſehr ſympathiſch) abdrucken, warum nicht auch bei 2. Egmont Op. 84? 3. Wagner. Fauſtouvertüre: comp. 1840, neu bearbeitet 1855.

Was die Inſinuation eines ſogenannten Klaviervortrags anlangt, ſo geſtehe ich gerne meine Schwäche ein, derſelben nicht abgeneigt zu ſein. Mehr darüber — de vive voix.

Darf ich erſuchen, Herrn Dr. M[ax] K[albeck] meine hochachtungsvollſten Grüße zu übermitteln und ihm anzudeuten, daß es mein ſpeziellſter Wunſch wäre, daß das Programm ſeinem Wunſche Genüge leiſtete? Ich hätte nur etwas „dafür", wenn er noch änderte — aber das wird Ihnen nicht paſſen, und dann: molti cuochi guastano la minestra.

Wenn Sie wüßten, was Sie Sich durch Nichtacceptation der Brahmstrilogie für einen abſolut nicht ermüdenden Genuß entgehen laſſen! Ich habe das Experiment neulich gemacht: I. dauert 37 Minuten, II. 38, III. 34. (Allerdings ſtreiche ich bei I, II die Wiederholung des erſten Theils des erſten Satzes, wozu mich der Meiſter übrigens autoriſirt hat!)

Darf ich noch mein complimentives Wohlgefallen an Ihrer z. e. M. ſo prägnant in's Geſicht ſprühenden humoriſtiſchen Ader äußern? — —

323. An Johannes Brahms.

[Meiningen, zwiſchen 10. und 14. Oktober 1884.]

Höchſtverehrter Freund!

— — Da Op. 15 wie auch 83 eines Dirigenten abſolut nicht bedürfen, um anſtoßlohneſtens zu gehen, da ferner meine Finger in das betr. Handſchuhmaß vollkommen eingewachſen ſind, ſo habe ich die Stirn, Dir vorzuſchlagen entweder: die Solopartie doppelt zu beſetzen, oder dem Publikum den Scherz zu machen, uns in die Ausführung ſo zu theilen, daß wir die betr. Ankündigung am Abende verkehren. Eine (oder zwei) Sinfonien

würdeſt Du aber wohl perſönlich zu leiten Dich herbeilaſſen? Probe nicht nöthig. Wir werden Dir Spaß zu machen (plaisir wollte ich ſagen) fanatiſch bemüht ſein — und Deiner Empfehlung Ehre machen. — Hoheit ſeit vorgeſtern in Meran auf 14 Tage. —

Seit lange bedrohte ich Dich mit einem Briefe, aber Scham hielt mich zurück — es hätte nämlich ein Bettelbrief werden ſollen. Zum Teufel — ich will Courage faſſen. Ignorire und ignoszire, wenn meine Pietät für einen Todten zur Impietät gegen einen größeren Lebenden wird. Ecco di che si tratta. Raff's Wittwe hat mir ein Oeuvre posthume auf die Seele gebunden. Vier große Orcheſtervorſpiele zu Macbeth, Othello, Romeo und Julia, Sturm. Partitur und 4händ. Klav. in ſauberſter Reinſchrift vorhanden. Würdeſt Du Simrock vermögen können, das Werk zu drucken und würdig zu honoriren? — Haſt Du was dagegen, wenn ich im Januar an der Newa Deine Concerte ſpiele und Deine Sinfonien dirigire? Lediglich um Geld zu verdienen möchte ich nicht den betreffenden Pelz über die Ohren ziehen. Oder reflektirſt Du ſelbſt, einer Einladung dahin Folge zu leiſten? Rhein- und Holland für jetzo aufgegeben. Im März wollen wir nach Oſt- und Weſtpreußen, Januar und Februar brauche ich für mich — aus finanzieller Drangſeligkeit. Beſonderen Spaß verſpreche ich mir in München Mitte nächſten Monats in meiner Eigenſchaft als Levi al rovescio. Deine Dritte ging heute Vormittags — verzeih das harte Wort — himmliſch. Separatproben: hic haeret aqua.

Doch Du biſt vermuthlich zu anderem Zweck im Steiermärkiſchen, als um Dir recht ungeſtört von Gutmann's und meiner Tinte den Blick trüben zu laſſen. Leb wohl bis in ſechs Wochen. In treueſter Verehrung und Anhänglichkeit.

324. Meiningen, 18. Oktober 1884.

Hochverehrter Freund,

Es drängt mich dazu, Dir für Deine, ſoll ich ſagen, „goldnen" oder „ehernen" Worte zu danken, die Du mir auf eine mir

jetzt recht trivial vorkommende Behelligung erwidert hast. Wie verflucht tief Du Recht hast! Trotzdem mich diese Deine moralische Photographie nicht überrascht hat — sonst würdest Du ja nicht seit lange für mich der große Mann sein, als den ich Dich verehre — ist mir's doch eine große Freude, sie durch Deine Signatur anerkannt schwarz auf weiß zu besitzen. — —

Johannes Brahms an Hans von Bülow.[1]

[Mürzzuschlag Mitte Oktober 1884.]

Lieber Freund,

Ich fahre morgen nach Wien zurück, vorher und während des Packens möchte ich Dir ein paar Worte sagen — weiß aber nicht recht was! Simrock ist auf Sachen wie die Deine nicht im Geringsten dressirt. Ich habe beispielsweise die 100 Variationen von Marxen baar bezahlt. Dein Fall ist mir so besonders sympathisch als — schwierig!

So viel ich weiß, hat S. kein Werk von Raff; die Frage wäre sehr überflüssig, ob er sich deren gewünscht hat oder wünscht. Was er beiläufig zunächst fragt oder sagt, können wir uns denken. Als Geschenk ist aber doch namentlich — die Annahme unmöglich!

Ich versuche zwar, das zu beantworten — viel mehr beschäftigt hat meine Gedanken aber — der Componist selber! Ich bin so sehr geneigt, meine fruchtbaren, leicht schreibenden, schnellfertigen Collegen zu beneiden. Ich nehme gern an, daß sie nicht des Conversationslexikon wegen schreiben sondern aus derselben Nothwendigkeit, aus denselben Gründen wie ich — also den besten. Wie oft schreibt so Einer fröhlich sein Fine, das doch sagt: ich bin fertig mit dem, was ich auf dem Herzen habe! Wie lange kann ich das Kleinste fertig mit mir herumtragen, ehe ich ungern dies „fertig" zugebe!

Ganz nebenbei schreibt R. vier Ouvertüren zu vier riesigsten Tragödien. Beneidenswerth scheint es, sich so leicht und oft zu Genüge thun zu können, sich befriedigt, befreit zu fühlen. Hat R. denn Zeit zum Katzenjammer gehabt? Gescheidt genug war er dazu! Oder war er einfach glücklich im Besitz seines Talentes?

Das sind wir Kleineren sonst selten — und wie hoch hinauf mögen diese „Kleineren" gehen!

[1] Autograph, von Bülow's Hand mit den Worten „Für Freund Steyl" und Namensunterschrift versehen, im Besitze von Dr. Erich Prieger in Bonn.

Nun aber Simrock! Was soll ich thun? Rühmst Du die Sachen sehr? Nimmst sie mit Begeisterung in Dein Programm? Was sagen Raff's eigentliche Verleger?[1]

Nächstens weiter. — —

325. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, 15. September 1884.

Mein lieber Freund,

Trotz aller körperlichen Hindernisse habe ich's doch fertig gebracht, Dir mein Wort zu halten, und diesen heutigen die vier Impromptüs von Chopin absendungsfertig zu machen. Es ist mir, wie Manuskript unzweideutigst verräth, sehr sauer geworden. Interesse an dergleichen Schulmeistergeschwätz und -geschwitz ist bei mir = 0 geworden; aus merkantilischen Motiven diese Interesselosigkeit weiter zu überwinden — dazu bin ich zu anständig geblieben; auch fehlt mir, wie die Köhlerliebe, hierzu der Köhlerglaube. (Louis Köhler meine ich.)

Sieh das Zeug einmal an — sind Dir der Anmerkungen zu viele, so streiche daran a piacere. — Sobald ich wieder hergestellt — es wird noch Wochen dauern — muß ich nun an meine Saisonarbeit vorbereitend schreiten. Mit den Chopin'schen Etüden kann ich mich jetzt also nicht mehr befassen.

Wenn ich all diese Schreiberei recapitulirend erwäge, so finde ich, daß Du vor — wie lange ist's her — vor x + 14 Jahren einen sehr gescheidten, einen Capitaleinfall gehabt hast, den mit der J. B. Cramerei. Schade, daß wir ihn beide um die Wette durch diverse Mißgriffe neutralisirt haben. Nun wollen wir diese weiteren Bohrereien[2] endlich mal aufstecken. Laß Dir durch Seilern und Zengern Straußeneier ausbrüten.

A proposito. Da sah ich neulich im Beethoven-Katalog,

[1] Eine Besprechung von zwei der Raff'schen Ouvertüren, zu „Romeo und Julia" und „Macbeth", die E. A. Mac-Dowell revidirt hat, findet sich im „Musikal. Wochenblatt" vom 25. Okt. 1894 (Nr. 44) „Sie entstammen Raff's schönster, reifster Schaffensperiode und sind mit großer Liebe und innigster Hingabe an den jeweiligen dramatischen Vorwurf gearbeitet" heißt es dort.

[2] Vergl. S. 41 Fußnote 1.

daß olim bei Aibl ein Arrangement für 2händig von einem Satz aus Beethoven Quartett ult. Op. 135 durch Mortier de Fontaine erschienen ist. Laß das Ding doch einmal durch Frau Rabausch auf Spielbarkeit untersuchen, und wenn dieselbe es approbirt, würde ich Dir rathen, davon eine neue Ausgabe zu veranstalten. Besagtes Quartett wird neuerer Zeit sehr viel öffentlich gespielt — der langsame Satz eignet sich für Klavier — könnte somit zum „Gehen" aufgefordert werden. — —

Ein Vorwort zu den Impromptüs scheint mir vom Luchs. Ich müßte darin auch das populäre Op. 66 herabsetzen gegen die übrigen, wenn ich über das Wesen des Chopin-Esprit, wie es z. B. im zweiten Impr. sich so glanzvoll manifestirt, [mich] auslassen wollte. Cui pro? sagt der Italiäner.

326. Meiningen, 15. Oktober 1884.

Gratias quam maximas für alle Botschaften. Möge die billige Verpflegung dem Magen meiner Leute so wohl thun, wie meinem vizelandesväterlichen Herzen. — —

Daß die Herren Nieder- und Oberhuber holt ka Freid über uns jodeln, glaube ich schon. Das après wird aber noch mehr aus Moll gehen, als das avant.

Jetzt eine neue Idee. Strauß hat gebeten, die neue Bläsersuite seines Sohnes von uns probirt zu hören. Schön. Wir studiren sie hier ein. Dann mag sie der Componist vom Blatt dirigiren, am 18. Vormittag. Bei dieser Gelegenheit will ich Herrn von Hoffnaaß[1] auch seinen Wallenstein vorspielen lassen und Frau R[aff] die neuen Manuskript-Ouvertüren ihres verstorbenen Gatten.

Wie wäre es nun, Du persönlich lüdest die Mitglieder der kgl. Hofkapelle in unserem Namen zum Zuhören ein — da dieselben der Oper wegen uns Abends doch so wie so nicht werden beehren können?

Überleg's einmal, es kann sich das sehr chic machen. — —

[1] Fr. v. Hoffnaaß: Dichterpseudonym der Gattin Rheinberger's.

327. Meiningen, 22. Oktober 1884.

— — Lupus — ja — ja. — — Man darf nicht agnus mit ihm spielen — sonst hat er haufenweise schätzbare Qualitäten. — —

328. An Hermann Wolff (Berlin).

Meiningen, 11. Oktober 1884.

— — Da Sie nach Buda dampfen, bitte ich sehr, in Erfahrung ziehen zu wollen, ob Meister Liszt zur Zeit unseres Concertirens anwesend sein wird, und ob von ihm durchaus etwas „Sin"sonisches gemacht werden muß. — —

Auch das andere Brahms'sche Concert geht ohne „Weibliegt".[1] Was ich im Takte spielen gelernt, das ist unerhört!

Mich auf Ihre Kostenrechnung freuend grüße ich Sie bestbestens

als Ihr ergebenster

Hauptartikel.

329. Meiningen, den 20. Oktober 1884.

— — Am 5. hat das letzte Concert in Dresden stattzuhaben. Ja, ja, ja. Das Meininger Schauspiel spielt am selben Abend. Gerade darum. Sorgen Sie Sich ja nicht um unser erstes Lokal-Abonnementconcert am 7. December. Wir gastiren hier halt wie anderswo — ohne Probe. — — Ich vermuthe übrigens, daß Sie mich genügend kennen, um zu wissen, daß der Dresdner Einfall gar kein plötzlicher. Ist's ein Reinfall, so ersetze ich den Schaden Höchst der Hofkasse. — —

[1] Mannstädt. Mit Bülow's Vorliebe für den Kalauer hing sein Spielen mit Namen zusammen; so verwandelte er z. B. Bösendorfer in Gutenstädter, oder Erdmannsdörfer in Himmelweibstädter.

Am Gelingen des Experimentes, die beiden Beethoven'schen und Brahms'schen Clavierconcerte ohne Dirigenten vorzuführen, hatte er große Freude. Am 5. 10. 84 an M. v. B.: „Es ist ein Kunststück, ungefähr wie wenn Du als Marwood zugleich den Mitspielern zu soufflíren hättest; nicht ganz so, aber recht ähnlich". Und am 10. 10. an Wolff: „Übrigens — der neue Witz hat Hand und Fuß. Viel bessere Entente kommt heraus, keines der Beiden läßt sich zu sehr gehen — es gibt eine Art zeitweiliger Musterehe, während der Dirigent häufigst die Rolle eines störenden Haussreunds spielt. Ich freue mich, wenn Sie die Sache einmal mit anhören werden". An Steyl am 11. 10.: „Wien — Brahms beflügeln die Ambition. Dem Ideale des Collectivvirtuosen wird immer annähernder entsprochen".

330. Meiningen, den 21. Oktober 1884.

Würden Sie nicht die Gewogenheit haben, bevor Sie mir etwas proponiren, die für Sie so leichten Veranschlagungen zu machen?

Drei Tage Pest 1800 Mk. = 1050 fl. Diäten; was betragen die Hin- und Retour-Reisekosten? Nicht zu vergessen die Extraausgaben für Fuhrwerk: Instrumente, Noten, event. bei größerer Distanz vom Hotel zum Concertsaal bei schlechtem Wetter auch Musiker. Ihre Procente sind natürlich auch mit einzurechnen. Nach der Höhe dieser unserer Passiva kann ja erst über den Preis verhandelt werden. Und da muthen Sie mir nun zu, in aller Eile und auf's Höchste nervös durch Proben, dergleichen geschäftliche Fragen mit kaltem Blute und ruhiger Erwägung zu entscheiden! Erlauben Sie — das ist nicht meine Sache.

Hol der Krauts diese Wiener Affaire! Linz hätte auf der Hinreise nach München bedacht werden müssen. Jetzt scheint mir's zu spät und als einzig sichres Resultat: Aufreibung unsres Materials. Wie kann die dortige zweifelhafte Einnahme außerdem die beträchtlichen Reisekosten von Brünn nach Linz decken! Ihren „Seufzern" zu liebe werde ich mich nicht entschließen, die Hofkapelle à la Bilse in dritter Klasse reisen zu lassen!

Wiesbaden möge seine weiteren Programmwünsche verlauten lassen. Diese Rücksicht fühle ich mich Herrn Heyl gegenüber zu nehmen verpflichtet. Preßburg: Herr Archivar Br. macht seinen Privatwunsch nach der großen Beethoven'schen Fuge zu einem Lokalverlangen. Das ist ja absurd!

Hätten Sie doch ähnliche Fragen mit ihm mündlich abgehandelt! Freilich der Ochsenmarkt! Ja — wozu waren Sie denn mit Ihrer Person in der Gegend? Haben mir nicht mal die Liszfrage beantwortet, über die ich mir nun auf ungeeigneterem, weil verpflichtendem Umwege Licht habe verschaffen müssen. Resultat: ich muß in Pest eine Liszt'sche „sinfonische Dichtung" machen, noch dazu eine langweiligere, „die Ideale".

Warum? Weil dies Stück eines der wenigen, die kein Harmonium, 1 oder 2 Harfen, Baßklarinette, englisches Horn, 3—4 Trompeten erfordern. Hol's der Krauts! Setze ich nun ein Programm fest, selbst mit der Concession selbst zu spielen, wird Herr A. G[utmann] (dessen Wiener Defizitterlein Sie in starke Covibration zu versetzen scheint) es wieder umstoßen, und wenn ich in seine Amendements aus Parlamentsmüdigkeit gewilligt, kurz darauf wieder was Anderes an die Stelle setzen wollen. Ich hab's armdick, diesen train-train!

Doch zur Sache.

Berechnen Sie, dann unterhandeln Sie. — —

Um aller Heiligen willen jetzt nichts von 85er Plänen! Bei solcher Omni-business leidet die einzelne. Ich verstehe und ehre die Polygamie, aber nur die successive, nicht die simultane.

331. Meiningen, 22. Oktober 1884.

— — In Straßburg neues Lokal, kaum Zeit zu lokalen Arrangements — vermuthlich ungenügende Hilfe — Leute ohne Routine — mir graut, wie das ablaufen wird. Ach Gott, ach Gott, ach Gott! Sie lassen mich nicht zu Athem kommen — vor Bagatell-sorgen-accumulation!

Besten Dank für sogenannten Zeigebrief — so war's aber nicht gemeint. Ich wollte Auseinandersetzung, daß in Österreich schlecht concertiren ist, daß einnahmelose Tage statthaben müssen, daß nicht fortwährend ununterbrochen „Geschäfte" gemacht werden können. Denn Gutmann's 9000 fl. sind zu Kopfe gestiegen.[1] — —

332. Meiningen, Sonntag 26. Oktober 1884.

Möchten Sie doch einen dieser beaux matins recht bei Diplomatie sein, um mir den inliegenden Tschechen zu übertschechen! Das ist des 1500 fl.-Pudels Kern? Haben wir ihnen überhaupt versprochen, „einmal böhmisch zu kommen?" Not

[1] „Es werden mindestens 30 Concerte — und da bedarf es noch eines Zeigebriefs!" Wolff an B. 21. 10.

this morning, Sir! Demain — on rasera gratis. Heuer zwei Beethoven-Concerte — damit können Smetana und Dvořák doch nicht concurriren? — — Fehlte mir noch, bei so knapper Zeit noch in Eile mich und meine Leute auf Mausefallenhändlermusik einzutrichtern! — —

Wäre diese Tournée doch glücklich vorüber! — —

333. Meiningen, 27. Oktober 1884.

— — Pester Programme liegen mir schwer im Magen.

Die Ideale sind — kaum mehr spielbar, außerdem keine Einstudirungszeit — als etwa auf der Reise. Andere sinf. Dichtungen aus anderen Gründen unmöglich. Können Sie nicht in den Augen des Großmeisters — indirekt — die Sache so darstellen lassen, daß durch — die Wiener Mitwirkung das zweite Programm (erstes: Beethoven-Abend) zu sehr „gefüllt"? Vielleicht ließe sich an einem Vormittag eine unceremoniöse Probe vor wenigen Eingeladenen geben mit

Wagner Faustouvertüre,
Liszt Ideale,
Berlioz Learouvertüre. Hm? — —

334. Mannheim, 1. November 1884.

Ich habe an Gutmann geschrieben, er möge machen was er wolle, und an Urbánek „Mein Heim" von Dvořák zugestanden.[1] Ich muß und will — wenigstens von der Seite her — endlich Ruhe haben. Sie scheinen Sich auch einzubilden, daß ich meine sogenannten Leistungen so nebenbei aus den Ärmeln schütteln könne! Wäre ich nicht heute früh 5 Uhr von Würzburg aufgebrochen, höchst unausgeschlafen, hätte ich nicht für heute Abend das Beethoven'sche Klavierconcert üben können. Dazu starker Husten. — —

Mit krummen Fingern und ditto Grüßen

Ihr ergebenster

Fegefeuerwehrmann H. v. B.

[1] Darauf Wolff: „Ich kann die Leute nicht hindern, Ihnen zu schreiben. — — Aber wenn Sie Urbánek das ‚Heim' zugestehen!!" An Steyl schrieb

335. Freiburg i. Baden, 10. November 1884.

— — Vorwürfe entſprangen nur aus berechtigtſten Querelen meiner Leute über vermeidbare — — Reiſeſtrapatzen und höchſt erbärmliche Verpflegung in Mainz. — —

Nicht einen einzigen Zug der in meinem Tournéebuch angegebenen (o heilige copir-tintige Routine!) habe ich für mich benutzen können bis dato.

336. Freiburg i. B., 10. November 1884 Abends 7 Uhr.

— — Erfahrungen haben mich belehrt, daß bei Ihrer geſchäftlichen Centrifugalität meine Schreiberei recht häufig durch Ihren Beiſtand um $33^1/_3$—75 Procent wächſt, was mir nicht paßt. — —

Mainz hat unſeren erſten Fagottiſten — unentbehrlich, unerſetzlich — krank gemacht; ich bin noch unſicher, ob er heute Abend aus dem Bette in den Concertſaal hat ſteigen können. Nette Aufregung für mich vor dem Dirigiren und Spielen!

Allerherzlichſte Dankſagungen einſtweilen

Ihres ergebenen H. v. B.

Unter-techniſcher Direktor der Hofkapellconcerte S. H. u.ſ.w.

337. An Marie von Bülow (Berlin).

[Meiningen] Sonntag, 5. Oktober 1884.

— — Vielleicht intereſſirt Dich Klindworth's Breſ. Der Arme iſt auf gerade ſo „roſigen" Dornen in ſeiner Art gebettet wie ich. Daß ihm das Leſſing'ſche Stück [S. Sampſon] mißfällig, wirſt Du ihm wohl vergeben: mir iſt's vielleicht in noch höherem Grade. Ich ſtimme mit Courier und Tageblatt (Blumenthal) völlig überein. Zum Teufel mit der ſogenannten Wahrheit: ich will auf der Bühne das Schöne, und ſchön kommt

Bülow (27. Okt.): „Ich erſticke unter leichtſinnig gutmüthigen Verheißungen auf die Zukunft, und es iſt höchſte Zeit für mich ‚Nein' ſagen zu lernen. Ich bin Niemandem etwas ſchuldig, wenn ich mir das nicht — man kann nicht vom Morgen zum Abend auf dem qui vive ſtehen — weiß machen laſſe."

von Schein. Und die Exhibition geſchlechtlicher Conflicte gehört ſelten in das Gebiet des Schönen. „Meeres und Liebe Wellen“ à la bonne heure; aber ſchon Kabale und Liebe iſt mir ekelhaft. Du brauchſt aber nicht meinen Geſchmack zu „heirathen“. Es genügt, armes Kind, daß Du mißheirathet haſt Deinen heute ſehr verdroſſenen und traurigen

Hans.

338. 9. Oktober 1884.

— — Schönen Dank für Deine Hoſpitalitätsbereitſchaft. Aber er [Klindworth] kann nicht abkommen, ſo gern er möchte. Mir thut das deßhalb leid, weil ich gern Gelegenheit genommen hätte, den feinfühligſten meiner Mitmuſiker auf- und ab- zu kratzen, ihm neue Geſichts (Gehörs-) punkte zu öffnen, ihn zu brahmaniſiren. Auch — miſchten ſich Nachfolgergedanken in meine Einladung. — —

339. Mainz, 17. Oktober 1884.

— — Das Orcheſter und deſſen Chef haben in der Probe wiederum meine vorjährige Befriedigung erneuert, aber ich ſelber bin dieſes unbeethovenſchen, unbrahmsigen Klavierconcerts von Raff ſo herzlich überdrüſſig, daß ich keines entrain's mehr dabei fähig bin. Glaub mir, Du kannſt die Terzka lange nicht ſo ſatt haben, als ich dergleichen Pièces, deren Gelingen des Abends nur durch Erhitzung der Eitelkeit möglich wird. Ich habe keine Luſt mehr an dieſem Komödiantenmétier. Vielleicht komme ich in die unerläßliche Selbſtbetäubung hinein, wenn das Abend für Abend ſo fortgeht — aber zwei langweilige Tagreiſen und eine nicht minder ungemüthliche Station — und das lediglich um die Koſten meiner Mehrausgaben bei der herzogl. Kapellreiſe zu erſchwingen — äh! Voriges Jahr um dieſe Zeit war's netter. Da freute ich mich, Dir mein erſtes Armband oder Broche ausſuchen zu können — die Leute hatten für mich hier noch den Reiz jungfräulicher Neuheit — heute gähne ich nur und — um doch mit etwas Freundlicherem zu

ſchließen— ſähne mich nach Dir, viel darum geben würdend, ein Stündchen Deine Geſellſchaft zu haben. — —

340. Meiningen, 22. Oktober 1884.

Bin ſehr traurig. Einer meiner wenigen Freunde, der ſympathiſcheſte von allen vielleicht, den ich ſo gern wieder geſund geſehen haben würde — er war ſogar ein paar Monate jünger als ich — der Schriftſteller Karl Hillebrand iſt plötzlich in Florenz vor einigen Tagen geſtorben. Arme unglückliche Wittwe — auf Deine Koſten muß ich ihr heute einen ſogenannten Antheilsbrief ſchreiben;[1] wäre zu tröſten, es ginge mir leichter von Herzen, als darauf beſchränkt zu ſein, die Troſtloſigkeit zu conſtatiren. — —

341. Sonntag, 26. Oktober 1884.

Bin ſeit geſtern Abend ganz zerſchlagen und alſo ſehr briefunluſtig. Es iſt furchtbar anſtrengend — moraliſch und phyſiſch — ein Brahms'ſches Concert zu ſpielen, nachdem man eine ſo innerlich aufregende Orcheſterpièce wie Wagner's Fauſt dirigirt hat. Und das Orcheſter war ſo überraſchend unſicher, daß ich heute Vormittag drei Stunden nachprobiren gemußt habe. — —

342. Würzburg, 31. Oktober 1884.

Nicht in dem fürſtlichen Prachtraum, den Du vergangenes Frühjahr mit mir hier bewohnteſt, (allein geſtatte ich mir dergleichen Luxus nicht) ſondern in einem recht engen Parterrezimmer empfing ich Dein letztes Briefchen bei der Ankunft von Bamberg, wo ich mich entſetzlich mit den Pfaffen ennüyirt habe, ſo entſetzlich, daß ich mich nach Komödianten geſehnt.

Gottlob, daß es vorüber und das alte leichtſinnige Verſprechen gelöſt worden: ein cauchemar weniger! Publikum zahlreich, ſehr artig, Erzbiſchhof an der Spitze, der ſich beſonders bedankte; aber ein neuer, ungleicher, kurz, ſchwer zu bewältigender Bechſtein, der mich weidlich ſchwitzen gemacht hat.

[1] Fehlt in der von Frau Hillebrand der Herausgeberin geſchenkten Sammlung.

Nachträglich freut man ſich über die Bewältigung, aber „pendant“ iſt's ſauer, zu böſer Miene gutes Spiel zu machen. Gute Übung übrigens. — —

343. Strasbourg [9 Novembre 1884].

— — Pohl parfois assez insupportable et arrogant. J'ai dû le rappeler à l'ordre, ainsi que Mr. D. pour des velléités d'outrecuidance, qui sont malheureusement le résultat trop fréquent d'un laisser aller trop amical, vers lequel mon tempérament de bon enfant (malgré mes petites et grandes colères) m'entraîne dans le Tohu Bohu de cette vie agitée. — —

344. Augsburg, Sonntag Nachm., 16. November 1884.

— — Du — was ich zuletzt erlebt, läßt ſich nicht beſchreiben! Die Befriedigung war doppelt ſo groß als die Anſtrengung, und dieſe war ebenfalls nicht zwerghaft.

In Stuttgart wüthete der Jubel ſo, daß ich z. B. das Finale des Brahms'ſchen Concertes repetiren mußte! Aber München erſt: Du machſt Dir keinen Begriff davon, wie das ſiedete und toſte. Letzter Satz der achten Beethoven-Sinfonie da Capo, was nie vorgekommen iſt, und nach der Leonore 7mal hervorgerufen. Perfall und Levi ließen ſich nicht blicken: ſollen ſtarr, verdonnert geweſen ſein. Übrigens hat ſich die Kapelle ſelbſt übertroffen: ihre Ambition hat die höchſte denkbare Staffel erklommen. Allerdings hatte ich — anſtatt des Herzogs — die Leute mit 15 Fl. Champagner Mittags traktiren laſſen — „Auf das Wohl des Herzogs trinken!“ — „Wenn Sie's erlauben, trinken wir auf das des Intendanten.“ Ich könnte auf Wallenſteiniſche Gräfin Terzky'ſche Gedanken kommen! Haha! Vor morgen, Brahms-Abend, bangt mir etwas. Die guten Münchner ſind durch die Ultrawagneriſten mißtrauiſch gegen Br. geworden und wollen noch gar nicht recht an die Billette anbeißen. Es iſt deßhalb ſehr gut, daß zwiſchen München I u. II heute Augsburg liegt — ſo ſpricht ſich der fabelhafte Succeß von geſtern hübſch herum. Mein Logis bei S. läßt viel zu wünſchen

übrig, aber die kleine Erſparniß erlaubt mir ſolche nothwendige Ausſchreitungen, wie die geſtrige Champagnerei. — — Was könnte ich nicht für eine ſiegreiche Kunſtrevolution vollbringen! Aber . . . . . na Du weißt ja. — — In Dresden, liebes Herz, kann ich nur wenige Stunden verweilen, da ich am Sonntag 7. in Meiningen dirigiren muß, alſo am Samſtag reiſen — doch, ſei deſſen gewiß, ich gebe Dir ſo viel zu, als irgend angeht, werde erſt Nachmittag reiſen, in Eiſenach übernachten. — —

345. München, 18. November 1884.

— — Brahms iſt endlich hier inthroniſirt. Ein Tag meiniger hat mehr gewirkt als ein Jahrzehnt levitiſches. Das freut mich infiniment: ſo haben wir pränumerando Brahms' Wiener Propaganda für uns bezahlt.

Mein Gewiſſen iſt leicht, ſehr gut, ungeheuer befriedigt. Deßhalb ertrage ich auch, daß ich bis dato 36 Stunden zu wenig Schlaf zu mir genommen. — —

Die heutige Matinée hat womöglich die Krone aufgeſetzt; ich habe Rheinberger einen von ihm noch nicht erlebten Triumph bereitet, auch geredet: „wenn ein Meiſter ſo ſchön componirt, iſt es nicht gar ſo ſchwer, ſchön zu ſpielen". Frenetiſcher Jubel, ſchleppte ihn Arm in Arm auf's Orcheſter — Frau weinte. Ditto Frau Raff nach dem Concert, und die anhängliche treffliche Rabauſch mit beiden Damen abwechſelnd.

Geſtern eine kleine Hölle ausgeſtanden: $^7/_4$ Stunden beim Photographen Hofrath Hanfſtängl, im Pelz, ohne, mit Cigarette, ohne, Bruſt, Cabinet, Viſit, lebensgroß.

Frau R.'s Couſine, Frau Marchand, Tochter Emil Devrient's, hat mir ein gutes Bild ihres Vaters für Dich verſprochen; Hanfſtängl einen Cyclus Gallmeyer-Bilder. — —

Vogls beſucht — waren höchſt glücklich darüber — kurz — na — Münchner Berichte wird Dir Spitzweg, beſſer die Rabauſch ſchicken. Ich bin wie im Haſchiſchtraum. Mitunter glaube ich, ich fliege. Dieſer ſtete Sceneriewechſel, dieſes Ineinander-

ſchwimmen der verſchiedenſten Räume und Zeiten! Der morgende Reiſetag nach Wien 9—9 wird mich wohl einigermaßen zur Beſinnung bringen.

346. Preßburg, 22. November früh [1884].

— — Geſtern in Wien war's noch ſehr nett. Brahms ungeheuer liebenswürdig — die Wiener Muſiker behaupten Alle, ich habe ſeinen ganzen Charakter umgewandelt — ſeitdem ich ſeine Parthei ergriffen, ſei er um 66 2/3 Prozent humaner geworden. Glauben wir's. — —

347. Budapeſt, 24. November 1884.

Eben vom Diner bei Excellenz Baronin Eötvös (Wittwe des berühmten ungariſchen Cultusminiſters und Schriftſtellers) — mit Liſzt und Brahms retour, will ich Dir einen anticipirten Gruß ſchicken — denn morgen haben meine Gedanken an Dich keine Muße, ſich auf's Papier zu „gêliren". Heute Abend keine Möglichkeit noch abzureiſen — alſo erſt 2 1/2 Mittags in Wien ankommen (als ob's Eiſenach wäre), Concert geben — lendemain mit Früheſtem abdampfen. So leben wir, ſo leben wir u.ſ.w. Heute ſind aber die Beilagen intereſſant, nicht wahr? et extrêmement variés — bin urbegierig, was zu Moskau ſagſt. Erſpare mir keine Deiner Bemerkungen, keine, hörſt Du, aber gar keine!

Spaß muß ſind.

Haben auch heute eine Probe von beiden Brahms'ſchen Klavierconcerten gehabt. Dem Componiſten ſchien es rechten Spaß [zu] machen, war ſehr nettgelaunt und „human". Doch ich vergeſſe Dir zu referiren, daß ich 1 1/2 Stunden — bevor wir Br. mit dem Abendcurierzuge von Wien kommend am Bahnhofe abholten — in dem wunderbar prachtvollen Opernhauſe (vor Kurzem eröffnet) 1 5/6 Akte von Carmen angehört. Da die Aufführung jen- und diesſeits der Rampe eine höchſt ſaubere, correkte, rhythmiſch präciſe war, die Heldin Frl. Bartolotti ſehr intereſſant ſpielte, ſo hat die Oper ihren alten Zauber auf mich von Neuem ſo ſtark ausgeübt, daß ich beinahe bedauert

habe, nach dem Bahnhofe pilgern zu müſſen. Der Intendant war ſo gaſtlich geweſen, der Kapelle 40 gute Sperrſitze zu ſchenken, was die von Peſt ſchon ſehr entzückten Muſikanten vollends animirt hat. — —

348. An Fräulein Helene Raff (München).

Wien, den 2. December 1884.

Cara nipotina!

Für Deine gentilissima letterina ſage ich Dir ein ächt-öſterreichiſches „kiß d'Hand Eir Gnaden". — —

Ungariſche Suite leider nichts für Ungarn — habe einen Mißgriff gethan — eine Sinfonie wäre da viel wirkſamer geweſen, z. B. Nr. IV. Na — das läßt ſich ſchon repariren bei den nachfolgenden Anläſſen. Ouvertüre hat überall ungeheuer eingeſchlagen — geſtern wurde von der Klavierſuite ſelbſt die Romanze applaudirt. — Seccatori — Mamma mia! — —

Geſtern Abend nach 20 Jahren z. e. M. Burgtheater beſucht. „Natalie" v. Turgeniew. Mir überaus gefallen. Aber Publikümmer (ſüßes wie ſaures) vertragen nichts Antibanales, Originelles, fühlten ſich ſehr unbehaglich, zumal als ſie ſo geſcheut waren, nachträglich zu bemerken, daß das, was ſie naſeweis pränumerando belacht hatten, abſolut nicht als lachbar ſich herausſtellte. Arme Schauſpieler mußten's entgelten. Machten ihre Sachen famos. Fo di cappello! Auf die Burg kann ſich Deutſchland noch ſehr viel einbilden. Steht unſerem Meininger Orcheſter näher als dem Meininger Schauſpiel. Intereſſanter noch als Fr. Wolter war ein Frl. Hohenfels (vielleicht kann ſie eine Nr. 2 werden) — warme Wahrheit, wahre Wärme. War ſo aufgeregt, daß ganze Nacht nicht ſchlafen konnte — doch daran habe ich mich ſeit 12 Tagen gewöhnt.

Jetzt muß ich auf die Straße. Himmliſches Wetter — trocken, kalt, lichteſte Sonne. — —

Heiliger Zarathuſtra!

Hoho! Eben werde ich auf die Polizei geladen!

Adieu — es umarmt Dich Dein toller Wahlonkel.

Die Meininger Hofkapelle in Wien.

„Abendpost" Ende November 1884. Dr. h. p.

— — „Schon Wochen vorher, als die großen rothen Anschlagzettel das interessante Ereigniß verkündigten, hatten sich förmliche Parteien für und gegen diese Unternehmung gebildet, und mit Hitze wurden die beabsichtigten Musikaufführungen der ‚Meininger' besprochen und erwogen. — —

Veranstaltet von dem vielleicht besten Orchester der Welt und dirigirt von einem so ausgezeichneten Künstler, wie dies Hans Richter ist, haben die philharmonischen Concerte die Tradition, die Macht der Gewohnheit, die Anhänglichkeit des Wiener Publikums an das langjährig lieb und theuer Gewordene für sich. Und daß mit einem Orchester, welches nicht einmal über die Hälfte der in den philharmonischen Concerten wirkenden Streich-Instrumente verfügt, in Wien drei Musikaufführungen — die erste ausschließlich mit Beethoven'schen Werken — geplant wurden, schien geradezu Todesverachtung. Hans v. Bülow hat es gewagt und hat über alle Vorurtheile glänzend gesiegt." — —

„Presse", 27. November 1884. M. Kalbeck.

„Dr. Hans v. Bülow ist seit einigen Tagen unser Gast. Er kam diesmal scheinbar nicht allein, in eigener clavierspielender Mission, sondern mit zahlreicher Gefolgschaft, und stieg auch nicht, wie sonst, bei Bösendorfer sondern im großen Musikvereinssaale ab. Dort hat gerade die Hälfte des Herzogthums Meiningen Platz, jene bessere Hälfte, die der kleine Intendant im Kopfe und in der Reisetasche mit sich führt. — —

Was Bülow thatsächlich ausgerichtet hat, grenzt ans Wunderbare. Mit dem ihm eigenthümlichen Scharfblick durchschaute er das Princip des Meiningen'schen Theaters, erkannte seine Irrthümer und zog aus ihnen praktischen Nutzen. Jenes Princip besteht, um es kurz zu sagen, in der Aufhebung des Individuellen zu Gunsten einer generellen Wirkung. — — Der verhängnißvolle Irrthum des Meininger Theaterprincips betrachtete die Rollen eines Stückes wie die Stimmen einer Partitur, verwechselte die für die gestaltende Phantasie des Dichters selbständig eintretenden Darsteller mit den durchaus abhängigen, an die Vorschriften ihres Notenblattes strikt gebundenen Mitgliedern des Orchesters und gab dem Dramaturgen den Taktstock des Capellmeisters in die Hand. Es war die verkehrte Welt, der Musiker mußte sie sofort als solche erkennen, und wenn er sie selbst auch nicht auf die Füße zu stellen vermochte, so konnte er doch eine

andere neben ihr in's Dasein rufen, welche mit der Eigenschaft eines bedeutenden Gegenbildes das heilsamste Zuchtmittel des Geschmackes verbindet. Das Schauspiel der Meininger hat seine providentielle Sendung erfüllt, jede ins Große gehende, consequent festgehaltene Einseitigkeit trägt ihre guten Früchte — wir sind überzeugt, daß das Orchester der Meininger überall, wo man es ohne Vorurtheil anhört, noch nachhaltigere Spuren seiner ersprießlichen Thätigkeit zurücklassen wird.[1]

In mehr als einer Beziehung steht die Meiningen'sche Hofkapelle zur Zeit ohne Rivalen da. — —

Sollen wir etwa, weil wir an sinnlichere und üppigere Klangwirkungen gewöhnt sind, wie sie die Entfesselung stärkerer Instrumentalmassen zur Folge hat, uns einreden, wir seien zu großstädtisch geworden, um an dem verhältnißmäßig kleinen Orchester Gefallen zu finden? Mitnichten. Denn nicht die acht ersten Geigen und die fünf Contrabässe sind es, die hier in Betracht kommen, sondern der Wille, der sie in Bewegung setzt, und der ist nicht im Orchester, sondern vor der Front desselben zu suchen. Die interessante Persönlichkeit, von welcher dieser gebieterische Wille ausgeht, dünkt uns aufmerksamer Beachtung und eingehender Betrachtung nicht unwerth, ja wir geben einen ganzen Wald von Baßgeigen für sie hin! — — Vor den Zugposaunen, den fünfsaitigen Contrabässen und den Pedalpauken der Meininger Capelle haben wir nicht halb so viel Respekt wie vor dem Manne, der nur mit den Brauen zu winken braucht, um einen Sturm der Instrumente heraufzubeschwören. — —

Wie mußte es einen Enthusiasten seiner Art anlocken, die von ihm hoch und heilig gehaltenen Werke der Kunst endlich einmal genau nach seinem Gefühl und Geschmack zur äußeren Wahrnehmbarkeit zu bringen, und wie mußten ihn alle Wonnen der Erfüllung beseligen, als er nach unendlichem Bemühen das Ziel seiner

[1] Eine Correspondenz aus München (Musik. Wochenbl. 12. 2. 85) über „Bülow und seine Leute" weist jeden Versuch einer Parallele noch schärfer zurück: „Man lege sich doch den Sachverhalt einmal zurecht. In dem einen wie in dem anderen Falle wurde allerdings damit begonnen, aus Kräften 2. Ranges ein mustergiltiges Ensemble zu schaffen — aber damit hört die Ähnlichkeit auch auf! Der Leiter des Meininger Schauspiels ist ein geschickter Praktiker, eine schätzbare organisatorische Kraft; Hr. v. Bülow ist dies ebenfalls, aber er ist nebenbei noch etwas Anderes: nämlich ein Genie, ein gottbegnadeter Künstler. Es stehen sich also der sorgsam ordnende Durchschnittsverstand und die unwiderstehlich fortreißende Willensmacht einer in ihrer Art und Anlage einzigen Persönlichkeit diametral gegenüber."

Wünſche erreicht hatte! Das Rührende und Sympathiſche eines ſolchen ungewöhnlichen Charakters liegt in der Selbſtloſigkeit ſeines Strebens.“ — —

„Neue Fr. Preſſe“, 28. November 1884. [Ed. H.]

— — „Nur durch ſo ſtetigen Wechſelverkehr eines geiſtvollen und begeiſternden Dirigenten mit einem treu ergebenen, ihm täglich, ſtündlich zur Verfügung ſtehenden Orcheſter iſt die unvergleichliche Accurateſſe des Zuſammenſpiels möglich geworden, welche die Specialität der Meininger Hofkapelle bildet und ſie berechtigt, überall, alſo auch in Wien, mit dem vollen Bewußtſein ihres Könnens aufzutreten. Das iſt der eine Faktor; der andere iſt das ſtets gewählte hochintereſſante Programm Bülow's. — — Was Bülow namentlich für Verſtändniß und Verbreitung der Brahms'ſchen Compoſitionen geleiſtet hat und fortwährend leiſtet, iſt ihm hoch anzurechnen. Es mochte ein gewagtes Unternehmen ſcheinen, wenn Bülow in Berlin, München und anderen Städten Orcheſter-Concerte mit ausſchließlich Brahms'ſchem Programm gab, aber der Erfolg hat überall gezeigt, wie ſehr man ihm dafür dankbar war. — —

An Präciſion bis ins kleinſte Detail wird die Meininger Capelle von keinem Orcheſter der Welt übertroffen, ja ſchwerlich von einem erreicht. Wenn die Meininger das Accompagnement zu Brahms' D moll-Concert — mehr große Sinfonie als ‚Accompagnement‘ — ohne Dirigenten ausführen, während Bülow den Clavierpart ſpielt, ſo wird man ihnen das kaum anderswo nachmachen. Eine noch erſtaunlichere Leiſtung iſt es, wenn das ganze Streichorcheſter die furchtbare Quartettfuge Op. 133 von Beethoven tadellos ausführt, eine Tonwildniß, die bekanntlich den ausgezeichnetſten Quartettſpielern vollauf zu ſchaffen gibt. Ein Virtuoſenſtück, gewiß, und ein recht ungenießbares obendrein; aber eine Capelle, die es mit Unfehlbarkeit ausführt, darf eben als Virtuoſe die mächtigſten Gegner in die Schranken rufen.

Dieſes Orcheſter führt Bülow, als wäre es ein Glöckchen in ſeiner Hand. Bewunderungswürdigſte Disciplin hat es in Ein großes Inſtrument verwandelt, auf welchem Bülow mit voller Freiheit ſpielt und wechſelnde feinſte Nüancen, in die ſich ein vielköpfiges Orcheſter ſonſt nicht biegen läßt, hervorbringt. Da er dieſe Nüancen mit Sicherheit hervorbringen kann, ſo iſt es auch begreiflich, daß er ſie dort wirklich anwendet, wo er als Clavierſpieler, beim Vortrage desſelben Stückes, ſie angemeſſen fände. Es wäre ungerecht, dergleichen kleine Tempowechſel ſchlechtweg ‚Willkürlichkeiten‘ zu nennen, denn die gewiſſenhafte Wiedergabe der Partitur iſt für Bülow durch-

wegs das Erste und Unumstößliche. — — Richard Wagner hat in seiner Schrift ‚Vom Dirigiren‘ äußerst gefährliche Theorien ausgesprochen, aber von ihm selbst hat man in der Praxis manche Freiheit, z. B. gerade in der ‚Freischütz‘-Ouvertüre, gewiß gerne hingenommen. Dasselbe Recht darf Bülow für sich in Anspruch nehmen, dessen Respekt vor allen großen Meistern außer Zweifel steht, und dessen künstlerische Individualität uns immer interessant anmuthet. — — Der geistvolle Pianist, Dirigent und Schriftsteller ist ein echter Charakterkopf und ohne Duplikat in der musikalischen Gegenwart.“

In einem Feuilleton vom 4. 12. 84 fügt Hanslick hinzu: „Müßte die glänzendste Leistung der Meininger Capelle genannt werden, wir würden noch immer zwischen der Ausführung der Brahms'schen Variationen über ein Haydn'sches Thema und der Achten Sinfonie von Beethoven schwanken. Brahms, dessen gestaltende Kraft sich vielleicht am gewaltigsten in der Variation und deren Grenzgebieten äußert, gibt uns in diesen Veränderungen ein Meisterwerk. Sie erschließen sich allerdings dem Hörer nicht gleich bei der ersten Bekanntschaft; so weit dies aber möglich ist, hat der wunderbar klare, bis ins feinste Detail ausgearbeitete Vortrag der Meininger es vollbracht. Eine ähnliche Meisterleistung, welcher die allgemeine Vertrautheit mit der Composition natürlich wirksam entgegenkam, war Beethoven's Achte Sinfonie, die ich in solcher Vollendung nie zuvor gehört habe. Das mit entzückender Grazie vorgetragene Allegretto rief einen so unbesiegbaren Sturm von Beifall hervor, daß Bülow, der bisher kein einziges Stück repetirt hat, dem Da capo-Rufe nachgeben mußte.“

„Ob heute Herr v. Bülow über die ‚Faust‘-Ouvertüre noch eben so denkt, wie vor zwanzig Jahren, als er seine geistvolle Broschüre schrieb?“ frägt Th. Helm in der Deutsch. Ztg. v. 4. 12. 84. „Wir glauben es wohl, denn nur wer von einem Kunstwerk innerlichst erfüllt und begeistert ist, kann es so wunderbar interpretiren, als gestern Herr v. Bülow. Der geniale Dirigent hatte sich kürzlich zu einigen Herren vom hiesigen Wagner-Verein, welche ihm ihre Aufwartung machten, wörtlich folgendermaßen geäußert: ‚Sie haben die Faust-Ouvertüre erst neulich von Ihrem ausgezeichneten philharmonischen Orchester gehört, ich verfüge über keine ähnlichen Kräfte, von mir dürfen Sie daher nur eine Skizze der Faust-Ouvertüre erwarten, aber‘ — setzte er nun selbstbewußt hinzu — ‚eine gute Skizze‘. Wir fordern nun einen Jeden, welcher den beiden letzten Aufführungen der Faust-Ouvertüre — am 16. November und 2. December — beiwohnte, auf, er möge ehrlich heraussagen, welcher Eindruck ihm

lieber war: das philharmoniſche Vollbild oder die Bülow'ſche ‚gute Skizze'? — Wir für unſeren Theil entſcheiden uns ſofort für die ‚Skizze', aus ihr weht von Anfang bis Ende Wagner's Geiſt, was man von der anderen, an äußerem Glanz ſo ſehr überlegenen Darſtellung nicht durchwegs behaupten kann."

Von der großen Leonorenouvertüre hatte derſelbe Kritiker kurz vorher (26. 11. 84) gemeint, ſie ſei „eine blaſſe Photographie des farbenprächtigſten Ölgemäldes" der Wiener Philharmoniker.

Freilich kann er am 9. 12. nicht umhin, dieſen ſelben Philharmonikern zuzurufen, ihre Aufführung der Beethoven'ſchen D dur-Sinfonie (unter Richter) hätte zwar „recht brillant geklungen", ſonſt aber faſt überall „nur die bequeme Schablone durchblicken laſſen". „Wie interpretirte v. Bülow neulich das Allegretto der Achten Sinfonie, wie hätte er geſtern das Larghetto der Zweiten interpretirt! — Was frommt uns aller äußerer Schmuck, alle glänzende Gewandung eines ſchönen Tonkörpers, wenn demſelben das wahre innere Leben, die ſingende Seele fehlt?!"

In dem vorher erwähnten Artikel gedenkt Helm auch eines perſönlichen Zuges. „Als man Bülow's glänzender Interpretation des Brahms'ſchen [erſten] Concertes ſtürmiſchen Beifall ſpendete, verſuchte er denſelben ſofort auf die Perſon des Componiſten zu lenken mit den für ihn ſo recht charakteriſtiſchen Worten: ‚der Meiſter iſt im Augenblick unauffindbar; wenn er erſcheint, wird er die Ehre haben, ſich bei Ihnen zu bedanken.'"

Leider begnügte ſich „der Mann mit dem Leibe eines Schneiders und dem Blicke eines Bändigers", wie das „Wiener Extrablatt" 1. 12. 84 Bülow zu ſeinem größten Ergötzen genannt hat, nicht mit dem harmoniſchen Eindrucke, den ſolche Worte hinterlaſſen mußten. Da es ſich gezeigt hatte, daß, trotz des rauſchenden Erfolges, der Unternehmer der Meininger Concerte, Herr Gutmann, nicht auf ſeine Garantiekoſten kommen würde, bot Bülow ihm an, ein Concert ohne irgendwelche Entſchädigung einzuſchieben, auch darin zu ſpielen.

Wie aus einer ſpäter zu Gunſten Gutmann's abgegebenen Erklärung[1] hervorgeht, machte Bülow zwei feindliche Kritiker ver-

[1] „Es iſt unwahr, daß Herr Hofmuſikhändler Gutmann in Wien mich zu einem vierten Concerte mit der Meininger Hofkapelle ‚gepreßt' haben ſoll, wie eine diffamatoriſche Correſpondenz des Budapeſter Tageblattes behauptet.

Aus freien Stücken habe ich im Einverſtändniß mit dem herzoglichen Orcheſter Herrn Gutmann eine nicht contractlich ausbedungene Matinée offerirt, als der ſpärliche Beſuch des zweiten Concertes mir kundthat, daß Herr Gutmann nur mit Verluſten ſeinerſeits ſeinen gegenüber der herzogl.

antwortlich für dies mangelhafte Reſultat. Der einflußreiche Speidel hatte Bülow's Auffaſſung der Egmont-Ouvertüre — trotz des Jubels, mit dem die Wiener ſie aufnahmen — als „gänzlich mißlungen" bezeichnet. Möglich, daß dies Bülow reizte, öffentlich darauf Bezug zu nehmen; möglich auch, — wie eine Zeitung meinte — daß es ihm nur darum zu thun war, Brahms auf gute Art in das Programm zu bringen — genug, die Wiener Blätter bekamen Veranlaſſung zu Artikeln, deren bloße Titel ſchon die Stimmung widerſpiegelten: „Nach dem Sturm", „Eine Polemik im Concertſaal", „Orcheſter- und andere Vorträge des Herrn v. Bülow" und Ähnliches mehr.

Die „Preſſe" v. 2. 12. 84 erzählt: „Wir kommen von einem in jeder Beziehung außerordentlichen Concert nach Hauſe, das heute Nachmittags im großen Muſikvereinsſaale ſtattgefunden hat. Außerordentlich war die Stunde des Beginns — 3 Uhr — außerordentlich die muſikaliſchen Genüſſe, die Herr v. Bülow als Clavierſpieler und Dirigent ſeinen Zuhörern darbot, und außerordentlich die Überraſchung, welche der Künſtler für den Schluß des Concerts ſich aufgeſpart hatte. Das Programm enthielt als letzte Nummer Beethoven's Egmont-Ouvertüre, und zwar mit der Bemerkung: ‚Auf vielſeitiges Verlangen'. Herr v. Bülow betrat ſein Dirigenten-Podium mit dem Programme in der Hand, ſah in dasſelbe hinein, als ob er ſich überzeugen wollte, daß auch wirklich die Egmont-Ouvertüre auf vielſeitiges Verlangen an die Reihe käme, ſchüttelte den Kopf, lächelte bedeutungsvoll und wendete ſich, anſtatt dem Orcheſter das Zeichen zu geben, an das Publikum. Silentium! Herr v. Bülow hat ſich zum Worte gemeldet. Er machte das unſchuldigſte Geſicht von der Welt und ſprach ungefähr Folgendes: ‚Meine hochverehrten

Sachſen-Meiningen'ſchen Hofkaſſe übernommenen Verpflichtungen würde nachkommen können. Die überraſchende ‚quantitative' Kälte des Wiener Publikums war in erſter Linie der perſönlichen Feindſeligkeit eines Theils der Preſſe zu danken (Herren Dömpke und Speidel), welche meine Auffaſſung Beethoven'ſcher Muſik als eine traditionsſchänderiſche verurtheilt und hierdurch allen conſervativen Muſikfreunden die nachdrücklichſte Warnung vor dem Beſuch des durch mich in eine chamber of horrors verwandelten großen Muſikvereinsſaales ertheilt hatte. Obgemeldete Matinée, in welcher ich zumeiſt nur als Bearbeiter eines geduldigen Böſendorfer functionnirte, war ſo günſtig, Herrn Gutmann's Deficit einigermaßen zu lindern und letzterer ſo generös, einen Theil der Einnahme dem Wittwen- und Waiſenfonds der herzoglichen Hofkapelle zu übermitteln. Dieſe Thatſachen können jederzeit durch unumſtößliche Belege aktenmäßig nachgewieſen werden, und ich autoriſire Sie hierdurch, geehrter Herr und Freund Wolff, vorſtehende Erklärung, wo im Intereſſe der Gerechtigkeit erſprießlich, zu benutzen." (29. 3. 88.)

Damen und Herren! Ich habe Ihnen zu danken für die Ehre und Gastfreundschaft, welche Sie uns hier erwiesen haben. Da wir als Fremde wohl auch das Fremdenblatt lesen und uns dort von einem gewiegten Beethoven-Kenner vorgeworfen wurde, daß wir bei dem neulichen Vortrage der Egmont-Ouvertüre gegen den Geist des Componisten gesündigt haben, möchte ich nicht durch die Wiederholung dieses Attentats die Rücksichten, die man uns Fremden erwiesen, mit einer Rücksichtslosigkeit gegen das Wiener Fremdenblatt erwidern. Deßhalb gestatten Sie uns, daß wir an Stelle jenes Werkes lieber — die Akademische Fest-Ouvertüre Ihres Meisters Brahms spielen.' Die Anwesenden, anfänglich consternirt, faßten sich schnell, gaben dem ‚vielseitigen Verlangen' den stärksten Nachdruck und bestanden auf der Egmont-Ouvertüre. Vergeblich waren die ironischen Einwände des Dirigenten, der den Leuten unter Anderm bemerkte, man würde Anno 1810 (dem Compositions-Jahre des Beethoven'schen Werkes) wahrscheinlich eine Ouvertüre von Josef Weigl noch lieber gehört haben. Das Publikum ließ nicht ab, ‚Beethoven!' zu schreien, die Noten mußten herbeigeholt werden und die Egmont-Ouvertüre wurde gespielt. Darauf erfolgten unzählige Hervorrufe; Bülow erschien zuletzt im Pelz und sprach sein Bedauern aus, daß er nicht auch noch die Brahms'sche Ouvertüre vorführen könne, aber seine Musiker seien zu erschöpft. Der Saal leerte sich nur langsam, und in verschiedenen Gruppen besprach man den Vorfall."

Erklärlicherweise traten alle Kritiker für den Collegen ein, „so wenig wir im Übrigen mit dem wegwerfenden Urtheil jenes Herrn einverstanden sind". „Die beste Antikritik liefert der Künstler nicht mit Worten, sondern mit Werken; und Bülow ist dieselbe auch nicht schuldig geblieben, wie der unerhörte Erfolg seines letzten Concertes dargethan hat." (Presse 4. 12. 84.) Tags vorher berichtete dasselbe Blatt: „Als der Erwartete mit gewohnter Pünktlichkeit auf dem Podium erschien, wurde er mit einem Beifallssturm begrüßt. Die reichen Spenden der Anerkennung steigerten sich am Schlusse zu einer allgemeinen Ovation, wie sie seit Rubinstein kein Künstler in Wien wieder erhalten hat. Die Zuhörer harrten geduldig auf ihren Plätzen aus und riefen den Dirigenten unermüdlich hervor. Bülow, der sah, daß er irgendwie ein Ende machen müsse, verbeugte sich mit einer komischen Geberde und hielt sich den Mund zu. Er hätte gern geredet, aber er durfte nicht. Denn er war am Morgen vor den Polizeirath v. Appel citirt worden und hatte das Versprechen ablegen müssen, von dem angekündigten Programme nicht abzuweichen. Seine

Pantomime bedeutete also, daß er sich in der Zwangslage des Papageno befinde und von der Hand des Gesetzes auf den Mund geschlagen sei."

Herr v. Appel hatte sich übrigens mit vollendeter Geschicklichkeit seiner heiklen Mission entledigt, indem er den aufgebrachten Künstler mit einem wahren Sturzbad von Liebenswürdigkeiten empfing, jeder Angriffsmöglichkeit den Boden entzog und Bülow in heiterster Laune entließ.

Von allen Commentaren des wohlwollenden Theils der Presse zu dem Vorfall scheint folgende Bemerkung Hanslick's (4. 12. 84) der Wahrheit am nächsten zu kommen: „Es ist nicht sowohl gekränkter Künstlerstolz oder Feindseligkeit, was ihn dazu treibt, als vielmehr eine sonderbare Lust an dem davon aufgewirbelten Staub, in welchem er sich so wohl zu fühlen scheint, wie irgend ein Haudegen im Pulverdampf."

Max Kalbeck's launige Schilderung der Präambeln der „Rede" möge die Episode beschließen (Presse, 4. 12. 84): „Seinem eigenen Humor ließ Herr v. Bülow in seinem Claviervortrage die Zügel schießen. Von einer gewissen nervösen Unruhe befallen, deren Grund am Schlusse des Concerts Jedermann einleuchtete, suchte er sein Gemüth zu beschwichtigen und gerieth in jene forcirte Laune, welche den Tischredner vor dem Toaste charakterisirt. Es war eine interessante und ergötzliche Studie für den Physiognomiker, das Mienenspiel und die Bewegungen des Künstlers zu beobachten, der bald über seinem Clavier die Welt, bald über der Welt und sich selbst sein Clavier vergaß, bald geheimnißvoll in sich hineinlachte, bald einen schadenfrohen, ingrimmigen Blick ins Auditorium warf. Im ersten Satze des Beethoven'schen G dur-Concerts gedieh wahrscheinlich sein schwarzer Entschluß zur Reife, und mit einer halb improvisirten oppositionellen Cadenz, in welcher er die Marseillaise mit dem Hauptthema des Satzes gewaltsam verknüpfte, brachte er sich in eine kriegerische, revolutionäre Stimmung. ‚Allons enfants de la patrie!' Joachim Raff's E moll-Suite, ein gefälliges und dankbares, aber schwieriges Concertstück, erinnerte den Vortragenden an seine Meisterpflichten, und in Chopin's G dur-Nocturne überließ er sich gänzlich dem träumerischen Tonspiel des phantastischen Stückes. Bei dem Presto con fuoco des Cis moll-Scherzos hieb der Künstler so wüthend auf die Tasten, als hätte er einen mißliebigen Recensenten unter den Fäusten, und bei dem gesangreichen Trio legte er sich seinen Speech zurecht, so daß er das vom Componisten vorgeschriebene meno mosso leider gänzlich übersah. In Schubert's Wanderer-Phantasie war er seiner Sache sicher. Die Rede saß ebenso fest, wie die herrliche,

von Liszt geschmackvoll instrumentirte Composition. Dann ereigneten sich die bekannten Vorfälle. Grolle Herrn v. Bülow, wer da mag: wir können es nicht, und sprechen auch dem kunstsinnigen Unternehmer, welchem wir eines der anregendsten Capitel der Wiener Concertgeschichte verdanken, unsere Anerkennung aus."

Ein eigenthümlicher Unstern schwebte über jenen Decembertagen. Unmittelbar nach Wien folgten zwei Concerte in Prag. Die Schlußnummer des zweiten war die — wie wir gesehen haben von Bülow widerwillig zugestandene — Ouvertüre von Dvořák „Mein Heim". (Vergl. S. 312—13, Briefe 332 und 334.) Am Nachmittag des Concerttages kam er auf den Gedanken, daß es Dvořák freuen würde, dies Werk selbst vorzuführen. „Aber das muß dem Publikum mitgetheilt werden, und zwar — böhmisch!" rief er lachend und ließ sich genau die Worte: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß Meister Dvořák seine Ouvertüre selbst dirigiren wird" von einem zufällig anwesenden böhmischen Herrn aufschreiben. Man kennt Bülow's Interesse für Sprachen; die Schwierigkeit, die paar fremden Laute richtig auszusprechen und auswendig zu behalten, reizte, amüsirte ihn, und es gab viel Spaß dabei. Da er nie in Österreich gelebt, um die dortige Politik sich wenig gekümmert hatte, und die Gefahr des Nationalitätenhaders, der dies Land zerfleischt, ihm nie gegenständlich vor Augen getreten war, so fiel es ihm auch nicht ein, daß sein kleiner Scherz, über den er sich kindlich freute, gerade dort nicht als harmlos empfunden werden konnte. „Die Wirkung mußte auf einen großen Theil des Publikums befremdend sein — es war der einzige falsche Ton, der an diesem Abend gehört wurde" sagte die „Bohemia" verstimmt. Augenblicklich ohne fühlbare Folgen, wurde der kleine Vorfall doch zum Ausgangspunkt für eine später ausbrechende Massendemonstration, die den Charakter einer förmlichen Verschwörung trug, und deren Ziel nichts weniger zu sein schien, als die Vernichtung von Bülow's Existenz.

Ein letztes Concert, das 31. in 36 Tagen, trennte noch die tapfere Künstlerschaar und deren Führer von der wohlverdienten Ruhe. Leider sollte es ein Nachspiel erhalten, das mehr als irgend ein anderes Erlebniß Bülow's während der Meininger Jahre zu zeigen geeignet war, wie recht Haus von Bronsart hatte, als er Bülow, der ihm Ende 1879 die neue Freundschaft — etwas auf Kosten der älteren — enthusiastisch gepriesen hatte, entgegen hielt: die veränderte Situation würde wohl auch den persönlichen Sympathien des Herzogs — so wenig er diese anzweifle — eine andere Färbung geben; „wobei

noch in Betracht kommt, daß, meiner Überzeugung nach, ein regierender Fürst mit einem in seinem Dienst Angestellten nun und nimmermehr ein auf Gleichberechtigung gegründetes dauerndes Freundschaftsverhältniß etabliren kann". Was es mit der Bülow zu Anfang angebotenen „unbeschränkten Freiheit" auf sich hatte, ging bereits u. A. aus dem Mißlingen seines Versuchs hervor, die ungeheure Arbeitslast durch Abgeben der Meininger Lokalconcerte an Mannstädt zu verringern. Gewiß war es ein Formfehler, diese Absicht nicht z u e r s t dem Herzog mitgetheilt zu haben; allein an seine sachliche Berechtigung zu der Disposition mußte Bülow glauben, und das auf Grund der s. Z. entscheidenden ihm gegebenen Zusicherung: „nie und zu keiner Zeit gebunden zu sein" — ein Paragraph, den praktisch zum eigenen Vortheil anzuwenden bis dahin ein Ding der Unmöglichkeit gewesen war.

„Am Freitag [5. December] hatte Dresden das ganze künstlerische Meiningen zum Gaste," so beginnt die „Dresdner Ztg." v. 7. 12. 84 ihr Feuilleton über Bülow. Denn auch das Schauspiel absolvirte dort ein mehrwöchentliches Gastspiel. Bülow war, wie immer nach Zeiten ununterbrochener Anspannung und Erregung, äußerst erschöpft. Wenn die Zeitungen u. A. auch über seine physische Ausdauer staunten: „Hätte ihm Mutter Natur nicht auch einen widerstandsfähigen Körper gegeben, so würde es kaum möglich sein, diese Strapazen auszuhalten" (Cassel 26. 1. 84) — so wissen wir, daß nur der Alles besiegende eiserne Wille diesen Körper aufrecht zu erhalten vermochte. Kam die unausbleibliche Reaktion, so konnte ihn schon der bloße Klang der Instrumente schmerzlich zusammenzucken machen. „Die Musik fiebert mir dermaßen im Hirn," schrieb er mir damals, „daß ich nicht die Ruhe habe, ein ordentliches Buch zu lesen!" Würde das Verhältniß zum Herzog sich gemäß den ursprünglichen Voraussetzungen gestaltet haben, so hätte ein Telegramm ohne Zweifel genügt, Bülow in diesem Augenblick von einem Abonnement-Concert in Meiningen zu befreien, das dem Dresdner auf dem Fuße folgen sollte. Allein nach des Herzogs Briefen (vgl. S. 290—91) erschien es ihm unmöglich, Mannstädt um Übernahme des Concertes zu ersuchen. Wer Bülow kannte, weiß, daß ihm manchmal geringfügige Umstände über einen kritischen Moment glücklich hinwegzuhelfen vermochten. „Wenn Du wenigstens dabei sein könntest", sagte er, und da ich nur Statistendienste zu leisten hatte und meine nächste Rolle, die oft gespielte Elisabeth in Maria Stuart, auf den Tag nach dem Meininger Concert fiel, schlug er mir vor, ihn dorthin zu begleiten.

Von der Verpflichtung zur Statisterie waren bekanntlich auch die ersten Mitglieder des Meininger Theaters nicht frei. Das

ſtrenge Einhalten dieſer Vorſchrift war ein Grundpfeiler ſeiner Erfolge. Daß mit einer gewiſſen Eiferſucht daran feſtgehalten wurde, iſt begreiflich. Wie hindernd aber für die Entwicklung eines ernſt arbeitenden Schauſpielers die jahrelange praktiſche Durchführung dieſes Prinzips ſein mußte, liegt auf der Hand. Alle Gelegenheiten, ſich an dem Beiſpiel großer Künſtler, denen man in der Fremde begegnete, zu bilden, gingen verloren, von dem ungünſtigen Einfluß des ſtundenlangen Herumſtehens in den Couliſſen ohne eigentliche Aufgabe gar nicht zu reden. Für mich trat noch Etwas hinzu. Bülow, von dem Wunſch geleitet, mich ſeiner Wirkungsſphäre näher zu bringen, mahnte, bei gebotenen Gelegenheiten gute Muſik zu hören, ſo z. B. Rubinſtein, der mir fremd war, den jungen d'Albert, für den er ſich begeiſterte, eine Aufführung des Triſtan in Wien. Auf alles dieſes hatte ich zu verzichten. Selbſt Bülow's eigene Concerte zu beſuchen, war mir nur in ſeltenen Ausnahmefällen vergönnt.

Auf meine in Dresden ſogleich perſönlich vorgebrachte Bitte um Urlaub meinte Herr Chronegk, trotz größter Bereitwilligkeit ſeinerſeits, doch erſt die beſondere Bewilligung des Herzogs telegraphiſch einholen zu müſſen. Da ich grundſätzlich mit ſolchen Geſuchen äußerſt ſparſam zu verfahren pflegte, hielten wir dieſen Vorbehalt für eine Formſache, waren der Bewilligung ſicher, und als die Stunde des letzten Zuges, der uns noch rechtzeitig nach Meiningen bringen konnte, da war, ohne uns die Herzogliche Antwort gebracht zu haben, glaubten wir, durch die Abreiſe nichts zu riskiren und beſtellten uns die Nachſendung des Telegramms nach Eiſenach, wo man damals zu übernachten gezwungen war. In der That wurde es uns dort am Morgen des Concerttages zugeſtellt — der Herzog war auf einem Jagdſchloſſe geweſen; es lautete: „Da ich Ihnen, ohne Chronegk zu fragen, nicht Urlaub ertheilen kann, telegraphirte ich dieſem über dieſe Sache, erhielt aber noch nicht Antwort. Da Montag Sie als Eliſabeth auftreten, würde es für Sie mißlich und ſchwierig ſein, zu rechter Zeit für dieſe Rolle gerüſtet im Reſidenztheater zu ſein. Georg."

Es machte keinen Unterſchied für mein Wiedereintreffen in Dresden, ob ich ſofort, oder nach mehrſtündigem Aufenthalt in der, ſeit drei Monaten von der Hausfrau nicht betretenen, Wohnung zurückreiſte; ich fuhr alſo nach Meiningen; jedoch noch vor dem Nachmittags ſtattfindenden Concert brachte Bülow mich zur Bahn. („Es war gräulich, leeres Haus", ſchrieb er mir noch am Abend.) Beim Betreten des Theaters am nächſten Morgen fand ich eine Probe der Eliſabeth-Scenen in vollem Gange mit einer Stellvertreterin. Einem

Verſuch, den Hergang aufzuklären, wurde durch die Art der Begrüßung vor dem Perſonal jede Möglichkeit abgeſchnitten. Bülow antwortete mit der Bitte um meine Entlaſſung, die ſofort bewilligt wurde, mit des Herzogs Bemerkung: daß „keinem Mitgliede, auch nicht dem ausgezeichnetſten, geſtattet werden könnte, ſich in eklatanteſter Weiſe als über den Geſetzen ſtehend zu deklariren". Ob dieſe Worte den Fall angemeſſen charakteriſirten, ob eine Berechtigung vorlag zu einer Auffaſſung, wie ſie in einem Briefe der Intendanz an mich ſich kundgab: „man unterlaſſe es — in Anbetracht der bewilligten Entlaſſung — die Dienſtregeln in Anwendung zu bringen für Ihr geſetzwidriges Verfahren, ſich trotz verweigerten Urlaubs von hier zu entfernen" — all dies iſt von keiner Seite je zur Erörterung geſtellt worden. Jahre hindurch wurde bei jeder denkbaren Veranlaſſung der Vorfall durch die Preſſe benutzt, um das Eherne der Meininger Prinzipien zu erhärten.[1]

An dieſer Stelle aber durfte ein kurzer Bericht darüber nicht fehlen. Denn er zeigt, was einem Bülow, nach aufopferndſter Thätigkeit, im Augenblick der Rückkehr von Triumphen, die dem Meininger Namen überall die größten künſtleriſchen Ehren eingetragen, geboten werden konnte.

349. An den Herzog Georg II. v. S.-Meiningen.

Meiningen, den 8. December 1884 Abends 7 Uhr.

Durchlauchigſter Herzog! Gnädigſter Fürſt und Herr!

Für Ew. Hoheit Erwiderung und gnädigſte Bewilligung des Ausſcheidens meiner Frau aus einem weder ihrem Talente noch der Stellung ihres Mannes entſprechenden Dienſtverhältniße ſage ich zuvörderſt meinen unterthänigſten Dank.

[1] Die Faſſung lautete ſtereotyp: Frau Schanzer war ohne Urlaub zu nehmen nach Meiningen gefahren und deßhalb zur Verantwortung gezogen worden, da bei einem Kunſtinſtitute u. ſ. w. u. ſ. w. auf ſtrenge Disciplin gehalten werden müſſe, der der erſte wie der letzte Künſtler unterworfen bleibt. — Für ſo effektvoll hielt man die Verſion, daß ich ihr noch am 1. 6. 1906 im „Hamburger Correſpondenten" begegnete in einem Artikel „Antoine und die Meininger". Dort hieß es u. A.: „Das geht ſo weit, daß die Gattin Hans v. Bülow's, einer der Sterne der ‚Meininger', ſofort aus dem Theaterverbande entlaſſen wurde, als ſie ſich weigerte, dieſe angeblich mit ihrer künſtleriſchen Würde nicht vereinbare Nebenthätigkeit auszuüben. Infolge dieſes Conflicts nahm auch ihr Gatte ſeine Entlaſſung." — „Et voilà comment on écrit l'histoire", hätte Bülow unzweifelhaft hierzu bemerkt.

Dero höchste Entscheidung gibt mir den Muth, nun auch meinerseits ein gleiches Gesuch zu unterbreiten.

Im Laufe dieses Jahres bin ich allmälig zu der Erkenntniß gekommen, daß auch ich eine Dissonanz bilde, indem ich mich aus dem früher geträumten Einklange mit den von Herrn Intendanzrath Chronegk repräsentirten Meininger Prinzipien mälig immer weiter entfernt habe. Dieser von mir selbst eben so sehr beklagten, als außerhalb meines Remedurbestrebens liegenden Thatsache kann sich auch die wohlwollendst gefärbte Anschauung Ew. Hoheit nicht verschließen.

Hierzu treten noch zwei weitere Faktoren.

Erstlich: scheint mir die ehrenvolle Aufgabe, mit welcher Ew. Hoheit mich zu betrauen geruht hatten, künstlerisch erfüllt. Was zu erreichen war, ist erreicht worden: ein crescendo ist nicht mehr denkbar bei den bestehenden Verhältnißen. Der Mohr hat seine Arbeit gethan.

Zweitens: mögen Ew. Hoheit zu bedenken geruhen, daß ich nur noch wenige Jahre nummificenter Validität vor mir habe und für Überlebende noch nicht ausreichend gesorgt habe.

Nur während des Winters vermag ich, als — noch nicht ausrangirter — Pianist, „Schätze zu sammeln", und sothanes, von mir keineswegs für idealistisch ausgegebenes Bestreben collidirt mit meinen Verpflichtungen als Dirigent der herzogl. Hofkapelle.

Aus diesen Beweggründen wage ich es, Ew. Hoheit unterthänigst zu ersuchen, mir meine Entlassung aus Höchstderem Dienste, sei es zum Jahresschlusse oder zum 1. April,[1] nach der bereits eingeleiteten zweiten Concerttournée der herzogl. Hofkapelle, allergnädigst bewilligen zu wollen.

In tiefer Ehrerbietung verharrt

Ew. Hoheit

dankbarst gehorsamer Diener.

[1] Am 10. 12. berichtet Bülow an Wolff: „Ich bin von S. H. am 1. April gnädigst dienstentbunden, ‚wenn ich mir's nicht anders überlegt'. Also

350[1]. An Albert Gutmann (Wien).

Meiningen, den 10. December 1884.

Geehrteſter Herr!

Während meiner jüngſten Anweſenheit in Wien fand in Ihrem — Atelier — eine Begegnung zwiſchen mir und einem der Oberprieſter des dortigen Wagnercultus ſtatt. Ich nahm dieſe Gelegenheit wahr, dem geplanten Wagner-Muſeum des Herrn Oeſterlein einige in meinem Beſitze befindliche Gegenſtände zur Verfügung zu offeriren, welche für die zahlreichen Verehrer des verewigten großen Tondichters von Intereſſe ſein und deßhalb aufbewahrungswürdig erſcheinen dürften. Heute habe ich die Ehre, hierbei gedachtes Verſprechen zu erfüllen und erlaube mir, Sie um Übermittelung der dargebotenen Schriftſtücke an die richtige Adreſſe zu erſuchen.

Ich laſſe nun einige erklärende Worte bezüglich der drei überſendeten Reliquien in chronologiſcher und zugleich axiologiſcher Folge ſich anſchließen.

Nr. 1. „Famöſes Blatt", vom Meiſter ſelbſt ſo mit Rothſtift überſchrieben, als er es mir in München 1864 zum Geſchenk machte, ſtammt aus dem Winterhalbjahre 1839—40 ſeines Pariſer Aufenthalts. Dieſe Illuſtration ſeines damaligen Exiſtenzkampfes iſt durch den Contraſt der beiden Seiten des Blattes beredt genug, als daß es einer weiteren Gloſſe bedürfte. Doch ſei auf S. 19 Theil I der geſammelten Schriften (autobiographiſche Skizze) zum Überfluſſe hier noch hingewieſen.

Nr. 2. Franz Liſzt's Manuſcript ſeiner Bearbeitung der Tannhäuſer-Ouvertüre ſtammt aus dem Jahre 1850 und wurde mir im Herbſte dieſes Jahres vom Autor, meinem nachmaligen hochverehrten Meiſter und Gönner, nach der erſten Aufführung des Lohengrin (überhaupt) in Weimar 28. Auguſt 1850 zum Präſent gemacht.

Concerttournée der Kapelle im März hat ſtatt: muß ſo aus- und ergiebig als denkbar — dérangirt werden."

[1] Theilweiſe abgedruckt in der „Deutſchen Ztg." 18. 12. 84.

Nr. 3. Last and least; Partitur und Stimmen des Vorſpiels zu „Triſtan und Iſolde", aus denen zum erſten Male dieſes Stück am 18. März 1859 in einem Prager Wohlthätigkeitsconcerte zur Aufführung gekommen iſt, unter der Leitung Ihres [u.ſ.w.]

351. An Mathis Luſſy (Paris).

Meiningen, ce 27 Décembre 1884.

Cher monsieur!

— — Hélas — la charmante perspective de Vous serrer la main à Paris s'en va en fumée. Après l'inqualifiable article du Figaro (que je considère comme le vase contenant la quintessence du Paris parisien) dans le numéro du 17 Décembre — malveillant et menteur au superlatif — j'ai tout à fait abandonné l'idée d'aller braver les antipathies de l'Une et Indivisible (socialement et artistiquement parlant) contre ma — nationalité. Cette »captatio malevolentiae« (j'en connais l'origine) est trop significative. Je ne suis plus assez — débutant pour exposer »internationalement« ma pauvre personne sur un terrain aussi hostile[1].

Agréez donc, cher Monsieur, avec mes vifs remercîments l'expression de mes regrets. — —

352. An Marie von Bülow (Meiningen).

Berlin, Sonntag früh, 28. December 1884.

Wie geht Dir's? Leider wohl weniger friſch wie mir: Der Abreiſende hat ſtets eine angenehmere Rolle als der Zurückbleibende. — —

[1] Ein „Walter Vogt" unterzeichnender Wiener Correſpondent des ‚Figaro' bemühte ſich ſeit Jahren, obige Epitheta zu verdienen. So wieder im Anſchluß an den Verſuch Speidel's, „critique d'art de la plus haute autorité", Beethoven vor der „licence toute cavalière" zu ſchützen, mit der ihn Bülow interpretire. „Qui est donc M. de Bülow, pour qu'il puisse s'arroger" etc. etc? „C'est l'ex-gendre de Liszt, c'est un très bon pianiste et chef d'orchestre, voilà tout. Avec un aussi mince bagage, il fera bien" etc. etc.

Der gestrige Abend wurde in der Singakademie verbracht. Joachim'sches Quartett. Das ist das Einzige, womit Berlin in künstlerischer Beziehung Schabbes machen kann. Sie spielten Haydn und Cherubini wirklich ideal schön, eines der letzten Beethoven'schen jedoch weit weniger. Der Saal war zu $^2/_3$ ausverschenkt!!! Skandalös. Hatte eine flüchtige, nicht unfreundliche Begegnung mit Joachim bei Wolff. — —

353. Moskau, Mittwoch 31./19. December 1884.

M'y voilà. Gottlob, daß diese 60 Stunden Eisenbahnfahrt nicht sogleich da Capo gemacht zu werden brauchen! Man wird beinahe so dumm als chsmutzig davon! — —

— — Ich bin noch quasi im Rausche. Diese Stadt ist gar zu originell, allen europäischen Schwestern gar zu [un]ähnlich. — — Meine ciceronessa war die charmante Frau Pauline Erdmannsdörfer, die mich auch nebst dem Herrn Gemahl vom Bahnhofe abholte. — —

354. Moskau, Dienstag 6. Januar 1885 (25. Dec. 1884).

— — Tschaikowsky war sehr gerührt, als ich ihm seine Sachen vorspielte und um remarques bat: „mais — vous réalisez parfaitement mon idéal!" Dem Conservatorium und anderen lumpigen Individuen gegenüber habe ich auf's Energischeste Klindworth's Partei genommen und erklärt, ich würde erst dann „die Ehre haben" können, wenn sie ihr unqualifizirbares Benehmen gegen meinen Freund und Kunstgenossen, der ihnen die 14 besten Jahre seines Lebens und seine volle Kraft gewidmet, irgendwie reparirt haben würden. Vielleicht verschafft mein Auftreten Kl. eine nachträgliche Genugthuung. Espérons-le! — —

355. St. Petersburg, 8. Januar 1885. 27. Dec. 1884.

— — Nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

Von 9—12 war also Probe. Ich habe mir das ganze Orchester, Nb. 100 Mann, durch Energie und Humor erobert und werde

einen neuen großen Sieg für unſeren erlauchten Meiſter Brahms erfechten, trotz der muſikaliſchen Zukunftsruſſen à la Cui, die bis dato nichts von ihm wiſſen wollten. — — Das wäre ja demnach kein ſo übler Anfang für mein neues Lebensjahr.

In einer Viertelſtunde drangſalirt mich Cui mit ſeinen neuen Oeuvres. Brrr! Dieſe 101 Eitelkeiten und Selbſtſuchterl! — —

356. St. Petersburg, 10. Januar 1885. 30. Dec. 1884.

— — Geſtern war ein heißer Tag — nämlich geſellſchaftlich. Erſt um zwei heimgekommen! Mit dem alten Meiſter Adolf Henſelt bei Davidow drei Stunden Whiſt geſpielt, dann Klavier, 30—40 Muſiker (Conſervatoriumsprofeſſoren, Pianiſtinnen, Maler Brütow, Turgeniew's Arzt u. ſ. w.) anweſend — endlich ſoupirt, getoaſtet, Anekdoten erzählt — dann im offenen Schlitten (andre gibt's nicht) bei 14 Grad unter Null nach Hauſe. Hm? — —

Heute Abend nach Concert unvermeidliches offizielles Abendeſſen. Morgen mit dem Früheſten nach Helſingfors, 14 bis 15 Stunden Fahrzeit. Montag und Dienſtag daſelbſt Concert (Solo). Mittwoch die nämliche Fahrt retour. Donnerſtag hier Soloſoirée. Freitag 12ſtündige Fahrt nach Dorpat — Samſtag und Sonntag Concert — Montag zurück — dann Gottlob Reſt der Woche hier, aber mit vielen Proben, die, weil ſehr kurz, extraordinär anſtrengend: man muß Alles, was man zu ſagen hat, comprimiren, concentriren, condenſiren.

Alſo Daniela bei Dir? Freut mich ſehr. Ich baue auf Dich, daß Du mir mein Schmerzens-Herzenskind allmälig etwas verbülowſt — — wozu ſie ſo ſchöne Anlagen hat. Viel Plaiſir in der Statiſten-Manège!

½3 Uhr. Eben mit Rubinſtein, der von Peterhof herübergekommen — des Concerts wegen — und anderen Muſikern dînatoirement déjeunirt. Es war ſehr nett, aber ſehr! Und die vorhergehende Generalprobe ging — 3mal unberufen! —

ganz vortrefflich, zu unserer und der zahlreichen Publikümmerlinge Befriedigung. — —

357. Helsingfors, 1. Januar 1885 (13. n. St.).

Wie geht es Dir? Mir trotz starken Hustens und unruhigen Schlafs heillos gut — ich habe Riesenkräfte in's russische Neujahr herübergenommen. Aber bin ich denn noch in Rußland? Hier wird nach europäischer Zeit gerechnet, hier wird so viel Deutsch, Finnisch und Schwedisch gesprochen, auch nicht mehr nach Rubeln gerechnet, sondern nach Mark und Penniä, die aber nur den Werth der französischen Franken und Centimes haben — auch die Postmarken sind, wie Du siehst, andere. Enfin, die Stadt ist wunderschön originell — meine Fenster gehen auf den Markt und das bunteste Volksgewühl — im Hintergrunde zahllose festgefrorne Schiffe. Hotel höchst elegant, luxuriös, dabei nicht theuer — Verpflegung erträumbar verlockend. Aber ein Mangel an Zeit, der unerhört. Die Leute verfolgen mich mit Respekt, Anbetung. Weißcravattirte Deputationen des Orchesters, der Musikschule u.s.w. Gastfreundschaft bis zum Exceß. Dabei in den Concerten eine Andacht und dann ein Getobe, wie es bei uns z'Haus — selbst in Wien, so überschwänglich nicht vorkommt einer Primadonna sans couture gegenüber.

Wäre ich nicht — verschweigen wir's, wie alt — das könnte mir kolossal zu Kopfe steigen, namentlich die hübschen Handkuß appliziren wollenden, „damischen Elemente" — so aber brauchst Du noch nicht zu — elisabêthisiren.

Denke Dir, wen ich getroffen nach 22jähriger Begegnung — Hammerich's wunderschöne Schwester Thyra — verheirathet an einen Professor der Mathematik Neovius. Haben mir gestern hier im Hotel ein kleines Diner gegeben — wofür ich ihnen Nachmittag „zur Erholung" die drei letzten Beethoven'schen vorgespielt: heute speise ich bei ihnen. — —

[Begegnungen.] Wer behält die Namen, die Bezüge! Welcher Wirbel!

Heute habe ich mich hermetiſch eingeſchloſſen, um zu üben (neues, d. h. lange nicht geſpieltes Programm) um dieſen Bogen zu füllen, auch ein paar nöthige Briefbrocken — — zu expediren.

Doch halt — ich habe ja die Hauptſache noch vergeſſen: der Erfolg meines Samſtagconcerts in Petersburg. Hätteſt dabei ſein ſollen — weiter ſage ich nichts. Brahms' III. dritter Satz dacapirt — in Rußland unerhört bei ernſter Muſik! Tſchaikowsky-Marſch, der vor zwei Jahren durchgefallen war, auf's glänzendſte rehabilitirt. — —

Noch Eins — kurz vor dem Concert, etwas ganz und gar nicht a tempo, machte mir Bernhard v. B.[1] ſeinen Gegenbeſuch. Wir gefielen uns beide leider zu gut — es iſt der netteſte Namensvetter, der mir noch vorgekommen (leider total unmuſikaliſch, was ſich auch auf vieles Andere erſtreckt) — [ſo]daß er über $1^1/_2$ Stunden blieb. Ich will nicht vorſchnell ſein und Lacerta meinen Conſens und Segen geben, aber vielleicht doch noch? Quien lo sabe?

Adieu, chère, très chère. — —

358. Dorpat 17./5. Januar 1885.

— — Das Soloconcert [Petersburg] — in ungeheurem, kaum halb vollem Saale — Saiſon iſt für Concerte jetzt ſchlecht — Alles ſtrömt in die Theater — hatte ſeine allerlei — Ungemüthlichkeiten. Eine dermaßen keuch- und krampfhuſtenluſtige Zuhörerſchaft, daß ich ohne Anton Rubinſtein's Gegenwart nimmer der Verſuchung hätte widerſtehen können zu ſagen: quand Vous aurez fini — Brahms hatte kaum succès d'estime — (das Publikum iſt durch die „Grünfelde" und ähnliche Klavierſpaßmacher ſehr heruntergekommen) — bei Rubinſtein erwärmten ſich die Leute endlich, und zwar ſo ſtark, daß ich die Fuge ſowohl wie Barcarole biſſiren, am Schluſſe noch eine Liſzt'ſche Etüde

[1] Fürſt Bülow, deutſcher Reichskanzler.

— Gnomenreigen — und ein morganatiſches Stück von Rheinberger[1] zuzugeben veranlaßt wurde.

Wie's hier wird? Univerſitäts- und Schulferien thun großen Abbruch — der illuſtre Dérangeur Wolff hätte jetzt Riga wählen müſſen und acht Tage darauf Dorpat. Er macht überhaupt nichts wie Fehlgriffe und — dennoch — ohne ihn könnte ich nichts zuwegebringen. — —

Dorpat, 18. 6. Januar 1885.

— — Geſtriges Concert war ſehr zufriedenſtellend. Schöner akuſtiſcher Saal — prachtvoller Flügel — höchſt andächtiges und warmes Publikum — ich habe zum erſten Male — (nein — zum zweiten) in Rußland den Kritiker Bülow befriedigt. Große Satisfaction gewährte mir die Durchſetzung des hier bisher abgelehnten Maëſtro Giovanni [Brahms]. Heute Abend ſoll dies Geſchäft mit ungeſchwächter Kraft fortgeſetzt werden, trotzdem ſtarke Erkältung — nächtliche Huſtenſerenaden — den Cadaver beſitzt (Activ von Beſeſſenſein). — —

Dein herzliches Verhältniß zu Daniela freut mich ſehr: es gibt mir den einzig möglichen Troſt für ihre Entfremdung von mir — die logiſche (Logik = „Unerbittlichkeit") Folge des Bayreuther Fanatismus. „Bekehrungs"velleitäten in Bezug auf ſie habe ich Gottlob vollkommen entſagt. — — Gebe der Himmel ihr alles ihr zuſagende Lebensglück in ihrer anerzogenen Einſeitigkeit! — —

359. Petersburg, 20./8. Januar [1885].

— — Zum Schlafen werde ich wenig Zeit finden, denn ich muß die eben angekommene Partitur der Suite von Tſchaikowsky ſtudiren, die ich morgen früh zu probiren habe. — —

360. Petersburg, 22./10. Januar [1885].

— — An Daniela's Mutter hieſige Porträts von Wagner (aus dem Jahre 1863) expediren laſſen. Sag das meiner Tochter. — —

[1] Aus Op. 113, für die linke Hand allein.

361. 24./12. Januar 1885.

— — Heute noch große Probe, wie gestern von 9—12. Am Nachmittag spielte mir eine bezaubernd bezauberte russische Pianistin Concert von Tschaikowsky vor, der sich's anhörte — bei welchem Anlaß ich Kenntniß seiner Intentionen profitirte; heute über acht Tage spiele ich's in Moskau.

Abends von 7—10 wurde mir Klavier vorgeklimpert. Herr Jott von Mannheim! Darnach spielte ich von 10—11. Um $^1/_2$12—2 Uhr bei Davidow in seiner Wohnung (er ist Direktor des Conservatoriums) Soirée. Hm!

Ich wundere mich selber über — was ich aushalten kann. Und was habe ich nicht täglich noch abzuschütteln oder mir vom Leibe zu halten!

Doch jetzt zum Frühstück mit Memoriren der Tsch. neuen Suite, die heute noch ganz gehörig ausgefeilt werden muß.

Deine entente cordiale mit Daniela freut mich ganz unsäglich. Herzliche Grüße an Deine neue Freundin! Wie geht's Deinen Eltern? — —

362. Riga, ce 26/14 Janvier [1885].

Tu recevras un billet fort ennuyeux cette fois-ci, car on dit que rien n'est ennuyeux comme un homme heureux.

Et pour heureux je le suis. — — La soirée de samedi [Petersbourg] a été une des plus belles de ma vie d'artiste. J'ai conquis tous les cœurs russes, et cela valait la peine. Si vous aviez pu être témoin de ces démonstrations chaleureuses d'admiration, d'estime, d'affection — j'en suis encore tout ému, rien qu'en y songeant. Que d'accolades et d'embrassements après des ovations qui n'en finissaient point! Il me semble que St. Pétersbourg est devenu mon véritable „Trautheim". — —

Je t'embrasse tendrement ainsi que notre chère Daniela, si elle se trouve toujours abritée sous notre toit. A propos — tu as tout le temps pour le rangement de mes papiers aux mois de Février et de Mars. — —

363. An Hermann Wolff.

[Moskau, 1. Januar 1885, 20. December 1884.]

Geehrter Herr Wolff!

Darf ich mit meinen beſten Gratulationen zum 20. December 1884 a. St. mir zum 1. Januar 1885 n. St. wünſchen, daß Sie mir meine Concertengag- und arrang-ements „noch“ ſchöner com-poniren und -biniren werden?

Sehen Sie mal, da bin ich ſeit geſtern früh hier (Dank Max und Paulinen ſehr gut im Hotel Billo einlogirt), genieße das denkbar humanſte Wetter, guten Caviar, Thee, excellenten kaukaſiſchen Wein à 1 Rbl. die Flaſche — aber vernaſche meine jetzt eben leider ausverkauft ſtehende Zeit, ſintemal ich Samſtag erſt ſpiele und dann wieder mal erſt Samſtag dirigire, ohne zu ſpielen. Daß Reval und Wiborg ausgefallen ſind, darüber brauchen wir uns Beide keine (Bart-) Haare ausfallen zu laſſen, aber, aber . . . . . — — Ich bitte um aller ſieben Nothhelfer willen die Februartournée etwas praktiſcher zu inſtrumentiren! — —

364.

Dorpat, 19./7. Januar 1885.

— — Vom Carlsbad Nr. 19 läßt ſich die ruſſiſche Biene nicht — zähmen. Enfin. Morgen früh bin ich in Petersburg. Schön. Vor Sonntag Mittag kann ich nicht fort — 24 Stunden dauert die Reiſe. Abends alſo Concert — bon. Aber le lendemain Mitau — ich komme nicht auf meine Koſten — Sie berechnen niemals meine Kraftausgabe.[1] Spiele ich Mittwoch nochmals in Riga — ſo komme ich erſt am Concerttage Samſtag nach Moskau, und die Probe gibt eine unvergleichliche Hetzjagd, denn die Muſiker gehen 5 Minuten vor 12 aus der Probe fort. — —

Um's Himmelswillen, daß nur Warſchau beſſer klappt! Wo wohne ich dort? An wen habe ich mich zu wenden? Wann

[1] „Sie rechnen einzig mit dem Haben und zu wenig mit dem Soll.“ 4./16. Jan. 85 an Wolff.

ist Orchesterconcert, wann Solosoirée? Was soll in ersterem gespielt werden? Wer dirigirt?

Diese Fragen sind doch, weiß Gott, keine überflüssigen! — — Ich scheue mich nicht, Briefe zu schreiben — Sie haben mich dazu — eingeschult — aber muß doch wissen, an wen! — —

Wichtig ist mir Concert in Berlin 28. März. Nb. Singakademie, beileibe nicht Philharmonie. Die vorjährige Moszkowski'sche Ausstellung wird dießmal ihre Begründung verloren haben: Meininger spielen für das Lokal jetzt fein genug. Mein Programm wird sehr attractiv sein — deshalb verschweige ich es zur Zeit. — —

365. St. Petersburg, den 22./10. Januar 1885.

— — Eugen Onägin mit großem Interesse und Vergnügen neulich gehört. Chöre und Orchester süperb. Naprawnik first rate conductor. Sänger médiocre. Haus ausverkauft (14. Vorstellung). — Componist kam heute Vormittag direkt vom Bahnhofe in unsre Probe seiner ziemlich schwierigen Suite Nr. 3 (Max Erdmannsdörfer dedizirt), die „aber" ganz prächtig ist. Um wieviel Nasenlängen ist uns nicht Ost und West voraus! Selbst Massenet's Roi de Lahore ist Manna gegen eine sogenannte deutsche Oper, sei es von einem Wagnerianer oder Antisolchen. — —

366. An Frau Pauline von Brocken (Lübeck).

Hamburg, 9. März 1885.

Gnädigste Frau!
Verehrteste Freundin!

Vor dem Kreisgericht fürchte ich mich, das über mich in dem trauten „reisgericht"lichen Kreise abgehalten werden dürfte, wenn ich erst nach 3 Uhr eintreffen sollte, wie es den Anschein hat.

Nämlich: Sie wissen, oder wissen nicht, daß ich vor 3 Wochen einen Fall oder Unfall hatte, der meinen linken Arm noch heute

in ſchmerzhafteſter Invalidität gebannt hält. Da iſt es nun mein erſter Morgenberuf, mich maſſiren zu laſſen. — —

Frl. Marianne [Lüdecke] — der ich vor Empfang Ihrer gütigen Zeile begegnete — ſtellte mir in Ausſicht, daß ſie ſich an die Spitze einer von Frei- zu Freiſtadt den Meiningern nachpilgernden Karawane ſtellen würde — alſo . . . . .

367. Bremen, 13. März 1885.

So leid es mir iſt, vor 3 Uhr 5 Minuten vermag ich nicht in Lübeck einzutreffen! Um 7 Uhr Concert — da dürfen Sie mich im Intereſſe Ihrer klugen ſchönen Ohren nur zu einem Temperanz-Imbiß laden! Alſo, da Sie befehlen, daß ich befehle —:

Menu:

Consommé au riz.

Fricandeau de veau au riz. (resp. Poulet au riz.)

Gâteau de riz. Halt — Getränke: Reiswaſſer, Thee, Arrak. Geprüftes Gold im Fideliofeuer à discrétion, wie Ihr Herr Gemahl wünſchen wird, dem man doch auch ein Wort mitzuſeufzen geſtatten muß. Frl. H. willkommen. Sonntags fahren Sie mit mir zur Matinée („Weſt und Oſt“[1]) im Hamburger Stadttheater. — —

Wie bitter bereuen Sie wohl das mir blindgeſchenkte plein pouvoir! Nun — die Egmont-Ouvertüre ſoll verſuchen zu dämpfen Ihre Indignation über Ihren in treuer Verehrung ergebenen Basler Klavierverlehrer.

368. An Hermann Fernow (Berlin).

Hamburg, 16. März 1885.

— — Letztes Bremer ausverkauft. Gleichzeitiges erſtes Debüt von Götze (Fauſt) hatte ein — leeres Haus. Das iſt

[1] So war das Programm betitelt: Berlioz' Corſar-Ouvertüre, Saint-Saëns' Tarantelle für Flöte und Clarinette, Lalo's Andante und Finale aus der „Suite Espagnole“, Saint-Saëns' II. Sinfonie.

II. Theil: Glinka's Ouvertüre zu Leben für den Czar, Cui's Suite miniature, Borodin's Karawane in der Steppe, Glinka's Balletmuſik aus Leben für den Czar.

einer unſerer ſchönſten Triumphe. [Theaterdirektor] Hoffmann ging mit Selbſtmordsgedanken um. Vor Schumacher[1] alle Hochachtung! Hat ſich in jeder Hinſicht gentlemanlike benommen, was er bekanntlich nicht ausſieht. Habe ſelten fideleres Defizittern geſehen! Er bittet dringend um gelegentliche Wiederholung. Zu bewilligen. — —

369. Stettin, 17. März 1885.

— — In Stolp und dergleichen ſpiele ich nicht — ich ruinire mich bereits genügend im herzogl. Dienſte. — —

Und das Schlimme iſt das Beiſpiel: verbreitet ſich die Nachricht, daß ich in irgend einem Neſte geſpielt, ſo verlangt jedes ohne Ausnahme dieſelbe Conceſſion, und Sie entwerthen mich und machen die Concerte der herzogl. Hofkapelle aus Sinfonieconcerten zu Klavierconcerten mit Begleitung der herzogl. Hofkapelle auf meine Koſten. Ich danke. — —

Gerädert von 6ſtündiger Fahrt vermag ich im kalten Zimmer nicht einmal auszuruhen und ſoll Abends mit Schmerzen für einen Theaterdirektor ſpielen, der uns nicht einmal auf die Reiſekoſten hilft! Zenith der Abſurdität. — —

370. Königsberg i. Pr., 21. März 1885.

— — Himmliſcher Druckfehler von Hübner u. Matz Ihnen zugeſchrieben:

Feſte Burg iſt mein Gott.

Mein Jott!

Stolp hätte Parſivalvorſpiel und Türkiſche Schaarwache „gewünſcht" — alſo Brenner-Parlow-Bilſe-[2] Terrain! — —

371. Landsberg a. W., 27. März 1885.

Es lebe Landsberg, es leben alle kleinen Neſter! — —

Überhaupt, dieſe von Herrn Wolff mir ſeit zwei Jahren ſo rieſig extatiſch angeprieſene Oſttournée! — —

[1] Unternehmer der Meininger Concerte in Bremen.
[2] Dirigenten von Volks- und Gartenconcerten.

Nb. hier hat man mich zum Professor (auf dem Zettel) ernannt. Ich fürchte Proteste von Wüllner und Mannstädt. — —

372. An Marie von Bülow (Meiningen).

Barmen, 13. Februar 1885.

— — Habe bereits verflucht viel gethan — Programm reformirt. Werde wahrscheinlich Faustouvertüre morgen dirigiren (als Todestagsanspielung), wenn nämlich in der Eile Noten auftreibbar. — —

Barmen, Samstag früh [14. Februar 1885].

Mir ist wie im Traume. Was ist mit mir los? Der Teufel bin ich ganz sicherlich nicht, also doch wohl am Ende gar ein Genie? Die Leute gestern in der Generalprobe geberdeten sich rein wie Besessene. Ich glaubte, noch in Warschau zu sein. Übrigens — die Rheinländer sind eine ganz aparte Rasse — diese Prachtstimmen! Ein Chorgesang, wie ich ihn selbst in — Meiningen nicht schöner gehört. — —

373.

Rostock, Dienstag, 17. März 1885.

Während Du, hoffentlich gemüthvoll, bei Louis Abel erwärmenden Wartekaffee schlürfst, schreibe ich Dir diesen Morgengruß aus einem recht gemüthlosen, weil teppichlosen, sitzbadlosen Hotel [1] unter Begleitung von akustischen Grippemanifesten, welche lebhaft an den dritten Akt des schwarzen Kapitains erinnern.

Noth, als Mutter aller Künste, hat mich auch allerlei neue heilgymnastische Kunststücke gelehrt, mit denen ich bei glücklicher-

[1] Wiederholt gab Bülow seinen Gefühlen über die ihm auf den Reisen auferlegten Gasthofsunbequemlichkeiten launigen Ausdruck. So z. B. schrieb er mir am 3. 3. 86: „Peinlich kleinlich, wenig reinlich, frostig rostig, lyrig schmierig, oh oh, oh! Dieser geflickte Teppich, auf dem der Tisch wackelt wie eine Damentournüre u. s. w.“ Und aus Erfurt 23. 1. 89: „Es ist mir endlich mal wo eine Reform (freilich in Luther's Residenz) geglückt. Ich habe eine Sitzbadewanne eingeführt und eingeweiht. Der Wirth war ambitiös genug, den Kauf nicht zu scheuen. Also für einen künftigen Abreißkalender: 22. Januar. Einführung der Sitzbadewanne im Erfurter ‚römischen Kaiser‘ durch Hanuschinski, den Taktir-Aujust“.

weiſe wohlgeheiztem Zimmer in Reinlichkeit und Kleiderlichkeit hineingekommen bin.

Geſtriges Concert brillant. 1800 brutto. Kapelle hat beſſer als in Hamburg geſpielt, was mir beſonders lieb, da das Roſtocker Programm — mikrokosmiſches Perſönlichkeitsprogramm[1] — zugleich das Berliner und Leipziger der letzten Märztage ſein wird. — —

Vor Stettin grault mir ſehr. Aber chi non risica, non rosica. Schubertfantaſie ohne Probe (vor vier Monaten geſpielt) reizte mich, wenn die gräulichen Schmerzen nicht wären. — —

374. Stettin, 18. März 1885.

— — Hier das Programm, auch das Roſtocker, für die Sammlung. Die Stettiner Stücke waren alle vor 15 Wochen (Tarantella ausgenommen) zum letzten Male geſpielt worden. Alle Achtung vor meinen Leuten, nicht wahr? Wäre es zu errathen, womit ſie ſich auf der Reiſe die Zeit vertreiben? Sie leſen den Wallenſtein mit vertheilten Rollen. — —

375. Stolp, 19. März 1885.

Bin ich nicht rührend? Noch bevor ich einen erſten von Dir erhalten, ſende ich Dir den dritten Gruß.

Hinterpommern ſind — Vorderkaffern. — —

Am Concertſchluſſe erhalte ich eine Einladung von Referendaren, ihren Abend (Kneip?) zu verherrlichen, indem ich „mit bekannter Virtuoſität“ Lieder begleiten möchte.

Fleiſchhauer ſendet die Karte an Leßmann. Die naiven Jünglinge waren natürlich nicht in dem vollen aber doch unrentablen Concerte, ſonſt hätten ſie ja den beifolgenden Zettel leſen müſſen[2].

— — Blieb ſchwitzend liegen — netto 12 Stunden.

[1] Berlioz „Corſar“-Ouvertüre, Brahms III. Sinfonie, Wagner „Fauſtouvertüre“, Beethoven IX. Sinfonie ohne letzten Satz.

[2] „Eine Verſchlimmerung ſeines Armleidens behindert Herrn v. Bülow am Vortrage des angekündigten Clavier-Concerts; ſtatt deſſen“ u. ſ. w.

Hätte ich das nicht gethan — Danzig stünde heute Abend in Frage.

Was sonst?

Ja — was Wichtiges. Habe gestern Nachmittag an — Herzog geschrieben, ihm einen Einfall unterbreitet:

„Wie wär's, Ew. Hoheit offerirten dem Jubilar des 1. April eine Morgenmusik der herzogl. Kapelle — zur Vorfeier — (also 28. oder 30. März). Der Reichskanzler liebt Beethoven, das ist bekannt, und als nachträglichen akustischen Schadenersatz für die langjährige Kammer-Jammer-Musik, welche die Meininger Abgeordneten Lasker und Baumbach den durchlauchtigsten Ohren angethan."

Ziemlich wörtlich so. — —

376. Danzig, 20. März 1885.

— — Gott diese Autographenmanie! Bei Nr. 4 hatte ich's satt und schrieb:

„Auch für Autographenjäger sollte billigerweise einmal eine gewisse Schonzeit eingeführt werden." [1] — —

Bratschist Funk krank, dienstunfähig. Sehr fatal für Brahms-Sinfonieen! — —

377. Königsberg, 22. März 1885.

— — Die Danziger haben wir vorgestern doch noch gehörig in's Feuer gebracht. Dritter Satz der 2. Brahms'schen D dur mußte dacapirt werden — zum Schlusse Oberonouvertüre zugegeben.

Hier im Publikum mehr Temperament. Gestern ausverkaufter Saal und heftiger Applaus bei theilweise unpopulärem

[1] Einem freundlicheren Augenblick verdankt folgende Widmung ihre Entstehung:

Sonntag, den haß' ich in England als grimmigen Feind aller Künste;
Sontag, den lieb' ich daheim, wo er mich heiter erbaut.
Selbst nie feiernd, darum von Heiden und Christen gefeiert,
So erschließest Du uns sonnigen Feiertags Sinn.

Herrn Carl Sontag in's Album.

Hannover, 4. April 1880 (Sonntags).

Beethoven-Programm. Habe keins bei der Hand. Heute gefährliche Concurrenz im Theater. Neu einstudiert Meistersinger mit Scaria und Herrn Moran als Walter von Stolzing. Na — da Einnahme garantirt (für zwei Abende 3500 Mk.) — —

Duca hat telegräflich abgelehnt, Refüs fürchtend, findet aber die Idee schön und wünscht meinem linken Vorderhufe gnädigst Besserung. — —

Der kranke Bratschist hat sich wieder erholt. Unsere Leute sind der Reihe nach glücklich. Einer sieht in Stolp seine verheirathete Schwester wieder, ein anderer hier einen apothekerlichen Bruder u.s.w., und das Alles auf herzogl. Kosten. — —

Muß jetzt Louis Köhler besuchen, der sehr liebenswürdig zwei vor-Artikel über uns geliefert hat. Überhaupt — die Presse geht gut in's Zeug für uns.

378. Elbing, 24. März 1885.

Der Königsberger Massassageur hat mich in zwei Sitzungen so wohlmeinend auf die (linke) Schulter ge—klopft, daß ich eine erhebliche Zunahme von Schmerzen und Bewegungshemmungen seitdem verspüre. „Daß Euch die P—eschka Leutner!"

In der Stadt der reinen Vernunft habe ich das Evangelium Simrock nicht ohne Erfolg gepredigt, überhaupt die zahlreichen Ohrenbesitzer allmälig in möglichste Extase hineingefuchtelt: am Schluße Ouverture de Jubal unter allgemeinem Aufstande gezapfenstreichelt. [1] — —

Dinirt und soupirt bei enthusiastischen Fabrikbesitzern (Frau Zeise, vortreffliche Pianistin, an der Berliner Hochschule gebildet), die auch zu den Concerten nach Danzig gepilgert waren:

[1] Das von Bülow ausgehende magnetische Fluidum bewährte sich häufig bei Gelegenheiten dieser Art. Ein Artikel „Reminiscences of Bülow" in „The New Review" December 1894 schildert, wie er kurz nach dem Tode Kaiser Wilhelm's I. im Frühjahr 1888 am Schluß des feierlichen Gedächtnißconcertes die Zuhörer beeinflußt hat. Bülow dirigirte Wagner's Kaisermarsch ohne Chor [übersetzt:] „wie ein Feldmarschall, mit leidenschaftlicher Hingebung. Bei der Stelle, an welcher der Chor hätte einsetzen

der Frau zu liebe habe ich gestern die Dritte von Brahms statt Nr. 4 seines Vorgängers gespielt. Das ist „exotisch" genug. Das Neueste von Br[ahms] in Elbing, wo man das Älteste (Populärste) der Klassiker noch nicht gehört hat — aber enfin — wozu sind Kühnheiten, wenn man sie nicht begeht, nb. da, wo sie blitzartig effectuiren können? — —

Liebes Herz, mache mir das meinige nicht schwer, wenn Du allemal für gut befindest, de jeter de hauts cris, sobald ich meine Mission nach Deiner Ansicht zu weit ausdehne. Mai — Berlin — K[arl] Kl[indworth] muß sein. Wir beide sind bereits alt und müssen unsere Lebensabende nutzen (Philipp II.). — —

Bromberg, 25 Mars 1885.

— — Distances énormes de la gare à l'auberge et à la salle. A peine avons-nous pu commencer le concert à $8^1/_4$ h. Je crains beaucoup pour mon troupeau. Quelle bénédiction que Vous ne partagiez ces douceurs du métier! — —

379. Landsberg a. W., 27. März 1885.

— — Wir sind alle müde, und namentlich mich droht die Begeisterung zu verlassen: durch Abspielen spielt man sich allmälig aus. — —

Gespielt habe ich gestern mit weniger Anstrengung als Erfolg. Immerhin ist mir selten ein so „bedächtiger" Fortschritt vorgekommen, wie der der Heilung meiner Schultermuskeln.

Vor Paris würde mir bangen, wenn ich nicht beim Gedanken daran gleich wieder wegdenkte.

sollen und das Orchester den Orgelpunkt aushält, wendete er sich plötzlich um und nur mit einer leichten Bewegung des Taktstocks, oder vielmehr mit der unwiderstehlichen Macht seines Blickes, hieß er das Publikum aufstehen. Es war nur ein Augenblick, und doch konnte die Bewegung nicht mißdeutet werden; sie erhoben sich lautlos, die Tausende in Trauer, und ließen die mächtigen Klangwellen über sich hinfluthen. So gewann durch des Dirigenten zwingende Initiative die Huldigung für den großen Kaiser einen gesteigerten Ausdruck".

Wie findeſt Du den Pleyel?

Ich gähne viel — iſt's, weil ich ſo lange keinerlei Skandal angezettelt? Ich glaube auch, weil ich heute keinen Brief von Dir empfangen. — —

Hotel auf großem Platze — vis à vis eine alte große Kirche mit Kaufläden umgeben — in derſelben eine Trauung. Haufen Gaffer harren der heraustretenden Hingerichteten. Wäre ich ein Journalromancier, ich könnte Deinem Sp. aus Langerweile Concurrenz zu machen verſuchen. Auch zum erſten Akte eines Bühnenſpiels eignete ſich die Dekoration. Der graue Himmel dazu iſt aber lähmend für meine Phantaſie, die ich lieber in Gedanken an unſer baldiges Wiederſehen ſtill wieder aufrichten will.

380. An Auguſt Steyl (Frankfurt a. M.).

Stettin, 18. März 1885.

Verehrteſter!

— — Leiſtungen der Kapelle und Erfolge in ſtetem Crescendo, ſo daß es wohl eine Sünde an der Muſikwelt wäre, wenn ich mich nicht fernerhin für dieſe Sache „opfern" wollte. Der Ausdruck klingt etwas prahleriſch, aber wenn Sie wüßten, wie ich z. B. geſtern Abend mit heftiger Grippe unter fortwährendem Schmerze der linken Schulter mich leidlich aus der Affaire zu ziehen ſtrebend bemüht war, ſo würden Sie mir einen milden Beitrag zu meiner Selbſtbewunderung nicht verſagen. — —

Ja — und — Nein bez. Ihrer Frage nach meiner Selbſtconcurrenzabſicht als „Büßer". Vermuthlich kann ich im Mai nicht nach London gehen. Dann käme Kl[avier]-Kl[aſſen]-Kl[indworth] in Berlin vor Frankfurt. Anderenfalls freilich müßte ſchon im Juli geſchwitzt und ſchwitzen gelaſſen werden. Dieſe Berliner Conſervatorien müſſen geduckt werden. Kl. muß als Lehrer wie als Dirigent auf den erſten Poſten kommen. Hierzu beizutragen nach Kräften iſt meine Pflicht.

„An einem ſchönen ruhigen Orte" — „wohlverdiente Erholung ſich gönnen" — ſtammen dieſe Trivialitäten und dazu Erlogenheiten wirklich aus Ihrem klugen Kopfe? So oft ich in meinem Leben Erholungspläne genannter unauffindbarer Gattung geſchmiedet habe — bei der Ausführung ſtets die jämmerlichſte Enttäuſchung, die bitterſte Reue geerntet! Wetter, Menſchen u.ſ.w. hemmſchuhten um die Wette! Never more habe ich noch jedesmal geſagt.

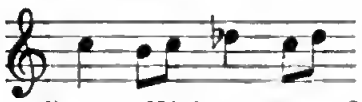
In Berlin gibt's übrigens ebenfalls einen Zoologiſchen: Karpfen und Kameele.

Doch davon ſpäter. Sie ſollen ſeiner Zeit ſchon das Wahre erfahren, von den einſtweilen nur auf's Förderlichſte zu ermuthigenden Zeitungsleg—enten.

381. An Johannes Brahms.

[Poſtkarte] Meiningen, 30. März 1885.

Theuerſter Meiſter!

Biſt Du zufällig der Mitfreude fähig? In dieſem Falle bitte ich um eine ſtille Gratulation an die Pleißathenienſer, welche geſtern Abend  ſo ſchön capirt haben, daß Deine Meininger es dacapiren mußten![1] (Hans Richter zur Nachahmung — geſtattet).

In treueſter Hochverehrung Dein chroniſcher

Hans v. Bülow.

382. An Eugen Spitzweg (München).

Meiningen, den letzten März 1885.

Mein lieber Freund!

Ein paar Tage muß ich gänzlich raſten. Ich habe mich während 23 Concerten heroiſch gehalten: jetzt bin ich aber

[1] Finale der III. Sinfonie. „In Leipzig war publicus noch begeiſterter als Tags vorher. — — Anweſend z. E. Auer, Clara Schumann, Reinecke in der Partitur der Neunten mit ſeiner Frau nachleſend!" (An Fernow 31. 3. 85.)

zerſchlagen und z. B. unfähig, die ſchlechten Abſchriften der Raff'ſchen Märſche zu corrigiren. — —

Übrigens, ich werde ſelbſt in den Feiertagen mein Möglichſtes thun. Nb. üben muß ich wie eine Conſervatoriumsmamſell für Paris, wo ich nach d'Albert ſchweren Stand. O Jugend! — —

Du haſt in allen Stücken Recht, z. E. was Königshymnen, Bismarkmärſche anlangt, den Überfluß an <> in modernen Partituren, das Schwanken zwiſchen deutſcher und italiäniſcher Terminologie. Letzterer gebe auch ich den Vorzug als internationale und gemeinverſtändlichſte. — —

383. An Fräulein Caroline Molique (Cannſtatt).

Meiningen, 2. April 1885.

Sehr verehrtes Fräulein!

— — Grauenvoll war mir der Anblick meines muſikaliſchen mischief, grauenvoller noch der Gedanke, ſolch nonsensical stuff gedruckt zu ſehen — der dem Namen des Dedicationsopfers ebenſo zweifelhafte Ehre macht, als dem des auf einem Nichtdementi ſeiner bewußtlos begangenen Jugendſtreiche ertappten Greiſes. —

Ja — wenn Sie's hätten ohne meine Vorwiſſen, ſo zu ſagen hinter meinem Rücken drucken laſſen, als Curioſität:

„Albumblatt
des Stuttgarter Gymnaſiaſten H. v. Bw.
aus dem Jahre 1848 (oder gar 47?)" —

dann hätte ich das Proteſtiren bleiben laſſen können!

La fin sanctifie les moyens iſt zwar mein Wahlſpruch (nicht blos deßhalb, weil er fälſchlich den Jeſuiten zugeſchrieben wird, die ich ebenſo verehre als ich die free masons abhorrire) aber Dis moll, ſo viele ✕✕, ſo viele kleine Unſauberkeiten formell, und ſogar orthographiſch — dieſe erſchwerenden Umſtände würden einen für den guten Zweck wünſchenswerthen Ertrag höchſt zweifelhaft machen, und es bliebe nur eine moraliſche

Blamage übrig, in deren Mitleidenſchaft wir doch lieber die barmherzigen Schweſtern nicht hineinziehen ſollten. — —[1].

Alfred Meißner an Hans von Bülow.

[Straßburg, 8. April 1885.]

Hochverehrter Herr und Freund!

Da ich Sie um 10 Uhr noch nicht in's Hotel zurückgekehrt finde und ſchlafen gehen muß, um in aller Frühe auf der Bahn zu ſein, kann ich nicht anders als ſchriftlich Ihnen Lebewohl ſagen.

Was ich Ihnen in aller Proſa geſagt hätte, ſage ich Ihnen nun in Verslein.

Ich grüße den Zufall, ich preiſe den Tag,
Wo meine Augen fielen
Auf die Notiz: am 8. April
Wird (H. v.) Bülow in Straßburg ſpielen.

Daß ich mich ferner nicht geſcheut
Bei Sturm und Regen zu fahren
Quer über den grauen Bodenſee,
Deß freu' ich mich noch nach Jahren.

Dem Taſtenbeherrſcher, dem Feuergeiſt
Dank' ich der Seele Erhebung,
Ich dank' ihm Freude, Begeiſterung
Und wunderbare Belebung!

Nun zieht er zur Stadt, die keinesfalls
Verdienet, ihn zu hören,
Steigt wie Tamino in den Schlund,
Wo Beſtien ſich empören.

Sei mit Dir das Glück! Den Deutſchenhaß
Beſiege mit Deinen Saiten
Und zeige, daß gegen den Unverſtand
Die Götter erfolgreich ſtreiten![2]

[1] Frl. Molique verzichtete auf die Veröffentlichung des „Lied ohne Worte".

[2] Die Zeilen waren noch naß, Meißner lief dem abfahrenden Omnibus, der uns auf der Reiſe nach Paris zur Bahn brachte, einige Schritte nach und reichte ſie, herzlich grüßend und winkend, hinein. Er ſtarb wenige Wochen ſpäter (29. 5. 85 in Bregenz).

384. An Auguſt Steyl (Frankfurt a. M.).

[Paris, Mitte April 1885.] Hotel du Helder.

Verehrter Herr Steyl!

— — Mr. Colonne hatte Intereſſe meinen, Nb. vor drei Jahren geſchriebenen, Brief zu publiziren, gerade um gegen G[uſtav] E[rlanger] & Co.'s Inſinuationen über mich auch in der franzöſiſchen Preſſe zu plädiren. Ich wußte abſolut nichts davon.[1] Wenn ich das den Shocynikern nun auch erklärte, ſie würden's nicht glauben, nicht publiziren. Wozu ſoll ich alſo die Inſekten riechen, wenn ich kein Pulver gegen Sie zu verſtreuen habe? Alſo bitte, bitte recht ſchön, no more dieſer Liebesdienſte! — Nb. Concert am Sonntag war ausverkaufteſt — Erfolg ſo, daß der des nächſten Sonntags unzweifelhaft. Orcheſter und Direktion urvortrefflich! Celliniouvertüre zu Anfang ſo ſchön, daß Meininger noch nicht concurriren können. Haben Sie die Indépendance Belge Sonntag über mich geleſen? Unerhörter Hymnus auf den — Pianiſten! — — Nächſter Tage nach Rouen, um dort Saint-Saëns' Étienne Marcel zu hören. In der Oper hier gar nichts los. Aber von Théodora [Sardou] habe ich nach 24 Stunden noch Fieberrauſch! Träumbar grandiös!

385. Paris, 23. April 1885.

— — Sonntagsconcert? Bei Brahms [Op. 4.] hatte ich Beſorgniß, es würde geziſcht werden — le peuple souverain wurde bedenklich unruhig, räuſperte, huſtete, ſtöhnte — ich fragte Colonne, der vier Schritte von mir ſaß: dois-je continuer? »Mais oui.« Erreichte den Schlußaccord nicht mit Mühe und Noth, aber machte keinen Abſatz zum nächſten Stück. „In ſolchen Fällen zeigt der Mann von u.ſ.w." —

[1] Nach der Darſtellung feindlicher Blätter hätte Bülow Brief und Beitrag für das Berlioz-Denkmal kurze Zeit vor ſeinem Auftreten in Paris an Colonne geſchickt. Die Berliner Börſenzeitung erblickte darin „ein demüthiges Buhlen um die Gunſt der Pariſer".

Paris immer bezaubernder — —

Geſtriges Recital ſehr vergnüglich, da ich ausgezeichnet disponirt war. Saal klein (circa 300—350 Perſonen), „aber“ gut beſetzt — freilich many dead-heads. Herzogin v. Alençon kam ſchlüßlich auf's Podium, mich zu becomplimentiren. Sonntag dinire ich bei — der Marcheſi. Ich erwähne dieß, weil ſie ja eine geborne Frankfurterin. Sieben Schauſpieltheater bereits abgegraſt — Gott, welches Heimweh werde ich bei Abreiſe empfinden! (Théodora war doch der Glanzpunkt.) — —

386. An Hermann Wolff (Berlin).

Paris, 24. April 1885.

— — Habe Ihnen raſend viel zu erzählen.

Paris bietet viel Erfreuliches. Aber .... man bedürfte meiner hier eben ſo gut wie an der Newa — Gott, warum iſt nicht in mehreren Exemplaren vor- handen und -räthig

Ihr [u.ſ.w.].

387.

Aranjuez, 25. April 1885.

— — Ich bleibe doch in Allem ein alter Ketzer. Die Comédie Française hat mich tödtlich ennüyirt — allerdings die veraltete farce „Le Bourgeois Gentilhomme“ und dazu „a Hitz“! Dagegen ſind wir über alle Puppen entzückt vom Odéon. „Les Enfants d'Édouard“ (Delavigne) — Médecin malgré lui — und geſtern Abend Henriette Maréchal [Goncourt] ein Prachtſtück, engelhaft geſpielt — das war noch ergreifender als Théodora. Faſt freut mich's, daß meine Frau zu Denise (conférence aber nicht comédie) kein Billet ergattern kann — ſeit 14 Tagen — denn das Lokal ſchon ſchläfert mich nach fünf Minuten in Schweiß ein. — —

So warm und intelligent das Pariſer Publikum ſich damals gegen Bülow gezeigt, ſo wenig läßt ſich das von der Pariſer Preſſe behaupten. Im Gegenſatz zur öſterreichiſchen und deutſchen ſtand ſie, als Ganzes genommen, der Perſönlichkeit und Bedeutung eines Bülow ziemlich ahnungslos gegenüber. Gewiß darf nicht überſehen werden, daß er 25 Jahre Paris gemieden hatte; eine Unkenntniß aber, wie ſie die Kritiker der Ville-Lumière — auch die wohlwollenden unter ihnen — faſt in jeder Zeile über ihn verriethen, illuſtrirt deren damalige inſelartige Abgeſchloſſenheit von dem großen Strom des muſikaliſchen Lebens außerhalb Frankreichs.

Als gäbe es über Bülow nichts zu ſagen, flüchten dieſe Federn zu ſenſationell hergerichteten Perſonalien und Klatſchgeſchichten; gänzlich unbekümmert um Daten und Zuſammenhänge ſtellen ſie faſt jede Thatſache auf den Kopf. Als typiſches Beiſpiel dafür kann der Artikel des Figaro vom 18. 4. 85 gelten. „Son amitié pour le colosse de Bayreuth, son germanisme avéré et qui pouvait nous paraître odieux, ne l'ont pas empêché d'être accueilli triomphalement il y a huit jours.“ Mit den Worten „Dire que Mr. de Bülow fut un bon mari serait un compliment menteur“ wird die in nicht-franzöſiſchen Zeitungen faſt nie berührte Geſchichte ſeiner Eheſcheidung eingeleitet, die mit der Verſicherung ſchließt: „Il faut dire à la grande gloire et de Wagner et de Mme. de Bülow que le mariage — — s'est accompli dans des conditions d'honnêteté tout à fait exceptionnelles. Liszt lui-même — — accepta son second gendre avec enthousiasme“ u.ſ.w. Derartige Verſuche, Bülow als Menſch in ein nachtheiliges Licht zu ſtellen, traten keineswegs vereinzelt auf, ſondern wiederholten ſich bei jeder Gelegenheit.

Welche Einſchätzung der Künſtler erfuhr, beleuchte folgende Blüthenleſe:

Der „Constitutionnel“ v. 14. 4. nennt Bülow „un pianiste de talent“, der die Pariſer enttäuſcht hätte. „Qu'il y eût une petite satisfaction bien naturelle à constater, combien nombre de nos pianistes français sont supérieurs à Mr. de Bülow, je ne le nie pas.“

„Un pianiste exotique, à l'égard duquel le public du Châtelet, généralement difficile, a fait preuve d'une extraordinaire longanimité.“ (Le petit Quotidien 21. 4.)

„Mr. de Bülow ne s'y méprendra pas, et s'il entend durant son séjour en France M. M. Delaborde, Planté, Ritter, Diemer et vingt autres de nos pianistes, il comprendra que sa venue

parmi nous n'est pas de nature à nous troubler." (La Presse 13. 4.)

„M. de Bülow a-t-il dans les derniers temps négligé le piano?" (Le Temps 20. 4.)

„M. de Bülow est venu trop tard dans un monde musical trop vieux. Il m'a fait l'effet d'un virtuose qui se fût endormi il y a cinquante ans." (La Patrie 21. 4.)

„Le Moniteur Universel "(28. 4.) beklagt ſich, bei dem ſchönen Wetter in das überfüllte Châtelet gehen zu müſſen und ſagt wörtlich: „Nous aurons toujours des pianistes allemands parmi nous; mais le soleil" u. ſ. w.

„Il est visible que Mr. de Bülow n'a pas fait du piano une étude suivie et minutieuse; il n'y a je crois qu'un an qu'il a repris la carrière de virtuose après avoir renoncé momentanément à son bâton de chef d'orchestre. — — S'il veut garder intacte sa renommée d'antan comme pianiste, il lui faudra refaire une étude lente et patiente du piano." (France libre 21. 4.)

Daß eine ſtarke Beimiſchung von Chauvinismus ſolchen Ausſprüchen zu Grunde lag, iſt keine Frage. Ganz unverblümt äußert er ſich in dem Ausruf: „C'est une scie! Quand en finirons-nous avec les chaudronniers d'Allemagne?" Um ſo mehr vermißt man, gerade da es ſich um Bülow handelt, der mit ſolchem Eifer und Erfolg ſtets für Andere die Kaſtanien aus dem Feuer getragen, in jenem Augenblick das kräftige öffentliche Eintreten einer der angeſehenen franzöſiſchen Muſiker, die in Paris anweſend waren. Zum mindeſten hätte Einem unter ihnen die unangemeſſene Tonart der Kritik auffallen müſſen. Daß Bülow im umgekehrten Falle ſeinen ganzen Einfluß aufgeboten haben würde für Herſtellung des diapason normal iſt wohl außer Zweifel.

388. An Eugen Spitzweg (München).

Berlin SW., Hafenpl. 4,
7. Mai 1885 (Brahms' Geburtsfeſt).

Mein lieber Freund!

Gelegenheit günſtig. Schicke mir nur die Reviſion! Kl[indworth] wird freundlich helfen, wie ich ihm.

Marſop mit viel Beifall geleſen.[1] Sag ihm meinen Bravo-Gruß. In Senff wirſt Du noch von mir leſen. — —

[1] „Neudeutſche Kapellmeiſtermuſik." (Th. Barth, Berlin 1885.)

Sehr eventuell: würde Richard II. gratis, interimistisch, zu seiner Bildung — als Praktiker — während meiner Urlaube in Ost und West die Meininger Kapelle dirigiren mögen, dabei auch den Gesangverein exerziren lassen? Dann ..... werde ich dem Duca Meldung thun.

Nb. — Subordination (ich bin bon enfant, nur zu sehr) allerdings requirirt. — —

389. Berlin, 13. Mai 1885.

— — Bei Durchsicht der Röderei habe ich alle halbe Minuten krampfhafte Schimpfanfälle. Wo die Noten einfach, wird's Papier verschwendet, wo complicirt, damit geknausert. Da lateinische Lettern verwendet sind, müßten alle italiänischen technischen Ausdrücke schräg, in sogenannten „italiques" gesetzt werden. So luminös ist man aber erst bei einem Variationenheft gewesen. Ferner dieses entêtement meine Vorschrift nicht zu beachten: Legato-bogen ⁀ von oben, ⁀ von unten dagegen, wenn einzelne Noten ohne Wiederanschlag repetirt sind! Weiß der Henker, ich schwärme ganz und gar nicht für die Manie von Notationsumwälzungen, aber kleine vernünftige Verbesserungen, Detailsreformen, wie sie der bon sens, der common sense diktirt, sollten nicht 25 Jahre auf Erfüllung harren! — —

390. An Marie von Bülow (Meiningen).

Berlin, Dienstag früh, 5. Mai [1885].

— — Allerlei zu thun. — —

Gottlob — daß nichts zu überstürzen nöthig und statt aufregender Correspondenz gemüthlicher mündlicher Verkehr mit dem Carlsbad [Wolff] stattfinden kann. — —

Die Kapellmeisterfrage muß baldigst in Angriff gepackt werden; die Bewerber platzregnen. Weingartner, Nicodé, Mahler, Zumpe .... keine Überstürzung, und vor Allem nur auf ein Jahr selbstverständlichst.

Doch, daß ich das Intereſſanteſte nicht vergeſſe! Alſo geſtern $8^1/_2$—$11^1/_2$ große Klavierſitzung. Anweſend: 24 beiderlei. Tagesordnung Liſzt. Morgen gibt's Brahms. Du weißt: vier Tage in der Woche.

Durch die Ankunft von Klindworth's netter Moskauer Schülerin Sophie Bogolepowa iſt ein comfortförderndes Element in die Häuslichkeit hinzugetreten. Die bisherigen Amerikanerinnen waren doch gar zu monoton und „indifferent". — —

391. Berlin, 7. Mai 1885 (Brahms 52 alt geworden).

— — Daniela dankt allerherzlichſt für Deine Grüße. Sie hat Dich lieb. Nb. ſie iſt ſehrſtens gräfliche Hausſklavin[1] — um $^1/_2$11 beſucht ſie meine $^1/_2$9 beginnenden Klaſſen: geſtern waren 32, heute 36 Perſonen anweſend. Es fleckt und klappt ſehr ſchön. Schwarz hat aus Frankfurt zwei der beſten Schüler [Herz, Lamond] geſchickt, die viel zur Belebung beitragen. Der Chef der Klavier-Klimper-Klaſſen-Klindworth iſt neidlos ſehr vergnügt. — —

Morgen gehe ich mit Wolff, „Teint" (ſ. Laſſalle, Briefe an H. v. B.) und deren Schweſter in ein Operettentheater und dann zu Poppenberg. Das ängſtet Dich doch nicht? — —

392. Berlin, 9. Mai 1885.

— — Heute Vormittag kam ich in die „Rage" und habe faſt unausgeſetzt vier Stunden lang geſchulmeiſtert. Folge: un tant soit peu brisé, rompu, épuisé. — —

393. Berlin, 13. Mai 1885.

— — B.-Courier recht intereſſant. Hebe doch die für Dich heutige Nummer auf, wegen der denkwürdigen lehrreichen Statiſtik der Bismarckſpenden in ihrem Verhältniß zur Einwohnerzahl der deutſchen Reichsdepartements. Bayerns 8 Mill. ſtehen hinter den 3 Sachſens gewaltig zurück.

[1] Bülow's Tochter wohnte damals bei der ihr befreundeten Gräfin Marie Schleinitz.

Weißt Du was? Schreib doch mal an Daniela und erbitte Dir Nachricht über Deinen Gatten. Sie bekommt über Brahms erklecklich viel Neues in meinen Conferenzen zu hören. Und es wird ihr gut thun, zu ſchreiben. — —

Leſen die Schweſtern Daudet zuſammen? Deine Bemerkung über die franzöſiſche Sentimentalität iſt zwar gewohntermaßen „ſchroff", aber richtig. — —

394. Berlin, 15. Mai 1885.

— — Denke Dir: zweimal im Theater geweſen und recht gut amüſirt. Geſtern als Quartett im Deutſchen Theater (hundeleer) Hageſtolzen von Iffland, ganz liebenswürdige Rührpièce aus Anfang des Jahrhunderts, lobenswerth inſcenirt und auch geſpielt. Namentlich Frau Niemann als naive Landdirne gut und Förſter als egoiſtiſcher Garçon-Gourmand. „Jugendliebe" von Wilbrandt — Einakter — mit einzelnen guten Einfällen, aber etwas länglich — „Uhrmachers Hut" von Frau von Girardin etwas antiquirte aber noch anſehbare Blüette.

Noch zufriedener kehrten wir vorgeſtern aus dem Reſidenztheater (ebenfalls hundeleer) heim — zu zweien — ohne Damen. Kernpunkt (point de mire), ein ungemein drolliger, aus der Piſtole geſchoſſener franzöſiſcher Vierakter — ſehr angemeſſen reproduzirt, namentlich durch des Gaſtes Mitterwurzer belebende Mitwirkung. — —

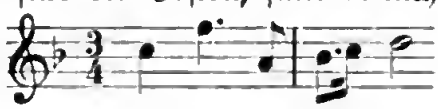
Jetzt ſollte ich nach Brüſſel dankkritzeln. Aber ich vermag den Namen des Diplomausſtellers nicht zu entziffern, und kein Conſultirter vermag's. Auch Brahms müßte ich antworten — aber es fällt mir nichts genügend herzlich Geiſtreiches (oder umgekehrt) ein.[1] Ich bin eben des Frierens ſatt. Nb. Ungeachtet des Himmelfahrtstages habe ich natürlich geſtern meine Klaſſe abgehalten. — —

[1] Dieſe Bemerkung iſt nicht unwichtig. Sie hilft erklären, warum Bülow's Briefe an Perſonen, die er als geiſtig beſonders hoch über ſich ſtehend empfand, nicht gerade immer als die beſten, treueſten Reflexe ſeiner

395. Berlin, Frostsonntag, 17. Mai [1885].

— — Euer Heizen findet meine wärmste Billigung. Ich enthalte mich jedoch, aus — Sinnlichkeit. Will mir nicht das plaisir verderben, wenn ich wieder einmal ohne steife Finger schreiben werde können. Aller Genuß ist ja nur relativ, comparativ, also negativ. — —

Den Brüssler Dankbrief nicht zu schreiben hat mir schon viel Zeit gekostet. Was soll ich dem Volke Geist-Herz-volles über ein Mirwurst-Diplom sagen? — —

Besucher über Besucher, diesen Sonnvormittag, und wie diese Deutschen haften! „Kleben und kleben lassen" scheint ihre Parole. Und wie schwer ist's nicht, selbst Menschen guten Willens zu etwas Nützlichem in gesundem Menschenverstand anzuleiten! Wie schwer, wie langsam von Begriff sind die Besten, falls es nicht ihre platonisch- oder grob-sinnlichen Interessen zu fördern gilt:  !

Gestern Abend hätten wir beinahe den C[ircus] H[ülsen] aufgesucht: première von Sylvia! [Delibes.] Aber 1. war musikalische Soirée bei Wesendoncks, erster Akt von Tristan am Klavier, Lilli Lehmann (speist Mittwoch hier) Kalisch und Kl[indworth] — ich schlug die Ladung aus und gratulire mir zu dem Strike noch eine ganze Woche. 2. hätte man doch nur durch Unterhändler zu 3fachem Preise Billette bekommen. — — Dennoch möchte ich das liebenswürdige Ding einmal vom Orchester hören —

eigenen Persönlichkeit gelten können. Das eigenthümlich Gespannte, über die Linie seines natürlichen, ohnehin leicht überpfefferten Ausdrucks Hinausstrebende, ja stellenweise krampfhaft Gesteigerte seiner ehemaligen Briefe an Liszt konnte dort zum Theil dem Gebrauch der französischen Sprache zugeschrieben werden, die an und für sich, auch in anderen Fällen, auf Bülow eine klanglich berauschende Wirkung hatte und ihn mitunter in die Phrase gleiten ließ. Allein der deutsche Meister Brahms übt unleugbar ebenfalls einen Druck auf Bülow aus; er hemmt die volle Entfaltung seiner natürlichen Ausdrucksmittel, manchmal bis zu einem Grade der Gezwungenheit, der über die Kraft und Echtheit seines Gefühls für Brahms irre leiten könnte, wären nicht die letzten 15 Jahre seines Lebens und Wirkens ein unantastbares Zeugniß dafür. Es wäre interessant zu erfahren, ob jener hemmende Einfluß auch in Bülow's brieflichem Verkehr mit Wagner sich bemerkbar macht.

die übrigen Theater reizen mich nicht weiter. Operette — Mascotte (Ziemaier) war ekelerregend, nicht einmal a bissel frivol. — —

396. Berlin, 20. Mai 1885.

— — Der Montag Abend bei Excellenzlein Gräfin Schleinitz ging mit Kl[indworth] und einem sehr gelehrten und doch gescheidten Dr. Thode glatt gemüthlich vorüber. Gestern hörten wir Mannstädt z. e. M. in einem günstigeren Lichte: er dirigirte Brahms' zweite Sinfonie (D dur) sehr verständig und theilweise feurig: der Succeß war ein beinahe enthusiastischer. — —

397. Berlin, 22. Mai 1885.

— — Also Lilli [Lehmann] interessirt Dich. —— Waren — letzte Parketbank — bei der himmlischen „Sylvia" Nachbarn. Signora dell' Era sehr sehenswerth, aber nicht first rate. Musik wurde theilweise recht infam heruntergehudelt. Vorher gab's den überaus antiquirten Abu Hassan von Weber. — — Ein blutgrüner Musikdirektor — — dirigirte so unter allem Caro, daß ich mir nachfolgenden Scherz erlaubte. Direktor von Strantz saß ebenfalls in nächster Nähe, begrüßte mich überaus freundlich, wie bei unserem Kommen so beim Scheiden — dem seinigen. „Ah, Herr Direktor — ich brauche für Meiningen einen neuen Kapellmeister. Was wäre der genaueste Preis, zu welchem Sie mir diesen ‚Geist' ablassen könnten?" „Wir haben keine Kapellmeister zu verkaufen" schnob er wüthend und schob ab. Ha ha ha ha! — —

398. An August Steyl (Frankfurt a. M.).

Berlin, 9. Mai 1885.

— — Ich hoffe, es wird aus Kiel nichts werden. Solche Musikfeste sind doch nur Orgien des lokalpatriotischen Dilettantenprotzenthums, und man kann ja auf viel kunstwürdigere Weise zu den üblichen Defizits gelangen, wenn das Gelüste darnach bei den resp. Stadtverordneten gar so unwiderstehlich! — —

399. Berlin, 18. Mai 1885.

— — Raff-Verein, ſo meinte ich, würde doch nicht blos größere Berechtigung, ſondern auch mehr Chance haben als ein Löwe-Verein. „Selbſtverſtändlich“ (der hl. Arthur Schopenhauer verzeihe dieſen von ihm ſo heftig bekämpften Mißausdruck!) bin ich mit Ihren Organiſations-abweichenden Anſichten — einverſtanden. Leßmann's Zeitung wird gern zum Organe des Aufrufs oder dergleichen dienen — wir ſehen und ſprechen uns wieder — Klindworth tritt natürlich bei. Ich verfolge bei der großen Agitation auch noch den Zweck, etwaige Verlegerherzen zu erweichen, ihre Portemonnaies auf den Nachlaß zu öffnen, Sie verſtehen ja ſchon. — —

Johannes Brahms an Hans von Bülow.

[Zwiſchen 7. und 15. Mai 1885.]

Liebenswürdigſter aller Freunde,

Habe beſten Dank, daß Du gar ſo freundlich meiner und des 7. Mai gedacht haſt. Die Freude, Deine Handſchrift zu ſehen, ſteigert ſich ſonſt mit der Anzahl der Briefſeiten! Diesmal und in ſolcher Begleitung konnteſt Du freilich die Worte ſparen! Da ich nun doch einmal, ohne es zu wollen, eine Art Sammler bin, ſo haſt Du es auch auf's Beſte getroffen; ich hatte kein Blatt von Berlioz. Das Datum 7. Mai auf dieſer Ophelia ſieht mich übrigens ganz eigen an; gegen dieſe Art zärteſter Empfindung iſt doch kein Menſch gepanzert.

Als Erſatz aber für den Unheiligen und Franzoſen macht ſich m[eine] klaſſiſche Beilage doch recht gut? Beethoven, der ein Gloria von Paleſtrina copirt! So denn nochmals von Herzen Dank — ich denke gern, daß Du ihn in Meiningen lieſt und Dir einige behagliche Ruhe gönnſt.

400. An Johannes Brahms.

Berlin, 16. Mai [1885].

Hoher theurer Freund!

Eben empfange ich von meiner Frau das Autographenjuwel, mit dem Du Dich ſo großartig revanchirſt. Wie ſoll man angemeſſen dafür danken? Haſt aber doch etwas vergeſſen: Du

hätteſt das Beethoven'ſche Blei mit Brahms'ſcher Tinte fixiren müſſen: tres faciunt collegium. — Herzlichen Dank für Deine gütige Aufnahme des kleinen Hektor; ich bin ganz ſtolz, eine Lücke in Deiner Sammlung ausgefüllt zu haben. Sonderbar, daß Du vermeinteſt, ich ruhete mich an den Ufern der Werra von wohlfeilen Newa- und Seine-Lorbeeren aus! Nein — den Abend meines Lebens will ich nützen, nützlicher, als Morgen und Mittag ſich bewährt haben. Seitdem ich weiß, welche „Könige bauen", will ich meine „Kärrner"pflicht nach Kräften erfüllen. Die Beilage zeigt Dir, wie ich den Mai conſumire: wo kein Lenz, darf man nicht faulenzen. Im Juni thue ich am Main in ähnlicher Weiſe für begangene und künftige Sünden Buße, wie der unheilige Dionys — als Schulmeiſter. Übrigens profitire ich ſelbſt dabei am meiſten: an meinen Schülern (docendo) lerne ich (discimus), wie Du geſpielt zu werden haſt. — Ich würde meinen Grundſätzen freundſchaftlichen Reſpekts Dir gegenüber untreu werden, wollte ich Dich wiß- oder neu-gierig befragen: „was ſchaffen's"? Und dennoch kann ich Dir nicht verhehlen, daß ich die ſich über die Lippenſchwelle meiner Feder vordrängenden ??? Mühe habe, abwinkend zurückzuweiſen. Es wäre varaflucht liebenswürdig von Dir, einmal motu proprio mir etwas darüber anzudeuten. — Unſer Herzog in der Ferne — Themſenebel. Nicht-mehr-Unſer Mannſtädt in Berlin Gartenconcerte in geſchloſſenem Raume dirigirend. Werde ihn vermuthlich für meine Urlaubsmonate December (Petersburg) Januar (Paris) durch Rich. Strauß als Volontair erſetzen. Doch iſt hierin noch nichts feſt gemauert. Im November promenire ich unſer Orcheſter nach dem Rheinlande und nach Belgien. — Wie wär's, Du beſuchteſt — Abwechslung halber — einmal wieder Baden-Baden im Herbſte? Du fändeſt dann ſicher mich und meine Dich verehrungsvollſt grüßende Frau. Stetigſt und treulichſt Dein.

401. An Eugen Spitzweg (München).

Berlin, 28. Mai 1885.

Beſter Freund!

R. St[rauß] hat mir ſehr netten Brief geſchrieben auf den zu reagiren mir die Zeit jetzt fehlt. Am beſten wäre mündliche Beſprechung. Ginge das nicht mal in Frankfurt? Eine ſchnelle Erledigung zu ſeinen Gunſten wäre mir, beſonders des beiſpielloſen Andrangs von Bewerbern wegen, für 85/86 erwünſcht. Manche wenden ſich direkt an Serenissimus.

Mit K. Kl[indworth] über eine gemeinſchaftliche Ausgabe des „Wohltemperirten" in nach und nachigen Lieferungen (12?) einleitend geſprochen! — —

Neue Broſchüre von P. M[arſop] brillant.[1] Leider hat er ſich einiges höchſt Alberne von Heymann-Cohn ſouffliren laſſen. Doch kann ein Lehrbub' vollkommen ſein? Auch ich bin's nicht, womit beſtens grüße.

402. An Richard Strauß (München).

Frankfurt a. M., 3. Juni 1885. Hôtel du Nord.

Geehrteſter lieber Herr Strauß!

Ihre geſtern empfangenen freundlichen Zeilen vermag ich zur Zeit leider noch nicht mit poſitiver Annahme Ihrer Bereitwilligkeit zu einer mündlichen Beſprechung in meiner Junireſidenz zu beantworten, da ich mit Seiner Hoheit dem Herzoge, welcher gegenwärtig in England, vielleicht gar in den Hebriden herumreiſt, bezüglich unſerer Angelegenheit noch keine direkte Verhandlung habe pflegen können. Dennoch ſcheint es mir wenig zweifelhaft, daß meine Beförderung Ihres mir ſehr willkommenen Wunſches an Höchſter Stelle geneigteſtes Gehör finden werde.

Des Herzogs Tochter, J. H. die Prinzeſſin Marie, ſchreibt mir ſoeben von Amſterdam, wo ſie eine Maſſage-Kur gebraucht,

[1] „Der Einheitsgedanke in der Deutſchen Muſik." (Th. Barth, Berlin 1885.)

daß ſie in den erſten Tagen künftiger Woche, Montag bis Mittwoch, ſich in Frankfurt aufhalten werde. Vielleicht iſt Ihnen bekannt, daß die Prinzeſſin eine ſehr gute Pianiſtin iſt — vormals z. B. Kirchner's und Ehlert's [Schülerin] — auch meine Wenigkeit hatte die Ehre ihr Brahms Op. 5, 10, 21, 76, 79 ſo einzuſtudiren, daß ſie alle die darin aufgehäuften techniſchen und intellektuellen Schwierigkeiten zu bewältigen reüſſirt hat — es wäre ganz zweckentſprechend, wenn Sie durch mich bei dieſem Anlaſſe ihre Bekanntſchaft, reſp. ihre muſikaliſche Eroberung machten. Ihre Stimme fällt in's Gewicht: ſie erwartet von dem herzogl. Kapelldirigenten, daß er ſich mit ihr während des Winters muſikaliſch beſchäftige — auch ſingt ſie in den Übungen des Chorvereins eifrigſt mit u. ſ. w. Da ſie andere Candidaten, die ich bereits abgelehnt, in Vorſchlag hatte, ſo u. ſ. w.

Gleichzeitig würde Sie vielleicht meine Vortragsſchulmeiſterei in den Klavierklaſſen des Raffconſervatoriums intereſſiren: es iſt ja die gleiche Methode, welche ich in der Orcheſterdirektion befolge. Montags und Donnerſtags dozire ich von 8—11 Bach und Händel. Dienſtags und Freitags 8—11 Beethoven und Brahms; Mittwochs und Samſtags Nachmittage gehören Mozart, Mendelsſohn, Raff.

Somit glaube ich, Ihnen doch mit gutem Gewiſſen zur Ausführung Ihrer Abſicht zureden zu können und grüße Sie in dieſer Erwartung einſtweilen als Ihr in aufrichtiger Hochſchätzung ergebenſter H. v. Bülow.

403. An den Herzog Georg II. von S.-Meiningen.

Frankfurt a. M., den 11. Juni 1885.

Durchlauchtigſter Herzog!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ihrer Hoheit der Prinzeſſin Marie — — habe ich die neue Adreſſe zu danken, von der ich zur unausweichlichen Behelligung Eurer Hoheit profitiren muß.

Darf ich mit Herrn Richard Strauß für nächſte Saiſon

abſchließen? Der Gehalt von RM. 1500 genügt ihm — ich erwarte mit Beſtimmtheit, daß ſeine Leiſtungen Eurer Hoheit genügen werden. Welchen Titel ſoll er nun führen? Herzogl. Concertdirektor oder Muſikdirektor? Kapellmeiſter iſt — — ein klein wenig in Verruf gekommen. Der ungemein begabte junge Mann (iſt er doch auch der Enkel des berühmten Bier-Pſchorr) weilt ſeit mehreren Tagen hier, um meine Vortragsmethode am Raffconſervatorium kennen zu lernen und beabſichtigt, den ganzen Curſus durchzumachen. Sein einziger Fehler beſteht in ſeiner Jugend: 22 Jahre, doch ſein ganzes Weſen empfiehlt ihn dem Reſpekte der Hofkapelle, die ihn bereits als Componiſten ſchätzen gelernt hat. Geſtern hat er der Prinzeſſin ein neues Variationenwerk von ſich vorgeſpielt, das Ihrer Hoheit ſehr behagt hat. Zugleich documentirte er ſich als ein zum Muſiziren mit Höchſtderſelben wohlgeeigneter gewandter Pianiſt. Die anbei folgenden Briefe mögen die Schilderung ſeines Charakters vervollſtändigen.

Eine Ordensbettelei für den alten (80) Marxen in Altona kann ich Eurer Hoheit deßhalb nicht ſonderlich abempfehlen, da der Betreffende von ſeinem Schüler Brahms wahrhaft verehrt wird und ſeine Auszeichnung zugleich den großen Meiſter treffen würde, der Eurer Hoheit Ohren ſo nahe ſteht. — —

Gegen die Direktion der Abonnement-Concerte in Meiningen werden Eure Hoheit, ſobald Herr Strauß erſt einmal ſeine Proben abgelegt hat, durch dieſen im Allgemeinen wohl nichts einzuwenden haben? [1] — —

[1] Am 29. Juni d. J. ſchrieb Bülow an Strauß ſelbſt: „Es freut mich, von allen Seiten den überaus günſtigen Eindruck conſtatirt zu ſehen, den das anſpruchsloſe Auftreten Ihrer Perſönlichkeit als Trägerin eines ſo hervorragenden Talentes hier gemacht hat. Kurz nach Ihrer Abreiſe traf Herr Concertmeiſter Fleiſchhauer aus Meiningen ein und verweilt zur Zeit noch hier. Derſelbe konnte mir berichten, daß alle Kapellgenoſſen, die er geſehen, von meiner Wahl hoffnungsvoll berührt worden ſind; ferner auch, daß die Damen des Geſangvereines ſich auf die Bekanntſchaft mit ihrem neuen Dirigenten freuen.“

404. An Hermann Wolff (Berlin).

Frankfurt a. M., 5. Juni 1885.

Geehrter Herr Wolff!

Ihr Brief als getreuer Eckarts Warnungsruf[1] wäre zu spät gekommen — denn gestern habe ich mit Fürst T[enicheff] persönlich abgeschlossen — aber, wie Sie Sich deß vielleicht erinnern, war es von lange her meine Absicht, aus der Direktion der russischen Saison kein matter of business zu machen. Um Ihnen unnütze Jeremiaden zu sparen, nenne ich den „Kaufpreis" erst später. Ich gehe Ende November nach St. Petersburg, um fünf Concerte zu dirigiren. — —

In Museumsconcerten unter Müller! für 1000 Mk. zu spielen — diese Offerte kann doch unmöglich ernst gemeint sein! Zu einem Brandenburgischen dreimal „Niemals" ist das Wetter bereits zu heiß. — —

Morgen höre ich mir Herodias [Massenet] an.[2] — —

405. Frankfurt a. M., 10. Juni 1885.

— — Schön von Ihnen, daß Sie Klindworth vor allzu unpraktischen Idealismen in Programmarrangements bewahren wollen.

Ich hoffe nur, ich bin nicht vergeblich für ihn im Mai in Berlin-Aranjuez gewesen. Ja? — — Mit bestem Willen kann ich nicht zweimal des Jahres so ein Schulmeistergastspiel absolviren. — —

Wissen Sie nicht, wo / wie ich das dritte Quartal des Jahres auf eine kunstnützliche Weise verschwitzen könnte? — —

406. Frankfurt a. M., Johannistag 1885.

— — Meine vormaligen Dankbarkeits- und Anhänglichkeitsgefühle an das „Schloß" sind nach und nach völlig —

[1] Wolff hatte geschrieben: „Auch aus andren als pecuniären Gründen wäre es richtig, nicht zu geringe Ansprüche zu stellen. Von dem Augenblicke an, wo Sie ‚überhaupt' ein Honorar nehmen, ist Ihr ‚Entgegenkommen' (durch ‚billige' Bedingungen) vergessen."

[2] „Die Musik hat mir persönlich so ungemein behagt, daß ich fortwährend katerhaft geschnurrt habe und nächste Aufführung wieder besuchen werde." (An Wolff 7. 6. 85.)

ramponirt. Was mich dieſe Saiſon noch zum Ausharren beſtimmt hat, war Treue gegen meine letzte Quaſi-Schöpfung als Dirigent: München—Hannover—Meiningen. Ich hoffe in R. Str[auß] (Nicht-Nachfolger vom Prof. Franz [Mannſtädt], da nur Hof„muſikdirektor") einen „Herzog von Brabant" zum Vize-Lohengrin (ohne Verheirathungszwang) entdeckt, bez. gefunden zu haben. — — Dann — wenn dieſe Hoffnung ſich erfüllt hat, oder ſich zu erfüllen begonnen hat — bonsoir, la compagnie und mit Ihnen allein pro domo gewirthſchaftet. — —

407. 3. Juli 1885.

— — D'A[lbert]'s Erfolg hat mich ungemein erfreut. „Potz Tauſig!" ſagte unſer Concertmeiſter, als er ihn zum erſten Male hörte. Crescat floreatque! Die Muſikwelt kann ihn brauchen. — —

408. 6. Juli 1885.

— — Danke für Köhler's Artikel. Stimme „nur" im Weſentlichen mit ihm überein, d. h. in ſeiner hohen Werthſchätzung der Jüdin [Halévy], deren fünfter Akt ja der reinſte Wagner iſt. Der Angriff auf die ſchöne Introduktion des zweiten iſt jedoch ganz unberechtigt. Ein rationelles Urtheil über das Werk kann übrigens nur derjenige fällen, der dasſelbe ganz gehört hat, ohne die deutſchen Verſtümmelungen. Ein first rate ἅπαξ λεγόμενον. Und damit war's zu Ende! Kurios! Nur in Guido u. Ginevra (kennen Sie den Raubfanatiker Fortebraccio darin?) hat er noch einige Genialitätsreſte — abgelagert. Wenn ich nicht geſtört würde, ſchriebe ich eine Skizze zu einem Feuilleton — vielleicht ſpäter. Aber bei dieſer Kunſtdecadenz — wer würde daran noch Intereſſe nehmen?

[Vom 5. April 1885 — an Wolff — ſtammen noch folgende Bemerkungen:]

Noah [Halévy] iſt ſicher mehr als archeologiſch intereſſant, ſonſt hätte Mottl, der ſchließlich der geſcheidteſte meiner Collegen (nach Al[indworth]), ihn nicht ausgegraben.

By the way — ſehen Sie Sich doch mal Lortzing's Caſanova an — halte das Ding für lebensfähig (weit beſſere Muſik als die beliebte Schundine, die immer noch ein Fidelio gegen Rattenfänger und Trompeter), d. h. ertragsfähig. — —

409. Fräulein Sophie Großwald (Göttingen).

Frankfurt a. M., letzten Juni 1885.

Mein geehrteſtes Fräulein!

Da Ihr Name die Liſte der an der Liebenswürdigkeits-Verſchwörung Betheiligten eröffnet, müſſen Sie es Sich ſchon gefallen laſſen, als Rädelsführerin von mir betrachtet zu werden, müſſen Sie ſchon die Gewogenheit haben, einen dreizehnſtimmigen Dank aus meiner Feder zu genehmigen und deſſen Vertheilung an Ihre Genoſſinnen und Genoſſen zu befördern. Nicht ſowohl „das wohltemperirte Klavier", als vielmehr die ſo wenig wohlzutemperirende Temperatur in dem ſeinem Studium gewidmeten Raume hat mich etwas matt und autographenfaul gemacht, ſo daß ich meinen aufrichtig herzlichen Dank für das mir, an ſich, wie wegen der Geber, ſo überaus werthvolle Zeichen der Anerkennung meiner — Pedantenbemühungen — nur in Partitur aufſetzen, nicht in den Einzelparthien ausſchreiben kann. Ich beklage dies: iſt doch ſchon jede Roſe des vor mir duftenden — leider ſo bald welkenden — Rieſenbeetes eines ganz beſonderen Blickes werth und predigt die unbeſtreitbare Wahrheit, daß, wie aus einem Herrenparlament ſelten etwas Erquickliches hervorgeht, ein Damenverein dagegen Zartes, Sinniges, Schönes zuſammenbringen kann. Namentlich bekundet ſich dieſes auch in der trefflichen Wahl des mir gütigſt gewidmeten Prachtbandes für meine Bibliothek.[1] Aus dieſer Wahl ſchöpfe ich zugleich eine freudige Hoffnung: die, nicht

[1] Ein franzöſiſches Werk, Titel nicht mehr zu ermitteln. B. pflegte häufig, ihn beſonders feſſelnde Bücher nach Kenntnißnahme als echter Propagandiſt gleich weiter zu geben, aus welchem Grunde ſeine Bibliothek ſtets lückenhaft geweſen iſt.

vergebens den zu Ende gehenden Juni in dem zweifelhaften Aranjuez Frankfurt verlebt zu haben.

Wenn man den Geſchmack eines Menſchen ſo gut zu treffen vermag, beweiſt man, daß er Einem überhaupt kein Fremdling geblieben iſt. Und ſo darf ich wohl vorausſetzen, daß die liebenswürdigen Theilnehmerinnen meines Klavierſpiel-Kurſus meine Verſuche, ſie in den ernſteſten Gattungen der Tonkunſt ein wenig zu orientiren, trotz anfänglicher Befremdung allmälig verſtanden haben werden. Das Schöne iſt eben ſchwer; der Kunſtgenuß, ſoll er rein und voll erblühen, will erworben ſein durch Wiſſen, durch Erkenntniß und die damit verbundene Arbeit. Dies gilt ſowohl für die bloße Rezeption, als natürlich noch mehr für die Reproduktion. Durch Enthüllung der Schwierigkeiten, welche mit kunſtwürdiger Ausübung verknüpft ſind, ſchreckt man ja nicht nur die Unberufenen zurück, man erhöht und kräftigt ja auch den Ehrgeiz und die Liebe zur Sache der Berufenen.

Möge mir dies letztere nicht ganz mißlungen ſein! Mögen die verehrten Theilnehmerinnen und Theilnehmer unſerer Conferenzen, denen ich nochmals hiermit für ihre ausdauernde Aufmerkſamkeit beſtens danke, bei ihren künftigen Studien der Werke unſerer großen deutſchen Meiſter Bach, Händel, Beethoven, Brahms, Mozart, Mendelsſohn, Raff bisweilen auch freundlichſt gedenken ihres mit allſeitigen Lebewohl-Wünſchen treuergebenen

zeitweiſen „Cicerone".

410. An den Herzog Georg II. von S.-Meiningen.

Meiningen, 6. Juli 1885.

Durchlauchtigſter Herzog!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Genehmigen Eure Hoheit zunächſt den Ausdruck meines unterthänigſten Bedauerns, Höchſt Deren Weiſung an Herrn Agenten Wolff mißverſtanden zu haben. Ich hatte angenommen, Eure Hoheit wünſchten vor In-Angriffnahme jeder auswärtigen

Kapelltournée über deren Charakter, Ziel, Dauer, detaillirter informirt zu werden, als es bisher durch mich geschehen konnte, wovon einige Gründe ja in dem hierbei gehorsamst zurückfolgenden Schreiben des Herrn Wolff angegeben sind. Meine künstlerisch — als verantwortlicher Dirigent, wie als geschäftlich nothwendiges „Star"-Mitglied der Kapelle durch meine pianistische Mitwirkung — vollständigst in Anspruch genommene Person vermag es absolut nicht mehr, mit der mir co-ordinirten Behörde eine administrative Konkurrenz einzuschlagen. Demzufolge unterbreite ich Eurer Hoheit die unterthänigste Bitte, mich eines Postens zu entheben, dem nicht gewachsen zu sein ich bereits seit Jahren das Bekenntniß freimüthig abgelegt, und die Intendanz der Herzogl. Hofkapelle wiederum wie vormals dem Herzogl. Hofmarschallamte zuzuertheilen. Hierdurch würde ich in den Stand gesetzt werden, meine Spezialbefähigung als geistiger Chef des instrumentalen Kunstinstituts Eurer Hoheit freudiger und nützlicher in Eurer Hoheit Diensten zu verwerthen, so lange Höchst Dieselben vermeinen, von denselben befriedigenden Gebrauch machen zu können. Mein pouvoir spirituel über die Hofkapelle dürfte, wenn ich nicht zu optimistisch irre, durch diese Entziehung des temporel kaum erhebliche Einbuße erleiden. In dieser Voraussetzung wage ich nochmals, Eurer Hoheit die Schwierigkeiten einer Verbindung auswärtiger Kapellconcerte mit den hiesigen Abonnementconcerten unter meiner Leitung (angesichts des mir von Eurer Hoheit zugesicherten zweimal fünfwöchentlichen Urlaubs für die Direktion der Petersburger Saison) darzulegen, und um Entscheidung zu bitten, welche von den beiden Aufgaben bei Collision derselben zurückzutreten hat.

411. An die Baronin D.

Meiningen, ce 14 Juillet 1885.

Très chère Baronne!

Vous trouvez, que ce papier [rouge] est de mauvais goût? D'accord — mais c'est la seule chose contraire au

noir — que je puisse Vous offrir, outre mes meilleurs remercîments de Votre généreuse offrande pour le monument à ériger à la mémoire de Joachim Raff.

J'avais appris avec grand plaisir que Vos souffrances — j'y sympathise de tout cœur, surtout maintenant, étant moi-même complètement sur les dents et incapable de me remuer pour ailleurs — Vous ont cependant permis de faire la connaissance de la veuve de ce maître et de sa très intéressante orpheline (n'est-ce pas?) à Munich; elles ont été aussi ravies que touchées de Votre bonne visite.

Vous allez mieux, beaucoup mieux — puis-je l'admettre? — comme Vous pensez une fois de plus à retourner en Amérique. Mon Dieu — cela m'affligerait, si je n'avais dû m'accoutumer déjà depuis un an à Vous considérer comme »beyond all meeting«. Quant à Votre projet d'aller me trouver à Meiningen, d'où, j'en ai bien peur, je ne pourrai bouger pour longtemps, — il est trop gentil pour que j'y puisse accorder foi. A quelle époque pensez-Vous ne point réaliser cette promesse? J'ai tant de guignon depuis des mois, qu'il se pourrait trop facilement »arranger« de par la disgrâce de la fatalité que je Vous manquasse une fois de plus.

Dieu, que la vie est triste et combien peu de chose en valent encore les meilleurs moments!

Remerci mille fois de m'avoir donné signe de vie, de ne pas avoir complètement oublié celui, qui en pensée Vous enverra toujours ses meilleurs vœux.

[P. S.] Auriez-Vous des nouvelles de Marie Dönhoff? Elle a passé par Francfort, adorable comme toujours et gaie et égayante — je lui avais promis d'aller la voir à Schlangenbad, mais je me suis trouvé trop extenué par les fatigues et la chaleur. — —

412. An August Steyl (Frankfurt a. M.).

Meiningen, 12. Juli [1885].

— — War einige Tage bettlägerig und lebe zunächst nur von Reis und Thee „als wie der gelehrteste Chineſe". (Sie kennen ja doch die Tieck'ſche Variante zum Rattenliede, wo aus confeſſioneller Rückſicht für die auf „Luther" reimende „Butter" letztere in „Käſe" transſubſtanziirt wurde.) — —

Sehr ſchön von Ihnen, daß und wie Sie die Raffdenkmalſache jetzt in [die] Hand nehmen wollen! — —

O heilige Agathe, welche Mädchen-für-Alles-Laſt ruht auf Dir, wenn Kaſpar zu — civil und Max zu militäriſch! [1]

Lamond [2] iſt wohl noch zu jung, als daß man ihm Propaganda für's R[aff]-C[onſervatorium] als Verpflichtung einleuchtend machte? — —

Nun, was ſagen Sie zu Julian? [3] Capital, hm?

Nb. Das Setzerweib — im letzten Viertel — iſt Geh. Legationsrath Lothar Bucher, wie ſich als Ohrenzeuge lebhaft erinnert — —

413. [Meiningen, Mitte Juli 1885.]

— — Es geht mir ſchlecht, und auch ohne des Arztes dringendes Abreden würde ich die Pilgerfahrt nach Weimar aufgeben, da dort nur neues phyſiſches wie moraliſches Verſchlimmerungsmaterial für meinen Zuſtand zu holen ſein würde. — —

414. Meiningen, 30. Juli 1885.

Höchſten Reſpekt vor dieſem Bienenfleiß und dem Reſultatshonig [Raff-Katalog]! Aber was Sie mich fragen, weiß ich nicht. „So muß denn doch die Wittwe dran", die ſich übrigens

[1] Max Schwarz hatte ſechs Wochen Militärdienſt zu thun.

[2] Bülow erwähnt Frederick Lamond's (geb. 1868) in einem Brief an Frits Hartwigſon (19. 6.) als „eines jungen Schotten, who will turn a first rate pianist of the good-musicians-sort, a rather rare one."

[3] Ferdinand Laſſalle's „Herr Julian Schmidt, der Literarhiſtoriker" (Berlin 1862).

über Ihre Arbeit dreigeſtrichenſt freuen wird. Ob ſie aber bez. der vacantia 16, 28, 29, 34 ergänzend einſchreiten kann, dünkt mich zweifelhaft. Jedenfalls bez. der postuma. Nun iſt meine Anſicht: beſagten Katalog ſtatt weiterer Reclame — eines Meiſters insbeſondere unwürdig, der, wie kein andrer der Gegenwart (etwa Brahms ausgenommen), bei Lebzeiten auch die unſchuldigſte, honetteſte Selbſtpropaganda verſchmäht hatte — dem Proſpekte des Raffdenkmalsvereins als moraliſche Photographie beidrucken zu laſſen.

Seht — da ſind ſeine Werke, das hat er geliefert und geleiſtet — wollt Ihr ihn examiniren, ob er eines Monuments würdig — u.ſ.w.

Dank für freundliche Nachfrage nach meinem Befinden. „Sehr zufriedenſtellend" — für Doktor und Apotheker — weniger für deren Kunden. — —

415. An die Mutter.

Baden-Baden, 31. Auguſt 1885.

Meine theure geliebte Mutter!

— — Die lebhafteſte Erinnerung an die vor Jahren mit Dir gemeinſam hier verlebten Tage ergab ſich ja ganz natürlich von ſelbſt. Auch Dein von Dir ſo oft arg verleumdetes Gedächtniß wird Dir wohl noch die Schloßſtraße vor dem geiſtigen Auge widerſpiegeln können, welche die Mühe des etwas ſteilen und in der Mittagshitze nicht beſonders erquicklichen Aufſteigens durch die mannichfaltigſt prächtige Ausſicht lohnt. Vor beinahe dreißig Jahren haben wir da zuſammen gehauſt. — — Vielleicht intereſſirt es Dich deßhalb zu hören, daß ich mich mit meiner lieben Frau und Pflegerin dieſer letzten Wohnung gegenüber einquartirt habe. Die ſchöne Natur iſt ſich gleich geblieben und wird jetzt von mir um ſo höher in ihrem Werthe geſchätzt, als alles Übrige ſich zu ſeinem Nachtheile verändert hat. Am Converſationshauſe wetteifern demokratiſches Gewühl mit troſtloſer Nüchternheit und Langweiligkeit. — —

Wie Du weißt, ist der Sommer niemals für mich die Saison der Blüthe meiner Lebenskraft gewesen: in dieser Beziehung stehe ich im direktesten Gegensatze zu allen Thiergattungen, bei denen der Winterschlaf den Hauptartikel ihrer Verfassung bildet. Vielleicht wirst Du ungläubig sein: ich kann Dir aber versichern, daß ich noch niemals freiwillig so gründlich ausgespannt, mich so feurig auf's Faulenzen verlegt habe, wie in diesem zu Ende gehenden Monate.

Da ich nun erst Mitte September in meine Thüringer Hütte heimzukehren brauche und meiner quecksilbrigen Natur eine allzulange Behaglichkeit an demselben Orte wegen ihrer Monotonie unbehaglich wird, so gedenke ich Ende dieser Woche noch eine zweite längere Station zu machen und zwar ebenfalls an einem Platze, der sich Deiner Sympathieen vorzugsweise immer erfreut hat, nämlich in München. Besonders veranlaßt werde ich gerade hierzu durch die vortrefflichen Raffs, denen ich durch mein Erscheinen eine positive Freude machen kann. — — Es muß Dir, theure Mutter, zur Befriedigung gereichen, wenn Du siehst, daß die Wünsche für Deine Kinder im Ganzen stets recht erfreulich in Erfüllung gehen. Wäre es doch ähnlich bestellt mit denen, welche Dein Sohn stets für Dich im Herzen trägt. — —

416. An Hermann Wolff (Berlin).

Baden-Baden, 25. August 1885.

— — In München will ich mir am 8., 9., 11., 13. den Nibelungencyclus zufügen — es wird Ihnen neu sein zu erfahren, daß ich weder Siegfried noch Dämmerung bis dato überhaupt gehört habe. (Originell, nicht?) — —

417.

Meiningen, 16. September 1885.

— — Götterdämmerung allerdings ein ganz andres Bild! Und weil endlich Drama statt Epos, meines Bedünkens weit, weitaus das zukunftsreichste Stück des Cyclus,

von welchem es nur mit Vortheil losgelöst werden kann. Siegfried I. und II. Akt musikalisch gewiß hochbedeutend, wenn auch unerquicklich, dagegen Akt III für mich ein — horror, welchen Eindruck er mir schon bei der Lectüre gemacht. Wenn Sie einen „Schwamm" für solche Zwecke besitzen, so bitte ich denselben über meine neulichen Interjektionen aus München in Anwendung zu bringen. Meine Nerven waren hyperirritirt.

418. Meiningen, 25. September 1885.

— — 1. Die öffentliche Generalprobe Samstag Abends 7 Uhr ist „höchster Befehl" — kann nicht erlassen werden. Sie findet gegen Entrée statt: Abonnenten 1 Mk., Passanten 2 Mk. Günstigen Falls ergibt sich die Einnahme von 28 Mk.!

2. Wie ich Ihnen geschrieben, hat der Herzog überhaupt noch keine Genehmigung für Verausgabung von 300 Mk. ertheilt. — —

Um des heiligen Antonius willen, bester Herr Wolff, mißbrauchen Sie mir gegenüber Ihre bevorzugte Position nicht allzusehr! Wie Helmerding einst sagte: wir Sterblichen sind alle irgendwie Hausknechte. Mais il y a fagots et fagots! Sie sind ein Frei-Hausknecht, ich zur Zeit ein Fürsten-H. K. — —

Nachmittag. Eben Antwort aus dem Schlosse erhalten. S. H. wünschen einmal — Frau Joachim in den hiesigen Concerten zu hören. Mir ist dieß ganz und gar nicht angenehm, aber ich habe ja nur einen Befehl auszuführen. Sind Sie noch immer Vertreter der Dame? Falls dem so ist, wollen Sie gefälligst eine Anfrage: 19., 25. Oktober oder 1. November und terms übernehmen? — —

Das erste Concert soll nur Beethoven bringen und ich die Ehre haben, Es oder G zu klimpern. Recht belebende Perspektive. — —

Privatissime: J. Br[ahms] annoncirt sich halb und halb für Oktober, eine neue Sinfonie zu probiren. Ist er damit zufrieden — Sie wissen, er feilt stark, läßt sich keine Umarbeitung

verdrießen — so würde er sicher nicht abgeneigt sein, uns damit nach Rhein- und Holland zu begleiten. Was meinen Sie hierzu? Vor seinem persönlichen Erscheinen läßt sich allerdings noch nichts hierüber conjecturalpolitisiren. Er ist „eigen", sehr sogar — wozu er ja auch das Recht hat. — —

Für Frankfurt wäre „ein Lied von Sachs" zunächst eine bonne fortune.

Wenn der Meister mir nur nicht gerade in den 12.—14. Okt. fällt!

419. Meiningen, 28. September 1885.

— — „Vier Beethoven-Soiréen" war nicht ironisch gemeint. Ich bewältige nämlich endlich nach 25 Jahren und drüber Op. 106 — mir zu Danke. Diese Sonate hat aber noch immer ihr jungfräuliches prestige. — Warum A. R[ubinstein] sie nicht spielt? Na — freilich er hat das nicht nöthig. Beim Studiren besagter pieuvre habe ich übrigens Ihrer — als Vermittler des Becker'schen Flügels — häufigst dankbar gedacht. Diese Solidität, diese Sicherheit, Lammfrömmigkeit ist einzig. Auch werde ich weder des Klanges (gewissermaßen eines idealen, weil nicht drüber hinauswollenden Klavierklanges) überdrüssig, noch des zu stets neuen Nüancirungsversuchen reizenden Anschlags.[1] — —

420. An Geheimrath Karl Werder (Berlin).

Meiningen, 24. September 1885.

Höchstgeehrter Herr Geheimerath!

Daß Sie Sich des Meininger Beethovendirigenten als eines alten Verehrers Ihrer Hamletinterpretation erinnert

[1] In einem Briefe an die russische Pianistin Frau Kalinowsky (abgedruckt im „Journal de St. Pétersbourg" vom 1. 2. 85) äußert sich Bülow ebenfalls begeistert über die Becker'schen Flügel: „Ils ont satisfait à nos exigences les plus exorbitantes — et Dieu sait que nous en formons de telles! — le piano que nous demandons doit rugir comme un lion et roucouler comme une colombe; nous voulons qu'il y ait de la suavité dans ses tonnerres et du cristal dans ses rugissements, qu'il soit tantôt plein orchestre,

haben, um ihn mit einem Exemplare Ihrer so lange sehnlich erwarteten Macbethvorlesungen — freilich zum Nachtheile Ihres Verlegers — großmüthig zu beschenken, erfüllt mich mit dankbarster Rührung, und will ich deßhalb nicht den hochwillkommenen Genuß abwarten, bevor ich Ihnen den Ausdruck meiner herzlichen Erkenntlichkeit für Ihre Gabe zu Füßen lege.

Meine schönere und bessere Hälfte soll sich in meine Erbauung theilen und schon heute Abend mit der Vorlesung beginnen. Es trifft sich ganz herrlich, daß ich noch eine Woche Muße vor mir habe und es läßt sich keine bessere Vorbereitung zu der bevorstehenden Erneuerung unseres Beethovencultus wünschen, als Ihr Buch. Die innige platonische Vetterschaft zwischen William und Ludwig — darf man sie nicht aus dem Schlußaccorde Ihres Werkes hell verkündet herauslesen?[1] — —

421. An Johannes Brahms.

Meiningen, 16. September 1885.

Höchstgeehrter Meister und Freund!

Deine schöne Botschaft habe ich erst gestern Abend bei meiner Heimkehr erhalten. Etwas Willkommeneres als die Ehre Deines Besuches läßt sich ja nicht denken. Pro- und disponire, ich bitte Dich! S. H. werden sicher an Loyalität nicht zurückbleiben und sich „bis zum Großherzog" über Dein Erscheinen hinausfreuen. — — Unsere ganze Zeit steht zu Deiner Verfügung. Auch zwei tüchtige Copisten lassen sich im Oktober stellen. Kurz — ai di Lei commandi! —

tantôt simple mandoline, qu'il se plie à tous nos caprices, tout en leur opposant une certaine résistance, pour ainsi dire inspiratrice de nouveaux caprices, — où s'arrêtent-elles, nos exigences?!" — —

[1] Werder spricht vom Genie, dem „Ursprung der tragischen Gestalten, aus dem ihre erhebende Wirkung stammt" und „um dieses Ursprungs willen aus dem Höchsten, was in der Welt existirt, sind sie höchste Existenzen." Und als Schlußwort: „Das Herrlichste in aller Poesie sind die Dichter selbst: sie sind die Poesie; denn keiner hat etwas Andres gemacht, als sich."

422. Meiningen, 17. September 1885.

Dieſe Nachſchrift will kein „hinkender Bote“ ſein, aber .... ich war geſtern früh noch ſchlecht, d. h. ungenügend orientirt über Hof und Stadt, muß alſo ergänzen. Geſtern Abend S. H. den Herzog geſprochen. Herzlich herzogliche Grüße an Dich ſollen zugleich Höchſt Sein inniges Bedauern ausdrücken, von Deinem Beſuche im Oktober nur wenig profitiren zu können. Freifrau von Heldburg war vor wenigen Tagen noch lebensgefährlich krank, Hirnhautentzündung — es ſcheint nun zwar Beſſerung im Anzuge, allein günſtigen Falls wird eine ſolche nicht blos Wochen, ſondern vielleicht Monate währen. In einigen Wochen, alſo Anfang Oktober, hofft man verſuchen zu können, die hohe Dame nach dem Kiſſel (Jagdhaus bei Eiſenach) zu transportiren, wo ihr natürlich der erlauchte Gemahl Geſellſchaft leiſten wird. Dieſer Herbſtvertreib ſchließt natürlich nicht aus, daß der Herzog, ſo oft es geht und ihm paßt, in Meiningen gaſtiren wird. Deine Anweſenheit bietet hierzu ja eine ausnahmsweiſe Verſuchung, aber ..... Du wirſt eben auf das incl. meiner nicht beſonders amüſante Muſikantenvolk hier angewieſen ſein, der Schattenſeiten der thüringiſchen Küche zu geſchweigen u.ſ.w. u.ſ.w. — Entſchuldige dieſe nochmalige Behelligung — ſie iſt eine „offizielle“ und ändert nichts an dem Inhalt meiner geſtrigen perſönlichen Erwiderung, daß ich Deinen in Ausſicht geſtellten Beſuch — wann? — für das denkbar feſtlichſte Epiphanias anſehe.

Mit dem Wunſche recht goldnen Himmels und blauer Sonne für den Reſt Deines Landlebens Dein treuer Bewunderer.

423. [Meiningen, 25.? September 1885.]

Entſchuldige die heutige Drahtbeläſtigung nach Empfang Deines Briefes, den ich — S. H. mitzutheilen (eine Transcription wäre Profanation geweſen) mir geſtattet habe. „Nämlich“ — ich muß die Programme für die vier unvermeidlichen Lokalconcerte 11., 18., 25. Oktober und 1. November machen. — —

Weiß ich, wann Du kömmſt, ſo kann ich Dir dieſe und jene beſondere Langeweile erſparen. — —

Anbei die bis jetzt feſtſtehende Parthie der Novemberreiſe. Wärſt Du ſo gütig, mir das Blatt mit Vortragsbezeichnungen oder Fingerſätzen zu retourniren? Unſer Flötiſt und Secretär Abbas wird Dir bez. der Copiſtenangelegenheit referiren. — — Da könnte Deine Neue wohl am 25. ſchon um öffentlichen Applaus buhlen, z. B. auch um den des Prinzen Alex. v. Heſſen (Du kennſt wohl dieſen Deinen Verehrer aus Wiesbaden), der unſeren Oktoberproben beiwohnen möchte. Der Freifrau v. Heldburg geht es ſehr „ſchneckenmäßig" (wie der erlauchte Gemahl ſchreibt) beſſer — aber, wie ſchon geſagt, die Herſtellung wird nach Monaten zählen. Ich ſinne, ſinne, ſinne nach Erſatz des Mozart'ſchen Adagio's für Dich und finde nichts.[1] — —

424. Meiningen, 7. Oktober 1885.

Hochverehrter Freund!

Von mir aus haſt Du keine malinteso's, imbroglio's zu befürchten — ich habe viel zu großen Reſpekt vor Deiner Freiheit. Doch laß mich zunächſt Deine Fragen beantworten. — Die Copiaturen werden am 15. oder 16. ſpäteſtens erledigt ſein. Unſeren beſten Schreiber Truckenbrodt dispenſire ich, wo es nöthig, vom Dienſte und laſſe den „Contra" für ihn zweiten Fagott blaſen. — S. H. offeriren Dir zur Wohnung das kleine Palais vis à vis vom ſächſiſchen Hofe. Enfin — wir erwarten Dich, ſobald es Dein bon plaisir ſein wird. — Im zweiten Concerte 18. ſpielt Strauß Mozart's C moll-Concert und dirigirt ſeine F moll-Sinfonie. Zum dritten 25. habe ich Brodsky engagirt, Dein Geigenconcert zu ſpielen — wenn Du's ſelbſt dirigirteſt, würdeſt Du ihm und uns Allen natürlich eine große Freude machen. Im Übrigen

[1] Brahms hatte ſeine Theilnahme an der Erkrankung geäußert und u. A. geſchrieben: „Mir wird ſein, als ſollte ich eine Mozart'ſche Sinfonie ohne das ſchöne, edle Adagio hören!"

werde ich musiziren lassen, was Dir gerade behagt. — — Ich betrachte mich an kein anderes Versprechen gebunden, als das Dir hiermit feierlich gegebene, Dich nicht zu ennühiren.

Wie hoch — von uns zu geschweigen — der Herzog sich erfreut und in seinen Leibmusikanten geehrt fühlen würde — auch abgesehen von dem Lächeln der Hofkassenbeamten — wenn Du in rhein- und niederländischen Concertlokalen mit der Meininger Kapelle, sei es Deine Vierte oder eine ihrer Vorgängerinnen vorführen würdest, habe ich das zu schildern nöthig? So lockend mir nun auch amtlich die Versuchung war, Dein gütiges Anerbieten bei den Programmen der Tournée in praktischen Betracht zu ziehen, so habe ich ihr dennoch bis jetzt widerstanden. Ich lasse Dir freie Hand, bis Du Dein Werk probirt. Unmöglich ist's ja nicht, daß Du Dir selber noch nicht Genüge geleistet haben, bei den Proben auf Änderungs-Umarbeitungsgelüste gerathen könntest. — — Verzeih das nachlässige Durcheinander in diesem Berichte; noch größere Nachsicht beansprucht die indiskrete Frage, ob Du geneigt wärst, am 3. oder 24. November in Frankfurt den Meiningern Deine Dirigentenmitwirkung zu schenken? Unter allen Umständen sei im Ganzen und im Einzelnen versichert der steten verehrungsvollen Ergebenheit Deines treuen Dieners.

425. An Hermann Wolff (Berlin).

[Meiningen, 17. Oktober 1885.]

— — Br[ahms] erwarten wir heute Nachmittag. — — Seine Vierte, E moll scheint schwer, recht schwer. Bevor er sich entschlossen, uns mit ihr zu begleiten, lassen sich nicht gut die Programme der Reiseconcerte feststellen — auch nicht einmal schlecht. — —

Vielleicht interessirt Sie's, daß Rich. Str[auß]' Sinfonie recht sehr bedeutend, originell, formell reif ist und er ein geborner Dirigent. Er macht sich in jeder Beziehung vortrefflich: elastisch, lernbegierig, taktfest und taktvoll, kurz eine

first-rate Kraft. Nb. er hat bisher noch gar nicht dirigirt — auch noch niemals öffentlich klavizinirt — aber es gelingt ihm das Mozart'sche Concert[1], wie Alles Übrige, gleich auf's erste Mal. Schöne Carrière steht ihm bevor! — —

426. Meiningen, 20. Oktober 1885.

Bin seit 48 Stunden „ordentlich" krank. — — Strauß — „homme d'or". Sinfonie famos. Sein Spieler- wie Dirigentendebüt geradezu verblüffend. Wenn er Lust hat, so kann er mit S. H. Genehmigung mein sofortiger Nachfolger werden.[2] Dieß einstweilen unter uns. — —

Br[ahms] war sehr warm (rar!) auf ihn zu sprechen. Er ist mit dem „Gehen" seines neuesten Sprößlings [IV. Sinfonie], wie es scheint, sehr zufrieden. Nächsten Sonntag dirigirt er sie, ditto sein Violinconcert (Brodsky). — —

Wie sehr schade, daß Sie durch A. R[ubinstein] verhindert sind, mitzureisen! Durch Ihre sociale Beredtsamkeit würden Sie den Maestrissimo zu allerhand Concessionen poco a poco vermögen.

Sie glauben nicht, was die Programmschmiederei meinem schwachen Kopfe für Pein macht! — —

„Uns "wachsen die Stücke beinahe alle zum Halse hinaus.[3]

„Othello's occupation gone."

Leicht sei Ihnen heut Abend Bull & Couperin.

Ich tagwandle wieder zu Bette.

[1] „Weißt Du, was Du herausgeben könntest: R. Strauß' schöne Cadenzen zu Mozart's C moll-Concert. Die könnten gekauft werden, und dergleichen Bagatellen tragen — wenn so nützlich — zur Popularisirung eines Autors mehr bei, als Macbethische Hexenküchenbrodeleien. Publicus will von der Kunst erquickt werden und ist mit diesem Verlangen in seinem Rechte." So schrieb Bülow drei Jahre später an Spitzweg (6. 10. 88).

[2] Bald darauf (4. 3. 86) schreibt Bülow an Spitzweg: „Ja, liebster Freund: unsre Assoziation zu Gunsten R. Strauß' hat sich gut bewährt und wird mich stets mit Befriedigung erfüllen. Er hat jetzt, wo er steht. Seiner Sinfonie habe ich nach Kräften allerwärts angelegentlichste Empfehlung mündlich ertheilt."

[3] Brahms hatte damals geschrieben: „Das Strauß'sche Debüt aber, (wohl seine F moll-Sinfonie) spare doch auf, bis ich komme. Darf ich es sagen, daß ich, meine eigene Musik abgerechnet, am wenigsten begierig bin, Beethoven zu hören! Er wird eben so ausschließlich gespielt, und ich wünsche oft Anderes zu hören — damit mich nach ihm verlangt."

Glücklich wer fremde Größe fühlt u. sie durch
Liebe macht zu seiner eigenen, denn groß zu
sein ist Wenigen nur vergönnt.

Digitized by Google

427. 22. Oktober 1885.

Eben aus Probe zurück. Nr. IV riesig, ganz eigenartig, ganz neu, eherne Individualität. Athmet beispiellose Energie von a bis z.

Habe eben das Programm nach Frankfurt abgesendet.

Beethoven: Ouvertüre Fidelio, Brahms: Vierte Sinfonie (unter persönlicher Leitung Brahms'), Beethoven: Pastoralsinfonie, R. Wagner: Vorspiel Meistersinger. — —

428. Meiningen, 25. Oktober 1885.

Gegen Rotterdam hat der Meister seine superlativste Abneigung ausgesprochen. — Da darf man nicht drauf zurückkommen.

Übrigens bedenken Eure Ätläßigkeit doch gefälligst, wohin das führen sollte, wenn Brahms in jedem Concertnest seine Sinfonie aufführen müßte, weil er's in einigen thut! Gerade so wie meine Klimperei: wenn ich alle 25 Buchstaben erledigen soll, weil ich „a" gesagt, nun, dann halte ich doch lieber das Maul.[1] — —

Simrock und Dr. Grosser gestern Nachmittag angelangt. Ersterer war rührend, außer sich vor Entzücken — mit Recht. Nb. am 1. November wiederhole ich die neue Sinfonie. Br. geht mit mir morgen nach Weimar. — —

429. Meiningen, 28. Oktober 1885.

Eben — 2 Uhr — aus Weimar retournirt, wo Br[ahms] seit 30 Jahren zum zweiten Mal erschienen ist.

Riesiger Beifall nach seiner Klaviersonate.[2] Das kann Ihnen Dr. Grosser bestätigen, der, sehr charmant, die Spritztour mit uns gemacht. — —

[1] Ähnlich äußert sich Bülow in folgendem geharnischten Billet an Josef Schrattenholz 8. 11. 85: „Die IV. resp. XIII. Sinfonie kann nicht Tag für Tag ‚geleiert' werden. Die verehrlichen Bonner Brahmsschwärmer können das Werk unter des Meisters Leitung am 23. in Köln hören. Das Retourbillet verlohnt sich. In Bonn muß * es bei dem ursprünglichen Programme (s. Reichszeitung) verbleiben. Ganz ergebenst hierzu ‚condolirend' H. v. Bw. * Zum Concertbesuch ist Niemand verpflichtet".

[2] Im Kammermusikabend am 27. 10. von Bülow gespielt.

Vermuthlich aus Dr. Julius Groſſer's Feder iſt der Bericht im Berliner Courier vom 1. 11. 85, der mit den Worten anhebt: „Für die kleine Schaar, welche nach der Thüringiſchen Herzogsſtadt geeilt war, um der erſten Aufführung der neuen, der vierten Sinfonie von Johannes Brahms beizuwohnen, geſtalteten ſich die Meininger Tage zu einem wahrhaften Muſikfeſte.“ Es folgt eine Beſchreibung des Werkes und der Ausführung. „Herzog Georg gab nach dem Schluſſe der Sätze den Meininger Autochthonen das Zeichen für rauſchenden Beifall, der ſich am Ende des dritten zur ‚Wiederholungs-Höhe‘ ſteigerte. Nach dem letzten erhob ſich der Herzog zur Ehre von Brahms und mit ihm das ganze Haus. Wir Gäſte hatten unſere Herzensfreude an dieſer ſpontanen und doch ſo vornehmen Huldigung, welche den Darbringer nicht weniger ehrt als den Gefeierten.

Nachdem das Publikum den Saal verlaſſen, blieben der Herzog und ſeine Umgebung ſammt den fremden Gäſten zurück, um nochmals den erſten und dritten Satz zu hören. Brahms dirigirte diesmal mit womöglich noch größerem Feuer als vorher, das Orcheſter ſchien elektriſirt. — — Hans v. Bülow meinte zu mir, er habe ſeit Richard Wagner keinen Dirigenten geſehen, der, wenn er ſich für ein Werk intereſſire, ſo zu dirigiren verſtehe, wie Brahms, der, nebenbei geſagt, am Directionspult mit ſeinem Meiningen'ſchen Ordensſtern und dem Komthurkreuz um den Hals, die er zu Ehren des Herzogs angelegt hatte, einen höchſt würdevollen Eindruck machte.

Wie ich höre, wird Brahms ſein Werk vorläufig nur von der Meininger Kapelle aufführen laſſen; es iſt das eine Courtoiſie gegen den Herzog. — — Der Abend vereinte uns in dem gaſtfreundlichen Hauſe Hans von Bülow's. — — Ein unvergeßlicher Abſchluß eines unvergeßlichen Abends. Bülow's Geiſt ſprühte Funken, und die, welche den Künſtler nicht ausſchließlich aus ſeinen öffentlichen Reden kennen, wiſſen, was das zu bedeuten hat.“

430. An Marie von Bülow (Meiningen).

Siegen (ſchreckliches Fabrikrauchneſt) [4. Nov. 1885].

Geſtern [Frankfurt] war's in somma ganz nett. Der große Bär[1] hatte alle Urſache mit uns und dem Publikum zufrieden zu ſein, das ihm niemals noch den halben Enthuſiasmus gezeigt.

[1] Spitzname für Brahms.

Mein Antheil war auch recht erklecklich — nach dem Meistersinger-Vorspiel brach ein unerhörter Sturm los — ich ließ ihn aus Rücksicht für Johannes wüthen, ohne wieder hervorzukommen, was ein da capo veranlaßt haben würde. — —

Sechsstündige Reise hierher recht, recht öde — die kleinlichen Lokalverhältnisse — — recht mißstimmend — dazu Besuche unverschämter „Collegen", die ihre Lokaldecompositionen gelobt und gespielt haben möchten. — —

Ich bin so verdrießlich, daß ich mich für's heutige Concert nicht rasiren lasse. — —

Wie war's in der Requiemprobe? Ist Strauß sehr unglücklich in dieser intendanten- und orchesterlosen Zeit? Grüße ihn bestens in der nächsten Probe.

Nb. am 15. werden wir — auf meine Veranlassung — doch noch ein holländisches Concert haben — in Haarlem: Tulpen, Hyacinthen, von Hals Meisterporträts. — —

Jetzt muß ich mir den Frack umbinden und mir die weiße Cravatte anziehn: anbei das Programm. Ich gehe mit entsetzlichem Widerwillen an's Geschäft: die Kleinheit des Podiums zwingt mich außerdem, sechs Musiker unbeschäftigt zu lassen. Und das Alles wozu? Um die lumpigen Diäten eines Tages für die Kapellisten rauszuschinden. Viel lieber spielte ich einen Abend Klavier zum Besten der herzogl. Hofkasse. Der Kassenbeamte mußte die gestrige Einnahme telegraphiren, obgleich nur approximative Bestimmung möglich, da theilweise Abonnement auf zwei Concerte. Ergötzlich war seine Wuth, als auf dem Büreau „herzogl. Dienstsache" nicht respektirt, sondern baare Bezahlung gefordert wurde. „Nun muß ich wieder eine besondere Eingabe nach Erfurt machen, wegen Rückerstattung der Depeschenkosten." — —

10 Uhr Abends.

Gottlob zu Ende! Das Podium hatte noch gerichtet werden können — aber welch gotteserbärmliche Akustik! Wie lähmend

wirkte die auf Alle! Der zweite Theil ging leidlicher als der erste — warum? Weil wir die Stücke gar nicht probirt hatten, also seit Mitte März nichts damit zu schaffen gehabt. Publikum applaudirte, wie man eine Quittung schreibt. Oh quel embêtement! — —

431. Elberfeld, Hotel Victoria (splendid!)
Samstag Abends [8. November 1885].

— — Gestriges Concert mit Bär sehr gut. 1740 netto — freilich gehen 300 Honorar[1] ab und 174 für Wolff. — —

Bär war übrigens äußerst gemüthlich, kam stets in Morgenschuhen in mein Zimmer herüber und plauderte überaus herablassend. Es ist doch übrigens in allen Stücken ein recht großer Kerl, urgesund und hypersein zugleich. — —

Sonntag früh.

Ich — bin sehr übler Laune. Husten und Kopfweh. Nach dem ersten Theile gestern Abend öffnet man plötzlich, in übertriebener Ventilationsrage, alle Thüren von allen Seiten, und da gab's keinen Fleck, wo ich meinen nassen Schädel hätte hinflüchten können. Gegen derartige Überraschungen gibt's kein Vorbauen. — —

Übrigens fängt mich die „Vierte" an zu ennüyiren, weil sie alle Programme monotonlichst färbt (besser vielleicht: entfärbt) und so viele langweilige Rücksichten mitgschaftelhubern. Par exemple: durch Brahms' Theilnahme in Köln wird Wüllner lädirt, der für seine Concerte diese primeur so leidvoll vermißt (und den Meister par dessus le marché); dem zu liebe können wir nun in Köln unsere großen Geschütze nicht loslassen, z. B. die Wagner'schen Ouvertüren. — —

[1] Am 9. 11. schrieb Bülow an Wolff: „Brahms recht guter Laune — hat sich endlich entschlossen, da ich nicht los ließ, das herzogliche Honorar (300 pro Abend) zu acceptiren, wie es sich gehört. Wenn er auch noch so ehrlich bleiben wird — Kampf führe ich gegen die herzogliche Hofkasse. (Auch dabei für)."

432. Düſſeldorf, 9. November 1885.

— — Kölniſche Zeitung bringt heute früh enthuſiaſtiſches Referat aus Eſſen. In dem kalten Elberfeld gelang mir's zuletzt, die Leute doch ein bischen in's Feuer zu jagen:[1] Die Kapelle „flog" — die unzähligen benachbarten Muſikdirektoren ſchienen „paff" von unſerm Dynamit. Der Corſar ging wie aus der Piſtole geſchoſſen, auch Raff's Sinfonie elektriſirte. Bär ſcheint die Sache je länger deſto mehr Spaß zu machen. — —

433. Rotterdam, Dienſtag, 10. November 1885.

— — 10^{25} Abends. Wiederum (wie [immer] wenn Brahms nicht dabei, z. B. geſtern) nach dem Concert allein auf Zimmer theeſchwelgend. Concert glücklich vorüber. Publikum enthuſiaſtiſch, Geſchäft ſchlecht, weil ſo vielerlei in Oper und Concert dieſe Woche los.[2] Saal ſchön. Begleitung des Concerts hätte „berühmter" ſein können. Die Sinfonie [VII], um nicht vor Gähnen umzukommen, habe ich bis zum Exceß (die Beethoven'ſche ſozuſagen Flegelhaftigkeit unterſtreichend) antiphiliſtrös dirigirt, genial grünen Collegen ein ſchlechtes Beiſpiel gebend. Aber je n'en peux plus! Es widerſteht mir dieſer Leierkaſten von Abend zu Abend mehr. Ich bin nicht eitel und applausdurſtig genug, mich für die alten Stücke noch künſtlich begeiſtern zu können. Nie iſt mir der Fluch des Virtuoſenthums klarer geworden als jetzt: beim Soloſpiel fühlt man mehr Verantwortung und hat darum friſcheres Intereſſe.

Nb. in Düſſeldorf — ebenfalls ſchlechtes Geſchäft — war das Publikum ditto viel wärmer als in den „vorhergehenden" Städten (Frankfurt ausgenommen); der dritte Satz der Brahms'ſchen Zweiten mußte z. B. repetirt werden. Auch gingen die

[1] An demſelben Tage an Wolff: „Publikümmer im Rhein-Wein-Land viel, viel froſtiger als an Bier- und Thee-Plätzen. — — Vokalmuſikaliſche und inſtrumentalmuſikaliſche Oratorienbildung und Symphonie-cultur großer Schiedunter."

[2] „Es geht, wie mit den Denkmälern — die Muſikwelt wird bis zum Atomiſtiſchen zerſplittert" (an Wolff 11. 11. 85).

beiden Leonorenouvertüren erquicklich: die große hatten wir seit März nicht mehr angesehen: daher machte es mehr Spaß. Aber das „ewig Gestrige" — das ist „ehelich" (ölig — Essig) — werde nicht böse — comprendre = pardonner. — —

434. Utrecht, 11. November 1885.

— — Jetzt muß ich in die Musikhandlung — Programme rektifiziren, kurz, intendanzeln.

Um mich sozial zu desennüyiren, habe ich jetzt systematisch begonnen, die Leute alternirend saugrob oder perlfein zu traktiren, hierbei ganz unparteiisch der Reihe nach verfahrend, also z. B. die ungeraden (1, 3, 5, 7) disturbers zu kratzen, die geraden (2, 4, 6, 8) zu streicheln. Die Carambolage der abweichenden Ansichten über die {liebenswürdige / widerwärtige} Persönlichkeit Deines Strohwittwers malt sich meine grobsinnliche Phantasie dann lächelnd aus. Raffinirt? — —

Des gr. Bären kl. Leopard.

435. Amsterdam [14. November 1885].

— — Weißt Du, daß das Duo Br=Bü sich als Gruppe sehr gut macht? Die Leute mögen keinen der Beiden in ihrer Gesellschaft entbehren. — —

436. Arnheim, 16. November 1885.

— — Meine Musikanten sind immer die nämlichen, häufig auch zerstreut und zu starker Armgymnastik bei den großen, wegen geringen Besuches akustisch schlechten Lokalen zwingend! Chien de métier!

Wenn Maestrissimo dabei ist — à la bonne heure — dann kann ich meinen Überdruß ein wenig bemeistern, obwohl ich seine glorioſe neue Sinfonie nun bereits so oft (mit Meiningen 14mal oder noch öfter) genossen, daß ich sie stark satt bekommen habe.

Am meisten ennüyirt mich aber — Wagner und der Lärm der Holländerouvertüre, welche übrigens hier recht wenig Anklang findet. — —

437. Rotterdam, 19. November 1885.

Die Abendsolidität dreimal nach einander hat mich wieder ein wenig auf's „Dämmchen" gebracht. Werde Dir zunächst nichts vorlamentiren. Haag war ein wenig besser als das erste Mal, trotz „des großen Bären"; Publikum nicht blos fabelhaft andächtig, sondern sogar recht demonstrativ. Übrigens ging Alles vorzüglich, namentlich die Eroica, die auch mir Spaß machte . . . weil — nun eben, weil wir sie seit voriger Saison nicht ein einziges Mal mehr abgeleiert hatten. — —

Schade, daß mein Meininger Correspondent eine Dame ist, da kann man leider häufig dasjenige — aus galanter Rücksicht für le beau sexe — nicht sagen und klagen, was man auf dem Herzen hat, was Einen am meisten drückt. In diesen Gefühlen wende und winde ich mich jetzt schon geraume Zeit — soll ich — darf ich? — Ja, wenn Du nur nicht gar so prüde wärst! Aber es ist eine eigene Sache — es ist sehr shocking, was ich mitzutheilen, zu vertrauen hätte, sehr „unter Männern" — und doch — gestatte mir auf einen Augenblick eine „schöne" Geschlechtslosigkeit bei Dir anzunehmen. Ich brauche ein paar tüchtige, dicke, warme — unmentionables, inexpressibles — so was man das Kleid des Beines nennt. Die könnte ich nun zwar direkt bei Groß in Meiningen bestellen — aber mir Farbe, Muster, Stoff auszusuchen, dazu gebricht's an Zeit. Würdest du mir das unerhörte Opfer von Selbstentwürdigung bringen können, mir das Zeug zu wählen? — Keine Vorwürfe — ich erröthe bereits seit einer Seite! — und möglichst kurzes Nachtragen dieses meines Verraths an Zucht, Sitte, weiblicher Ehre und sonstigen Kardinaltugenden — damit ich ebenso brustsẗimmig singen kann

„Einen Engel nenn' ich mein"

als

„Eine Hose"!

Rotterdam, Freitag 8½ Uhr.

— — Doch zur Sache, zum gestrigen triomphe. Dem Witze des bändiger-äugigen Schneiders[1] ist's gelungen, das holländische Publikum aus seinem angerauchten Phlegma in flammenden Spiritus zu musiziren.

Amsterdam 11½.

Der ungeduldige Portier jagte mich in die Droschke — natürlich viel zu früh — ich hätte Dir noch mit warmen Fingern weiter schreiben können, während selbige jetzt recht steif und ungefügig dem Gedankenspiele schwerfällig nachsynkopiren. — —

Nimm das Programm zur Hand, s.V. p. Schwach empfangen ertaktschlug ich mir mit der ersten — übrigens gut gespielten [Namensfeier] Ouvertüre — (Bär will nichts Brillantes vor E moll) — auch einen nur diskreten Applaus. Aber — die Vierte — hat noch nirgends unter der Höchsteigenen des Autors einen so grandiosen Effekt gemacht als unter der desjenigen, den Du kühn aber liebevoll, und doch nicht ungerecht, mit „das Hemde" in Deinem Schmeichelkätzchenbriefe paralleliſirst. Er muß sie sich in Frankfurt am 24. einmal anhören.

Zwischen I und II pflegen die Holländer am Büffet zu trinken und zu dampfen. Um sie wieder zusammen zu trommeln ließ ich unseren Kok[2] gewöhnlich krähen. Bisher immer die ersten Takte der ordinären Volkshymne, einer Groschenbazarhymne. Da fand ich gestern im Musikladen eine ältere, vornehmere „Wilhelm v. Nassau" (zur anderen sich verhaltend wie — beide schwächer — Rule Britannia zu God save.) „Heute trompeten Sie mir die ersten sechs Takte als Signal, mon cher Paul de Kok (sans Paul)!" Applaus!

Und nun kommt der Egmont — und ich dirigire ihn mit noch nicht dagewesenem Feuer. Donner und Gianettino — wirkte

[1] Vergl. Seite 325.
[2] Der Orchesterdiener hieß Koch.

der von mir in Scene gesetzte historische Kitzel! Niederländische Freiheit u.s.w. Der Instinkt der Menge begriff den Witz, und dreimaliger brüllender Hervorruf quittirte. Dem da capo-Verlangen gab ich nicht nach, dem Orchester zuliebe, das sich noch gewaltig anzustrengen hatte. Der Rest war nun noch überaus raketenhaft (nach dem zweiten Satz der E moll ging's am tollsten her), aber der Egmont hatte doch so zu sagen den Vogel abgeschossen. — —

Es hat Brahms ebensowenig wie seinem Verleger Simrock verborgen bleiben können, welche Propaganda seiner Werke von Bülow ausgegangen war; eine Propaganda, die Alles, was andere Künstler je vorher für ihn gethan, weit in den Schatten stellte. Ein wahrer Pionier, war er mit Brahms' Klavier- und Orchesterwerken in Gegenden vorgedrungen, wo man entweder gar nichts von ihm wußte oder ihn nur vom Hörensagen unter die gelehrten aber ungenießbaren Verstandesmusiker einreihte, deren Bekanntschaft die große damit verbundene Mühe nicht lohne. Man durchblättere damalige Zeitungen von Rußland, Holland, Dänemark, ja, ohne so weit zu gehen, überzeuge man sich, wie es Anfang der achtziger Jahre in München und Wien ausgesehen hat vor Bülow's kräftigem Eingreifen. „Zu Ansehen und Ehren hat er Brahms in München gebracht"; (Musikal. Wochenblatt 12. 2. 85 S. 97) „es war ergötzlich mit anzusehen, wie einige Stil-Zeloten von Thür zu Thür gingen und prophezeiten, daß man am Brahmsabende außer Bülow und etlichen Musikschülern Niemand im Saale erblicken, und daß auch von Letzteren keiner eine Hand zu rühren geneigt sein würde. Die Thatsachen haben die in jedem Sinne des Wortes ‚falschen' Propheten gründlichst widerlegt." Darnach wolle „es wenig besagen, daß die Neidinger sich hinterher nach Kräften bemüht zeigten, den Erfolg des Abends der allerdings über jedes Lob erhabenen Interpretationskunst Bülow's zuzuschreiben und Brahms als einen impotenten compositorischen Schwächling hinzustellen".

Das Journal de St. Pétersbourg (4./16. 1. 85) bemüht sich, der III. Sinfonie gerecht zu werden, resümirt aber doch:

„Dans son ensemble, la symphonie ne paraît pas avoir fait grande impression. Les applaudissements, en somme assez modérés, s'adressaient moins à l'oeuvre qu'à l'interprétation, qui a été véritablement magistrale, d'un rare

achevé.“ Und (dasselbe Blatt 17./29. 1. 85) „Le succès spontané de la Suite de M. Tchaikowsky a contrasté singulièrement avec le succès d'estime obtenu par le second Concerto (B dur) de Brahms.“ Auch die Sonate Op. 5 am selben Abend wird benannt „un morceau d'une digestion difficile“. In der Provinz pflegte es höchstens zu dem Zugeständniß zu kommen: „Man mag nun Brahms-Schwärmer sein oder nicht, dem wird sich nach dem Bülow'schen Vortrage einer Brahms'schen Composition Niemand verschließen können, daß er etwas Hochbedeutendes gehört hat, daß vieles sonst Unverständliche und Dunkle ihm verständlicher und klarer geworden ist, und daß er in Zukunft Brahms, wenn auch vielleicht nicht bewundern, doch wenigstens schätzen wird, während er ihn bisher vielleicht lediglich negirt hat.“ (Riga'sche Ztg. 15./27. 1. 85.)

Bei Gelegenheit der Meininger Orchesterconcerte wurde in Wien im December 1884 Brahms' B dur-Concert aufgeführt. Hanslick fragt (N. Fr. Presse 4. 12. 84): „Wie kommt es, daß dieses Concert, dessen Finale allein schon die größte Wirkung verbürgt, hier noch von keinem Virtuosen gespielt wurde seit dessen erster und einziger Aufführung (durch Brahms selbst) im Jahre 1881? Die Meisten behaupten, es sei zu schwer, spielen aber noch Schwereres.“

Aber auch sonst, abgesehen von diesen Beispielen, bietet der Inhalt dieses Bandes hinreichende Belege für die Berechtigung zu der Annahme, daß Bülow's Fahrten mit den Meiningern — auch im Ausland — das Durchdringen von Brahms zu der ihm gebührenden Stellung um Jahrzehnte beschleunigt haben.

Beim ersten Concerte in Frankfurt, das die November-Tournée der Kapelle 1885 eröffnete, dirigirte Brahms selbst seine neue Sinfonie. Die Frankfurter Ztg. v. 4. 11. 85 sagt darüber:

„Daß sich Meister Brahms in letzter Zeit mit Vorliebe der Meininger Kapelle zur Einführung seiner Sinfonieen bedient, erscheint nicht blos als ein Akt der Dankbarkeit für das große Interesse, welches der Intendant dieser Kapelle seinen Werken entgegenbringt, indem er sie nach Kräften populär zu machen sich bestrebt, sondern es geschieht auch zu seinem und seiner Werke eigenen Besten.“ Weiter sagt die Zeitung: „es hätte überrascht, daß das Orchester bei der Novität gestern [unter Brahms] bei weitem nicht die außerordentliche Schönheit und Klarheit des Vortrags zeigte, wie wir sie bei der letztjährigen Ausführung der vorhergegangenen F dur-Sinfonie unter Bülow's Leitung rühmen konnten.“

In Übereinstimmung mit dieser Bemerkung findet sich in einem

Aufsatz über Brahms von Paul Marsop („Die Gegenwart" 1. Mai 1897, S. 277—280) folgende beredte Schilderung:

„Nur Einer hat es verstanden, hier einen satten Vollklang, dort erschütternde instrumentale Accente in das Brahms'sche Orchester hineinzubannen: Hans von Bülow. Wenn jemals, so ist hier vor den Mitlebenden ‚das Wunderbare' geschehen. Nicht das Geringste wurde zu den in den Partituren gegebenen Vorzeichnungen hinzugefügt, nicht das Kleinste davon weggenommen oder daran abgeändert: und doch wogte, wenn Bülow am Pulte stand, ein solcher Strom blühenden Lebens durch die Brahms'schen Sinfonieen, daß sie mit einem Schlage der Sphäre Mozart's um ein Unendliches näher gerückt schienen. Die Ursache: etwas wie eine Transfusion des Temperamentes. Der von Philistern und Liszianern, zwei verwandten Extremen, thörichter Weise als kühl verschrieene Bülow, er, in Wahrheit ein von tiefergehender künstlerischer Leidenschaft bewegter Mann als alle grünen oder grün gebliebenen Programmmusiker miteinander: er brachte zur Wahrheit des dem schönen Scheine nur selten holden Brahms aus eigenem Empfinden Fülle und Schmuck des Tonbildes hinzu. Der Wunsch, überzeugend zu wirken, die Kraft, dies zu können, zeitigten ein solches Wunder. — — Möglich, daß Bülow, vom Feuer seiner eigenen Beredtsamkeit mit fortgerissen, mehr bewies, als er ursprünglich zu beweisen sich vorgenommen hatte. Der Vortheil war dann auf Seiten seiner Zuhörer, die, ohne es recht zu wissen, den Poeten und Componisten Bülow kennen lernten. Der Nachtheil auf Seiten der Brahms'schen Sinfonieen, bei denen Viele nach Bülow's Tode ein größeres Maaß von Frische und Eigenart voraussetzten, als jene ihrem Wesen nach bieten konnten."

Daß Brahms selbst die Bülow'sche Wiedergabe seiner Werke von dem hier zum Ausdruck gebrachten Standpunkt beurtheilte, geht aus einer Äußerung hervor, die das „Musikalische Wochenblatt" von 7. 12. 1899 S. 675 erzählt. In einer großen Gesellschaft in Bremen habe ein Musiker den Versuch gemacht Bülow „festzunageln", indem er „an der und der Seite der Partitur der Eroica beweisen wollte, daß Bülow eine Stelle nicht „Beethoven'sch" genommen habe. „Ich will Ihnen etwas sagen", — hätte Bülow erwidert — „Brahms, bekanntlich der größte Meister unter den jetzigen Componisten, hat mir erklärt: ‚Bülow, Du kannst meine Sachen spielen wie Du willst'. Wie viel mehr kann ich das bei Beethoven, von dem kein Mensch bei vielen Stellen mehr weiß, wie er sie eigentlich gewünscht hat."

Gerade die nicht ganz Bülow's Erwartungen entsprechende Aufnahme der neuen Sinfonie unter Brahms mag ihn noch besonders

angestachelt haben, sie bei der Wiederholung in Frankfurt zwei Wochen später selbst zu vollendetster Geltung zu bringen.

Brahms hatte während des Herbstaufenthaltes in Meiningen seine Bereitwilligkeit, an der Novembertournée der Kapelle theilzunehmen, erklärt, ja, die Anregung dazu war von ihm selbst ausgegangen; er war in Kenntniß der Daten, Städte und Programme, da nichts ihn Betreffendes festgesetzt wurde ohne seine Genehmigung. (Vergl. S. 382.) Er konnte auch nicht in Unkenntniß gewesen sein darüber, daß es Bülow zu besonderer Genugthuung gereichte, auf dem ihm selbst theilweise feindlichen Frankfurter Terrain (vergl. S. 239, 281) Brahms' neuestes Werk, das er mit solcher Hingabe einstudirt hatte, einzuführen.

Nun darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß Brahms' persönliche Stellung zwischen seinen alten Freunden, dem Schumann'schen Lager in Frankfurt und in Leipzig, und dem von diesem Lager als Gegner betrachteten Bülow mit seinem für Brahms so siegreich werbenden Orchester, keine leichte gewesen sein muß. Wohl ruft der Meister Anfang 1884 dem neuen Freunde zu, einen abermaligen Besuch in Aussicht stellend, von Meiningen würde er „gerade in der richtigen Laune nach Leipzig gehen, Bülow'sch angehaucht, so weit es möglich." Allein eine spätere Äußerung von Brahms, Anfang Okt. 1885, als Bülow ihm rieth, mit der Feststellung der Programme für die November-Tournée zu warten, bis er seine vierte Sinfonie gehört habe, um ihm volle Verfügungsfreiheit für sein neues Werk zu wahren, verräth dies Unbehagen:

„Welche Unannehmlichkeit und Unbequemlichkeit dir durch unsere Geschichte kommen, weiß ich durchaus zu würdigen. Zu helfen aber weiß ich nicht, und zum schmalen Trost könnte ich nur sagen, daß ich — hier und mancher Orten — auch nicht gerade Lob und Dank für meine Meininger Reise ärnte! (R[einecke?] ist nicht wenig aufgeregt!")

Trotzdem verlief die Reise, wie wir gesehen haben, durchaus harmonisch. Da kam ein Brief von Brahms (aus Crefeld [19. 11. 85]), der indifferent — mit Wohnungs- und Einladungsfragen — anhebt und ausklingt wie folgt:

„Von Frankfurt fand ich hier Telegramme und Briefe vor, die um E moll-Sinfonie für das Museum bitten — falls sie nicht in Deinem zweiten Concert gemacht würde. Ich habe Dich nicht damit behelligt, da ich meine Dummheit doch auch büßen kann. Die Frankfurter sind so artig mir gegenüber, daß ich mich wohl ärgern muß,

ſo unüberlegt und rückſichtslos geweſen zu ſein! Aber Dummheit und Alles Mögliche Dein Name iſt B."

Kurz vorher, 10. 11., hatte Wolff an Bülow geſchrieben: „Daß Brahms Cre. und Coe. mitmacht: famos! Die Sinfonie bekommt durch Sie eine Einführungsgeſchichte von hohem Intereſſe. Na, ich wollte eigentlich nicht noch'mal fragen: Weiß denn aber auch Brahms, fühlend, was Sie ſeiner Sache ſind?"

In dieſem Augenblick mochte es in Bülow's tief verletztem Herzen geklungen haben: „Nein!" — „Es gibt Dinge, die mir ſelbſt Gottvater nicht bieten darf", ſchreibt er an Steyl. — Um dieſen Ausbruch zu verſtehen, muß man ſich den inneren Hergang vergegenwärtigen.

In Bülow's erſte Meininger Jahre fiel der Cultus Beethoven's, und das Glück, dieſen Heros überall in neuem Glanze erſtrahlen zu machen, ließ ihn immer wieder über alle äußeren und inneren Hinderniſſe den Sieg davontragen. Die Bülow ſelbſt heilende und erlöſende Wirkung dieſer Thätigkeit war aber nicht unerſchöpflich; naturgemäß, und vor Allem ſeiner Natur gemäß, mußte ſie ſich abnützen, und zwar deſto ſchneller, je intenſiver er ſich ihr hingegeben, je mehr ihn ſein reines Künſtlerthum „abgeweidete Plätze" mit Abſcheu meiden hieß. Darin liegt ein Moment, das zur Erklärung der exceſſiven Leidenſchaft, mit der er ſich in den zwei letzten Meininger Jahren in den Brahmscultus geſtürzt, herangezogen werden muß. „Ich habe mich zu Brahms bekehrt", äußert er geſprächsweiſe i. J. 1883 (Frankftr. Ztg. 5. 8. 1904) „weil ich weiß, daß wir an ihm noch mindeſtens fünfzig Jahre zu zehren haben." Brahms wirkte auf ihn nicht nur durch die ſeinen Werken innewohnende Kraft, er wirkte auch mit der Macht des Neuen. Und das Herbe, ſich nicht Inſinuirende ſeiner Muſe, für die es nach Bülow's Überzeugung noch eine Welt zu erobern gab, mußte Den vollends zu ſeinem Apoſtel machen, auf deſſen Seelengrunde die ſchmerzliche Sehnſucht nie ganz zum Schweigen kam, ſich von dem „unvergleichlich ſchönen Gift", zu dem Wagner ihm geworden, zu befreien.

Nichts natürlicher als Bülow's Bedürfniß, die dem Künſtler Brahms entgegengebrachten Gefühle auch auf den Menſchen zu übertragen und dieſe Freundſchaft erwidert zu ſehen. Die Wahrnehmung, daß bei einer Colliſion von Rückſichten er von Brahms hintangeſetzt wird, die dadurch möglicherweiſe aufgefriſchte Erinnerung an Augenblicke im perſönlichen Verkehr mit dem weltklug zurückhaltenden Meiſter, deſſen Kühle der heiß dahin ſtürmende Bülow vielleicht doch hie und da empfunden haben mag, ohne es ſich einzugeſtehen — das Alles wird dazu beigetragen haben, daß jener Brief ſo ſcharf von Bülow

aufgefaßt worden ist; vermuthlich zu großem Erstaunen des Absenders, der nicht geahnt zu haben scheint, daß er da eine Herzenswunde geschlagen. In Verbindung mit der momentanen Übersättigung auch an Brahms'scher Musik ließ diese Wunde ihn ein Weiterverbleiben in seiner Meininger Stellung als unmöglich empfinden. Beides überwältigte ihn damals so stark, daß es sich sogar in einer telegraphischen Mittheilung an den Herzog drastisch verrathen haben soll.

„Ach, warum sind groß und gut bei Meistern nicht Wechselbegriffe! Nicht blos R. W. sondern auch ..... basta!" So klagt Bülow in einem die alte Herzlichkeit athmenden Briefe an Hans v. Bronsart zum Jahresschluß. „Die Vierte bleibt deßhalb doch die Dreizehnte" versicherte er mir unmittelbar unter dem Eindruck des Erlebten (23. 11.). Sofort veranlaßte er das Nöthige durch die Anfrage an Steyl (20. 11.). „Also: was meinen Sie — statt } zwölfter dritter von Brahms zu siebenter von Beethoven?" Diese Änderung wurde gemacht und in folgender Form sogleich allen Zeitungen, Musikalienhandlungen und den Concertbesuchern mitgetheilt: „Aus Rücksicht auf den Wunsch der verehrlichen Museumsgesellschaft, die neue (vierte) Sinfonie in Emoll von Johannes Brahms in einem ihrer Abonnement-Concerte unter des Meisters persönlicher Leitung wiederholen zu lassen, wird im zweiten Concerte der Herzoglichen Hofkapelle am 24. d. M. die siebente Sinfonie in A dur von Beethoven gespielt werden. — Denjenigen Concertbesuchern, welchen diese Programmänderung nicht konvenirt, steht es frei, sich den Betrag der gekauften Billets zurückzahlen zu lassen."

Nach Meiningen zurückgekehrt erwidert Bülow (30. 11.) eine Anfrage Steyl's: „Ein bischen zu hoch taxiren Sie denn doch meine mir angehornhäutete „Abcheckdievedeed" — — Nee — ganz schmerzlos ist die „Entbindung" doch nicht vor sich gegangen, und über die letzten Erleidnisse — ‚für Nerven und Muskeln' — muß die allgütige Mutter Zeit noch recht energische Schwammfunctionen ausüben." —

Von Anfang an unterminirt, wie Bülow's Stellung in Meiningen war, ohne den Kitt eines warmen persönlichen Verhältnisses zum Herzog, der allein sie hätte befestigen und auf die Dauer erträglich machen können, bedurfte es für deren endgültigen Zusammenbruch nur eines letzten leichten Anstoßes. Daß ihn gerade der Meister gegeben, dessen künstlerische Laufbahn durch das Wirken der Meininger Kapelle den mächtigsten Aufschwung erfahren hat, gehört eben zu

der tiefen Tragik, die Bülow's ganzes Leben und seine wichtigsten menschlichen Beziehungen durchzieht.

Die oft erbetene Entlassung wurde Bülow diesmal vom Herzog gewährt. „Das aber glauben wir beim Abschluß von Bülow's Thätigkeit als Intendant der Meininger Hofkapelle sagen zu dürfen", (Berl. Courier v. 1. 12. 85) „daß es für die Interessen der Kunst in hohem Grade beklagenswerth ist, daß diese Wirksamkeit so schnell enden mußte; denn Leistungen wie diejenigen der Meiningen'schen Hofkapelle unter Bülow's Leitung werden im Kunstleben stets zu den seltensten Ausnahmen zählen."

Adresse der Meininger Hofkapelle.

Hochverehrter Herr v. Bülow!

Die Meininger Hofkapelle möchte Sie, hochverehrter Meister, nicht aus ihrer Mitte scheiden sehen, ohne Ihnen wenigstens auf diesem Wege ihren tiefstgefühlten, wärmsten und innigsten Dank ausgesprochen zu haben für all' das Hohe und Herrliche, was Sie während der Dauer Ihrer hiesigen Thätigkeit zur Ehre und zum Ruhme unserer heiligen Kunst vollbracht, für alle künstlerischen Gaben, die Sie aus dem reichen Füllhorn Ihres Genies über uns alle ausgeschüttet, und vor allem dafür, daß Sie uns der Ehre gewürdigt haben, an dem großen reformatorischen Werke mitzuarbeiten, welches die gesammte Musikwelt bewegt und beglückt hat.

Die hohe Begeisterung und Dankbarkeit, die uns für Sie, unsern großen Meister und Wohlthäter, erfüllt, die jeden unserer Blutstropfen durchdringt, werden wir dadurch zu bethätigen streben, daß wir es zu unserer heiligsten Pflicht machen, die Traditionen, die Sie hier in der Interpretation der unsterblichen Werke unserer großen Componisten, vor allem Beethoven's, geschaffen haben, auf's ungetrübteste zu erhalten, auf daß Sie jederzeit mit Freude und Genugthuung auf das lebende Denkmal schauen mögen, das Sie sich hier selbst errichtet haben. Mit der Versicherung ewiger Verehrung ruft Ihnen ein herzliches Lebewohl und ein freudiges „Auf Wiedersehen" zu

Meiningen, d. 1. 12. 1885. die dankbare Meininger Hofkapelle.

438. An Richard Strauß (Meiningen).

Meiningen, den 1. December 1885.

Sehr geehrter Herr Hofmusikdirektor!

Da Ihr Name an der Spitze der Unterschriften steht, welche die mir eben behändigte Abschiedsadresse der Herzoglichen

Hofkapelle an mich schmücken, so erlaube ich mir in Erwiderung derselben an Sie, als derzeitigen Dirigenten dieser Kunstgenossenschaft, die ergebene Bitte zu richten, allen Unterzeichnern, Kammermusikern wie Hofmusikern, meinen tiefgerührtesten Dank für die freundlich herzlichen Gesinnungen auszusprechen, durch welche meine Wehmuth in der Stunde einer für mich ebenso betrübenden als leider, unveränderlichen Verhältnissen entsprechend, unaufschiebbaren Trennung durch Gewährung des Trostes bleibenden Gedenkens gemildert wird. Möchten dieselben überzeugt sein, daß meinen vormaligen Untergebenen und stetigen Kunstgenossen gegenüber unwandelbar die treueste Anhänglichkeit bewahrt bleiben wird, und daß es mich schon heute erfreut, ihr Schlußwort „Auf Wiedersehen" durch so eben empfangene kategorische Genehmigung Seiner Hoheit des Herzogs — für Ende Februar — der Erfüllung sicher zu sehen.[1]

In aufrichtiger künstlerischer und persönlicher Hochschätzung

Ihr ganz ergebener

H. v. Bülow.

[1] Bülow hatte sich angeboten, das Wittwen und Waisen-Concert der Hofkapelle zu leiten.

Wenige Monate später nahm auch Richard Strauß seinen Abschied von Meiningen. Nachdem er den Musikern, die ihm bei der letzten gemeinschaftlichen Probe eine Ovation dargebracht, gedankt, sie von sich abgewehrt hatte, sprach er weiter (Allgem. D. Musik-Ztg. Nr. 15, 9. April 1886 S. 159): „„Wie könnten wir diese Abschiedsstunde würdiger begehen, als in dankbarem Gedenken des Meisters, durch den allein die Meininger Kapelle das geworden ist, was sie bis heute war? Des Meisters, dem jeder Einzelne von uns mehr an Reife künstlerischer Erkenntniß verdankt, als er sie sonst irgend in der Welt hätte gewinnen können. Des Meisters endlich, den wir Alle zumeist lieben und verehren, den wir mit Stolz unsern Meister Bülow nennen durften! Aber nicht in Worten sei er von uns gefeiert, sondern durch eine letzte gemeinsame künstlerische Bethätigung. — Ich komme Ihrem eigenen, mir in den letzten Tagen vielfach ausgesprochenen Wunsche entgegen, indem ich Sie auffordere, jetzt hier, ohne alle Zuhörer,

nur zu unſerer ureigenſten Erhebung des Meiſters herrliche Nirwana auszuführen.' — Und nun ſtimmte das Orcheſter ſeinen tiefernſten Schwanengeſang an. — — — Als die letzten H moll-Klänge auspulſirt hatten, und Alle ſich in ſchweigendem Ernſte erhoben, mahnte Strauß nochmals: ‚Meine Herren, laſſen Sie uns Alle, Bleibende und Scheidende, das Gelöbniß thun, mit dem Pfunde, welches wir von unſerm Meiſter empfangen, nach Kräften zu wuchern. Den Ausdruck dieſes Gelöbniſſes und verehrungsvollen Gruß wollen wir jetzt telegraphiſch unſerm Meiſter zukommen laſſen, und damit — ſei geſchieden.' —

Und ſo ſchieden Alle, ſehr ernſt und ſchweigſam von einander Abſchied nehmend, und eine große, unberechenbar bedeutungsvolle muſikaliſche Inſtitution war aufgelöſt."

Namen- und Sachregiſter.

A.

Abbas, Flötiſt 52. 382.
Abel, L., Geiger 163.
Abraham, Dr. (Verl. Peters) 23.
Alarcon 237.
Albert, Eugen d', Triumvirat 264. Clav. Conc. 275. 288. 331. 353. 270.
Alençon, Herzogin d' 356.
Alibrandi 46.
Allg. D. Muſikztg., Citate 257, 258—261, 400. 162. Siehe auch Leßmann.
Alvary, Sänger 37.
Antoine, Theaterdir. 332.
Appel, Polizeirath v., 327, 328.
Äſchylus, 196—197.
Auer, L. 352.
Autographe 4. 348.

B.

Bach, J. S., Ausg. 276, 366. Trinität 176, 186, 234, 255, 276. — 76. 196.
Bache, Walter 21.
Baden, Großherzog Friedr. v. 244.
Baden, Großherzogin Luiſe v. 244.
Bädeker 236.
Badinguet 171 vgl. V. 288.
Balzac, Honoré de 225. 283.
Bamberger, L., Polit. 266.
Banck, C., Krit. 59.
Barry, C. A., Krit. 69.
Barth, H., Pianiſt 112.
Bartolotti, Frl., Sängerin 319.
Bayern, König Ludwig II. v. 25. 41. 44.
Bayreuth ſiehe Bülow, H. v., Biographiſches.
Bayreuther Blätter VII. 28. 29. Citate 31, 196—197.
Bayreuther Schule 30, 36. „Klein-B." 31.
Bechſtein, Carl 55. 292.
Bechſtein, Inſtrum. 12. 90. 261. 274. 292. 316.
Becker, Inſtrum. 294. 379—380.
Beethoven, Orcheſter. „Spezialität" ſiehe Programme. B.-Shakeſpeare 12, 380. „Trinität" 176, 186, 234, 255, 276. „Concentr. a. B." 36, 38. „Dilettantismus mit B." 86. Stimmenergänzung 44. „Reiſe um B." 48. Wirkungen 47. „Erlöſer" 267. Cult 29, 38, 41, 42, 59, 60, 66, 117, 118, 176, 204, 380, 397. B. Romantiker 130, 133. „Hirnbeſitzer" 129. Sinfonien „muſtergültig" 44. 102. 125. I. Sinf. 119, 120, 122, 126, 243. Eroica 118, 390—391, 395. V. Sinf. 40, 118, 122, 125. VII. Sinf. 120, 125, „flegelhaft" 389; 398; VIII. Sinf. 122, 324—325. IX. Sinf. in Leipzig 18, 72, 73; „im Kopfe" 45; Doppelaufſ. 46, 55, 60, 109, 122, 125; Druckfehler 71; 94; Feſtprobe 138. 139. 249; „Abſchluß" 269; 347; 352. — Fidelio 371, 140. Op. 133 Fuge 311, 323. Quartette: 336, Op. 135: 309. Tripelconc. 117. Ouv.: Leonore 54, 121, 302, 304, 325, 390. Stephan 66, 121. Egmont 66, 118, 208, 326—327, 392. Coriolan 66, 120. Militairmarſch 27. Clavier. Concerte: 102. Sonaten 51, 59, 67, 122, 128, 131; Liebling 168; Studium 161. Letzte

Son. „Christl. Pentateuch“ 7; 58—64; „Wagniß 57—64; „Erholung“ 338. Op. 34: 62. Op. 106: 16, 63, 379. Bülow-Interpretation 131, 395. „Medium B's 59. „Gott“ B. 169. „Mission“ 169. 4 B.-Abende 379. Adelaide 37. Ausgaben 57, 275—276. Autogr. 364, 365. B.-Hülsen 273. Siehe auch Bülow, H. v., Clav. u. Dirig.
Benedict, Sir. Jul., Anekdote 20.
Bennewitz, Dir. 73.
Berlepsch 236.
Berlioz, **Hector** „Nichtklassiker“ 149. „Michelangelo“ 150. „Adler“ 252. Beatr. u. Ben. 275. Carneval 83. Cellinioud. 355. Celliniſtriche 238. Corsar 122, 389. Lear 245, 251, 313. Te deum 277. Rhythmus 227, 228. Propaganda 150, „de la veille“ 227; 245, 296, 298, 300. Denkmal 150, 171. Autograph 364, 365.
Bernadotte ſiehe Schweden.
Bernhardt, **Sarah** 160.
Bilse, Dirig. 78. 82. 87. 103. 270. 311. 345.
Bismarck, Graf **Herbert** 117.
Bismarck, **Otto**, Fürſt, Denkmal 30. Citat 56. 117. 151. 236. 244. „Marionette“ 250. 253. 266. 281. B.-Beethoven 348. 353.
Bizet, Carmen 3, 14, 133, 212, 216, 319. Tod 214.
Björnſon 165.
Blumenthal, **Oskar** 293. 314.
Blumner, **Sigism.** 122.
Boas, Muſ. 66.
Bock, **Hugo**, Verl. 8. 22.
Bock'ſche Ztg. (N. Berl. Muſ.) 6. 52. 94. 114.
Bodenſtedt, Dichter 75.
Bodinus, Dir. Zool. G.'s 254.
Bogolepowa, **Sophie** 360.
Bohrer's Handleiter 41. 54. 308.
Boito, Comp. „Mephiſto“ 72.
Bojanowski, Frau **Iſidore** v. (Schweſter) 75.
Bonaparte ſiehe Napoleon.
Böſendorfer, **Ludwig** 12, 91, 137, 180. 197. 310.
Böſendorfer, Inſtrum. 326.
Boſſenberger, K. M. 14.
Bote & Bock, Verl. 22, 276.
Brahms, **Johannes**. „Spezialität“ ſiehe Programme. Orcheſter. Die Sinfonieen 81, 96, 279, 286, 394—395. I. Sinf. 104, 137; „Zehnte“ 60, 197. II. Sinf. 248, 348, 363, 389; „Elfte“ 143. III. Sinf. 122, 352, 339, 394. IV. Sinf. 383, 384, 385, 386, 388, 390, 392, 396, 397, „Dreizehnte“ 398. I. Serenade 139. II. Serenade 98, 112. Requiem 97, 104, 147, 148. Violincone. 94. Parzenlied 272. Haydnvar. 112, 324. Akadem. Ouv. 104, 249, 302, 304, 327. Doppelauff. 46, 148.
Clavier: Op. 1. v. Bülow 1854 geſpielt 141, 197; Händel-Var. 142. Op. 5: 191, 197, 385; 394. Gavotte 5. Op. 78: 15—16. Clav.-Conc. I. 97, 174, 180, 325. Clav.-Conc. II. 80, 95, 96, 98, 112, 187—188, 195, 316, 319, 393, 394. Lieder 196. Tänze 174. Pianiſt 61, 96, 98, 102. Dirigent 98, 115, 386. Tempi 112, 305, 395. Progr. 104. Br. in Meiningen 109 (ſiehe Herzog Georg). Br.-Bülow 80, 98, 100, 103—104, 298. Br.-Beethoven 384. Br.-Liſzt 143, 144. Br.-Raff 307—308. Br.-Wagner 129, 130, 188. Wien 58. Honorar 106. Spende 270—271. Charakter: 307; „Eigen“ 379; 376; „Bär“ 386; 388; 392; 396—398. Citate a. Br.'s Briefen: 81, 104—105, 141, 187, 301, 382, 384, 396. — 68. 77. 139. 148. 367. 368. 391. Siehe auch Bülow, H. v.: Biographiſches.
Brahms-Geſellſchaft XII.
Breitkopf & Härtel 27.
Brendel, **Franz** 162.
Brenner, Dirig. 345.
Broadwood, Inſtrum. 292.
Brocken, Herr v. 344.
Brode, **Max**, Dirig. 83. (Beſetzungsfrage.)
Brodsky, Geiger 382, 384.
Bronſart, **Hans** v. 16. Citate X, 131, 329—330.
Brütow 337.
Bucher, **Lothar** 375.
Büchner, K. M. 2, 3, 27.
Bull, J., Komp. 384.
Bülow, **Bernhard** v. (Reichskanzler) 339.

Bülow, Daniela v. (Tochter), V. VI. XI. 73. 74. 79. 108. 116. 159. 174. 177. 178 u. f. — 182. In Meingn. 229, 230. — 265. 274. 286. In Meingn 337, 340, 341. In Berlin 360, 361.
Bülow, Eduard v. (Vater) 268.
Bülow, Franziska v. (Mutter) 15. 19. 20. 51. 74. Blind 88. 175. 177. 181. 182. 234. Katholisch 247.
Bülow, Hans v., Clavierspieler. „Rafael" 50. „Großmutter" 145. Kl. Hand 195, 197. Gedächtniß 61, 64, 172; Fehler 231. Studium 161, 186, 190. Verstand-Phantasie 190. Zwecke 142. B.-d'Albert 264—265. „Befriedigt" 340. Erfolge 10, 56; Wien 57—65, 141—142; 137. 323. „Nicht ausrangirt" 333. Paris 355—358. (Siehe auch unter Beethoven und Brahms.)
Componist. Zurückhaltg. 148; „décapité" 212. „Kein Comp." 250—251. Lied o. W. 353; Cäsar 257. Nirwana 23, 55, „probl. Musik" 149; 277, 284—285. Nirw.-Corr. 23, Nirw.-Arrang. 56; in Mgn. 401. Sängers Fluch 212. „Blauweiß" 26, 41. Königsmarsch 25—26, 41, arr. 55, 163; 181. „Abend a. Meer" 26, 154. Elfenjagd 22. Lacerta 22—23, 67, 163. Saint-Saëns-Arr. 171. Liebeslied: Anhang.
Dirigent. B. u. d. Mgr. Hofkapelle. Basis 1, 2, 3. „Keine Sinecure" 24, 296. Anwerbgn. 12, 34, 35, 37, 296. Instrumente 66, 123, 124, 125, 126, 322. Erziehung 34, 100. „Drillmeister" 29, 39, 47, 87, 151. Anspannung aller Kräfte 47—48, 113. Proben, Methode: 36, 37; „k. Bagatellen" 36, 48; 54, 66, 80, 86, 89, 90, 91, 94, 97, 105, 109. „Notentaumel" 95. „Orgie" 110; 113, 116, 119; Separat 306. Technik 102, 105, 117, 119, 123—124; 126, 127. Nach Krankheit 205, 206, 224. Schonung 249; 300, 306, 316. Ohne Dirig. 243, 290, 299, 301, 305, 310, 323. „Collectiv-Dirt." 310, 323. „Fein" 343. Bläser 90, 302. „Zufrieden" 133, 242 243, 250, 256; Champagner 317; „Haschisch" 318; 347. Mitgenuß 125, 128. Beifall auf Kap. lenkend 127. „Institution erhalten" 229, 351. „Treue gegen Schöpfung" 370. Geistige Wiedergabe 48, 116, 117, 120, 123. B.-Beeth. Geist 117.
Reisen. Präludien: 51, 57, 84, 85, 93, 99, 113, 116, 119. Verantwortlichkeit 78, 83, 85. Würde: 78, 84, 88, 103, 219, 311. Erfolge: „Epochemachend" 48; „Kulturhist. Mission" 53, 137; „Weizen blüht" 132, „Sieg überall" 137. „Faseinirend" 123, „Dynamit" 389, optischer Eindr. 124, Mienenspiel 126—127. Triumphe 53, 242, 256, 272 345; Bayern 317, Wien 321, Holland 391—392. Rhein 346, 389. Wirkungen: Wiedererweckung Beeth.'s 131; „Richtschwert" 130; Schlendrian 102, 123; Dilettantismus 94; Humor 120, 122, 126, 127; „Maßstab gegeben" 128—129; Hiller 180; 272; Genie 322, 346; Fluidum 349. „Abspielen" 350. „Tägl. Leiern" 387—391. B.'s Opfer f. d. Kapellreisen: 100. Durch Clavierspiel 85—86, 91, 94, 95, 102, 107, 116, 219, 229, 247—248, 288—290, 293, 296, 299, 303, 312, 313, 314, 315, 325, 345, 351; „star" 299, 373; 378, 385. „Haute école" 103; „verrückt" 107. „Dorf" 85, 89, 109, 172, 293; „Diäten" 110; „Gehirnindigestion" 111, 113: Strapazen: 93, 249, 289, 291, 313, 318, 330, 345—346, 350, 352—353, 388; Misèren 214, 220, 249, 340, 387—390. Widerwille 387; Fluch d. Virtuos. 389. Eingabe d. Kap. 263. Adresse d. Kapelle 399. Bewerber u. Nachfolge 359, 366. Dirigent in Rußland 295—297, 336—337, 342.
Allgemein Musikalisches. Accompagnement 102, 118, 290, 323. Arrangements 55, 56, 276, 298, 309. Bade-Orch. 26, 27. B.'s Stellung zw. Wagner u. Brahms 129, 131. Cadenzen 384. „Canon entdeckt" 63. Liedertexte 5. Metro-

nom 123, 181. Notation 228, 359. Pausen 118, 123. Prälud. 62—63. Polyphonie 122. Respekt vor Meistern 324. Rhythmus 33, 123, 227. Striche 186, 226, 238, 305, 370. Steigerungen 118, 124, 125. Technik 102, 105. „Technisch-artistisch" 140. Tempi 62, 72, 112, 118, 119, 122, 123, 127, 181, 305, 323—324. Terminologie 353. Tradition 71, 117, 123, 153, 219, 269. Tutti 118, 287. Zugaben 16, 62. Siehe auch unter Programme.

Pädagogisches. 8—9. 23. 25. 58. 181. „Ehrenschulmeister" 182. Aufreibend 245. 247. 276—277. 280. Müde 281—283. 350. 351. 359. 360. 365. Methode 367. 369. 372.

Schriftsteller. 6. 10. 60. „Notendenker" 159. „Schriften" 6, 10, 159, 171. — 162. 168. 252. 351. 370. Aufsätze 277—278.

Biographisches. Mgr. Stellung 1, 2, 3. Gehalt 2, 86, 288, 290. „Freiheit" 2, 3, 27, 44, 94, 290—291, 318, 330, 373. Überarbeit 39, 47, „verrückt" 107; 169, 198, 223, 281—283, 293; Folgen 296. Plackereien 28, 34, 42, 70, 74, 95, 99, 100, 101, 189. „Maschine in Gefahr" 169. „Loseisen" 99, 100. Lebenswunden: 69; „beide Mütter" 74; Gift 195, 200—201, 202; Liszt-Wagner 69, 201, 335. Lebenseinrichtung 35, 49, 85, 88, 89, 95, 107, 114; „arm" 177; 216—217. Alleinsein 114. Wahlspruch 153. Verlobt 155. „Gesang" 160. „Künstlerehe" 163, 175, 190. Rückblick 170. „Feiertag" 192—194. Zweifel 194. Fatalist 199—200. Heirath 201. Krank 202—206, 210 u. f. — 223. Wagner's Tod 209. „Verpfuscht" 217. Caelebs 221. Allein 223, 224. Jahr 1884 glücklich 242, 250; trotz Conflicte 256—264 u. 329—332. „Hofpianist" 271. Versuche s. z. entlasten 289—291, 330, 373. Entlassungsgesuche 44, 101, 209, 263, 269, 294, 332—333, 373, 399. Paris 355—358. Petersburg 341. Verhältniß z. Herzog Georg. Verkehr: 24, 48; Dankesthränen 49, 53, theiln. 74, 101; 114, 132, 135, glücklich 138, 208, 226; Trugschluß 235; Harmonie 237, 240, 243, 250, 272. „Rüge" 262. Konsequenzen 263, 272; Differenzen 290—292. „Diener" 294—295, 378. Zeigebrief 312. „Freundschaft" 329—332. —349. „Aus" 369—370, 398—399. Briefe VIII, 268, 290, 330. Verhältniß zu Freifrau v. Heldburg. Freundschaft 2, 46, 108, 132, 135, 138; Warnung 152—153; 193, 230, 262. Citate VIII, 38, 46, 151, 262, 274. Verhältniß zu Brahms. „Spezialität" siehe Programme. „Trinität" 186, 234, 255, 276. Br.'s „Neues" 7. 113. „Genius" 129. „Neuer Freund" 134, 174. „Du" 138, 241. „Wandlung" 141, 319. „Epoche" 176. Cult 178. Gesundung 195. „Herz" 101, 197. Br.-Raff 189, 307. „Trocken" 205. „Majorum" 228. Rückblick 241. „Mission" 251. „Riesengeist" 272. „Ludwig" 304. „Meister p. excell." 301. Geburtstag 272, 360. „Kärrner" 365. „Duo" 390. Trübung 396—399.

Propaganda XII, XIII, 111, 113, 115, 138; Leipzig 136, 352; „Wagniß" Wien 141—143. Apostel 156. 315. München 317—318. 322. 324. 325. Rußl. 387, 340, 393—394. „Exotisch" 350. Paris 355. 376. Weimar 385. 393 u. f. bis 398. Persönl. Verkehr 97, 144, 146, 148, 208, 209, 241—242; „Hoheit" 244, 248; 250, 253, 273, 306—307, 319. Briefstyl 361—362. „Bär" 386, 387, 390, 392. — Siehe auch Brahms. Verhältniß z. Liszt, 50, 53, 60. Pietät 65, 69, 70, 334. Mißklänge 69—70, 174, 202, 357. „Wagniß" u. Erfolg 64—65. L.-Abend Berlin „glücklich" 74, 141, 147. Collision 109, 140, 144. „Vater u. Sohn" 234, 235, 237, 335. Enthusiasmus 212, 295. Siehe auch Liszt. Verhältniß z. Wagner 60. Lebenswunde 69—70, 177, 202, 295, 357; „Herz" 101, 397.

„Wotan“ 137. Standbild 30. Porträt 340. Handschrift 248. Wagnerianer 317, 343. Enthusiasmus 212, 295; „de la veille“ 255. Siehe auch Wagner. Verhältniß z. R. Strauß. Erste Eindrücke 112—113, 150, 287, 309. Mgr. Berufung 359, 365, 366—368; Gewonnen 383—384. Siehe auch Strauß, R. — Verhältniß z. Mutter 51, 74—75, 116, 177, 376—377. Verhältniß z. d. Kindern V. VI. XI. 73, 74, 177, 178—179, 230, 286, 337, 341, 360. B. u. Bayreuth. VI. VII, XI. Concerte 5, 8, 10, 11, 28, 29, 31, 88. Obolus 28, 30, 130. Patronatver. 207. Fanatismus 255, 340. — 200. 201, 246.

Geld 2; „terms“ 79, 91, 184; 91, 177, 207, 218, 224, 278, 285, 294, 306, 333. Siehe auch Mgr. Hofkasse. Noblesse in Geldsachen 13, 21—22, 23, 31, 38, 44, 49, 52—53, 73, 74, 76; Undank 79; 86, 93—94, 108, 110, 140, 147, 149, 159, 271, 278, 290; „Restitution“ 219, 294; Garantie 325—326; 355. Rußl. 369.

Charakteristisches. Idealist 58, 63, 134, 323. „Ideen u. Personen“ 134, 136, 151, 192. „Materialist“ 110. „Egoist“ 134. Altruist 211. Pessimist 215. „Cyniker“ 160. Loyal 297. Enthusiasmus 153, 176, 322. Paroxysmus 245. Muth 260—61, 321. Monotonie 351, 377, 390. Antisemit 30, 43, 44, 45, 47, 72, 226, 254; Petition 31, 32, 33, 43, 53, 253. Siehe auch Judenthum. „Rücksichten“ 164, 387—388, 392. Stimmungswechsel 135, 164, 189—190, 191, 194. Wetterabhängig 56, 164, 169—170, 199. „Musikdespot“ 58, 126, 301. Erzieher 58. Antizigeuner 88. Virtuosenthum 315. Unermüdlich 139, 234, 235, 290, 337—338, 350, 369. „Nicht genialisch“ 145. Kein Sammler 371. Manifestirt 167. „Reden“ 65, 138, 256, 257, 261, 318, 325, 326—328; böhmisch 329; 386. Sprachen 39, 81, 171—172, 192, 234. Fremdworte 106, 198. Briefstyl IX, X, 361—362. Rechtschreibung 198. Kalauer 310. Äußeres 58, 62, 125, 321, 325. Mienenspiel 59, 328. „Haudegen“ 328. Schausp. Talent 283. Humor 232, 238, 248, 263, 264, 266, 288, 305, 329, 346, 363, 386, 390, 392. Monolog-Dialog 182. „Außerkünstlerisches tödtlich“ 32, 183. „Grobian“ 114, 262. Nicht „nein“ s. können 314, 316, 317. Verwandtschaft 165. „Onkel“ 54. Menschenmüde 147. Thierliebe 19, 77, 265, 283—284, 352. Frauen 179, 232, 248, 338. Feinde 165, 180, 199, 240, 258, 260—261, 266, 281. Widmungen 271. Zumuthungen 88, 347; von Musikern 114, 387. Papierkorb 20, 172. „Erholung, Sommer“ 81, 352, 377. Ultram. Sympathien 39, 44, 74, 76, 247, 266, 273, 316. — 3. 5. 9. 11. 19. 20. 21. 22. 23. 27 30. 31. 32. 41. 43. 67. 84. 88. 151. 156. 157. 165. 181. 267. 272. 308. 336.

Gesundheitliches 17, 32, 34, 35, 42, 54, 80, 89, 92, 95, 101, 183, 194, 202—06, 210 u. f. bis 223; „Löffel“ 214. 218, 219, 227, 293, 346, 350. Wieder wohl 237. „Stehäuschen“ 234, 240. Reaktion 208, 245, 283, 284, 296, 352—353, 374. 384. Depression 17. Nerven 113, 144, 146, 199, 200, 201, 204, 207, 229, 231—232, 284, 296, 378. Gemüthskrank 179, 189, 200, 203, 209.

Bülow, Louise v. (Stiefmutter) 74.

Bülow, Marie v. (Frau, Entschluß 202. Beruf aufgenommen 221; verloren 330—332. — 202, 208. 237. 245. 249. 263. 281. 364. 365. 376. 380. (Siehe auch Schanzer, Frl. Marie.)

Bürkel, v. 44.

Burckhardt, J. 222.

Busch, „U. Reichskanzler“ 281.

Byron 183, 273. 305.

C.

Cadenzen 384.

Caesar, Julius, Citat 153.

Calame, Maler 192.

Calderon 21. 237.
Carlone, siehe Hillebrand Karl.
Carnegie 204.
Caſſagnac, Paul de 252.
Cellini, siehe Berlioz.
Cervantes 237.
Chappel 21.
Cherubini, Quartett 336.
Chopin, Ausg. ſiehe Klindworth, Köhler, Scholtz. Bülow-Ausg.: 22, engl. 26, Impr. 308. — „Phantaſie" 112. „Eſprit" 309. Scherzo, Noct. 328.
Chronegk, L., Intendanzrath 87. 106. 133. 206. „Biardo" 235. 297. 322. 331. 333.
Circus 39. 139. 260. 292. „C. Hülſen" ſiehe Hülſen.
Claar, Intendant 282.
Claar-Delia, Frau 280. 282.
Colonne, E., Dirig. 149. 171. 355.
Columbus, Drama 28.
Concertdirection, 52. 68. 78. 312.
Cornelius, Frau Bertha 265.
Cornelius, Peter, Comp. 265.
Coßmann, B., Celliſt 9.
Coßmann, Frl. 9.
Coſta, Comp. und Dirig. 18.
Cowen, Fr., Comp. 226. 299.
Cramer, J. B., Ausg. Reviſion 181—182. 308.
Cui, C., Comp. 337.
Czartoryska, Fürſtin 72.
Czerny, K. 57. 181. 276.

D.

Darwin 254.
Daudet A., 361.
David, Ferd. 72. 196. 225.
Davidow, Celliſt 295. 337. 341.
Delaborde, Pianiſt 357.
Delaroche, Maler 192.
Delavigne, Dichter 356.
Delibes, L., Comp. „Lakmé" 216. „Sylvia" 362, 363.
Devrient, Emil, Schauſp. 318.
Diemer, Pianiſt 357.
Dimmler, Dirig. 22.
Dinſe, (Orgel) 74.
Door, A., Pianiſt 68.
Dömpke, Krit. 326.
Dönhoff, Gräfin 19. 21. 146. 374. Siehe auch Lacerta.
Draeſeke, Felix 251.
Dumas, (fils) „Deniſe" 356.
Dvorák, A. 111, 145, 195, 313. „M. Heim" 329.

E.

Ebert, Muſ. 125.
Ehlert, Louis, Schrift. „Contra 5 Letzte" 7. 277. 367.
Ehrlich, H., Krit. 120.
Eichberg, O. 139. 251.
Eichel, H., Muſ. 238.
Ella, Dirig. 16.
Ellmenreich, Franziska 231.
Engel, Guſtav, Krit. 128.
Eötvös, Excellenz v. 55. 319.
Epſtein, J., Pianiſt 68.
Era dell', Tänzerin 363.
Erb, Prof., Arzt 204.
Erdmannsdörfer, Max v., Dirig. 65. 67. 68. 233. 310. 336. 342. 343.
Erdmannsdörfer, Frau Pauline v. (Fichtner) 65. 67. 336. 342.
Erlanger, Guſtav, Comp. Krit. 251—252. 266. 355.
Eſchmann-Dumur, C., 236.
Eulenburg, E., Verl. 115.
Euripides 196—197.

F.

Fernow, Hermann 68. 144. 352.
Feuſtel, H. 11. 28.
Fichtner, ſiehe Erdmannsdörfer.
Fiedler, C. 264.
Fiſcher, Prof., Arzt 24.
Fitger, A. „Hexe" 293.
Fleiſch-Prell, Frau, Säng. 285.
Fleiſchhauer, Fr., C. M. 37. 72. 225. 347. 368. 370.
Foerſt, Frl. Antoinette, Säng. 248.
Förſter, Dr. Anton, Schauſp. 361.
Förſter, Dr. Bernhard 30. 31. [32. 33.
Franz, Robert 196.
Frege, Frau Livia 48.
Frege, Woldemar 48.
Freycinet, Polit. 140.
Fritzſch, Verl. 71. 238.
Funk, Muſ. 348.
Fux, ſiehe Hillebrand, Karl.

G.

Gade, N., Comp. 160. 162. 171.

Gallmeyer, Joſefine 250. 318.
Gambetta, Polit. 205.
Gehring, F., Krit. 61.
Gericke, Dirig. 65.
Gilſa, Herr v. 264.
Girardin, Frau v. 361.
Glaſenapp, C. VII.
Glinka, „Leben f. d. Czar“ 183—186, 202.
Gluck 1. 4. 5.
Goethe, Fauſt 41. Mit K. Auguſt 49. Citat 114. Leichtlebig 166. Iphigenie 166, 243. — 182. 222. Citat 280.
Götz, Widerſpänſtige 214.
Götze, Emil, Sänger 344.
Gobineau, Graf 80.
Goldmark, C., Comp. 303.
Goltz, Freiherr v. d. 277.
Goncourt, Schriftſt. 356.
Gravina, Gräfin Blandine (Tochter) 269. 274. 280. [269. 280.
Gravina, Graf (Schwiegerſohn) 156.
Gravina, Manfred (Enkel) 281.
Grillparzer, 152, 315. Citat auf Doppel-Bild S. 384.
Grimm, Herman 48. [253.
Großcurth, Frl. E., Pian. Zeugniß
Groß, Schneider 391.
Groſſer, Dr. J., Krit. 385, 386.
Groth, Klaus, Dichter 130.
Grün, C. M. 65. 304.
Grünfeld, A., Pianiſt 145. 339.
Gura, E., Sänger 156. 184—185.
Gutmann, A., Berl. 289. 301. 306. 312. Erklärung 325—326. 329.
Gutzkow, Dichter. „Acoſta“ 161.

H.

Händel 197. [370.
Halévy, Jüdin 370. Noah, Guido
Hallé, Sir Charles 15. 18. 21. 272.
Hammerich, Angul, Krit. 161. 338.
Hammerich, Frau 161.
Hanſen, Berl. Nachdruck 163.
Hanslick, Ed., Krit. ü. B. 59—61, 125, 141, 323—324, 328. — 103.
Hartvigſon, Frits, Pian. (Schüler) 375. [74. 75. 99.
Hatton, Pian. (Schüler) 25. 42. 45.
Haydn 105. 127. „Reine“ 231. 336.
Hegel 28.
Heine, H., Citat 145. 182. Disputation 255. 273. Anhang.
Heinze, Berl. 22.
Heiſe, P. A., Comp. 164.
Heldburg, Freifrau Ellen v. VIII. IX. 34. 48. 108. 206. 209. Krank 108, 381, 382. Siehe auch Bülow, Hans v. Biographiſches.
Helm, Th., Krit. 324. 325.
Helmerding, Schauſp. 378.
Hennings, Dr., Berl. 162.
Hennings, Frau, Schauſp. 162.
Henſelt, Adolf, Pian. 337.
Herausgeberin 127. 241. 268. 316. Siehe auch Schanzer und Bülow, Marie v.
Herrmann, Frl., Pian. 248. 344.
Herrmann-Rabauſch, Frau Kath. (Schülerin) 6. 57. 181. 246. 309. 318.
Herz, Pianiſt 360.
Herzogenberg, Frau Eliſabeth v. Citat 136—137.
Heſſen, Alex., Prinz v. 280. 282. 382.
Heßelberg, Paſtor 167.
Hey'l, Kurdir. 248. 311.
Heymann, K., Pianiſt 145.
Heyſe, Philol. 266.
Hilger, Prof. 41.
Hillebrand, Karl IX. 25. 26. 28. 47. 213. 214. 218. 264. Tod 316.
Hillebrand, Frau Jeſſie, Überſ. f. B. 25—26. 28. 215. 218. 222. 266. 316.
Hiller, Ferd. v., Comp. Krit. Dir. 7—8. 173. Artikel 180—181, 219. Comp. 180, 288. Schriftſt. 278.
Hilpert, Fr., Celliſt 26. 37. 65. [72. 99.
Hobbes, Citat 270.
Hoch'ſches Conſerv. 239.
Hochſchule (Berlin) 254. 349.
Hock, Regiſſ. 185.
Hoffnaaß 309.
Hofmann & Co., Berl. 278.
Hofpianiſt (Titel) 271. 273.
Hohenlohe, Kardinal, Citat 49.
Hohenlohe, Marie, Fürſtin 146.
Hübner & Matz, Muſ. Hdlg. 345.

Hülsen, Botho v., Intendant 252. „Circus“ 256—264, 362. Anschlag 257. „Märtyrer“ 259. 266. 271. 273. 289.
Hutten, Citat 64.
Hymnen 26. 41. 353. 392.

J.

Ibsen 165.
Iffland 361.
Ingres, Maler, Citat 227.
Instrumente 66. 123. 124. 125. 126. 322. 379—380.
Jesuiten 134. 273. 353.
Joachim, Frau **Amalie** 378.
Joachim, Josef 21. 174. 176. Verh. z. B. 232. Quartett 336.
Joseffy, R., Pianist 145.
Judenthum 12. 19. 30. 33. 253—254. (Siehe auch Bülow, H. v. „Charakteristisches“.)
Jungrußland 294.

K.

Kaiser, Frau **Pauline** X.
Kalbeck, Max, Schriftst. ü. B. 57, 321—323, 328—329. — 126. 305.
Kalckreuth, Graf 74.
Kalinowsky, Frau, Pianistin 341. 379.
Kalisch, P., Sänger 362.
Keller, Gottfried 237.
Kirchner, Theodor, Comp. 195. 367.
„Klavier-Lehrer“, Musik-Ztg. 243.
Kleist, H. v., Dichter 152.
Kleist (Villa) 25.
Kliebert, Dr. K., Dir. 54. 73. 269.
Klindworth, Karl, Chopinausg. 8. 275. Beethovenausg. 275. 276. Bachausg. 366. Clavierausz. 70. „Geschieidt“ 55. B.'s Freundschaft 205. 211. 212. 226. 314—315. 336. „Muß sein“ 350. 351. „Vergnügt“ 360. 363. 369. 370. — VII. 25. 363. 364.
Knipperdolling (Wiedertäufer) 137.
Koch, Excellenz 136.
Koch, Frau **Julie**, Säng. 14.
Koch, Orch.-Diener 392.
Köhler, Louis, Brahmsartikel 6. 7. Chopinsausg. 8. Citat 64. 308. 349. 370.
Koppel-Ellfeld, Krit. 16. 192.
Krause, Emil, Krit. u. Pädag. 187.
Kranz (Henker) 115. 249. 311. 312.
Kroll, Franz, Mozartausg. 275. 276.
Kücken F. W., Comp. 241.
Kurmusik 26. 27.

L.

„Lacerta“ 19. 144. 339. (Siehe auch Dönhoff.)
Lachner, Franz, „Autorität“ 71. 112. Anekdote 239—241.
Lalo, Ed., Comp. 171.
La Mara (Frl. Lipsius) VI. 286—287.
Lamond, Fr., Pianist 360. 375.
Lankow, Frl. **Anna**, Säng. 37. 130.
Lasker, Abgeordn. 250. 266. 348.
Lassalle, Ferd. 254. 277. 360. 375.
Lassen, Ed., Comp. 48. 72.
Laube, Dirig. 87. 103.
Laybach, Comp. 228.
Lebert, Clav.-Pädag. 12.
Lehmann, Lilli, Säng. 362. 363.
Lehmann, Marie, Säng. 72.
Leinhos, Hornist 244.
Lenbach, Franz v. 24. Citat 260.
Leo, Schriftst. 268.
Lessing, Maler 192.
Lessing, Minna v. Barnhelm 151. 197. 198. Sampson 198. 199. 314—315.
Leßmann, Otto, Red. 45. 150. 164. Citate 257. 258—261. 347. 364. (Siehe auch Allg. D. M.)
Levi, Hermann, Dirig. 5. 19. 70. Citat 254. 279. 306. 317. 318.
Liebermann v. Sonnenberg 33.
Lindau, Paul 139. 190.
Lipinski, K. J., Geiger, Citat 15.
Lipsius siehe La Mara.
Liszt, Daniel 74.
Liszt, Franz, „Michelangelo“ 50. Componist 16. 64—65. Honorar 151. 339. Es dur Conc. 173—174. Faustsinf. 15—16. 50. Dante-Arr. 55. 139. 310. 311. 313. Instrument. 329. Pädag. 25. 128. 253. 276. 360. Autogr. 334. L.-Bülow 55. recens. 56. über Beeth. Ausg. 57. 275; in Weimar 234. 357. (Siehe auch Bülow, H. v.

Biographiſches.) L.-Berlioz 150. L.-Brahms 109, 140, 143, 144. L. u. Wolff 52. Geiſtesfriſche 57. Krank 79. 108. Verjüngt 147. — 4. 21. 234. 238. 319. 395.
Loeſcher, Verl. 46.
Löwe-Verein 364.
Longfellow 20.
Lope de Vega 237.
Lortzing, Comp. 371.
Lüdecke, Frl. M., Säng. 344.
Luſſy, M., Theor. 226.
Luther 346. 375.
Lysberg, Ch., Comp. 228.

M.

Mac Dowell, Comp. 308.
Mackenzie, Comp. „Colomba" 212, 214. Orch.-Ball 273.
Mahler, G., Dirig. 359.
Makart, H., Maler 18.
Mannsfeldt, Dirig. 15.
Mannſtädt, Prof., Franz 140. 207. 209. 233. 243. 268. 272. 289. Clavierſp. 290. M.-Bülow 291—292, 330. 310. 346. Gut dir. 363. 365. 370.
Marchand, Frau 318.
Marcheſi, Frau, Geſ.-Pädag. 356.
Marmontel 220.
Marr, Wilhelm 33.
Marſchner, Comp. 287.
Marſeillaiſe 328.
Marſop, Dr. Paul, Schriftſt. 358, 366. Citat 394—395.
Marx, A. B. Citat 255.
Marxen, Ed. 307. 368.
Maſſenet, Comp. „Lahore" 343. „Herodias" 369.
Maupaſſant, G. de 237.
Méhul 66.
Meiningen, Erbprinz v. Sachſen- 35. 49.
Meiningen, Erbprinzeſſin v. Sachſen- 49.
Meiningen, Herzog Bernhard v. Sachſen- 35. 40. 49.
Meiningen, Herzog Georg II. v. Sachſen- Auſtellung B.'s 1, 2, 3, 4. Intereſſe f. Muſik 40, 41, 42, 46, 49, 78, 97, 108, 191, 206, 209, 230. Opfer f. d. Kapelle 2, 53, 95, 100, 107, 139, 219. Pläne 66, 78, 110, 111. „Mäcen" 49, 229. Nicht reich 49, 246, 317—318. Spar-Régime 2, 34, 151, 220. H.-Bülow: „aimable" 24, 48, 49. „Prächtig" 42, 49. „Feuer u. Fl." 53. Theilnahme 74, 101. (Siehe auch Bülow, H. v. Biographiſches). H.-Brahms 96, 100, 104, 108, 109, 137, 207. Orden 250; 380—381, 383, Ovation 386. H.-Kg. v. Bayern 44. H.-Bismarck 348—349. Citate aus H.'s Briefen 13, 207, 209, 263, 290—291, 331, 332. Perſönl.: Reconvalese. 1, 4. Sprechweiſe 151. Äußeres 217, 244. Einfach 35. — 9. 13. 16. 26. 27. 34. 37. 38. 47. 66. 70. 82. 83. 84. 99. 105. 209. 306. 365. 382. 400.
Meiningen, Herzogin Marie v. Sachſen- 35.
Meiningen, Prinzeſſin Marie v. Sachſen- 27. 35. 42. 75. 207. 209. 366—368.
Meininger Hofkapelle. Diäten: Petition 99; 138, 290, 387. Gagen 13, 81, 151, 220, 388. Koſten 82—83, 85, 87, 99, 104, 105, 138, 246, 311. Stärke d. Orch. 2, 82 83, 110, 117, 209, 219—220, 289, 298, 302, 304, 321, 322, 333. Verhältniſſe 2, 12—13, 36, 77—78, 81, 92; contractbr. 93, 220; 95, 96, 100, 107, 209, 296. (Siehe auch Bülow, H. v. Dirigent.)
Meininger Hofkaſſe 28, 51, 53, 83, 95, 151. Freibillette 105, 112. Verluſte 219, 250; 229, 289, 293, 295, 297, 299, 304, 310, 325, 383, 387. Kampf für u. gegen 388. Conc.-Einnahmen i. Mgn. 331, 378.
Meininger Hoftheater „Hauptgötter" 152. „Muſterkomödie" 4, 40, 154. Prinzipien 135, 292—293, 321, 322, 332, 333. Statiſterie 133, 135, 175, 330—331, 340. Freifrau v. Heldburg 108. Wintermär. 154, 225. B.'s Intereſſe 13, 283, 293, 314. „Keine Rivalität" 87. Abhängigkeit 90, 291. Parallele m. Burgth. 320. Paralle

Schauspiel-Kapelle 4, 14, 320, 321—323. Conflict 330—332.
Meininger Chorverein 37. 97. 207. 346. 359. 368.
Meißner, A., Dichter 26. 354.
Mendel H. 251.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix, M.-Programme siehe Programme. Melusine 139. 228. 253. 299.
„Ménestrel" Mus. Ztg. 227.
Merian, Frau Dr. Säng. 45. 234.
Mérimée, Dichter 214.
Meyer, C. F., Dichter „Der Heilige" 237, 272.
Meyer, Frl. Mary, Schausp. 156.
Meyerbeer, G., Hugenotten 72. 186. 253. Prophet 257—258.
Meyerheim, Paul, Citat IX.
Mihalovich, E. v. 55.
Minna (Dienerin) 194. 224. 243.
Mitterwurzer, Fr., Schausp. 361.
Molière 152. 218. 356. Citat 378.
Molique, Frl. Carol. 354.
Moltke, Graf 236. 244.
Moran, Sänger 349.
Mortier de Fontaine, Pian. 309.
Moszkowski, A., Krit. 117. 128. Gleichniß Grünfeld-Rubinstein-Bülow 145. 343.
Mottl, Felix, Dirig. 243. 248. 271. 370.
Mozart 63. 76. 77. 99. 101. 103. 216. 395. Sonaten 225. Mozartausg. 275. Adagio 328. C-moll Conc. 382. Cadenzen 384.
Müller, Dirig. 369.
Müller-Hartung, Dirig. 52.
Museumsges. i. Frankf. 396. 398.
„Musik" (Ztg.) 279.
Musikalisches siehe Bülow, H. v., Allgemein M.
„Mus. Wochenblatt" 71. 238. 308. 393. 395.
Musset, A. de, Dichter 203.

N.

Napoleon I. 38. Cult 166, 169. 191—192.
„Napoleon V." 215. 221.
Naprawnik, Ed., Dirig. u. Comp. 145. 343.
Neovius, Frau Prof. 338.
Neruda, Fr., Comp. 164.
Nesper, J., Schausp. 161.
Neßler, V., Comp., Rattenfänger 293, 371. Trompeter 371.
Neumann, Angelo, Dir. 69.
Nicodé, J., Dirig. 359.
Nicolai, Luft. Weiber 214.
Niemann-Raabe, Frau 361.
Nietzsche, Fr. 31. 71. Zarathustra 221, 222, 320.
Nikisch, A., Dirig. 238.
Nohl, Dr. Ludwig, Schriftst. 18.
Normann-Neruda, Frau („Geigenfee") 15—16. 18. 52. 272.
Notation 228. 359.
Nußbaum, Prof., Chir. 280.

O.

O. Baronin 21. 139.
O. Oscar 39.
Oberbeck, Frl. Helene, Säng. 37.
Oesterlein, Museum 334.
Otho, C., Instr. 125.

P.

Palestrina 364.
Palleske, Em. 267.
Pariser Conserv. Concerte 48.
Pascal 134.
Paul, Oscar, Krit. 139.
Pausen 118. 123.
Perfall, Baron v. 317.
Peschka-Leutner, Frau, Säng. 349.
Peters, Verl. 8. 23. 247. 276.
Philharm. Gesellsch. Berlin 149. 270.
Philharm. Gesellsch. Hamburg 91.
Planté, Pianist 211. 212. 357.
Platen, Dichter 25. 251.
Pleyel, Pariser Klavier 351.
Pohl, Dr. Richard, „Portrait" 24. 171. 251. 317.
Pollini, B., Dir. 132 148. „Weiß. Rabe" 183—186. 250.
Polyphonie 122.
Polytheist 140. 292. 312.
Prag, Zugeständniß 312, 313, 314.
Präludiren 62—63

Presse. Freundlich: Leipzig 18. Deutsch. u. österr. Pr. 116—129. Privatbrief 130. Kölnische 139. Wien 141, 321—329. Frankf. IX, 239. 285. Berlin 252. 284. Leßmann 258—259. Brüssel 355. Königsbg. 349. Freibillette 105. — Feindlich: Frankf. 9, 241, 251—252. „Immer recht" 145. Antisem. 43. Hiller 180—181, 219. Hann. 238. Berlin (Hülsen) 259—261. Prag 329. Wien (Antikritik) 326—329, 335. Paris 335. 357—358. Enten 96. 232, 240, 273, 325, 352, 355. Witzblätter 70, 200. [252.

Preußen, Friedr. Wilh. König v.

Preußen, Wilhelm I. König v. 28. 75. 349—350.

Preußen, Kronprinz u. Kronprinzessin v. 28.

Prieger, Dr. Erich 103. 292. 307.

Programme. „Spezialität": Beeth. u. Brahms 82, 86, 295—297, 301—303. Berlioz u. Raff 298, 300—301. Beeth. 116—129. Berlioz 275. Brahms 82, 98, 104, 111—112, 141—143, 303, 323; Trilogie 303, 305. Bülow 212. Liszt 50, 313. Mendelssohn 102—103, 105, 107. Ouvertüren-Pr. 256. Raff 208. Wagner 298, 300. Franz.-Russ. 344. Russ. 294. Slav. 235, 313. Theater-Pr. 250. Schlechte 18, 145, 149. Gute 159. Gemischte 144. „Attractiv" 343. „Unpraktisch" 369. „Persönlichkeitsprogr. 347. „Popul." Ab. 106, 257. Lokalpr. 381. Wiener 297—305, 312. „Zukunfts"-pr. 300. Sorgfält. Vorbereitung 145, 249, 296, 384, 385. Statistik 111. „Trick" 115. Abfassg. d. Pr. 124. Opuszahlen 305. Zettelpreis 251. „Signal" nach Pause 392.

Pruckner, D. Pianist 12.

Pschorr, Bierbr. 287. 368.

Pückler-Muskau, Fürst 273.

Puritaner 254.

Putlitz, Gans Edler zu, Dichter 198.

R.

Raff, Josef Joachim Clav.-Conc. 250, 299, 315. Adventst. 286. Clav.-Suite 320, 328. Chaconne und Quintett 285. Gespensterreigen 274. Sinfonien 274, 389. Weltende 277. Feste Burg 302, 320. Suite 303, 320. Vier Ouvert. 306—308, 309. Alfred 248, 286. Colorist 274. Propaganda 241. 265, 296, 298, 300. Tod 188—189. Gedächtn.-Conc. 208. R.-Conservatorium 239, 244, 367, 368, 375. R.-Feiern 234, 239. 241, 281, 284—285. Denkmalfond 281, 285, 364, 367, 374, 375, 376. Katalog 376. — 36. 74. 282.

Raff, Frau Doris 74. 189. 197. 234. 235. 245. 246. 247. 286. 306. 309. 318. 374. 375—376.

Raff, Frl. Helene, Malerin X. 74. 189. 234. 235. 246. 374.

Reinecke, Carl, Dirig. u. Comp. 71. 72. 73. 352. 396.

Renan 237.

Reuß, Prinzessin 146.

Rheinberger, Jos. v. Op. 113: 5, 340. Sonate 279. Wallenstein 279, 299, 309. Christophorus 279. Artikel 162. Triumph 318.

Rheinberger, Frau J. v. 309. 318.

Rhythmus 33. 123. 227.

Richter, Dr. Hans, Dirig. 18. 75. 77. 226. London 272. Wien 301, 321, 324, 325, 352.

Riemann, H. 251.

Rieneck, Tischler 89.

Ries, Fr., Verl. 139.

Rieter-Biedermann, Verl. 305.

Ritter'sche Altoviolen 125.

Ritter, Alex., Comp. „Fauler Hans" 19. 149. Freund 209. 225. 230. Arrang. 276.

Ritter, Carl, Theorie 16.

Ritter, Th. Pianist 357.

Roche, R. 270.

Rosa, Carl 273.

Rossini, Citat 62.

Roth, B., Pianist 285.

Roth, Pfarrer 154.

Rousseau 220.

Rubinstein, Anton v., Comp. V. Sinf. 145. Ocean 146. Paradies 146. Babel 231. Propaganda 60.

Pianist 76—77. 91. 145. Ovation 327. Citat 259. „Nett“ 340; 339. — 42. 52. 75. 110. 139. 140. 275.
Rubinstein, Josef 70. 187. 295.
Rubinstein, Nicolaus 296.
Rudloff, Freiherr v. 231.
Rußland, C. Constantinowitsch Großfürst v. 235.

S.

Sachs, Hans, Denkmal 159. 379.
Saint-Just, Citat 165.
Saint-Saëns, C., „Samson“ 147.
Henri VIII 216. 355. 358.
Sardou, „Theodora“ 355, 356.
Scaria, Sänger 349.
Schanzer, Frau Amalie (Schwiegermutter) 153. 154. 208. 209.
Schanzer, Frl. Amalie (Schwägerin) 154. 223.
Schanzer, Frl. Marie, Schausp. Stellung in Hambg. 132. 151. Gastspiel in Mgn. 132, 151. Braut 155, 160, 174, 175, 180, 181. Beruf 163, 175, 179—180. Vermählung 200. (Siehe auch) Bülow, Marie v.)
Schanzer, Stanislaus (Schwiegervater) 156. 174. 202.
Scharwenka, Comp. 275.
Schelle, C., Krit. 61. 142.
Schiller, 152. Wallenstein 161, 317, 347. Pathos 166. 315.
Schleinitz, Gräfin Marie 74. 129. 360. 363.
Schleinitz, Major v. 27.
Schmidt, Julian 375.
Schmitt, Alois, Dirig. 278.
Scholtz, Herrmann, Pian. Chopin-Ausg. 8—9.
Schön, Friedrich 196.
Schopenhauer 74. 182. 364.
Schorn, Frl. Ad. v. 108.
Schrattenholz, J. Citat IX. 36. 385.
Schubert, Franz 287. 328. 347.
„Schulmeister“ 236.
Schumacher, Unternehmer 345.
Schumann, Frau Clara 61. 239. 352. 396—397.
Schumann, Robert, Faust 22. 55. Sinf. 72, 105, 287. Genoveva 139. Synkopen 106, 228. Citate 161, 196. „Clique“ 239, 296—297.
Schuster, Mus. Handlg. 249. 289.
Schwarz, Max Pian. (Schüler) 35. „Auswendig“ 37. 46. 239. 240. 285. 360. 375.
Schweden, Königshaus v. 168—169.
Schweighofer, Schausp. 282.
„Seidenschwanz, Caligula“ 266. 288.
Seidl, A., Dirig. 228.
Seiler, J., Comp. 308.
Senff, B., Red. 67. 146. 277. 278. 358.
Senkrah, Frl. A., Geigerin 289.
Shakespeare 40. 152. Sh.-Beethoven 12, 380. Wintermärchen 154, 225. Porzia 168. 267. Raff-Ouv. 306—307. Citat 153.
Shelley 183.
„Signale“ (M. Ztg.) 10. 15. Citat 31. 114.
Simon, Verl. 151.
Simrock, F., Verl. 112. 136. 175. 195. Geldspende 270—271. 306. 307. 308. „Evangelium S.“ 349. 385. 393.
Skobeleff, General 192.
Smetana, Fr., Comp., Quartett 65, 66. „Verk. Braut“ 224. 313.
Sontag, Carl, Schausp. Stammbuchvers 348.
Sophocles 196. 197.
Speidel, L., Krit. 142. 304. 326. 327. 335.
Spenser 211.
Spielhagen, Friedr. 158.
Spitzweg, Eugen, Verl. 1. 24. Auszeichg. 27. 55. 287. 318. R. Strauß 384. — 79. 81.
Spohr, L. 233. 250. 299.
Statisterie 133. 135. 175. 330—331. 340.
Steigerungen 118, 124.
Steinbach, E., Dirig. 229. 315.
Steyl, A., Hofmusik. Hdlr. 307. 310. 313. 397. 398.
Stirner, Max 183.
Stöcker, Adolph, Hofprediger 33.
Strantz v., Operndirektor 249. 363.
Strauß, Franz, K. Mus. 113. 309.
Strauß, Johann 216.
Strauß, Richard, Hornconc. 287.

Serenade Op. 7, 302, 309. Variat. 368. Sinf. F-moll 382, 383, 384. Cadenzen 384. Macbeth 384. Berufung Meiningen 359, 365, 366—368. Debüt 382, 384, 387. Ovation 400. (Siehe auch Bülow, H. v. Biographiſches).
Striche 186, 226, 238, 305, 370.
Sucher, Joſef, Dirig. 133.
Sucher, Frau Roſa, Säng. 133, 156.
Svendſen, J., Comp. 165.

T.

Tappert, Wilh., Krit. 45.
Taubert, E. E., Comp., Krit. 128.
Taubert, W., Comp., Dirig. 72, 128.
Tauſig, K., Pianiſt 129, 254, 370.
Techniſch-artiſtiſch 140.
Tempi 62, 72, 112, 118, 119, 122, 123, 127, 181, 305, 323—324.
Tenicheff, Fürſt 369.
Terminologie 353.
Thalberg, S. 161, 228.
Thayer, Alex., Beeth. Biogr. 43.
Thode, Dr. Henry (Schwiegerſohn) VI. 363.
Tieck, L. 28. Citat 268, 375.
Tietz 66.
Timanoff, Frl. V., Pian. 22.
Tonkünſtler- u. Muſikfeſte 279, 363.
Tradition 71, 117, 123, 153, 219, 269.
Truckenbrodt, Muſ. 382, 399.
Tſchaikowsky, P. J. 145, 275, 340. Marſch 339. Conc. 341. Onägin 343. Suite 394.
„Tſchechophile" 312–313.
Tua, Ter., Geigerin 289.
Turgeniew J. 24, 268. „Natalie" 320, 337.
Tutti 118, 287.

U.

Urbánek, Verl. 313.

V.

Vegh, Joh. v. arr. Königsmarſch 55, 56.
Vianeſi, Dirig. 18.
Victor, Paul de St. 237.
Vogl, H., Sänger 43, 318.
Vogt, Felix 227.
Vogt, Walter, Krit. 335.
Volpe ſiehe Hillebrand Karl.
Voltaire 31, 47.

W.

Wagner, Frau Coſima VI. VII. 74, 357.
Wagner, Richard, Rienzi 255, Holländer 390. Lohengrin 18. Triſtan 23, 43; Striche 226; 331, 335. Meiſterſinger 201, 238, 255, 278, 386—387. Nibelungen 69—70, 228; Clav.-Ausz. 275; Citat 303; 377—378. Parſifal 174, 187; Dichtung 188; 201, 204, 231, 255, 282, 286, 290, 301, 345. Fauſt 122, 304, 305, 313, 316, „Skizze" 324—325; 346. Kaiſermarſch 25, 349. W. in Conc. 55, 297, 298, 300 301. Ouvertüren 388. W.-Bülow 60, 141, 212, 255, 390. „Hirnbeſitzer" 129; Genius 130; Geiſt 272, 325. Dirig. 54, 128, 324, 386. Polemik 196—197. „Judenthum" 253. Kg. v. Bayern 44. Italien 5. Werder 28. W.'s Tod 208—209, 212. W.'s Briefe VI, VII. W.-Vereine 246, 324. W.-Muſeum 334. — 71. 362. 370.
Walter, M. D. 97. [250.
„Warbeck", (geſchichtl. Betrüger)
Weber, C. M. v., Freiſchütz 122, 248, 249, 299. Ouver. 250. 348. Abu Haſſan 363.
Weigl, J., Comp. 327.
Weimar, Großherzog K. Alex v. Sachſen- 49, 50, 52, 67, 146.
Weimar, Karl Aug., Herzog v. Sachſen- 49. [ſen- 9.
Weimar, Erbgroßherzog v. Sach-
Weimar, Erbgroßherzogin v. Sachſen. 234.
Weimar, Prinz Hermann zu Sachſen- 9, 272.
Weingartner, F., Dirig. XIII. 359.
Weinlich, Dirig. 87.
Welz, Frau Louiſe v. 234.
Werder, Geheimrath K. 28, 252, 268. Citat 380.

Wesendoncks 362.
Westphal, Theor. 227.
Wever, Dr. Arzt 208. 209.
Wien, **Wiener** 57. 63. 150.
Wilbrandt, A., Dichter 361.
Wilhelm, Diener 243.
Wimpffen 205.
Winding, A., Comp. 164.
Winkelmann, **Herm.**, Sänger 185.
Winkle, **Rip van** 204.
Wolff, Sänger 133.
Wolff, **Hermann**, Concertdir. 52, 78. Char.: XI, XII, 12, 52. „Lupus" 144, 310. Theilnahme 98, 101. Humor 163—164, 242. „Musiker" XI, XII, 102. Praktiker 144, 146, 272, 312, 314, 345; „Haben-Soll" 342. „Technisch" 92, 314, 334. W.'s Instruktionen 82—88, 110, 138—141, 143—145, 219—220, 288, 294—297. Zwischen W. und Rubinstein 42, 140, 270, 384. Musteroper 294. Mündl. Verkehr 359. Widmung 270. Citate aus W.'s Briefen 95, 101, 106, 277, 288, 292, 312, 313, 369, 397. — 68. 113. 232. 237. 257. 284. 297. 302. 310. 326. 333. 342. 360. 369.
Wolff, Frau **Louise** 292.
Wolfrum, **Ph.**, Comp. Dirig. 42. 55. 150. 201.
Wolter, **Charlotte** 320.
Wolzogen, **Hans v.** „Styl" 11, 29, 31, 36—37. Antisemit 31, 32, 33.
Wüerst, R., 52.
Wüllner, **Franz** 139. 174. 293. 279. 346. 388.
Würtemberg, König **v.** 9.

Z.

Ziehse, Frau 349.
Zenger, **M.**, Comp. 4. 5. 150. 308.
Ziemaier, Comp. „Mascotte" 363.
Zola, „Nana" 11. 91. 211. 266.
Zumpe, **Herm.**, Dirig. 19. 359.

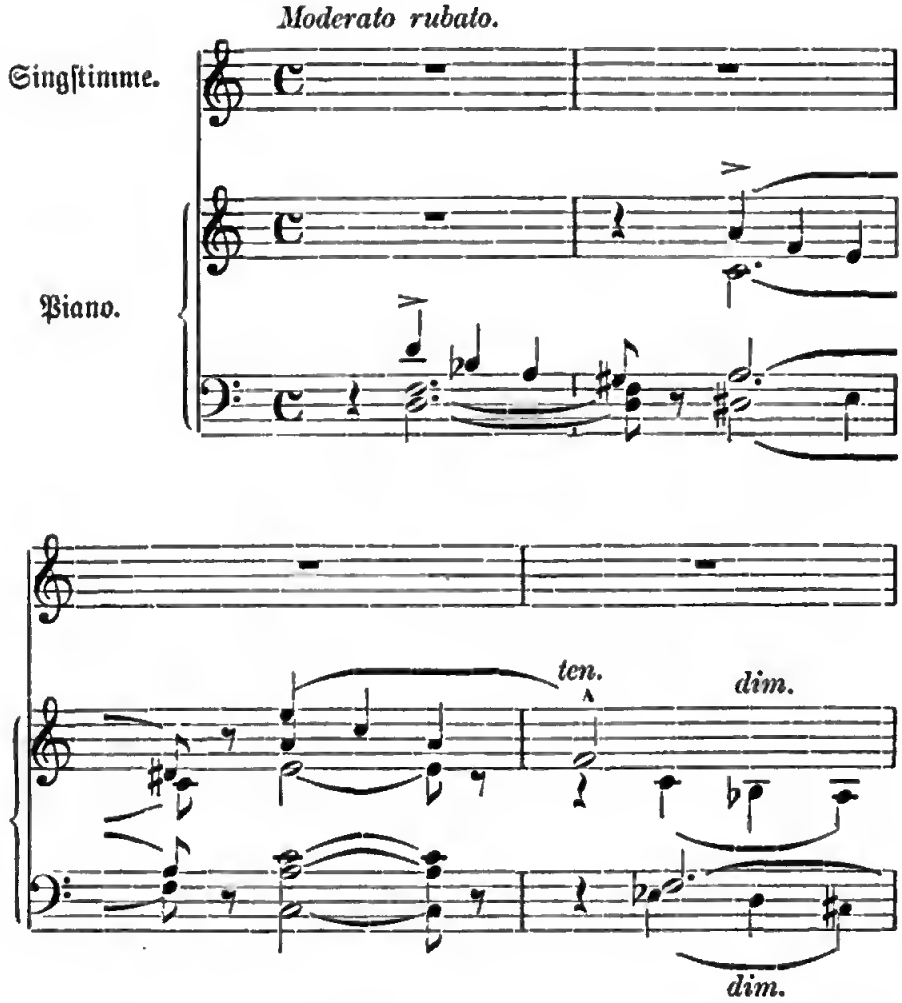
Berichtigungen.

S. 18 l. Z. vérité ſtatt verité.
S. 38 Z. 10 v. o. velléités ſtatt vélleités.
S. 54 Z. 7 v. o. Dominantenharmonie ſtatt Dominantenharmonien.
S. 57 l. Z. hinter Freie iſt Komma zu ſetzen.
S. 105 Z. 11 v. u. unzählige ſtatt unzähliche.
S. 110 Z. 9 v. u. fiedelten ſtatt fidelten.
S. 141 vorl. Z. d. F.-N. fehlt: vergl. Bd. II S. 185.
S. 204 Z. 1 u. 2 v. o. nach [Carnegie] Fragezeichen.
Brief Nr. 228 fehlt: 3. Okt. 1883.
Brief Nr. 271, F.-N. Ziffer 2) bezieht ſich auf Brief Nr. 271.
S. 270 Fußnote 1; vorletzte Z. iſt der Punkt hinter Überzeugung zu tilgen.
S. 311 Z. 11 v. u. Hey'l ſtatt Heyl.
S. 336 Z. 3 des Briefes 353: ſchmutzig ſtatt chſmutzig.
S. 349 Z. 9 v. u. Ziehſe ſtatt Zeiſe.
Brief Nr. 429 drittletzte Z. fehlt [op. 5].

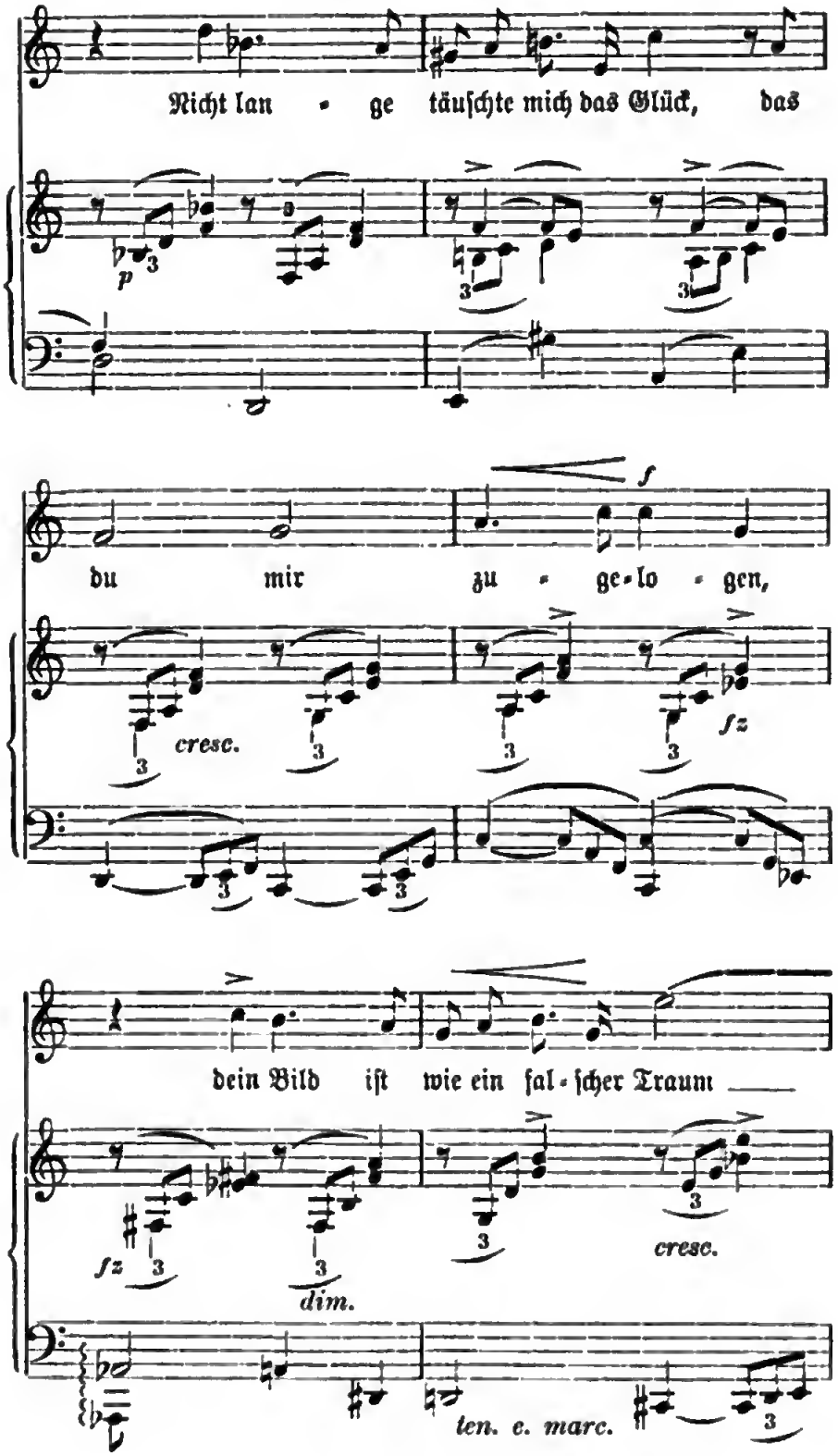
Digitized by Google

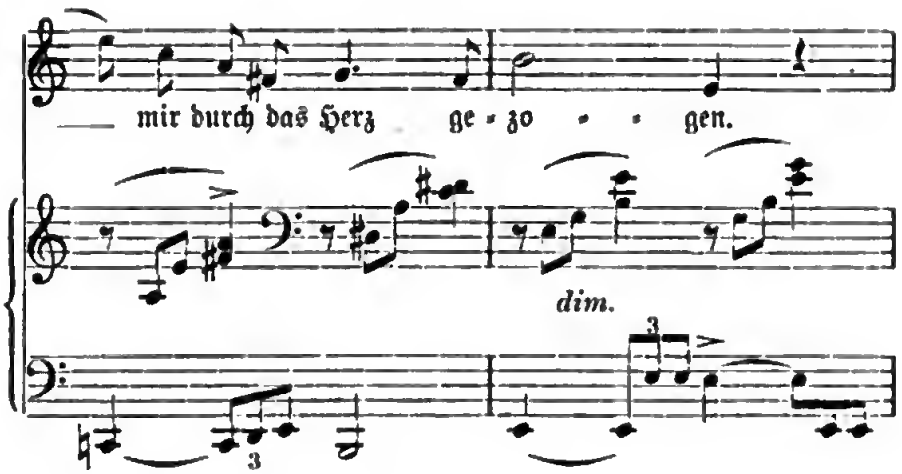
Anhang.

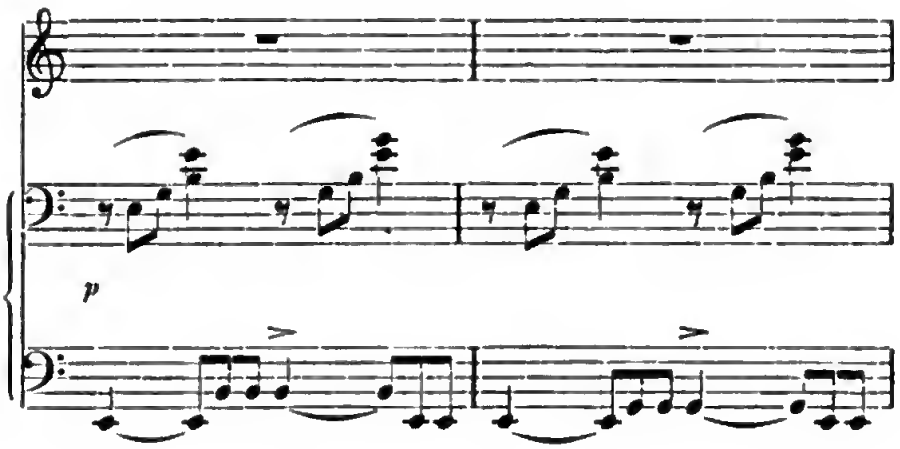
Liebeslied.[1]



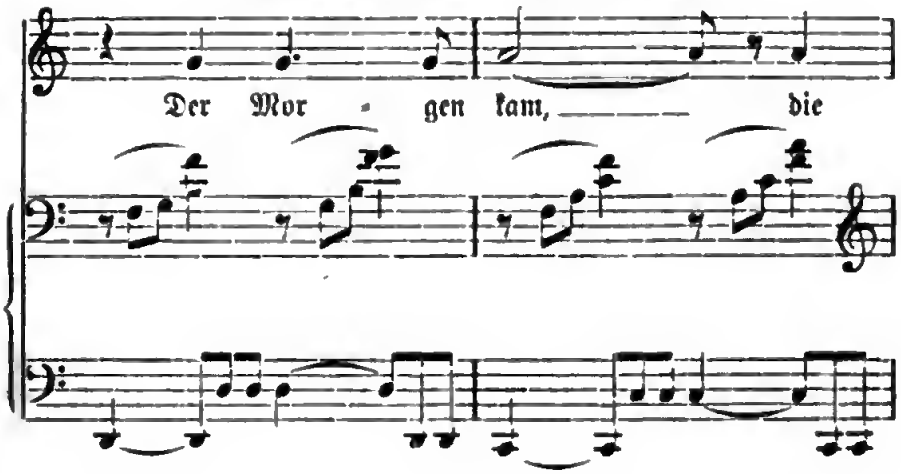
[1] Aus dem Nachlaß. Componirt 1879. Das nach Bülow's damaliger brieflicher Äußerung an die Herausgeberin „merkwürdiger Weiſe noch uncomponirt gebliebene Gedicht" H. Heine's iſt aus dem Cyclus „Hortenſe" (Hamburg, Hoffmann u. Campe 1868, Bd. 16. S. 189.)

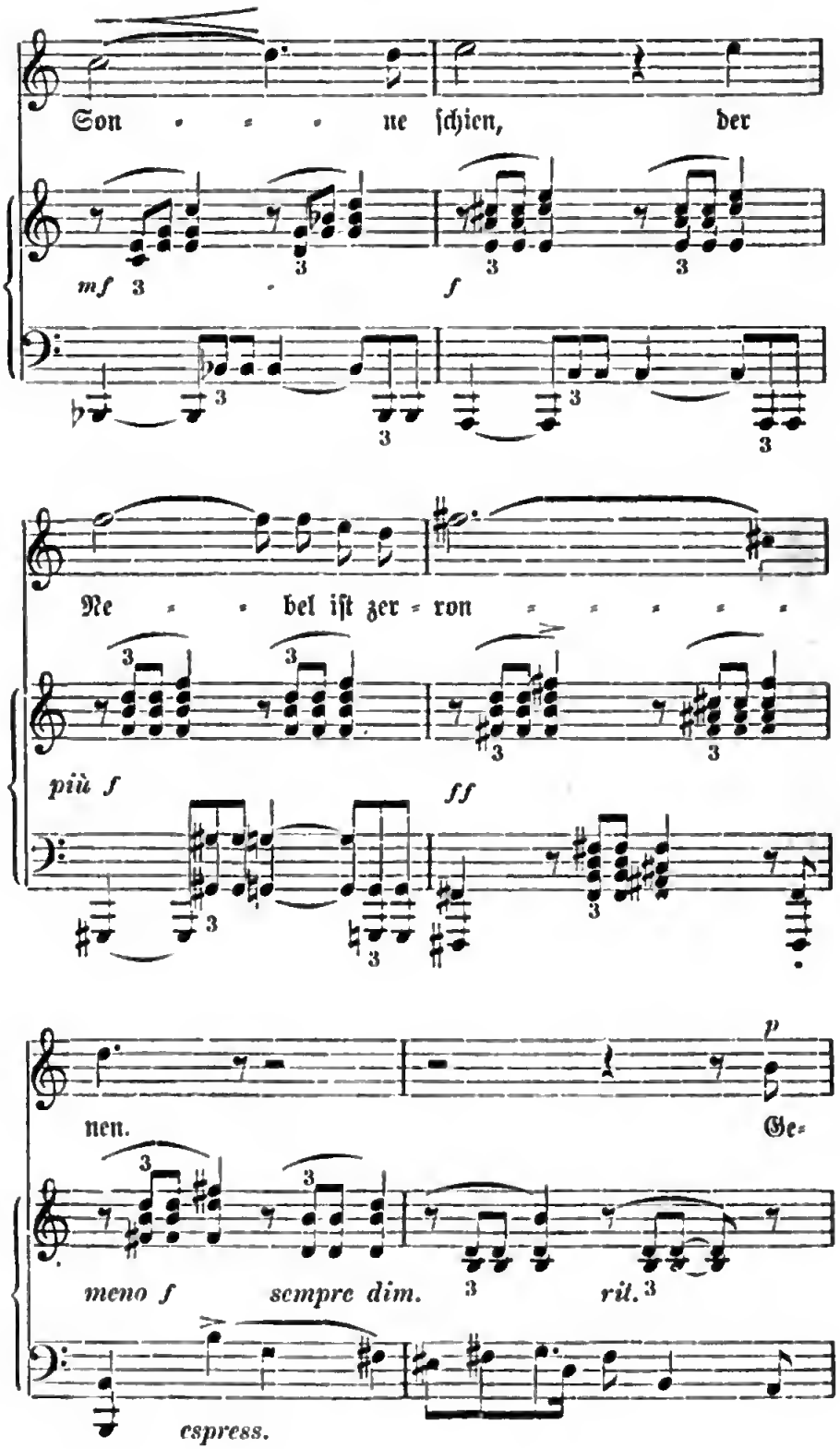

Nicht lan - ge täuſchte mich das Glück, das
p
du mir zu - ge - lo - gen,
cresc.
f
fz
dein Bild iſt wie ein fal - ſcher Traum
fz
dim.
cresc.
ten. e. marc.

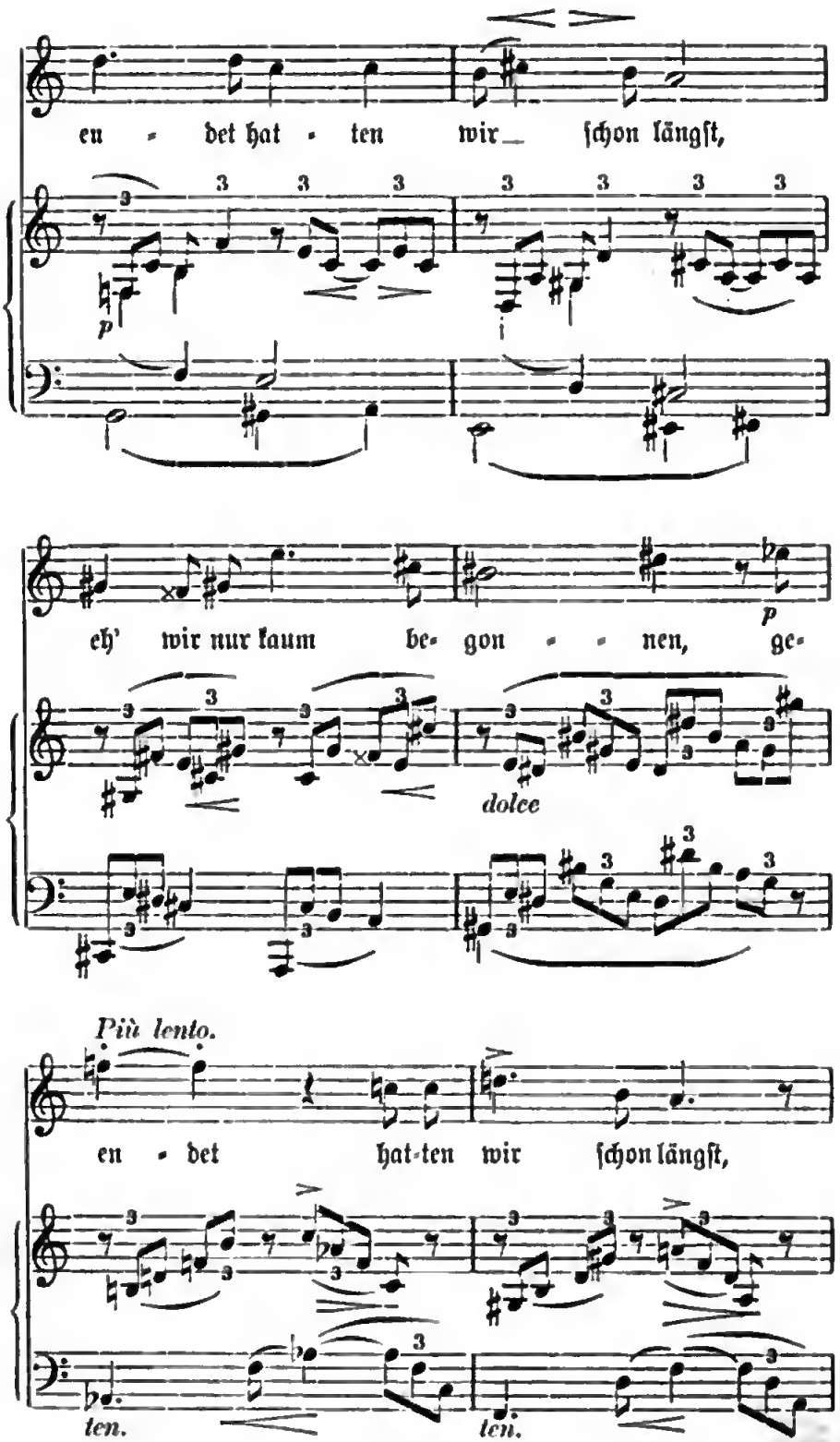


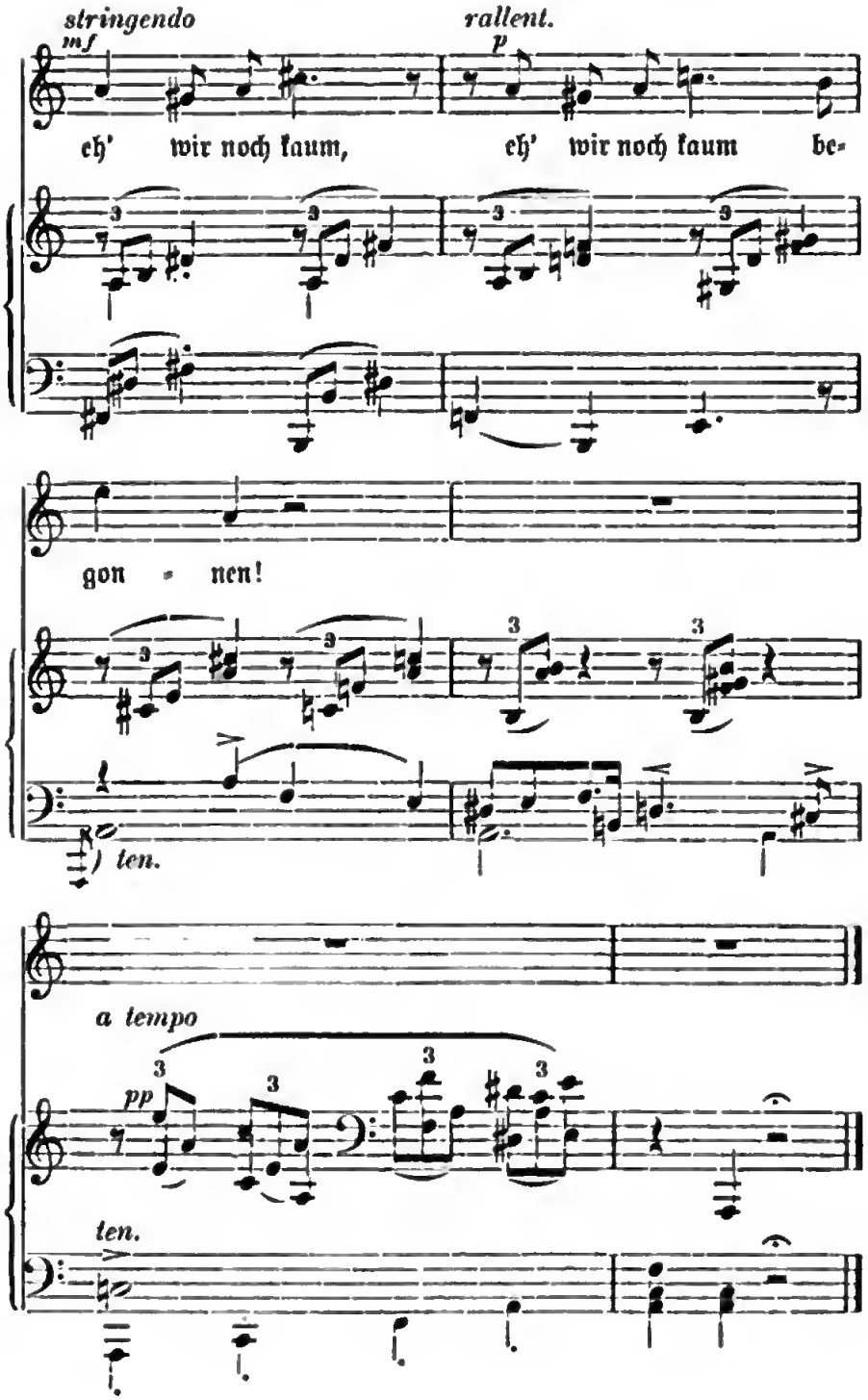


principiando piano e molto cresc.




Son ne ſchien, der
mf
f
Ne bel iſt zer ron
più f
ff
nen.
Ge=
p
meno f
sempre dim.
rit.
espress.


en - det hat - ten wir_ ſchon längſt,
p
eh' wir nur kaum be- gon - - nen, ge-
p
dolce
Più lento.
en - det hat-ten wir ſchon längſt,
ten.
ten.


stringendo
mf
rallent.
p
eh' wir noch kaum, eh' wir noch kaum be-
gon - nen!
) ten.
a tempo
pp
ten.

Digitized by Google